This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,340,912

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

ienskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österrei-
jen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Sechsunddreißigster Theil.

Sonnklar — Stadelmann.

Mit dreizehn genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1878.

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrechtmäßigen Nachdruck.

tr. to Grad. Fahr
8-23-01

S.

Sonnklar, siehe: **Sonklar** Edler von **Innstädten** [Bd. XXXV, S. 307].

Sonnleithner, Christoph (Tonsetzer und Rechtsgelehrter, geb. zu Szegedin in Ungarn am 28. Mai, nach Angabe eines Familiengliedes 28. December 1734, gest. in Wien am 25. December 1786, n. A. erst 1788). Der Stammvater der durch so viele ausgezeichnete Sprossen denkwürdigen Familie, von deren wichtigeren in den folgenden Blättern nähere Erwähnung geschieht. Sein Vater, Michael S., war ein geborener Wiener und als Dreißigstbeamter in Szegedin angestellt. Noch ein Kind — von zwei Jahren — verlor Christoph seinen Vater durch den Tod und kam nun zu Verwandten nach Wien. Seine Tante, die Frau eines Subcantors Bindel an der Wiener Metropolitankirche, nahm ihn ins Haus und daselbst erhielt er seine erste Erziehung. Sein Onkel Leopold Sonnleithner, Controlor im Steueramte des Wiener Magistrates und zugleich Chorregens an der Pfarrkirche St. Joseph in der Leopoldstadt, ertheilte ihm den Unterricht in der Musik, wofür Christoph wieder im Chordienste mitwirkte. Nun aber war das für den Jungen, der in der Stadt wohnte und tagein tagaus in Frost und Hitze in die ferne Vorstadt wandern mußte, und in seiner Gewandung eben auch nicht zum besten bestellt war, keine Kleinigkeit, und mit komischem Ernst pflegte er in späteren Jahren zu erzählen, wie er die Löcher in seinen schwarzen Strümpfen durch auf die nackte Haut angebrachte Tintenflecke zu verbergen gesucht habe. Indessen bildete er sich fleißig in der Musik, vornehmlich im Gesange und im Geigenspiel aus, betrieb aber auch ordnungsmäßig seine Studien. Bei seiner vorherrschenden Neigung zur Musik, versuchte er sich frühzeitig in der Composition, worin ein tüchtiger Contrapunctist, Namens Pirk, der auch den Kaiser Joseph II. in der Musik unterrichtet hatte, sein Lehrer war. Nach beendeten philosophischen Studien widmete er sich der Rechtswissenschaft, erlangte daraus die Doctorwürde und wurde Rechtsanwalt und Hofrichter des Stiftes Schotten. S. war auch Fachschriftsteller, wie dieses nachfolgende, von ihm herausgegebenen Werke bezeugen, deren Titel sind: „*Dissertatio antifebroniana de ecclesiae dispersae consensu*“ (Viennae 1773, 8°.); — „Rechtsgegründeter Beweis, dass weyl. Jos. Wilh. Fürst von Crautson in seinem Testament über die von weyl. Paul Sixtus Grafen von Crautson herrührenden Fideicommissgüter rechtsgültig testirt habe“ (ebd. 1777, 8°.); — „*De consensu ecclesiarum*“ (ebd. 1777, 8°.); — „Abhandlung über die Ehegersprechen“ (ebd. 1784, 4°.). Obwohl S. als Advocat einen großen und guten Ruf in Wien besaß, in Folge der Achtung, in welcher er unter seinen Collegen stand, von den Gliedern der juridischen Facultät der Wiener Hochschule zum Decan

gewählt wurde, ist es doch weniger seine Eigenschaft als Rechtsgelehrter, als seine Tüchtigkeit und Thätigkeit als Musicus, welche das Andenken an seinen Namen erhalten hat. Wie schon bemerkt wurde, trieb er von früher Jugend Musik mit Lust und Liebe; frühzeitig auch versuchte er sich in der Composition und schrieb in verhältnißmäßig jungen Jahren Symphonien, Hochämter, Trios und verschiedene andere Kirchenstücke, welche sich bald in die Provinzen verbreiteten. Wie entsprechend Sonnleithner's Kirchen-Compositionen befunden worden sein mußten, erhellet daraus, da man sie häufig in den Musik-Katalogen der zahlreichen österreichischen Klöster vorfindet. Noch im ersten Viertel unseres Jahrhunderts war die Aufführung Sonnleithner'scher Messen, Offertorien, Gradualen u. s. w. auf den Chören einzelner Landkirchen und Klöster, wie z. B. Klosterneuburg, Kremsmünster, Melk u. A., eben nichts Seltenes. Aber nicht blos Kirchensachen componirte S., auch profane Musik, namentlich aus seinen späteren Jahren, ist bekannt. So, als ihm die Aerzte seiner leidenden Gesundheit wegen das Componiren streng untersagten, und er also der schwierigeren, ihn stark anstrengenden Kirchencomposition entsagen mußte, schrieb er leichtere Musikstücke, unter anderen mehrere Symphonien für den alten Fürsten Eßterházy, den Gönner Haydn's, der bekanntlich ein großer Musikfreund war; ferner für seinen Freund Keeß; dann nicht weniger denn 36 Quartetten für Kaiser Joseph II., der für Sonnleithner's Compositionen eine besondere Vorliebe besaß und sich seine Quartette wochentlich ein- oder gar zweimal vorspielen ließ. Von anderen Arbeiten S.'s sind nur einige Arien bekannt, Fragmente einer Oper, da er Gellert's „Orakel" in Musik zu setzen begonnen, aber nie vollendet hatte. Im Stich ist mehrere Jahre nach seinem Tode nur eine Composition, betitelt: „*III Quatuors pour 2 Vol. Alt. et Velle., Oevr. postume*" (Wien 1803, Kunst- und Industrie-Comptoir), erschienen. Was den Charakter seiner Tonstücke betrifft, so sind sie im einfachen und sanften Style geschrieben, ungemein correct, da er immer bemüht war, mit seinen Arbeiten den höheren Kunstforderungen zu entsprechen; in den Gesangsnummern ist er warm, oft innig, geschickt in Anwendung musikalischer Effecte und immer von eigenthümlichem Gepräge. Als Beweis, wie seine Arbeiten von Kennern in Ehren gehalten wurden, erzählt man folgende Thatsache: Wie bemerkt worden, hatte S. für seinen Freund Keeß — wahrscheinlich Franz Bernhard v. Keeß, zuletzt Vice-Präsident des niederösterreichischen Appellationsgerichtes — mehrere Symphonien componirt. Nach Keeß' Tode fand sich ein bedeutender Musikalienvorrath vor, welcher zur Versteigerung kam. Bei dieser stellte sich auch Sonnleithner's Sohn Joseph ein, um einige Compositionen seines Vaters zu erstehen. Als Sonnleithner's Compositionen ausgeboten wurden und der Sohn sein Angebot gemacht, wurde er von einem anderen Käufer immer überboten. Endlich näherte sich der junge Sonnleithner dem Unbekannten und ersuchte ihn, von der Steigerung abzustehen, da er als der Sohn die Partituren seines Vaters zu besitzen wünsche. Es stellte sich nun heraus, daß der Unbekannte, welcher mitgesteigert hatte, um Sonnleithner's Compositionen zu besitzen, niemand Geringerer war als — Joseph Haydn. Christoph Sonn-

leithner hatte sich bald nach Erlangung der Doctorwürde mit Fräulein Maria Anna geborenen Doppler verheirathet, welche ihm 13 Kinder schenkte, von deren mehreren in den folgenden Artikeln Erwähnung geschieht.

Herber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon u. s. w. Bd. IV, Sp. 218. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.) S. 790. — (De Luca), Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.) I. Bds. 2 Stück, S. 181. — Meusel (Johann Georg) Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig, G. Fleischer, 8°.), Bd. XIII, S. 205 [nach diesem geb. 28. März 1734, gest. 25. December 1788]. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°) Zweite Abtheilung Bd. IX, S. 699, Nr. 1. — Pietznigg (Franz), Mittheilungen aus Wien (8°.) 1834, Bd. III, S. 47: „Christoph Sonnleithner". — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard. Bernsdorff (Dresden, Robert Schäfer, gr. 8°.), Bd. III, S. 595.

Porträt. Unterschrift: „Christophorus Sonnleithner U. J. D. | Aulae Judiciorumque Advocatus et p. t. Inclytae | Facult. Jurid. Decanus Spectabilis. | H. Maurer pinx. J. Jacobe fecit. (8°., geschabt, selten).

Sonnleithner, Christoph Heinrich von (k. k. Kreishauptmann, geb. zu Wien 12. Juli 1773, gest. 2. April 1841). Ein sehr verdienter Staatsbeamter und Sproß der denkwürdigen Humanistenfamilie Sonnleithner. Er ist ein Sohn des Christoph Sonnleithner [S. 1], aus dessen Ehe mit Anna Maria Doppler, und ein Bruder des Franz [S. 4], Joseph [S. 9] und Ignaz [S. 5]. Nach beendeten Vorbereitungsstudien hörte er an der Wiener Hochschule die Rechte, nach deren Vollendung er sich dem Staatsdienste in der politischen Sphäre widmete. Er trat im Jahre 1795 als Conceptspraktikant bei dem Kreisamte V. o. W. W. ein. Noch als solcher fand er Gelegenheit, sich 1797 bei einer im Dorfe Thallern, einer seiner Kohlenwerke wegen bekannten Ortschaft im V. o. W. W., ausgebrochenen Feuersbrunst auszuzeichnen, indem er ebensowohl wesentlich zur Rettung des dortigen Bergwerks, als auch mehrerer Häuser der Ortsbewohner beitrug. Im J. 1798 rückte er zum überzähligen Kreiscommissär in Korneuburg vor und that sich in dieser Stellung bei der feindlichen Invasion des J. 1801 so hervor, daß seine Verdienste ah. Würdigung fanden. Später bei dem Baue der für den Handel nach Böhmen, vornehmlich für den Pilsener Kreis, so wichtigen Hornerstraße leistete S. als Kreiscommissär die ersprießlichsten, den raschen Fortgang des Unternehmens wesentlich fördernden Dienste. Ebenso thätig und hilfreich bewies sich S. in dem denkwürdigen Kriegsjahre 1809 durch seine hilfreichen Vorkehrungen sowohl bei der durch den Eisstoß des genannten Jahres verursachten Ueberschwemmung des Marchfeldes, als bei Gelegenheit des feindlichen Einfalles im genannten Jahre, bei welchem er als Oberlandescommissär für Niederösterreich aufgestellt war und wiederholt zu geheimen wichtigen Missionen verwendet wurde. Nach den Schlachten von Aspern und Wagram trug er für Unterbringung und Pflege der vielen Tausenden von Verwundeten Sorge und wurde nach der Schlacht bei Znaim zum Vollzuge des fünften Artikels des daselbst abgeschlossenen Waffenstillstandes in Oesterreich ob und unter der Enns beordert. Für die in den genannten Dienstleistungen bewiesene Umsicht und Sorgfalt wurde S.

von Sr. Majestät mit der großen goldenen Ehrenmedaille an der Kette ausgezeichnet. Im Kriegsjahre 1813 neuerdings zum Landescommissär ernannt, besorgte er mit allem Eifer die Zufuhr von Lebensmitteln für die Hauptarmee und die Approvisionirung des Brückenkopfes zu Wallsee, sowie die Aufstellung der Feldspitäler und alles mit solcher Energie, daß ihm das Armee-Commando dafür den Dank aussprach. Nun folgte S. der Armee in der Eigenschaft eines Armee-Intendanten in's Ausland, leitete als solcher zu Kolmar die Zufuhr der Lebensmittel für das Armee-Corps, welches die Cernirung von Neu-Breisach zur Aufgabe hatte. In den Jahren 1814, 1815 und 1816 wurde S. jener gemeinschaftlichen Commission beigezogen, welche in Folge einer zu Paris abgeschlossenen Convention mit der Administration der von Frankreich abgetretenen, zwischen dem Rhein und der Mosel gelegenen Gebietstheile beauftragt war. Nach Auflösung dieser Commission wurde S. jenen Liquidations-Verhandlungen beigezogen, welche in Folge des Münchener Tractates zu Salzburg im Jahre 1817 gepflogen wurden. Nach Beendigung der genannten Verhandlungen kehrte S. auf seinen Dienstposten als Kreiscommissär nach Nieder-Oesterreich zurück, wo er in den Jahren 1819 und 1820 bei der Einführung des Grundsteuer-Provisoriums abermals Veranlassung fand, seine administrative Tüchtigkeit zu bewähren. In der Folge wurde S. zum Kreishauptmanne befördert. Für seine oberwähnten administrativen Leistungen im Auslande wurde S. von dem Großherzoge von Hessen und dem Könige von Bayern mit Orden ausgezeichnet. Oesterreichischerseits erhielt er im Jahre 1813 das Civil-Ehrenkreuz und im Jahre 1831 den erbländischen Adel mit dem Prädicate „von Edelheim".

Adelstands-Diplom ddo. 14. December 1831.

Wappen. Von Blau und Roth geviertheilter Schild. In 1 eine goldene Sonne; in 2 eine Schreibfeder und ein Degen, beide von silberner Farbe und in der Form eines Andreaskreuzes übereinandergelegt, erstere schräg rechts und mit der Spule abwärts, letzterer aber schräg links und mit der Spitze abwärts gekehrt; in 3 ein silbernes Tazenkreuz, welches von einem zur rechten Seite aus Lorbeerblättern und zur linken aus Palmen geflochtenen Kranz umgeben ist; in 4 zwei goldene nebeneinandergestellte Sterne. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone zwei schwarze, mit den Sachsen gegeneinandergekehrte Adlerflügel emporragen, denen eine dem im Schilde bezeichneten ähnliche goldene schwebende Sonne eingestellt ist. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links mit Silber unterlegt.

Sonnleithner, Franz, siehe: **Sonnleithner**, Leopold von [S. 16, in den Quellen Nr. 1 und 2].

Sonnleithner, Franz Xaver (Magistratssecretär der Stadt Wien, geb. zu Wien im Jahre 1759, gest. ebenda 10. April 1832). Ein Bruder des Christoph Heinrich [S. 3], Ignaz [S. 5] und Joseph [S. 9]. Trat nach beendeten Studien bei dem Magistrate der Stadt Wien ein, wo er k. k. Rath und Magistratssecretär wurde. Dabei war er nach verschiedenen Richtungen hin, vornehmlich aber auf rechts- und staatswissenschaftlichem Gebiete schriftstellerisch thätig und hat folgende Schriften, darunter mehrere Uebersetzungen herausgegeben: „Abhandlung von den Titeln und Wappen der römischen Kaiser" (Wien 1781, Ghelen, 8°.); — „Beweis, dass die geistlichen Freistätten nach ihrem Ursprunge dem Grundsatze des allgemeinen Staatsrechtes nicht entgegen, sondern demselben gänzlich angemessen

waren" (Wien 1781, Kurzböck, 8°.); — „Erklärung der wichtigsten und nothwendigsten Materien aus den Institutionen und Pandecten. Zum Gebrauche der Gerichtshöfe Deutschlands" I. Theil (Wien 1781, gr. 8°.), erschien anonym und nicht mehr als dieser eine Band; — „Gedanken über den Ursprung und die verschiedenen Dienste der schönen Wissenschaften und Künste. Aus dem Französischen" (Wien 1781, 8°.); — „Lehrbegriffe des peinlichen Rechtes" (Wien 1784, Hörling, 8°.), eine Uebersetzung des Werkes von Ch. Hupka: „Positiones juris criminalis secundum Constitutionem Theresianam"; — „Sechs akademische Vorlesungen über das Naturrecht" (Wien 1784, Hörling, 8°.), eine Uebersetzung der Schrift des Freiherrn von Martini: „De lege naturali exercitationes sex"; — „Schilderung der Klöster und einige sehr merkwürdige Klostergeschichten. Aus dem Französischen" (Wien 1785, Hörling, 8°.); — „Neuestes vollständiges Handbuch der österreichischen Rechte, wie sie unter Joseph II. bestehen", 5 Bände (Wien 1785 und 1786, J. G. Mösle, 8°.); nur die ersten zwei Bände gab Sonnleithner heraus, die folgenden drei Bände besorgte ein Anonymus unter der Chiffre: „F. X. v. M."; — „Anmerkungen zum neuen Josephinischen Criminalgesetz" (Wien 1787, 8°.); — „Theoretisch-praktische Vorlesungen über die allgemeine, in den k. k. Erblanden bestehende Criminalgerichtsordnung", 3 Theile (Wien 1789—1790, D. Hörling, 8°.); — „Praxis im Styl der öffentlichen Geschäfte" (Wien 1804, Gerold, 8°.); — „Faniska. Eine Oper in drei Acten. Aus dem Französischen" (Wien 1806); — „Ueber Religion und Vernunft als Grundlage der geoffenbarten" (Wien 1808, Gerold, 8°.). Die aus dem Französischen übersetzte Oper: „Faniska" wird von Einigen seinem Bruder Joseph zugeschrieben und von Anderen wieder wird die von dem Advocaten Ignaz Sonnleithner veröffentlichte „Inaugural-Dissertation über das Verhältniß der Provinz Elsaß zum deutschen Reiche" als von Franz X. S. verfaßt bezeichnet.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. V, S. 78.

Sonnleithner, Ignaz von (Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, geb. zu Wien 30. Juli 1770, gest. ebenda 27. November 1831). Ein Sohn des Christoph S. [Seite 1]. Er wurde mit seinen zahlreichen Geschwistern im Elternhause erzogen und begann, zehn Jahre alt, den Besuch der Gymnasial-Classen, sechs Jahre später (1786) die philosophischen Studien. Kaum hatte er diese begonnen, als er seinen Vater durch den Tod verlor. Die Witwe mit zehn meist unversorgten Kindern war zurückgeblieben, aber bei so großer Familie nur wenig Vermögen vorhanden und dieses nicht hinreichend, um für Ignaz die Fortsetzung der Studien zu ermöglichen. Da half die Gnade des Kaisers Joseph II. nach. Wie in Christophs Lebensskizze mitgetheilt worden, war Kaiser Joseph II. ein besonderer Gönner von Ignaz's Vater und sprach der Witwe auch seine Theilnahme über den Verlust, der sie betroffen, aus. Der Kaiser aber trat auch hilfreich ein, und in Rücksicht auf die Verdienste des Vaters ermöglichte er es, daß dem Sohne ein Stiftungsplatz in der k. k. Theresianischen Ritter-Akademie verliehen wurde. 1791, mit 21 Jahren, beendete Ignaz mit Auszeichnung die juridischen Studien, erlangte 1794 die Doctorwürde und widmete sich dem Berufe seines Vaters, der Advocatur. Während der dreijährigen Advocatenpraxis, wie sie damals

gefordert wurde, diente er, um sich den Lebensunterhalt zu verschaffen, in einem angesehenen Handlungshause in Wien, für welches er die ausländische Correspondenz besorgte. Dabei machte er sich mit dem Gange des Kaufmannsgeschäftes näher bekannt. Im Jahre 1795 erlangte er die Advocatenbefugniß und wirkte 32 Jahre als angesehener und gesuchter Rechtsanwalt. Aber nicht blos als solcher war S. thätig, eine nicht minder erfolgreiche Wirksamkeit entfaltete S. im Lehramte. Schon im Jahre 1801 hielt er, und zwar der Erste, der diese Fächer öffentlich lehrte, unentgeltliche Vorlesungen über das österreichische Handels- und Wechselrecht und setzte dieselben bis 1810 fort, in welchem Jahre dieser Gegenstand zu einem selbständigen Zweige der Rechtswissenschaften erhoben und einem ordentlich angestellten Professor zugewiesen wurde. In den Jahren 1806 und 1807 ertheilte S. im kaiserlichen Auftrage vier Professoren von den königlich ungarischen juridischen Akademien zum Behufe ihrer Vorlesungen ausführliche Anleitung im Handels- und Wechselrechte. Im Jahre 1810 wurde ihm das ordentliche Lehramt aus dem Handels- und Wechselrecht und der Handlungswissenschaft an der k. k. Realschule in Wien verliehen, und als im Jahre 1815 diese Schule dem neu errichteten k. k. polytechnischen Institute einverleibt worden, auch diese Lehrkanzel der commerziellen Abtheilung dieses Institutes zugewiesen. Im Jahre 1814 aber fing S. an, an Sonntagen außerordentliche Vorlesungen für Handelsleute und Handelsbeflissene an der Wiener Universität zu halten, welche sehr zahlreich besucht wurden und er durch zwölf Jahre fortsetzte. Seiner angegriffenen Gesundheit wegen legte er zu Ende des Jahres 1829 die Advocatur und das ihm bereits im Jahre 1803 verliehene Notariat zurück und widmete sich nun ausschließlich nur mehr seinem Lehramte und dem Schooßkinde seines späteren Alters: der durch ihn in's Leben gerufenen Allgemeinen Versorgungsanstalt. Diese Anstalt, an welcher er als Begründer so wesentlichen Antheil hatte, verdient hier eine gedrängte, doch ausführlichere Erwähnung. Seine reiche Erfahrung als Rechtsanwalt und Notar, als welcher er oft genug Gelegenheit gehabt, den Wechsel der Geschicke in den einzelnen Lebensverhältnissen kennen zu lernen, wie durch unverschuldete Unglücksfälle wohlhabende Familien von Verarmung betroffen wurden und nirgends sich Mittel auf dauernde Abhilfe fanden, dies hatte ihn längst beschäftigt und auf den Gedanken gebracht, eine Anstalt zu gründen, welche es jedem Staatsbürger ermöglichte, mit einer mäßigen Einlage sich für seine späteren Jahre das nöthige Auskommen zu sichern. Nach langjährigen und mühsamen Vorarbeiten und vielfachen Berechnungen kam endlich der Plan einer Allgemeinen Versorgungsanstalt für die Unterthanen des österreichischen Kaiserstaates zu Stande. Die Einrichtung dieses denkwürdigen Institutes, welches schon mit Ende 1831 ein Versorgungungscapital von über zwei Millionen Gulden C. M. besaß, des Näheren zu schildern, müssen wir uns versagen, weil es über die Grenzen dieses Werkes hinausgeht. Kurz, der Plan war gereift, wurde vollendet, der k. k. Behörde vorgelegt und im Jahre 1823 die Errichtung der Allgemeinen Versorgungsanstalt nach Sonnleithner's Plane genehmigt. Der Ausführung des schönen Planes setzten sich aber nun unerwarteterweise Schwierigkeiten entgegen, vornehmlich durch den Um-

ſtand, daß einzelne Privatperſonen, die, ſo lange die Sache in Schwebe war, ſich zu Allem anheiſchig gemacht, nun mit einem Male aus Engherzigkeit und Unkenntniß der Sache ſich zurückgezogen hatten. Dieſer Wortbruch machte nun S. nicht geringe Sorge und Verdruß und beide erſchütterten die Geſundheit des humanen Mannes, dem nur das allgemeine Wohl im Sinne gelegen. Da kam von einer anderen Seite dem Wackeren rechtzeitige Hilfe. Der Verein der öſterreichiſchen Sparcaſſe, welcher den Geiſt und Plan des Unternehmens ſorgfältig geprüft und deſſen Bedeutung für die Zukunft erkannt hatte, nahm ſich der Sache an und das nahe an's Scheitern gebrachte Inſtitut kam zur Verwirklichung. Im Jänner 1825 trat die Anſtalt, deren Bedeutung in ihrem ganzen Umfange erſt die Zukunft bloßlegen ſollte, ins Leben. Nun trat S. als Ausſchuß und Referent der Verſorgungsanſtalt auch dem erſten Sparcaſſe-Verein bei, wurde im Jahre 1826 auch einer der Referenten dieſes letzteren und verſah dieſe Stellen bis an ſein im Alter von 61 Jahren erfolgtes Lebensende. Als Schriftſteller in ſeinem lehramtlichen Berufe hat S. Nachſtehendes veröffentlicht: „Verſuch aus dem deutſchen Staatsrechte. Ueber das Verhältniss der Provinz Elsass zum Deutschen Reiche“ (Wien 1794), Inaugural-Diſſertation; — „Leitfaden über das öſterreichiſche Handels- und Wechſelrecht“ (Wien 1801. Zweite Auflage 1808, Gaſſer; dritte verbeſſerte Aufl., Wien und Trieſt 1815, Geiſtinger; vierte neu umgearbeitete Aufl., ebd. 1827, 8°.). Davon erſchien [redacted] eine italieniſche Ueberſetzung unter dem Titel „Guida al Pirola); — „Gedanken über Banknoten und öffentliche Fonds-Obligationen“ (Wien 1810); — „Lehrbuch des Handels- und Wechſelrechtes, mit den nöthigſten Kenntniſſen aus der Handlungswiſſenſchaft. Zum Gebrauche für Schüler der k. k. Real-Akademie“ (Wien 1814, 8°.), den Ertrag dieſer Schrift widmete S. der mit dem polytechniſchen Inſtitute vereinigten Realſchule; — „Unterricht über die Acceptations-, Verfalls- und Proteſtationszeit der Wechſelbriefe und Notirung derſelben“ (Wien 1819); — „Lehrbuch des öſterreichiſchen Handels- und Wechſelrechtes, verbunden mit den geſetzlichen Vorſchriften über die gewöhnlichſten Rechtsverhältniſſe der Handelsleute“ (Wien 1820, Gerold. Zweite, neu bearbeitete Aufl., ebd. 1832, 8°.); — „Statuten und Reglement der mit der erſten öſterreichiſchen Sparcaſſe vereinigten allgemeinen Verſorgungsanſtalt für die Unterthanen des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates, mit Erläuterungen“ (Wien 1825, Wallishauſſer, 8°. Zweite, neu bearbeitete und mit Zuſätzen vermehrte Aufl., ebd. 1827. Dritte, neu bearbeitete und mit Zuſätzen vermehrte Aufl., ebd. 1831, Gerold, 8°.) [man vergleiche darüber die „Zeitſchrift für öſterreichiſche Rechtsgelehrſamkeit“ 1826, Bd. III, S. 55 u. f.; 1827, Bd. III, Heft 11, und die Antikritik 1826, Bd. III, Heft 7]. Auch ſonſt noch war S. nach mancherlei Richtung förderlich thätig, ſo z. B. als Mitglied der Geſellſchaft der Muſikfreunde des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates und dann des Vereins zur Beförderung der bildenden Künſte. Als Geſellſchafter war er durch ſein muſikaliſches Talent und ſeinen ſchlagenden Witz eine der beliebteſten und ſeiner Zeit vielgenannten Perſönlichkeiten Wiens. Ignaz S. iſt der Urheber des geflügelten Wortes, „daß die für die Stadt Wien erlaſſe[redacted]ſetze nur von 11 Uhr Vormittag [redacted]tag beachtet werden“. Er beſaß

eine klangvolle, trefflich geschulte Baßstimme und verband damit einen schönen, ausdrucksvollen Vortrag. Hanslick in seiner „Geschichte des Concertwesens in Wien" berichtet uns, daß die Wohnung des Advocaten Dr. Ignaz von Sonnleithner einer der vorzüglichsten Haus-Altäre des musikalischen Cultus in Wien war. Eine bedeutende Anzahl von Kunstfreunden und Künstlern fand sich bei Ignaz S. in den Jahren 1815—1824 zu regelmäßigen Uebungen ein. Kammermusik, Arien, Chöre und die zu seiner Zeit sehr beliebten Quartett-Arrangements von Ouverturen und Symphonien, auch von ganzen Opern und Oratorien wechselten in zweckmäßiger Folge. Die Sonnleithner'schen Kränzchen sind auch noch dadurch besonders wichtig, daß in ihnen und durch sie Franz Schubert's Lieder und Vocal-Quartette einem größeren Kreise bekannt wurden. Welcher Kreis von Kunstnotabilitäten aber sich in S.'s Hause zusammenfand, dafür ein Beleg geben die Namen: Bocklet, Haizinger, Jansa, Molique, Nestroy, Hellmesberger Vater, Schuppanzigh, Ungher, Worzischek u. A. Wilhelm Böcking's: „Musikalische Skizzen aus Alt-Wien" in den „Recensionen und Mittheilungen über Theater, Musik und Kunst" (1862, Nummer 24) geben ausführliche Aufschlüsse über das musikalische Leben in Sonnleithner's Hause. Und so war Sonnleithner als Rechtsfreund unermüdet, gewissenhaft und uneigennützig, als Lehrer freundlich und wohlwollend gegen seine Schüler, als Kunstfreund fördernd und anregend und ist als Menschenfreund durch die Gründung der oberwähnten Versorgungsanstalt seinen Mitbürgern unvergeßlich. Er zählt zu jenen Persönlichkeiten Wien's, die längst ein äußeres Zeichen ihrer Würdigung, wie ja unsere Zeit damit nicht zu kargen liebt, verdient haben. Die kaiserliche Regierung hatte den verdienstvollen Mann bei Lebzeiten wiederholt gewürdigt und ihm im Jahre 1800 taxfrei den Titel eines kaiserlichen Rathes, im Jahre 1828 den erbländischen Adelstand verliehen. Ein Sohn des Verdienstvollen ist der nicht minder verdiente Leopold von Sonnleithner, dessen Lebensskizze S. 11 folgt.

Adelstands-Diplom ddo. 14. Juni 1828. — Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik (herausgegeben von Fürst Czartoryski), (Wien. Redaction, Druck und Verlag von J. Löwenthal, 4°.) VIII. Jahrg. (1862), S. 369: „Musikalische Skizzen aus Alt-Wien". Von Wilhelm Böcking. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 78. — Allgemeine Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.). Jahrg. 1831, Nr. 146, S. 592; Jahrg. 1841, S. 799. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.), Jahrg. 1837, Bd. III, S. 912, und Jahrg. 1838, Bd. IV, S. 1448. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.) S. 791. — Hanslick (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.) S. 140.

Wappen. Quadrirter Schild. 1: in Blau eine goldene strahlende Sonne; 2: in Gold eine aus dem Schildesrande hervorschauende bloße Hand, die eine goldene Wage über ein schwarz gebundenes geschlossenes Buch mit rothen Blättern und Rand hält; 3: in Gold ein geflügelter Mercuriusstab, und 4: in Schwarz sieben goldene Sterne auf folgende Art gestellt — nämlich links oben, schräg rechts eins und eins, und unten rechts zwei und zwei, dann wiederum links nahe am Schildesrande einer. Auf dem Schilde steht ein rechtsgekehrter, gekrönter Turnierhelm. Auf der Krone schwebt zwischen einem offenen schwarzen Adlerfluge die strahlende goldene Sonne des ersten Feldes. Helmdecken. Diese sind rechts blau, links schwarz, beiderseits mit Gold unterlegt.

Sonnleithner, Johanna, siehe: **Sonnleithner**, Leopold von [S. 16 in den Quellen Nr. 3].

Sonnleithner Joseph (Gründer des Wiener Musik-Vereines, geb. in Wien 3. März 1766, gest. ebenda 26. December 1835). Ein Sohn Christophs S. [s. diesen S. 1], und Bruder des Ignaz [s. diesen S. 5]. Nachdem er die Studien in Wien beendet, übernahm er zunächst die Leitung einer von ihm selbst errichteten Buchdruckerei, welche er durch zwei Jahre führte, dann aber erhielt er bei dem Kreisamte im V. u. W. W., damals zu Traiskirchen, eine Anstellung. Im Jahre 1787 zog ihn Kaiser Joseph II., der schon seinem Vater Christoph wohlgesinnt war, und seine Huld auch Josephs Bruder Ignaz durch Verleihung eines Stiftplatzes in der Theresianischen Ritter-Akademie hatte angedeihen lassen, aus persönlicher Gewogenheit in sein geheimes Cabinet. Nach dem Tode des Kaisers wurde Joseph S. als Hofconcipist in der k. k. Hofkanzlei, später in gleicher Eigenschaft bei der k. k. Hofkammer angestellt. Im Jahre 1790 unternahm er im Auftrage des Kaisers Franz I. eine größere Reise nach Deutschland, Dänemark und der Schweiz, wie unsere Quellen melden, zu wissenschaftlichen Zwecken, und habe er dieser Aufgabe zur größten Zufriedenheit sich entledigt. Nach Kotzebue's Abgang, der von 1798 bis 1804 als Theater-Secretär oder vielmehr Director in Wien gewirkt, wurde Sonnleithner als k. k. Hoftheater-Secretär angestellt, und bekleidete diesen Posten bis 1814 durch elf Jahre, worauf er denselben mit dem eines Secretärs der Gesellschaft adeliger Frauen in Wien vertauschte. Unter dem Schilde der eigentlich von ihm errichteten Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen veranlaßte er die erste große Oratorien-Aufführung „Timotheus" von Händel am 11. und 14. November 1813 in der k. k. Winterreitschule, und in Folge derselben den bleibenden Verband der hiezu vereinten Kunstfreunde, welcher damals schon zu einer Höhe von 600 Mitgliedern angewachsen war; er entwarf die ersten Statuten und erwirkte die Genehmigung und Ausführung derselben, und so war aus der oben genannten Gesellschaft adeliger Frauen die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates entstanden, und Joseph Sonnleithner war die eigentliche Seele dieser Schöpfung, welche mit der Aufführung des Oratorium „Samson" von Händel unter von Mosel's Direction am 16. October 1814 zum ersten Male als selbständige Gesellschaft öffentlich auftrat. Durch zwanzig Jahre, bis an sein 1835 im Alter von 69 Jahren erfolgtes Lebensende war S. als unbesoldeter perpetuirlicher Secretär, als welcher er der Gesellschaft seine Kräfte gewidmet und das Wohl derselben nach allen Seiten hin zu fördern bemüht gewesen, thätig geblieben. Als einzelne Momente seiner Thätigkeit seien genannt: Die Errichtung des Conservatoriums, das ist nämlich die musikalische Bildungsanstalt der Gesellschaft, in welcher Zöglinge beiderlei Geschlechtes aus sämmtlichen Kronländern der Monarchie, in Declamation, auf Instrumenten, in Generalbaß und Tonsatz, in Sprachen und allen nöthigen Nebengegenständen gebildet werden sollten; ferner die mit vielen persönlichen Opfern erzielte Anlegung der reichhaltigen Kunst-Sammlungen, Ankauf und Umbau des alten Gesellschaftshauses, nebst Anschaffung der inneren Einrichtung desselben,

und die bis an sein Ableben ohne Gehalt geführte Besorgung der vielverzweigten Secretariatsgeschäfte. Auch als belletristischer Schriftsteller war S. thätig: so gab er im Jahre 1812 zu Wien die gesammelten Lustspiele von Philipp Hafner [Bd. VII., S. 188] in 3 Bänden heraus, und fügte denselben Bemerkungen über den österreichischen Dialekt bei, welche nach dem heutigen Stande der Dialektforschung wohl mancher Berichtigung bedürfen; ferner redigirte er die drei Jahrgänge des in Wien zuerst bei Kurzböck, dann bei Camesina verlegten „Wiener Theater-Almanachs für 1794, 1795 und 1796" (12°.), die allem Anscheine nach auch zum größten Theile von ihm geschrieben sind, und neben Gedichten und statistischen Mittheilungen über die Wiener Theater die Biographien Mozart's, Salieri's und Flor. Leop. Gaßmann's, ferner sehr werthvolle Mittheilungen über den Zustand der Musik in Wien, und die Bildnisse der Tänzerin Venturini, des Schauspielers Jos. Lange, der Anna Adamberger und Katharina Jaquet enthalten; dann das im Jahre 1815 bei Wallishausser in Wien erschienene „Taschenbuch für deutsche Schaubühnen und Liebhabertheater" (16°.), welches folgende Stücke enthält: „Der Gönner", Lustspiel in 1 Act; — „Teniers", Lustsp. in 1 Act; — „Die Ueberraschung", Lustsp. in 1 Act; — „Die Zurechtweisung", Lustsp. in 1 Act, in Versen; — „Manuela Razemba oder die Trauringe", Posse in 1 Act. Die nun folgenden Oratorien, Opern und Theaterstücke werden einem Ignaz Ferdinand Sonnleithner zugeschrieben. Ich glaube aber und nicht ohne Grund annehmen zu dürfen, daß der obige Joseph, der ja so viele Jahre Wiener Hoftheater-Secretär gewesen, der Uebersetzer und Bearbeiter dieser Stücke ist. Es sind folgende: „Agnes Sorel. Oper in 2 Aufzügen. Nach dem Französischen" (Wien o. J., Wallishausser); — „Der Botaniker, Lustsp. in 2 Aufz. Nach Dupaty" (Wien 1805, Pichler, 8°.); — „Dießmal meint er's so. Lustsp. in 3 Aufz." (ebd. 1805); — „Fidelio. Große Oper in 2 Aufz. Musik von Beethoven" (ebd. 1805); — „Die Gartenmauer. Lustsp. in 1 Aufz." (ebd. 1805); — „Die Wette. Lustsp. in 1 Aufz." (ebd. 1805); — „Die kurze Ehe. Lustsp. in 1 Aufz. (ebd. 1805, Wallishausser); — „Faniska. Große Oper in 3 Aufz. Musik von Cherubini" (ebd. 1806, Pichler); — „Liebe und Geheimniß. Lustsp. in 1 Aufz. Nach dem Französischen" (Wien 1807, Wallishausser); — „Emerike oder die Zurechtweisung. Oper" (ebd. 1808); — „Die Pagen des Herrn von Vendôme. Operette in 1 Aufz. Nach Dieux la Foi's dramatisirter Anecdote" (ebd. 1808); — „Die vier letzten Dinge. Oratorium in 3 Acten" (ebd. 1810); — „Dir wie mir. Kleinigkeit in 1 Act" (ebd. 2. Auflage, 1820). Auf der oben erwähnten Reise hatte S. Materialien zu einer Geschichte der Musik gesammelt, und dieselben später in 41 Quartbänden der Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien zum Geschenke gemacht, welche er sonst auch noch mit verschiedenen Schenkungen an Bildnissen, Druckschriften, Compositionen, unter anderen mit einer nahezu vollständigen Sammlung aller Trios, Quatuors und Quintuors für Streich-Instrumente, welche jemals in Druck erschienen oder in Abschrift vorhanden waren, aus Molitor's Nachlaß angekauft, u. dgl. m. bereichert hatte. Joseph Sonnleithner war, wie sein Vater, sein Bruder und sein Neffe, ein

Förderer der Musik, ein Priester der Humanität, und die Inschrift auf seinem Grabstein: „Humanität war die Seele seiner Gesinnung wie seiner That“ würdigt sein Thun mit den richtigsten Worten.

Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien 1838, gr. 8°) Bd I, S. 272. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler. Lex. 8°.) S. 791. — Oesterreichische Zeitschrift für Geschichtskunde, herausg. von Kaltenbäck (Wien, 4°) Jahrg. 1836, Nr. 28 und 29. — Pohl (C. F.), Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates und ihr Conservatorium (Wien 1871, Braumüller, gr. 4°.) S. 4 u. f.

Sonnleithner, Leopold Edler von (Musikfreund und Rechtsgelehrter, geb. zu Wien 15. November 1797, gest. ebenda 3. März 1873). Der älteste Sohn des um Wien viel verdienten Dr. Ignaz v. Sonnleithner, dessen Lebensskizze Seite 5 mitgetheilt wurde. Es wurde hie und da auch der verdienstvolle Joseph Sonnleithner [s. d. Vorigen S. 9] sein Vater genannt, so zwar, daß sich Leopold von S. genöthigt sah, diese unrichtige Angabe öffentlich (in Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. 1870, S. 66) zu berichtigen. In die Fußtapfen seines Vaters tretend, erwählte auch Leopold die juridische Laufbahn, beendete an Wiener Lehranstalten seine Studien, erlangte 1819 an der Hochschule die juridische Doctorwürde, wurde gleich seinem Vater Hofrichter des Schottenstiftes, und im Jahre 1842 Hof- und Gerichtsadvocat in Wien, als welcher er bis an sein Lebensende seiner Rechtlichkeit und Charaktergediegenheit wegen in allgemeiner Achtung stand. In Folge dieser Eigenschaften berief ihn im Jahre 1848 das Vertrauen seiner Mitbürger in den Gemeinderath der Stadt Wien, in welchem er durch mehrere Jahre thätig war; die juridische Witwen-Societät wählte ihn in ihren Verwaltungsrath. In den letzten Lebensjahren war er Senior des Wiener juridischen Doctoren-Collegiums, und am 4. Mai 1869 feierte er sein fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum, bei welchem Anlasse ihm nicht nur von Seite seiner Mitbürger die ehrenvollsten Beweise der Hochachtung gegeben, sondern ihm auch von Sr. Majestät in Anerkennung seines verdienstvollen Wirkens nach verschiedenen Seiten hin der Orden der eisernen Krone verliehen wurde. In der ersten Zeit seines juridischen Berufes auch als Fachschriftsteller thätig, veröffentlichte S. in der Wagner'schen Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit einige Abhandlungen, so z. B. „Beiträge zur Erläuterung der Fragen: Inwiefern der Richter bei Verlassenschaftsabhandlungen Mängel in der Form einer letztwilligen Anordnung rügen dürfe? und: Inwiefern eine ursprünglich ungiltige Erklärung des letzten Willens durch Verjährung giltig werden könne?“ [1826. Bd. II, S. 79] — einen „Civilrechtsfall über die Gemeinschaft des Eigenthums“ [1827, Bd. II, S. 49] — eine „Erörterung, einige Zweifel und Anstände, welche sich bei Vornahme der executiven Feilbietungen unbeweglicher Güter ergeben, mit Rücksicht auf die Vorschriften der allgemeinen Gerichtsordnung und auf die in Niederösterreich bestehende Uebung“ [1830, Bd. II, S. 159] — und „Civilrechtsfall und Bemerkungen hinsichtlich der mit dem Eigenthume unbeweglicher Sachen zu übernehmenden, in den öffentlichen Büchern angemerkten Lasten“ [1832, Bd. I, S. 43]. Aber vielmehr als diese seine juridische Wirksamkeit ist seine Theilnahme an dem Wiener Musikleben,

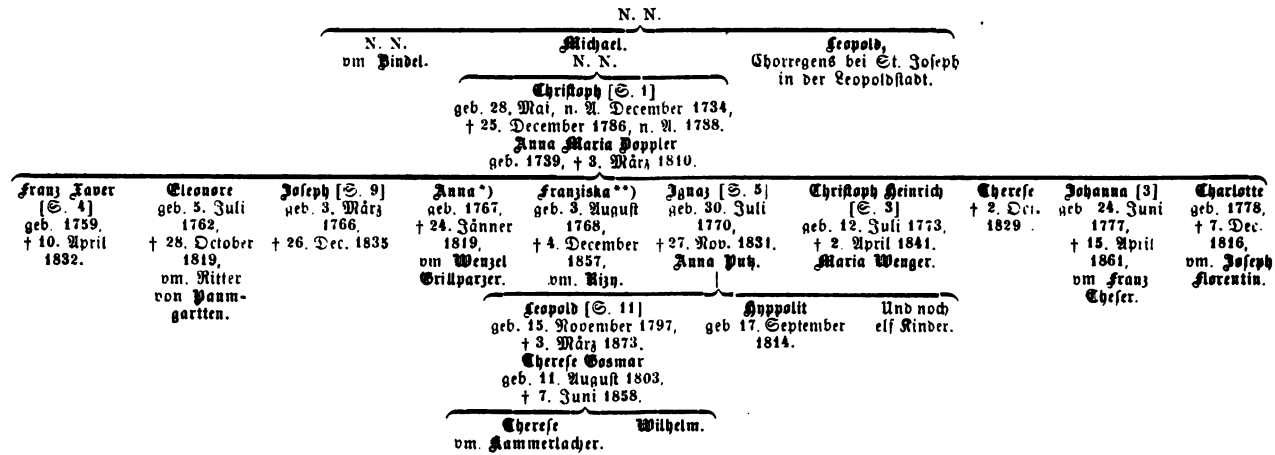
welche aus frühester Zeit datirt, erwähnenswerth. Diese wurde noch im Hause seines Vaters geweckt und genährt, in welchem die musikalische Kunst schon als eine vom Großvater Christoph [siehe diesen S. 1] übernommene Tradition zu aller Zeit eine heimische Stätte fand. Schreibt doch Hanslick in seiner „Geschichte des Concertwesens in Wien" (S. 140) ausdrücklich: „Die Sonnleithner's hätten Anspruch auf den Titel des kretensischen Gesetzgebers Thales, den Strabo μελοποων ανδρον και νομοθετικον, d. i. den Musikalischen und Gesetzeskundigen nannte." Besonders werthvoll wird uns Leopold von S. durch die nahe Beziehung, in welcher er zu zwei Männern stand, welche heut und für immer Oesterreichs Größen sind — zu Grillparzer und Schubert. Mit Grillparzer, mit dem er durch des Dichters Mutter in verwandtschaftlicher Beziehung stand, denn seine Tante Anna war Grillparzer's Mutter, unterhielt er bis an dessen Lebensende den vertraulichsten Umgang, und bei seiner Gepflogenheit, wichtigere Lebens-Momente tagebuchartig vorzumerken, dürfte sich in seinen Aufzeichnungen manches Grillparzer betreffende, für eine Biographie Grillparzer's nicht unwesentliche vorfinden. In dieser Ansicht wird man noch bestärkt, wenn man das von dem Senats-Präsidenten des k. k. Obersten Gerichts- und Cassationshofes Theobald Freiherr von Rizy unlängst herausgegebene „Wiener Grillparzer-Album. Für Freunde als Handschrift gedruckt" (Stuttgart 1877, Cotta, 8°, 3 Bl., 578 S.), diese Gabe sinnigster Pietät und kritischer Analyse sonder Gleichen, zur Hand nimmt, in dessen Anmerkungen man zu wiederholten Malen dem Namen Sonnleithner begegnet. Eben so stand S. mit dem zu früh hingeschiedenen Franz Schubert im innigsten freundschaftlichen Verkehr. Ausschließlich ihm zu verdanken ist die Veröffentlichung der ersten Schubert-Lieder [vergleiche die Biographie Schubert's Bd. XXXII, S. 37]. Sonnleithner nämlich war es, der die Manuscripte ins Reine schrieb, und nun einen Verleger suchte. Als aber sowohl Diabelli als Haslinger in musikhändlerischer Vorsicht das Ansinnen aus „geschäftlichen Gründen" abgelehnt hatten, bestritt er selbst, im Vereine mit etlichen gleichgesinnten Freunden, die Kosten für den Stich, und so waren die ersten 12 Hefte von Schubert's Compositionen auf Subscription erschienen, darunter „Der Erlkönig" und „Der Wanderer", welche seither die Runde um die Welt gemacht haben. Weder als schaffender noch als ausübender Künstler war S., obwohl nach beiden Seiten hin thätig, in den Vordergrund getreten, aber fortwährend behielt er mit dem musikalischen Leben in Wien innigste Fühlung, und griff, sobald es sich um Förderung seiner geliebten Kunst handelte, überall thätig ein. Die Aufführungen der Bühne im Concertsaale hielt er unter steter Controle seiner Aufzeichnungen, in welche Einsicht zu nehmen, Herausgeber dieses Lexikons wiederholt Gelegenheit gehabt. Er besaß wohl eine für die Musikgeschichte Wien's höchst werthvolle und reiche Sammlung aller Programme der seit den Zwanziger-Jahren in Wien vorgekommenen größeren Musik-Aufführungen, welche mit eigenen kritischen Daten glossirt waren. Und so wurde er denn als lebendige Quelle der Musikgeschichte Wien's des letzten halben Jahrhunderts vielfach zu Rathe gezogen, den er auch immer in liebenswürdigster Weise ertheilte. Darin

unterstützte ihn neben seinen vorerwähnten Sammlungen und Aufzeichnungen eine nicht gewöhnlich musikalisch literarische Belesenheit und ein unvergleichlich treues und gutes Gedächtniß. Mit der Kenntniß mehrerer moderner Sprachen ausgestattet, liebte er es — und bis in das spätere Alter — zu reisen, hatte wiederholt England, mehrere Male Italien, Frankreich und die Schweiz und noch im Jahre 1862 den Orient besucht, über dessen musikalische Zustände er in Fürst Czartoryski's „Recensionen" einen gedrängten launigen Bericht erstattete. Mitten in einer politisch bewegten Zeit lebend, schildern ihn die Einen als in politischer Beziehung sehr reservirt, da ihm die Politik ziemlich fern stand, und er seinem Wesen nach dem gemäßigten Fortschritte angehörte; nach Anderen hätte er in politischer und freiheitlicher Richtung zu den fortgeschrittensten Liberalen gehört, was auch das Richtige für seine Charakteristik sein mag, nur daß er mit seinem Liberalismus nicht marktschreierisch hausiren ging, und sich nur im Kreise seiner Freunde rückhaltslos aussprach. Wir sagten eben, daß er als schaffender Musiker sich wenig bemerkbar machte. In seinem Nachlasse mögen sich wohl mancherlei Arbeiten und namentlich deren aus seiner früheren Zeit vorgefunden haben, welche bei dem ungemein geläuterten Geschmacke in Musiksachen, den er besaß, auch nicht ohne Werth sein mögen. Durch Aufführungen in letzterer Zeit ist nur eine Arbeit, und zwar eine von ihm in der Jugend componirte Messe bekannt, welche bei Gelegenheit der Feier des fünfzigjährigen Bestandes der Wiener (ersten österreichischen) Sparcasse, an welcher auch er als langjähriger Vertreter dieses segensreichen Institutes theilnahm, aufgeführt wurde. Bis in sein spätestes Alter — er starb 76 Jahre alt — seine volle Geistesfrische behaltend, war S. der Repräsentant eines in Wien täglich seltener werdenden Typus, der aber eben nur in Wien in dieser Eigenart sich entwickeln konnte. In seinem Wesen fein und gewinnend und doch bis an die Halsbinde zugeknöpft. Gegen Jedermann, der sich bei ihm Rathes erholte, gefällig, fast zuvorkommend, doch nie aufdringlich in seinen Ansichten, und selbst dort, wo er competent war, wie Wenige, mehr empfangend als selbstgebend. Zurückhaltend und voll Nachsicht, besaß er eine in der Gegenwart nur mehr als Sage nachklingende Bescheidenheit, und ging darin so weit, daß, als in der Reihe seiner in Czartoryski's „Recensionen" veröffentlichten Berichte über Wien's ältere Musikzustände folgeweise auch an seine Familie die Reihe kam, welche eine sehr hervorragende Rolle in Wien's Musik-Geschichte nahezu durch die Dauer eines vollen Jahrhunderts gespielt, er an dieser Stelle den Selbstbericht abbrach, und darüber einem Freunde die Materialien übergab, der nun diese Periode bearbeitete, worauf Sonnleithner die weitere Darstellung selbst wieder übernahm. Ein Nekrologist S.'s bemerkt, daß dieser im Umgange so liebenswürdige Mann, der ein zärtlicher Gatte und Vater, gegen Freunde gefällig, gegen Jedermann wohlwollend und nie müßig war, Gutes zu thun, doch manche Absonderlichkeiten besaß. So erwähnt er, daß die Todes-Anzeige, welche im Inseratentheile der „Neuen freien Presse" [1873, Nr. 3064] abgedruckt stand, von ihm selbst seit Jahren verfaßt und in seinem Pulte aufbewahrt war. Nur der Raum für das Datum war freigelassen. Obwohl Katholik, verfügte er, auf dem protestan-

tischen Friedhofe und zwar zur Seite seiner vorangegangenen Gattin begraben zu werden. Auch als Schriftsteller, und zwar auf dem Felde der Musikkunde und Musikgeschichte war S. thätig, und Herausgeber, da er S.'s Gründlichkeit im Arbeiten kennt, ließ es sich nicht verdrießen, jene Arbeiten S.'s zusammenzustellen, welche in den Jahren 1860 bis 1863 in Czartoryski's „Recensionen und Mittheilungen über Theater und Musik" abgedruckt waren, und zwar im Jahre 1860: „Bemerkungen zur Gesangskunst" (S. 217, 281, 313, 697); — „Beethoven und Paër" (S. 412); — „Nachlese zu Anton Schmid's Chr. W. Ritter von Gluck" (S. 473); — „Zur Don Juan-Literatur" (S. 588); — „Ueber den Vortrag des Liedes mit besonderer Beziehung auf Franz Schubert" (S. 697). — 1861: „Katharina Cavalieri" (S. 18); — „Bemerkungen zur Gesangskunst" (S. 129); — „Musikalische Skizzen aus Alt-Wien" (S. 737 und 753): über Hochenabel's und Kiesewetter's Concert-Productionen. — 1862: „Musikalische Skizzen aus Alt-Wien" (S. 4, 177, 369): über Therese Paradies, den Schubert'schen Orchesterverein, Joseph Dollinger; — „Die Zauberflöte. Zweiter Theil" (S. 449 und 465). — 1863: „Musikalischer Reisebericht" (S. 129 und 145): über Musik im Orient; — „Musikalische Skizzen aus Alt-Wien" (S. 305 und 322): Musik-Aufführungen bei Krippner, Ignaz Rohrer, Ferdinand Warsow, Adolph Hutschenreiter, Alois Gulielmo, Johann Zizius, Scholl von Falkenhorst und Müller zu Müllegg; — „Ein neu aufgefundenes Oratorium von Jos. Haydn" (S. 674); — „Joseph Mayseder" (S. 801). — 1864: „Ueber den Vortrag der Recitative in Johann Sebastian Bach's Oratorien und Cantaten" (S. 225). Außerdem enthalten die Biographie Mozart's, von Otto Jahn — und jene Franz Schubert's, von H. von Kreißle, manchen schätzenswerthen Beitrag zu ihren umfangreichen Werken aus Sonnleithner's Mittheilungen. Aus seiner Ehe mit Louise geb. Gosmar (geb. 1803, gest. 7. Juni 1858) hatte S. zwei Kinder, eine Tochter Therese verehelichte Kammerlacher, und einen Sohn Wilhelm von Sonnleithner. — Ueber Leopold's Bruder, **Hyppolit** (geb. 17. September 1814), fehlen mir nähere Daten, obwohl ich es nicht unterlassen habe, mich an ein Mitglied der Familie deßhalb zu wenden. Der Versuch, wie in den meisten ähnlichen Fällen, blieb erfolglos. Hyppolit ist zur Zeit k. k. außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am brasilianischen Hofe zu Rio de Janeiro, seit 1869 Commandeur des Leopold-Ordens und demgemäß österreichischer Freiherr. Dem Freiherrn von Sonnleithner verdanken wir die Nachrichten über den Geologen und Reisenden Virgil Helmreichen von Brunfeld, welche im IV., VI. und VII. Bande der Sitzungsberichte der (Wiener) kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe enthalten sind.

Neue freie Presse (Wien) 1869, Nr. 1671; 1873, Nr. 3064. — Neue illustrirte Zeitung: Oesterreichisches Familienblatt. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, kl. Fol.) 1873, Nr. 11, S. 13: Dr. Leopold Edler Freiherr (sic) von Sonnleithner. — Zellner's Blätter für Theater, Musik, Kunst u. s. w. (Wien 1870, kl. Fol.), S. 148. — Schramm-Macdonold (Hugo Dr.) Die Urne. Jahrbuch für allgemeine Nekrologie (Leipzig, Thele, 8°.) I. Jahrg. (1873), S. 48.

Stammtafel der Familie Sonnleithner.



*) Franz Grillparzer's [Bd. XXVI, S. 384] Mutter.

**) Franz Theobald Freiherrn von Rizy's [Bd. XXVI, S. 203] Mutter.

Porträt. Unterschrift: Dr. Leopold Edler Freiherr (sic) von Sonnleithner. Holzschnitt von Ruß; auch in der „Neuen illustrirten Zeitung" 1873, Nr. 11 [ganz unähnlich].

Noch sind anzuführen: 1. **Franz** Sonnleithner (geb. 1782, gest. zu Wien, 12. November 1817). Ein Porträtmaler, der in Wien zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts gearbeitet, und in jungen Jahren, erst 35 alt, gestorben ist. [Patuzzi (Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien, Wenedikt, schm. 4°.) Bd. II, S 343, in der Liste der österreichischen Maler.] — 2. Ein anderer Sonnleithner, gleichfalls mit dem Taufnamen **Franz**, war zu Littau, einem Städtchen im Olmützer Kreise Mährens, geboren und Maler in Mähren, wo er im 18. Jahrhundert lebte. Um das Jahr 1737 malte er zu Einoth, einem Orte im Olmützer Kreise, in der dortigen Pfarrkirche Himmelfahrt Mariä zwei Altarblätter. [Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Von Ad. Schmidl (Wien, 4°.), Jahrg. 1844, S. 621, im Aufsatze von Beda Dudik: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren]. — 3. **Johanna** S. (geb. 24. Juni 1777, gest. 15. April 1861), eine Tochter Christoph's S. [S. 1] und Schwester des Franz [S. 4], Joseph [S. 5] und Ignaz [S. 6]. Sie wird in den unten angegebenen Quellen als eine ausgezeichnete Pianistin gerühmt, als welche sie sich auch öfter hatte öffentlich hören lassen. Sie war eine Schülerin des bekannten Capellmeisters an der Wiener St. Stephanskirche Joseph Preindl [Bd. XXIII, S. 250]. In der Folge vermälte sie sich mit Franz Theser, und starb hochbetagt im Alter von 84 Jahren. [Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8°.) II. Abtheilung, IX. Bd., S. 698, Nr. 2. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in Einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lexikon-8°.), S. 791].

Sonntag, Johann Nepomuk Vincenz (Schriftsteller, Geburtsort in Steiermark unbekannt, ebenso Geburtsjahr, gest. zu Seckau in jungen Jahren am 27. Mai 1847.) Die Mittheilungen über diesen jungen Schriftsteller sind ungemein spärlich. Sonntag war als Beamter der Seckauer Stadtgemeinde bedienstet, und als solcher ebenso geschätzt, wie als liebenswürdiger Gesellschafter beliebt, und als Menschenfreund, dann als um die Hebung der Kirchenmusik in Seckau viel verdient. Die Schmidt'sche „Musikzeitung", deren Mitarbeiter er war, nannte ihn, als sie die Anzeige seines Ablebens brachte, einen „umsichtsvollen und sehr thätigen Geschichtsforscher, der sich in dieser Beziehung auch um vaterländische Musik ein Verdienst erworben hat". Thatsächlich brachte auch dieß genannte Blatt aus Sonntag's Feder einen größeren musikgeschichtlichen Aufsatz, betitelt: „Bemerkungen über steiermärkische Volksmusik, Sangesweisen, Lieder, dann über den Nationaltanz", welcher im Jahrgang 1846 Nr. 90, 91, 93, 95, 96, 97, 98 und 99 enthalten war. In einer Erinnerung an ihn wird seinen „Erzählungen, die so manche Stunde angenehm verkürzten", mit Wärme gedacht, und dabei bedauert, daß auf dem Seckauer Friedhofe (im Jahre 1864) keine Spur seiner Grabstätte oder eines seinem Andenken gewidmeten Denksteins zu sehen war. Wahrscheinlich hatte der um Seckau verdiente Mann nie eines erhalten. Dem Herausgeber dieses Lexikons ist überdieß von Sonntag das Werk „Alpenrosen". Eine Sammlung innerösterreichischer Sagen und Erzählungen. Zwei Bände (Grätz 1840 und 1842 [Dirnböck], 8°) bekannt, welches auch culturgeschichtlichen Werth besitzt.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung, herausgegeben von Dr. Aug. Schmidt (4°.), Jahrgang 1847, S. 276. — Grätzer Tagespost (Localblatt) 1864, Nr. 12: „Die Grabstätte des steierischen Dichters J. V. Sonntag"

Sonntag, Joseph (Maler, geb. in Dresden im Jahre 1786, gest. in Krakau am 1. Februar 1834). War ein Schüler des Dresdener Malers und Radirers Friedrich Christian Klaß, (geb. 1752, gest. 1827), dessen Unterricht er um das Jahr 1798 genoß. Im Jahre 1805 begab sich S. nach Wien, wo er längere Zeit verweilte, und von dort nach Warschau. Von da ging er nach Krakau, wo er seinen bleibenden Aufenthalt nahm und im Jahre 1825 im Lyceum von St. Barbara daselbst die Zeichenlehrerstelle erhielt, welche er bis an seinen im besten Mannesalter von 48 Jahren erfolgten Tod bekleidet hatte. Damit berichtigt sich von selbst Nagler's Mittheilung, daß sich Sonntag später in Wien niedergelassen habe. Sonntag war ein eben so fleißiger als vielseitiger Künstler, da er Landschaften, Thierstücke und auch Genrebilder malte, und überdieß Vieles in Sepia, Tusch und Aquarell ausgeführt hatte. Längere Zeit malte er auch Bildnisse in Oel, und namentlich waren seine Miniaturporträts beliebt. Von seinen Oelbildnissen sind bekannt: jenes des Krakauer Kanonikus Sebastian Sierakowski in der technischen Schule zu Krakau; — die Bildnisse des Warschauer Bürgers Ignaz Schulz und seiner Frau; — jenes des Stanislaus Potocki, genannt Revera [Bd. XXIII, S. 167, Nr. 33], Großhetmanns der polnischen Krone, im Schlosse zu Lancut, das eine Copie nach dem im Baranowski'schen Schlosse befindlichen Original ist. Daß Joseph Sonntag auch lithographirte, dafür ein Beleg gibt sein von ihm im Jahre 1826 ausgeführtes, lithographirtes Selbstbildniß. In polnischen Quellen erscheint er auch Sontak geschrieben.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°) Bd. XVII, S. 73. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 768, Nr. 2. — Rozmaitości, d. i. Miscellen (Lemberger Unterhaltungsblatt, Beilage der Lemberger amtlichen Zeitung, 4°.), 1834, Nr. 16.

Ein **Ignaz** Sonntag, war akademischer Maler und Lithograph in Wien, wo er in den Dreißiger-Jahren, und zwar Mehreres für die Kunsthandlung von A. Paterno's Witwe und Sohn lithographirt hat; so z. B. eine „St. Magdalena", nach B. Maes [17" hoch, 12½" breit], dieselbe auch in kleinerem Format [11½" hoch, 9" breit]; — dann „Die vertheidigte Fahne" [9" hoch und 6½" breit], und das Gegenstück dazu: „Die verwundete Marketenderin", von gleichen Dimensionen, wie das Vorige, und beide nach seiner eigenen Zeichnung; — „Das leere Versprechen" [8½" hoch und 6½" breit], auch nach eigener Zeichnung; ferner erschien im Jahre 1839 von ihm eine Folge lithographirter Jagd- und Pferdestücke — unter dem Titel: „Steeple Chase" (Fol.). Auch sein Sohn **Franz** (geb. in W en 1826), trat im Jänner 1841, damals 15 Jahre alt, in die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien. Doch ist über seine Entwickelung und seine Arbeiten nichts bekannt.

Sontag, Henriette, siehe: **Rossi-Sontag** [Bd. XXVII, S. 68].

Sontag, Gustav, siehe: **Szontagh**, Gustav.

Sontag von Sonnenstein, Wenzel, (k. k. Feldzeugmeister, geb. im Jahre 1770, gest. zu Olmütz den 5. Jänner 1852). Sein Vater, pensionirter Artillerie-Oberst (gest. 27. Jänner 1819), leitete mit besonderer Sorgfalt die Erziehung seines Sohnes, welcher erst im Alter von 20 Jahren, den 1. December 1790, als k. k. Cadet in das Bombardier-Corps eintrat. Den 21. Juli 1793 zum Unterlieutenant im

3. Artillerie-Regimente befördert, machte er als solcher alle Feldzüge von 1793 bis 1799 mit und wurde, zur Zeit der kurzen Waffenruhe 1797, zu der von Erzherzog Karl angeordneten Landes-Vermessung von West-Deutschland verwendet. Am 24. Jänner 1801 war Sontag zum Oberlieutenant in seinem Regimente vorgerückt, aus dem er den 1. Februar 1802 in gleicher Eigenschaft zum 4. Artillerie-Regimente übersetzt wurde. Als Oberlieutenant machte er die Feldzüge 1800 und 1805, und als Capitänlieutenant, zu welcher Charge er den 16. Juni 1808 vorrückte, den Feldzug 1809 mit. Den 16. Juni 1811 wurde er Hauptmann im Bombardier-Corps und hat als solcher die Feldzüge 1813, 1814 und 1815 ruhmvoll mitgefochten und für sein tapferes und erfolgreiches Benehmen bei der Blockade und Belagerung von Hüningen, mit Armeebefehl St. Cloud 15. Mai 1814, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens erhalten. Den 18. August 1816 zum Major im neu errichteten 5. Artillerie-Regimente befördert, wurde er den 5. Mai 1820 wieder in gleicher Eigenschaft zum Bombardier-Corps übersetzt. Am 21. August 1822 rückte er zum Oberstlieutenant im 3. Artillerie-Regimente vor, wo er bis zum 2. Jänner 1827 verblieb, an welchem Tage ihm das Commando über das 5. Artillerie-Regiment mit gleichzeitiger Vorrückung zum Obersten übertragen ward. Als Stabsofficier in Pesth, Verona, Wien, Lemberg, Brünn gleich thätig und energisch bemüht seiner Waffe zu nützen, hatte er erst als Oberst seinen unermüdeten Eifer und sein Talent zum Ordnen und Regeln ganz entfalten können. Hier war es auch, wo er bei den großen Artillerie-Versuchen nächst Pesth, die daselbst in den Jahren 1826, 1827 und 1828, unter der speciellen Leitung des Majors Ignaz Lindner, wie nirgendwo ihres Gleichen ausgeführt wurden, auf das thätigste zu ihrem Gelingen mitwirkte. Den 6. September 1832 rückte er zum General-Major vor und erhielt die Artillerie-Brigade in Pesth, von wo er den 1. Juli 1834 zum Landes-Artillerie-Director in Italien ernannt wurde. Am 5. Mai 1835 übernahm S. nach dem verstorbenen Feldmarschall-Lieutenant Baron Stein, auch die Feld-Artillerie-Direction in Italien und führte beide Dienstgeschäfte bis zum 30. October 1838. In diese Zeitperiode fällt der Dotationsantrag für das neu befestigte Verona und für die Franzensfeste bei Brixen, welchen er, gemeinschaftlich mit dem Feldmarschall-Lieutenannt von Scholl [Bd. XXXI, S. 263] entwarf und bestimmte. Von da zur Uebernahme der Artillerie-Brigade in Olmütz abgerufen, verblieb er daselbst bis zu seiner Beförderung zum Feldmarschall-Lieutenant, den 16. Juli 1841; hier war es auch, wo ihm Erzherzog Maximilian d'Este die Oberleitung über die artilleristische Ausbildung seines Neffen, Erzherzog Ferdinand Victor, anvertraute. Den 12. August 1844 wurde ihm die Inhabersstelle des 2. Artillerie-Regiments verliehen, und den 2. December 1849 rückte er, mit der Versetzung in den Ruhestand, zum Feldzeugmeister vor. Das ganze Leben S.'s war eine fortlaufende Kette strengster Pflichterfüllung als Krieger und Menschenfreund. Selbst keine Bedürfnisse kennend, war sein stetes Streben — wahre Noth aufzusuchen und nach Kräften zu lindern. Der 1. December 1840, an welchem Tage er die Jubelfeier seines fünfzigjährigen Dienstes beging,

war Zeugniß, welche Verehrung Alles dem siebzigjährigen Jubilar zollte.

Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von Hirtenfeld und Meynert, (Wien, kl. 8°.) IV. Jahrgang (1853), S. 173 [heißt daselbst irrig Sontag von Sonnenschein]. — Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1852, S. 19. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). V. Supplement-Band, S. 821.

Sontak, siehe: **Sonntag**, Joseph [Seite 17].

Sophie, Erzherzogin, siehe: **Habsburg** [Bd. VII, S. 149, Nr. 285; S. 150, Nr. 286].

Soretić, Franz de Paula Ritter von (k. k. General-Consul, geb. zu Osterz im Szluiner Regimente der k. k. Militärgrenze im Jahre 1825). Nach croatischer Schreibart erscheint er auch als Zoretić. Von katholischen Eltern, beendete die unteren Schulen und das Gymnasium in seiner Heimat, dann in Karlstadt, Gratz und am k. k. akademischen Gymnasium in Wien. Im Jahre 1844 begann er, nachdem er als gräflich Windhag'scher Stiftling in das Stadt-Convict aufgenommen worden, die philosophischen Studien, wendete sich dann jenen der Rechte zu, welche er im Jahre 1849 beendete. Nun mit einem außerordentlichen Adjutum jährlicher 300 fl. trat er am 14. August 1849 bei dem k. k. Militär-Appellationsgericht als Auditoriats-Candidat in den Staatsdienst. Schon nach neunmonatlicher Civil- und Criminalpraxis in Wien, wurde er im Mai 1850 zum Vice-Kanzler und Dolmetsch des damaligen k. k. Consulates zu Belgrad in Serbien ernannt, rückte im November 1852 zum Consulats-Kanzler vor, wurde aber unter Einem dem General-Consulate in Belgrad, das in der Zwischenzeit vom Consulate dazu erhoben worden, zur Dienstleistung zugetheilt. Während des Sommers 1853 leitete S. mehrere Wochen selbständig das General-Consulat, und gelang ihm in dieser Zeit die Befreiung des bosnischen Christenmädchens Maria Klics aus dem von Belgrad über Semlin nach Constantinopel reisenden Harem Tasli Paschas aus Serajewo in Bosnien. Im August 1856 zum General-Consulats-Kanzler zu Serajewo in Bosnien ernannt, führte er nach dem im Februar 1857 erfolgten Ableben des damaligen General-Consuls, mehrere Monate selbständig das General-Consulat für Bosnien. Als eines besonderen Umstandes zur Kenntniß der dortigen Culturverhältnisse sei bemerkt, daß es seinen Bemühungen gelang, daß bei der mit ungewöhnlichem Gepränge und unter Begleitung türkischen Militärs stattgehabten Leichenfeier seines Chefs das christliche Kreuz voran getragen wurde. Es war dieß seit der türkischen Eroberung zum ersten Mal geschehen, und so geringfügig uns heute dieß erscheinen mag, damals eine wirkliche Errungenschaft. Eine nicht geringere und in den Folgen ungleich einflußreichere Errungenschaft erzielte er durch Verlegung des Wochenmarktes in Serajewo vom Sonntag auf einen Wochentag, wozu die Bewilligung zu erlangen, ihm von der bosnischen Provinzial-Regierung nach eindringlichen Vorstellungen gelungen war. Bis dahin durften die bosnischen Christen nur an einem Sonntag den Markt in Serajewo halten; es war mit dieser für die Christen an und für sich unzukömmlichen Einrichtung seitens der Moslems ein Ausdruck der Verachtung gegen die christliche Religion verbunden, da der der

religiösen Weihe gewidmete Sonntag dadurch zu einem pasar gün, d. i. einem Markttag, herabgewürdigt wurde, und die Christen gehindert waren, ihn als Ruhetag, der Andacht und dem Dienste des Herrn zu widmen. Im Juni 1859 zum k. k. Vice-Consul in Monastir, dem Hauptorte des ottomanischen General-Gouvernements von Rumelien (Rumeli Elajet), ernannt, bethätigte er in dieser selbständigen Stellung alsbald in solcher Weise seine Tüchtigkeit, daß ihn die k. k. Internuntiatur bei der Hohen Pforte zur provisorischen Leitung des k. k. Consulates in Constantinopel berief, worauf er im August 1862 zum wirklichen Consul ernannt ward. In dieser Stellung nahm er zunächst wahr, daß die Verlassenschaftsmasse des österreichischen Staats-Angehörigen Theodor Baltazzi, im Betrage von Einhundert Millionen Piaster, ganz in den Händen der Vormünderin belassen und kein Theil desselben zu Handen des Consulats hinterlegt worden war. Nach Beseitigung nicht unerheblicher Schwierigkeiten erwirkte er die Hinterlegung des koloffalen Pupillarvermögens in die Depositencasse und sicherte so neben den Consulargebühren dem Aerar an Depositentaxen die ansehnliche Summe von Einhunderttausend Gulden; auch brachte er Ordnung in die seit 30 Jahren in der Depositencasse befindlichen Depositengelder, in die für das Aerar eben so wichtige als einträgliche Gebarung mit denselben, und in das ganze Rechnungswesen, das einer Reorganisation und Klarstellung des ganzen Cassebestandes mit seinem Fonde, seinen Einnahmen und Ausgaben dringendst bedurfte. Im Mai 1863 ernannte ihn die k. k. Internuntiatur zum Präsidenten des Schul-Rathes für die in Constantinopel befindlichen österreichischen Nationalschulen. Wenngleich ein Ehrenamt, ist dasselbe nicht minder wichtig, und erfordert die ganze Energie eines sachkundigen Mannes, um die entsprechenden Resultate zu erzielen. Längst schon waren bei der Internuntiatur Verhandlungen gepflogen worden über die Errichtung eines eigenen Schulgebäudes, wozu der Grund über Vermittlung des k. k. Internuntius Freiherrn von Prokesch-Osten von der ottomanischen Regierung geschenkt worden war. Den Bemühungen des General-Consuls S. war es endlich gelungen, unter höchst vortheilhaften Bedingungen von zwei österreichischen, in Constantinopel ansässigen Staats-Angehörigen, den Brüdern Spiridion und Epaminondas Baltazzi, die erforderliche Summe von 40.000 Gulden zur Ausführung des Schulbaues zu entlehnen und die Sache dem längst erwünschten Ende zuzuführen. Aber noch mehr erreichte S. in seiner Eigenschaft als Schulraths-Präsident, indem es ihm schon wenige Monate später gelang, von den obgenannten zwei Brüdern die ganze geliehene Summe zum ewigen Geschenke für die Schule zu erhalten. Unter seiner unmittelbaren Leitung ging nun der Schulbau vor sich und wurde nach Vollendung des Gebäudes dasselbe am 6. Jänner 1865 feierlich eröffnet. In Anerkennung der vielfachen Verdienste, welche sich S. im Laufe der Jahre erworben, wurde er mit ah. Entschließung vom 13. Februar 1865 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet. Im Jahre 1874 erfolgte seine Ernennung zum k. k. General-Consul in Genua, und im folgenden Jahre die Verleihung des Comthur-Kreuzes des Franz Joseph-Ordens. Im Jahre 1865 wurde S. den Statuten

des eisernen Kronen-Ordens gemäß in den erbländischen Ritterstand erhoben.

Ritterstands-Diplom ddo. 18. September 1865.

Wappen. Im blauen Schilde ein goldener Stern mit drei dagegen im Kreise aufliegenden goldenen Bienen. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Helmkrone zur Rechten trägt einen offenen, rechts von Gold über Blau und links abgewechselt quer getheilten Adlerflug mit zwei dazwischen emporwachsenden goldenen Kornähren. Aus der Helmkrone zur Linken wächst ein goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge hervor, zwischen beiden Pranken einen abgekehrten silbernen Halbmond vor sich tragend.

Sorgato, Antonio (Kupferstecher und Miniaturmaler, geb. zu Padua gegen das Ende des 18. Jahrhunderts). Da er Talent für die Kunst zeigte, trat er zu Venedig in die k. k. Akademie der Künste, wo er in den Jahren 1817 bis 1819 sich in der Kupferstecherkunst ausbildete. Bald machte er sich aber als Miniaturmaler rühmlich bekannt und war vielfach mit Ausführung von Miniatur-Bildnissen, welche ebenso durch Aehnlichkeit wie Sorgfalt in der Technik sich auszeichneten, beschäftigt. Zugleich war er ein vollendeter Zeichner und einzelne mit der Feder ausgeführte Copien berühmter Gemälde bekunden seine Meisterschaft darin. Als ein Hauptwerk in dieser Richtung bezeichnet Meneghelli seine Federzeichnung einer heiligen Familie, nach dem Original des Antonio Tisi von Garofalo. Im Auftrage des Kunsthistorikers Giovani Rosini vollendete S. in Rothstift die Copien mehrerer berühmter Fresken des Jacopo Avanzi, der in Gemeinschaft mit Aldighiero und Stephano da Zevio in Padua die St. Georgs-Capelle gemalt hatte. Später führte S. mit gleicher Meisterschaft die Fresken Giotto's in der Capella degli Scrovegni in Arena mit dem Rothstifte und ganz im Geiste des genannten unsterblichen Meisters aus. Leider fehlen über andere Arbeiten des Künstlers, und ob er auch den Kupferstich gepflegt alle Nachrichten.

Pietrucci (Napoleone), Biografia degli artisti Padovani (Padova 1858, gr. 8°.) p. 256.

Sorgenthal, Conrad Freiherr (Director der k. k. Aerarial-Fabriken, geb. zu Nürnberg im Jahre 1735, gest. zu Wien 17. October 1805). Sein Familienname ist Sörgel und bei seiner Baronisirung erhielt er das Prädicat Sorgenthal, dessen er sich in der Folge allein bediente. Im Elternhause widmete er sich im Anbeginn dem Handel, war aber im Jahre 1759 zur Zeit des siebenjährigen Krieges in die kaiserliche Armee eingetreten, in welcher er in der kurzen Frist von 18 Monaten zum Unterlieutenant befördert wurde und als solcher nach dem Zeugnisse seines damaligen Obersten und späteren Generals der Cavallerie Vincenz Freiherrn von Barco [Bd. I, S. 156] mit Tapferkeit diente. Eine in der Schlacht zu Frankfurt an der Oder erhaltene Verwundung des rechten Armes, die eine Lähmung desselben besorgen ließ, veranlaßte ihn zum Uebertritt in den Civil-Staatsdienst, für den ihn seine in früherer Zeit gemachten vielen Reisen nach Holland, England und Frankreich, auf welchen er sich vornehmlich Kenntniß im Industrie- und Handelswesen angeeignet, im Gebiete des Commerzwesens befähigten, worauf er denn auch im Jahre 1765 zum niederösterreichischen Commerzienrathe ernannt wurde. Auf diesem Posten bot sich ihm bald Gelegenheit, seine Kenntnisse und Talente zu bethätigen. Im Jahre 1770 erhielt er von der Regierung den Auftrag: die Wollmanufactur in Böhmen und Mähren zu untersuchen, alsdann

in Sachsen und im Voigtlande den Stand derselben und ihre Einrichtungen kennen zu lernen und das Entsprechende davon in jenen zwei Provinzen einzuführen. S. entledigte sich mit ganzem Erfolge seiner Aufgabe. Im Jahre 1771 war die kaiserliche Wollfabrik in Linz in ihrem Verschleiß und Betrieb so herabgekommen, daß ihr gänzlicher Verfall unausbleiblich erschien, da erhielt S. den Auftrag, die Ursachen dieses betrübenden Zustandes zu untersuchen, und alle Vorkehrungen dahin zu treffen, daß die Fabrik in ihren vorigen Gang zurückgebracht werde. Auch hier traf S. so zweckentsprechende Vorkehrungen, daß er schon im nächsten Jahre zum Director der Fabrik bestellt wurde, in welcher Eigenschaft er den Betrieb derselben so steigerte, daß sich innerhalb 20 Jahren ihr Vermögen nahezu verdreifacht hatte, da es auf den ansehnlichen Stand von dritthalb Millionen Gulden gestiegen war, wobei außerdem während dieser Zeit an das Aerar über anderthalb Millionen Gulden abgeführt worden, und nicht weniger denn etwa ein halbes hunderttausend Menschen Nahrung und Beschäftigung gefunden hatte. In wenigen Jahren war allein in Oberösterreich die Zahl der Webstühle auf 2000 angewachsen. Zur Erweiterung des Absatzgebietes hatte S. große Bereisungen durch Inner-Oesterreich, Tirol und selbst einen Theil von Italien, im Jahre 1774 aber durch Galizien und die Bukowina bis Brody unternommen, wodurch sich für die kaiserlichen Fabriken immer größere Quellen der Abfuhr bildeten, welche den blühenden Zustand der Fabriken steigerten. In gleicher Weise hatte S. in den Jahren 1764 und 1765 die nöthigen Maßregeln für das Gedeihen der Fabrik in Nadelburg unter Neustadt am Kehrbache getroffen. Im Jahre 1773 verband er, als die Fabrik in Mährisch-Neustadt von ihrem Untergange bedroht wurde, dieselbe mit der Linzer Fabrik, wodurch jene von neuem einen Aufschwung nahm und 15.000 Menschen, welche in ihrer Existenz bedroht waren, wieder Arbeit und Beschäftigung fanden. Vollständige Reformen nahm er auch mit der seiner Leitung unterstellten k. k. Porzellan- und Spiegel-Fabrik vor. Erstere war bereits in ihrem Bestande so herabgekommen, daß der kaiserliche Hof sich genöthigt sah, sie öffentlich in der Zeitung mit großem Verluste zum Kauf auszubieten. Als kein Käufer — 358.000 Gulden war der Verkaufspreis — sich einfinden wollte, übernahm S. im Jahre 1782 die Leitung derselben und seine Umsicht und Tüchtigkeit hoben die gesunkene Anstalt alsbald zu solcher Höhe, daß sie sich in die Reihe der ersten Anstalten dieser Art auf dem Continent stellen konnte. Sorgenthal räumte sofort mit den alten Vorräthen auf, die er in den Provinzen um den Erzeugungspreis losschlug und schritt zu den Reformen. Die Bedeutung des künstlerischen Antheils an der Fabrication wohl würdigend, ließ er auch den kleinsten Gegenstand nicht unverziert aus der Fabrik, dabei stellte er den Fabrikspreis ungemein niedrig. Nun gründete er eine Kunstschule. Historische und Landschaftsmalerei, Blumen und Ornamentik, sowie keramische Malerei wurden jetzt in der Fabrik auf das sorgfältigste gepflegt, und so leistete denn dieselbe in der Zeit von 1785 bis zu Sorgenthal's 1805 erfolgten Tode und noch ein Decennium länger, da sein Einfluß fortwirkte, das Beste, was in Porzellanmalerei in Europa überhaupt zu Tage kam. Von den Künstlern, die in seiner Zeit an der Anstalt wirkten, sei nur der Plastiker Anton Grassi [Bd. V, S. 312] genannt, der

auf Kosten der Fabrik nach Italien reiste, und von dort die schönsten Modelle mitbrachte. Die Fabrik konnte in dieser Zeit den an sie gestellten Forderungen gar nicht genügen. Sie beschäftigte im Ganzen 500 Arbeiter, 130 bei der Malerei allein. Dann ward eine Filiale in Engelhardszell, einem aufgehobenen Cistercienserstifte bei Passau, eben in jener Gegend, von wo die Fabrik ihre Porzellanerde bezog, errichtet. In Engelhardszell, wo das wohlfeilere und geringere Geschirr fabricirt wurde, waren 60 Arbeiter beschäftigt. Während in derselben in sieben Brennöfen täglich je ein Starkbrand gemacht wurde, fanden in der Wiener Hauptfabrik in 35 Brennöfen täglich sechs bis sieben Starkbrände Statt. Aber nicht blos der Ruhm und die Vervollkommnung der Fabriken war der Zweck von Sorgenthal's angestrengten Bemühungen; auch das Schicksal seiner Arbeiter lag ihm am Herzen. Er errichtete nach einem wohldurchdachten Plane bei beiden Fabriken ein Provisions-Institut, durch welches den Arbeitern Hilfe und Unterstützung, dem Staate aber eine bedeutende Erleichterung erwuchs. Mit Sorgenthal hatte die kaiserliche Porzellanfabrik ihren Höhepunct sowohl in der künstlerischen Ausführung, als in der Menge ihrer Fabricate erreicht. Unter seinen Nachfolgern begann der Verfall der Fabrik und um die Mitte der Sechziger-Jahre bestimmte der österreichische Reichsrath deren Aufhebung. Gleiche Ergebnisse erzielte er mit der kaiserlichen Spiegelfabrik, welche bis dahin passiv, nunmehr eine ansehnliche Summe jährlich abwarf. So zählt S. zu den einflußreichsten, wenngleich wenig gekannten Männern im Kaiserstaate, welche wesentlich zur Hebung der Industrie in demselben beigetragen haben. Er wurde in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens Hofrath und zuletzt Director sämmtlicher Aerarial-Fabriken. Schon im Jahre 1765 wurde S., damals noch Capitän-Lieutenant im k. k. Küraſſier-Regimente Graf Daun, in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Sorgenthal erhoben. Im Jahre 1795, damals k. k. Hofrath und Truchseß, wurde er in Würdigung seiner 37jährigen und, wie die vorstehende Lebensskizze schildert, von den günstigsten Erfolgen begleiteten Dienste in den erbländisch-österreichischen Freiherrnstand erhoben. Von seinen Familienverhältnissen ist dem Herausgeber dieses Lexikons nur bekannt, daß er zwei Söhne hatte, deren einer in den Neunziger-Jahren des 18. Jahrhunderts als Hauptmann im Ingenieur-Corps gedient und im Türkenkriege sich besonders ausgezeichnet hat.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 1. Juli 1795. — Wiener (amtliche) Zeitung (gr. 4°.) 1867, Nr 16, S. 191: „Geschichte der k. k. Porzellanfabrik in Wien". Von Jacob Falke. — Oesterreichischer Volksfreund (Wiener Parteiblatt) 1866, Nr. 270, im Feuilleton. — Oesterreichischer Zuschauer. Herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) 1838, Bd. IV, S. 1764. — Kneschke (Ernst Heinrich Professor Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig, Friedr. Voigt, gr. 8°.) Bd. VIII, S. 519, unter Sörgel; S. 536, unter Sorgenthal, wonach die als zwei verschiedene Familien aufgeführten Sörgel und Sorgenthal in die eine: Sörgel von Sorgenthal verschmelzen.

Wappen. Ein blau und silbern quadrirter Schild. 1 und 4: in Blau ein wachsender geharnischter Mann mit offenem Visier, rothem Buschen auf dem Helm, in der rechten Hand ein bloßes Schwert mit goldenem Gefäß zum Hieb haltend, die linke in die Hüfte setzend. 2 und 3: in Silber eine fünfblätterige, goldbesamte und grünbespitzte rothe Blume oder Rose. Auf dem Schilde ruht eine Freiherrnkrone, darauf ein ins Visier gestellter, goldgekrönter Turnierhelm.

aus deſſen Krone der vorbeſchriebene gehar-niſchte Mann zwiſchen einem offenen ſchwar-zen Flug emporſteigt. Die Helmdecken ſind rechts blau, links roth, beiderſeits mit Sil-ber unterlegt. Die Schildhalter ſind zwei goldene Greifen.

Sorgo, Johann Franz (Schriftſteller, geb. zu Raguſa im J. 1706, geſt. daſelbſt im Jahre 1771). Von einer alten und anſehnlichen Raguſaer Familie abſtammend, über welche die Quellen, S. 27, nähere Mittheilungen enthalten. Johann Franz war von mütterlicher Seite der Urenkel des berühmten Ivan Gundulić und Enkel des Sisko Gundulić, er erhielt eine ſorgfältige Erziehung und wollte im Anbeginn in den Discalceatenorden treten, gab aber dann dieſen Gedanken auf und bildete ſich in den ſchönen Wiſſenſchaften und in der Rechtsgelehrſamkeit aus, trat frühzeitig in öffentliche Dienſte und verwaltete verſchiedene Aemter, welche ihm ſein Vaterland übertragen hatte. Der Senat, deſſen Mitglied er war, bediente ſich ſeiner in wichtigen Angelegenheiten als Abgeſandten nach Bosnien an den dortigen türkiſchen Statthalter und im Jahre 1760 nach Conſtantinopel. Hierauf verweilte S. mehrere Jahre in Wien und ſtudirte daſelbſt mit Eifer deutſche Sprache und Literatur. Dabei war er ſorgfältig bedacht, ſich mit dem Geiſte der Geſetzgebung Raguſa's vertraut zu machen und die Frucht davon war eine zehnbändige Sammlung der älteren Geſetze Raguſa's. Auch überſetzte er das berühmte Werk Montesquieu's: „Von dem Geiſte der Geſetze" in's Italieniſche. Dieſe ernſteren Arbeiten und ſein amtlicher Beruf hinderten ihn aber nicht, auch der ſlaviſchen Muſe ſich zuzuwenden, und Zeugniß ſeiner anhaltenden Thätigkeit in dieſer Richtung geben die zahlreichen Arbeiten, welche man ſeiner Feder verdankt, ſo überſetzte er in's Illyriſche: die „Novena di S. Luigi e di S. Maria Maddalena de' Pazzi"; — ferner die Meditationen des Padre Spinoſa, in vier Bänden; — mehrere Pſalmen Davids; — zwei Elegien des Padre Roti; — einige Hymnen und Reſponſorien; — des Jeſuiten Nicol. Tolomei Drama „La vocazione di S. Luigi"; — die Dramen des Metaſtaſio „Demetrio", „Artaserse re pastore", „Didone"; — die „Pſyche" des Molière; — die „Merope" des Maffei; — einige Comödien des Molière und Goldoni, dieſe in Proſa; — mehrere Geſänge von Taſſo's „Gerusalemme liberata", — und vier Heroiden des Ovid. Von ſeinen Original-Dichtungen nennt man ein Gedicht auf den Prinzen Eugen, und zwei komiſche Epen: „*Viecé*", d. i. Der Rath, und „*Poklad Lastorski*", d. i. Der Carneval der Lagoſtaner; überdieß mehrere Epithalamien, Gedichte bei Mönchsweihen u. ſ. w. Alle vorgenannten Ueberſetzungen ſind ungedruckt. Wenn S. darin auch von Anderen, wie z. B. von Joſo Bettondi (geſt. 1764) und Marino Tudiſi (geſt. um 1800) übertroffen wird, ſo behaupten ſeine Ueberſetzungen, richtiger Bearbeitungen, dadurch ein geſteigertes Intereſſe, indem er auf die nationalen Sitten und Gebräuche Rückſicht nahm. Unter ſeinen metriſchen Ueberſetzungen wird jene der „Merope" des Maffei als die gelungenſte bezeichnet und verdiente gedruckt zu werden. Mehrere ſeiner einzelnen Dichtungen ſind in der Sammlung des Fra Innocenzo Ciulich, jetzt in der Bibliothek der Franziskaner in Raguſa aufbewahrt. Mit dem Namen dieſes Sorgo gibt es nicht geringe Schwierigkeiten: ſo erſcheint er im Raguſaniſchen als Franatica oder Franatica Pjerka Sorgo; bei

Appendini als Gianfrancesco, welchen Namen auch Gliubich in der unten bezeichneten Quelle beibehält; Iván Kukuljevic-Sakcinski in seiner croatischen Bibliographie (Bibliografia hrvatska) führt ihn (S. 151) als Franjo Jerol. Sorkočević auf. Im Ganzen gilt er nicht nur als einer der bedeutendsten Männer seiner daran nicht armen Familie, sondern zählt auch zu den Zierden seines engeren Vaterlandes Ragusa. Ueber seinen Sohn Peter Ignaz siehe den Artikel S. 26.

Appendini (F. M.), Notizie istorico-critiche sulla, antichitá, storia e letteratura de' Ragusei (Ragusa 1800—1803, 8°.) tomo II, p. 247. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, Lechner e Battaea. 8°.) p. 282.

Sorgo, Michael Anton (Archäolog, geb. in Ragusa, Geburtsjahr unbekannt, gest. in Paris 23. November 1796). Derselben alten ansehnlichen Ragusaner Familie wie Johann Franz angehörend. S. erhielt im Elternhause, dann in der Jesuitenschule zu Ragusa eine gründliche Ausbildung. Der Jesuit P. Bolich, ein tüchtiger Hellenist, ließ sich namentlich die Erlernung des Griechischen bei seinem auch sonst talentvollen Zöglinge angelegen sein. Darauf bezog S. die Hochschule in Bologna, wo er Philosophie, schöne Wissenschaften und Rechtsgelehrsamkeit studirte. Nun machte er Reisen durch Italien und widmete sich, heimgekehrt, den öffentlichen Geschäften, so daß er nach und nach alle Aemter der Magistratur und zuletzt die eines Rectors, welches die höchste Würde unter der Republik war, bekleidete. Ab und zu aber machte er Reisen in Italien und hielt sich vornehmlich in Padua und in Vicenza auf, wo er mit den ihm schon von früher her befreundeten Professoren Cesarotti [Bd. II, S. 327], dem Abte Fortis [Bd. IV, S. 295] und mit Toaldo viel verkehrte. In der Folge gelang es seinen Verbindungen mit maßgebenden Personen, daß ihm die Erlaubniß gegeben ward, in jenen Theilen des alten Ragusa, wo er unter dem Schutte der Gegenwart alte Denkmäler und sonstige Alterthümer vermuthete, Ausgrabungen vorzunehmen. In der That gelang es ihm auch, während er mit seinen Nachforschungen den humanen Zweck verband, die Arbeitslosen in angemessener Weise zu beschäftigen, manches interessante Denkmal zu Tage zu fördern, worauf er die ans Tagelicht gebrachten alten Denksteine in die Außenmauern des von ihm bewohnten Palazzo einfügen ließ. Als im Jahre 1787 der berühmte Mathematiker Boscowich [Bd. II, S. 82] starb, setzte er Sorgo zum Erben seines ganzen handschriftlichen Nachlasses ein, der aber nicht mehr ganz unversehrt in Ragusa eintraf. Indessen hatte ihn seine immer mehr und mehr wankende Gesundheit genöthigt, das bis dahin geführte bewegte Leben wesentlich zu ändern, um aber mit den geistigen Genüssen in steter Berührung zu bleiben, errichtete er in seinem eigenen Hause eine wissenschaftliche Gesellschaft, die er aus seinen Freunden und sonstigen Gelehrten zusammengestellt hatte und in welcher längere Zeit ein ganz reges geistiges Leben herrschte. Nach einer im Winter 1795 überstandenen schweren Krankheit, von welcher er sich durch Hilfe der Aerzte jedoch wieder erholt, unternahm er, von seinem Freunde Abt Fortis überredet, eine Reise nach Paris, um dort die nach dem völligen Umsturze der alten Verhältnisse ins Leben getretenen Veränderungen an Ort und Stelle mit eigenen Augen zu schauen. Er war auch glücklich nach Paris gekommen, aber

ſchon nach kurzer Zeit hatte dort ein Schlaganfall ſeinem Leben ein Ende gemacht. Sein Tod wurde im Vaterlande, wo S. ſo vielfach und verdienſtlich thätig geweſen, allgemein beklagt. Geſchrieben hatte Sorgo nur wenig, u. z.: ein „*Elogio dell' abbate Francesco Stay*“ (Raguſa 1793, 8°.) — und ein „*Elogio di Raimondo Cunich*“ (ebd. 1795); — dann gab er heraus: „*Ludovici Červarii Tuberonis Commentariolus de origine et incremento urbis rhacusanae; ejusdemque ditionis descriptio auctore Nicolao Joannis de Bona et Stephani Gradi Antiquitatum rhacusanarum brevis diatriba. His accedit de illustris familiis quae Rhagusae extant ad amplissimum Senatum elogia Didachi Pyrrhi cum notis et supplementis*“ (Rhacusii 1790, A. Trevisan, 4°.); in dieſem von S. herausgegebenen Werke befinden ſich auch die Inſchriften der Denkmäler aufgezeichnet, welche S. bei ſeinen Ausgrabungen gefunden; — auch erſchien 1789 des Dr. Giulio Bajamonti „Elogio del Boscovich“, auf Sorgo's Koſten gedruckt. Ueberdieß ließ S. manche Flugblätter mit Dichtungen, theils Original, theils Ueberſetzungen aus dem Lateiniſchen und Engliſchen erſcheinen. Seine Abſicht, die von ihm zuerſt aufgefundenen Dichtungen des Didacus Pyrrhus in Paris herauszugeben, vereitelte ſein plötzliches Ableben. An Huldigungen hat es S. in der wiſſenſchaftlichen Welt nicht gefehlt. Von den an ihn gerichteten Dichtungen und Widmungen ſei jene von Georg Ferrich erwähnt, der ihm im Jahre 1794 das zweite Buch ſeiner „Fabulae ab illyricis adagiis desumptae“ zugeeignet hat.

Tipaldo (Emilio de), Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1835, tipografia di Alvisopoli, gr. 8°.) Tomo I, p. 416: „Elogio di Biagio Stulli“.

Sorgo, Peter Ignaz (Poet, geb. in Raguſa 1749, geſt. ebd. 1826). Ein Sohn des Seite 24 erwähnten Johann Franz S., der ganz in die Fußtapfen ſeines ausgezeichneten Vaters trat, gleichfalls im öffentlichen Dienſte ſeines Vaterlandes thätig war und zuletzt die Stelle eines Senators von Raguſa begleitete. Er war ein großer Kenner der vaterländiſchen Geſchichte aber auch in der theologiſchen Literatur ſehr bewandert. Er wird als der Erſte der neueren dalmatiniſchen Poeten bezeichnet und gab von ſeiner dichteriſchen Gabe eine ausgezeichnete Probe in der Ergänzung der „Osmanide“ von Gundulić. Gundulić, oder wie ihn die Italiener nennen: Francesco Gondola (geb. zu Raguſa 1588, geſt. 1638), ſchrieb ein größeres illyriſches Gedicht, betitelt „Osman“; welches das Mißgeſchick des Sultans Osman und den Waffenruhm des polniſchen Königs Sigismund III. und ſeines Sohnes Wladislaw (1621) in zwanzig Geſängen beſingt. Auf eine unerklärte Weiſe ſind der vierzehnte und fünfzehnte Geſang verloren gegangen und wurden nach dem Tode Gondola's nicht aufgefunden, oder ſollte Gondola ſie noch gar nicht geſchrieben haben? Genug, die Lücke war da und Peter Ignaz machte ſich an die im Ganzen wenig dankbare Arbeit, dieſen vierzehnten und fünfzehnten Geſang nachzudichten und brachte ſie auch im Geiſte des Originals zu Stande. In Handſchrift hinterließ er überdieß eine Sammlung trefflicher geiſtlicher Lieder in illyriſcher Sprache. Eine noch ungedruckte Darſtellung ſeines Lebens, unter dem Titel: „Memoria della vita del Sign. Pietro

Ignazio di Sorgo Patrizio Raguseo" befindet sich in der jetzt bei den Franziskanern in Ragusa aufbewahrten „Bibliotheca de Fra Innocenzo Ciulich".

Appendini (F. M.), Notizie istorico critiche sulla antichitá, storia e letteratura de' Ragusei (Ragusa 1800—1803, 8°.) tomo II, p. 249 et 266.

I. **Die Familie Sorgo.** Die Sorgo, im Illyrischen auch als Sercovich oder Sorgocevich erscheinend, sind eine alte albanesische Familie, welche im Jahre 1272 während einer großen Hungersnoth Schiffe mit Sorgo (eine Art Getreide) beladen, nach Ragusa schickte und dem Senate die ganze Ladung zur Verfügung stellte. Dafür verlieh ihr derselbe das ragusanische Patriciat und führte die Familie seither den illyrischen Namen Sjerkovich oder Sorgovich oder Sorgocevich, und im Wappen drei Sorgo-Aehren. Ein **Pasko** Sjerkovich, erster Minister bei Gjorgj Despota erhielt Teplica zu Lehen. Seither blieben die Sorgo (Serkovich) in Dalmatien ansäßig und zählten bald zu den ersten und angesehensten Familien des Landes. Sie bekleideten nicht nur die höchsten Aemter unter der Republik und wurde in besonders wichtigen Fällen zu Missionen in andere Staaten, namentlich in das benachbarte Serbien und Bosnien und selbst nach Constantinopel verwendet, auch der Ruhm in den Wissenschaften und Künsten blieb ihnen nicht fremd und als Förderer derselben sind sie im ganzen Lande noch heut gerühmt und geachtet. Sie nennen sich Conte Sorgo und ein Zweig von ihnen ist im Jahre 1600 von den Königen Spaniens zur herzoglichen Würde erhoben worden. Eine genealogische Darstellung ist bei völligem Mangel an Quellen nicht ausführbar gewesen und selbst die nun folgenden dürftigen Notizen sind in den verschiedensten Werken zerstreut.

II. **Einige bemerkenswerthe Sprossen der Familie Sorgo (Serkovich, Sorgovich oder Sorgocevich).** 1. **Andria** Sorgo (geb. zu Ragusa im Jahre 1555, gest. 1578), genannt Franko. Entfaltete frühzeitig ausgezeichnete Dichtergaben, wovon er Proben sowohl in der illyrischen, wie in der italienischen Sprache gab. Er erregte damit große Erwartungen, die aber nicht verwirklicht wurden, da ihn bereits im Alter von 23 Jahren der Tod dahinraffte. Seine poetischen Versuche werden in Handschrift aufbewahrt. — 2. **Antonio** duca di Sorgo lebte in der zweiten Hälfte des 18. und in der ersten des laufenden Jahrhunderts. Er gehört jenem Zweige der Grafen von Sorgo an, welche von den Königen von Spanien die Herzogswürde erhalten hatten. Graf oder duca Antonio spielte in der Napoleonischen Periode eine Rolle. Er war Gesandter Ragusa's in Paris; als die Republik unterging, verkaufte er alle seine Güter und ließ sich in Paris nieder. Während des Wiener Congresses that er alles Mögliche, um die Wiederherstellung seines Vaterlandes zu erlangen oder wenigstens die Zahlung des Ragusa versprochenen Schadenersatzes und der ihm genommenen baaren Capitalien durchzusetzen, aber er erreichte nichts. In Paris beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten, u. z. zumeist mit Forschungen über die slavischen Sprachen und gab er wohl zunächst Veranlassung zur Errichtung eines besonderen Lehrstuhls für die slavische Sprache am College de France. Im Druck gab Antonio heraus: „Fragmens sur l'histoire politique et littéraire de l'ancienne république de Ragusa et sur la lanque slave (Paris 1839, 8°.), wovon eine italienische Uebersetzung des Canonicus Mischiato in der Bibliothek der Franziskaner zu Ragusa aufbewahrt wird; — viel früher noch war in den „Memoires de l'academie celtique", u. z. bereits im Jahre 1808, sein „Memoire sur la langue et les moeurs des peuples slaves" erschienen; — ferner erschien von S.: „Sur la ville e l'ancienne Republique de Raguse" (Paris ...., 8°.); — dann gab er heraus das Epos seines Urahnes „Osman poéme illyrien" (Paris 1838, Baudonin, 8°.), — und das französische Journal „Le Temps" vom 5. Jänner 1836 enthält seine „lettre a Eusebe Salverte", wovon aber auch ein Sonderabdruck erschien. In diesem Schreiben spricht Sorgo seinen Dank aus für die von Salverte in seiner Schrift: „De la civilisation Venise et Raguse" ausgesprochenen Ansichten. [*Gliubich di Città vecchia (Simeone Abbate)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, Lechner e Battara, 8°.) p. 283.] — 3. **Bernardin** Sorgo (geb. in Ragusa gest. im Jahre 1719). Er widmete sich dem klösterlichen Berufe und wurde Benedictiner. Auch er besaß die seiner ganzen Familie eigenthümliche Lust und Liebe für die Wissenschaften und war ein wegen seiner Weis-

heit und Rechtschaffenheit allgemein geachteter Priester. Im Druck erschien von ihm: ein „Officium beatae Virginis Mariae“ in croatischer Sprache unter dem Titel: „Oficice B. D. Marie za kojiem sliedi oficice od mártvieh sedem pjesnuh pokornieh s letaniam veliciem. Oficice sv. križa, od duha sv. i od sv. Benedetá, letanie B. Marie etc.“ (Kolonij 1693), eine Uebersetzung aus dem Lateinischen. [*Appendini (F. M.)*, Notizie istorico- critiche sulla antichitá, storia e letteratura, de Ragusei (Ragusa 1800—1803, 8°.) tomo II, p. 504.] — 4. **Cherubin** Sorgo, Dominikanermönch aus Ragusa, wo er im 15. Jahrhundert, um 1450, lebte und in Handschrift zwei Bände Homilien in lateinischer Sprache hinterließ. — 5. **Franz** Sorgo, lebte im 18. Jahrhunderte. Er widmete sich dem geistlichen Stande, trat in den Franziskanerorden, in welchem er eine so ausgezeichnete Thätigkeit entfaltete, daß er im Jahre 1772 zum Bischof von Stagno gewählt wurde. Näheres über ihn enthält Daniel Farlati's „Illyricum sacrum“ im vierten Bande, im welchen Seite 318 u. f. die Nachrichten über die vierzig Bischöfe von Stagno (Episcopi Zaclumienses sive Stagnenses) und auch über Franz Sorgo enthalten sind. — 6. **Johann Franz** [siehe den besonderen Artikel S. 24]. — 7. **Katharina** Sorgo mit noch zwei anderen Frauen, Lucretia Bogascini und Maria Faccenda, nennt Franz Sartori in seiner „Darstellung der Sprache und National-Literatur der Dalmatiner und Ragusaner“, welche sein Werk: „Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur und Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserstaates nach seiner mannigfaltigen Sprache“ (Wien 1830, Gerold, 8°.) erster (und einziger) Theil enthält, und bemerkt S. 91, daß sie sich in kurzen slavischen Gedichten, meistens heiligen Inhaltes versucht habe. Sie lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts. — 8. **Luca** Conte Sorgo, Zeitgenoß. Auch er widmete sich, wie mehrere andere aus seiner Familie, dem Dienste des Vaterlandes und war zur Zeit des Einmarsches der Franzosen in Dalmatien, Conte di Stagno, wie der vom Ragusaer Senat als Gouverneur der Grafschaft Stagno gesandte Patricier genannt wurde, welcher um geringen Sold in allen Gerichtssachen zu entscheiden hatte, wobei jedoch Jedem, der mit dem Richterspruche des Conte nicht zufrieden war, die Appellation nach Ragusa freistand. Das ganze Ragusaer Gebiet war in acht solche Grafschaften (contea): Canale, Breno, Stano, Stagno, Meleda, Lagosta, Guippana und Z. de Mezzo, und in drei Capitanien: Ragusa vecchia, Jagnina und Sabbioncello eingetheilt. Conte Luca beschäftigte sich viel mit Literatur, hatte mehrere vaterländische Stoffe dramatisch behandelt und war überdies ein trefflicher Epigrammatist. Gedruckt von ihm sind nur kleinere, meist Gelegenheitsdichtungen und Epigramme erschienen. — 9. Von einem **Matthäus**, auch **Matthäus Nikolaus** Sorgo, der im 18. Jahrhundert lebte, bewahrt die jetzt bei den Franziskanern in Ragusa befindliche „Bibliotheca di Fra Innocenzo Ciulich“ folgende Handschriften: „In discessu Urbani Appendini Jaderam versus“; — „De inventione Urnae S. Francisci Assiensis; — „Al P. Anacleto Dubravcich“, — und „In funere Petri Ignacii de Sorgo“. — 10. **Michael Anton** S. [siehe den besonderen Artikel S. 25]. — 11. Ein **Pascal** Sorgo diente im 15. Jahrhunderte seinem Vaterlande in Missionen bei den Nachbarstaaten, wie die „Epistola Paschalis Sorgo ex Prioribus apud Stephanum Despotam Serviae ad N. Ansalomem Siculum“ (1448) beweiset, welche in der Sammlung des Fra Innocenz Ciulich, jetzt in der Bibliothek der Franziskaner zu Ragusa aufbewahrt ist. — 12. **Peter Ignaz** Sorgo [siehe den besonderen Artikel S. 26].

III. **Wappen.** Im blauen Felde drei Sorgo-Aehren.

Sorgovich, siehe: **Sorgo**, die Familie [S. 27, Quelle 1—12].

Sorich, Matteo. Unter diesem Namen erscheint hie und da, z. B. in Giuseppe Valentinelli's „Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro“, der Dalmatiner Mathias **Sovich**, siehe also unter **Sovich**.

Sormani, Pietro (Bildhauer, geb. in der Lombardie, Geburtsjahr unbekannt), Zeitgenoß. Ein Künstler aus der österreichischen Periode. Er machte seine Studien an der k. k. Akademie der bilden.

den Künste in Mailand und daselbst unter der besonderen Anleitung des Claudio Monti von Ravenna. Im Jahre 1826 erscheint er bereits in der Kunstausstellung in der Brera mit einigen Porträtbüsten. In der Ausstellung des Jahres 1828 ebenda gefiel das Gypsmodell einer kleinen büßenden Magdalena durch die besonders angenehme Kopfbildung und die überhaupt geschmackvolle Behandlung, wenngleich die Steifheit des übrigen Körpers getadelt wurde. In jener des Jahres 1830 hatte er ein Grab-Denkmal in Marmor ausgestellt. Es stellte eine über eine Urne gebeugte Frauengestalt in Thränen dar und fand allgemeinen Beifall. Der Ruf des Künstlers wuchs mit jedem Jahre und er leistete Vorzügliches in ganzen Figuren, Basreliefs und Büsten. Mailand besitzt viele und wohlgelungene Grabdenkmäler seines Meißels.

Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1827, Nr. 62, im Berichte über die Kunst-Ausstellung in Mailand im Jahre 1826. — 1828, Nr. 98, S. 390: „Kunst-Ausstellung in Mailand im Jahre 1828". — 1831, Nr. 50, S. 197: „Kunst-Ausstellung in Mailand 1830". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1846, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 79.

Soro, Johann Graf (k. k. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Ofen im Jahre 1730, gest. zu Lugos im Banate 15. Februar 1809). Sein Vater Johann Sebastian S. (gest. im Jahre 1760) hatte im Erbfolgekriege ein italienisches Freicorps errichtet und war zuletzt Feldmarschall-Lieutenant. Der Sohn trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee und focht unter den Augen seines Vaters im Erbfolgekriege in dem von ihm errichteten Freicorps und gab schon damals Proben seiner Tapferkeit. Nach Auflösung des Freicorps wurde er in das Infanterie-Regiment Deutschmeister übersetzt, in welchem er im October 1756 zum Major befördert worden war. Als solcher erkämpfte er sich bei Kollin das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. In der genannten Schlacht commandirte er ein Grenadier-Bataillon von vier Compagnien und hatte Befehl, die Flanke seines Regimentes, dann jene der Infanterie-Regimenter Haller und Gaisruck zu decken. Mit eben so viel Umsicht als Tapferkeit löste er seine Aufgabe und warf, so oft der Feind die Regimenter in der Fronte angriff, mit seinem Bataillon sich in dessen Flanke und trieb ihn jedes Mal mit ihm beigebrachten Verlusten zurück. Durch den Schenkel geschossen, dann im Fuße verwundet, ließ er beide Verwundungen unbeachtet und blieb noch zwei Stunden im Gefechte, bis er erschöpft vom Blutverluste ohnmächtig zusammenbrach und aus dem Gefechte getragen werden mußte. Während er den Verband erhielt, kam er wieder zu sich; als er nun erfuhr, daß sein Regiment, nebst dem Obersten Mohr eine große Anzahl Officiere verloren habe und zum Weichen gebracht worden sei, hielt es ihn nicht länger und sofort eilte er in den Kampf zurück, stellte die Ordnung unter den Weichenden wieder her und führte sein Bataillon von neuem ins Gefecht. Nun verlor er durch eine Kanonenkugel den rechten Fuß. In Würdigung seiner Tapferkeit wurde S. noch auf dem Schlachtfelde zum Oberstlieutenant befördert und in der dritten Ordenspromotion (vom 4. December 1758) mit dem Ritterkreuze geschmückt. Durch seine Verwundung für den activen Kriegsdienst untauglich, erhielt er das Commando in Temesvár. Daselbst bewies er zunächst sein organisatorisches Talent, leistete

Wichtiges in der Verbesserung der Landeseinrichtung im Banate, später aber that er sich nicht minder im Türkenkriege hervor, so daß er von Stufe zu Stufe befördert und im Jahre 1788 zum Feldmarschall-Lieutenant und Commandirenden im Banate ernannt wurde. Im Jahre 1805 erfolgte seine Ernennung zum Feldzeugmeister und starb er als solcher nach 66jährigen, dem Staate geleisteten Diensten im Greisenalter von 79 Jahren.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 67 und 1728. — Neue militärische Zeitschrift 1811, Heft 12, S. 102.

Soster, Bartholomeo (Kupferstecher, geb. zu Valdagno, einem lombardischen Flecken am Agnofluſſe, um das Jahr 1803). Ein lombardischer Künstler aus der österreichischen Periode, der sich unter dem berühmten Joseph Longhi [Bd. XVI, S. 7] in Mailand zum Kupferstecher herangebildet und es zu einer nicht gewöhnlichen Stufe in seiner Kunst gebracht hat. Im Jahre 1843 wurde ihm von der Mailänder-Kunstakademie für einen nach einem Gemälde von Hayez ausgeführten Stich der Preis zuerkannt. Von seinen Blättern sind besonders anzuführen: „Bethsabe im Bade", nach Hayez [Höhe 16'' 8''', Breite 13'' 3''']; — „Madonna col Bambino dormiente", nach Sasso-Ferrato, 1834 (Fol.); — „Marie mit dem Kinde", nach Guido Reni.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 84.

Soterius von Sachsenheim, Friedrich (k. k. Oberlandesgerichtsrath, geb. zu Hermannstadt 5. März 1821, gest. zu Wien 1. Juni 1856). Ein Sohn des General-Perceptеurs Johann Michael S., aus dessen Ehe mit Justine geborne Conrad. Nachdem er das Gymnasium in seiner Vaterstadt beendet, studirte er zu Maros-Vásárhely die Rechte, und trat nach deren Beendigung gleich dort bei der königlichen Tafel in den öffentlichen Dienst. Später stand er bei dem königlich-siebenbürgischen Gubernium in Klausenburg und dann bei dem Hermannstädter Stadt- und Stuhl-Magistrat in Verwendung. Am 13. November 1845 trat er bei der königlich-siebenbürgischen Hofkanzlei in Dienste, und wurde nach dem Ableben seines Oheims mütterlicherseits, des Hof-Agenten Franz Conrad, am 16. October 1847 zum siebenbürgischen Hof-Agenten ernannt. Im Jahre 1848 stand er mit anderen sächsischen Patrioten in Wien, vornehmlich aber mit dem Hofrath Ludwig von Rosenfeld [Bd. XXVII, S. 27] in inniger Verbindung, und wirkte damals auch auf publicistischem Gebiete — vorzugsweise in Zang's „Presse" — für den Gedanken verfassungsmäßiger Reichseinheit und Gleichberechtigung, unterhielt fortwährend theils brieflichen, theils persönlichen Verkehr mit den verschiedenen von der sächsischen Nation entsendeten Deputationen, und zumeist mit den damaligen Nationalvertretern Joseph Rosenfeld und Heinrich Schmidt [Bd. XXX, S. 256] für die Rechte seines Volkes. Im Winter 1849 unternahm er, von der Nations-Universität entsendet, die unter den damaligen Verhältnissen höchst gefährliche Mission zu Jellačić und Windischgrätz, um militärische Hilfe und Waffen, von welcher er am 26. December mit 6000 Gewehren nach Hermannstadt zurückgekehrt war, worauf er in dieser Stadt verblieb, bis dieselbe von den Insurgenten besetzt

wurde. Er flüchtete sich nun in die Walachei, und kam durch die Militärgrenze und über Croatien im Frühjahre 1849 nach Wien, wo er vorläufig zur Verwendung im Justizministerium berufen wurde. Als bald darauf Joseph von Rosenfeld starb, übernahm er am 3. November 1849 dessen Stelle neben dem Comes Franz von Salmen [Band XXVIII, S. 145], und war nun einige Zeit als Districtsreferent bei dem Hermannstädter k. k. Districts-Obercommissariate thätig. Am 5. Juli 1851 wurde er zur Dienstleistung im k. k. Justizministerium einberufen, und in dieser Verwendung am 29. September 1852 zum provisorischen Landesgerichtsrath, am 4. October 1854 zum k. k. Ober-Landesgerichtsrath für Siebenbürgen ernannt. Seiner publicistischen Thätigkeit in den Bewegungsjahren 1848 und 1849 wurde bereits oben erwähnt; aber sonst auch arbeitete S. an einem rechtswissenschaftlichen Werke, dessen Vollendung jedoch der Tod unterbrach. Es führt den Titel: „Das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch vom 1. Juni 1811, giltig für Siebenbürgen vom 1. September 1853, verglichen mit dem siebenbürgischen Civilrechte". (Wien 1853—1856, März, gr. 8°.), davon sind acht Hefte [XC u. 702 S. u. 6 S. Inhalt] erschienen, welche bis zum 16. Hauptstück des Allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches reichen. Am Schlusse des Inhaltes steht die Anzeige: „Wegen Ableben des Verfassers kann das ganze Werk nicht vollendet werden. Friedrich S. war seit 6. October 1856 mit Fräulein Clara, Tochter des k. Thesaurariatsrathes Friedrich Müller von Milborn vermält, aus welcher Ehe zwei Kinder, Friedrich und Hedwig, stammen.

Friedenfels (Eugen von), Joseph Bedeus, von Scharberg. Beiträge zur Zeitgeschichte Siebenbürgens im 19. Jahrhundert. (Wien 1877, Wilhelm Braumüller 8°.). Band II, Seiten 14, 48, 101, 140, 155 und 228. — Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen. (Kronstadt 1871, Johann Gött und Sohn, gr. 8°). Band III, Seite 325

Soterius, Johann Michael (königlich siebenbürgischer Gubernialrath, geb. in Siebenbürgen im Jahre 1742, gest. zu Klausenburg 31. März 1794). Der einzige Sohn des Georg (II.) Soterius aus dessen Ehe mit Anna Katharina von Bruckenthal. Trat nach beendeten Studien bei dem königlich siebenbürgischen Gubernium in den kaiserlichen Staatsdienst, wurde im März 1771 Actuar der neu errichteten siebenbürgischen Commerzial-Commission, darauf Gubernial-Secretär und im Jahre 1787, über besondere Empfehlung des damaligen Gouverneurs Georg Grafen Bánffy [Bd. I, S. 143], wirklicher Gubernialrath. S. zählte zu den thätigsten Vertretern der sächsischen Nation in Siebenbürgen, der für die Aufrechthaltung ihrer Gerechtsame bei der Landes-Regierung ununterbrochen wirkte. Er hatte die Verfasser der unter dem Namen der „Repräsentanten der sächsischen Nation" in den Jahren 1790 und 1792 erschienenen historischen Schriften mit Rath und That unterstützt. Im Jahre 1792 wurde er theils von den siebenbürgischen Landesständen, theils von der sächsischen Nation an Kaiser Leopold II. in Landes- und National-Angelegenheiten deputirt. Bei den reichhaltigen Sammlungen von Münzen, Büchern und geschichtlichen Handschriften seines Oheims von mütterlicher Seite, Samuel Freiherrn von Bruckenthal [Bd. II, S. 168], war S. sowohl im

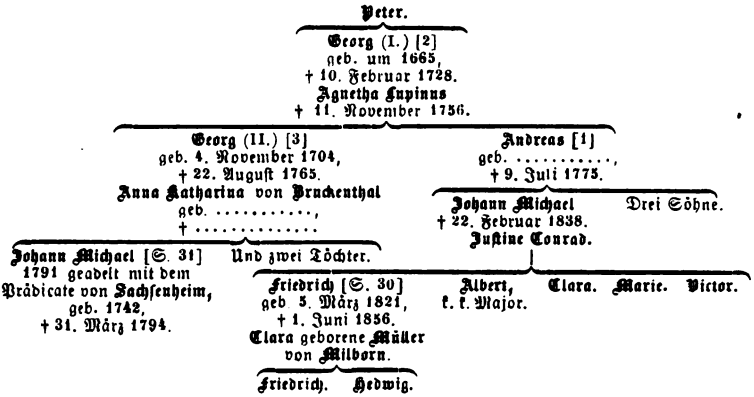
Anschaffen wie Ordnen derselben in hervorragender Weise thätig gewesen und der Freiherr würdigte die Verdienste seines Neffen auch dadurch, daß er in seinem Testamente vom 3. Jänner 1802 bestimmte: für den Fall, daß sein Geschlecht auch in den weiblichen Nachkommen erlöschen sollte, so habe sein ganzes liegendes und fahrendes Vermögen, mit Ausnahme der (dann näher bezeichneten) Sammlungen, in der Eigenschaft eines Fideicommisses auf die Linie seines Neffen Johann Michael Soterius von Sachsenheim zu übergehen. Soterius, ein Freund der Natur und gründlich wissenschaftlich gebildet, hatte ein Herbarium vivum gesammelt und alle ihm bekannt gewordenen Stein-Inschriften Siebenbürgens sorgfältig und treu gezeichnet und in einer besonderen Sammlung hinterlassen. Im Jahre 1791 wurde S. von Kaiser Leopold II. in den Adelstand mit dem Prädicate „Edler von Sachsenheim" erhoben und nicht selten erscheint die Familie nur nach ihrem Prädicate Sachsenheim benannt. Johann Michael starb im Alter von 52 Jahren unvermält. Es erlosch also mit ihm die adelige Linie der Soterius von Sachsenheim. Ob der Adel auch auf die zweite Linie, die Nachkommen seines Bruders Andreas, übertragen worden, ist nicht bekannt. Nagy erwähnt nichts davon.

Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Joh. Gött und Sohn, gr. 8°.) Bd. III, S. 331. — *Nagy (Iván)*, Magyarorszag családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.), Bd. X, S. 316.

Noch sind aus dieser Familie bemerkenswerth: 1. **Andreas** Soterius (gest. zu Hermannstadt 9. Juli 1775). Der jüngere Sohn des um Siebenbürgens Geschichte verdienten Gelehrten und Pfarrers von Kreutz, Georg Soterius. Der ärztlichen Laufbahn sich widmend, begab sich nach den im Vaterlande zurückgelegten Studien ins deutsche Reich, beendete daselbst zu Halle im Magdeburgischen die medicinischen Studien und erwarb im Jahre 1734 daraus die Doctorwürde. Darauf kehrte er in sein Vaterland Siebenbürgen zurück, ließ sich als praktischer Arzt in Hermannstadt nieder, wurde daselbst Stadt-Physikus und in Folge des Vertrauens seiner Mitbürger zum Rathsherren gewählt. Im Druck erschien von ihm nur seine „Dissertatio inauguralis medica de Dyssenteria..." (Halae 1734, 4°.). Andreas ist der eigentliche Stammvater, nämlich Urgroßvater der noch heute blühenden Soterius von Sachsenheim. — 2. **Georg** (I.) Soterius (geb. zu Bodendorf im Schäßburger Stuhle Siebenbürgens im Jahre 1665, gest. zu Kreutz 10. Februar 1728). Sein Vater Peter war Pfarrer zu Bodendorf. Der Sohn Georg beendete die Vorbereitungsstudien in Hermannstadt, 1693 ging er nach Deutschland, bezog die Wittenberger Hochschule und blieb daselbst bis zum Jahre 1696. Nun begab er sich über Hamburg nach Livland und hielt sich einige Zeit zu Dörpt und Riga auf. Der Verdacht, daß er an dem unglücklichen Duell seines Landsmannes Johann Binder mit dem Voigtländer Handel betheiligt gewesen, welcher Verdacht jedoch sich später als völlig unbegründet herausstellte, veranlaßte seinen längeren Aufenthalt in Livland. In Livland kam er im Mai 1696 nach Ryenhausen (Neuhausen: Neapolis Livonum) auf Empfehlung des Wittenberger Orientalisten Edgardi in die Familie des dortigen Pastors. Dieser hatte sich nämlich an Edgardi gewendet, daß er ihm Jemand sende, welchem die Aufsicht über zwei Knaben und ein Mädchen anvertraut werden könnte. Diese Kinder hingen mit rührender Anhänglichkeit an ihrem Lehrer. Das Mädchen, Martha mit Namen, war die Tochter eines Lithauers Namens Samuel Skawronski. Martha, katholisch geboren, aber protestantisch erzogen, ist das nachmalige Mädchen von Marienburg, welches in der Folge als Katharina I. die Gemalin Peter's des Großen und nach dessen 1725 erfolgtem Ableben als Katharina I. Kaiserin von Rußland wurde. Zwei Jahre war Soterius Lehrer der beiden Knaben

und des Mädchens Martha gewesen. Nun riefen ihn die religiösen Wirren in seiner Heimat dringend nach Hause. Nach seiner Rückkehr fand er bei dem Königsrichter Frankenstein, der ihn noch als Studenten unterstützt, gastliche Aufnahme und Beschäftigung in dessen Bibliothek, dann wirkte er bis 1708 an der Schule und im evangelischen Ministerium, bis er als Archidiakon zum Pfarrer nach Kreutz berufen wurde. In dieser Stelle verblieb er — indem er noch mittlerweile Syndikus des Kapitels geworden — bis an sein an einem Schlagflusse plötzlich erfolgtes Ableben. Seine ehemalige Schülerin, die Kaiserin, hatte, zum Throne gelangt, ihren einstigen Lehrer nicht vergessen, und in einem an ihn, als er Pfarrer zu Kreutz war, gerichteten Briefe, ihn gefragt, womit sie ihm dienen könne. Soterius war ein Gelehrter, der namentlich die Geschichte seines Vaterlandes gründlich durchforschte, wie dies sein reicher handschriftlicher Nachlaß bezeugt, welcher folgende Manuscripte enthält: „De rebus Geticis et Dacicis"; — „De rebus Romanorum in Dacia"; — „De religione veterum Getarum", — „Commentariolus de Dacibus Valachiae", mit dem Fürsten Bassaraba (um 1330) beginnend und bis zum 39. Johann Nicolaus Maurocordato reichend; — „Transylvania celebris", enthaltend die Volksstämme, Ortschaften, Familien und denkwürdigen Personen Siebenbürgens; — „Transylvania", eine ethnographisch-historische Darstellung des alten Siebenbürgen, die aber nur bis ins 11. Jahrhundert reicht; — „Cibinium", eine ausführliche Topographie der Stadt Hermannstadt; — „Commentarius in Faschingii Daciam veterem", worin S. mehrere Irrthümer des Jesuiten Fasching berichtigt; — „Scriptores Hungariae et Transylvaniae"; — „Bibliotheca Hungarorum et Transylvanorum, Rerumque Hungaricarum et Transylvanicarum"; — „Reges Hungariae", reicht nur bis auf Ladislaus Posthumus; — „Genealogia Regum et Principum Hungariae nec non illustrium quarundam familiarum Transylvanarum"; — Res gestae Bulgarorum"; — „Particula historica in Urbem Sabesum" (Weidenfelder); — „Particula historica in urbem Segesvariensem" (Schäßburg); — „Bellum Transylvanorum Turcicum", eine Darstellung aller Kriegshändel mit den Türken bis auf die Belagerung Wardeins nach Georg Rákoczy's II. Tode; — „Annales Consulum Cibinensium", eigentlich nur eine Namenliste; — „Catalogi plurium Episcoporum Hungaricorum"; — „Principes seu Vaivodae quidam Transylvaniae"; — „Libri quatuor de Transylvanis rebus", ein ausführliches statistisch-geographisches Werk über

Stammtafel der Familie Soterius von Sachsenheim.



Siebenbürgen; — „Collectanea rerum ecclesiasticarum aliarumque ad statum publicum pertinentium“; — „Collectanea ad historiam patriam pertinentia“; — „Medulla Historiae Transylvanicae“. Alle diese Sammlungen gelangten zuletzt in den Besitz von Georg's (I.) Urenkel Friedrich [siehe diesen S. 30] und nach dessen Ableben theils in den seines Bruders Albert, k. k. Majors a. D. zu Mediasch, theils in den der Baron Bruckenthal'schen Bibliothek in Hermannstadt. [Seivert (Johann), Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten (Preßburg 1785, 8°.) S. 419. — Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denkblätter der Siebenbürger Deutschen (Kronstadt 1871, Johann Gött, gr. 8°.) Bd. III, S. 326. — Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde (Kronstadt, 4°.) 1857, Nr. 8, S. 47: „Georg Soterius“.] — 3. **Georg** (II.) Soterius (geb. zu Hermannstadt 4. November 1704, gest. 22. August 1765). Der ältere Sohn des Kreutzer Pfarrers Georg [siehe den Vorigen]. Nach beendeten Vorbereitungsstudien ging er 1723 nach Leipzig, erlangte dort die Magister-Würde und hielt, dem Lehramte sich zuwendend, allda öffentliche Vorträge. Auf den Wunsch seiner mittlerweile Witwe gewordenen Mutter kehrte er 1728 heim, wurde zunächst Conrector in Hermannstadt, welche Stelle er bis 1733 versah, im December dieses Jahres Rector, am 16. Mai 1737 Archidiakon und am 25. April 1741 Pfarrer zu Schellenberg. Von dort folgte er 1746 einem Rufe der Stolzenburger als Pfarrer ihrer Gemeinde, wurde im November 1752 Syndikus des Capitels und 1762 Dechant, welche Stelle er bis an sein im Alter von erst 51 Jahren erfolgtes Ableben bekleidete. Er war mit Anna Katharina geborenen von Bruckenthal verheirathet, welche ihm einen Sohn Johann Michael [s. diesen S. 31], nachmals ersten Soterius von Sachsenheim, gebar. Georg war ein wissenschaftlich gebildeter Priester; als Syndikus hielt er im Capitel die Vorträge: „De Abbatia Kerzensi“ und „De Decanis Cibiniensibus eorumque praerogativis“, welche jedoch ungedruckt geblieben; hingegen erschien von ihm in Druck: „Eine kurze und einfältige Unterweisung von der Beschaffenheit u. s. w. des allerheil. Leidens... Jesu Christi, wie diese zur Fastenzeit den Kindern in der Schule... beizubringen...“ (Hermannstadt o. J., Barth, 12°.), und stand dieses Büchlein viele Jahre lang bei der siebenbürgischen Schuljugend im Gebrauche. [Seivert (Johann), Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Preßburg 1785, Weber und Koralinsky, 8°.) S. 403.]

Sothen, Johann Karl (Humanist, geb. zu Wien im Jahre 1822). Sohn bürgerlicher Eltern, widmete er sich dem Kaufmannsgeschäfte und arbeitete sich aus kleinen Anfängen zu dem reichen Manne empor, welcher er zur Stunde ist. Die Art und Weise aber, wie er einen Theil seines Reichthums in wirklich großartiger Weise humanen Zwecken zuführte, gibt ihm ein Anrecht auf bleibende Erinnerung und eine Stelle in diesem Lexikon. Karl Weiß in seiner „Geschichte der öffentlichen Anstalten, Fonde und Stiftungen für die Armenversorgung in Wien“ bemerkt (S. 365), als er über die Armenlotterien und deren Aufschwung berichtet, ausdrücklich, „daß zu dieser namhaften Erhöhung hauptsächlich — neben anderen Momenten — die Verbreitung des Absatzes der Loose zur Armenlotterie in den Provinzen seit dem Jahre 1854 durch Vermittlung des Großhandlungshauses Sothen beigetragen habe“. Also aus der alljährlich stattfindenden Armenlotterie verstand es S., ein unschätzbares Material für humanitäre Zwecke zu ziehen. Nahezu eine Million hatte er auf diesem Wege den Armen zugewendet, selbst aber auf jeden Lohn für seine Mühewaltung verzichtet. Dabei aber blieb S. nicht stehen. Im Jahre 1859 gründete S. zu Gunsten der verwundeten Krieger der k. k. österreichischen Armee und der Wiener Freiwilligen die Kronprinz Erzherzog Rudolph-Stiftung mit einem Capital von 98.050 Gulden in Grundentlastungs-Obligationen, aus dessen Interessen jähr-

lich 12 Plätze zu je 100 Gulden für Oberofficiere, welche im Feldzuge 1859 invalid geworden, und 72 Plätze zu je 50 Gulden für invalide Krieger des Feldzuges 1859 aus dem Mannschaftsstande zu dotiren sind; dann eine zweite im Jahre 1866 mit dem Capital von 115.350 Gulden für Invaliden des Officiers- und Mannschaftsstandes vom Feldzuge 1866 und für die Witwen und Waisen der im Feldzuge g. J. gefallenen Krieger des kaiserlichen Heeres. Auch nahm S. im genannten Jahre in seiner Besitzung „Himmel", bei welcher er anläßlich der Vermälung des ah. Kaiserpaares in schönem gothischen Style die Elisabeth-Votiv-Capelle erbaut hatte, 18 k. k. verwundete Officiere in ausschließliche Verpflegung. Noch sei bemerkt, daß S. auch sonst noch seit Jahren nicht unbedeutende Spenden zu Stiftungen und verschiedenen Wohlthätigkeits-Zwecken beigesteuert. In Würdigung seiner humanitären Verdienste verliehen ihm Seine Majestät der Kaiser das goldene Verdienstkreuz mit der Krone und die große goldene Medaille für Wissenschaft und Kunst; die Commune Wien die große goldene Salvator-Medaille; der Herzog von Sachsen-Meiningen erhob ihn in den Meiningenschen Freiherrnstand, der Herzog von Sachsen-Altenburg ernannte ihn zu seinem Consul, der Papst hat ihn mit allen seinen Orden und auch Sicilien und Hannover mit den ihrigen ausgezeichnet. J. C. Sothen ist Chef der seinen Namen führenden Großhandlungsfirma in Wien.

Wiener Zeitung 1868, Nr. 216, S. 775: „Die Verdienste des Herrn J. C. Sothen, Banquier in Wien, um die Menschheit und den Staat". — Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums für 1863 (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) S. 198, Nr. 185. — Derselbe für 1873 S. 712, Nr. 321. — Wiener Salonblatt (gr. 4°.) 1870, Nr. 13 S. 93: „Ein Vergessener". — Wiener Humoristisches Jahrbuch für das Welt-Ausstellungsjahr 1873. Herausg. von Isidor Gaiger (Wien, Hügel, 8°.), VIII. Jahrg., S. 141: „Baron Sothen" [mit Porträt im Holzschnitt].

Porträte. 1) Unterschrift: „Sothen János Károly". Marastoni Jos. 1866 (lith., 4°.), auch in István Sarkady's „Hajnal". — 2) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen auf S. 102 im „Wiener Salon-Album. 1872". Herausgegeben von Moriz Engel und redigirt von P. von Radics.

Sotira, ... (Aquarellist, Geburtsort und Jahr unbekannt). Unter diesem Namen erschien auf der Jahres-Ausstellung 1834 in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien ein Künstler mit einer Reihe von Aquarellen, durchgängig Darstellungen des kaiserlichen Lustschlosses Laxenburg enthaltend, es waren: „Eine Ansicht eines Hofes in der k. k. Franzensburg zu Laxenburg"; — „Eine Seitenansicht des Lothringer-Saales"; — „Der Habsburger-Saal in derselben Burg"; — „Die Versammlung deutscher Naturforscher bei dem Feste, welches zu deren Bewirthung auf ah. Befehl Sr. Majestät des Kaisers am 25. September 1832 zu Laxenburg statt fand"; — „Die Waffenkammer"; — „Der Lothringer-Saal in der k. k. Franzensburg zu Laxenburg"; — „Ansichten des ungarischen Krönungssaales in der k. k. Franzensburg zu Laxenburg". In der Folge hat der Künstler nicht wieder ausgestellt und man forscht seinem Namen in Kunst-Katalogen, Ausstellungs-Verzeichnissen, in lexikalischen Werken über Kunst und Künstler in Oesterreich vergeblich nach. Selbst die sonst so reichhaltigen Namens-Verzeichnisse der Künstler von Patuzzi und von Tschischka nennen ihn nicht.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna

in Wien (8°) Jahrg. 1834, S. 8, Nr. 92 bis 95, 97 und 98.

Sotriffer, Johann Jacob (Bildhauer, geb. zu Gröden in Tirol im Jahre 1796). Zeigte von früher Jugend Talent für die Bildhauerkunst, wie denn überhaupt den Bewohnern der genannten Gegend das Talent für Plastik angeboren zu sein scheint. Als im Jahre 1821 einige plastische Arbeiten von Grödener Autodidakten, unter anderen zwei Gruppen aus Holz, den „Androkles" und „Hercules" darstellend, nach Wien gelangten und dort die allgemeine Aufmerksamkeit erregten, gelang es den Bemühungen des damaligen Kreishauptmannes Ritter von Hauer, und des Landes-Gouverneurs Grafen von Chotek, für das Thal Gröden, und zwar zu St. Ulrich die Errichtung einer Zeichnungsschule zu erwirken. Es war dieß mit ah. Entschließung vom 1. November 1821 angeordnet, und dabei verfügt worden, daß zum künftigen Zeichnungslehrer ein talentvoller Jüngling aus dem Thale Gröden, jedoch unter der Bedingung gewählt werde, daß derselbe in Wien durch theoretischen und praktischen Zeichnungsunterricht an der k. k. Akademie der bildenden Künste, und durch Besuch der Werkstätten der Bildhauer, Drechsler, Vergolder, Lackirer und Bronzearbeiter zu dem beabsichtigten Zwecke sich ausbilde. Jacob Sotriffer, ein talentvoller Jüngling, wurde dazu ausersehen und im October 1822 nach Wien gesandt. Als eine Probe seiner Befähigung und als Zeichen seines Dankes überreichte S. dem Kaiser zwei Statuen aus Alabaster, eine „Mutter Gottes" und den „heil. Johannes" darstellend, wofür der Künstler mit einer ansehnlichen Geldspende belohnt wurde. Nach noch nicht vollendeten zwei Jahren hatte S. sich bereits so ausgebildet, daß die k. k. Studien-Hofcommission ihn am 21. Februar 1824 für würdig erkannte, Ende 1824 das Lehramt in der Grödener Schule zu übernehmen. Nach seiner Ankunft in Gröden wurde am 25. Jänner 1825 die Grödener Zeichnungsschule feierlich eröffnet und S. in sein neues Amt eingeführt. Wie die Grödener Bildschnitzerei seither prosperirte, erfahren wir aus Staffler's „Das deutsche Tirol und Vorarlberg" [Bd. II, S. 1047], welcher daselbst berichtet, daß in St. Ulrich der regste Gewerbsfleiß in der Schnitzarbeit sich kundgebe; daß man daselbst den größten Verlag von Holzfiguren finde, welche von da in die fernsten Lande versendet werden. Im Jahre 1847 besorgten dieses Geschäft fünf Hauptverleger, welchen alle Schnitzer des Thales wochentlich am Samstage die von ihnen verfertigten Waaren um den bestimmten Preis überliefern. (Es wäre wichtig zu wissen, welchen Antheil an der künstlerischen Ausführung dieser Schnitzereien die dortige Zeichnenschule besitze.) Sotriffer selbst hat manches beachtenswerthe Werk seither vollendet. Seine in Marmor, Alabaster und Holz ausgeführten bald größeren, bald kleineren Arbeiten finden sich in Kirchen und im Besitze von Privaten zerstreut. Eine Statuette, die „unbefleckte Empfängniß Mariä" darstellend, aus Alabaster nach Canova, in der Höhe eines Schuhes, befindet sich im Museum zu Innsbruck. — Auch Johann Jacobs Bruder **Joseph** (geb. 1802) verlegte sich auf die Bildhauerei und seine Arbeiten theils Statuen und ornamentale Stücke sieht man gleichfalls in Tiroler Kirchen. Von ihm ist eine besonders schöne, in Florentiner Alabaster aus-

geführte „Madonna“ anzuführen, welche viel der vorerwähnten seines Bruders Johann Jacob ähnlich ist.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S 87. — Tirolisches Künstler-Lexikon S. 235.

Souhay, Philipp Freiherr von (k. k. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Lüttich im Jahre 1713, gest. zu Peterwardein 29. März 1770). Aus einer alten und angesehenen Lütticher Familie [vergleiche die Quellen S. 38], trat 1730, damals 18 Jahre alt, in die Reihen der kaiserlichen Armee, und focht in den Kriegen mit der Türkei, mit Spanien und Frankreich, dann mit Kurbayern und Preußen, überall sich durch seine Umsicht und Tapferkeit auszeichnend. Im Jahre 1755 war S. Major bei dem Infanterie-Regimente Nikolaus Fürst Eßterházy Nr. 33. Im siebenjährigen Kriege stand das Regiment in Schlesien. Bei Breslau, 22. November 1757, suchte das Regiment Joseph Graf Eßterházy Nr. 37 die größte feindliche Redoute bei Schmiedeberg zu nehmen, scheiterte aber an dem entschlossenen Widerstande des Gegners. Bereits in Unordnung gerathen, war das Scheitern des Angriffes unausbleiblich, wenn nicht Unterstützung kam. Als Major Souhay, welcher das Regiment Nikolaus Fürst Eßterházy commandirte, dieß gewahrte, eilte er sofort dem bedrängten Regimente zu Hilfe, wodurch dieses Zeit und Luft gewann, sich wieder zu ordnen. Die Officiere benützten diese Pause, um von der gebliebenen Mannschaft die Patronen zu sammeln, und unter ihre Leute zu vertheilen, denn das stürmende Regiment hatte beim Angriffe sich bereits ganz verschossen. Das nun mit der vom Major Souhay angerückten Unterstützung verstärkte Regiment erneuerte den Angriff, und jetzt mit solchem Erfolge, daß die Redoute genommen, und in derselben zehn Kanonen und eine Haubitze erbeutet wurden. Major S. wurde dafür in der 3. Promotion (vom 4. December 1758), der ersten größeren, bei welcher 5 Groß- und 33 Kleinkreuze vertheilt wurden, mit dem Kleinkreuze des Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1758 rückte S. zum Oberstlieutenant im Regimente vor. Im fünften Feldzuge des siebenjährigen Krieges, 1760, hatte sich S. wiederholt ausgezeichnet, insbesondere während der Belagerung Dresdens (13.—31 Juli), wo er die gefährlichen Posten gut unterstützte, und dann im Treffen bei Strehlen. Nach beendetem Kriege kam das Regiment nach Peterwardein, wo S. als Oberst-Lieutenant im Alter von 57 Jahren starb. Im Jahre 1760 war er den Ordensstatuten gemäß in den Freiherrnstand erhoben worden.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 22 März 1760. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 74, 1728.

Wappen. Im goldenen Felde ein rother, mit zwei silberfarbigen Querstreifen belegter Querbalken. Den Schild bedeckt die goldene Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Aus der Krone des rechten Helmes wächst ein geharnischter Mann, in seiner rechten Hand ein entblößtes Schwert haltend; auf der Krone des mittleren Helmes erhebt sich ein mit den Sachsen rechtsgekehrter, dann mit vorbeschriebenem rothen Querbalken und den zwei Silberstreifen belegter goldener Adlersflug, und aus der Krone des dritten Helmes wächst ein zur Rechten gekehrtes, in Sprung gesetztes silbernes Windspiel mit rothem Halsband und daran hängendem goldenen Ring. Die Helmdecken sind durchgehends

roth, zur rechten Seite mit Gold, zur Linken mit Silber unterlegt.

Die Familie Souhay. Dieselbe war eine alte, hochangesehene, in dem Fürstenthume Lüttich und in der Grafschaft Namur reich begüterte Familie, welche auch den Landständen der letztgenannten Grafschaft einverleibt und mit den angesehensten Familien beider Länder, mit denen Clermont, Herepont, Bollant u. A., versippt war. Die Sprossen desselben dienten in den angesehensten Stellungen bei dem Erzhause Habsburg, in Deutschland, den Niederlanden und in Spanien. Unter anderen war der Großvater Philipps von Souhay Oberst und Commandant zu Huy und Andernach; Philipps Vater stand als Kammerherr in den Diensten des Kurfürsten von Cöln; sein älterer Bruder hatte auch in der kaiserlichen Armee gedient und war im Kriege gegen die Türkei im Felde geblieben.

Souhrada, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Kučera im Taborer Kreise Böhmens 11. Juni 1838). Er besuchte das Gymnasium zu Pisek, und trat 1858, dem geistlichen Stande sich widmend, in das Budweiser Priester-Seminar, wo er nach beendigten theologischen Studien im Jahre 1862 die Priesterweihe empfing. Noch im nämlichen Jahre in die Seelsorge tretend, kam er als Caplan nach Klattau, wo er zwei Jahre blieb. Im Jahre 1864 wurde er in gleicher Eigenschaft nach Chudenitz im Klattauer Kreise übersetzt und daselbst auch Religionslehrer des jungen Grafen Franz Czernin auf Chudenitz. Um diese Zeit begann seine schriftstellerische Thätigkeit, in welcher ihn zuförderst der Kanonikus Benedict Kulda [Bd. XIII, S. 355], und der Erzieher des Grafen Czernin, Dr. Karl Jičinski, ermunterten und förderten. So entstanden allmälig die Schriften: „*Sedmero hlavních hříchů kázaní postné*“, d. i. Die sieben Todsünden, Fastenpredigten (Olmütz 1868, gr. 8°). — „*Sedmero křestanských ctností kázaní postní*“, d. i. Die sieben christlichen Tugenden, in Fasten-Predigten (ebd. 1869). Dann erschienen, vom Vereine katholischer Druckschriften in Prag verlegt, in den Jahren 1870 bis 1872 die Büchlein: „Odchod českého kněze do Ameriky“, d. i. Reise eines böhmischen Geistlichen nach Amerika. — „Pout do Celly Panny Marie“, d. i. Wallfahrt nach Zell zur Mutter Gottes. — „Ze železnice“, d. i. Von der Eisenbahn. Außerdem ist er ein fleißiger Mitarbeiter der homiletischen Zeitschrift: „Posvátná Kazatelna“, d. i. Die geheiligte Kanzel, und verschiedener anderen Blätter, unter anderen des „Hlas“, d. i. Die Stimme, eines amerikanischen, in čechischer Sprache zu St. Louis erscheinenden Blattes, welches sein Onkel Joseph Hešoun, dort als čechischer Pfarrer ansässig, redigirt und herausgibt; zugleich schreibt er Feuilleton-Artikel für das Blatt „Čech“, d. i. Der Böhme. Aber auch nach anderer besonders gemeinnütziger Richtung ist S. thätig — so gründete er in Gemeinschaft mit Heinrich Kvapil, dem Hausarzt des Grafen Czernin, zu Chudenitz im Jahre 1869 einen Consum-Verein, dessen wohlthätige Folgen alsbald der dortigen Gemeinde zugute kamen, und im Jahre 1872 entstand hauptsächlich in Folge seiner Bemühungen die dortige Gemeinde-Sparcasse, deren Vorstand er ist. Auch legte er eine Gemeinde-Bibliothek an, welche schon in kurzer Zeit mehrere hundert Bücher zählte. Ueberdieß besorgt er noch den Religions-Unterricht in der dortigen dreiclassigen Schule.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.), Bd. XI, S. 178.

Souel, Johann von (k. k. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Bar le Duc in Lothringen im Jahre 1742, gefallen auf dem Schlachtfelde vor den Weißenburger Linien am 13. October 1793). Im Juli 1758 trat S. als Cadet in das Infanterie-Regiment Kaiser. Im siebenjährigen Kriege war er zum Oberlieutenant, im Türkenkriege (1788) zum Major vorgerückt. Den Maria Theresien-Orden erkämpfte er sich vor Belgrad (30. September 1789), indem er mit seinem Leib-Bataillon die Türken aus der Raizenstadt gänzlich vertrieb und die auf dem Glacis errungene Position durch zweckmäßige Vertheidigungs-Anstalten standhaft behauptete, so daß in Folge dessen, die erste Tranchée gegen die Festung noch in derselben Nacht eröffnet werden konnte. S. wurde nun in Anerkennung seiner Waffenthat zum zweiten Obersten im Regiment ernannt, und in der 23. Promotion (vom 19. October 1790) mit dem Ritterkreuze geschmückt. Im Jahre 1792 wurde er zum wirklichen Obersten befördert, und erhielt das Commando des Infanterie-Regimentes Graf Pellegrini Nr. 49, heißt für immerwährende Zeiten Feldmarschall-Lieutenant Heß. Mit dem Regimente stand S. bei der Armee am Rhein. Im April 1793 zeichnete er sich im Gefechte bei Dundenheim aus. Bei der Erstürmung der Weißenburger Linie am 13 October führte Oberst S. die erste Abtheilung der vierten, von General Mészáros befehligten Colonne. Seine Aufgabe war, mit zwei Bataillonen seines Regimentes, zwei Compagnien hessischer Jäger und zwei Compagnien leichter hessischer Infanterie den in den Verhauen des Birnwaldes gegen Groß-Steinfeld und Capsweiler hin postirten Feind daraus zu vertreiben, und während unsere Truppen die furchtbaren Verschanzungen bei Groß-Steinfeld stürmten, ihre linke Flanke zu decken. Muthig rückte Oberst S. gegen den Verhau vor. Kaum aber hatte die Truppe denselben erreicht, als von zwei rückwärts versteckten Schanzen, deren Vorhandensein Niemand geahnt, ein verheerendes Feuer die Stürmenden empfing. Eines der zwei Bataillone Pellegrini hatte den Verhau durchbrochen, bedeckte aber auch, von den feindlichen Kartätschen und Gewehrschüssen niedergestreckt, zur Hälfte mit Todten und Verwundeten den Boden, darüber stutzten die Uebrigen. Oberst Souel, ein Wanken der Stürmenden befürchtend, eilt vor, um die Lücken wieder auszufüllen, da trifft eine feindliche Kugel ihn vorn in die Brust und er fällt an der Spitze seiner wackeren Truppen, diese aber, ohne sich länger zu besinnen, eilen den Tod ihres Obersten zu rächen, stürmen vorwärts und erobern die Schanze.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.), S. 314, 1734.

Soukop, eigentlich **Soukup**, Johann Nepomuk (čechischer Schriftsteller, geb. zu Trebitsch in Mähren 10. Mai 1826). Nach beendetem Gymnasium hörte er Philosophie und Theologie zu Brünn, erlangte im Jahre 1849 die Priesterweihe, versah mehrere Jahre hindurch als Caplan die Seelsorge in verschiedenen Ortschaften Mährens, bis er Pfarer zu Doubrava wurde. Seine schriftstellerische Laufbahn eröffnete er mit einer poetischen Spende „*Pěsně pohřební*“, d. i. Leichenlieder, denen dann nachstehende Schriften [illegible] „*Kytecka ze Sloupa*“. [illegible] chen aus Sloup (Brünn [illegible]

vermehrte Auflage 1855, Rohrer, 8°.); ein Gedenkbuch zur Säcularfeier der Kirche in Sloup, einer berühmten Marien Wallfahrtskirche im Brünner Kreiſe. — „*Macocha a její okolí. Obrazy cestopišne*“, d. i. Mazocha und ihre Umgebung. Reiſebilder. Mit 10 Abbildungen (Brünn 1858 8°.); Mazocha heißt der berühmte 600 Fuß tiefe, 300 Fuß breite, bei Sloup gelegene Abgrund, deſſen obere Oeffnung aber 40 Fuß im Durchmeſſer hat; — „*Kapla sv. Jakuba u Ivančič*“, d. i. Die St. Jacobs-Capelle bei Ivančič (Brünn 1859, kl. 8°.); eine Feſtſchrift anläßlich der Einweihung dieſer Capelle. — „*Velehradky. Kytice z Morawy k tisíciletému jubileu Cyrillo Methodějskému*“, d. i. Welehrader Lieder. Ein Sträußchen zur tauſendjährigen Jubelfeier der Apoſtel Cyrillus und Methodius (Prag 1862, Stybl 16°.), enthält geiſtliche und weltliche Lieder; — „*Kytice Velehradská*“, d. i. Welehrader Sträußchen (Brünn 1863, 16°. Mit 2 Bildern), ein Erinnerungsbuch für die Wallfahrer zur Cyrill-Methodiusfeier; — „*Sbor k tisíciletému jubileu Cyrillo-Methodějskému*“, d. i. Chor zur tauſendjährigen Jubelfeier des Cyrillus und Methodius (Brünn 1863, 4°.); die Worte ſind von S., die Muſik aber von Dr. Joſeph Chmelíček. Außerdem arbeitet S. an mehreren Zeitſchriften ſeiner Heimat mit, ſo an den Hlasy Brněnske, am Blahověst, an der Živa, Morawska Orlice und am Kalender Morovan. In Handſchrift bewahrt er eine Sammlung mähriſcher Volksſagen — aus der Umgebung von Sloup — und Dichtungen.

Šembera (Alois Vojtěch), Dějiny řeči a literatury česko slovenské. Věk novější, d. i. Geſchichte der čechoſlaviſchen Sprache und Literatur. Neuere Zeit (Wien 1868, gr. 8°.) S. 289.

Ein **Joſeph** Soukup iſt als Compoſiteur bekannt, und außer einer „Škola pro Pianoforte v české a německé řecy“, d. i. Pianoforteſchule in čechiſcher und deutſcher Sprache, wovon bis 1854 ein erſter Theil bei Hofmann in Prag (gr. 4°.) erſchienen iſt, hat er auch etliche Lieder-Compoſitionen, als: „Vlastenka“, d. i. Die Patriotin; — „(Česká země, krásná země“, d. i. Böhmer Land, ſchönes Land), Text von Baron Villani, für eine Sopranſtimme mit Begleitung des Piano oder der Guitarre, — und „Povzbuzení“, d. i. Aufmunterung; — („Kdo jsi pravý Čech“, d. i. Wer ein wahrer Čeche iſt), vierſtimmig, Text deutſch und čechiſch von J. Picek im ſiebenten Hefte der „Písně české“, d. i Böhmiſche Geſänge, von J. Picek (Prag, bei Kohlweck) veröffentlicht.

Sourdeau, Auguſt Freiherr (k. k. Vice-Admiral, geb. zu Tournay in den damals öſterreichiſchen Niederlanden am 28. Mai 1784, lebte noch im J. 1866 zu Venedig). Von altadeligem Geſchlechte, worüber Näheres die Quellen Seite 42 berichten. Sein Vater Nikolaus, mit ganzem Namen Ghislain Sieur de Poulmeroux Baron de Sourdeau, war Capitän einer von ihm ſelbſt, zur Aufſtellung des Wallonen-Regiments Vierſet ſpäter Beaulieu gebildeten Grenadier-Compagnie, mit welcher er den ſiebenjährigen Krieg mitgemacht. Später trat er mit Hauptmannsrang aus dem activen Stande der kaiſerlichen Armee. In der Folge als Deputirter der Stände der Grafſchaft Namur thätig, ereilten ihn die Geſchicke der franzöſiſchen Revolution, durch welche ſo viele Familien in den benachbarten Niederlanden geſchädigt worden ſind. Nach der Schlacht bei Tournai am 17. Mai 1794, mußte er aus dem väterlichen Schloſſe Caſtel de Breuze mit ſeiner zahlreichen Familie flüchten; denn er wurde nicht nur von den franzöſiſchen Sansculotten, ſondern auch von einer damals überwiegenden Partei im Lande ſelbſt ver-

folgt, da er stets zu den entschiedensten Anhängern Oesterreichs gezählt hatte. Der Vater Sourdeau wendete sich auf seiner Flucht zunächst nach Cöln am Rhein, und nachdem er seine Familie daselbst geborgen hatte, kehrte er nach Castel de Breuze zurück, wo er aber bald von seinen Verfolgern aufgefunden und im Kampfe schwer am Kopfe verwundet wurde. Um weiteren Gefahren für sein Leben zu entgehen, verbarg er sich, und erreichte auf geheimen Wegen, die damals im Rückzuge befindliche kaiserliche Armee, welcher er sich anschloß, worauf er endlich zu seiner Familie in Cöln gelangte. Als die Franzosen siegreich vorrückten, war auch in Cöln nicht länger seines Bleibens, und so beschloß er, in Frankfurt am Main weitere Zuflucht zu suchen, mußte aber auf der Reise dahin in Limburg an der Lahn Halt machen, da ihn seine Krankheit hinderte, die Reise fortzusetzen. Dort erlag er auch im Alter von 64 Jahren den Folgen seiner Kopfwunde und des sonstigen auf der Flucht erlittenen Ungemachs am 10. Juni 1795. Als bald darauf auch seine Schwiegermutter Elisabeth Freiin van Swieten im Tode ihm nachfolgte, begab sich die Witwe mit ihren Kindern über Würzburg und Regensburg nach Wien. Im Jahre 1798 schritt die Witwe zur zweiten Ehe mit Joseph Conte di Rossetti, der zu Triest lebte, und nun übersiedelte die ganze Familie nach Triest, wo sie ihren bleibenden Aufenthalt nahm. Schon im folgenden Jahre 1799 trat der Sohn August als Fähnrich in das Regiment Großherzog von Toscana, wurde aber bei seiner vorherrschenden Vorliebe für die Marine, indem er die Officiersstelle aufgab, am 20. November 1799, als Marine-Cadet in der k. k. Kriegsmarine aufgenommen. Im Jahre 1800 nahm er auf der k. k. Flottille an der Belagerung von Genua thätigen Antheil, und machte 1803 eine Expedition nach Marokko mit, wobei er die Gelegenheit fand, sich bei einem vor Cadix stattgefundenen Schiffbruche, durch die Rettung von Mannschaft und Papieren, verdient zu machen. Seit 1804 zum Schiffsfähnrich befördert, betheiligte er sich mit Auszeichnung an verschiedenen kriegerischen Unternehmungen der kaiserlichen Flotte und ward beim Ausbruche des Krieges 1809 der mit geheimen Aufträgen betrauten Gesandtschaft nach Neapel beigegeben. Nach dem Friedensschlusse wurde er als Capitänlieutenant zum 26. Infanterie-Regiment versetzt, worauf er sich seinen Austritt mit dem Charakter als Schiffslieutenant erbat, um in der englisch-italienischen Legion auf Sicilien an dem Kriege gegen Frankreich theilzunehmen. Bereits bei der Ausrüstung dieses Corps eifrigst thätig, machte er später als Major in demselben die kühnen und glücklichen Streifzüge an der oberitalienischen Küste mit, bis ihn die 1814 bei dem Sturme auf Genua empfangenen, schweren Verwundungen nöthigten, seinen Abschied zu nehmen, und nach Oesterreich zurückzukehren. Im Jahre 1820, in der k. k. Kriegsmarine als Schiffslieutenant wieder angestellt, wurde er 1826 zum Corvetten-Capitän, 1833 zum Fregatten-Capitän, und 1835 zum Linienschiffs-Capitän befördert, und 1843 als General-Major in den Pensionsstand versetzt. Während dieser Zeit führte er folgeweise das Commando auf der Goelette „Sofia", der Brigg „Emo", der Corvette „Karolina" und den Fregatten „Hebe" und „Guerriera", kreuzte

im Mittelländischen Meere zum Schutze der österreichischen Friedensmarine, trat mit Umsicht und Entschlossenheit gegen die Piraten auf, bewerkstelligte 1833 die Ueberschiffung der politischen Flüchtlinge nach Amerika, geleitete 1841 den Erbprinzen von Modena, Erzherzog Franz, auf einer Reise auf dem Adriatischen Meere und der Levante. Nach seiner 1848 erfolgten Reactivirung als Contre-Admiral nahm S. an den Ausrüstungsarbeiten für die k. k. Marine, thätigen Antheil und commandirte zuletzt die Flotte zu Pola. Im Jahre 1849 trat er in den Ruhestand, erhielt im Jahre 1863 den Charakter eines Vice-Admirals und im Jahre 1866 die Freiherrnwürde.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 1. April 1866. — Carpentier, Geschichte von Cambray II. Theil, S. 976.

Die Freiherrnfamilie Sourdeau. Die Sourdeau stammen aus einer der angesehensten Familien in Cambraisis, nämlich der Familie St. Aubert, ab, in welcher 1386 ein Bertrand von St. Hilaire, genannt Sourdeau, erscheint. Nach einer alten Familien-Chronik nahm der erwähnte Bertrand von St. Hilaire, genannt Sourdeau, und andere aus derselben Familie an den ritterlichen Kampfspielen in Cambraisis Theil, wozu nur alter, turnierfähiger Adel zugelassen wurde; auch befanden sich Sprossen derselben bei den von Gottfried von Bouillon in das heilige Land geführten Schaaren der Kreuzritter. Einer derselben hatte bei der Erstürmung von Jerusalem eine Sarazenenfahne erbeutet, und darauf den silbernen Halbmond in das Familienwappen aufgenommen, in welchem er sich auch befindet. Als die Feindseligkeiten zwischen den Bewohnern der belgischen und französischen Grenze sich immer wieder erneuerten, verlegte die Familie St. Hilaire Sourdeau ihren bisher nahe an der französischen Grenze gelegenen Wohnsitz weiter in das Innere des Herzogthums Burgund, zwischen Namur und Bourges, wodurch die Familie in Belgien verblieb, nachdem sich Ludwig XIV. jenes Theiles des vormals spanischen Flanderns bemächtigte, welcher später den Namen des französischen Flandern erhielt. Die Familie St. Aubert besaß den großen Flecken St. Hilaire im Eigenthum. Auguste Urgroßvater Philipp Theodor von Sourdeau besaß auch die Länder von Auberchicourt und Rameche, war Mitglied der Landstände von Namur, Rath und Präsident der kaiserlichen Rechnungskammer in Brüssel. Sein Sohn Theodor von Sourdeau, Herr zu Rameche, war Kanzler und Rath der Landstände der Grafschaft Namur, welche im Jahre 1725 zu Brüssel ihre Versammlungen hielten. Derselbe hatte sich mit Ludovica Johanne Albertine von Bargibaut, Erbin der freien Baronie und hohen Gerichtsbarkeit von Chin Ramignies, Hodion, Hodioncelle und Lassus vermält, und von daher rührt der Freiherrntitel de Sourdeau. Eine Bestätigung des Freiherrntitels erhielt später die Familie von Wilhelm I., König der Niederlande, mittelst Anerkennungspatent vom Jahre 1828, und bedient sich desselben der in den Niederlanden ansässige Zweig der Familie. In Oesterreich erhielt August von Sourdeau im Jahre 1866 die freiherrliche Würde.

Wappen. Im blauen Schilde drei goldene Sterne, zwei über einen, mit einem silbernen Halbmond im Herzen. Auf dem Schilde ruht die freiherrliche Krone mit einem gekrönten Turnierhelme. Aus der Helmkrone wächst ein wilder Mann mit grünem Laubkranz und Schurz, vorwärtsgekehrt, hervor, die Rechte niederwärts von sich streckend und in der Linken eine Keule über die Achsel tragend. Die Helmdecken sind blau mit Gold unterlegt. Als Schildhalter sind auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeske zwei vorwärtsgestellte wilde Männer angebracht, jeder mit grünem Laubkranz und Schurz, in der vom Schilde abgekehrten Hand eine Keule gestürzt haltend und mit der anderen auf eine Schildecke lehnend.

Soutner, Johann (Bildhauer, Geburtsort und Jahr unbekannt). Arbeitete in der ersten Hälfte des laufenden Jahrhunderts in Wien, wo er an der k. k. Akademie der bildenden Künste seine Ausbildung erhalten haben mußte, da er

sich einen „akademischen Künstler“ nannte. In den Palästen und Kirchen Wien's finden sich mehrere Arbeiten seines Meißels. So ist das im Jahre 1813 in der Karlskirche aufgestellte, nach Füger's Entwurf in Granit ausgeführte Denkmal des Dichters Heinrich von Collin, sein Werk. Das 13 Fuß hohe Monument ist auf der Granitfläche mit Hautreliefs aus weißem Marmor geschmückt. Während Tschischka in dem unten bezeichneten Werke eine ganz genaue Beschreibung dieses schönen Denkmals gibt und als ausführenden Künstler desselben ausdrücklich Soutner bezeichnet, fehlen sein Name und somit nähere Nachrichten über ihn in den Seite 327—400 dieses Werkes enthaltenen Notizen über österreichische Künstler. Auch in Patuzzi's seiner Geschichte Oesterreichs angehängten Künstlerliste fehlt sein Name. Ebenso suchte ich in anderen Werken über Oesterreichs Kunst und Künstler und in zahlreichen Kunst- und Kunstausstellungs-Katalogen vergeblich nach seinem Namen.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, gr. 8°.), S. 19. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 102.

Sovic, auch **Sovich**, Mathias, n. A. Matthäus (slavischer Sprachforscher, geb. zu St. Petersburg im Anbeginn des 18. Jahrhunderts, gest. zu Ofero in Dalmatien 1744). Sein Vater Cherfin stand zu St. Petersburg in Diensten des Czars Peter des Großen. Der Sohn verlor den Vater in seiner Kindheit und kam dann als Waise in das Haus des russischen Admirals Zmajevich, wo er eine sorgfältige Erziehung erhielt. Als auch Zmajevich starb, beredete ihn Matteo Caraman [Bd. II, S. 278] nach Dalmatien zu kommen. S. folgte diesem Rufe und über Verwendung des damaligen Erzbischofs von Zara, Zmajevich, eines Bruders des obigen russischen Admirals, fand S. Aufnahme im Collegium der Propaganda zu Rom. Dort neben dem Studium seiner theologischen Berufswissenschaften beschäftigte er sich fleißig mit dem Studium der glagolitischen Codices, die sich daselbst vorfanden, unterstützte Caraman in der Correctur der liturgischen Bücher und bei seinen anderen literarischen Arbeiten. Darauf wurde er zum Erzdiakon an der Kathedrale von Ofero, einer dalmatinischen Insel, ernannt, welche Stelle er bis an sein Lebensende bekleidete. Daselbst beschäftigte sich S. mit linguistischen Studien, namentlich der älteren slavischen Dialekte, wurde auch wiederholt nach Rom berufen, um bei den Emendationen des slavischen Breviers mitzuwirken, folgte aber nur einmal und dann nicht wieder der an ihn ergangenen Berufung. Bei Lebzeiten gab er nichts heraus, doch fand sich in seinem Nachlasse eine vollständige Umarbeitung der Smotriskij'schen Grammatik, in welcher vornehmlich die Vorrede wegen der literarhistorischen Notizen über slavische Handschriften und Bücher, welche S. theils kannte, theils selbst besaß, von Fachmännern als sehr schätzbar bezeichnet wird. Diese Handschrift gelangte später in Besitz des um Förderung geistiger Bestrebungen im Lande Krain hochverdienten Sigmund Freiherrn von Zois und von da in die Laibacher Lyceal-Bibliothek. Eine andere Arbeit seiner Feder, die „Riflessioni sull' ignoranza della lingua slava litterale in Dalmazia“, gab als „Opuscolo postumo corredato di alcune annotazioni“ der Conte Rados Antonio Mi-

chieli-Vitturi [Bd. XVIII, S. 219] 1787 in Venedig bei Giammaria Baſſaglia (8°.) heraus.

In Giuſeppe Valentinelli's „Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Agram 1855, L. Gaj, 8°.) erſcheint Sovic wiederholt [S. 85, Nr. 505; S. 168, Nr. 1043 und im Regiſter S. 322] als Sorich, was unrichtig iſt. — *Gliubich di Citta vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, Lechner et Battara, 8°.) p. 283 [daſelbſt heißt er Matteo]. — Paul Joſeph Šafařík's Geſchichte der ſüdſlaviſchen Literatur. Aus deſſen handſchriftlichem Nachlaſſe herausgegeben von Joſeph Jireček (Prag 1864, Friedr. Tempsky, 8°.) I. Slovéniſches und glagolitiſches Schriftthum, S. 168 [nennt ihn Matia].

Sorhlet, Hubert, Felix und Eugen (Induſtrielle; Hubert, der Vater, geſt. in Brünn im Jahre 1826; Eugen Sohn geſt. ebenda im Mai 1851, und Felix Sohn, geb. zu Dahlen in der belgiſchen Provinz Lüttich 27. November 1804, geſt. zu Brünn 6. Jänner 1855). Der Vater Hubert beſaß im Lüttich'ſchen eine kleine Wollmanufactur, im Jahre 1822 überſiedelte er nach Mähren, machte ſich in Brünn mit ſeiner Familie anſäſſig und begründete mit ſeinen beiden Söhnen Felix und Eugen eine Spinnerei, die im Anbeginne unter ganz mäßigen Verhältniſſen begann. Die Tüchtigkeit der gelieferten Arbeit, die Wahrnehmung der Bedürfniſſe und die ganze Solidität der Gebarung hoben das Geſchäft von Jahr zu Jahr, und ſchon im Jahre 1826 konnte die bisherige Manufactur mit Pferdekraft betrieben werden. Im nämlichen Jahre ſtarb auch der Vater Hubert und beide Söhne, Felix und Eugen, führten das Geſchäft in deſſen Geiſte fort. Aus dem bisherigen Miethlocale wanderte daſſelbe im Jahre 1834 in die Vorſtadt Obrowitz, in das von den Söhnen erbaute neue Fabriksgebäude und noch zu Ende des genannten Jahres trat an die Stelle der bisherigen einfachen Pferdekraft eine Dampfmaſchine von 12 Pferdekraft, im Jahre 1838 eine zweite von 14 Pferdekraft, im Jahre 1842 eine Mitteldruckmaſchine von 70 Pferdekraft und 1849 erhielt die Anſtalt durch eine Hochdruckmaſchine von 26 Pferdekraft die neue, bereits nothwendig gewordene Beihilfe. So hatte ſich die Fabrik nach und nach in naturgemäßer Entwicklung zu einer Höhe gehoben, daß ein Bericht vom Jahre 1855 über ſie ſchreibt: man könne, ohne Widerſpruch zu befürchten, ſie die größte Schafwollſpinnerei in der Welt nennen. Die Fabriksgebäude wurden ausgedehnt, jeder techniſche Fortſchritt benützt und im Zeitraume von 15 Jahren beſchäftigte die im Anbeginne von kaum einem Dutzend Menſchen bediente Manufactur in ihren ausgedehnten Fabriksräumen bereits 900 bis 1000 Menſchen. Dabei hoben Fachmänner hervor, daß die Ausbildung der Schafwollſpinnerei, wie ſie ganz beſonders durch die Firma Sorhlet geſchah, die nachmalige induſtrielle Größe Brünn's ermöglichte, indem die Herſtellung der feinen und verſchiedenartigen Modeſtoffe durch die Brünner Fabriken und Woll-Manufacturen in ſo hohem Grade, als es geſchah, ſonſt nicht möglich geweſen wäre. An den Namen Sorhlet knüpft ſich bleibend der Aufſchwung der Woll-Induſtrie Brünn's. Im Mai 1851 ſtarb auch Eugen Sorhlet, und nun führte Felix S. das Geſchäft allein fort. Er blieb den Traditionen ſeines Hauſes, das den Ruhm hatte, eines der berühmteſten Fabriks-Etabliſſements Oeſterreichs zu ſein, unverbrüchlich treu. Alle gemeinnützigen und wohlthätigen Inſtitute unterſtützte er auf das freigebigſte, als erfah-

rener Fachmann galt er nicht nur in seinem Zweige, sondern auch in allen mit demselben verwandten als Autorität — so genoß er das volle Vertrauen seiner Mitbürger, wurde Director der Brünner Filial-Escompte-Anstalt, Mitglied der Brünner Handels- und Gewerbekammer, Director der Brünn-Rossitzer Eisenbahn, Mitglied des Brünner großen Gemeinde-Ausschusses u. s. w. Seine so mannigfaltigen und großen Verdienste um die Industrie fanden auch sonst noch vielfache Würdigung. Seine Spinnfabrik wurde wiederholt von Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin besucht, im Jahre 1853 S. mit dem Ritterkreuze des Franz Josephs-Ordens ausgezeichnet, nachdem er schon im Jahre 1849 die große goldene Civil-Verdienstmedaille am Bande erhalten hatte. Im Jahre 1845 ward ihm bei Gelegenheit der Industrie-Ausstellung in Wien die große goldene Preismedaille zu Theil, und auf der Pariser Welt-Ausstellung des Jahres 1855 fand die Sorhlet'sche Fabrik mit ihren 68 Assortiments und 33.000 Spindeln, als die größte Streichgarnspinnerei Europa's anerkannt, solche Würdigung, daß ihr die Medaille 1. Classe zu Theil wurde. Felix S. starb im besten Mannesalter von 51 Jahren.

Neuigkeiten (Brünner polit. Blatt) 1855, Nr. 14, im Feuilleton: „Felix Sorhlet". — Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855. Herausgegeben unter der Redaction des Dr. Eberhard A. Jonak (Wien 1857 und 1858, Staatsdruckerei, 8°.) Bd. II, 20. Classe: „Schafwoll-Industrie", S. 16. — Erner (Wilhelm Franz Dr. Prof.). Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen Oesterreichs von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (Wien 1873, Braumüller, 8°.). Erste Reihe: Roh-Production und Industrie", S. 238. — Oesterreichischer Kalender für 1855. [Derselbe enthält eine umfassende Beschreibung der Schafwollspinnerei der Firma Sorhlet, von Director Auspitz.]

Špaček, Bernhard (theologischer Schriftsteller, geb. zu Jamnay in Böhmen, 21. November 1768, gest. um das Jahr 1820). Kam 1781, damals 14 Jahre alt, nach Leitomischl, wo er das Gymnasium und die Humanitäts-Classen beendete, darauf nach Olmütz, wo er Philosophie und Theologie hörte. Im December 1793 erhielt er die Priesterweihe, und nun trat er in die Seelsorge; zunächst kam er als Cooperator nach Waltsch, dann 1799 nach Butschowitsch, 1802 nach Steinitz, wurde 1804 Local-Caplan in Ochoz, ging 1806 als solcher nach Krzowy und wurde 1808 als Seelsorger im Zuchthause zu Brünn angestellt. Im Druck hat er folgende Schriften herausgegeben: „*Katechyzmus w pjsén wwedený, mládeži k nauczeni i t. d.*", d. i. Der Katechismus in Lieder gebracht, zum Erlernen für die Jugend u. s. w. (Brünn 1807); — *Auplny Katechysmus potiessytedlného Gežjsse Krysta uczenj o nassem powolány k šwatosti i t. d.*", d. i. Größerer Katechismus des trostreichen Jesus Christus u. s. w., (Brünn 1809); — und „*Pjsmo swaté w ruce nemocného a duchownjho Pastyrze i t. d.*", d. i. Die heilige Schrift in der Hand des Leidenden u. s. w. (Brünn 1811). Die beiden letztgenannten Schriften sind Bearbeitungen zweier Werke des ehemaligen, als Pädagogen so geschätzten Brixener Bischofs Bernhard Galura [Bd. V, S. 76], u. z. ersteres seiner „Grundsätze der Sokratischen Katechisirmethode" und letzteres seines „Gebetbuches für Traurige".

Czikann (Johann Jacob Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1811 Traßler, 8°.) S. 162.

Noch sind zu erwähnen: 1. Ein **Adam** Špacek (geb. zu Popovice im Hradischer Kreise Mährens im Jahre 1805), seit 1863 Pfarrer zu Studen bei Teltsch, hat Schiller's Gedicht: „Theilung der Erde" unter dem Titel: „Dělení země" (Wien, o. J. [um 1844] L. Grund) ins Čechische übersetzt und herausgegeben. — 2. Ein **Jacob** Spacek war ein geschickter böhmischer Mechaniker des 15. Jahrhunderts und Schüler des berühmten Johann Taborsky, nach dessen Tode ihm die Aufsicht über die Uhren der Prager Altstadt übertragen wurde. Jacob lebte noch im Jahre 1490 zu Prag.

Spach, Felix Michael, mit dem Stiftsnamen Paul (Benedictiner, geb. zu Villach 6. März 1789, Todesjahr unbekannt). Nachdem er in den Jahren 1804—1809 das Gymnasium in Klagenfurt besucht, trat er im letztgenannten Jahre in das Benedictinerkloster Sanct Paul im Lavantthale, eine Niederlassung des durch seine gelehrten Mönche berühmt gewordenen Klosters St. Blasien im Schwarzwalde. In St. Paul legte S. im Jahre 1812 Profeß ab, und setzte seine philosophischen und theologischen Studien darin fort, welche er im J. 1814 beendete. Noch während derselben wurde er seiner Tüchtigkeit wegen im Lehrfache verwendet, und zwar trug er seit 1812 Mathematik, seit 1814 aber auch Naturkunde an dem Benedictiner Gymnasium in St. Paul, einer seiner Zeit in gutem Ansehen stehenden Lehranstalt vor. Im Jahre 1818 kam S. als Professor der Humanitätsclassen an das Gymnasium nach Klagenfurt, wo er im Jahre 1828 zum Professor der Physik am Lyceum befördert wurde. In seinem Fache war S. auch schriftstellerisch thätig, und seine Lehrbücher, ganz aus der Schablone dieser Büchergattung tretend, verrathen den gründlichen und kenntnißreichen Schulmann. Es sind: „Euclids Elemente", die vier ersten Bücher neu bearbeitet und bedeutend vermehrt (Klagenfurt 1817); — „Beyträge zum Uebersetzen aus dem Lateinischen in das Deutsche, für Humanitätsclassen an den k. k. österreichischen Gymnasien mit den merthvollsten Stellen aus Virgil, Ovid, Horaz, Seneca u. s. w." (ebenda 1822); — „Cicero's catilinarische Rede und 41 Oden des Horaz, ins Deutsche übersetzt" (ebd. 1823); — „Anfangsgründe der Mathematik. 1. Theil: Arithmetik oder Zahlenwissenschaft; 2. Theil: Geometrie oder Raumgrössenlehre" (Wien 1826, mit 2 Steintafeln, bis 1835 4 Auflagen), diente auch als Lehrbuch in der k. k. Cadetten-Compagnie in Gratz; — „Neue Parallelen-Theorie" (Wien 1852. Neue Ausgabe 1853, Sollinger, 8°.); — „Logarithmentafeln. Neue Einrichtung" (ebd. 1856, Sommer); — „Würdigung einer neuen Weltansicht, dass unsere Erde im Mittelpunct des Weltalls steht....., von Karl Schüpffer" (Wien 1855, Sommer). Auch im Klagenfurter Unterhaltungsblatt „Carinthia" und sonst zerstreut finden sich Arbeiten Spach's — so über barometrisches Höhemessen, über die Regulirung der Sonnenuhren, über die Nothwendigkeit der Zeitbeschränkung bei Zinseszinsen — eine Berichtigung von Dase's Berechnung des Erdgewichtes u. s. w. Heinrich Hermann in seiner „Culturgeschichte Kärntens" bemerkt über Spach: „So absonderlich seine Sprachweise und Darstellung, so compreß und verstellt der von ihm zur Raum- und Kostenersparung veranlaßte Druck, enthalten doch diese Editionen viel Werthvolles, selbständig Gedachtes, mit bewunderungswürdigem Fleiße Geordnetes." Der größere Theil seiner Schriften ist in den Bücher-Katalogen nicht zu finden, und auffallenderweise fehlt Spach's Namen in Poggendorff's „Biographischem Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften". Da sein letztes Buch

1855 erschienen, muß er wohl im genannten Jahre noch gelebt haben.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 84. — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten, in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, Leon. 8°.) Bd. III, Heft 3: Culturgeschichte Kärntens vom Jahre 1790—1857, S. 209.

Špachta, Dominik Alois (theologischer und linguistischer Schriftsteller, geb. zu Eule, einer königlich böhmischen Bergstadt im Prager Kreise am 4. August 1803, gest. zu Prag 6. Mai 1859). In Schlan besuchte Š. die Normalschule und die vier Grammaticalclassen, dann kam er nach Prag, wo er am Altstädter Gymnasium und später an der Hochschule seine theologischen Studien beendete. Im Mai 1828 erhielt er die Priesterweihe, dann wurde er Caplan zu Vinenoves an der Elbe. Als im J. 1830 der Prager Suffragan Franz Pistek [Bd. XXII, S. 354] zum Bischof von Tarnow in Galizien ernannt wurde, nahm der Prälat den Caplan Spachta als seinen Ceremoniarius und Secretär nach Tarnow mit. Nachdem aber das dortige Klima einen nachtheiligen Einfluß auf S.'s Gesundheit übte, kehrte dieser im Jahre 1834 nach Böhmen zurück. Dort versah er im Anbeginn eine schwach dotirte Caplanstelle in der Nähe von Prag, bis er nach Jahresfrist die Pfarre zu Koltsch im Rakonitzer Kreise erhielt. Dort lebte er seinem seelsorglichen Berufe, und widmete die Muße desselben theologischen und anderen Studien, vornehmlich über die Literatur und Sprache seines Vaterlandes. Als Mitglied der Matice, der St. Johannes Nepomucenischen Bruderschaft und anderer Wohlthätigkeits- und humanistischer Vereine wirkte er in gemeinnütziger Weise und erwarb später auch noch den theologischen Doctorgrad. Als nach dem Jahre 1848 Karlstein, bis dahin zur Wolschaner Pfarre gehörig, in eine selbständige Pfarre umgewandelt ward, wurde S. zum ersten Administrator an derselben berufen, in Folge dessen bei der oftmaligen Gegenwart des ah. Hofes und anderer hoher Gäste daselbst die verschiedenen kirchlichen Ceremonien und Festlichkeiten unter seiner unmittelbaren Leitung standen. Für seine Verdienste in der Seelsorge und um die Förderung der Schulen, wie anderer Wohlthätigkeitsanstalten, ernannte ihn der Erzbischof von Prag zum erzbischöflichen Notar, zum Ehrendechant und Oberaufseher der dortigen Schulen. Ueberhäufte und anstrengende Beschäftigung in seinem vielseitigen Berufe hatten aber S.'s Gesundheit schwer geschädigt, und in der letzteren Zeit kränkelnd, erlag er im Alter von 56 Jahren seinen Leiden. Als Schriftsteller hatte Spachta herausgegeben: „*Pokus Čecha o naučení se počátkův gramatiky jazika polského*“, d. i. Versuch eines Čechen zur Erlernung der Anfangsgründe der Grammatik der polnischen Sprache (Prag 1836); — „*Krátká mluvnice jazyka polského pro Čechy s příklady*“, d. i. Kurze Grammatik der polnischen Sprache für Böhmen. Mit Beispielen (1855. Neue Auflage 1864); — „*Homiletika čili navedení k duchovnímu řečnictví*“, d. i. Homiletik oder Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit. Zwei Theile (Prag 1849—1851; 2. Auflage 1852, 8°.); — „*Pilat k poučení a výstraze vystavený v 6 postních kázáních*“, d. i. Pilatus, zur Belehrung und Warnung, in 6 Fastenpredigten dargestellt (ebd. 1852); — „*Vzhůru na Golgatu! 7 postních kázání*“, d. i. Auf nach Golgatha! Sieben Fastenpredigten

(ebd. 1854); — „*Malý Katechizmus o posvátných obřadech církve katolické*“, d. i. Kleiner Katechismus von den festlichen Gebräuchen der katholischen Kirche (ebd. 1855). Auch übersetzte er Raupach's Trauerspiel: „Cromwell's Tod“ ins Čechische, und wurde dasselbe im Jahre 1858 auf dem böhmischen Theater dargestellt. Als Uebersetzer nannte sich Špachta: Dominik Zlatohorský, nach den goldenen Bergen (zlate hory) seiner Vaterstadt Eule.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řiwnáč, schm. 4°.). Zweite, von W. Tomek besorgte Ausgabe, S. 635. — *Sembera (Alois Vojt.)*, Dějiny řeči a literatury československé, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur (Wien 1868, 8°.) S. 294.

Spaeth, Joseph (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Bozen in Tirol 13. März 1823). Sein Vater war Amtsdiener bei dem Bozener Stadt-Magistrate. Die Normalschule und das Gymnasium beendete S. in seiner Vaterstadt, die philosophischen Studien hörte er zu Innsbruck, nach deren Beendigung begann er zu Brixen das Studium der Theologie. Aber bereits nach einem Jahre gab er dasselbe auf, ging nach Wien und wendete sich im Herbst 1844 dem Studium der medicinischen Wissenschaften an der Wiener Hochschule zu, woraus er mit Diplom vom 20. November 1849 die Doctorwürde erlangte. Später erwarb er noch die Diplome eines Doctors der Chirurgie und Magisters der Geburtshilfe. Wenige Tage nach Erlangung des medicinischen Doctordiploms wurde er zum internen Präparanden an der Abtheilung für Frauenkrankheiten im Allgemeinen Krankenhause in Wien unter Primarius Dr. Chiari ernannt, und damit war auch die Richtung entschieden, in welcher S. in seinem ärztlichen Berufe vorherrschend thätig blieb. Am 15. October 1850 trat er als Assistent an die Gebärklinik für Hebammen in Wien über, in welcher Stellung er durch vier Jahre wirkte. Während dieser Zeit wurde er im Sommer-Semester 1853 als Supplent an der Lehrkanzel für Geburtshilfe in Salzburg verwendet, zugleich habilitirte er sich als Docent für die Geburtshilfe. Anfangs Jänner 1855 trat er als Supplent der Lehrkanzel für Geburtshilfe und Gynäkologie an der an der Wiener k. k. Josephs-Akademie ein, und wurde daselbst am 1. October 1856 zum ordentlichen Professor ernannt. Im December 1861 trat er als Professor der Geburtshilfe für Hebammen an die Universität über; am 1. October 1873 übernahm er aber daselbst die neu errichtete zweite geburtshilflich-gynäkologische Klinik für Mediciner, in welcher Stellung er zur Stunde thätig ist. Zugleich bekleidet er seit 1870 die Stelle des Vorsitzenden im niederösterreichischen Sanitäts-Rathe. S. ist für sein Fach auch schriftstellerisch thätig, und hat außer einigen selbständigen Werken eine größere Anzahl kleinerer Mittheilungen, Berichte, Anzeigen und Kritiken in Fachblättern veröffentlicht. Die Titel seiner selbständigen Werke sind: „Klinik der Geburtshilfe und Gynäkologie“ (Erlangen 1855), gemeinschaftlich mit Dr. Chiari und Dr. Karl Braun; — „Compendium der Geburtshilfe für Studirende“ (Erlangen 1857); — „Lehrbuch der Geburtshilfe für Hebammen“ (Wien 1869. Zweite Auflage 1874, gr. 8°.). Von seinen kleineren, in Fachzeitschriften veröffentlichten Aufsätzen sind anzuführen: in der „Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien“: „Ueber mehrere Anomalien der die Frucht umgebenden Eitheile“,

gemeinschaftlich mit Wedl [1851] — „Ueber das Zerreißen der Nabelschnur in gerichtlich medicinischer Beziehung" [1852] — „Geschichte und Beschreibung eines Beckens mit Verschiebung des letzten Lendenwirbels nach vorn" [1854] — „Ueber das künstliche Einleiten der Frühgeburt, nach der Methode von Scanzoni, mittelst Milchsaug-Apparate" [1856] — „Studien über Zwillinge" [1860] — „Ueber die Sanitätsverhältnisse der Wöchnerinen an der Geburtsklinik für Hebammen in Wien" [1863] — „Statistische und historische Rückblicke auf die Vorkommnisse des Wiener Gebärhauses während der letzten 30 Jahre, mit besonderer Berücksichtigung der Puerperal-Erkrankungen" [1864]. Auch veröffentlichte S. in den Jahrbüchern derselben Zeitschrift vom Jahre 1859—1863 die ständigen Referate über Geburtshilfe; — in der „Zeitschrift für praktische Heilkunde" in Wien: „Ueber die operative Behandlung des Gebärmutterpolypen" [1856] — „Erfahrungen über Stirnlagen" [1859]; — in der „Wiener medicinischen Wochenschrift": „Ueber Icterus in gravidis" [1854] — „Erfahrungen über Querlagen" [1857]; — in der „Wiener Medicinischen Presse": „Uterus bilocularis, mit Ueberwanderung des Eies" [1866] — „Das Studium der Medicin und die Frauen. Rede, gehalten bei dem Antritte des Rectorates im J. 1872"; — in dem in Berlin herausgegebenen „Archiv für Gynäkologie": „Puerperale Inversion des Uterus" [1876]. Des Dr. Spaeth wissenschaftliche Thätigkeit fand in Fachkreisen mehrfache Würdigung — so fungirte er nicht nur in den Jahren 1865 bis 1870 als Decan des k. k. Professoren-Collegiums der medicinischen Facultät der Wiener Hochschule und 1873 als Rector der Universität, auch mehrere gelehrte Gesellschaften wählten ihn in die Zahl ihrer Mitglieder — so die k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, die finnländische ärztliche Gesellschaft in Helsingfors, die Gesellschaft für Geburtshilfe in Berlin und jene in Leipzig, die gynäkologische Gesellschaft in Boston, und der Verein badischer Aerzte für Staatsarzneikunde. Am 16. Februar 1875 wurde anläßlich des 25jährigen Jubiläums des Dr. Spaeth im Großen Saale der geburtshilflichen Klinik sein lebensgroßes, von Joseph M. Aigner gemaltes, mit einem Lorbeerkranze geschmücktes Bild feierlich enthüllt, woran eine weiße Atlaßschleife hing, welche die Inschrift trug: „Dem verehrten Meister die dankbaren Schüler". Der Studiosus med. Moriz Hoffmann hielt bei diesem Anlasse die Festrede, welche die Verdienste des Jubilars hervorhob.

Hirschel (Bernhard Dr.), Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart. Mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit und der Wiener Schule (Wien 1862, Wilh. Braumüller, gr. 8°.). Zweite, umgearb. und verm. Aufl., S. 305, 428, 564, 565, 566, 568 u. 569. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, gr. 4°.) 1875, Nr. 51, in der Beilage.

Spaeth, siehe auch: **Speth.**

Spaha, Anna (Humanistin, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Kuttenberg in Böhmen, 15. September 1859). Sie war die Witwe eines k. k. Oberlieutenants und da sie kinderlos war und sonst keine Blutsverwandten besaß, verfügte sie letztwillig die Verwendung ihres ganzen Vermögens zum Besten der städtischen Schulen und Wohlthätigkeits-Anstalten, und zwar zur

Gründung von sechs Stiftungen zu je 100 fl. jährlich für arme fleißige Studenten; 1000 fl. für die Kleinkinder-Bewahranstalt in Kuttenberg, wovon die Zinsen der Hälfte des Capitals zur Aufbesserung des Gehaltes des Lehrers, die der anderen Hälfte zu Schulbedürfnissen und zur Ausstattung eines Christbaumes für die kleinen Kinder verwendet werden sollen; 2000 fl. für den Frauen-Wohlthätigkeitsverein, deren Interessen jährlich zur Bekleidung armer Schulkinder beiderlei Geschlechts zu verwenden sind, und 2000 fl. für das Armen-Institut und das Krankenhaus. Ein nach beendeter Verlassenschaftsabhandlung etwa noch verbleibender Rest solle dem Schulfonde zufallen.

Wiener Zeitung (gr. 4°.). 1839, Nr. 233, S. 3979.

Spalanzani, auch **Spallanzani**, Lazarus (Naturforscher, geb. zu Scandiano, einer kleinen Stadt im Modenesischen, 12. Jänner 1729, gest. zu Pavia 12. Februar 1799). Schon eines anderen berühmten Naturforschers, Vallisnieri's Wiege stand in Scandiano, wo Spalanzani das Licht der Welt erblickte. Die erste Erziehung erhielt er im Elternhause, 15 Jahre alt bezog er die Schule zu Reggio, wo er unter den Jesuiten Rhetorik und Philosophie hörte. Seine geistlichen Lehrer wendeten Alles an, S. für sich zu gewinnen, aber S. fand keinen Beruf für die Mönchere und ging nach Bologna, wo er unter Bianconi und Laura Bassi, dieser merkwürdigen Frau, welche an der Hochschule Naturwissenschaft vortrug, seine Studien fortsetzte. Der Vater, wie es damals Brauch war, verfügte über die Zukunft seines Sohnes, und bestimmte diesen zum Rechtsgelehrten, der er selbst war. Schon hatte S. die rechtswissenschaftlichen Studien beendet, und war daran, die praktische Laufbahn des Rechtsgelehrten anzutreten, als es der Vermittlung Vallisnieri's gelang, ihn für seinen Beruf, als den er die Naturwissenschaft erkannte, zu retten. Zu diesem Zwecke nahm er nach damaliger Sitte das geistliche Gewand, wurde Abbate und studirte nun mit Vorliebe Sprachen und Mathematik. Im Jahre 1754 trug er an der Universität zu Reggio Logik, Metaphysik und griechische Literatur vor. In seinen durch seinen Beruf ihm gleichsam aufgedrungenen Studien über letztere lernte er Salvini's Uebersetzung des Homer kennen. Salvini galt damals als des griechischen Dichters bester Uebersetzer. Spalanzani gewahrte bald die großen Mängel in Salvini's Uebertragung, und während eines zur Erholung genommenen Aufenthaltes in Monfalcone theilte er dem Grafen Algarotti die Ergebnisse seiner Studien mit, durch welche er Salvini's Arbeit als in jeder Hinsicht verfehlt, gerade als eine Verketzerung Homer's, den er gar nicht verstanden habe, hinstellte. Noch während er zu Reggio sein Lehramt versah, begann er, durch einige Ausflüge in die Apenninen angeregt, seine naturwissenschaftlichen Forschungen, und zwar zuerst mit Messungen der Tiefen des Lago di Ventasso, welche ihn zunächst zur Widerlegung der Hypothese des Cartesius führten, daß die Gewässer des Meeres durch geheime Canäle in das Innere der Berge drängen und dort durch die gewaltige Kraft unterirdischer Flammen gleichsam einer Destillation unterworfen würden. Um seiner Familie näher zu bleiben, lehnte er verschiedene von Coimbra, Parma und Cesena an

ihn gemachte Anerbieten ab, und nahm 1760 den Antrag der Universität in Modena an, wo er nun durch mehrere Jahre in seinem Lehramte wirkte, und auch eine ihm in der Zwischenzeit von St. Petersburg zugegangene Berufung ablehnte. In seiner Stellung war ihm Forschen, Beobachten die Hauptsache, und dieses erstreckte sich vornehmlich auf die Ursachen in den Erscheinungen der Natur und namentlich in jenen der Thiere, und seine nächsten Untersuchungen betrafen den Ursprung der Quellen der organischen Reproduction, wobei er die oftmaligen Vervielfältigungen des Polypen, der Regenwürmer, dann das Nachwachsen des Schweifes, der Füße und Beine des Wassersalamanders scharf untersuchte und nachwies, den Einfluß des Herzens auf die Blutgefäße beobachtete, zu welch letzteren Beobachtungen er zunächst durch Haller's damals erschienenen Physiologie geleitet worden war. Spalanzani's Ergebnisse seiner Beobachtungen machten in Fachkreisen nicht geringes Aufsehen und steigerten mächtig seinen wissenschaftlichen Ruf. So geschah es denn, daß von der kaiserlichen Regierung der Ruf zur Annahme eines Lehramtes an der Universität in Pavia an ihn erging, dem er auch im Jahre 1769 folgte. Nun begannen jene Arbeiten, welche die Aufmerksamkeit der Männer in den Kreisen der Wissenschaft immer mehr und mehr erregten; zuerst übersetzte er Bonnett's Beobachtungen über die Natur, durch welche er zu neuen Forschungen über die organisirten Körper angeregt wurde, dann veröffentlichte er seine Ansichten und Beobachtungen über die Infusorien, mit welchen er sich in Gegensatz zu Buffon und Needham stellte, welch letzterer ihm in den Glossen zu seiner Uebersetzung des Werkes von Spalanzani: „Ricerché sugli animali microscopici" scharf zusetzte; berichtigte einige Irrthümer Leeuwenhoek's über die Samenthierchen u. dgl. m. Die kaiserliche Regierung übertrug ihm nun neben seinem Lehramt auch noch die Aufsicht und Leitung des naturhistorischen Cabinets von Pavia, zu dessen Ergänzung sie eine jährliche Dotation ausgesetzt. S. begann nun die neue Aufstellung und Ordnung des bisher system- und ordnungslos aufgehäuften, mitunter veralteten Materials, schied das unbrauchbar Gewordene aus, ergänzte die Lücken und brachte das Cabinet in einen den Anforderungen der Wissenschaft entsprechenderen Zustand. Auch unternahm er Reisen: 1779 nach der Schweiz, wo er seine Fachgenossen und Freunde Bonnet, Saussure und Senebier besuchte; ging nach Berlin, wo er mit den dortigen Gelehrten in Verbindung trat, und kehrte über den St. Gotthard in seine Heimat zurück. Dann begann er seine berühmten Untersuchungen über den Verdauungs-Proceß, und machte, um seine Ansichten zu bestättigen und zu vertheidigen, seinen eigenen Körper zum Gegenstande der Versuche, wobei er, und Alles nur im Interesse der Wissenschaft, mit einem Muthe und einer Aufopferung, die ans Bewunderungswürdige grenzen, die qualvollsten und nicht seltenen lebensgefährlichen Experimente an sich selbst machte. Im Jahre 1781 unternahm S. eine Reise an die Küsten des Mittelländischen Meeres, nach Marseille und Livorno, dieses Mal zunächst im Hinblick auf das seiner Obhut anvertraute naturwissenschaftliche Cabinet, welches er denn auch mit Mollusken, Korallen und Seethieren aller Art bereicherte. Diese Reise richtete seine Aufmerksamkeit auf verschiedene

Naturerscheinungen — so auf das Leuchten des Meeres, welches er sofort als die Wirkung der Phosphorescenz zahlloser, auf der Oberfläche des Wasserspiegels schwimmender Thierchen erklärte. In den nächstfolgenden Jahren bereiste er Istrien und die Apenninen, und war Zeuge der entsetzlichen Stürme und der eigenthümlichen Dünste, welche das Jahr 1783 in den Annalen der Meteorologie so denkwürdig gemacht. Nach dem Tode Vallisnieri's erging von der Universität in Padua der Antrag an Spalanzani, die dortige Lehrkanzel der Naturgeschichte zu übernehmen, wobei ihm ein höheres Gehalt, als er in Pavia bezog, zugesichert wurde. Erzherzog Ferdinand aber, welcher damals Gouverneur der Lombardie war, verdoppelte sofort den Gehalt Spalanzani's, und gestattete ihm, den Cavaliere Zuliani, der damals als Gesandter der Republik Venedig nach Constantinopel reiste, dahin zu begleiten. Am 22. August 1785 schiffte S. sich ein, machte während der Fahrt naturwissenschaftliche Beobachtungen, wie sich ihm Stoff dazu auf dem Meere selbst, auf der Insel Cerigo und den Jonischen Inseln darbot. Am 11. October g. J. traf er in Constantinopel ein, von wo aus er die gegenüber liegenden Küsten und die Ebene von Troja besuchte und deren geologischen Charakter durchforschte. Alsdann begab er sich nach Bukarest, und genoß die Gastfreundschaft des Wissenschaft liebenden Hospodars Mauroceni, mit dessen Pferden und Dienerschaft er die ganze Walachei bereiste. Darauf reiste er über Hermannstadt nach Ungarn, dessen zahlreiche Erzlager er seinen eindringlichen Forschungen unterzog. Aus Ungarn kam er nach Wien, wo ihn Kaiser Joseph II. auf das huldvollste empfing. Früher schon hatte der Kaiser während seines Besuches in der Lombardie das Museum in Pavia in Augenschein genommen und in der musterhaftesten Ordnung gefunden. Während der Zeit von Spalancani's Abwesenheit erhob sich mit einem Male die Beschuldigung gegen ihn, daß er aus dem Museum die schönsten Gegenstände herausgenommen, um damit ein Museum zu schmücken, das er in seinem Geburtsorte Scandiano errichten wollte. In Wien bewies nun der Gelehrte seine Unschuld gegen die wider ihn erhobene Anklage. Graf Wilczek, damals bevollmächtigter Minister in der Lombardie, stellte ihm öffentlich das kaiserliche Decret seiner Ehrenrettung aus, und ist dasselbe in G. B. Venturi's „Storia di Scandiano" [Cap. IX, pag. 183] abgedruckt. S. kehrte nun nach 21monatlicher Abwesenheit in sein Vaterland zurück, wo ihm bei seiner Ankunft in Pavia die Studenten und die Bevölkerung einen feierlichen Empfang bereiteten. Nun arbeitete er wieder an der Aufstellung und den Ergänzungen des Cabinets, und machte die Entdeckung, daß, je weiter er in der Aufstellung vorschritt, die Lücken um so sichtbarer und fühlbarer wurden. Insbesondere ließ die geologische Abtheilung noch viel zu wünschen übrig, und zwar zumeist in der Abtheilung der Vulcaniten. Um diese Lücken auszufüllen, unternahm er 1788 eine Reise nach Neapel und Sicilien, bestieg den Vesuv und Aetna, nahm den berüchtigten Strudel der Scylla und Charybdis in Augenschein, untersuchte und sammelte zahllose Einzelnheiten, wie sich solche auf seinen Ausflügen seinem forschenden Auge darboten, machte immer neue Beobachtungen und Entdeckungen, unter denen insbesondere jene über die Schwalben hervorzuheben sind, mit

denen er eingehende Unterſuchungen anſtellte. Zunächſt daran reihen ſich jene über die Fledermäuſe, in Folge deſſen er im Jahre 1795 ſeine Ideen über einen neuen Sinn derſelben veröffentlichte. Er beobachtete nämlich, daß die Fledermäuſe mit ausgeſtochenen Augen mit eben ſolcher Sicherheit flogen und allen Hinderniſſen auswichen, wie ehedem, als ſie ſehend waren. Nachdem nun anatomiſcherſeits gegen ſeine Anſicht ſich Einſprache erhob, neigte er ſich zu der Idee Jurine's hin, welcher im ſcharfen Gehör der genannten Thiere einen Erſatz der ihnen genommenen Sehkraft finden wollte. Beide Hypotheſen berichtigte freilich ſpäter Cuvier, der die Sicherheit des Fluges der Fledermäuſe aus ihrem ausgebildeten und namentlich dem in den ungemein gefäßreichen Flügeln befindlichen Taſtſinn erklärte. Dann unterſuchte er den Proceß des Athmens, ſetzte ſeine Verſuche mit der Verdauung fort, dabei ſchrieb er ſeine Reiſe nach Conſtantinopel, und begann die Vorarbeiten zu einer Geſchichte des Meeres, wozu er großartige Materialien geſammelt hatte. Solche Verdienſte um die Naturwiſſenſchaft blieben nicht unbeachtet und ungewürdigt. Nicht nur wurden ſeine verſchiedenen Werke in mehrere lebende Sprachen überſetzt, auch die bedeutendſten Gelehrten-Geſellſchaften Europa's ſchickten ihm die Diplome der Mitgliedſchaft, und als Saliceti, der nachmalige Polizei- und Kriegsminiſter unter Joſeph Bonaparte, durch Pavia reiste, brachte er ihm im Auftrage der franzöſiſchen Republik die Berufung als Profeſſor der Naturgeſchichte im berühmten Pflanzengarten zu Paris, welche jedoch S. in Folge ſeines vorgeſchrittenen Alters ablehnte. S. hatte das 70. Lebensjahr überſchritten, als ihn am 3. Februar 1799 ein heftiger Krampf in der Harnblaſe befiel, in der er ſchon ſeit einiger Zeit gelitten — hatten vielleicht doch ſeine an ſich ſelbſt gemachten, gewagten lebensgefährlichen Verſuche über die Verdauung, den Grund zu dieſem Uebel gelegt? — am 12. Februar erlag er ſeinen Leiden. Seine scirrhös entartete Harnblaſe befindet ſich noch jetzt im anatomiſch-pathologiſchen Muſeum zu Pavia. Ein Verzeichniß ſeiner zahlreichen Schriften mit Beifügung der vorzüglichſten Ueberſetzungen folgt unten. Profeſſor Carbinali beſorgte die Geſammt-Ausgabe der Werke Spalanzani's. Die Wiſſenſchaft ehrte den muthigen, beharrlichen und von nicht unwichtigen Entdeckungen belohnten Forſcher auch dadurch, daß ſie ihn den „Buffon Italiens" nennt.

Ueberſicht der ſelbſtändigen Werke und übrigen Schriften Spalanzani's in chronologiſcher Folge. „Riflessioni intorno alla traduzione dell' Iliade del Salvini" (Parma 1760, 8°.). — „Lettere due sopra un viaggio nei monti del Reggiano ed al lago di Ventasso", im 9. Bande der von Angelo Calogera herausgegebenen Raccolta d'opuscoli scientifici e filologici. — Saggio di osservazioni microscopiche concernenti il sistema della generazione di Needham e di Buffon", ebenfalls in Calogera's „Raccolta"; eine franzöſiſche Ueberſetzung erſchien unter dem Titel: „Nouvelles recherches sur les decouvertes microscopiques et la génération des corps organisés. Traduit de l'ital. (par l'abbé Regley) avec des notes etc. par Néedham", 2 part. (Paris 1759, Lacombe, 8°.); — „De lapidibus ab aqua resilientibus", in der ſchon erwähnten „Raccolta Calogerana" — dieſe und die vorgenannte Abhandlung erſchienen auch zuſammen gedruckt. (Modena 1765, 4°.); — „Sopra gli animali delle infusioni e su i nuovi pensamenti in proposito di Néedham", im 3. Bande des Giornale d'Italia (Venezia 1767); — „Memoria sopra i muli" (Modena 1768, 8°.), eine Zuſammenſtellung der Abhandlungen über die Mauleſeln,

von Bonnet, Hebenſtreit, Klein; — „Dell' azione del cuore ne' vasi' sangnigni“ (ibid. 1768, 4°.); — „Prodromo d'un opera da imprimersi sopra le riproduzioni animali“ (ibid. 1768, 8°.), davon erſchien eine franzöſiſche Ueberſetzung unter dem Titel: „Programme ou Précis d'un ouvrage sur les reproductions animales; trad. del' ital. par M. de La Sablonne“ (Genève e Paris 1769, Merlin, 8°.), auch wurde dieſelbe ins Deutſche und Engliſche übertragen; — „Contemplazione della natura di Bonnet, traduzione dal francese con note ed osservazioni“, 2 vol. (Modena 1769, 8°.). In dieſem Jahre erſchien auch eine Sammlung einzelner Arbeiten Spalanzani's, deutſch überſetzt unter dem Titel: „Phyſikaliſche und mathematiſche Abhandlungen, aus dem Italieniſchen“ (Leipzig 1869, gr. 8°., mit KK.); — „Prolusio habita in regio Ticinensi gymnasio“ (ibid. 1770, 8°), eine Bekämpfung der Anſichten Réedham's, welche dieſer über ein Werk Spalanzani's ausgeſprochen; — „Dei fenomeni della circolazione osservata nel giro universale de' vasi — De' fenomeni della circolazione languente — De' moti del sangue indipendenti dell' azione del cuore — Del pulsar delle arterie“ (Modena 1773, 4°.), davon erſchien eine franzöſiſche Ueberſetzung unter dem Titel: „Expériences sur la circulation observée dans l'universalité du Systéme vasculaire, les phénomènes de la circulation languissante ec., trad. de l'ital. avec des notes et une esquisse de la vie littéraire de l'auteur, par J. Tourdes“ (Paris an VIII [1800], Maradan, 8°); — „Opuscoli di Fisica animale e vegetabile“, 2 vol. (Modena 1776, 4°.), auch davon erſchien eine franzöſiſche Ueberſetzung unter dem Titel: „Opuscules de physique animale et végétale, traduits de l'italien par J. Senebier augmentés d'une Introduction de traducteur qui renferme l'histoire des découvertes microscopiques etc.“, 2 vol. (Genève et Paris 1777, P. Duplain, 8°.), und nach dieſer franzöſiſchen Ueberſetzung Senebier's bearbeitete Donndorf ſeine deutſche Uebertragung; — „Della fecondazione artifiziale“, im Prodromo der „Nuova Enciclopedia italiana“; — „Dissertazioni di fisica animale e vegetabile“, 2 vol. (Modena 1780, 4°), erſchien in franzöſiſcher Ueberſetzung von Senebier in zwei Werken: „Experiences sur la digestion de l'homme et de differentes especes d'animaux etc.“ (Genève 1783, 8°.), und: „Experiences pour servir a l'histoire de la generation des animaux et des plantes etc.“ (Genève 1785, Berth. Chirol, 8°.), und in deutſcher von Chr. Fr. Michaelis: „Verſuche über die Verdauungsgeſchäfte der Menſchen und der verſchiedenen Thierarten“ (Leipzig 1785, Dyck, 8°.); — „Zuſätze von demſelben“ (ebenda 1785), und „Verſuche über die Erzeugung der Thiere und Pflanzen“, 2 Theile mit KK. (Leipzig 1786, Göſchen, 8°.), auch eine engliſche Ueberſetzung erſchien in 2 Bänden (London 1784); — „Risultati di esperienze sopra la riproduzione della testa nelle lunache terrestri“, im 1. und 2. Bande der Memorie della societá italiana (Verona 1782, 4°.); — „Lettera sulla fecondazione artifiziale sull' elettricitá delle torpedini“, im 6. Bande der Opuscoli scelti (Milano 1783, 4°.); — „Lettera relativa a diverse produzioni marine“, ebenda im 7. Bande; — „Lettera relativa a diversi oggetti fossili e montani“, ebenda im 8. Bande; — „Lettera apologetica in risposta alle osservazioni di Hunter sulla digestione“, ebenda im 9. Bande; — „Osservazioni sopra alcune trombe di mare“, ebenda im 11. Bande; — „Lettera sopra un fulmine ascendente“, ebenda im 14. Bande; — „Lettera sugli esperimenti di Pennet“, ebenda; — „Lettera sull' elettricitá organica e minerale di Pennet“, im 4. Bande der Annali di Chimica, von Brugnatelli; — „Risposta ad una lettera intorno l'elettricitá“, ebenda im 7. Bande. Einige dieſer Abhandlungen über die Elektricität erſchienen überſetzt als „Briefe an Thouvenel über die Elektricität, aus dem Italieniſchen Spalanzani's“, von J. Mayer (Prag 1794, Calve); — „Lettere al Signor Scopoli“ (Zoopoli [Pavia] 1788, 8°.), dieſe Briefe an Scopoli erſchienen anonym. Sie ſind bereits eine bibliographiſche Seltenheit und beziehen ſich auf nachfolgenden Vorfall aus Scopoli's Leben. Scopoli hatte nämlich die Ueberbleibſel irgend eines Thieres zugeſchickt erhalten, wobei er verſichert wurde, man habe dasſelbe lebend und in Bewegung geſehen. Scopoli nahm eine genaue Unterſuchung dieſer Reſte vor, und glaubte, in ihnen die Charaktere eines neuen Gewürmes zu erkennen, deſſen Beſchreibung er an Sir

Giuſeppe Banks, einen der verdienſtvollſten Naturforſcher Englands, überſandte. Alsbald aber verlautete, daß dieſes vermeintliche neue Gewürm nichts Anderes war, als die Luftröhren-Arterie (trachea arteria) eines Vogels. Dieſe Myſtification war die Urſache der Feindſchaft zwiſchen Spalanzani und Scopoli und die Veranlaſſung der obigen Briefe; — „Viaggi alle due Sicilie ed in alcune parti dell' Apennino", 6 vol. (Pavia 1792, 8°.) — davon erſchienen wiederholt franzöſiſche Ueberſetzungen, und zwar unter dem Titel: „Voyages de Spalanzani dans les deux Siciles et dans quelques parties des Apennines", par J. Senebier, 5 vol. (Berne 1795–1797, 8°) — und unter gleichem Titel von G Toscan (in Gemeinſchaft mit Amaury. Duval und mit Noten von Faujas de Saint-Fond, 6 vol. (Paris ou VIII [1800], Maradan, 8°., c. Fig.), und deutſche Uebertragungen ſowohl des ganzen Werkes als einzelner Theile daraus unter dem Titel: „Reiſen in beide Sicilien und in einige Gegenden der Apeninnen", aus dem Italieniſchen, 5 Bände (Leipzig 1795—1798, Dyck, gr. 8°., mit KK.); — „Phyſikaliſche Beobachtungen auf der Inſel Cythera (von Iſid. Chr. Mayer)" (Straßburg 1789, 8°., mit 1 K.). und: „Abriß einer Reiſe nach den flegreiſchen Gefilden, dem Aetna und den Aeoliſchen Inſeln, unternommen 1788" (von Iſid. Chr. Mayer) (Straßburg 1791, 8°.), ein deutſcher Auszug des genannten Reiſewerkes von Spalanzani erſchien aber unter dem Titel: „Gemälde aus dem Naturreiche beider Sicilien. Größtentheils aus der Reiſe des Abtes L. Spalanzani nach jenen Gegenden, überſetzt und mit Anmerkungen und einem Anhang herausgegeben von F. Raffelsberger" (Wien 1824, Wallishauſſer, mit 8 KK. und 1 Vignette, gr. 8°.); — „Lettera sopra il sospetto di un nuovo senso ne'pipistrelli" (Torino 1794, 8°.); — „Lettera sulla pioggia di Sassi avvenuta in Toscana", im XVIII. Bd. der Opuscoli scelti (Milano 1794); — „Lettera intorno all' esperienze di Goettling sulla chimica anti-flogistica", ebenda im XIX. Bd.; — „Descrizione ad uso dell' Eudiometro di Giobert", ebenda; — „Lettera sopra le piante chiuse ne' vasi dentro l'acqua e l'aria", ebenda im XX. Bd.; — „Chimico esame degli sperimenti di Goettling sopra la luce del fosforo di Kunkel" (Modena 1796, 8°.); danach erſchien in deutſcher Sprache von Joſeph Wilhelm Ritter: „Darſtellung der neueren Unterſuchung über das Leuchten im Stickſtoffgas. Nebſt Spalanzani's Verſuchen über dieſen Gegenſtand", 1. St., (Jena 1800, Fromman, gr. 8°.); — „Lettera ad un amico di Mantova" (Pavia 1796, 8°.); — „Lettera sulla digestione degli uccelli da preda notturni", im XIII. Bd. der Annali di chimica, von Brugnatelli; — „Lettera a Van Mons di Bruxelles", (Pavia 1798, 8°); — „Memorie sulla respirazione. Opera postuma", 2 vol. (Milano 1803, 8°.), davon erſchien eine franzöſiſche Ueberſetzung unter dem Titel: „Trois mémoires sur la respiration, trad. d'aprés le manuscrit inédit de l'Auteur par J. Senebier" (Genève 1803, J. J. Paschoud, 8°.) — und einige Jahre nach Spalanzani's Tode erſchien noch aus den Tagebüchern ſeiner Beobachtungen und Erfahrungen von Senebier zuſammengeſtellt: „Rapporto dell' aria atmosferica cogli esseri organizzati" (Ginevra 1807, 8°.). Eine Geſammt-Ausgabe von Spalanzanis Werken, welche in 16 Octav-Bänden erſcheinen ſollte, kündigte Profeſſor Cardinali 1822 in Bologna an.

Die Angaben über ſein Geburts- und Sterbedatum wechſeln in den verſchiedenen Quellen. Nach Einigen iſt er am 10., nach Anderen am 12. Jänner 1729 geboren, und als ſein Sterbedatum findet man den 10., 11., 12., ja ſogar den 17. Februar 1799 angegeben. Die Daten zu Anbeginn der Biographie ſind dem Nekrologe von De Angelis entnommen. — *Alibert (Jean Louis)*, Eloge historique de Spalanzani (s. l. [Paris 1806], 8°.). — *Brera (Valeriano Luigi)*, Storia della malattia e morte di L. Spalanzani (Pavia 1801, 4°.). — *Carminati (Bassiano)*, Elogio funebre di L. Spalanzani (Pavia 1799, 8°.). — *Manibus* Lazzari Spalanzani, amicitiae tessera et monumentum (Bolognae 1802, 8°.). — *Pozzetti (Pompilio)*, Elogio storico di L. Spalanzani (Parma 1800, 4°.). — *Tourdes (Jos.)*, Notice sur la vie letteraire de Spalanzani (Paris 1799, augment. Milano et Paris 1800, 8°). — *Rovani (Gius.)*, Storia delle lettere e delle arti in Italia giusta le reciproche loro rispondenze etc (Milano 1857, Franc Sanvito, gr 8°.), tomo III, p. 135. — *Lombardi*

(*A.*), Storia della letteratura italiana nel secolo XVIII. (Modena 1827 ed 1828). — Magazino Encyclopedico, Anno V, tomo III. p. 328: Elogio scritto de Senebier. — Memorie della Società italiana (4°.) tomo IX. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien, 8°.) Bd. V, S. 86. — Poggendorff (J. C.) Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex.-8°.) Bd. II, Sp. 968. — Der Ausgabe der Opere di Spalanzani (Società tipografica dei Classici italiani 1825) geht eine ausführliche Biographie Spalanzani's aus der Feder Angelo Fabroni's voraus, welche sich auch im XIX. Bd., S. 59, der Vitae Italorum befindet.

Porträt. Unterschrift: Lazzaro Spalanzani. Da un disegno fatto sul vivo da Gio Batta. Busani. C. Piotti-Pirola sculp. (gr. 4°.).

Spalowsky, Joachim Johann Nepomuk (Naturforscher, geb. im Jahre 1752, gest. 17. Mai 1797). Ueber den Bildungs- und Lebensgang dieses um die naturgeschichtliche Forschung verdienten Gelehrten fehlen alle näheren Nachrichten; es ist nur bekannt, daß er Doctor der Medicin und zuletzt Arzt des Bürger-Regiments in Wien war. Er starb im schönsten Mannesalter von erst 45 Jahren. Auch über die von ihm veröffentlichten Werke sind sehr verworrene Angaben vorhanden. Die Titel der von ihm erschienenen Schriften sind: „*De cicuta, flammula jovis, acconito, pulsatilla*“ (Vienna, Trattner cum. figg., 8°.); — „Abhandlung der Oekonomie und der dazu gehörigen Wissenschaften.“ Mit 100 erläuternden KK. 1. Band: Vom Schreiben, schriftlichen Aufsätzen und Rechnungswesen (Wien 1787, gr. 4°.); — „Der Vorbote der Naturgeschichte.“ In 25 Platten (Wien.....); — „Naturgeschichte der vierfüssigen Thiere, Vögel, Amphibien und Conchylien u. s. w.“ 10 Bände (Wien, 4°. Mit vielen illum. Platten); — „Beiträge zur Naturgeschichte der Säugethiere.“ 1. Beitrag: Mit 59 illum. Platten; 2. Beitrag: Mit 49 illum. Platten (Wien 4°.) 13 Thaler, auf holl. Papier 48 Thaler; — „Beiträge zur Naturgeschichte der Vögel.“ 1. Beitrag: Mit 45 illum. Platten (Wien 1790, gr. 4°.); 2. Beitrag: Mit 40 illum. Platten (ebd. 1791, gr. 4°.); 3. Beitrag: Mit 45 illum. Platten (ebd. 1792); 4. Beitrag: Mit 52 illum. Platten (ebd. 1793); 5. Beitrag: Mit 44 illum. Platten (ebd. 1794); 6. Beitrag: Mit 43 illum. Platten (ebd. 1795) 40 Thaler, auf holl. Papier 144 Thaler; — „*Prodromus in systema histor. Testaceorum*“. Vorgeschmack einer vollständ. systemat. Geschichte der Schaalthiere. Mit 155 KK. Ein Band (Wien 1795, Fol.) 24 Thaler. Außerdem befinden sich von Spalowsky in Pater Mayer's „Sammlung physikalischer Aufsätze“: „Zwei naturhistorisch-ökonomische Rhapsodien: 1. Vom Auerochsen. — 2. Vom wilden Schweine.“ [Bd. IV, 10, S. 375 u. f.], und in den „Neueren Abhandlungen“ der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften: „Die Beschreibung und Abbildung des Rhamphastos viridis und des Momota Linné.“ Mit 2 KK. [Bd. II (1795)]. Spalowsky's Beiträge zur Naturgeschichte der Vögel fanden seiner Zeit in Fachkreisen anerkennende Würdigung.

Neuere Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. (Prag 4°.), Bd. III, S. 16.

Span, Martin (Schriftsteller, geb. um 1760, gest. in Wien um 1840). Ueber Span fehlen alle näheren Angaben, selbst Gräffer, der sonst gut Unterrichtete, klagt: „Ueber Span weiß man nicht mehr gar viel“. Er wirkte als Grammaticallehrer in Wien, war Lehrer des Kronprinzen gewesen, und starb da-

selbst um die Vierziger-Jahre in hohem Alter. Im Druck ist von ihm Folgendes erschienen: „*M. A. Plauti Comoediae superstites viginti, novissime recognitae ac notis et indice verborum illustratae*“, Tom. I: „Amphithryo. Asinaria. Aululariа“. — Tom. II: „Capteivei. Curculio. Casina. Cistellaria“ (Viennae 1792). — Tom. III: „Epidicus. Bachides. Mostellaria“. — Tom. IV: „Menaechmei. Miles gloriosus. Mercator“ (ibid. 1793). — Tom. V: „Pseudolus. Poenulus. Persa“ (ibid. 1794, 8°.); — „Reden bei Errichtung der Statue Joseph II.“ (Wien 1810, Geistinger, gr. 8°.); — „*Novi versus memoriales de nominum generibus item de praeteritis verborum et supinis*“ (Wien 1818, Geistinger [Gerold] 8°.); — „Orthographisch-etymologisches Taschenwörterbuch der deutschen Sprache. Zum Gebrauche für Jedermann und insbesondere für Studirende, Beamte u. s. w. Vermehrt und berichtigt“ (Wien 1819, Geistinger, 12°.); — „Hermann der Cherusker“. Trauerspiel in 5 Acten (Wien 1819, 8°.); — „*Phraseologia latina, secundis curis Sallustiana, Caesariana, Liviana, Corneliana etc. Phraseologiis ac denigne indice verborum quae in foro militari civili sacroque obtinent. Editio nova aucta et emend. cum praefat.*“ (Wien 1824. Geistinger. 8°.); — „Würdigung der deutschen Dichter mit comparativen Parallelen ihrer Kunstversuche als Mittel zur Bildung der ästhetischen Urtheilskraft, oder Beantwortung der comparativen Frage: Zu welchem Grade der Ausbildung gelangte die Sprache der deutschen Dichtkunst von dem Jahre 1730 bis jetzt, und wie kann sie der nöthigen Vollkommenheit näher gebracht werden?“ 2 Bände (Wien 1827. Schrämbl. 16°.); — ferner besorgte er die vierte Auflage von J. G. von Keßler's „Oesterreichischem Geschäfts-Lexikon“, welches er nach dem neuen bürgerlichen Gesetzbuche ausgearbeitet und auch sonst verbessert hatte (Wien 1806, von Mösle, 8°.). Im Gräffer'schen „Conversationsblatte“ veröffentlichte er folgende Aufsätze, welche damals nicht gewöhnliche Aufregung in Schriftsteller-Kreisen hervorbrachten: „War Shakspeare ein Gelehrter?“ [1820, Nr. 41 und 42], was natürlich verneint wird; — „Wie wurde Shakspeare's kraftvolle Beredsamkeit bisher in deutschen Uebersetzungen nachgebildet?“ [1820, Nr. 81, 86 u. 87], worin Span gegen A. W. Schlegel und J. G. Voß in die Schranken tritt; — „Ueber die schöne Literatur der Deutschen. An eine Engländerin“ [1820, Nr. 138 und 139], und „Göthe als Lyriker“ [1821, Nr. 8 und 9], mit den originellen Verbesserungen Göthe'scher Gedichte durch Span, wobei der selbst nichts weniger als engherzige Franz Gräffer in einer Note hinzufügen zu müssen glaubte: „Daß die Ansichten der Mitarbeiter nicht immer auch die der Redaction sind“. Daß er sich auch mit einer Bearbeitung von Hippolyt Pindemonte's Tragödie „Hermann“ (Arminio) beschäftigte, erfahren wir aus Hormayr's Archiv [1819, Nr. 120]. Im Vorstehenden wären Span's notorisch bekannte Arbeiten verzeichnet. Er hat aber noch Einiges geschrieben: so für einen gewissen Petz eine Charakteristik Joseph's II., die dieser unter seinem eigenen Namen herausgab, dem Verfasser aber das Honorar nicht bezahlte, worauf Span weiter keine Umstände machte, den Hergang erzählte und die Schrift 1810 mit dem Namen des wahren Autors erscheinen ließ; ich suchte vergebens in Bücherkatalogen nach dieser Schrift Span's, selbe erscheint weder unter seinen Werken, noch unter dem

Namen Petz; es wird doch nicht die in fünf Auflagen erschienene bekannte „Charakteristik Joseph II.“, von Johann Pezzl, damit gemeint sein? — Ferner schrieb Span über Anregung des Buchhändlers Bauer, eines berüchtigten Wiener Nachdruckers, eine Broschüre über den Nachdruck, worin natürlich derselbe gerechtfertigt wird. Span schrieb über diesen Gegenstand, wie er es eben verstand, oder doch richtiger — nicht verstand, und die damalige „Wiener Literatur-Zeitung“ trumpfte das Machwerk mit der Bemerkung ab: „Statt diesen wichtigen Gegenstand mit der vollen Fakel der Wissenschaft zu beleuchten, hat man sich begnügt, einen schwachen Span aufzustecken“. Ob Mangel aller Lebensdaten möge Gräffer's Charakteristik, dieses originellen Kauzes ergänzend eintreten: „Span war, schreibt Gräffer, ein ehrlicher Schwabe, stets gesund; es ging ihm gut und doch schimpfte er den ganzen Tag. Bonlanger und Dupuis waren seine Leute. Voltaire lachte er aus, obwohl er selbst ein starker Skeptiker. Er lehrte Griechisch und Latein. Da war er fest. Sonst in literis nicht sehr bewandert, ohne Belesenheit. Er war verholzter Pedant, giftig mit den Schülern, mit allen Leuten, spitzig absprechend, arrogant, grob, doch ein seelenguter, herzlicher Mann, ein redlicher, echt österreichischer Patriot. Als Lehrer füllte er seinen Platz würdig aus. Er war ernst und streng gerecht, durchaus unzugänglich. Er hatte zwei Pensionen, als Lehrer des Kronprinzen und als Gymnasial-Lehrer. Ein sogenanntes Scandal gab es, als er im Wiener Conversationsblatte die Autorität Göthe's rectificirte. Auch Schiller's Gedichte polirte er; er zeigte, wie sie nach den Gesetzen der Logik und Form sein sollten. Der Geist war ihm überall Nebensache. Seine zwei Bände: „Begründete Würdigung der deutschen Dichtkunst“ — sind sein Porträt und höchst ergötzlich. Sonderbarerweise kennt ihn kein neuerer Literaturhistoriker, nicht Menzel, Laube, Gottschall, Kurz, und doch hat er eben in seiner Absonderlichkeit ein Recht — nicht vergessen zu werden. Auch in Brümmer's „Deutschem Dichter-Lexikon“, wo ihm als Verfasser des Trauerspiels „Hermann der Cherusker“ ein Platz gebührt, fehlt er. Noch sei bemerkt, daß der bekannte Sprachforscher J. S. Vat. Popowitsch [Bd. XXIII, S. 108], in seiner Art auch ein Original, Span's Freund war, und daß dieser viele Original-Manuscripte von Popowitsch besaß. Seine Umschreibung des Göthe'schen „Das Veilchen“ [siehe Conversationsblatt 1821, S. 103] sollte in keiner Chrestomathie der deutschen Dichtung als Muster und Unicum der gelungensten Verballhornung fehlen.

Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 30. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen. (Hannover 1859. Ehlermann, 8°.), Bd. III, S. 846, Nr. 449. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren, historische Novellen, Genrescenen, Fresken, Skizzen u. s. w. (Wien 1845. Fr. Beck, 8°.) Bd. II, S. 82.

Ein **Laurenz** Span von Spanow (geb. zu Saaz in Böhmen 1539, gest. ebenda 1575) war ein berühmter Arzt des 16. Jahrhunderts und ein gewandter lateinischer Poet. Er hat des Hippokrates „Apborismen“ in lateinische Verse übertragen, und sie mit einer Widmung an Kaiser Maximilian II. 1570 in Breslau drucken lassen; außerdem veröffentlichte er einige lateinische Lobgedichte und besorgte den Druck einiger Schriften des Bohuslaw Lobkowitz von Hassenstein [Bd. XV, S. 314, Nr. 7]. Auch einige geistliche Lieder sind von ihm vorhanden. Span's Bildniß, nach einer Zeichnung von J. Kleinhard aus dem Jahre 1772, hat J. Balzer in Prag gestochen. [Pelzel (Franz Martin), Abbil-

dungen böhmiſcher und mähriſcher Gelehrter und Künſtler, nebſt kurzen Nachrichten von ihren Leben und Werken (Prag 1773, W. Gerle, 8°), Bd. I, S. 38]. — Einen **Franz** Freiherrn von **Spann** (geb. in Tirol 1753, geſt. 1826) führt **Rieger-Malý's** Slovník naučný im XI. Bd., S. 179, auf, bei dem es ſich herausſtellt, daß Franz Anton Ritter von Spaun [ſ. dieſen S. 73] gemeint iſt.

Spangár, Andreas (gelehrter Jeſuit, geb. zu **Neograd** in Ungarn, 29. Jänner 1678, geſt. zu **Roſenau** 14. März 1744). Im Jahre 1694, im Alter von 16 Jahren, trat S. in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, in welchem er durch ein volles Vierteljahrhundert das Predigtamt in verſchiedenen Orten Ungarns ausübte. Darauf wurde er Rector der Collegien zu Güns und Unghvár und den Reſt ſeines Lebens brachte er zu Roſenau in Ungarn zu, wo er im Alter von 66 Jahren ſtarb. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften ſind: „*Bibliothecae SS. Patrum concionatoriae Synopsis etc.*“ (Tyrnaviae 1721); — „*Concordantiae marianae sive quae ad laudem Dei Matris pertinent, adnotatis Autorum nominibus et operibus*“ (ibidem 1721); — „*Concordantiae novae universales tripartitae, sive nomina et vocabula comuni mortalium usu recepta etc.*“ (ibid. 1721, 4°.); — „*A Magyar Kronikának, a mellyet elsőben meg-irt 's kibocsátott Petthő Gergely*“ (Kassan 1734, 4°.), und „*Magyar Kronika diszesen és rövideden előadván Magyar Országnak kezdettől*“ (Kassan 1738, 4°.) — dieſes und das vorige Werk iſt eine Ueberſetzung und Ergänzung der urſprünglich in lateiniſcher Sprache geſchriebenen Chronik Ungarns, von Georg **Petthő**, welche **Spangár** anſehnlich vermehrte, und dann, mit reichlicher Unterſtützung von Seite des Grafen Samuel **Kálnoczi** um drei Bände erweitert, in ſechs Bänden herausgab. Ein Werk, betitelt: „Magyar könyvtár“, d. i. Ungariſche Bibliothek, iſt, nach **Danielik**, zu Kaſchau im Jahre 1738 erſchienen, und wäre nach dieſem das **erſte** Werk, das in ungariſcher Sprache herausgekommen, nach **Stoeger** hingegen hätte es **Spangár** wohl vollendet, aber es wäre nie gedruckt worden. Es ſcheint, es handle ſich hier um zwei Werke gleichen Titels, davon eines einen Anhang zur vorgenannten Chronik, von **Petthő**, bildet, und dieſes ſcheint auch gedruckt zu ſein. Das zweite iſt die folgende in Handſchrift gebliebene „Bibliotheca Hungarica, complectens Scriptores Hungaros cum recensione operum eorundem“. Außerdem hat **Spangár** noch folgende Werke in Handſchrift hinterlaſſen: „Splendores SS. Ordinum et Institutorum religiosorum utriusque sexus“ — „Concordantiae concionatoriae“ — und „Societas Jesu Concordantiis illustrata sive litteraria eorum Autorum et Scriptorum concordia etc.“

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungariſche Schriftſteller. Sammlung von Lebensbeſchreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joſeph Danielik (Peſth 1856, Guſt. Emich, 8°.) Zweiter den erſten ergänzender Theil. Bd. I, p. 286. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8°.) Tom. III, p. 291. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-8°.) p. 332. — *Wallaszky (Paulus)*, Conspectus reipublicae literariae in Hungaria ab initiis regni ad nostra usque tempora (Posonii et Lipsiae 1785, Ant. Loewe, 8°.) p. 12.

Špaňhel, Wilh. (čechiſcher Schriftſteller, geb. zu **Hlasc**, einer deutſchen

Colonie in Böhmen, 24. Jänner 1838). Nachdem er die Pfarrschule zu Reichenberg besucht, bezog er im Jahre 1854 das Untergymnasium zu Reichenau im Königgrätzer Kreise, ging im nächsten Jahre auf jenes in Königgrätz, wo er auch in den Jahren 1857 und 1858 das dortige Lehrer-Seminar besuchte, und darauf Unterlehrer zuerst in Wamberg, später in Policka wurde. Im Jahre 1868 erfolgte seine Ernennung zum Lehrer an der Hauptschule in Policka, an der er wohl noch zur Stunde thätig ist. Seine ersten schriftstellerischen Arbeiten erschienen in dem Fachblatte: „Škola a život", d. i. Schule und Leben, dann aber verlegte er sich auf die Erlernung der übrigen slavischen Dialekte, zunächst des croatischen und später des polnischen, und machte es sich zur Aufgabe, die hervorragenden schöngeistigen Schöpfungen beider stammverwandten Völker in die böhmische Literatur einzuführen. So übersetzte er zunächst aus dem Croatischen die Novelle: „Die Kreuzfahrer", von Dr. Johann Subotić; — „Die Rosenknospe", und: „Die furchtbare Heirath". Zwei Novellen der Karoline Jarnević; — „Die Sünden der Väter". Erzählung von V. Lorkovic; — „Der erste Blick". Novelle von Georg Krupski; — „Die Langhalsigen". Ein Gemälde aus dem Dorfleben, von Wilh. Korajć, und: „Der Untergang der Čuparow". Erzählung von Ludwig Vukotinović. Aus dem Polnischen aber hat er bisher übertragen die Erzählung: „Geheimnisse im Palaste des Čaren"; — den Roman: „Die Blume von Sumatra", von Wolodyn Skiba [Sabowski, Bd. XXVIII, S. 12], und ein philosophisches Fragment dieses Letzteren: „Der Umkreis des menschlichen Wissens." Die vorangeführten Uebersetzungen erschienen in den čechischen Blättern: „Morawska orlice" (Der mährische Adler); „Koruna" (Die Krone); „Lidumil" (Volksfreund); „Obrazy života" (Bilder des Lebens), und „Škola a život" (Schule und Leben). In Handschrift bewahrt er aber, wie die unten bezeichnete Quelle berichtet, čechische Uebersetzungen des ethnographischen Werkes: „Der Koran" und „Das Leben der Moslem"; — Zwei Romane von Kraszewski: „Jaryna" und „Ostap Bondarčuk"; — den Roman: „Der Einzige", und das Lustspiel: „Fräulein Frau", beide von Korzeniowski; — die historische Erzählung: „Christoph Arčiszewski", und die Erzählung für die Jugend: „Feodor und Olga".

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.), Bd. XI, S. 217.

Spannocchi, Peter Leopold Graf (k. k. General der Cavallerie, geb. zu Florenz 25. Juni 1788, gest. zu Wien 9. September 1867). Am 1. September 1803 zum Fähnrich bei Mittrovsky-Infanterie ernannt, wurde er anfangs 1805 zum Unterlieutenant bei Fürst Auersperg-Infanterie befördert. Er machte mit diesem Regiment einen Theil des Feldzuges dieses Jahres in Deutschland mit, und nahm, als Oberlieutenant zu Stipsicz-Huszaren übersetzt, an der Schlacht bei Caldiero und an den Rückzugs-Gefechten am Tagliamento und Isonzo Theil. Den Krieg des Jahres 1809 machte Spannocchi theils bei seinem Regimente, theils als Galopin im Hauptquartier des Erzherzogs Karl mit. Für in der Schlacht bei Aspern bewiesene hervorragende Tapferkeit wurde Oberlieutenant Spannocchi außer seinem

Range zum zweiten Rittmeister in seinem Regimente ernannt. Im Jahre 1811 wurde S. in gleicher Eigenschaft zu Kaiser-Küraſſiere Nr. 1 überſetzt, wo er 1813 zum Escadrons-Commandanten vorrückte. Er wohnte mit ſeinem Regimente den Schlachten von Dresden und Leipzig, und dem der letzteren Schlacht vorangegangenen ſo hartnäckigen Gefechte am 14. October bei Libertpolkwitz bei; focht dann am 16. October bei Posna und dem Univerſitätswalde, und am 18. bei Libertpolkwitz, Holzhauſen und Zuckelhauſen, und wirkte bei der Verfolgung des Feindes über Stötteritz thätig mit. Nach der Schlacht von Leipzig kam das Regiment in das Reſerve-Corps unter dem General der Cavallerie Erbprinzen von Heſſen-Homburg, welches, den fliehenden Feind über den Rhein durch die Schweiz verfolgend, über Newſchatel und Pontarlier gegen Dijon vorrückte. Während der weiteren Operationen in Frankreich wohnte S. den Gefechten und Einnahmen von Troyes und Sens-ſur-Jonne, dem Gefechte bei Montereau, der Schlacht bei Bar-ſur-Aube, dem abermaligen Gefechte bei Troyes, dann jenen bei Mery-ſur-Seine und Arcis-ſur-Aube, endlich am 25. März der Schlacht von Ferechampenoiſe und am 30. desſelben Monats der Schlacht vor und dem Einzuge in Paris bei. In der Schlacht von Ferechampenoiſe, hatte ſich das Regiment Kaiſer-Küraſſiere unſterblichen Ruhm erworben, indem es ungeachtet des heftigſten Kreuzfeuers zweier in ſeiner Fronte und Flanke geſtandener Infanteriemaſſen eine derſelben mit ſolcher Bravour und Tapferkeit attaquirte, daß dieſelbe gänzlich niedergehauen wurde. Bei dieſer Attaque ward nebſt mehreren anderen auch Spannocchi durch einen Streifſchuß und Bajonnetſtich verwundet. Mit 1. Juni 1814 trat Spannocchi, zum Major und Commandanten der toscaniſchen Cavallerie ernannt, in die Dienſte des Großherzogs von Toscana unter ausdrücklicher Genehmigung Seiner Majeſtät des Kaiſers. Am 25. März 1815 zum Oberſtlieutenant und General-Adjutanten bei dem Großherzog befördert, wurde er, als dieſer ſeine geſammten, auf 6000 Mann beantragten Truppen dem gegen Neapel operirenden öſterreichiſchen Armee-Corps unter Feldmarſchall-Lieutenant Baron Bianchi zur Verfügung ſtellte, zum Commandanten dieſes toscaniſchen Auxiliar-Corps ernannt. In Würdigung ſeiner geleiſteten Dienſte, verlieh ihm der Großherzog den St. Joſephs-Orden, im folgenden Jahre auch den St. Stephans-Orden; Seine Majeſtät der Kaiſer aber unterm 15. Mai 1866 den öſterreichiſchen Leopolds-Orden. Zu Ende des Jahres 1817 quittirte Spannocchi mit Oberſtens-Charakter den toscaniſchen Dienſt, kehrte nach Oeſterreich zurück, und wurde als Major zu Schwarzenberg-Uhlanen eingetheilt, und am 1. April 1819 zu Heſſen-Homburg-Huszaren Nr. 4 überſetzt. Am 25. Mai 1825 wurde S. zum Oberſtlieutenant bei Königin von England-Huszaren Nr. 5, am 9. Juni 1830 zum Oberſten und Commandanten von Kaiſer-Uhlanen Nr. 4 befördert. Mit ſeinem neuen Regimente, das eben aus Italien nach Ungarn verlegt wurde, kam S. nach Kecskemet, 1832 nach Alt-Arad in Station, und blieb dort bis zu ſeiner mit 18. Juni 1835 erfolgten Ernennung zum General-Major und Truppen-Brigadier in Gratz. Im Jahre 1838 kam er in derſelben Eigenſchaft nach Güns in Ungarn und 1841 als Brigadier und Feſtungs-Commandant nach Salzburg.

Mit 3. November 1844 zum Feldmarschall-Lieutenant und Truppen-Divisionär in Gratz ernannt, wurde er Stellvertreter des Commandirenden in Innerösterreich. Während der kritischen und ereignißreichen Epoche der Jahre 1848/49 befand sich S. in der vorbezeichneten, damals genug schwierigen Stellung, wußte sich aber durch seine Humanität und sein tactvolles Verhalten, ohne dabei der militärischen Ehre etwas zu vergeben, die Sympathien der Bevölkerung zu erwerben. Im März 1849 erfolgte seine Ernennung zum Festungs-Commandanten von Josephstadt. Nach fast vollendeter 54jähriger Dienstzeit in der kaiserlichen Armee trat er am 14. Jänner 1856 mit dem Charakter eines Generals der Cavallerie in den Ruhestand über, den er noch 11 Jahre genoß. Er lebte seit dieser Zeit in Wien, wo er im hohen Greisenalter von 83 Jahren starb. Im Jahre 1825 wurde S. zum Grafen und Magnaten im Königreich Ungarn erhoben, diese Würde am 7. November 1846 auch auf die Erblande ausgedehnt, und ihm das Incolat des Standesherrn in Böhmen verliehen. Im Jahre 1848 wurde er geheimer Rath und zweiter Inhaber des 7. Uhlanen-Regiments Erzherzog Karl Ludwig. Bald nach seinem Tode erschienen die Nekrologe, welche seine militärischen Thaten verzeichneten, später aber aus den Aufzeichnungen eines ehemaligen politischen Gefangenen eine Episode aus der Zeit, da Graf Spannocchi Festungs-Commandant in Josephstadt war. Der Erzähler leitet seine Mittheilung, sie ist in den Quellen genau bezeichnet, mit den Worten ein: „Nicht dem Grafen, nicht dem General und Hofmann, sondern dem Menschen Spannocchi gelte mein Lob. Und Spannocchi war nicht blos Graf, General, Hofmann, sondern auch Mensch in des Wortes edelster Bedeutung", welche schlichten Worte wohl das einfachste und auch wahreste Epitaph des Verblichenen sein möchten. Der Graf war seit 1826 mit Julie geb. Gräfin Czernovics de Marsa (geb. 15. August 1805) vermält. Ueber seinen Familienstand vergleiche die Quellen.

Genealogie und Familienstand der Spannocchi. Es bestehen zwei Linien der Spannocchi: eine I. **gräfliche**, deren Stifter der General der Cavallerie **Peter Leopold** Graf Spannocchi ist, und eine II. **freiherrliche**, deren Chef **Friedrich** Freiherr von Spannocchi der leibliche Bruder des Vorigen ist. Graf Peter Leopold und Freiherr Friedrich (geb. 1796) sind Söhne des Freiherrn **Lelio** Spannocchi. Beide hatten noch die Schwestern: **Johanna** (geb. 1786) vermält (seit 1803) mit **Nevahan** Grafen di Fornari; **Karoline** (geb. 6. April 1789, gest.) vermält mit **Franz** Freiherrn Zobel von Giebelstadt, seit 11. März 1826 Witwe, und **Franziska** (geb. 1795), Palastdame Ihrer königlichen Hoheit der Großherzogin von Toscana, vermält mit **Johann** Grafen Pieri Pecci. — Freiherr **Friedrich**, Sectionsrath in Ruhestand des k. k. Ministerium des Innern, ist (seit October 1860) mit Julie Gräfin Dulska vermält, und diese Ehe kinderlos. — Des Freiherrn Friedrich Bruder, Graf Peter Leopold, aber hatte aus seiner Ehe mit Julie Gräfin Czernovics de Marsa drei Söone und eine Tochter. Diese Letztere, **Adamine** (geb. 4. Jänner 1830) ist Ehrendame des adelig weltlichen Damenstiftes „Maria-Schul" zu Brünn. Die Söhne sind: 1) Graf **Julius** (geb. 27. December 1830), Magnat des Königreichs Ungarn, Standesherr in Oesterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien, k. k. Kämmerer und Oberstlieutenant bei Graf Folliot de Crenneville-Huszaren Nr. 3, vermält (seit 19. November 1864) mit Johanna geb. Freiin von Spiegelfeld (geb. 30. August 1844). Aus dieser Ehe stammen: **Julie** (geb. 24. September 1865); **Lelio** (geb. 3. August 1868) und **Anton** (geb. 1. October 1869) — 2) Graf **Leopold** (geb. 3. Juli 1835), Besitzer der Herrschaft Traunegg in Oberösterreich, vermält (seit 25. October 1860) mit Wilhelmine

von Eichner (geb. 12. Juli 1836), und 3) **Karl** (geb. 14. September 1836), k. k. Rittmeister außer Dienst, vermält (seit 4. Februar 1861) mit Anna Hanko de Lenchény (geb. 30. October 1843), aus welcher Ehe drei Kinder vorhanden sind: **Friedrich** (geb. 26. Jänner 1863), **Leopold** (geb. 17. December 1865) und **Wilhelmine** (geb. 12. Juni 1868).

Wiener Zeitung 1865, Nr. 217, S. 760. „Nekrolog". — Kamerad (Wiener Soldatenblatt 4°.) 1867, Nr. 74, S. 713. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1867, Nr. 256, 2. Beilage: „Von einem ehemaligen politischen Gefangenen".

Spannoghe, Martin Friedrich von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Mecheln in den Niederlanden 20. October 1782, gest. zu Oedenburg 14. December 1850). Sein Vater war Oberstlieutenant in der Artillerie. Der Sohn erhielt seine Ausbildung in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, aus welcher er am 6. Februar 1800 als Fähnrich zu Lattermann-Infanterie Nr. 45 ausgemustert wurde. Im Regimente im September 1805 zum Lieutenant befördert, nahm er an den Feldzügen der Jahre 1800, 1801 und 1805 Theil. Seiner vielseitigen Verwendbarkeit wegen kam S. im Februar 1809 als Oberlieutenant zum General-Quartiermeisterstabe, wurde im September 1811 Hauptmann und machte die Feldzüge der Jahre 1809, 1812 bis 1815 in rühmlicher Weise mit. Im Treffen bei Feistritz im Drauthale, am 6. September 1813, zeichnete er sich besonders aus, indem er nicht nur die Truppen in sehr zweckmäßiger Weise aufstellte, sondern auch während des ganzen Kampfes große Umsicht und Geistesgegenwart bethätigte. Im Gefechte bei Bassano, 26. October d. J., waren es vornehmlich seine umsichtigen Dispositionen, welche dem weiteren Vorrücken des Feindes Schranken setzten. Für sein braves Verhalten wurde er am 5. December 1813 von Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des Leopolds-Ordens ausgezeichnet. Am 20. Februar 1818 rückte S. zum Major, am 4. December 1829 zum Oberstlieutenant, 1833 zum Obersten und Regiments-Commandanten in Bregenz, später in Zara vor. Als Feldmarschall-Lieutenant trat S. in den Ruhestand über, in welchem er, 68 Jahre alt, zu Oedenburg starb. Im Testament hat er eine kleine Stiftung für zwei Kinder verdienstvoller Invaliden verfügt.

Swoboda (Johann), Die Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie von der Gründung des Institutes bis auf unsere Tage. (Wien 1870, gr. 8°.) S. 256. — Leitner v Leitnertreu (Th. Jos.). Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie u. s. w. (Hermannstadt 1852, Theodor Steinhaußen, 8°.), S. 472. — Militär-Schematismus des österreichischen Kaiserthums (Wien, Staatsdruckerei, 8°.) Jahrg. 1863, S. 815, Nr. 50.

Sparry, Joseph (Benedictiner-Mönch und Tonsetzer, geb. zu Gratz 28. April 1715, gest. zu Kremsmünster 5. April 1767). Als Knabe kam S. in das Benedictinerstift Admont, wo er neben dem Studium der lateinischen Sprache fleißig Musik trieb, sich als guter Sänger bemerkbar machte und bereits in der Composition versuchte. Die philosophischen Studien beendete er in Salzburg, nun trat er zu Kremsmünster in das dortige Benedictinerstift ein, und legte 1736 Profeß ab. Wegen seines Talentes und vorherrschender Neigung zur Musik, schickte ihn sein Abt im Jahre 1740 zur weiteren Ausbildung nach Italien, wo er in Neapel den Unterricht Leonardo Leo's, Capellmeisters der Kirche „Santa Maria della Solitaria", und in Rom jenen des Girolamo

Chiti, Capellmeisters im Vatican, genoß. Nach zweijährigem Aufenthalte in Venedig, Rom und Neapel kehrte er im Jahre 1742 ins Stift zurück. Die Rückreise war bei den damaligen kriegerischen Zeiten und noch durch manche andere Umstände nicht ohne Fährlichkeiten; auch verlor er durch einen Sturm, von dem das Schiff, auf dem er sich befand, überfallen worden, in der darüber entstandenen Verwirrung und durch die Untreue eines Reisegefährten viele von den in Italien für sein Stift gesammelten Musikschätzen. Nach seiner Heimkehr ins Stift erlangte er im Jahre 1743 die Priesterweihe und im Jahre 1747 übertrug ihm sein Abt die Musikleitung im Stifte. Zwanzig Jahre war er nun in dieser Stellung thätig, und erntete sowohl durch seine tüchtige Leitung als Regenschori, wie durch eigene Compositionen vielfachen und verdienten Ruhm. Drei Jahre vor seinem Ableben zu kränkeln beginnend, konnte er, durch ein Fußleiden an seine Zelle gefesselt, den Dienst nicht verrichten, hingegen setzte er den Musikunterricht in seiner Zelle fort, bis er, erst 52 Jahre alt, seinem Leiden erlag. Ueber die von ihm aus Italien ins Stift mitgebrachten, freilich durch die oben erzählten Umstände sehr geschmälerten Musikschätze, berichtet ausführlich Pater Huemer in der in den Quellen benannten Festschrift, in welcher er auch manche biographische Irrthümer, welche sich durch die Aufzeichnungen des Pater-Beda Plank [Band XXII, S. 395] weiter verbreitet haben, berichtigt. Oben wurde bemerkt, daß S. frühzeitig selbst zu componiren angefangen habe. Von seinen Compositionen bewahrt das Stift ein vierstimmiges *Pange lingua*, 38 Arien, theils mit deutschem, theils mit lateinischem Texte (als Antiphonen, Adventlieder, Fastenlieder u. s. w.), Neujahrsgesänge, Hochzeitlieder, Arien zu Profeßen, Primizen, einen musikalischen Scherz, „Bachanaliorum finis“ betitelt, mit abwechselnd deutschem und lateinischem Text; ferner eine Ergänzung des „Miserere Papale“ von Palestrina, das Sparry selbst in Rom copirt, an welchem aber einige Verse fehlten, und welche nun S. vierstimmig contrapunctisch bearbeitete. Sparry's eigene letzte Composition ist ein „Antiphon pro festo 7 fundatorum Ord. Serv. B. V. M.“, vierstimmig mit Orgelbegleitung gesetzt. Bezüglich seiner Compositionen bemerkt Huemer: Sparry's Arien sind im italienischen Style gegeben, doch immer würdig gehalten, und lieblich melodiös, der Text ist immer richtig aufgefaßt und ausgedrückt, eine bewegte Instrumentirung (Streichquartett, hie und da Trompeten und Hörner) gibt ihnen Frische und Lebendigkeit; das „Bachanaliorum finis“ ist ein gemüthlicher musikalischer Scherz mit einschmeichelnden Melodien, die mit Recitativen und Hörnern abwechseln. Die Recitative sind ausdrucksvoll und für den komischen Text fast zu erhaben.

Huemer (Georg), Die Pflege der Musik im Stifte Kremsmünster (Wels 1877, Johann Haas, 8°.), S. 44. [Diese anläßlich der elfhundertjährigen Jubelfeier des Stiftes Kremsmünster im Jahre 1877 herausgegebene Schrift enthält die ersten ausführlichen quellenmäßigen Daten über S. Wenn doch die übrigen Klöster Oesterreichs, welche in der Musikgeschichte des ganzen Kaiserstaates so innig verflochten sind, ähnliche Arbeiten, wie diese so verdienstlichen Huemer's, veröffentlichen würden, welche Schätze für die Cultur-, Musik- und Kirchengeschichte Oesterreichs würden dadurch erschlossen!] — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex.-8°.) S. 793. [Nach diesem und der Wiener Musik-Zeitung

von Glöggl ist Sparry am 28. April 1715 geboren; Huemer nennt auffallender Weise keinen Geburtstag, sondern blos das Geburtsjahr 1715.] — Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft u. s. w. (Linz 1848), S. 201, 320

Špatný, Franz (čechischer Schriftsteller, geb. zu Protovin im vormaligen Pisecker Kreise Böhmens am 8. März 1814). Den ersten Unterricht erhielt er im Elternhause, dann kam er nach Prachatitz, damit er dort die deutsche Sprache erlerne. In Prag setzte er seine Studien fort, indem er an der medicinischen Facultät der Hochschule und im polytechnischen Institute alle jene Vorträge besuchte, welche ihm für seine landwirthschaftliche Ausbildung, da er sich der Oekonomie widmen wollte, nöthig waren. Im Jahre 1832 bezog er die landwirthschaftliche Anstalt auf der fürstlich Schwarzenberg'schen Herrschaft Krumau, wo er drei Jahre verweilte. Zugleich machte er unter Anleitung des Hermaniczer Pfarrers Tuček Studien in der vaterländischen Literatur, und in derselben und in der Sprache so treffliche Fortschritte, daß er sie geläufig schrieb und für die Zeitschrift „Krok" mitzuarbeiten begann. Nun betrat er 1835 praktisch die landwirthschaftliche Laufbahn, zuerst bei dem geistlichen Amte zu Protovin, aber schon im folgenden Jahre bei dem Patrimonialgerichte in Prachatitz. Seine nächsten wechselnden Stellungen, welche mit einer überflüssigen Umständlichkeit im „Slovník naučný" geschildert werden, haben für das große Publicum nicht das mindeste Interesse. Wer sie dennoch kennen lernen will, möge sich bei dem benannten „Slovník" darüber Rathes erholen. Gegen Ende des Jahres 1849 trat S. in den Staatsdienst über, und zwar zunächst als Secretär bei dem k. k. Bezirksgerichte in Smichow, kam aber, ehe er noch seinen Dienst antreten konnte, in Folge der Bemühungen seiner Gegner (wie der „Slovník" meldet) in gleicher Eigenschaft nach Patdubitz. Bei der neuen Organisation der Gerichte im Jahre 1855 kam S. zum Bezirksgerichte nach Smichow. Seine nationale Richtung war ihm aber, wie die mehrbenannte Quelle wissen will, auch da nicht förderlich und in Folge „der Tyrannei seiner Vorgesetzten" wurde er im Jahre 1861 zum Bezirksgericht nach Kraslice in einen ganz deutschen Kreis übersetzt, und als ihm da eine von ihm angesuchte Stelle abgeschlagen wurde, reichte er um seine Pensionirung ein, welche ihm auch sofort am 1. März 1862 bewilligt wurde. Wie schon bemerkt, war S. frühzeitig schriftstellerisch und für die Förderung nationaler Zwecke mit allen seinen Kräften und nach allen Seiten hin praktisch thätig. Besonders im Jahre 1848 entwickelte er politischerseits große Rührigkeit, und zwar zunächst als Mitglied des Vereins „Slovanska lipa". Auch später bei den an den Pfingstfeiertagen ausgebrochenen Unruhen und den Begebenheiten, welche darauf gefolgt, spielte S. eine solche Rolle, daß er nach Verhängung des Belagerungszustandes über Prag am 19. Juli in der Nacht verhaftet, aber nach einigen Verhören seiner Haft entlassen wurde. Seine schriftstellerische Thätigkeit umfaßt folgende Arbeiten: *„Slovník hospodářsko-technický pro úřadníky, myslivce, stavitelské mistry a hospodáře, česko-německý sestaven"*, d. i. Landwirthschaftlich-technisches Wörterbuch für Beamte, Forstleute, Baumeister und Landwirthe, čechisch-deutsch zusammengestellt (Prag 1843, Řivnac. 8°.) — dieses Buch hat der Professor der Landwirthschaft an der ständisch-poly-

technischen Schule in Prag, Joseph Thaddäus Lumbe, mit einer Vorrede eingeleitet; — *„Česko-německý a německo-česky slovník řemeslnický“*, d. i. Čechisch-deutsches und deutsch-čechisches Handwerks-Lexikon (Prag 1849), davon erschien nur das erste Heft („Ševcovskí řemeslo“), welches das Schusterhandwerk enthält; — „Deutsch-böhmisches Wörterbuch für Wirthschaftsbeamte, Thierärzte, Technologen, Forst- und Waidmänner, Land- und Teichwirthe, Gärtner, Bau-, Maurer- und Zimmermeister, Mühlbauer, Müller und Brauer u. s. w.“ (Prag 1849, Dominicus; neue Auflage, ebd. 1861, Bellmann; neue Ausgabe, ebd. 1864, Selbstverlag, 8°.); — *„Příruční knížka k úřadování představených obecních“*, d. i. Handbuch für amtirende Gemeindevorstände. 2 Hefte (Prag 1852 und 1861, 12°.]; — *„Zábavy myslivecké“*, d. i. Jäger-Unterhaltungen. Herausgegeben von Fr. Špatný. 2 Bände in 5 Heften (Prag 1859, kl. 8°.); — *„Německo-český slovník pro mužske a ženské krejčí, postříhače, švadleny i t. d.“*, d. i. Deutsch-čechisches Wörterbuch für Männer- und Frauenschneider, Tuchscherer, Nähterinen u. s. w. (Prag 1861, 16°.); — *„Holubářství v Čechách jenž obsahuje: zprávy o holubech a popis jejich povahy, holubí trhy, přísloví o holubech i t. d.“*, d. i. Die Taubenzucht in Böhmen, u. z. Nachricht über die Tauben, Beschreibung ihrer Eigenschaften, die Taubenmärkte, die Sprichwörter von den Tauben u. s. w. (Prag 1862, Řivnac, 8°.); — *„Hedbávnictví z zvláštním ohledem na dějepis hedbávnictví vůbec v Čechach a na Moravě i t. d.“*, d. i. Die Seidenzucht mit besonderem Hinblick auf die Geschichte der Seidenzucht zunächst in Böhmen und Mähren (Prag 1863, Řivnac, 16°.); — *„Stručný dějepis c. k. vlastensko hospodářské společnosti v Čechách“*, d. i. Gedrängte Geschichte der k. k. patriotischen Landwirthschafts-Gesellschaft in Böhmen (Prag 1863, 8°.); — *„Německo-český slovník pro bednáře“*, d. i. Deutsch-čechisches Wörterbuch für Binder (Prag 1866, 8°.); — *„Mluva myslivecká“*, d. i. Die Jägersprache (Prag 1868, Řivnac, 8°.); Separat-Abdruck aus dem čechischen Forst- und Jagdkalender für 1869; — *„Německo-česky slovník kancelářský pro úředníky, zvláště pro učetníky, obchodníky, kupce i t. d.“*, d. i. Deutsch-čechisches Kanzlei-Wörterbuch für Beamte, insbesondere für Buchhalter, Handels- und Kaufleute u. s. w. (Prag 1868, Řivnac, 8°.); — *„Německo-český slovník pro myslivce a milovníky lovu“*, d. i. Deutsch-čechisches Wörterbuch für Jäger und Jagdfreunde (Prag 1869, Řivnac, 8°.); — *„Rybnikářství čili hospodaření na rybnících“*, d. i. Die Fischerei oder Teichwirthschaft (Prag 1870, 8°.), bildet auch Nr. V der von dem böhmischen Museum unter dem Titel „Živa“, d. i. Ceres, herausgegebenen Encyklopädie; — *„Příspěvky k dějepisu štěpařství v království Českém“*, d. i. Beiträge zur Geschichte der Obstzucht in Böhmen (Prag 1870, 8°.); — *„Sbírka německo-českého názvosloví technického“*, d. i. Sammlung deutsch-čechischer Wörter aus dem Gebiete der Technik (Prag 1871, 8°.). Ueberdieß wurde er im J. 1867 Mitredacteur des von A. E. Komers herausgegebenen Fachblattes: „Pokrok v rolnictví“, d. i. Der landwirthschaftliche Fortschritt; ferner redigirte er in Gemeinschaft mit J. V. Jahn, Professor M. Pokorný und Dr. J. B. Lambl die die Gewerbswissenschaft umfassenden Hefte 33, 35 und 38—41 des mit dem „Slovník naučný“ ver-

bundenen „Atlas názorny“, d. i. Anschauungs- und Bilder-Atlas, und arbeitete an mehreren Zeitschriften und dem „Slovník naučný“ mit. Diese schriftstellerische, das Gewerbe und die Landwirthschaft in Böhmen theoretisch und praktisch fördernde Thätigkeit Špatný's wurde im Lande selbst mehrfach anerkannt, da ihn zahlreiche Landgemeinden zum Ehrenmitgliede gewählt haben.

Šembera (A. V.), Dějiny řeči a literatury československé, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur (Wien 1868) S. 294. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.) Bd. IX, S. 124.

Spatzek, siehe: **Špacek**, Bernhard [S. 45 dieses Bandes].

Spatzenegger, Leopold (Arzt und Geschichtsforscher, geb. zu Salzburg 24. Mai 1815, gest. ebd. 10. Februar 1877). Sein Vater, vormals Handelsmann in Mattsee, hatte sich, nachdem er sein Geschäft aufgegeben, nach Salzburg ins Privatleben zurückgezogen. Seine Mutter Josepha war eine geborene Bock aus Laßberg im Mühlviertel Oberösterreichs. Zwei Brüder des Vaters waren Priester, und zwar einer von ihnen, Cölestin, Prior des Stiftes St. Peter in Salzburg, und der zweite, Petrus, demselben Stifte angehörig, Pfarrer in Abtenau. Die Fürsprache beider war entscheidend, daß Leopold die gelehrte Laufbahn einschlug und 1828 auf das Gymnasium in Salzburg geschickt wurde, wo Karl Aberle, Doctor Zillner, Friedrich Seefeldner seine Collegen waren. Nachdem er das Gymnasium beendet, bezog S., um die Medicin zu studiren, die Universität Pavia. Nach dreijährigem Aufenthalte daselbst ging er nach Wien, setzte dort drei Jahre seine Studien fort und erlangte am 28. December 1841 die medicinische Doctorwürde. Während der Jahre 1842 bis Mitte 1849 war S. im Wiener Allgemeinen Krankenhause als Präparant, Secundar-Arzt und zeitweiliger Assistent des Professors Joseph Škoda [Band XXXV, S. 66] praktisch thätig. Auch arbeitete er in der Zwischenzeit vom März 1843 bis November 1845 als Concepts-Praktikant im Sanitäts-Departement der niederösterreichischen Regierung. Im J. 1849 dem Militär-Filial-Spitale auf dem Michelbeuern'schen Grunde zugetheilt, lag er daselbst ein halbes Jahr dem aufreibenden Dienste mit solcher Opferwilligkeit ob, daß ihm mit kaiserlicher Entschließung vom 14. Mai 1850 die ah. Zufriedenheit ausgesprochen wurde. Am 18. November 1849 wurde er zum Supplenten für das Lehramt der theoretischen Medicin für die Militärschule des niederen medicinischen Lehrcurses in Wien ernannt, welche Stelle er aber schon nach Jahresfrist mit dem Lehramte der theoretischen Medicin am Lyceum zu Salzburg vertauschte. Vom October 1850 war er zehn Jahre im besagten Lehramte thätig, als am 8. November 1860 seine Ernennung zum Professor der praktischen Medicin ebenda und zum Primar-Arzt am St. Johannes-Spitale erfolgte. Am 5. Juni 1863 wurde er ordentliches Mitglied der ständigen Medicinal-Commission, am 27. October 1870 ordentliches Mitglied des Sanitätsrathes. In den Kriegsjahren 1859 und 1866, von deren Folgen auch die Stadt Salzburg nicht verschont geblieben, leistete er mit aller Opferwilligkeit die durch die Umstände hervorgerufenen außerordentlichen Dienste. Als im Jahre 1868 Erzherzog Ferdinand, Großherzog von Toscana,

bleibenden Aufenthalt in Salzburg nahm, wurde S. Hausarzt des Erzherzogs. Neben seinem anstrengenden Lehramts-Berufe und den übrigen dienstlichen, nichts weniger als leicht besorgten Obliegenheiten lag S. noch einer ausgedehnten Privatpraxis ob. Trotz alledem aber blieb ihm noch Muße, oder wußte er sich bei seiner rastlosen Thätigkeit solche zu erobern, zu wissenschaftlicher Thätigkeit nach verschiedener, vornehmlich aber der historischen Richtung. In früheren Jahren beschäftigte ihn vorerst die Botanik, später die Anatomie der Vögel, von denen er eine Sammlung Skelette selbst präparirt hatte, welche nach seinem Tode als Geschenk der Witwe in den Besitz des Museums Carolino Augusteum gelangte. In der Folge aber warf er sich mit einem wahren Feuereifer auf die Durchforschung der Geschichte seines engeren Vaterlandes und zählt zu jenen Forschern, welche, den Quellen derselben nachgehend, einen großen Theil derselben für künftige Bearbeiter der heimatlichen Geschichte erschlossen haben. Seine Lieblingsaufgabe war es, die Geschichte seiner Vaterstadt, der ältesten salzburgischen Häuser und Geschlechter quellenmäßig zu erforschen und auf diesem Gebiete galt er unbestritten als Autorität. Der größte Theil seiner Arbeiten ist in den Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (Bd. II—XVI), Einiges in der Salzburger Landes-Zeitung veröffentlicht und Einzelnes selbständig in Monographien erschienen. Die Titel seiner selbständig ausgegebenen Arbeiten sind: „*De opio. Dissert. inauguralis*“ (Vindobonae 1841, 8°.); — „Zur Wasserfrage in Salzburg“ (Salzburg 1869, 12°.); — „Die neue Bade-Anstalt in Salzburg“ (ebd. 1869, 12°.); — „Zur Geschichte der Medicin in Salzburg“ (ebd. 1870, 12°.); — „Die Salzburger Universität“ (ebd. 1872, 12°.); — „Zur Geschichte des Rathhauses“ (ebd. 1872 12°.); — „Der Marktbrunnen in Salzburg“ (ebd. 1873, 12°.). Alle anderen Arbeiten S.'s sind, außer einem Beitrag im Salzburger Volkskalender für 1876: „Bilder aus der Geschichte Salzburgs. I. Eine alte Klage“ (S. 37 u. f.), deren Fortsetzung durch sein kurz darauf erfolgtes Ableben unterbrochen wurde, in den Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde enthalten, u. z. in deren Archiv und in den Miscellen, welche besondere Unterabtheilungen bilden, leider aber sehr inconsequent, zuweilen fortlaufend, dann aber wieder jede für sich besonders paginirt sind. Es sind folgende in der Abtheilung Selbständige Mittheilungen: „Correspondenz zwischen den rebellirenden Bauern vom Pinzgau und der Bürgerschaft von Radstadt, nebst einem Tagebuche aus dem J. 1526 von L. Dürrnbacher“ (Mitth., Bd. II, S. 134 bis 181); — „Privilegienbuch der Stadt Salzburg, verschiedene Rechte und Freiheiten der Stadt betreffend, 1327—1506“ (ebenda, Bd. V, S. 146—238); — „Reiserechnung des Erzbischofs Leonhard Keutschach nach Hall in Tirol. Eine culturhistorische Skizze“ (ebd., Bd. VII, S. 79—121); — „Beiträge zur Geschichte der Pfarr- und Franziskaner-Kirche in Salzburg“ (ebd., Bd. IX, S. 3—67); — in den Abtheilungen Archiv und Miscellen: „Verzeichniß aus dem Oblai-Urbarium des salzburgischen Domcapitels vom Jahre 1452“ (Bd. VI, S. 312—314); — „Testament Johann III. Peckenschlager, Erzbischofs von Salzburg, 1481—1489“ (Bd. VII, S. 353—357);

— „Vermerkht, was und wieviel weiland Erzbischoue Leonhart zu Salzburg seinen Vettern Sloff, Herschafften, Landtgericht und Zehent verschrieben hat dem Stifft Salzburg zuegehörig, die Zeit seiner Regierung" (Bd. VII, S. 358 bis 360); — „Trinkstuben-Ordnung" (Bd. VII, S. 361—364); — „Teucht-Ordnung" (Bd. VIII, Misc., S. 3—24); — „Hof-Ceremoniell auf das ganze Jahr vor den Camerfourier" (Bd. VIII, Misc., S. 25—48); — „Eine Regel der Tisch-Dyennerin" (Bd. X, Misc., S. 13); — „Befreiung vom Stadtthor-Sperrgeld. Pap. Ms. von 1746" (Bd. X, Misc., S. 14—16); — „Inventarium über alle in Gemainer Stadt Salzburg heroberen kleinen Archivio dermals findtige.. anno 1680sten Jahr von neuen regiſtrirten Raths-Sachen und Acta" (Bd. X, Misc., S. 17—24); — „Liber in quo continentur iura mutarum Ecclesiae Salzburgensis" (Bd. X, Misc., S. 25—66); — „Newe Mautt-Ordnung in der Haupt-Stat Saltzburg, aufgericht im Jar 1599" (Bd. X, Misc., S. 68—79); — „Verzeichniß der Decane der theologischen, juridischen und philosophischen Facultät der Universität zu Salzburg vom Jahre 1652—1811" (Bd. XII, S. 414—431); — „Solenner Einzug und Huldigungs-Akt Seiner Hochf. gnad. Francisci Antonii, d. h. r. R. Fürsten und Ertzbischoffen zu Salzburg u. s. w. Fürsten von Harrach und Rorrau u. s. w. den 27. Mai anno 1709" (Bd. XV, Archiv, S. 209—216); — „Solenner Einzug u. s. w. Antonii Eleutherii..., Ertzbischoffen... auß dem Hochfreiherrl. Hauß von Firmian..., den 18. Oct. ao. 1727" (Bd. XV, Archiv, S. 216—216); — „Zur Geschichte des Bauernkrieges. — Ausgaben für Rupert Keutzl aus dem Benedictinerstiffte zu Salzburg während seinem Aufenthalte auf der Universität zu Wien 1445—1451. — Schreiben wegen Versetzung der Steinböcke aus dem Zillerthal in das Pinzgau 1499" (Bd. XVI, S. 160—165). Reich ist sein handschriftlicher Nachlaß, aus welchem besonders hervorzuheben sind: Ein umfassendes Quellenmaterial zu einer Geschichte der Innungen von Salzburg, an dessen Sammlung er viele Jahre gearbeitet und selbst wenn es galt, wichtiges Materiale zu erwerben, Geldopfer nicht gescheut hat; — „Seelenbeschreibungen aus den Jahren 1552, 1569. 1647. 1713"; — „Land- und Stadt-Ordnungen"; — „Reutter's Stadtbuch 1498; — „Rechts- und Stadtbuch 1419—1421"; — „Stadtraths-Protokolle und Ordnungen vom Jahre 1581 an"; — „Lehenbücher vom Jahre 1470 an; — „Polizei-Ordnung vom Jahre 1524"; — „Bürgerbücher und Bürgerverzeichnisse vom 13. Jahrhunderte an"; — „Akten über den Bauernkrieg 1525—1552; — „Sogenannte Pest-Akten"; — Privilegienbücher 1577—1586; — „Verschiedene Sendschreiben aus den Jahren 1500, 1511 und 1512"; — „Lebensmittel und ihre Preise"; — „Inventarien des Erzbischofs Matthäus Lang"; — „Verschiedene Bruderschaftsakten"; — „Bauordnung der Stadt Salzburg aus dem Jahre 1522"; — „Oswald Elfenhaymer's Proceßakten aus dem Jahre 1522"; — „Inventarium der Einrichtungsstücke auf der hohen Festung von den Jahren 1540 und 1650"; — „Akten über die Stadtbrücke"; — „Salzburgische Eigennamen"; — „Cardinal Matthäus Lang's Politica und Ecclesiastica 1519—1540; — „Nachrichten über Berthold Pürstinger"; es ist das Genannte eben das besonders Bemerken-

werthe seines handschriftlichen Nachlasses, der überdieß noch mehreres Andere enthält. Behufs seiner Forschungen besuchte er seit einer Reihe von Jahren das k. k. Hof-, Haus- und Staatsarchiv in Wien und das königliche allgemeine Reichsarchiv in München. Er stand mit anderen bewährten Forschern wie: Alfred Ritter von Arneth, Franz Pfeiffer, Th. von Karajan in engerem Verkehre und ausländische Gelehrte, welche sich in Salzburgs Archiven und Bibliotheken Raths erholen wollten, wandten sich meist an ihn, als den bewährten Forscher und Kenner auf dem Gebiete der heimischen Geschichte. An den beiden wissenschaftlichen Vereinen Salzburgs, nämlich an der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, und am Museum, nahm er, letzterem seit 1851, ersterer seit ihrer Gründung im Jahre 1860 angehörend, lebhaften thätigen Antheil, wurde in beiden im Jahre 1868 zum Verwaltungsrath gewählt und blieb es bis 1875, in welchem ihn zunehmende Kränklichkeit bestimmte, eine Wiederwahl entschieden abzulehnen. Im Jahre 1869 trat er dem eben gegründeten ärztlichen Verein in Salzburg bei und blieb es bis zu seinem Tode. Als mit einem Male die Frage wegen Errichtung einer Hochschule in Salzburg an die Tagesordnung kam, war S. einer der eifrigsten Förderer dieses Gedankens, schrieb auch aus diesem Anlasse eine in seinen Schriften angegebene Broschüre, ohne jedoch einen Erfolg erzielt zu haben. S. hatte sich in Wien am 11. November 1850 mit Karoline Decker, deren Familie aus dem Elsaß stammt, vermält. Aus dieser Ehe stammte nebst mehreren Töchtern nur ein Sohn, Rupert, der, während er noch den Rechtsstudien oblag, im Alter von erst 21 Jahren am 13. Juli 1873 durch den Tod dahingerafft wurde. Daß der Sammeleifer des Vaters auch auf den Sohn übergegangen, beweist eine höchst interessante Sammlung von Salzburger Siegeln, welche er hinterlassen hat. Der Verlust seines hoffnungsvollen Sohnes hatte den Vater zu tiefst gebeugt und mag nicht geringen Antheil an dessen frühem Hinscheiden gehabt haben. S. starb im Alter von 62 Jahren, nachdem er in den letzten Jahren mit wechselnden Erfolgen, aber immer vergeblich gegen ein Uebel angekämpft hatte, von dem er im Jahre 1873 zum ersten Male ergriffen worden. Außer wiederholten Belobungen und ah. Anerkennungen, welche dem humanen und umsichtigen Arzt für seine opferwillige Thätigkeit zu Theil wurden, schmückte der Monarch, nachdem S. im Unglücksjahre 1866 neuerdings seinem schweren Berufe mit aufopfernder Thätigkeit sich hingegeben, denselben mit ah. Handschreiben vom 13. December 1866 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens.

Salzburger Zeitung 1877, Nr. 63, 65, 66, 67 und 68, im Feuilleton: „Dr. Leopold Spatzenegger". Von F.

Spatzier, Johann (Naturforscher, geb. zu Jägerndorf in Oesterreichisch-Schlesien 16. Mai 1806). Von seinem Vater zum Pharmaceuten bestimmt, trat er nach beendeten Vorbereitungsstudien in seiner Vaterstadt in die Apotheke „zum Engel" ein, diente daselbst zwei Jahre und begab sich alsdann nach Wien, wo er in den Jahren 1825 und 1826 den pharmaceutischen Curs an der Wiener Hochschule durchmachte. Dann kehrte er nach Jägerndorf zurück, versah seit 1826 daselbst die Apotheke „zum schwarzen Adler" durch neun Jahre als Provisor, worauf er Anfangs Jänner 1835 die

Apotheke „zum weißen Engel“ als Eigenthum übernahm. Neben seinem pharmaceutischen Berufe widmete er seine Muße dem Studium der vaterländischen Naturkunde. S. wurde eines der eifrigsten Mitglieder der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn, an deren Berathungen und „Mittheilungen“ er sich als Mitarbeiter betheiligte. Insbesondere beschäftigte ihn die Flora in Oesterreichisch-Schlesien, wobei er namentlich den Apotheker Heinrich Grabowsky in Oppeln in seinen Arbeiten über Schlesiens Pflanzenwelt unterstützte und förderte. Aber auch die Fauna Schlesiens und vornehmlich den ornithologischen Theil derselben zog S. in den Bereich seiner Sammlungen und Beobachtungen. Bei Herausgabe der sechs Bände der Verhandlungen des naturforschenden Vereines in Brünn entfaltete S. mit Anderen eine hervorragende Thätigkeit. Im Druck erschienen von ihm in den vorgenannten Mittheilungen der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues: „Ueber den künstlichen Futterbau des Vaterlandes“, für welche Abhandlung ihm die Gesellschaft im Jahre 1829 die goldene Medaille übersandte; — dann „Die nützlichen Futterpflanzen“, welche auch gemeinschaftlich mit einer Abhandlung von F. Lux, betitelt: „Versuch einer Aufstellung der Regeln zur Ausmittelung des Viehstandes und des Futterbedarfes u. s. w.“ (Brünn 1831), im Druck herauskam; — „Verzeichniß über vaterländische (schlesische) Vögel nebst einigen naturhistorischen Bemerkungen“ (1831, S. 361 u. f.; S. 385 u.f.; S. 396 u. f.; S. 410 u. f.; 1832, S. 12 u. f.; S. 35 u. f.), — und in der Zeitschrift Lotos der gleichnamigen Prager naturforschenden Gesellschaft: „Kleine Mittheilungen aus der schlesischen Fauna“ (1859, S. 36); — „Agaricus praecox als Volksheilmittel“ (1860, S. 213). Ueberdieß hat S. Sammlungen über schlesische Alterthümer, Petrefacten, Mineralien, Amphibien, Vögel, Insecten und Pflanzen zum Behufe seiner eigenen Studien angelegt und dieselben sorgfältig aufgestellt und geordnet.

Nowack (Gabriel), Schlesisches Schriftsteller-Lexikon (Breslau 1843, W. G. Korn, 8°) Heft VI, S. 142. — d'Elvert (Christian Ritter), Zur Culturgeschichte Mährens und Oesterreich-Schlesiens (Brünn 1868, gr. 8°) S. 187, 195, 276, 298, 299, 322.

Spaun, Anton Ritter von (Geschichtsforscher, geb. zu Linz 31. Mai 1790, gest. zu Kremsmünster 26. Juni 1849). Sein Vater Franz Xaver (gest. 1804) war Landrath in Linz und Syndikus der Stände Ober-Oesterreichs; seine Mutter Josepha eine geborene von Steyrer. In Linz beendete S. seine sämmtlichen, sogar die staats- und rechtswissenschaftlichen Studien. Zwanzig Jahre alt, trat er im Jahre 1810 als Auscultant bei dem Landrechte in Linz in den Staatsdienst, wurde 1817 Rathsprotokollist, 1818 Secretär, 1821 Stadt- und Landrath, womit er seine staatsdienstliche Laufbahn abschloß, aus welcher er im Jahre 1839 als Syndikus in die Dienste der oberösterreichischen Stände trat und in denselben bis zu seinem im Jahre 1849 im Alter von noch nicht 60 Jahren erfolgten Ableben thätig blieb. Sein Wirken als Staatsbeamter ist über alles Lob erhaben, sein Richteramt übte er mit Gerechtigkeit und Energie, aber zugleich mit Wohlwollen und möglichster Schonung. Aber auch sein Wirken als ständischer Syndikus verdient der Erinnerung erhal-

ten zu werden. Seine Ueberzeugung, daß kein Heil von gewaltsamen Umstürzen und der Entfesselung der Leidenschaften, sondern nur von gesetzlichem Fortschritte zu erwarten sei, bethätigte er im denkwürdigen Jahre 1848. Diese Ueberzeugung sprach er im genannten Jahre unter allen Stürmen immer wieder in den öffentlichen Verhandlungen aus. Was auf dem Wege des Gesetzes zur Freiheit führte, fand in ihm einen Vorkämpfer. Schon im April 1848 hatte er in der Versammlung der Provinzialstände zu Wien den Verzicht der historischen Stände auf ihre erblichen Vertretungsrechte für eine unerläßliche Bedingung einer freien volksthümlichen Vertretung erklärt. Aber auch jeder blinden Leidenschaft, jedem selbstsüchtigen Uebergriffe, jeder unreifen Staatskenntniß trat er energisch entgegen. Oft stand er mit seinen Ansichten, von Niemand unterstützt, allein. Als dann dem Maimorgen der Freiheit, das Sturmesrasen der Volksverführer folgte, da blutete auch sein Herz beim Anblicke dieser Verirrungen, welche das Vaterland um alle Errungenschaft brachten. Was in wenigen Tagen reiner berechtigter Begeisterung gewonnen war, war uns für Jahrzehnte verloren. Das griff tief in das Herz des echten Vaterlandsfreundes, und Stifter steht nicht an, zu sagen: „ein tiefer Schmerz war in seiner Seele, und gewiß hat dieser Schmerz auf ein Uebel, das er schon länger hatte (eine Herzkrankheit), so gewirkt, daß er ihm unterlag". Aber nicht blos als Staats- und ständischer Beamter verdient S. unsere Aufmerksamkeit, auch auf schriftstellerischem Gebiete entfaltete er eine nichts weniger als bedeutungslose Wirksamkeit. In seinen jüngeren Jahren bereits gab er mit gleichgesinnten Freunden eine Zeitschrift für Bildung der Jünglinge heraus. Dem Herausgeber dieses Lexikons gelang es leider nicht, den Titel derselben herauszufinden. Zwei Bände davon waren erschienen, als die Anerkennung eines freisinnigen Weimarer Blattes, welches diese Zeitschrift als eine Morgenröthe deutscher Gesinnung in Oesterreich begrüßte, genügte, dem Unternehmen den Todesstoß zu geben. Spaun wurde nämlich von maßgebender Seite durch ernste Drohungen an der Fortsetzung gehindert und auch das bereits „Erschienene verschwand aus dem Buchhandel". Solche Erfahrungen gingen an dem von der Liebe zum Vaterlande erfüllten Jünglingsherzen nicht spurlos vorüber. Gedrückt von solchen Zuständen und außer Stand, durch unmittelbares Wirken abzuhelfen, richteten sich seine Blicke auf eine glanzvollere Vorzeit, aus welcher die Keime eines freien Völkerlebens durch den Schutt und das Gerölle der Verwüstungen und Wirren der folgenden Zeiten sich durchzuarbeiten, nicht kräftig genug waren. In der Darstellung des Glanzes dieser Zeiten wollte er große Erinnerungen wecken, das Volksbewußtsein von neuem stärken und erheben und namentlich auf das Treue, Volksthümliche und Altsittliche der ländlichen Bevölkerung hinweisen. So hatte sich seine Seele vollends der alten Heldensage zugewendet und schon im Jahre 1816 beschäftigte er sich mit ihr und that den Ausspruch, daß seine Heimat, das von der stolzen Donau durchflutete Ober-Oesterreich seinen Antheil an der alten Nibelungensage habe. S. forschte nun, von diesen Gedanken geleitet, unabläßig nach dieser Richtung, doch nicht einseitig, nicht nach vorgefaßter Meinung, sondern wie ein Forscher, der ganz von seiner Aufgabe erfüllt, auch das winzigste Merk-

mal nicht unberücksichtigt läßt und jeder anderen Meinung nicht aus dem Wege geht, sondern sie prüfend für seinen Zweck verarbeitet. So entstand als Ergebniß vieljähriger — ja, sagen wir es einfach heraus — der emsigsten Forschungen eines Vierteljahrhunderts seine Schrift: „Heinrich von Ofterdingen und das Nibelungenlied. Ein Versuch, den Dichter und das Epos für Oesterreich zu vindiciren. Mit einem Anhange: Proben österreichischer Volksweisen im Rythmus des Nibelungenliedes. Mit drei Notenblättern" (Linz 1840, Haslinger, 8°.). Nicht Menzel, nicht Laube, nicht Gottschall, nicht H. Kunz, nicht Brümmer und Kehrein kennen und nennen den Namen Spaun, nur der alte Schlosser gedachte in bemerkenswerther Weise dieses Buches, von dem er schrieb, „daß es am leichtesten zu lesen, am wenigsten anmaßend und absprechend, frei von ekelhafter Deutschthümelei oder philosophisch-historischer Wunderlichkeit sei, welche Referent (Schlosser) in hohem Maße sogar in dem findet, was selbst ein Mann wie Johannes von Müller nach seiner oder vielmehr nach Berliner Weise darüber ex tripode orakelt". Thatsächlich kann ohne S.'s Buch über die Nibelungensage nie endgiltig ein Ausspruch gefällt werden. Mit einer allgemeinen Untersuchung über das Gedicht: „Der Wartburgkrieg", welche er mit Stellen und Analysen des Gedichtes begleitet, beginnend, stellte er historische Parallelen und zieht daraus die Schlußfolgerungen, wobei er die Behauptung, daß Ofterdingen und Klingsor mythische Personen seien, entschieden bestreitet. Nun (S. 39) auf das Nibelungenlied selbst übergehend, gibt er eine klare, sachliche, nicht von Gelehrtenschwulst überwucherte und doch aus dem Born wahrer Gelehrsamkeit fließende Darstellung desselben. So weit reicht der allgemeine Theil des Buches, nun folgen (S. 52) mit feinem Gefühle des Sonderns und Gruppirens die einzelnen Untersuchungen, so: Wie und wo österreichische Localität in dem Gedichte vorherrsche; der Gesichtskreis des Dichters; (S. 62) das Verhältniß des Bischofs Pilgrim von Passau zum Nibelungenliede; (S. 67) die Personen- und Ortsnamen in Oesterreich; (S. 70) die Geographie des Nibelungenlandes; (S. 82) dann der eben so anziehende als belehrende Abschnitt über die österreichischen Volksweisen; (S. 94) Erörterung der Frage, welche Dichtungen aus dem Kreise der Heldensagen können noch dem Dichter des Nibelungenliedes zugeschrieben werden? Er nennt hier vor Anderen: „König Laurin", „Biterolf" und „Die Heldenklage" und läßt die Vergleichung und Darlegung der genannten Gedichte folgen, worauf er mit der Darstellung des muthmaßlichen Lebenslaufes des Dichters den Schluß macht, aber noch viele Einzelheiten mittheilt, welche sich in die früheren Abschnitte des Buches nicht gut einreihen ließen. Selbst vom strengkritischen Standpunct heischt die Schrift Beachtung und ein feiner Instinct echten Forschungsgeistes steckt selbst dort, wo es den Anschein hat, es habe ihn patriotischer Eifer in seinen Ansichten verlockt. Aus jeder Zeile spricht die Absicht, mit Ernst und Ueberzeugung die Wissenschaft zu fördern und vornehmlich den Sinn dafür in seiner Heimat wachzurufen. Die Frage über den Gegenstand selbst ist noch nicht abgeschlossen, sondern durch das Für und Wider der „Schulen", die sich darüber gebildet, verwirrter geworden. Spaun selbst ließ gleichsam zur weiteren Orientirung in dieser Frage in der „Wiener Zeitung" vom 7. und 8. Juni

1842 die Abhandlung folgen: „Der gegenwärtige Stand der Forschungen über die Heimat und den Dichter des Nibelungenliedes", wovon auch unter gleichem Titel ein Separat-Abdruck (sechs Seiten 4°.) erschienen ist. Die nächste Arbeit, welche S. folgen ließ, war: „Die österreichischen Volksweisen. Dargestellt in einer Auswahl von Liedern, Tänzen und Alpenmelodien. Gesammelt und allen Deutschen gewidmet" (Wien 1845, Jasper, 8°.). Es sind 48 Lieder mit 44 Melodien, dann 21 Alpenmelodien. Von ersteren etwa die Hälfte, von letzteren alle zweistimmig und überdieß 36 Tanzweisen für Clavier übertragen. Es ist ein prächtiges Buch, wie deren nicht häufig vorkommen, aus jeder Seite desselben spricht der Zauber, den die österreichischen Gebirgsgegenden athmen und der durch das stete Vorrücken der Schienenwege immer mehr und mehr verblaßt. Nunmehr folgte nur noch eine größere selbständige Arbeit, welche aber im politischen Gewoge des Achtundvierziger-Jahres unbeachtet blieb. Da sie kurz vor seinem Tode erschien, kann man sie seinen Schwanengesang nennen. Das Werk betitelt sich: „Nibelungenklage. Die Klage. Ein deutsches Helden-Gedicht des 12. Jahrhunderts. Erzählt und erläutert von A. R. v. Sp." (Pesth 1848, Heckenast, 8°.). Spaun bereitete ein Werk über den ganzen zusammengehörenden Kreis jener Dichtungen vor, in welchem immer dieselben Adelsgeschlechter spielen; er hatte überraschende Thatsachen entdeckt — der Tod hatte das Alles mit hinübergenommen, denn er war unerwartet Allen, seiner Familie, seinen Freunden und seinen Forschungen viel zu früh gestorben. „Die Zeit", heißt es in einem kurzen Nachruf, „hat sein Herz gebrochen; welche Auszeichnung, welchen Dank hat der um vaterländische Wissenschaft hochverdiente Mann wohl erlebt? O, zeichnet es in die Gedenkbücher der Stadt: Keinen! Er starb an Verkennung und erst die Nachwelt wird ihm seine Anerkennung zollen!" Seine in manchen Blättern zerstreuten Aufsätze, welche einen oder zwei Bände füllen und die werthvollen Forschungen eines gediegenen Kenners der Geschichte seines Vaterlandes bilden würden, zu sammeln, ist Niemand eingefallen. Eine Auszeichnung wurde ihm doch. Am 24. Mai 1848 wurde er von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaft zu Wien zum correspondirenden Mitgliede gewählt; es war dieß eine Auszeichnung, denn damals gehörten seiner Classe Männer an, wie: Arneth, Joseph Chmel, Grillparzer, Hammer-Purgstall, Münch-Bellinghausen, Šafařík, Stülz, Ferdinand Wolf, Bergmann, Karajan, Miklosich, Seidl, Prokesch-Osten, Bauernfeld. In der Darstellungsweise in seinen Werken rein, edel, würdevoll, tief, klar fließend, Alles aus dem Herzen zum Herzen sprechend, gab er sich nur wie er selbst war. Stifter schreibt: „Mir drangen seine Arbeiten, ehe ich ihn selber persönlich kannte, mit der schönen Ruhe Herder'scher Darstellung in das Gemüth. Im Umgange mit gleichgestimmten Menschen machte er den Eindruck eines weisen, rechtschaffenen, klaren und bescheidenen Mannes. Ich habe wenige Menschen in so kurzer Zeit so sehr lieben gelernt, wie ihn". Noch sei bemerkt, daß Spaun an der Stiftung des Museums Francesco Carolinum in Linz den thätigsten Antheil genommen. Das „Oesterreichische Volksblatt" brachte dem Verblichenen einen poetischen Nachruf, in welchem es wörtlich heißt: „Des Landes bester Mann hat ausgerungen, eh' noch sein Volk am

Ziel, ward Er befreit; er fiel, verletzt vom Weh, doch unbezwungen vom blutbefleckten Wahne seiner Zeit" (1849, Nr. 105). Zu seinen Freunden zählte auch Moriz von Schwind, von dem Spaun eine Anzahl Original-Zeichnungen, Blätter aus Schwind's erster Schaffenszeit, besaß. Es sind dieselben, die in meiner Biographie Schwind's [Bd. XXXIII, S. 160, Nr. 138] der Reihe nach aufgezählt sind. Wie Schwind, der überdieß mit allen drei Brüdern: Anton, Joseph und Max innig befreundet war, das Andenken seines Freundes hoch in Ehren hielt, beweisen die in seinem Nachlasse vorgefundenen Zeichnungen der Grabstätte Spaun's, deren zwei im Besitze der Witwe Schwind's, eine in jenem von Spaun's Sohn sich befindet [siehe Bd. XXXIII, S. 165. Nr. 251, 252, 253]. Anton Spaun hinterließ einen Sohn Ludwig, zur Zeit Sectionsrath im k. k. Ministerium des Innern. Eben denselben, dem ich die Ansicht der obenerwähnten Schwind-Bilder verdanke, wodurch ihre Aufnahme in mein Verzeichniß der Bilder Schwind's und die Angabe eines noch nicht bekannten Monogramms des edlen Meisters ermöglicht ward.

Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 29. Mai 1852 (Wien 1852, Staatsdruckerei, gr. 8°.) S. 42. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8°.) XXVII. Jahrg. (1849). 1. Theil. S. 496, Nr. 149. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1849, Beilage zu Nr. 311 vom 7. November: „Anton Ritter von Spaun". Von Adalbert Stifter. — Oesterreichisches Volksblatt (Linz, 4°.) XXXI. Jahrg. (1849), Nr. 165, S. 660.

Spaun, Franz Anton Ritter (Schriftsteller, geb. in Linz im Jahre 1753, gest. in München 3. Mai, n. A. 3. März 1826). Ein Sohn des Simon Thaddäus von Spaun. Nach tüchtigen Studien, unter denen die Mathematik seine Lieblingswissenschaft bildete, trat er in dem damaligen zum Kaiserstaate gehörigen Vorderösterreich in den öffentlichen Dienst, in welchem er stufenweise zum vorderösterreichischen Regierungsrath und Landvogt im Breisgau vorrückte. Im Jahre 1788 wurde er zum Assessor des Reichskammergerichtes in Wetzlar ernannt. Noch aber war er nicht an seine neue Bestimmung abgegangen, als er als überwiesener Verfasser einer für staatsgefährlich angesehenen Schrift verhaftet und anfangs zu Munkács in Ungarn, später aber zu Kufstein in Tirol als Staatsgefangener festgehalten wurde. Zehn Jahre verlebte er in seinem Kerker, in dessen Einsamkeit er sein mathematisches Talent zu einer großartigen Vollendung ausbildete. Da ihm Bücher und das Schreiben versagt, ihm aber Denken und Schreiben ein Bedürfniß waren, so beschäftigte er sich im Geiste mit mathematischen Arbeiten, stellte sich die schwierigsten Probleme, die er dann im Kopfe zu lösen versuchte. Später, als er wieder frei geworden, erweckte er mit seinem mathematischen Genius allgemeines Erstaunen. Seine Combinationsgabe war Jedem, der nicht Proben derselben persönlich erlebt, unglaublich. Die verwickeltsten arithmetischen Pensa erledigte er mit einer Leichtigkeit und Präcision ohne Gleichen. Nach seiner Entlassung aus der Haft lebte er zurückgezogen in München von einer Pension, welche er folgendem Umstande verdankte: Als er nämlich die zehn schönsten Jahre seines Lebens — vom 35. bis 45. — in der Einsamkeit des Kerkers verlebte und mit Niemand — und wenn ihm ausnahmsweise die Vergünstigung ward, nur in

Gegenwart des Gefängnißwärters sprechen durfte, kam Spaun, als er eines Tages entdeckte, daß er in dem anstoßenden Kerker einen Unglücksgefährten zum Nachbar habe, auf die Idee, sich mit ihm in Verkehr zu setzen. Die dicken Mauern machten jedoch jede mündliche Mittheilung unmöglich. Da fiel er auf den Gedanken, sich mit dem neben ihm Eingekerkerten durch Pochen verständlich zu machen, und erfand zu diesem Zwecke eine Pochzeichensprache, die recht sinnreich war. Die größte Schwierigkeit lag darin, dem Nachbar erst bemerklich zu machen, was es mit diesem Pochen für ein Bewandtniß habe, und dann zu ermitteln, ob derselbe der deutschen Sprache kundig sei. Spaun fing damit an, vierundzwanzigmal an die Mauer zu klopfen und setzte die Manöver so lange fort, bis der Unbekannte merkte, daß damit die vierundzwanzig Buchstaben gemeint wären; er erwiederte nun, zum Zeichen, daß er ihn verstehe, das Klopfen. Bald entdeckte Spaun, daß sein Nachbar nicht deutsch verstände, er versuchte es nun mit der französischen Sprache und dieß glückte ihm besser. In einigen Wochen hatten es die beiden Gefangenen in dieser Pochzeichensprache so weit gebracht, daß sie sich gegenseitig ihre Schicksale erzählen konnten. Spaun erfuhr dadurch den Ausbruch und den Fortgang der französischen Revolution, von der er in seinem Verwahrsam noch nichts wußte. Dieser Nachbar war der ehemalige französische Staatssecretär Maret Herzog von Bassano. Da er früher als Spaun in Freiheit gesetzt wurde, war er edelmüthig genug, seinen Leidensgefährten nicht zu vergessen, und ihm demgemäß eine Pension auszuwirken, von der Spaun bis zu seinem Tode gelebt hat. Als der Herzog sich zehn Jahre nach seiner Freilassung in München befand, ging Spaun zu ihm. Es klopfte an die Thür des Zimmers nach der alten Weise, wie im Kerker, an und der Herzog rief aus: „C'est Spaun ou le Diable". Spaun aber war nicht blos ein großer Mathematiker, sondern auch sonst in anderen Wissenszweigen gründlich gebildet und im Bereiche der schönen Künste und Wissenschaften wohl bewandert, wenngleich seine Ansichten in ästhetischen Dingen, für welche der Maßstab des Verstandes und einer nüchternen Speculation nicht mehr ausreicht, schroff klangen und nicht selten Befremden, ja sogar Unwillen erregten. Auf Göthe war er nicht gut zu sprechen und sein Grimm galt ebensowohl dem Menschen, wie dem Poeten. Was andere Anti-Götheaner, z. B. Glover, Menzel, Heine, Lieme, gegen den Weimarer Staats-Minister und gegen den deutschen Dichterheros vorbrachten, konnte man als lammfrommes Geflüster bezeichnen, wenn Spaun gegen ihn zu donnern anfing. Dabei war er ein ganz komischer Kauz. So erzählte er eines Tages, nachdem er wieder eine Philippica gegen Göthe losgelassen, plötzlich von seinem Thema abspringend, daß er soeben beim Könige — damals König Max, der bekannte Menschenfreund — gewesen. Die Umstehenden fragten um die Unterredung. Spaun erwiederte nun ganz ruhig —, daß er nicht vorgelassen worden sei. Alle brachen nun in homerisches Gelächter aus. Einer der Anwesenden wollte sich aber Spaun's Injurien gegen Göthe nicht ruhig gefallen lassen, und verlangte dafür, daß Spaun ein arithmetisches Räthsel auflösen solle. Dieses wurde auf ein Stück Papier geschrieben und den Anwesenden im Kreise zur Kenntnißnahme herumgereicht. Nachdem Spaun

das Blatt gelesen, schaute er etliche Secunden zum Plafond des Kaffeehauses — wo diese Scene sich abspielte — und nannte dann die Ziffer. Sie war richtig. Es wurde dann von Fachmännern versichert, daß der geschickteste und schnellste Rechner zur Lösung dieser Aufgabe wohl einen Tag dazu nöthig habe und Tausende von Zahlen auf mehreren Bogen Papier schreiben müßte. So erzählt der alte Gräffer, der mit dem um das Conversations-Lexikon so verdienten und als Incunabeln-Kenner bekannten Ludwig Hain Zeuge dieser Scene gewesen. Spaun hat eine große Anzahl verschiedener Schriften über Mathematik, Staatswissenschaft, Literaturgeschichte u. s. w. herausgegeben, deren Titel in chronologischer Folge sind: „Versuch, das Studium der Mathematik durch zweckmässigere Erläuterung einiger Grundbegriffe und Methoden zu erleichtern" (Bamberg 1805, Göbhard [Frankfurt a. M., Wesche], gr. 8°.) — erschien anonym; — „Briefe über die ersten Grundsätze der Mechanik. Vom Verfasser des Versuchs, das Studium der Mathematik zu erleichtern" (Nürnberg 1807, Stein, gr. 8°.); — „Vorläufige Antwort des Verfassers des Versuchs, das Studium der Mathematik zu erleichtern" (ebd. 1809, Stein, gr. 8°.); — „Der sarmatische Lykurg oder über die Gleichstellung der Juden und den Einfluss der Volksfeste auf die Nationalbildung. Ein politischer Roman" (ebd. 1811; 2. Aufl., 1817, Stein, gr. 8°.); — „Einleitung zur geometrischen Construction aller Probleme der sphärischen Trigonometrie, mittelst welcher die Zweydeutigkeiten der analytischen Formeln gehoben werden" (ebd. 1811, Stein, gr. 8°.); — „Die Lehrsätze des gesunden Menschenverstandes in Beziehung auf das Negative und das Unmögliche" (München 1816, Lindauer) — erschien gleichfalls anonym; — „Politische und literarische Phantasien" (Zürich 1817, Orell, 8°.); — „Ueber die der Regierung anzuempfehlenden Massregeln, der übermässigen Korntheuerung abzuhelfen" (Passau 1817, Pustet, 8°.); — „Staber's Promotion zum magnetisirenden Doctor. Eine Posse in 3 Aufzügen" (München 1817, Weber, 8°.); — „Mathematischer Beweis, dass die Unbeschränktheit des Luxus früher oder später, aber unfehlbar eine Nation zu Grunde richte" (München 1818 [Pustet, Passau], 8°.); — „Ueber Reingruber's Ehrenrettung des Münchener Brodtarifs" (Passau 1818, Pustet, 8°.); — „Ueber die hölzernen Brücken mit grossen Jochöffnungen" (München 1818 [Landshut, Weber], 8°.); — „Ueber die Grundverhältnisse des Staates zur Kirche und zu der römischen Curie" (München 1818 [Finsterlin; auch Weber; auch Pustet in Passau], 8°.); — „Die Verschwörung gegen den gesunden Menschenverstand" (München 1818 [Pustet in Passau], 8°.); — „Anleitung zur geradlinigen Trigonometrie und zur Arithmetik der Sinuse durch die Constructions-Methode" (München 1818 [Finsterlin]; auch Passau, Pustet, gr. 4°.); — „Bemerkungen über die wichtigsten Verhandlungen der baierischen Ständeversammlungen". 2 Hefte (München, 1818 [Leipzig, Seger], gr. 8°.); — „Vom Wechsel und vom Wechselrechte. Eine Untersuchung der Frage: Ob die Privilegien der Wechsel nothwendig und nützlich seien?" (München 1819, Finsterlin, 8°.); — „Träume eines Wachenden" (o. O. [München] 1819, Lindauer, 8°.); — „Ueber den Plan des Herrn Obersalinenrathes von Reichenbach, eine eiserne Röhrenbrücke über die Isar zu bauen" (Regensburg 1820, Pustet, 8°.); — „Sammlung seiner literarischen Werke theils Kritiken der allerneuesten Fatalitäts-Trauerspiele, theils kleine Novellen und Romane seiner Erfindung, einige Lustspiele und Uebersetzungen" (München 1821, 8°.); — „Glossen über den Zeitlauf" (Passau 1821, Pustet, 8°.); — „Ueber privilegirte Amtriebe" (Passau 1821,

Puſtet, 8°.); — „Antwort auf das Sendschreiben des Grafen Karl von Arco an Franz von Spaun über die Chaumaturgen“ (ebd. 1822, Puſtet, 8°.); — „Etwas über das Eigenthum, Eigenthumsgeſetze und Eigengerichtsbarkeit“ (ebd. 1822, Puſtet, 8°.); — „*Malleus ferreus etc.* oder verbindliche Antwort auf das höfliche Schreiben des Anonymus an Franz von Spaun wegen dessen Abhandlung über Eigenthum“ (ebd. 1822, Puſtet, 8°.); — „Vermischte Schriften“. Zwei Bändchen (München 1822 [Paſſau, Puſtet], 8°.); — „Ueber die religiösen Phantastereien der neuesten Zeit“ (München 1824 [Finſterlin], 8°.); — „Mein mathematisches Testament“ (Paſſau 1825, Puſtet. Mit 1 Vignette. 4°.). Mehrere Jahre nach ſeinem Tode erſchien: „Spaun's politiſches Teſtament. Ein Beitrag zur Geſchichte der Preßfreiheit im Allgemeinen und in beſonderer Hinſicht auf Bayern. Mit des verſtorbenen Cuſtos Docen Vorbericht und Bemerkungen herausgegeben von Dr. Eiſenmann“ (Erlangen 1831, Palm und Comp., gr. 8°.). In ſeinem handſchriftlichen Nachlaß befanden ſich Briefe über die Grundſätze der Mechanik. Spaun war ganz und gar ein Original, ſeine abſonderliche Weiſe mochte wohl zunächſt durch das Geſchick, das ihn in einer zehnjährigen, ſchweren Kerkerhaft getroffen, hervorgerufen worden ſein. Er war tadelſüchtig und immer im Gegenſatze zu der Meinung Anderer, aber dabei war er offen und ehrlich, ſprach was er dachte, war ſtrengrechtlichen Charakters, von einem Freimuth, den er Hohen und Niederen gegenüber zur Geltung brachte. Er genoß in München allgemeine Achtung, die dadurch, daß er hie und da von Einzelnen, die ſeine Weiſe nicht erkannten oder verſtanden, verkannt wurde, nicht verändert wurde. Seine ſchroffen Anſichten über Göthe, welche die ſeines halben Namensvetters, des berüchtigten Göthe-Verbeſſerers Martin Span [ſiehe dieſen S. 56] bei weitem übertreffen, wirkten mehr erheiternd als ärgernd, verriethen aber ein eindringliches Studium Göthe's, deſſen ſich ſeine Bewunderer leider nicht immer rühmen können. Schon bei Anton von Spaun wurde bemerkt, daß die Literaturgeſchichten dieſen Mann nicht kennen. Sonderbarer Weiſe nehmen ſie auch von Franz von Spaun, dem Widerſacher Göthe's und vielſeitigen Schriftſteller, keine Notiz. Das kommt wohl daher, daß die Herren Einer den Anderen abſchreiben, und wenn alſo ein Name in der Vorlage fehlt, kann er auch in der Copie nicht leicht erſcheinen. Nie verehelicht, obgleich dreimal Bräutigam, erfreute er ſich noch im höheren Alter — er zählte, als er ſtarb, 73 Jahre — einer ungeſchwächten Geiſteskraft, wenngleich ſeine körperlichen Kräfte bereits ſtark abgenommen hatten. Welch ein Kampfhahn er in literariſchen Dingen war und mit welcher Gewandtheit er die Feder führte, davon folgt in den Quellen eine Probe, die auch ein Stück zur Geſchichte deutſcher Polemik bildet. Franz von Spaun erſcheint nicht ſelten als Freiherr aufgeführt, was unrichtig iſt, da erſt ſein Neffe Joſeph die Freiherrnwürde erlangte.

Spaun's Abwehr gegen die Annahme, daß er große Berühmtheiten nur deßhalb angreife, um von ſich reden zu machen. Die heut bereits vergeſſene, aber an ſchätzbaren Mittheilungen aller Art reiche Münchener Zeitſchrift „Eos“ enthält im Jahrgange 1824 eine Polemik zwiſchen Spaun und einem Autor, Namens Aman, in welcher Spaun eine polemiſche Schlagfertigkeit ſonder Gleichen entfaltet. Da ſie auch eine Probe von Spaun's Schreibweiſe, die eine ungemein charakteriſtiſche iſt, bietet, ſo möge hier die Stelle wörtlich, wie lautet, folgen: „Der Verfaſſer

des Aufsatzes in der „Eos“ (1824, Nr. 86)“, schreibt Spaun, „genannt Aman, ist mit seinen eisernen Absätzen so grausam auf die Hühneraugen meiner Eitelkeit getreten, daß ich so lauten Zeter rufen muß, daß mich die ganze Welt (welche die „Eos“ liest) hören möge. Er sagt, daß ich nur darum auf Männer von großer Celebrität die Pfeile meines stumpfen Witzes abdrücke, weil ich dadurch hoffe, mir selbst eine Reputation zu erwerben. Allein der Erfolg entspreche durchaus nicht meinen Bemühungen. Meine Kritiken hätten der Celebrität der Kritisirten durchaus keinen Abbruch gethan. Herr von Göthe fährt fort, schlechte Verse zu machen, die nach wie vor wie der Kaka des Prinzen Piribinker auf allen literarischen Desserts servirt und von seinen Anbetern begierig verschlungen würden. Vergeblich hatte ich mich bemüht, die Leute zu überzeugen, daß das Sonnenlicht gelb und nicht weiß sei. Die gelehrte Welt fahre fort, auf Newton's Zeugniß ihre Sinne Lügen zu strafen. Herr von Schelling lehre noch immer mit allgemeinem Beifall, daß Gott ein absolutes Thier und die Planeten Götter ja sogar Mathematiker seyen. Woraus also folge, daß ich unglückliche Versuche gemacht habe, Aethiopes zu dealbiren und Denen den Staar zu stechen, die nicht sehen wollen. Bester Herr Gegner! legen Sie die Hand auf ihr Gewissen und erkennen Sie, daß Sie ungerecht gegen mich seyen und von mir fordern, was über menschliche Kräfte geht. Der Weltheiland hat gar mancherley Mirakel gemacht und sogar Todte erweckt; aber er hat nie versucht, einen Narren gescheidt zu machen, und Sie sprechen mir alles literarische Verdienst ab, weil ich nicht bewirkte, was ich nicht zu leisten vermochte. Gar viele Menschen finden im Deliriren ein ungemeines Wohlbehagen und wollen sich nicht curiren lassen. Dazu kommt die ungeheure vis inertiae der Köpfe, vulgo Denkträgheit genannt. Gute Verse zu machen kostet mehr Mühe, als schlechte zu diabetisiren, und darum ist Ihnen der willkommen, der die Gesetze des Reims, der Grammatik und des gesunden Menschenverstandes aufhebt. Viele Menschen sind so faul, daß sie sich nicht einmal die Mühe nehmen wollen, die Augen zu öffnen, um selbst in die Sonne zu schauen. Der Bramine setzt sich in einen Winkel, richtet den Horopter seiner Augen auf seine Nasenspitze. Da erscheint ihm ein farbiger Glanz und er versichert: er habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen. Versuchen Sie eine Herde von Ferkeln, die ihr Plaisir dabey findet, sich in schmutziger Jauche zu baden, im Genusse ihrer ekelhaften Seligkeit zu stören. Die Reinigung des Stalles des Augias ist eine herculische Arbeit und ein Gänsekiel ist kein Zauberstab. Aber schon das Unternehmen dieser Arbeit ist verdienstlich; auch werden Sie geneigter sein, mir Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wenn Sie erwägen, daß ich nicht schuld sey, wenn das Creditproject scheiterte. Mir liegt zu viel daran, für einen virum celeberimum und passim laudatissimum zu gelten, um nicht Alles aufzubieten, um den Schmerz zu lindern, welchen Ihre eisernen Absätze meinen Eitelkeits-Hühneraugen verursachten, und da fällt mir kein zweckmäßigeres Mittel ein, als das Recept zu gebrauchen, dessen sich Herr von Göthe in einem ähnlichen Falle bediente. Er sammelte in allen Journalen die laudationes seiner Anbeter und Mephistolese u. s. w. und ließ sie zusammen drucken. Dasselbe will ich auch thun, und somit kündige ich dem Publikum unter dem Titel: „Testimonia auctorum de Spaunio“ eine Sammlung aller Laudationen, die mir gespendet worden sind, auf Subscription an. Wenn nun die Prinzen dadurch erfahren werden, daß auch ich ein Mann sey, der sich nicht mit dem Fuße schneuzt [qui ne se mouche pas du pied], so werden Sie sich beeilen mich einzuladen, mit Ihnen am Fuße Ihres Bettes einige Bouteillen Champagner auszustechen und mir Gelegenheit geben, meine Seele in Ihrer Gegenwart zu debou-toniren. Und dann soll Einer kommen und es wagen, meine Celebrität und Verdienste zu bezweifeln. Garde a vous Mr. Aman. Sie werden Ihren Schnauzbart an der Sonne meines Ruhmes verbrennen. von Spaun.“ In diesem Tone geht es hinüber und herüber. Man glaubt sich bereits in die Saphir'sche Periode versetzt, welche erst später in die Blüthe schoß.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 95 [nach diesem gest. 3. März 1826]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. Ambr Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 966 [nach diesem gest. 3. Mai 1826]. — Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-

faßten die in Wien ſtudirenden tiroliſchen Jünglinge den Entſchluß, unter ſich eine Schützen-Compagnie zu bilden, auf eigene Koſten an die bedrohten Grenzen ihrer Heimat zu eilen und ihre Berge von den Rothhemden zu ſäubern. Spaun's Mutter, Fanni von Roner, ſtammte ſelbſt aus einem Roveredo'er Geſchlecht, alſo auch Joſeph von Spaun wurde von den begeiſterten Tirolern aufgefordert, mit ihnen zu ziehen. Der junge Spaun, dem die Zuſtände oder richtiger Umtriebe, welche auf der Aula herrſchten, längſt nicht mehr gefielen, hatte bald ſeinen Entſchluß gefaßt und den Vater gebeten, ihn auch mit ſeinen Landsleuten ziehen zu laſſen. Der Vater gewährte ihm ſeine Bitte. Aber dieß genügte noch nicht dem hochherzigen Jünglinge. Etliche Tage vor ſeiner Abreiſe meldete er ſich ohne Vorwiſſen ſeiner Eltern bei ſeinem Profeſſor, um ſeine Semeſtralprüfung, welche in jener Zeit weder gefordert, noch geleiſtet wurde, abzulegen. Er beſtand nun die Prüfung ſo ausgezeichnet, daß ſein als eben ſo ſtreng wie gerecht anerkannter Profeſſor gegen Andere den Ausſpruch that: Er habe gar nicht aufhören können, ihn zu examiniren, ſo vortrefflich habe er geantwortet. Am Morgen des 15. April 1848, bevor Spaun mit der Compagnie von Wien abzog, empfing er noch die heiligen Sacramente, und dann ging es hinaus in den Kampf. Wie ſich die jungen Helden benommen, iſt bekannt, nachdem der Zweck erreicht und die Grenzen von Wälſchen geſäubert waren, löste die Schützen-Compagnie ſich auf und Spaun kehrte ins Vaterhaus zurück, um ſeine Studien fortzuſetzen. Als er die troſtloſen Zuſtände in der Aula, welche mittlerweile einen geradezu hochverrätheriſchen Charakter angenommen hatten, gewahrte, ließ es ihm weiter keine Ruhe, und wir können, was er that, nicht ſchöner, kürzer und treffender ſagen, als mit Grillparzer's in dem auf den Jüngling geſchriebenen Gedichte enthaltenen Worten: „Da ſpricht er fromm den Vater an: Soll ich die Fäulniß erben? Anſteckend iſt, ich fühl's, der Wahn, unſchuldig möcht' ich ſterben". Seiner Bitte, für die Dauer des Krieges in ein vor dem Feinde ſtehendes Jäger-Bataillon eintreten zu dürfen, willfahrte der Vater, und als auch von Seite des Kriegsminiſteriums die Bewilligung kam, trat S. als Cadet in das 9. Jäger-Bataillon ein. Dasſelbe ſtand damals vor dem Feinde in Italien. In vier Monaten war S. zum Lieutenant befördert worden. Als S. bei der Truppe anlangte, dauerte noch der Waffenſtillſtand. Am 12. März 1849 aber wurde derſelbe gekündigt. Und nun erſt fühlte ſich der 19jährige Jüngling in der richtigen Stimmung. Seine Waffenbrüder erzählten ſpäter von ihm, daß er mit der Beſonnenheit eines Veteranen die feurige Tapferkeit des 19jährigen Helden vereinigte. Es kam der Schlachttag von Novara heran (23. März). Spaun ſtand mit ſeinem Zuge bei der äußerſten Vorhut des linken Flügels. Dreimal von der Uebermacht des Feindes zurückgeſchlagen, ſammelte er ſtets wieder ſeine in Plänklerkette aufgelöſten Leute und drang an ihrer Spitze immer wieder vor. Das dritte Mal, bei Erſtürmung und Beſetzung eines auf einer Anhöhe gelegenen Meierhofes, traf ihn die tödtliche Kugel durch die Bruſt. Zwei Jäger brachten ihn zurück, einer von ihnen wurde todtgeſchoſſen, der andere verwundet und Spaun blieb hilflos liegen, die Unſerigen wurden zurückgedrängt, der Feind kam über ihn und plünderte ihn aus. Am 24. März beim ſiegreichen

Vorgehen unserer Armee wurde er von einer Abtheilung der Sanitätstruppe gefunden und in ein Verbandhaus gebracht. Wohl gewann er noch so weit Kraft, daß er einem Kameraden einen Brief an seine Eltern dictiren konnte, welchen die in den Quellen genannte Schrift enthält, aber Rettung war keine mehr möglich. Mit Heldenmuth ertrug er die letzten Schmerzen und am 26. März Früh hauchte er seine Heldenseele aus. „Sie gruben ihn im Blachfeld ein, den Glücklichen vor Allen, der nicht unschuldig nur allein, der ruhmvoll auch gefallen", singt Grillparzer in seinem Gedichte „Joseph von Spaun", welches in dem von dem Präsidenten Freiherrn von Rizy veröffentlichten „Wiener Grillparzer-Album. Für Freunde als Handschrift gedruckt" (Stuttgart 1877, Cotta, 8°.) S. 223 abgedruckt und zu den Perlen der Grillparzer'schen Muse gehört. Zuerst hatte Grillparzer dieses Gedicht im zweiten Jahrgange des Grazer Mode- und Muster-Blattes „Iris" in der Nummer vom 1. Mai veröffentlicht. Die unten in den Quellen angegebenen, als Manuscript für die Angehörigen und Freunde der Familie gedruckten „Erinnerungen" enthalten Auszüge aus Spaun's Briefen an seine Eltern, welche mit dem 12. Mai 1848 beginnen und bis zum 19. März 1849 reichen und eben so den edlen Charakter des prächtigen Jünglings bezeugen, wie manches interessante Detail aus jenen denkwürdigen Tagen enthalten.

Erinnerungen an Joseph Spaun (Wien, Reiffenstein und Rösch. 15 lith. Quartblätter [nicht in Handel gekommen].

Ueber die Familie Spaun. Die Familie Spaun stammt aus Reutlingen in Schwaben und ist bereits seit etwa zwei Jahrhunderten in Oesterreich ansässig. Der älteste bekannte Ahnherr der Familie ist der kaiserliche Rittmeister **Georg** Spaun, dessen Sohn **Christoph** als Oberstlieutenant in österreichischen Diensten stand. Christophs Sohn **Franz Anton** (gest. 1741) war in die Dienste der Stände Niederösterreichs getreten, Syndikus und von Kaiser **Karl VI.** mit Diplom vom 13. März 1721 in den Reichsritterstand erhoben worden. Franz Antons Sohn **Simon Thaddäus** (gest. 1786) trat in den kaiserlichen Staatsdienst, wurde Hofrath und stand in hohem Ansehen bei der Kaiserin Maria Theresia; er ist der Stammvater und der Urgroßvater der heute blühenden Freiherren von Spaun. Von seinen Söhnen erwarb der eine, **Franz Anton** [siehe die S. 75), eine zum Theil traurige Berühmtheit. Ein anderer Sohn, **Franz Xaver** (geb. 1756, gest. 1804), war ständischer Syndikus von Oberösterreich in Linz und ein um die genannte oberösterreichische Hauptstadt mehrfach verdienter Mann: so verdankt ihm Linz die Förderung mancher gemeinnütziger Anstalten, auch leitete er den Aufbau des Theaters und veranlaßte die Bepflanzung der Promenade mit Platanen. Mit der jungen Witwe Josepha von Hertelmüller geborenen von Steyrer, einer gemüthreichen, zu ihrer Zeit als Künstlerin im Gesange gepriesenen Frau, vermält, hatte er fünf Kinder, deren Erziehung nach des Vaters bereits 1804 erfolgtem Tode die Mutter mit größter Aufopferung selbst leitete. Von diesen Söhnen erregen zwei unsere nähere Theilnahme. Der älteste, **Anton**, als Geschichtsforscher; der zweite, **Joseph**, als Staatsbeamter von seltener Berufstreue, deren ausführlichere Lebensskizzen S. 71 und 80 mitgetheilt wurden. Joseph, dem mit ah. Entschließung vom 25. August 1859 der Freiherrnstand verliehen wurde — die Ausfertigung des Diploms erfolgte erst am 2. November 1859 — ist auch der Stifter der freiherrlichen Linie. Ueber seinen Heldensohn **Joseph** siehe die besondere Lebensskizze S. 82. Der heutige Stand der Familie ist aus der Stammtafel ersichtlich, deren Lücken ganz auszufüllen, ich trotz aller Versuche nicht im Stande war.

Wappen der Freiherren von Spaun. Quadrirter Schild. 1: in Gold ein aus der Theilungslinie halb hervorbrechender, roth bewehrter und golden gekrönter schwarzer Adler. 2 und 3: in Roth eine mit Edelsteinen besetzte goldene Laubkrone, durch welche zwei mit ihren goldenen Spitzen aufwärtsgekehrte,

Stammtafel der Freiherren und Ritter von Spaun.

Georg, Rittmeister.
Christoph, Oberstlieutenant.
Franz Anton 1721 Reichsritter
gest. 1741
Simon Chaddäus,
oberösterreichischer Landstand,
† 1786.

Franz Anton [S. 75]
geb. 1753,
† 3. Mai, n. A. März 1826.

Franz Xaver [S. 84 im Texte]
geb. 1756, † 1804.
Josepha von **Steyrer** verwitw.
von **Heretmüller**.

N. N.,
N. N.
Domherr in Olmütz.

Freiherrliche Linie.

Anton [S. 71]
geb. 31. Mai 1790,
† 26 Juni 1849.

Ludwig.
1) **Angela Wagner.**
2) **Emilie** von **Kindinger.**

Aus beiden Ehen mehrere Kinder.

Joseph 1859 Freiherr [S. 80]
geb. 11. November 1788,
† 25. November 1863.
Fanny von **Roner.**

Heinrich
geb. 4. Febr. 1829,
† als Kind.

Joseph [S. 82]
geb. 1 Febr. 1830,
† 26. März 1849

Franz
N. N.

Mar N. N.
Mehrere Kinder.

Eine Tochter.

Constanze
geb. 31. August 1831,
vm. **Philipp** Freiherr
Roner von **Ehrenwerth.**

Noch ein Sohn
und eine Tochter
jung †.

Hermann
geb. 9. Mai
1833.

Mar
N. N.

Anton,
Notar in Scheibbs.

Marie
geb. 11. Februar
1837.

Johann,
Ministerial-Secretär im
Unterrichts-Ministerium.
N. N.

Mehrere Kinder.

golden befiederte, silberne Pfeile schrägkreuzweise durchgesteckt sind; die Krone ist außerdem von vier (1, 2, 1) sechsstrahligen, goldenen Sternen begleitet. 4: in Gold ein golden bewehrter, wachsender, springender Widder. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher zwei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die Krone des rechten Helms trägt in einem offenen schwarzen Fluge einen einwärtsgekehrten Mann in eng anliegender rother Kleidung und mit goldenem Gurt, gleichen Aufschlägen und nach rechts abhängender, golden aufgestülpter, rother Zipfelmütze. Der Mann stemmt die Rechte in die Seite und hält mit der Linken einen Pfeil, gleich denen im Schilde, mit der Spitze nach oben gekehrt, senkrecht vor sich hin. Aus der Krone des zweiten Helmes wächst der in 4 beschriebene Widder halb hervor. Die Helmdecken. Die des rechten Helmes sind schwarz, jene des linken roth, alle mit Gold unterlegt.

Spaur, Franz Joseph Graf (kaiserlicher Kammerrichter zu Wezlar, geb. zu Innsbruck am 19., n. A. 29. August 1725, gest. zu Wezlar 1. August 1797). Von der dritten Hauptlinie (Stammtafel 7). Sein Vater Johann Franz Wilhelm war Regierungs-Präsident und Statthalter von Tirol, seine Mutter Anna Maximiliana eine geborene Gräfin Trapp. Seine erste Erziehung erhielt Spaur im Elternhause von einem geistlichen Hofmeister, später besuchte er das Gymnasium der Jesuiten in Innsbruck, welche sich alsbald der Seele des Jünglings zu bemächtigen wußten und ihn für ihren Orden zu gewinnen suchten. Es war auch nahe daran, daß die Pläne der Jesuiten sich verwirklichten, aber die Eltern erhoben Einsprache dagegen, und noch in späteren Jahren gedachte der Sohn dankbar der Eltern, die ihn von einem übereilten Schritte, den er gewiß sein ganzes Leben bereut haben würde, zurückgehalten hatten. Indessen studirte S. die Philosophie, und mit seinem älteren Bruder Joseph Philipp und seinem Oheim Leopold Joseph, beide nachmals würdevolle Kirchenfürsten, liebte er es, sich in philosophische Discussionen einzulassen. „Spinoza", schreibt sein Biograph, „verscheuchte die Scholastik, Sarpi den Pallavicini, und später wurden die Asceten mit den Werken Rousseau's vertauscht. Erst nach dem Verlaufe mehrerer, im Denken über Wahrheit und Religion zugebrachten Jahre, ging der von ihm eingesogene Skepticism in einen beruhigenden Dogmatism über, dem er unverändert bis in den Tod treu blieb". Auch die juridischen Studien beendete Franz in Innsbruck, und „in der Mitte der Finsterniß", wir citiren seinen Biographen, „die damals in Innsbruck im religiösen, juridischen, philosophischen und literarischen Fache herrschte, wurde dennoch Montesquieus' Geist der Gesetze Franzens Lieblingsbuch, und die praktische Anwendung des Geistes der Gesetze seine liebste Beschäftigung". Im Alter von 21 Jahren besuchte er mit seinem Bruder Johann auf einer Reise durch Deutschland mehrere Höfe, gewann durch seine wohlthuende äußere Erscheinung die Gunst einflußreicher Männer, vornehmlich des damaligen Kurfürsten von Mainz Grafen Ostein, seines Großhofmeisters Grafen Stadion und in Wien des Reichshofraths-Präsidenten Grafen Wurmbrand. Den von der Reise nach Tirol Zurückgekehrten lud bald Graf Stadion ein nach Mainz zu kommen; dort stellte ihn der Kurfürst als Rath bei der Mainzer Regierung an und gab ihm den Kammerherrnschlüssel. Seine Tüchtigkeit und Unparteilichkeit gewannen ihm das volle Vertrauen des Kurfürsten, der ihm im Jahre 1754 die wichtige Stelle des

Vicedoms in der Stadt Mainz anvertraute. Mit dieser Stelle übernahm Graf S. die Direction der Mainzer Polizei, die Criminalgeschäfte und die Gerichtsbarkeit des Magistrats — in diese Zeit fällt seine engere Verbindung mit dem Hause Stadion, welche zu einer Ehe Spaur's mit Therese, der Tochter des Mainzer Großhofmeisters, führte. Die Heirath fand am 24. Mai 1754 zu Warthausen in Schwaben Statt. Als Vicedom der Stadt Mainz erwarb sich S. bald das Vertrauen und die Liebe der Bevölkerung. Ihm verdankt das Mainzer Armenhaus und die damit verbundene Arbeitsanstalt ihre Entstehung, die Verbesserung der Löschanstalten bei Feuersbrünsten war gleichfalls sein Werk. Bei Ausbruch einer Feuersbrunst konnte dem Brande nur dadurch Einhalt geschehen, wenn die einem Kloster gehörige Gartenmauer durchgebrochen wurde. Gegen diesen Schritt protestirten aber energisch die Mönche. Alle Vorstellungen, wie viel Unheil dadurch verhütet würde, blieben bei den Mönchen erfolglos. Da machte der Graf kurzen Proceß, er frug und bat nicht weiter, ließ die Mauer einreißen, und so ward den Flammen Einhalt gethan. Die Mönche erließen nun die Excommunication über den gewaltthätigen Vicedom. Als aber dieser dem Kurfürsten den Vorgang meldete, verurtheilte der Kurfürst die Mönche noch zu einer ansehnlichen Geldstrafe, zu Gunsten des durch das Feuer beschädigten Armenhauses, seinen Vicedom aber löste er mit einen Lächeln von dem über ihn verhängten Kirchenbann. Als Mainzer Vicedom hatte er die Aufmerksamkeit des Kaisers Franz I. auf sich gezogen, und dieser verlieh ihm im Jahre 1757 die durch den Tod des Freiherrn von Groschlag erledigte katholische Präsidenten- und geheime Rathsstelle an dem kaiserlichen Reichskammer-Gerichte zu Wezlar. Mit tiefem Bedauern sahen ihn der Kurfürst und die Bevölkerung aus der nur durch zwei Jahre versehenen Vicedomstelle scheiden, in welcher sein Wirken in so kurzer Frist das erfolgreichste gewesen. S. trat nun seine neue Stelle in Wezlar an. In dieser Stellung verblieb Graf S. 6 Jahre, und hatte während dieser Zeit durch Abstellung mancher bis dahin herrschender Mißbräuche, dann durch seine Geradheit und Gerechtigkeit, wie durch seine Unbestechlichkeit einen solchen Ruf erlangt, daß er, als im J. 1763 Fürst Hohenlohe, bisheriger Reichskammerrichter, mit Tode abging, vom Kaiser an dessen Stelle gesetzt wurde. 34 Jahre, bis an seinen Tod, versah nun Graf S. dieses Amt. Im Jahre 1767 traf die Visitation des Reichskammer-Gerichtes in Wezlar ein. Graf Spaur, der sich durch loyales aber unbeugsames Verhalten manchen Gegner gemacht, würde nun von dieser schwer angefeindet, und wurde von seinen Feinden kein Mittel unversucht gelassen, ihn von dieser mächtigen Stelle zu verdrängen; man ging sogar so weit, die Ehre des Kammerrichters zu verdächtigen. Das focht den Grafen wenig an, indem er die Ränke seiner Gegner bloßlegte und sein Verfahren vor der Visitation als ein durch und durch correctes erkannt wurde, verblieb er auf seinem Posten und erhielt von der Kaiserin Maria Theresia und von Kaiser Joseph ein Handschreiben, in welchem ihm Beide Ihre ah. Zufriedenheit über sein bisheriges Wirken aussprachen. Als dann nach beendeter Visitation verschiedene neue Einrichtungen bei dem Kammergerichte angeordnet wurden, legte Graf S. energisch die Hand an die Lö-

sung der an ihn gestellten Aufgaben, und zeigte sich auch da als der Mann, der denselben völlig gewachsen war. Nach dieser letzteren Richtung sind einige der amtlichen Gutachten und Arbeiten des Grafen in Druck gelegt worden, u. z. seine: „Directorial-Meinung über die Abkürzung der Kammergerichts-Relationen" (Regensburg, Fol.); — „Unmassgebliches Gutachten, Gedanken und Vorschläge an die gesetzgebende Macht, zum Besten der Gerechtigkeit und Abstellung der Missbräuche bei den Restitutionssachen an dem k. k. Kammergericht von Seiten des Kammerrichters"; — „Directorial-Meinung über die Missbräuche der Sollicitatur und deren Abstellung. *Dictatum Ratisbonae* 1791"; — „Auszug aus einer ungedruckten Präposition des Herrn Kammerrichters zu einer Prädeliberation — das Anzügliche einer in Druck erschienenen Comitial-Abstimmung über den Kammeral-Bericht, das hiesige Bauwesen betreffend". Diese Schriftstücke sind ebenso viele Belege des Rechtsgefühls, der Einsicht, Gesetzeskenntniß und Erfahrung eines gediegenen und in jahrelanger Führung seines wichtigen Amtes erprobten Rechtsgelehrten. Die in den Quellen angegebene Schrift gibt eine ausführliche Charakteristik des Grafen, erzählt manchen fesselnden Zug aus seinem Leben, und gebt in ihrer Naivität so weit, daß sie, nachdem sie berichtet, der Graf, der ein staunenswürdiges Gesetzesgedächtniß besaß, habe ohne Hilfe eines Buches die wichtigsten Arbeiten vollbracht, und dessenungeachtet Gesetze und Autoren, doch diese äußerst selten, angeführt, weil er nur sehr wenig auf fremde Autoritäten hielt (!). Weiter gleichsam als eine besonders schätzenswerthe Qualität des kaiserlichen Kammerrichters erwähnt die Schrift, man habe nach seinem Tode unter seiner Verlassenheit (sic) keine anderen Bücher als das Neue Testament und das corpus juris cameralis gefunden. Gewiß wenig für einen Rechtsgelehrten, über dessen Tüchtigkeit es übrigens nur Eine Stimme gab. Auch nach religiöser Seite war der Graf ein Charakter. Er besaß kein Gebetbuch; sein Biograph berichtet ausdrücklich: „Er betete selten, was man so im Leben beten versteht. Aber wenn er betete, bestand sein Gebet in einer ernsthaften Meditation, in einem geistigen Gespräche, in einer reinen Herzenserhebung zu Gott. Das einzige geistliche Buch, worin er täglich eine halbe Stunde nach dem Frühstücke las, war das Neue Testament [da war wohl ein anderes Gebetbuch von Ueberfluß] und die in demselben von Jesus und Paulus gelehrte Moral, war die Richtschnur seiner Handlungen. Er sprach oft, und besonders mit seinem ältesten Sohne, dem Domherrn Friedrich Franz Joseph [s. S. 95. Nr. 11], über den geraden, schönen und schlichten Wortverstand, und den so leicht zu begreifenden Geist der Sittenlehre Jesus, und erwähnte dabei nicht selten mit Lächeln und Bedauern der Theologen aller christlichen Religions-Parteien, die nur ihren Sinn, ihre eigene Meinung darin finden und Anderen aufdringen wollten, indessen sie jenen des göttlichen Lehrers durch mystischen Unsinn und platonisch-aristotelische Spitzfindigkeiten verunstalteten. Noch öfters aber äußerte er sich mit gerechtem Unwillen gegen die liebloſe Unduldsamkeit, Verketzerungs- und Verdammungssucht, wodurch sich so viele Theologen herabsetzen, und nannte sie immer eine mit der reinen Lehre Jesu nie zu vereinbarende, ihr geradezu widersprechende Gesinnungs- und Handlungsart". Zu Anbeginn des Jahres 1797 begann der Graf zu kränkeln, erlebte noch die bewegten Tage in der ersten Hälfte des

Spaur.

Georg).

).
Lorde

Giſela
Heinrich von Niderthor.

vm. W

Georg † 1465 [12].
Eliſabeth von Freyber

thea
rnhard
mel.

Roland
1) Margaretha von Ca
2) Margaretha Anich

Georg. Wilhelm.

Katharina. Apollo

the
Fugger.

reas [5]
ſpäter

r 1543,
613.

Dei
paur.

her die ausführlichere Lebensbeſchreibun

Spaur, Alt-Metz, Fay und Zambana; und auf der 6. Stammtafel der zweite Ast der zweiten Hauptlinie mit den Nachkommen des Grafen **Franz Anton** mit der heut noch blühenden Linie „Unter-Valör". Nur die dritte, freilich für die Gegenwart auch wichtigste Hauptlinie, die Nachkommen des Peter (II.) S., konnte ich auf der 7. Tafel in ununterbrochener Stammesfolge und mit ihren noch heut blühenden Nebenlinien Winkel und Burgstall bis auf die Gegenwart fortführen. Hingegen wollte es mir auch nicht gelingen, den Zusammenhang der unter den Stammtäfelchen 8 und 9 aufgeführten, noch heut vorhandenen Linie von Flavon (Stammtafel 8), und „erste Linie von Neu-Spaur" (Stammtafel 9) aufzufinden. So weit die Stammesfolgen der einzelnen Linien nachzuweisen waren, sind die Stammtafeln nach den neuesten Ergebnissen mit Sorgfalt durchgeführt, und mit Hinblick auf das „Genealogische Taschenbuch der gräflichen Häuser" (Gotha, Justus Perthes, 32°.) findet zwischen genanntem Taschenbuch und meinen Tafeln folgende Wechselbeziehung statt: I. Georgs Stamm: erste Linie von Winckel und Landeck, siehe die 7. Stammtafel; — zweite Linie von Burgstall, siehe dieselbe Stammtafel; — dritte Linie von Unter-Valör, siehe die 6. Stammtafel; — vierte Linie v. Flavon, siehe die 8. Stammtafel; II. Johanns Stamm: erste Linie von Ober-Valör und Neu-Spaur, siehe die 3. Stammtafel; — zweite Linie von Alt-Spaur, Alt-Metz, Fay und Zambana, siehe die 4. Stammtafel; — dritte Linie von Neu-Spaur, siehe die 2. Stammtafel. — Was die Standeserhöhungen, Würden, Aemter und Auszeichnungen der Familie betrifft, so erlangte dieselbe deren in früher Zeit für ihre dem Hause Oesterreich geleisteten Dienste. Ueber die ursprüngliche Standeserhöhung sind die Angaben der Historiker schwankend — so hätte nach Emmert's „Darstellung der Erbland-Aemter in der gefürsteten Grafschaft Tirol", Johann (Hans) von Spaur mit seinen Söhnen **Pankraz**, **Daniel** und **Leo** für seine dem Kaiser Friedrich bei der Vertheidigung der im Jahre 1462 von den Wiener Bürgern belagerten Hofburg geleisteten Dienste am Dinstag vor Maria-Lichtmeß, d. i. am 31. Jänner 1464, für sich und seine leiblichen Erben den Freiherrnstand erhalten. Nun ist es gar nicht festgestellt, welche Spaur an der Vertheidigung der Wiener Burg theilgenommen. Fugger nennt ausdrücklich Sigmund (II.), Mathias (III.) und Christoph (I.), die Söhne Sigismunds (I.), und erwähnt weder Hans noch seine Söhne; hingegen erhielten die drei Vorgenannten mit noch zwei Brüdern, **Caspar** und **Jacob**, und ihren Vettern Georg und Hans, am 21. October 1450 das Erbschenkenamt von Tirol, welches seither bis zur Stunde bei der Familie geblieben. Da die im Jahre 1464 erfolgte Verleihung des Freiherrntitels von der Familie nicht in Anwendung kam, so verlieh Kaiser Karl V. an die Söhne Daniels und Enkel Johanns (Hans) von Spaur, **Sigmund**, **Ulrich** und **Leonhard** [siehe die 5. Stammtafel], neuerlich die Freiherrnwürde, worauf sich auch Ulrich der Jüngere [siehe die 1. Stammtafel], da auch sein Vater und Grossvater dem Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. und überhaupt dem Hause Habsburg in Treue gedient, die gleiche Gnade erbat, die auch mit Verleihung des Freiherrnstandes an ihn und seine Nachkommenschaft mit 24. September 1546 erfolgte. Die Erhebung der Familie Spaur in den Reichsgrafenstand, fand wiederholt Statt. Einmal an dem kaiserlichen Rath und Kämmerer **Johann Anton** mit Diplom vom 12. October 1633, welche Erhebung Kaiser Ferdinand am 27. Juni 1837 bestätigte; das andere Mal an dem Freiherrn **Dominik Vigil** mit Diplom ddo. Schloß Ebersdorf (bei Wien), am 23. October 1637. Woher Kneschke in seinem „Neuen Allgemeinen deutschen Adels-Lexikon" [Bd. VIII, S. 547] die Angaben entnahm, daß Bischof Leo von Spaur am 2. Februar 1464 das Freiherrn-Diplom, und daß die Brüder Georg und Johann, bereits im Jahre 1435 das erbliche Oberst-erbschenken- und Erbpanier-Amt in Tirol erhielten, konnte ich nicht auffinden. Die quellenmäßige, gründliche Darstellung Bergmann's, welche zum Theil auch dem Autor dieses Lexikons zur Grundlage für seine Arbeit diente, möchte uns doch in ihren Angaben als die zuverlässigere erscheinen. — Was die öffentlichen Würden und Aemter, so die Spaur bekleidet, betrifft, so erscheinen dieselben unter den Männern des Staates, den Helden des Krieges und am häufigsten unter den kirchlichen Würdenträgern. Unter den Staatsmännern sehen wir außer mehreren Burggrafen von Tirol, unter denen

wohl Volkmar [s. d. S. 103, Nr. 45], der Ahnherr des Hauses Spaur, der bedeutendste und außer einigen Landeshauptleuten wie: **Peter** (I.) [s. d. S. 102, Nr. 39], **Dominik Vigil**, der über 10 Jahre, 1636—1647, dieses Amt verwaltet, und Joseph, der im Jahre 1791 diese Würde versah, mehrere Statthalter von Tirol, wie die Grafen **Johann Anton** (II.) und seinen Sohn **Johann Franz Wilhelm**; ferner den als Rechtsmann und Rechtsgelehrten hochgehaltenen kaiserlichen Kammerrichter Graf **Franz Joseph** [s. d. S. 86]; den Gouverneur der Lombardie, den letzten österreichischen vor der März-Katastrophe 1848, den Grafen **Johann Baptist** [s. d. S. 106], und den Befreier des Papstes Pius IX. aus der Gewalt der Aufrührer, den königlich bayerischen Gesandten am päpstlichen Hofe, den Grafen **Karl**. — Auch unter den Helden des Krieges finden wir den einen und den anderen Spaur. Ein **Heinrich** von Spaur, Enkel des Ahnherrn Volkmar, fiel bei Sempach 1386; **Johann Wilhelm**, der Letzte der sogenannten österreichischen Linie, 1600 im Felde gegen die Türken. Daß mehrere Spaur dem in seiner Hofburg von den Wiener Bürgern im Jahre 1462 bedrängten Kaiser Friedrich III. hilfreich zur Seite standen, wurde bereits oben erwähnt; und noch ein Spaur ist erwähnenswerth, der über der Soutane des Prälaten den Harnisch des Kriegsmannes trug: der Salzburger Domherr **Ignaz Joseph**, dem sein Erzbischof Sigmund Graf Schrattenbach, die bisher nur von Weltlichen versehene Stelle eines Präsidenten im Kriegsrathe verlieh. Merkwürdigerweise aber unter den Rittern des Maria Theresien-Ordens vermissen wir diesen Namen, wie denn auch noch kein Spaur die Collane des goldenen Vließes getragen. — Hingegen als Würdenträger der Kirche erscheinen die Spaur in namhafter Zahl; die Domherrn, Pröpste, Prälaten und Weihbischöfe abgerechnet, trägt eine staatliche Reihe die Bischofs-Inful, und steht in der Kirchengeschichte ihr Name nicht mit blutigen Zügen von Inquisitoren, Ketzergerichten und Verfolgungen meldend, eingeschrieben, wohl aber berichtend vom segensreichen Thun und Walten im Geiste der unverfälschten Lehre unseres Herrn und Erlösers. Allen voran steht der erste Bischof Wien's, **Leo** [S. 100, Nr. 32], dann folgen die Bischöfe von Brixen, **Christoph Andreas** [S. 93, Nr. 5], **Ignaz Joseph** [S. 96, Nr. 15], **Leopold Maria Joseph** [S. 101, Nr. 33] und **Joseph Philipp** [S. 108]; die Bischöfe von Trient, **Johann Michael** [S. 97, Nr. 21] und **Johann Thomas** [S. 99, Nr. 25]; ein Bischof von Chiemsee, **Franz Vigil** [S. 95, Nr. 10]. Durch sein wissenschaftliches Schaffen machte sich der Salzburger Domherr **Friedrich Franz Joseph** [S. 95, Nr. 11] der Erinnerung werth; während ein anderer Domherr derselben Erzdiöcese, der Graf **Johann Thomas**, indem er als solcher die Gräfin Leopoldine Sagn Witgenstein heimlich ehelichte, den kleinen geistlichen Staat in nicht geringe Aufregung versetzte, und eine Flut von Flugschriften, die Anklageschrift des Erzbischofs an der Spitze, hervorrief. — Auch dem deutschen Orden gehörten mehrere Spaur an. So z. B. war ein Andreas Freiherr von Spaur im Jahre 1362 Commandeur des deutschen Ordens zu Trient; ein Joseph Andreas 1594 Groß-Commandeur des Ordens in der gefürsteten Grafschaft Tirol; ein Georg Friedrich Graf Spaur im Jahre 1705 Commandeur in der Provinz Bolzano. — Durch ihre ehelichen Verbindungen sind die Spaur vornehmlich mit den ersten Familien des Tiroler Adels in nähere Beziehungen getreten, wir nennen nur die Namen: Liechtenstein, Castelcorno, Bissingen, Ortenburg, Lodron, Wolkenstein, Khuen, Künigl, Thun, Welsperg, Völs, Cleß; aber nicht minder ist der übrige Adel Oesterreichs, Ungarns, Deutschlands und Italiens durch seine besten Namen vertreten, wie: Trapp, Stadion, Attems, Trauttmansdorff, Rechberg, Gleispach, Thurn und Taxis, Fuchs, Wagensperg, Auersperg, Arco, Fugger, Dalberg, Bátthyani, Ceschi von Santa Croce, Alberti d'Enno, Gaudenti, Roccabruna, Madruzzo, Rosmini, Mocenigo, Pallavicini u. A. — Viele Frauen des Hauses Spaur nahmen den Schleier, und wir sehen sie als Nonnen und Aebtissinen, unter denen die energische Aebtissin von Sonnenburg **Anna Genevra** [S. 94, Nr. 7 a, im Texte]; die gelehrte Aebtissin von Essen **Maria Clara** [S. 94, Nr. 7 a] erwähnt seien; wie auch in neuester Zeit die Gräfin **Therese** Spaur, die gemeinschaftlich mit ihrem Gatten, dem Grafen Karl, an der glücklich bewerk-

stelligten Flucht des Papstes Pius IX. vor den Rotten der republikanischen Meuterer so wesentlichen Antheil gehabt. Die Familie, wie aus der im Eingange dieser Darstellung auseinandergesetzten genealogischen Uebersicht erhellt, blüht noch heut in zahlreichen Linien und Nebenlinien, deren größere Zahl dem österreichischen Kaiserstaate angehört. — Hat sich die Poesie der Geschichte des Grafenhauses Spaur, obwohl es ihr Stoff genug böte, nicht bemächtigt, um so geschäftiger war die im 16. und 17. Jahrhundert stark übliche Emblematik, die einzelne Sprossen dieses Geschlechtes mit Devisen und Emblemen verherrlichte. Vorzugsweise war es der Maler Battista Vittoni aus Vicenza (geboren 1520), der auch den Grabstichel zu führen verstand, und in seinem Werke: „Impresa di diversi principi, duchi, signori ec. con alcune stanze di Ludovico Dolce che dichiarono i motti di esse imprese" (1566, gr. 4°. und noch öfter 1567, 1568, 1578, 1583, 1602), mehrere Sprossen der Familie Spaur mit seinen mitunter sinnigen, aber sämmtlich gut radirten Emblemen feierte, zu denen dann L. Dolce einige schwungvolle Verse hinzufügte. Die Freiherrn von Spaur erscheinen bei Vittoni sämmtlich als Baroni di Spor e di Valer. So bekommt denn Bischof Christoph Andreas zu Brixen als Emblem zwei Bäume, davon einer die Aeste zur Erde neigt, während der andere sie zum Himmel erhebt. Unter dem ersten Baum steht die Devise: „Pater meus et mater mea dereliquerunt me"; unter dem zweiten: „Dominus autem assumpsit me". — Einem **Gaudenz** von Spaur, wahrscheinlich einem Bruder des vorgenannten Bischofs, der eine Fugger zur Frau hatte, widmet er als Emblem eine Ulme, an welcher sich eine von der Sonne beschienene Rebe aufrichtet, mit der Devise: „Vix nata sustentor". — Ein **Daniel Felix** Freiherr von Spaur (vom ersten Aste der zweiten Hauptlinie), ein Sohn des Freiherrn Sigismund, und gleichfalls mit einer Fugger, Namens Veronica vermält, hat als Emblem einen abgestorbenen Baum, auf dessen einem Zweige eine klagende Taube sitzt, darunter die Devise: „Tandem haud immemor" — eine Anspielung vielleicht auf den Verlust mehrerer Kinder, die jung gestorben; — des Daniel Felix Sohn **Anton** hat als Emblem eine Weltkugel, mit dem Zeichen des Thierkreises, und der Devise: „Fert omnia"; die näheren Beziehungen, welche zwischen Zeichnung und Devise (Impresa) stehen, sind wohl schwer zu ermitteln, und da diese in dergleichen Werken nie angedeutet sind, so büßen dieselben ihren weiteren Werth ein, wenn ihnen nicht durch Zeichnung und Radirung ein künstlerischer Werth innewohnt

II. **Quellen des Grafengeschlechtes Spaur.** Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates, vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte. (Wien 1844 bis 1857 Tendler und Comp. 4°), Bd. II, S. 126 u. f. — Emmert (Anton), Darstellung der Erblandämter in der gefürsteten Grafschaft Tirol, bei Gelegenheit der Erbhuldigungsfeier am 12. August 1838. (Innsbruck 1838, 8°), S. 111 u. f. — *Cicogna (Emmanuele)*, Personaggi illustri della Tirolese familia dei Conti di Spaur richiamati alla memoria per celebrare le nozze Mocenigo-Spaur. (Venezia 1840, 8°.). — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1868, Friedrich Voigt, gr. 8°.) Bd. VIII, S. 547 [mit reicher genealogischer Literatur]. — Hübner (Johann), Genealogische Tabellen nebst denen dazu gehörigen genealogischen Fragen u. s. w. (Leipzig 1728, Gleditsch's Sohn, Quer-Fol.), III. Theil, Tabelle 857, 858, 859, 860, 861 und 862. — Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels in Deutschland. (Regensburg 1866, gr. 4°.). IV. Band. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 932. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes. 32°.) 46. Jahrg. (1873), S. 805 u. f. [ich habe aus den einzelnen Jahrgängen des Taschenbuches die Daten meiner Stammtafeln ergänzt und berichtigt, so, daß das 18. und 19. Jahrhundert vollkommen richtig gestellt sind]. — Carniolia (Laibacher Unterhaltungsblatt, 4°), III. Jahrg. (1840/41). Seite 67. „Die Staatsmänner Tirols im J. 1669". — Nedopil (Leopold), Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Central-Archive (Wien 1868, Braumüller, gr. 8°.). III. Bd., Register S. 193 u. 194 [mit Angabe aller in den Bänden I und II citirten Documente]. — Zedler'sches Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Jo-

hann H. Zedler, kl. Fol.) Band XXXVIII, Sp. 1252 [ein im Verhältnisse zu anderen genealogischen Artikeln der früheren Bände dieses Werkes nachtheilig abstechender Artikel dürftigster Kürze und Mangelhaftigkeit]. — De Familiis Tridentinis. Opera inedita del p. Giangrisostomo da Volano. Cap. XXI: Defamilia DD. Spaurentium Anauniae. Manuscript in der Sammlung des verstorbenen Anton Freiherrn Mazzetti von Roccanova, [Band XVII, S. 205]. — *Maffei (Jacopo Antonio)*, Periodi storici et topografia delle Valli di Non e Sole nel Tirolo meridionale. (Roveredo 1803, Luigi Marchesani, 4°.) p. 88, 108, 109, 110, 113 und noch an anderen Stellen. — Mitrologia Tridentina seu Catalogus Ecclesiasticorum civitatis et Dioecesis Tridentinae. Cap. XXV. Handschriftlicher Codex in der Sammlung des oben genannten Freiherrn Mazzetti. — Hundius Metropolis Salisburgensis (Ratisponae 1719), Tom. I, p. 304. — Hansiz, Germania Sacra (Aug. Vindel 1729, Fol.), Tom. II, p. 533. — Nidreno, accademico agiato ossia Gianfrancesco Pedri abbate, Nel felicissimo possesso che prende del vescorato e principato di Bressanone sua Altezza rever. Mons. Gius. Filippo de conti di Spaur cc. (1780).

III. **Einige besonders hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Spaur.** 1. **Anna Genevra,** siehe Maria Clara [S. 94, Nr. 7a] im Texte. — 2. **Caspar** [s. Christoph (I.), den folgenden]. — 3. **Christoph** (I.) lebte im 15. Jahrhunderte, ist ein Sohn Sigismund's (I.) und der Barbara Fuchs von Fuchsberg; er wird zugleich mit seinen Brüdern Jacob, Caspar, Mathias und Sigmund unter denjenigen genannt, welche dem in seiner Burg von den Aufrührern belagerten Kaiser Friedrich III. am 29. Jänner 1463 bei der Vertheidigung mitgeholfen, und in Folge dessen am 31. Jänner 1464 in den Freiherrnstand waren erhoben worden. In diese Angabe stimmen jedoch die verschiedenen Quellen nicht überein. Während Fugger in seinem „Spiegel der Ehren des Hauses Oesterreich" nur die Brüder Sigmund, Mathias und Christoph unter den Vertheidigern der Burg nennt, erscheinen in Emmert's „Darstellung der Erblandämter in der gefürsteten Grafschaft Tirol", die Brüder Caspar, Christoph (I.), Jacob und ihr Vetter Johann (Hans) als dieselben. — 4. **Christoph** (II.) (gest. um 1512), Sohn des Mathias (III.) und der Ursula von Neudegg, war Ritter und Erbschenk in Tirol. Am 25. September 1479, erschien er mit seinem Vater Mathias auf der Herrenbank im Landtage zu Wien, und im Jahre 1508 befand er sich auf dem Landtage in Krems. Er war Besitzer der Herrschaft Enzersfeld in Niederösterreich, nach dem Tode seines Vaters Erbe von Pottenbrunn, auch war er Herr von Hoheneck und Besitzer des Dorfes Tustorf. Seine Gemalin war Barbara von Mainburg. Sie scheint ihm keine Kinder geboren zu haben, und mit ihm erlosch dieser Zweig der österreichischen Linie, welche seit mehr als einem halben Jahrhundert aus Tirol nach Oesterreich herüber gekommen war. — 5. **Christoph Andreas** (geb. 30. November 1543, gest. 10 Jänner 1613). Von der ersten Hauptlinie [Stammtafel 1], ein Sohn des Hauptmanns auf dem Nonsberge Ulrich Freiherr von Spaur mit Katharina von Madruzzo und Bruder des Johann Thomas [s. d. S. 99, Nr. 25]. Erst 16 Jahre alt, erhielt er als Neffe des Brixener Cardinal-Bischofs Christoph von Madruzzo am 3. Juli 1559 ein Canonicat in Brixen und wurde Domherr in Trient. Die Studien machte er an der Hochschule in Löwen. Am 13. Februar 1570 wurde er Dombecan, hielt am 12. September d. J. seine Primiz im Dome, und am 22. October 1574 berief den 31jährigen Prälaten der damalige Salzburger Erzbischof Johann Jacob Khuen von Belasi [Bd. XI, S. 235, Nr. 1] auf den vacanten Bischofstuhl von Gurk. Am 6. August 1577 wurde er als innerösterreichischer Regierungspräsident installirt und am 7. Februar 1601 nach Brixen postulirt. Daselbst regierte er — leider nur 12 Jahre — in ausgezeichneter Weise. Er setzte den von seinem Vorgänger begonnenen Bau der bischöflichen Residenz fort, erbaute vom Grund aus das Kapuzinerkloster, erweiterte die dortige Domschule nach dem Plane des Weihbischofs Simon Feuerstein zu fünf Grammaticalclassen, stiftete am 19. November 1607 ein Priesterhaus, führte 1604 eine neue Städte-Ordnung ein, sorgte für eine erbebende Kirchenmusik, führte die sonntägliche Kinderlehre ein, eiferte gegen den Wucher und war ein großer Wohlthäter der Armen und Kranken. Im Jahre 1609 ließ er bei Daniel

Agricola in Innsbruck mehrere geistliche Schriften des denkwürdigen Abtes des Klosters Lieb Ludwig Blasius drucken, welchen er ein Vorwort vorausschickte. Auch veröffentlichte er zum Gebrauche seiner Kirche ein Ritual, betitelt: „Sacerdotal Brissinense". Der Trienter Weihbischof Gabriel Alessandri widmete dem Bischof Spaur die Schrift: De candelarum aliarumque rerum sensu carentium benedictionibus, quae ecclesiastico more fieri consueverunt adversus haereticos brevis disputatio. (Mediolani 1588, 4°.). Bischof Christoph Andreas war geheimer Rath des Kaisers Maximilian II. und der Erzherzoge Karl und Ferdinand. Tief beklagt starb Bischof Christoph Andreas im Alter von 70 Jahren. — **Medaille.** Avers Innerhalb eines Kreises ein quadrirter, mit der Inful geschmückter Wappenschild mit einem vierfeldrigen Herzschild. Das Herzschild zeigt in 1 und 4 in Silber den Spaur'schen Löwen mit einem Becher in den Vorderpranken; in 2 und 3 ein schrägrechts von Roth und Silber getheiltes Feld mit zwei Sternen mit abgewechselten Tincturen. Das eigentliche Wappenschild hat gleichfalls vier Felder. Im 1. rothen Felde sieht man das zurücksehende Brixensche Osterlamm mit dem goldenen Rundschein um den Kopf, mit dem rechten Fuße die Osterfahne emporhaltend; im 2. und 3. Felde ist das Wappen von Salzburg zu sehen; im 4 Felde zeigt sich ein goldgekrönter rother Adler mit dem über Brust und Flügel querliegenden Bischofsstabe. Die Umschrift innerhalb eines Kranzes lautet: CHRISTOPH·ANDREAS·D(ei) G(ratia)·EPISCOPUS·BRIXINEN (sis)". Revers. Neben einem kleineren älteren Weidenbaume steht ein größerer grünender. Umschrift: „DOMINUS·AUT(em)·ASSUMPSIT·ME·1.6.0.4. (aus Psalm XVI, 10.). Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß Christoph Jäger, Prior des Stiftes St. Lambert, in seinem Catalogus Episcoporum Gurcensium, der im V. Bande der Bollandisten, Monat Juni, S. 521, abgedruckt ist, unseren Bischof Spaur zum Barone di Spayer entstellt. — 6. **Chrysanth** (I.) (geb. 1494, Todesjahr unbekannt). Von der dritten Hauptlinie, ein Sohn Hildebrands aus dessen erster Ehe mit Clara von Roß (de Cavallis) [Stammtafel 7]. Das Andenken an diesen Spaur hat sich durch folgende Denkmünze erhalten: Avers. Spaur's bärtiges Brustbild mit einem Hute und gestickter Schaube von der rechten Seite. Im Felde: A.(nno) M. D — XXXX. Umschrift: CRISANT·VON·SPAUR·ERBSCÆNNK D·(er) F(ürstlichen) G(rafschaft) TIROLL ÆTATIS·SVE·46. Revers. Eine auf einem Delphin in aufrechter Stellung umherfahrende weibliche Figur, die in der Linken das Scepter gebietend emporhebt, hält mit der Rechten das Spaur'sche Wappenschild. Umschrift: O | GOT*BEGNAD**MICH*. Die Größe der Medaille beträgt 2'' 5''', ihr Gewicht in Silber 4¾ Loth. Eine Abbildung der schönen Medaille, befindet sich auf Tafel XVIII, Nr. 90 in Bergmann's „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte." — 7 a). **Clara Maria** (Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Cöln 14. December 1644), ist eine Tochter des Freiherrn Leo von Spaur. Sie trat in ein Nonnenkloster, und wurde am 11. Februar 1614 zur Aebtissin von Essen gewählt. Sie starb gleichsam im Exil am 14. December 1644 zu Cöln, wo sie bei den Kapuzinern bestattet ist. Sie war fünf Sprachen kundig, beredt, eine eifrige Katholikin und eine Mutter der Armen. Auch zwei ihrer Schwestern waren Aebtissinen: die eine, Katharina, gefürstete Aebtissin von Buchau in Schwaben, von welchem Stifte und dem daselbst herrschenden Leben erst jüngst Julius von Traun in seiner Novelle: „Die Aebtissin von Buchau" ein so reizendes Gemälde entworfen und damit einen ganz prächtigen culturgeschichtlichen Beitrag geliefert hat; die zweite, Anna Genevra, ward 1622 Aebtissin des adeligen Frauenstiftes zu Sonnenburg in Tirol, dieses nunmehr in Trümmern liegenden Klosters, dem Hermann von Gilm so wehmüthige Strophen gewidmet. Die genannte Aebtissin Anna Genevra war eine ganz energische Dame. Als der Bischof von Brixen, unter dessen Oberherrlichkeit das Nonnenstift sich befand, einen Kloster-Caplan, der ein Ausländer war, und sich ärgerlich betragen hatte, aus der Diözese verwies, weigerte sich die Aebtissin, Gräfin Spaur, mit solcher Entschiedenheit, den geistlichen Herrn aus dem Kloster zu entfernen, daß sie sich lieber excommuniciren als beugen ließ! Das Stift wurde von Kaiser Joseph am 28. April 1785 aufgehoben, mit der Anordnung: das

Stammvermögen, das ungefähr eine halbe Million Gulden betrug, sei für das zu jener Zeit errichtete Priester-General-Seminar und zu Dotationen für viele neue Seelsorgestationen und Schulen zu verwenden. Der landständische Platz der Sonnenburger Aebtissin aber wurde der Dechantin des adeligen Damenstiftes in Innsbruck zugewiesen. — 7 b). **Conrad Fortunat** Graf S. (gest. zu Salzburg 5. Mai 1694). Von der ersten Hauptlinie [s. Stammtafel 1], ein Sohn des Gratia Dei Grafen Spaur aus dessen zweiter Ehe mit Veronica Spaur, einer Tochter des Anton Grafen Spaur, und der Emerentia von Preysing, einem Nebenzweige dieser ersten Spaur'schen Hauptlinie [siehe dieselbe Stammtafel]. Graf Conrad Fortunat trat in den geistlichen Stand und wurde 1643 Domherr in Salzburg. Als Erzbischof Maximilian Gandolph aus dem Hause der Grafen von Khünburg 1687 mit Tode abging, übernahm Conrad Fortunat in Gemeinschaft mit dem Dombechant Wilhelm Freiherrn von Fürstenberg die provisorische Regierung des Erzstiftes. Zuletzt war er Statthalter des Landes, als welcher er hochbejahrt das Zeitliche segnete. — 8. **Daniel** lebte im 15. Jahrhundert, und ist ein Sohn Johanns (Hans) von S. und der Veronica von Lichtenberg. [Siehe Stammtafel 3]. Daniel ist ein Bruder des Brixener und nachmaligen ersten Bischofs von Wien Leo [siehe Stammtafel b], und der eigentliche Stammvater aller noch heut blühenden Linien des Grafenhauses Spaur. — 9. **Franz Joseph**, siehe die besondere Lebensskizze S. 86. — 10. **Franz Vigil** (geb. ...., gest. 1670, n. A. 1677). Von der zweiten Hauptlinie ein Sohn Georg Friedrichs Grafen Spaur mit Barbara von Lodron [siehe Stammtafel 5]. Franz Vigil widmete sich dem geistlichen Stande und wurde zuerst 1632 Domherr von Trient, am 13. December 1636 Domherr in Salzburg. Den 6. März 1644 erfolgte seine Ernennung zum Bischof von Chiemsee, und gegen Ende desselben Jahres zum Dombechant von Salzburg. Diese beiden Würden hatte er durch 27 Jahre bis an seinen im Jahre 1670 erfolgten Tod bekleidet. Während der Erledigung des erzbischöflichen Stuhles in Salzburg, nach dem 1654 erfolgten Tode des Fürst-Erzbischofs Paris Grafen Lodron, übernahm Franz Vigil den Befehl über die Hohenfeste Salzburg, darauf wohnte er der Consecration des neuen Erzbischofs Guidobald Grafen Thun bei und hing im Jahre 1668 seinem Nachfolger Maximilian Gandolph Grafen Khuenburg das ihm vom Papste geschickte Pallium um. Franz Vigil wird als ein gelehrter Prälat gerühmt, den der Erzbischof zu den geheimen Berathungen die er hielt, immer zuzog. — 11. **Friedrich Franz Joseph** (geb. 1. Februar 1756, Todesjahr unbekannt). von der dritten Hauptlinie [siehe Stammtafel 7]. Ein Sohn des Grafen und Wezlarer Kammerrichters Franz Joseph mit Therese Sophie geborenen Gräfin Stadion. Graf Friedrich widmete sich dem geistlichen Stande, wurde 1777 Canonicus zu Salzburg, welche Würde er auch in Brixen und Passau bekleidete, und zuletzt Dombechant zu Salzburg. Er hat sich als humanistischer und touristischer Schriftsteller durch nachfolgende Werke in weiteren Kreisen bekannt gemacht: „Die christliche Freiheit, erklärt in einer Dompredigt..." (1794, 8°); — „Ueber die Pflicht des Staates, die Arbeitsamkeit zu befördern, die Bettelei abzustellen und die Armen zu versorgen" (Salzburg 1802, Mayr, 8°.); — „Reise durch Ober-Deutschland, in Briefen an einen vertrauten Freund". Erster und einziger Band. (Marburg 1800, Krieger mit 2 KK., 8°.), erschien anonym; — „Nachrichten über das Erzstift Salzburg nach der Säcularisation" (Passau 1805, 8°.); — „Maximen für Jünglinge, die in die große Welt treten" (Salzburg 1809, Mayr, 8°.); — „Gedanken über die Bildung der Gutsbesitzer und Bauern zu ihrem Berufe, dem Landbau" (Salzburg 1813, Obrerer, 8°.); — „Spaziergänge in den Umgebungen von Salzburg". 2 Theile in einem Band (Salzburg 1813—1815, 8°.). Nach dem Druckjahr der letztgenannten Schrift hat er im Jahre 1815, also damals 59 Jahre alt, noch gelebt. In einem in der Salzburger k. k. Studien-Bibliothek befindlichen Exemplar der Schrift: „Biographie des Grafen Franz Spaur, kaiserlich geheimen Rathes und Reichs-Kammerrichters in Wetzlar. Von einem seiner nächsten Verwandten entworfen" (Salzburg 1800, Mayr'sche Buchhandlung, 8°) wird Graf Friedrich als Verfasser bezeichnet. Sonach wäre der Sohn Biograph des Vaters, was bei der Wärme des Tones sogar wahrscheinlich ist. Als Priester erscheint

Domherr Spaur in diesem Buche als einer der vorgeschrittensten Theologen, dessen Stellung in der Gegenwart keine leichte wäre. — 12. **Georg** (gest. 1465), ein Sohn Peters (I.) und der Dorothea von Laatsch [siehe Stammtafel 1], erscheint als der erste Inhaber des Erbschenken-Amtes der gefürsteten Grafschaft Tirol, welches ihm und seinem Geschlechte im Jahre 1450 verliehen worden. Aus seiner Ehe mit Elisabeth von Freyberg entstammen zwei Söhne: Roland, der Stammvater der eigentlichen ersten Hauptlinie der Spaur, und Peter (II.), der Stammvater der dritten Hauptlinie, aus welcher eine ganze Reihe denkwürdiger Sprossen des Hauses Spaur, u. A. die Grafen Franz Joseph [S. 86], Joseph Philipp [S. 100, Nr. 29], Ignaz Joseph [S. 96, Nr. 15], Friedrich Franz Joseph [S. 95, Nr. 11], Johann Nepomuk Thaddäus [S. 98, Nr. 24], Johann Baptist [S. 106], Karl [S. 110], hervorgegangen sind. — 13. **Heinrich**, der einzige Sohn des Matthäus, n. A. Mathias von Spaur [siehe Stammtafel 1] — ob aus dessen erster Ehe mit Peterlina von Brandis oder aus dessen zweiter Ehe mit Elisabeth von Flavon, ist nicht bekannt. Er fiel, wie wir aus Fugger's „Spiegel der Ehren des Hauses Oesterreich" (S. 371) erfahren, mit anderen tirolischen Edelleuten am 3. Juli 1386 bei Sempach. — 14. **Jacob** lebte im 15. Jahrhundert und ist der jüngste Sohn Sigmunds (I.) und der Barbara Fuchs von Fuchsberg [siehe Stammtafel 1]. Jacob vermälte sich mit Christine von Firmian, und gelangte durch sie in den Besitz des Schlosses Moos bei Eppan [Beda Weber, Bd. II, S. 455], weßhalb seine Erben den Beinamen von Moos annd das firmianische Stammwappen in ihr Wappen aufnahmen, welch letzteres aber im Jahre 1653 auch den von Schulthaus verliehen wurde. So berichtet Bergmann. Nun habe ich die Wappen der Firmian und Spaur sorgfältig mit einander verglichen, und in keinem Felde des einen und des anderen auch nur die geringste Aehnlichkeit auffinden können. Jacob wird ferner zugleich mit seinen Brüdern Christoph (I.), Caspar (II.), Mathias (III.), Sigmund (II.) und seinen Vettern Hans und Georg genannt, welchen am 21. October 1450 das Erbschenken-Amt für Tirol verliehen wurde. Jacob, der überdieß die Stelle eines Hauptmannes von Trient versah, war oberster Richter in dem Processe gegen die des Mordes an S. Simon von Trient im Jahre 1475 angeklagten Juden. [*Bonelli* (*Benedetto*), „Dissertazione apologetica sul martirio del beato Simone da Trento nell' anno 1475 dagli Ebrei ucciso" (Trento 1747, G. Parone]. — 15. **Ignaz Joseph** (geb. 8. Mai 1729, gest. 2. März 1779). Von der dritten Hauptlinie [siehe Stammtafel 7] jüngster Sohn des Grafen Johann Franz Wilhelm, Statthalters von Tirol, mit Anna Maximiliana geborenen Gräfin Trapp, und ein Bruder des Wezlarer Kammerrichters Franz Joseph, [s. diesen S. 86]. Der Graf war, ehe er in den geistlichen Stand trat, kaiserlich österreichischer Officier. Als er dann 1755 die geistliche Laufbahn erwählte und Domherr in Salzburg wurde, geschah es, daß ihm in Folge seiner früher bekleideten militärischen Stellung der Salzburger Erzbischof Sigismund III., aus dem Hause der Grafen Schrattenbach, am 5. April 1758 das Präsidium im Kriegsrathe verlieh, das oft unbesetzt gewesen, sonst aber nur von Laien bekleidet worden war. Der Domherr und gleichzeitige Kriegsraths-Präsident erhielt nun auch eine Wache vor seiner Wohnung. Alles das, und daß dieser Präsident, da er doch ein Geistlicher war, das Militär zu Pferde in den Waffen übte, wie uns der Fortsetzer der Zauner'schen Chronik von Salzburg, Corbinian Gärtner, in seiner „Neuen Chronik von Salzburg" (Bd. V, Theil I, S. 189) berichtet, war den Einwohnern der Hauptstadt befremdend. Domherr Graf Ignaz Joseph wurde im Jahre 1775 von seinem Oheim, dem Grafen Leopold Maria Joseph, Bischof von Brixen, zum Coadjutor erwählt mit dem Titel eines Weihbischofs von Chrysopolis, und legte nun das Salzburger Canonicat nieder. Etwa 3 Jahre war er als solcher thätig, als aber am 31. December 1778 der Fürst-Bischof Leopold Maria Joseph mit Tode abging, folgte ihm sein Neffe Graf Ignaz Joseph in der fürstbischöflichen Würde. Er regierte nur etliche Wochen, denn schon im März 1779 starb er im Alter von erst 50 Jahren; worauf ihm sein ältester Bruder Joseph Philipp [S. 108] im Bisthum folgte, so daß innerhalb drei Decennien drei Spaur hinter einander auf dem Brixener Bischofsstuhle saßen. In des k. k. Hauptmanns J.

Riedl Aufsatze: „Salzburg's Domherrn von 1514—1806", im VII. Vereinsjahr (1867) der „Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde", erscheint S. 195 unter Nr. 243 auch Ignaz Joseph Graf Spaur. Daselbst ist der 8. Mai 1829 als sein Geburtsjahr bezeichnet Das ist offenbar ein Druckfehler. Statt 1829 soll 1729 stehen, aber die zu seinem Namen gehörige Stammtafel Nr. 243 bezieht sich nicht auf ihn, sondern auf den Grafen Joseph Johann Michael Spaur. — 16. **Johann (Hans)** lebte im 15. Jahrhundert, ein Sohn Peters (I.) mit Dorothea von Laatsch [siehe Stammtafel 1]. Hans soll mit seinen Vettern Christoph (I.), Caspar und Jacob dem in seiner Burg am 29. Jänner 1463 belagerten Kaiser Friedrich III. beigestanden, und dafür mit allen seinen Leibeserben am 29. Jänner 1463 in den Freiherrnstand erhoben worden sein. Nach Fugger's „Spiegel der Ehren des Hauses Oesterreich", S. 695, wären es aber die Gebrüder Sigmund (II.), Mathias (III.) und Christoph (I.) von der österreichischen Linie [siehe dieselbe Stammtafel] gewesen. Eine weniger erbauliche Denkwürdigkeit erlangte aber Hans durch die von ihm in Gemeinschaft mit Hans von Rorbach erfundene schlechte Schand- und Schindmünze — daher Schinderlinge genannt — welche zu prägen und auszugeben ihm der Kaiser gestattete. Doch hatte der Kaiser Friedrich auch noch anderen Privaten wie: dem Gratzer Bürger Balthasar Eykenberger; dem Andreas Paumkircher, Gespan zu Preßburg in Ungarn; dem Cillier Feldhauptmann Johann von Wittowecz; seinem Rathe Andreas Weißpriacher, und dem Grafen Sigmund von St. Jörgen und Pösing gleichfalls die Erlaubniß gegeben, solche Münzen zu schlagen. Johann erscheint mit Verena von Lichtenberg, welche ihm vier Söhne, darunter den Daniel [S. 95, Nr. 8] und den Leo [S. 100, Nr. 32], und eine Tochter Katharina, gebar, als der Stammvater der zweiten Hauptlinie des Hauses Spaur und somit aller heut noch blühenden Zweige dieses Geschlechtes. — 17. **Johann Anton** (I.). Ein Sohn des Freiherrn Andreas mit Elisabeth Völs zu Inzingen. Freiherr Johann Anton (I.), der auch einfach als Anton Freiherr von Spaur erscheint, war kaiserlicher Rath und Kämmerer und wurde am 12. Oct. 1633 in den Reichsgrafenstand erhoben, und dieser mit Diplom ddo. Prag 27. Juni 1637 von Kaiser Ferdinand III. bestätigt. Sein Vetter Dominik Vigil von der zweiten Hauptlinie [siehe die Stammtafel 5] erhielt mit Diplom ddo. Schloß Ebersdorf (bei Wien) am 23. October 1637 den Grafenstand. — 18. **Johann Anton** (II.) Graf (gest. 1712), ein Sohn des Grafen Johann Anton (I.). Von der dritten Hauptlinie [siehe Stammtafel 7] Graf Johann Anton (II.) war kaiserlicher geheimer Rath, oberösterreichischer Regierungs-Präsident und Statthalter zu Innsbruck. Während des Einfalles der Bayern am 26. Juli 1703 wurde er gefangen gehalten; 1704 verbesserte er, weil er glücklich aus der Haft befreit worden, das Spaur'sche Beneficium zu St. Anna in der Pfarrkirche zu Innsbruck. Von Margaretha Therese vermälten Gräfin Pergen (gest. 1700), einer Schwester seiner Stiefmutter, ererbte er Schloß und Herrschaft Emmerberg nächst Wiener-Neustadt, welche er aber wieder (1709) an Anna Isabella Gräfin Gilleis verkaufte. Graf Johann Anton (II.) war mit seiner Cousine Marie Magdalena, Tochter des Grafen Johann Spaur, vermält, welche ihm drei Töchter und drei Söhne gebar. Diese letzteren waren: Johann Franz Wilhelm, geheimer Rath, Regierungs-Präsident und Statthalter zu Innsbruck, der Vater des Wezlarer kaiserlichen Kammerrichters Franz Joseph [i. d. S. 86]; Leopold Maria Joseph, zuletzt Fürst-Bischof von Brixen [S. 101, Nr. 33], und Joseph, der in das Prämonstratenserstift Wiltau bei Innsbruck eingetreten war, und daselbst den Klosternamen Marianus angenommen hatte [S. 99, Nr. 27] — 19. **Johann Baptist** [siehe die besondere Lebensskizze S. 106]. — 20. **Johann Franz Wilhelm** (geb. 25. Juni 1697, gest. 1759). Von der dritten Hauptlinie, ein Sohn des Grafen Johann Anton (II.) und Magdalena's von Spaur [siehe Stammtafel 7]. Vergleiche über ihn Johann Anton (II.) [diese Spalte Nr. 18 im Texte) — 21. **Johann Michael,** (geb. 7. Juli 1638, gest. 22., n. A. 27. April 1725). Vom dritten Ast der ersten Hauptlinie [siehe Stammtafel 4], ein Sohn des Grafen Johann Anton. Der Graf trat in den geistlichen Stand, und versah als Pfarrer zu Deutsch-Metz, gegenüber seinem Geburtsorte Welsch-Metz, nach wel-

dem diese Linie der Spaur auch hie und da benannt erscheint, längere Zeit die Seelsorge. Er war ein gebildeter, ja gelehrter Priester, einige Zeit Präses der einst vielgenannten Accademia degli Accesi in Trient und dichtete auch in lateinischer Sprache. Im Jahre 1696 erfolgte seine Wahl zum Bischof von Trient, als welcher er 29 Jahre in segensreicher Weise gewaltet. Man erwähnt ihn als einen Kirchenfürsten, der mehr durch gute Eigenschaften, als durch äußeren Prunk zu glänzen suchte, als einen guten Hirten seiner Heerde und einen treuen Bewahrer der ihm anvertrauten Rechte seiner Kirche. Papst Clemens XI. rühmt in einem Breve vom 19. Juni 1707: „ejus praestantem zelum pro dilatatione Catholicae veritatis". Im Jahre 1711 empfing er auf das festlichste den aus Spanien über Trient zurückkehrenden Kaiser Karl VI. Der Kaiser zeichnete ihn, den ersten unter Trient's Bischöfen, mit dem Prädicate celsissimo aus. Seiner Sorgfalt ist die Ordnung des öffentlichen Archives zu danken; er führte mehrere zweckentsprechende Bauten aus; er erhielt wieder das Marchesat von Castellaro, das der eidbrüchige Herzog von Mantua verloren hatte. Unter ihm erfolgte auch im J. 1703 der bedrängnißvolle französisch-bayerische Einfall in Tirol, dessen bei seinem Vetter Johann Anton (II.) [S. 97, Nr. 18], damaligen Statthalters zu Innsbruck, Erwähnung geschah. — 22. **Johann Michael Wenzel,** (geb. 1687, gest. 28. März 1743). Vom dritten Ast der ersten Hauptlinie, ein Sohn des Christoph Franz von S. mit Katharina Freiin von Aichelburg [siehe Stammtafel 4] und ein Neffe des Bischofs von Trient Johann Michael [S. 97, Nr. 21]. Er war Domherr, Erzdiakon und General-Vicar von Trient, Domherr von Brixen und Augsburg, Prior von S. Egidio dell' Ospitaletto, Erzpriester von Cavalese, Weihbischof von Rossa und Suffragan von Trient, wozu ihn sein eigener Oheim, der Trienter Bischof Johann Michael, am 24. Mai 1722 consecrirte. — 23) **Johann Nepomuk** (geb. 5. Juni 1724, gest. 23. September 1793), von der dritten Hauptlinie [siehe Stammtafel 7], ein Sohn des Regierungs-Präsidenten und Statthalters zu Innsbruck Johann Franz Wilhelm mit Anna Maximiliane Gräfin Trapp. Johann Nepomuk trat in die Fußtapfen seines Vaters, wurde geheimer Rath, Landeshauptmann und Burggraf von Tirol. Aus seiner Ehe mit Maria Anna Gräfin Wolkenstein-Trostburg stammen zwei Töchter: Maria Elisabeth und Maria Crescentia, deren Ehen aus der Stammtafel ersichtlich, und zwei Söhne: Franz de Paula, der ledig gestorben, und Johann Baptist, der letzte österreichische Gouverneur von Mailand vor Ausbruch der Achtundvierziger-Revolution, dessen Lebensskizze S. 106 mitgetheilt ist. — 24. **Johann Nepomuk Thaddäus** (geb. 25. September, n. A. 23. December 1760, gest. 26. März 1824), von der dritten Hauptlinie, ein Sohn des Grafen Franz Joseph, kaiserlichen Kammerrichters in Wezlar, mit Therese Sophie geborenen Gräfin Stadion [siehe Stammtafel 7]. Graf Johann wurde im Jahre 1780 Domherr in Salzburg. Später wurde er seines Canonicates verlustig, nachdem in Folge Consistorial-Beschlusses vom 9. September 1782 zu Recht erkannt wurde: „daß der genannte Graf Spaur mit Gräfin Leopoldine Sayn-Wittgenstein durch den Pfarrer zu Blesbach am 28. Mai 1781 ehelich copulirt worden und wegen dieser geschehenen Thathandlung die bei dem allhiesigen Metropolitanstifte innegehabte Präbende und Canonicat ipso jure verloren habe". Diese Heirath machte natürlich großes Aufsehen und der damit verbundene Verlust der Canonicate von Salzburg und Brixen gab Anlaß zu Rechtsstreitigkeiten, welche eine ganze Reihe von Druckschriften — nicht weniger als deren 16 und darunter sehr umfangreiche — hervorriefen. Die wichtigste, welche den ganzen Thatbestand darstellt, ist das „Pro Memoria des Erzbischofs Hieronymus an die bevollmächtigten Räthe, Botschafter und Gesandten des Reichstages zu Regensburg" (Salzburg den 6. März 1782, o. D., Fol.). Wie aus den in dieser Angelegenheit erschienenen Schriften sich herausstellt, hat auch des verheiratheten Canonicus Vater, der kaiserliche Kammerrichter Graf Franz Joseph [S. 86], sich an der Streitfrage betheiligt. Hauptmann J. Riedl in seinem Aufsatze: „Salzburgs Domherren von 1514 bis 1806", im VII. Vereinsjahr (1867) der „Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde", zählt Seite 195 unter Nr. 245 sämmtliche aus diesem Anlasse erschienenen Druckschriften nach ihren Titeln bibliographisch auf, daher auf diesen Aufsatz hingewiesen wird. Auch bemerkt Hauptmann

Riedl, daß diese Druckschriften sich in der Salzburger k. k. Studien-Bibliothek aufbewahrt befinden. Was den Grafen Johann Nepomuk Spaur selbst betrifft, so stellt es sich aus seiner von Riedl mitgetheilten Ahnentafel und aus dem „Genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser" (Gotha, 32°.) heraus, daß der Salzburger Domherr nachmals Soldat geworden und als königlich bayerischer General-Major im Jahre 1824 gestorben, nachdem er noch eine zweite Ehe mit Christiane geborenen von Bostell (geb. 2. Juni 1775, gest. 13. October 1853) geschlossen, aus welcher eine Tochter Sophie (geb. 25. August 1803) entstammt. Diese letztere ist (seit 3. April 1832) mit Alfred Freiherrn von Gleichen, genannt Rußwurm, fürstlich Schwarzburg-rudolstadt'schen Kammerherrn und Oberst außer Dienst, vermält. [Linzer Zeitung 1868, Nr. 283, im Feuilleton: „Salzburger Briefe".] — 25. **Johann Thomas** (geb. um das Jahr 1540, gest. 25. Februar 1591), von der ersten Hauptlinie, ein Sohn des Hauptmannes auf dem Nonsberge, Ulrich Freiherrn von S. mit Katharina geborenen Madruzzo und Bruder des Bischofs Christoph Andreas [siehe Stammtafel 1]. Johann Thomas' Oheim von mütterlicher Seite war der prachtliebende und berühmte Cardinal und Fürst-Bischof von Trient und Brixen Christoph von Madruzzo (geb. 1512, gest. 1578), der seinen Neffen, damals noch Studiosus, am 13. März 1549 zum Dompropsten von Brixen und am 24. Februar 1552 zum Coadjutor für Brixen durch sein Domcapitel wählen ließ, welche Wahl aber Papst Pius VI. erst am 17. Jänner 1566 bestätigte. Nachdem Johann Thomas drei Jahre später die päpstliche Bulle darüber zugleich mit der Zusicherung der Nachfolge im Bisthume nach dem Hintritte oder der Resignation seines Oheims erhielt, wurde er am 5. März 1570 in Salzburg zum Bischof geweiht und las erst zwei Jahre später, am 16. März 1572, die erste Messe. Als sein Oheim, Cardinal Madruzzo, am 5. Juli 1578 mit Tod abging, folgte er ihm auf den bischöflichen Stuhl von Trient. Durch 13 Jahre bekleidete er diese Würde, nachdem er schon im Jahre 1580 Andreas von Oesterreich, Sohn des Erzherzogs Ferdinand mit Philippine Welser, zu seinem Coadjutor genommen. Bischof Johann Thomas ward wegen seiner Friedfertigkeit gepriesen, er wohnte im Jahre 1569 der von dem Erzbischofe Johann Jacob Graf Khuen in Salzburg abgehaltenen Synode bei, auch ist er der Erbauer des bischöflichen Sommerpalastes zu Feldthurns. Sein Bruder ist der berühmte Gurker, nachmalige Brixener Bischof, Christoph Andreas [S. 93, Nr. 5]. — 26. **Johann (Hans) Wilhelm** (gest. in Ungarn 1600), von der ersten Hauptlinie, einziger Sohn Christophs von S. und der Barbara von Liechtenstein [siehe die Stammtafel 1]. Er wählte den Waffendienst, ward kaiserlicher Hauptmann und fand als solcher von einer Türkenkugel zu Kanischa in Ungarn getroffen, 1600 den Tod auf dem Schlachtfelde. Er war der letzte dieser österreichischen Linie der Spaur, denn seine Ehe mit Elisabeth Fuchs war kinderlos geblieben. — 27. **Joseph,** nachmals **Marian,** von der dritten Hauptlinie, ein Sohn des Grafen Johann Anton (II.) mit Maria Magdalena Gräfin Spaur und ein Bruder des Brixener Bischofs Leopold Mar. Joseph [S. 101, Nr. 33]. Joseph trat in den Prämonstratenserorden, und zwar in das berühmte Stift Wilten (Wiltau, Veldidena) bei Innsbruck, in welchem er den Klosternamen Marianus annahm. Er war daselbst als Professor der Theologie thätig. Von seinen Arbeiten ist nur eine in seinem Nachlasse vorgefundene Festrede auf den h. Bernhard bekannt. — 28. **Joseph Johann Michael** Graf S. (geb. 23. September 1746, gest. 8. October 1828), vom zweiten Ast der ersten Hauptlinie [siehe Stammtafel 3], ein Sohn des Grafen Ferdinand Johann Joseph Cajetan aus dessen Ehe mit M. Franziska Leopoldine Gräfin von Arz und Vasegg. Der Graf wurde am 3. Jänner 1794 Domherr in Salzburg, wurde am 20. December 1802 zum Domdechant gewählt und am 31. d. M. zum salzburgischen Geheimrathe ernannt. Der Graf starb zu Salzburg im hohen Alter von 82 Jahren. [Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (Salzburg, gr. 8°.) VII. Vereinsjahr (1867), Seite 195, Nr. 244, im Aufsatze des Hauptmannes J. Riedl: „Salzburger Domherren. Von 1514—1806". Die zu ihm gehörige Ahnentafel, welche die Zahl 244 haben sollte, ist irrig 243 nummerirt, wodurch die Confusion keine geringe ist, weil man nämlich diese Ahnentafel mit dem Grafen Ignaz

Joseph Spaur während sie zu ihm in gar keiner Beziehung steht, in Verbindung bringen will.] — 29. **Joseph Philipp** (geb. 29. Mai 1757, gest. 22. März 1796), von der dritten Hauptlinie, ein Sohn des Wetzlarer Kammerrichters Franz Joseph Graf S. mit Therese Sophie geborenen Gräfin Stadion [siehe die Stammtafel 7]. Der junge Graf trat anfänglich in die k. k. Armee und war zuletzt Oberlieutenant bei Terzy-Infanterie Nr. 16. Nachdem er sieben Jahre in der Armee gedient, zwang ihn seine geschwächte Gesundheit zum Austritte und er widmete sich nun den juridischen Studien an der hessischen Hochschule zu Marburg. Nach Beendigung derselben diente er als wirklicher Hofrath dem Fürst-Bischof von Hildesheim, worauf ihn der Fürst-Erzbischof von Salzburg als Assessor an das k. K. Gericht abberief. Später wirklicher Assessor, versah er in musterhafter Weise sein Amt, dem er zu früh, im Alter von erst 36 Jahren, entrissen wurde. Aus zwei Ehen, zuerst mit Sophie von Greiffenklau, dann mit Henriette von Frankenstein, hinterließ er Nachkommenschaft. Sein Sohn erster Ehe, Franz, hatte mit seiner Gattin Louise Freiin von Dalberg keine Leibeserben. Aus der zweiten Ehe hatte Graf Joseph Philipp zwei Töchter, Zwillinge, und zwei Söhne, welche beide diese Linie fortpflanzten; der Jüngere von beiden, Graf Karl, ist der ehemalige Gesandte am päpstlichen Hofe, der Befreier des Papstes Pius IX. aus der Gewalt der Revolutionäre [siehe seine Biographie S. 110]. — 30. **Joseph Philipp,** Bischof [siehe die besondere Lebensskizze S. 108]. — 31. **Karl** Graf Spaur [siehe die besondere Lebensskizze S. 110]. — 32. **Leo** (gest. in Wien 1480, n. A. 1485), erster Bischof von Wien, ein Sohn Johanns ersten Freiherrn von Spaur und der Verena von Lichtenberg. Von der zweiten Hauptlinie [siehe Stammtafel 5]. Er hatte die gelehrten Studien beendet und die theologische Doctorwürde erlangt. Im Jahre 1464 hatten ihn sowohl Kaiser Friedrich III. als der Papst Paul II. zum Bischof von Brixen ernannt. Als aber Erzherzog Sigmund und das Domcapitel, welche bereits den Bayer Georg Golser ernannt hatten, seine Ernennung nicht anerkannten, verließ er, nachdem er sieben Jahre unter fortwährenden Kämpfen sein oberhirtliches Amt versehen, sein Bisthum und ging nach Oesterreich, wo er zunächst die Pfarre zu Perchtoldsdorf übernahm. Am 27. October 1471 wohnte er bereits dem Dankfeste bei, welches die Universität wegen Erwählung des Papstes Sixtus IV. bei den Dominikanern in Wien abhielt. Darauf ernannte ihn Kaiser Friedrich III. zum Bischof von Wien. Und Leo ist somit der erste Bischof von Wien. Am 18. Jänner 1469 fertigte Papst Paul II. die Bulle wegen Errichtung des Wiener Bisthums aus. Ränke, namentlich von Seite des Bischofs Ulrich von Passau, hintertrieben jedoch die Ausführung der Bulle. Auch fehlte die Dotation für den neuen Pfarrer von Perchtoldsdorf, da die Einkünfte dieser Pfarre eben für das Wiener Bisthum bestimmt worden waren. Nachdem auch diese erwähnten Hindernisse beseitigt worden waren, bestätigte Papst Sixtus IV. mit der Bulle vom 11. Brachmonat 1475 von neuem das Bisthum. Aber der Krieg mit Ungarn, der alsbald ausbrach und andere Wirren verzögerten bis 1480 die gänzliche Errichtung des Bisthums. Wann also Leo das Bisthum de facto angetreten, ist nicht festzustellen. Da aber gemeldet wird, daß bei der Einweihung der Dorotheerkirche am 11. December 1473 auch der Bischof von Wien zugegen gewesen, so konnte dieser doch kein Anderer als Leo von Spaur gewesen sein und er also schon damals als Bischof fungirt haben. Sein Ableben wird in das Jahr 1485 gesetzt. Nun die Nachrichten über ihn bedürfen noch gründlicherer Nachforschungen, nur daß er Wiens erster Bischof gewesen, darüber waltet kein Zweifel ob. Lange Zeit erscheint ein Leo de Spira (Speyer) als erster Bischof Wiens, bis dieser Irrthum aufgedeckt und an Stelle des Namens Spira der richtige, Spaur, gesetzt wurde. Bis etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts (1765) befand sich in dem Graf Spaur'schen Schlosse Mezzo-Lombardo ein Bildniß Leo's mit folgender Aufschrift: „Leone barone di Spaur etc. eletto e confirmato vescovo di Bressanone, primo Vescovo di Vienna, conferitogli da Federigo III. imperatore di cui fu prima intimo consigliere". Daß diese Aufschrift einer späteren Zeit angehört, unterliegt nach Charakter der Schrift, Schreib- und Ausdrucksweise keinem Zweifel. [Schier (P. Xystus), Die Bischöfe und Erzbischöfe von Wien, aus den Manuscripten des sel. verstorbenen — — (Gratz 1786, Kaspar Zaun-

rieth, 80.) S. 8.] — 33. **Leopold Maria Joseph** Graf (geb. 10. Mai 1696, geſt. 31. December 1778), von der dritten Hauptlinie, ein Sohn des Grafen Johann Anton (II.) mit ſeiner Couſine Maria Magdalena von Spaur [ſiehe die Stammtafel 7]. Leopold Maria Joſeph trat in den geiſtlichen Stand, wurde am 18. October 1747 Fürſt-Biſchof von Brixen und verſah 31 Jahre hindurch die biſchöfliche Würde. Zugleich war er infulirter Propſt der Collegiatkirche von Bolzano. In ſeine Zeit fällt der Ausbau der Brixener Kathedrale, deren Vollendung er ſich ernſtlich angelegen ſein ließ und welche er im Jahre 1758 einweihte. Zehn Jahre ſpäter, am 15. Auguſt 1768, feierte er ſein fünfzigjähriges Prieſter-Jubiläum. Der Prälat erfreute ſich der beſonderen Huld der Kaiſerin Maria Thereſia. In ſeinen letzten Lebensjahren nahm er, am 25. Juni 1775, ſeinen Neffen Ignaz Joſeph zum Coadjutor. Er ſtarb im hohen Greiſenalter von 83 Jahren und Pedri de' Mandelli feiert ihn im nachbenannten Schriftchen in einer Lobrede. [*Pedri de' Mandelli (Giovanni Francesco)*, Lettera premessa al libro dell' Estrema Unzione a. S. A. R. Leopoldo Maria Giuseppe vescovo e principe di Bressanone (Trento 1768).] — 34. **Ludwig** Graf S. [ſiehe die beſondere Lebensſkizze Seite 112]. — 35. **Marian,** ſiehe: Joſeph [S. 99, Nr. 27]. — 36. **Mathias,** n. A. **Matthäus** (I.), lebte im 14. Jahrhunderte, iſt ein Sohn Volkmar's, des Stammvaters der Spaur, aus deſſen Ehe mit Dietmund von Greifenſtein [ſiehe Stammtafel 1]. Mathias erwarb durch ſeine Gattin Eliſabeth, der letzten Erbtochter des Geſchlechtes der von Flavon (Pflaum), Schloß und Gericht Flavon und Schloß Corona über dem Pfarrdorfe d'Enno, hoch in eine Felſenhöhle geſprengt, das auch Lueg auf dem Nonsberge genannt wird. Später hatte er das Schloß Valér — von dem h. Valerius, dem Schutzpatron der Schloßcapelle, ſo genannt — (auch zu Valör entſtellt), das der um 1375 verſtorbene Friedrich von Greifenſtein zur Hälfte als Pfand hatte und in der Folge in Ober- und Unter-Valér abgetheilt wurde, erworben. So iſt denn Mathias zugleich mit ſeinem Vater Volkmar der Begründer der Macht und des Anſehens des Hauſes, das ſich ſpäter in ſo viele Linien und Zweige geſpalten und heute noch in neun Linien fortblüht. Sein Sohn Heinrich war mit den vielen anderen tiroliſchen Edlen und Rittern, die zu Herzog Leopold von Oeſterreich gegen die Schweizer geſtanden, auf dem Schlachtfelde zu Sempach verblutet. — 37. **Mathias** oder **Matthäus** (II.), ein Sohn Balthaſars von Spaur, unbeſtimmt von welcher ſeiner zwei Frauen, ob von der Marcheſa di Segna oder von der Agnes von Caſtelbarco, lebte in der zweiten Hälfte des 13 Jahrhunderts [ſiehe die Stammtafel 1]. Mathias (II.) iſt ein Neffe von Mathias (I.) und nahm mit ſeinem Bruder Peter (I.) ſeinen beſtändigen Wohnſitz zu Neu-Spaur. Zum Verſtändniß der in der Familie Spaur vorkommenden Bezeichnungen: Alt-Spaur, Neu-Spaur, Groß-Spaur und Klein-Spaur diene das Folgende: Der Hauptort des im Trientiner Gebiete gelegenen Nonsberg'ſchen Seitenthales von Sporregio, das ein Fluß gleichen Namens durchrauſcht, iſt Sporo maggiore oder Groß-Spaur mit ſeiner Wallfahrtskirche zur h. Jungfrau. Jenſeits des Fluſſes auf ſanftgeneigter Mittelhöhe liegt Sporo minore oder Klein-Spaur, in beiden befinden ſich gräfliche Schlöſſer. Südlich von Klein-Spaur erblickt man noch auf einſamem Felſenhügel das verfallene Stammſchloß (Sporo), das noch im Jahre 1690 bewohnt war. Hinter Groß-Spaur (Sporo maggiore), etwa eine Stunde davon entfernt, ragt auf einem Felſen das feſte und kunſtreiche Belfort oder Alt-Spaur empor, das nach den vorigen Beſitzern desſelben, den Edlen von Reifern, auch Caſtell dei Reiberi genannt wird. Von dieſem Schloſſe nahm die Linie der Grafen von Spaur den Namen Alt-Spaur an, zum Unterſchiede der Linie Neu-Spaur oder Spaur-Burgſtall, von dem über dem gleichnamigen Dorfe unterhalb Meran über dem Wege nach Botzen ſich emporthürmenden, bereits in Ruinen liegenden Schloſſe Burgſtall ſo genannt, welches vordem die Edlen von Burgſtall, die bereits um 1300 den Titel Schenken von Tirol führten, in Beſitz hatten. Alſo obiger Mathias (II.) mit ſeinem Bruder Peter (I.) nahm in Neu-Spaur ſeinen bleibenden Wohnſitz und beide nannten ſich zuerſt die Burgſtall zu Spaur. Mathias (II.) mit ſeiner Gattin Suſanna Bolſch von Zwingenberg wurde der Stammvater der ſogenannten öſterreichiſchen Linie der Spaur; ſeine Enkel Chriſtoph, Kaspar und Jacob wirkten im Jahre 1462 bei der Vertheidigung

der belagerten Burg in Wien mit. Aber schon nach zwei Jahrhunderten, 1600, erlosch mit dem in Ungarn bei Groß-Kanizsa gefallenen Johann Wilhelm Spaur diese österreichische Linie. — 38. **Mathias** (III.) (gest. um 1493), ein Sohn Sigismund (I.) und der Barbara Fuchs von Fuchsberg [siehe die Stammtafel 1]. Mit seinen Brüdern Christoph (I.), Sigmund (II.), Caspar und Jacob und seinen Vettern, den Gebrüdern Georg und Johann (Hans) erhielt er am 21. October 1450 das Erbschenken-Amt. Mit seinem Sohne Christoph (II.) und seinem Vetter Pankraz, einem Sohne Johanns [siehe die Stammtafel 5], befand er sich in dem zahlreichen Gefolge der Ritter, welches 1452 den Kaiser Friedrich II. auf dem Zuge gegen Rom begleitete. Auch befand sich Mathias (III.) mit seinen Brüdern Sigmund und Christoph unter den Getreuen, welche den mit seiner Gemalin in der Wiener Burg belagerten Kaiser Friedrich III. mannhaft vertheidigten. In welcher Weise Kaiser Friedrich die treuen Dienste Mathias' belohnte, berichtet Bergmann in seinem Werke: „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte" Bd. II, S. 137. — 39. **Peter** (I.) (gest. um 1423), ein Sohn Balthasar's, ob aus dessen erster Ehe mit der Marchesa di Segna oder aus der zweiten mit Agnes von Castelbarco ist nicht ersichtlich [siehe Stammtafel 1]. Er ist des Mathias (II.) jüngerer Bruder und der eigentliche Stammvater aller heut noch blühenden Linien des Hauses Spaur. Seine Gattin Dorothea von Laalsch brachte ihm ihre zwei adeligen Häuser zu Tramin und sonst noch mehrere Güter zu. Im Jahre 1406 war Peter Hauptmann an der Etsch, 1408 verbürgte er sich mit 20.000 Ducaten für den gefangenen Rudolph von Bellinzano, den berüchtigten Hauptanführer des Volkes zu Trient, unter dem eine ephemere Republik in Trient entstand und der für seine republikanischen Gelüste im Jahre 1412 enthauptet wurde. Auch war Peter im Jahre 1406 einer der vier Hauptleute des Elephantenbundes, 1411 Landeshauptmann an der Etsch und Burggraf auf Tirol, welch letzteres Amt ihm aber später entzogen wurde. Peter stand treu zu dem Herzoge Friedrich mit der leeren Tasche, als sich 1410 der übermüthige Heinrich von Rattenberg, n. A. Rottenberg, wider ihn auflehnte. Auch als Herzog Friedrich für seine dem vom Constanzer Concil abgesetzten Papste Johann XXIII. zu der am 20. März 1415 bewerkstelligten Flucht geleisteten Hilfe und weil er sich weigerte, dem Kaiser Sigmund zu huldigen, in den Bann gelegt wurde, hielt Peter Spaur zu Herzog Friedrich und rief dessen Bruder Herzog Ernst den Eisernen aus der Steiermark herbei. Im Jahre 1420 befehdete aber Peter mit seinen beiden Söhnen Georg und Hans den benachbarten Adel auf dem Nonsberge. Von seinen drei Söhnen pflanzten nur Georg und Johann das Geschlecht dauernd fort [siehe die Stammtafel 1]. Seines dritten Sohnes Balthasar Nachkommenschaft erlosch bereits mit seinen Töchtern Magdalena und Dorothea. — 40. **Peter** (II.) (gest. um 1495), ein Sohn Georgs und der Elisabeth von Freyberg und mit Christine von Liechtenstein-Castelcorno der Stifter der dritten Hauptlinie des Hauses Spaur [siehe die Stammtafel 7]. Wohl hatten seine beiden Söhne Karl und Hildebrand Nachkommenschaft, aber jene Karls aus seiner Ehe mit Agathe von Knöring erlosch mit seinem Sohne Christoph, dessen Ehe mit Katharina Stöckl ohne Kinder war und nur Hildebrand pflanzte das Geschlecht dauernd fort und zwar durch seinen Sohn Chrysanth [S. 94. Nr. 6] aus erster Ehe mit Clara von Roß (De Cavallis). Von den Söhnen zweiter Ehe war Victor deutscher Ritter und Franzens Ehe mit Katharina Mitterhoffer blieb kinderlos. — 41. **Sigmund** (II.) (gest. 31. October 1472), ein Sohn Sigismund (I.) von Spaur mit Barbara Fuchs von Fuchsberg von der erloschenen österreichischen Linie [siehe die Stammtafel 1]. Sigmund war kaiserlicher Kämmerer und Pfleger zu Starhemberg, westwärts von Wiener-Neustadt. Mit seinen Brüdern Mathias (III.), Christoph, Kaspar und Jacob und seinen Vettern Georg und Johann erhielt er am 21. October 1450 das Erbschenken-Amt; ferner befand S. sich im Gefolge der Ritter, welche 1452 den Kaiser Friedrich (III.) auf seinem Zuge gegen Rom begleiteten und 1462 mit seinen Brüdern Mathias und Christoph unter den Vertheidigern der Wiener Burg, in welcher Kaiser Friedrich von den Wiener Bürgern, deren Bürgermeister damals Ulrich Holzer war, belagert wurde. Sig-

mund (II.), der 1472 starb, liegt zu Wiener-Neustadt in der Barbaracapelle begraben und sein Bruder Mathias (III.) stiftete 1473 eine tägliche Messe und vier jährliche Seelenämter: für seinen Bruder, für sich und seine ganze Familie. Sigmund (II.) blieb unvermält und sein Bruder Jacob pflanzte diese österreichische Linie der Spaur fort. — 42. **Sigmund** (III.) (gest. um 1524), ist ein Sohn Jacobs von S. und der Christine von Firmian aus Moos bei Eppan [siehe die Stammtafel 1]. Sigmund (III.) war kaiserlicher Kämmerer und Hauptmann von Triest. Er hielt im Jahre 1480 die Veste Starhemberg besetzt, und mochte wohl schon stark bedrängt gewesen sein, da der kaiserliche Hofmarschall Fuchs von Fuchsberg Auftrag bekam, sammt anderen Räthen des Hofgerichts zu Wiener-Neustadt ihm mit Volk und Proviant für die Veste schleunig zu Hilfe zu eilen. Sigmund (III.) war mit Ottilie, einer Tochter des Hans von Weinegg vermält, welcher sich 1447 in der Schlacht bei Calliano ausgezeichnet hat. Von mehreren Kindern aus Sigmunds (III.) Ehe pflanzte nur Christoph (III.) diese sogenannte österreichische Linie fort, welche durch die Gattin Sigismunds (I.), Barbara Fuchs von Fuchsberg, eine nahe Verwandte des kaiserlichen Hofmarschalls Georg Fuchs von Fuchsberg, nach Oesterreich gekommen sein mag. — 43. **Therese** Graf Spaur [siehe die besondere Lebensskizze S. 114]. — 44. **Ulrich** der Jüngere (geb. 1495, gest. am Aschermittwoch 1549). Er war ein Sohn des Gratia Dei von Spaur und der Christine geborenen Künigl [siehe Stammtafel 1]. Als Kaiser Karl V. die Gebrüder Leonhard, Sigismund und Ulrich den Aelteren in den Freiherrnstand erhob, bat auch Ulrich der Jüngere den römischen König Ferdinand I. um die gleiche Verleihung, und unterstützte seine Bitte damit, daß ja auch sein Großvater und Vater den Kaisern Friedrich III. und Maximilian und dem Erzherzog Sigmund gedient hatten. Ferdinand I. verlieh nun Ulrich dem Jüngeren am 24. September 1546 den Freiherrnstand, und erlaubte ihm, mit seinem Wappen auch das des erloschenen Geschlechts der von Valér zu vereinigen [über den Namen „Valér" vergleiche Mathias (I) S. 101, Nr. 36]. Nach Emmert's „Darstellung der Erblandämter der gefürsteten Grafschaft Tirol" Seite 112 hätte bereits Johann (Hans) von Spaur [S. 97, Nr. 16] für seine dem Kaiser Friedrich III. geleisteten Dienste am 29. Jänner 1463 den Freiherrnstand erhalten. Da sich aber seine Nachkommen dieses Titels nicht bedient, sei die oben erwähnte neuerliche Verleihung an die Gebrüder Leonhard, Sigismund und Ulrich den Aelteren erfolgt. Ulrich war mit Katharina von Madruzzo vermält, und von seinen Kindern sind die zwei Brixener Bischöfe Christoph Andreas [S. 93, Nr. 5] und Johann Thomas [S. 99, Nr. 25] besonders denkwürdig. Ulrich liegt in der St. Marcuskirche zu Trient beigesetzt und das Epitaph eines ihm von seinen Söhnen gesetzten Denksteines nennt ihn: „illustris et generosus vir ac pincerna haeredit. Comitis Tirolensis". — 45. **Volkmar,** Burggraf auf dem Schlosse Sporo (Spaur) auf dem Nonsberge (gest. 1343), Stammvater des noch heut in vielen Linien blühenden Grafengeschlechtes Spaur. Wer seine Eltern waren, ist nicht ermittelt. Er selbst nannte sie nie mit Namen, selbst dann nicht, als er 1339 in der St. Nikolauskirche zu Meran zwei Jahrtage stiftete: einen für seine Eltern, den anderen für sich und seine Gemalin und Anverwandten. Während er seine Gattin ausdrücklich Margret nennt, bezeichnet er seine Eltern mit „Vater und Mutter". Einige vermuthen in ihm einen Sohn des Heinrich von Gagers, andere einen Sprößling der Herren von Ruvina (oder Rubein), doch bei näherer Prüfung zerfallen diese Vermuthungen. Er selbst nannte sich einfach Miles Volckmarus de Tirol, später auch Ritter Volckmar von Spauren, und zuletzt immer nur Nobilis Miles Volckmarus de Purchstall. Daß Volkmar aus Tirol abstammte, spricht eine Urkunde aus dem Jahre 1380 ausdrücklich aus, in welcher ihn König Heinrich als „Volkmarus de Purchstall de Tirol oriundus" bezeichnete. Ueber sein thatenreiches Leben sind auch die Angaben noch schwankend. Im Jahre 1311 war er Commandant der Veste Erenberg, bald darauf vertraute ihm König Heinrich die Burghut und Pflege der Veste Spaur (Sporo minore, siehe darüber Mathias (II.) S. 101, Nr. 37); als solcher begleitete er den König zur deutschen Königswahl nach Frankfurt und 1314, mit anderen Edlen, zum Zuge an den Rhein. Im Jahre 1317 ist Volkmar bischöflich trientinischer Podestà von

Riva; im October 1318 vertraut Bischof Heinrich von Trient seinem Freunde Volkmar von Tirol die Hauptmannschaft und Leitung der Gegend und Pfarre von Banale in Judicarien an, doch blieb Volkmar auch im Dienste des Königs Heinrich als Burggraf von Spaur. 1324 übergab ihm der König noch die Verwaltung des Gerichtes Mölten, womit auch Burgstall verbunden war, welche er bis 1331 behielt. Seit dieser Zeit versetzte er dorthin seinen Familiensitz und nannte sich nun gewöhnlich Ritter Volkmar von Burgstall. 1327 vertraute ihm König Heinrich auch noch die Hut der wichtigen Veste Visiaun und schickte ihn im nämlichen Jahre als Gesandten an Kaiser Ludwig den Bayer ab. In diesem und im folgenden Jahre 1328 reiste er mit Aufträgen und Vollmachten seines Königs in Sachen der Heirath von dessen Tochter mit dem Sohne des Königs Johann von Böhmen nach Luxemburg, Prag und Brünn. Allmälig waren so Macht und Ansehen Volkmar's gestiegen, denn da der König Heinrich immer in Geldverlegenheiten sich befand, aus welchen ihm dann Volkmar heraushalf, verpfändete ihm der König ein Gut um das andere und so besaß Volkmar allmälig in Pfandschaft die Güter: Klein-Spaur, Visiaun, Mölten sammt Burgstall und die Veste Rottenberg im Innthale und in einer Urkunde vom 24. Jänner 1329 heißt er schon „der edle und mächtige Ritter Volkmar von Burgstall, herzoglicher Hauptmann". 1330 ernannte König Heinrich seinen Günstling Volkmar zum Burggrafen auf Tirol, welches Amt nebst verschiedenen Nutzungen und Vortheilen seinem Inhaber die Gelegenheit verschaffte, fast immer um die Person des Königs zu sein. Am Johann Baptist-Tage 1330 trat Volkmar sein Burggrafen Amt an und verwaltete es zehn Jahre, bis 1340, in welchem er von seiner Stelle abtrat. Im Jahre 1333 gelangte Volkmar wieder, da ihn der König für den anbefohlenen Bau eines Thurmes bei Pont' Albano nicht bezahlen konnte, in den Besitz der Veste Pont' Albano. Im genannten Jahre erbaute — aller Wahrscheinlichkeit nach — Volkmar unweit seines Schlosses Burgstall die noch heute vorhandene Expositurkirche und stiftete zu Folge eines Stiftbriefes in der Charwoche 1337 dahin eine eigene Caplanei mit einer täglichen Messe und einem ewigen Lichte in der Capelle. Als im Jahre 1334 zwischen Bischof Heinrich von Trient und dem Herrn von Castelbarco, dessen Vasallen, Streitigkeiten ausbrachen, schickte der König seinen Vertrauten Burggrafen Volkmar zu deren Beilegung; auch sonst noch verrichtete Volkmar im genannten Jahre verschiedene Missionen im Auftrage seines Gebieters, der ihm und dessen männlichen Erben das Schloß Flavon (1334) verleiht. Am 4. April 1335 starb sein großer Gönner und freigebiger Beschützer König Heinrich. Kurz oder unmittelbar nach dessen Ableben befand sich Volkmar, sowie auch der königliche Hofmeister Heinrich von Rotenburg im Gefängnisse, die Ursache seiner Haft ist aus den bisher bekannten Urkunden nicht zu ermitteln gewesen. Doch entließ König Heinrichs Nachfolger, Herzog Johann und seine Gemalin Margarethe, beide bald wieder aus der Haft. Auch unter dem neuen Fürsten behielt Volkmar die Burggrafenstelle, denn bei den Bedrängnissen, welche den neuen Regenten bedrohten, bedurfte er eines starken Armes und mit den Verhältnissen vertrauten Mannes, wie es Volkmar war. Zunächst zog Volkmar gegen den treulosen kärnthnerischen Landmarschall Conrad von Auffenstein und belagerte ihn in seiner Veste Auffenstein bei Matrei, nahm und zerstörte sie. Dafür belohnte ihn König Johann nicht minder freigebig, wie sein Vorgänger König Heinrich. Auch sonst nahm Volkmar's Macht und Ansehen zu; so erwarb er im November 1335 Schloß Alt-Metz mit allen dazu gehörigen Liegenschaften, Weinbergen und Zehnten, dann drei See'n und alle Lehen und Eigenzins, welche Grafland von Metz zu Schiffbruck und Zambana besessen. Indessen wuchsen die Bedrängnisse des Landes Tirol, das zugleich von drei Seiten bedroht war, nämlich von Bayern, von den Herzogen von Oestereich und dem mit ihnen verbündeten Grafen Albert von Görz und von dem mit Kaiser Ludwig verbündeten Mastino della Scala. Nun erschien des Landesfürsten Johann Bruder, Prinz Karl, im Lande, versammelte eine Truppenmacht, worin ihn Volkmar aufs kräftigste unterstützte und zog zu Ostern 1336 in den Kampf. Prinz Karl wendete sich gegen den Grafen von Görz und Volkmar stand bei ihm als Anführer einer Truppe. Schloß St. Lambrechtsburg wurde erobert und das Görzer Grafengebiet bis an die Lienzener Clause verwüstet. Dann wurde gegen die Bayern sich

gewendet, Kufstein längere Zeit, aber vergeblich belagert. Zuletzt zog Prinz Karl gegen Mastino della Scala An allen diesen Zügen hatte Volkmar Theil genommen, wofür sich ihm auch Karl in mannigfacher Weise erkenntlich bewies. Als der Bischof von Trient, Heinrich, Volkmar's anderer Gönner, am 9. October 1356 starb und Herzog Johann nach Trient abging, um die Verwaltung in temporalibus zu übernehmen, geleitete ihn auch Volkmar mit anderen Edlen dahin. Als im April 1337 Prinz Karl wieder einen Zug gegen Mastino della Scala, der seine feindselige Gesinnung gegen Tirol bei jedem Anlasse kund gab, nach Verona unternahm, nahm auch Volkmar, und zwar mit 40 Gepanzerten und 300 Fußgängern, daran Theil; Belluno, dann Feltre wurden besetzt und beide, ersteres am 4. Juli, letzteres am 1. September, öffneten die Thore. Nach dem Falle von Feltre ernannte Prinz Karl den Burggrafen Volkmar zum Statthalter von Feltre. Aber Ende 1337, nachdem er die Hauptmannschaft von Feltre einem seiner nächsten Untergebenen übergab, kehrte Volkmar nach Tirol zurück. Dort begleitete er im November 1338 den Herzog Johann nach Trient. Als am 24. Jänner 1339 zwischen Venedig und den an der Südgrenze Tirols kriegführenden Parteien Friede geschlossen und in Folge dessen Feltre und Belluno den Brüdern Karl und Johann zuerkannt wurde, scheint Volkmar seine Hauptmannsstelle in Feltre ganz niedergelegt zu haben. Als dann am 20. März 1339 Kaiser Ludwig der Bayer und König Johann von Böhmen zu Frankfurt auch Frieden schlossen, befand sich unter den zu diesen Verhandlungen beigezogenen Räthen auch Volkmar. Am 5. Mai 1339 stiftete der mittlerweile alt gewordene Volkmar auf dem Schlosse St. Zenoberg zwei Jahrtage, einen für seine verstorbene Gattin Margaretha, einen zweiten für sich, seine Eltern und seine Verwandtschaft, welche Stiftung jedoch in der Folge starken Abbruch erlitten hatte. Am 29. September 1340 legte Volkmar sein Burggrafenamt nieder. Indessen hatte sich in Tirol eine Verschwörung unter den Edlen des Landes gebildet, welche die Vertreibung des Landesfürsten, des Herzogs Johann zum Zwecke hatte. Diese wurde von Johanns Bruder Karl im Sommer 1346 entdeckt. Ob Volkmar an derselben betheiligt gewesen, ist nicht bestimmt, wohl aber nahm er an der zweiten Theil, welche mit Johanns Verjagung am 2. November 1341 ihr Ziel erreichte. Johann war seiner rohen Sitten wegen im ganzen Lande verhaßt. Durch seine Vertreibung bekam nun auch die Herzogin Margaretha, die durch Johanns Gebaren nicht minder angewidert worden, freie Hand und ihre geplante Heirat mit dem verwitweten Sohne des Kaisers Ludwig des Bayern, mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, an welchem Plane sich Volkmar besonders thätig erwies, kam glücklich zu Stande. Dafür bestätigte nun auch Kaiser Ludwig der Bayer alle Handfesten, Urkunden und Briefe über Pfandschaften, Eigen und Lehen, welche von Herzog Heinrich oder von König Hans von Böhmen oder dessen Sohn an Volkmar waren verliehen worden, mit einer neuerlichen Urkunde ddo. München 22. November 1341. Auch die Herzogin Margaretha bewies sich Volkmar als dem einflußreichen Förderer ihrer Sache insbesondere dadurch dankbar, daß sie seinem Sohne Paul manchen Gnadenbeweis gab. Nun aber waren auch die Tage seines Glückes gezählt. Noch stand er, als Anfangs Februar 1342 Kaiser Ludwig mit seinen beiden Söhnen Ludwig und Stephan und dem Herzoge Conrad von Teck und einem ansehnlichen Gefolge von bayerischen Grafen und Rittern über den Jaufen nach Meran kam, in des Kaisers voller Gunst. Aber mit einem Male wendete sich das Blatt. Volkmar wurde wenige Wochen später von dem Herzoge Conrad von Teck in seinem Schlosse Spaur belagert, sein Schloß genommen, er mit zweien seiner Söhne gefangen und auf die Feste Straßberg bei Sterzing geschleppt. Ein gleiches Loos traf Volkmar's Bruder Oswald. Die Ursache dieser Vorgänge ist bis heute nicht ermittelt; die Thatsache steht fest; warum dieß geschehen, darüber gibt kein Chronist und Geschichtsschreiber Tirols die leiseste Andeutung. Nur ein fremder Chronist, Johannes, Abt von Viktring in Kärnthen, berichtet etwas, wonach Volkmar in Folge unredlicher Verwaltung seiner Pflegen, Pfandschaften und Aemter, von diesem Loose ereilt worden, wobei die Mißgunst seiner Neider über seinen Reichthum und seine Macht wirksam mit im Spiele gewesen. In der Haft starb Volkmar entweder aus Gram über sein Schicksal eines natürlichen oder vielleicht gar eines gewalt-

samen Todes. Der Zeitpunct seines Todes ist nicht festgestellt, daß er aber 1344 bereits verstorben, erhellt aus Urkunden. Nach Volkmar's Tode hatte Markgraf Ludwig sofort alle Besitzungen, Lehen und Pfandschaften Volkmar's eingezogen und darüber verfügt. Später scheint der Markgraf Ludwig Volkmar's Söhne wieder in Gnaden aufgenommen, und wenn auch nicht die Pfandschaften, so doch die darauf haftenden Pfandschaftssummen ersetzt zu haben. Auch Schloß und Pflege Klein-Spaur scheinen sie zurückerhalten zu haben, nicht so das Stammschloß Burgstall mit dem dazugehörigen Gerichte und Mölten. Ueber Volkmar's Familienstand gibt die Stammtafel 1 ausführliche, aus Quellen geschöpfte und sichergestellte Daten. Mit Vorstehendem werden die lückenhaften Angaben Bergmann's in seinem Werke: „Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer u. s. w." auf Grundlage der Ergebnisse neuester Forschungen, die dem sonst so gewissenhaften Forscher damals noch nicht bekannt sein konnten, da sie erst später (1865) veröffentlicht wurden, ergänzt. [Archiv für Geschichte und Alterthumskunde Tirols. Redigirt und herausgegeben von J. Durig, Dr. Alfons Huber, P. Justinian Ladurner, David Schönherr und Dr. J. V. Zingerle (Innsbruck, Wagner, 8°.) II. Jahrg. (1863), S. 134—180: „Volkmar von Burgstall. Ahnherr der Grafen von Spaur". Von P. Justinian Ladurner. — Der Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck) 1824, Nr. 9.]

IV. **Wappen.** Die zwei noch blühenden Linien, die Nachkommen des Georg und Johann, führen unterschiedliche Wappen. Das der Nachkommen Georgs ist: 1 und 4: in Silber ein doppelt geschwänzter rother Löwe, welcher einen goldenen Deckelbecher in den Vorderpranken hält (Spaur); 2 und 3: von Roth über Silber schrägrechts getheilt, jeder Theil mit einem Sterne von der entgegengesetzten Tinctur belegt (Flavon, Pflaum). Das der Nachkommen Johanns ist: 1 und 4: in Silber ein doppelt geschwänzter, rother Löwe, welcher einwärtsgekehrt einen goldenen Deckelbecher in den Vorderpranken hält. 2 und 3 ist von Blau und Silber geschacht mit einem darüber gezogenen rothen Querbalken.

Spaur, Johann Baptist Graf (Staatsmann, geb. 10. Oct. 1777, gest. 1. Nov. 1852). Von der dritten Hauptlinie [siehe Stammtafel 7], ein Sohn des Grafen Johann Nepomuk [S. 98, Nr. 23] aus dessen Ehe mit Maria Anna Gräfin Wolkenstein-Trostburg. Trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst, in welchem er in rascher Folge von Stufe zu Stufe vorrückte. Nachdem er einige Zeit Gouverneur von Venedig gewesen, trat er, als Franz Graf Hartig von seinem Posten als Gouverneur von Mailand, den er seit Juli 1836 versah, im Jahre 1840 abberufen und in die Stellung eines Staats- und Conferenzministers und eines Sectionschefs der inneren Angelegenheiten nach Wien berufen worden war, in dessen Stelle als Landes-Gouverneur der Lombardie ein, in welcher er bis kurz vor Ausbruch der Revolution im Jahre 1848 verblieb, indem er bald, nachdem Erzherzog Rainer Mailand verlassen, demselben gefolgt war und die Verwaltung des am Krater des Aufruhrs stehenden Landes in die Hände des Vice-Präsidenten Heinrich Grafen O'Donnell niederlegte. In die Zeit der Verwaltung des Grafen Spaur fällt die Errichtung mehrerer nützlicher Anstalten und manche Verfügung, welche in dem Lande, das von französischen Emissären seit Jahren systematisch gegen die österreichische Regierung heimlich und offen aufgereizt und zur Auflehnung mit allen möglichen Mitteln vorbereitet worden, noch heute dankbar anerkannt werden. So seien nur — und hier sind ausschließlich italienische Quellen benützt — beispielsweise erwähnt: im Jahre 1840 die Errichtung von Kinderbewahranstalten, ein bis dahin in Italien völlig ungekanntes und bei der Verwahrlosung, in welcher sich die Kinder der niederen Bevölkerung durchgängig befinden, im hohen Grade nothwendiges

und nutzbringendes Institut; 1841 das Istituto di S. Maria della Pace für verwahrloste Knaben, das unter die Leitung des der frommen Bruderschaft der Somasker angehörigen Padre Paolo Marchiondi gestellt wurde; das mit behördlicher Bewilligung vom 15. Juni 1844 durch den Dr. Giuseppe Ferrario angeregte Institut der Unterstützung für Aerzte und Chirurgen der Lombardie, ihrer Witwen und minderjährigen Waisen; das von dem Priester Giovanni Spagliardi angeregte und von der Regierung im April 1845 genehmigte Institut zum Schutze der Sträflinge und aus der Kerkerhaft Entlassenen — bei allen diesen Anstalten war Graf Spaur das bewegende und fördernde Princip. Im Jahre 1846 wurde an Seite des berühmten, aber heute noch wenig gekannten Archivs von S. Fedele, in welchem die politischen und Cameral-, die gerichtlichen und militärischen Acten aller lombardischen Regierungen seit dem 15. Jahrhunderte, ferner eine Sammlung von über 100.000 Pergament-Documenten, deren einzelne bis ins 8. Jahrhundert zurückreichen, aufbewahrt sind, eine und zwar in Italien die erste Schule für Paläographie und Diplomatik eröffnet, an derselben Dr. Giuseppe Cossa, und in dessen Verhinderung Luigi Ferrario, der sich durch seine im Jahre 1853 herausgegebene „Memoria intorno ai Palinsesti" als Fachmann bewährt hatte, zu Lehrern bestellt, während in Luigi Osio, dem General-Director sämmtlicher Archive, eine Persönlichkeit in diesem Zweige wirkte, wie sie für diesen Zweck, wo es zunächst galt, Ordnung in den unglaublich reichen archivalischen Schätzen zu erhalten und möglichste Benützbarkeit derselben durchzuführen, kaum geeigneter irgendwo anzutreffen war. Schon diese Errichtung der paläographischen Schule sichert dem Grafen eine dauernde Erinnerung. In keinem Lande vielleicht wird und wurde so viel auf geschichtlichen Gebiete gearbeitet, als in Italien überhaupt. Ja selbst in den Tagen der gehässigen Censur waren in Oberitalien immer eine Menge Local- und Particularhistoriker thätig gewesen, welche die Schätze der zahlreichen öffentlichen, Gemeinde-, Kirchen- und Privat-Archive reicher Edelleute ausbeuteten, dieß aber geradezu kritiklos thaten, wodurch die Wissenschaft weniger gefördert als vielmehr dem berufenen gediegenen Forscher seine Arbeit und mitunter sehr erschwert wurde. Eine tüchtige Schulung in dem nun ins Leben gerufenen und von fähigen Leitern geführten paläographischen und diplomatischen Institute konnte im Hinblick auf spätere Arbeiten, und dadurch, daß aus dem Institute ein Nachwuchs von Forschern hervorging, wie sie der hohe Standpunct der historischen Wissenschaft erforderte, für die geschichtliche Forschung nur die wohlthätigsten Folgen haben; weil nun der unkritischen geschichtlichen Schatzgräberei, die nicht selten Tombak für Gold, Blei für Silber hielt, ein für alle Mal ein Riegel vorgeschoben, hingegen der wahren kritischen Forschung wohlgeschulte Adepten zugeführt wurden. Und das ist ein großes Verdienst, das dem Grafen S., der bei dieser Schöpfung Pathendienste verrichtete, unbenommen bleiben wird. Zur Ergänzung des Vorigen sei noch bemerkt, daß im Jahre 1843 in seine Verwaltungsperiode die Gründung der Accademia fisio-medico-statistica fällt, welche gleich mit ihrem Beginne eine ganz energische wissenschaftliche Thätigkeit entfaltete, wie etwa um dieselbe Zeit in Wien die von Wilhelm Haidinger ins Leben gerufene Gesellschaft

der „Freunde der Naturwiſſenſchaften“, welche denn doch als der eigentliche Keim der nachmaligen kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften angeſehen werden kann. Auch fand zu ſeiner Zeit im Jahre 1844 zu Mailand die ſechste Verſammlung der Gelehrten Italiens Statt, welche daſelbſt eine Thätigkeit und Rührigkeit entfaltete, die mit dem von der revolutionären Partei ſtets im Munde geführten Drucke, der in keinem Lande der Monarchie weniger fühlbar war, wie eben in der Lombardie, die ſich überhaupt in der vormärzlichen Periode allen anderen Provinzen gegenüber der größten Freiheit erfreute, im directen Widerſpruch ſtand. Nur wenige Jahre überlebte Graf S. den politiſchen Umſturz, hatte aber noch in Italien die Siege Radetzky's, in den übrigen Ländern der Monarchie die energiſchen Maßnahmen des Fürſten Windiſchgrätz und ſeiner Generale erlebt. Er ſtarb, 75 Jahre alt, aus ſeiner (am 20. November 1815 geſchloſſenen) Ehe mit Amalie geborenen Gräfin von Biſſingen-Nippenburg, kaiſerlichen Palaſt- und Sternkreuzordensdame, nur zwei Töchter, die Gräfinen Clementine und Thereſe, hinterlaſſend. Dieſe haben ſich beide mit Sproßen aus den älteſten Familien Italiens vermält: Gräfin Clementine, (geb. im Jahre 1816), Sternkreuzordensdame, iſt (ſeit 25. November 1840) Gemalin des Grafen Alois Mocenigo, k. k. Kämmerers; Gräfin Thereſe (geb. 17. März 1819), gleichfalls Sternkreuzordensdame, war (ſeit 26. Auguſt 1844) die Gemalin Arthurs Markgrafen von Pallavicini und iſt ſeit 8. März 1872 Witwe. Aus letzterer Ehe ſind drei Söhne und eine Tochter vorhanden.

Muoni (Damiano), Collezione d'Autografi di famiglie Sovrane, celebrita politiche, militari, ecclesiastiche, scientifiche, letterarie ed artistiche illustrata con cenni biografici ecc. ecc. (Milano 1859, Franc. Colombo, Lex.-8°.), p. 105.

Spaur, Joſeph Philipp Graf (Biſchof von Seckau, ſpäter von Brixen, geb. 23. September 1718, geſt. 26. Mai 1791). Von der dritten Hauptlinie [ſiehe die Stammtafel 7], ein Sohn des Statthalters von Tirol, Grafen Johann Franz Wilhelm mit Anna Maximiliane Gräfin Trapp, und älterer Bruder des Reichskammerrichters Franz Joſeph [ſiehe S. 86]. Der Graf betrat die geiſtliche Laufbahn, wurde 1749 Capitular von Salzburg und Brixen, am 1. Jänner 1755 Conſiſtorial-Präſident, am 1. December 1763 ſalzburgiſcher Geheimrath und am 18. October 1763 Fürſt-Biſchof von Seckau. Nachdem er dieſes Bisthum 15 Jahre regiert, erfolgte ſeine Berufung zum Fürſt-Biſchofe von Brixen, worauf er 1780 ſein Salzburger Canonicat niedergelegt. Als Brixener Biſchof hat er 13 Jahre gewaltet und nahezu 80jährig das Zeitliche geſegnet. Im Jahre 1782 fand der Beſuch des Papſtes Pius VI. bei Gelegenheit ſeiner Reiſe nach Wien in Brixen Statt, wo ihn ſein biſchöflicher Bruder mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Ehren auf das feſtlichſte empfing. Außer ſeiner biſchöflichen Würde bekleidete Graf S. noch die Stelle eines Vicarius generalis durch Ober- und Unterſteier, wie auch des Neuſtädter Diſtrictes, eines Propſten zu Ehrenburg, eines Kanzlers der Hochſchule in Gratz und eines Präſes der Wiener k. k. Studien-Commiſſion. Als er noch Biſchof zu Seckau war, erſchien von ihm im Druck eine „Abhandlung von der Liebe Gottes und von dem chriſtlichen Gebete. Aus dem Franzöſiſchen“ (Salzburg 1776, 8°.). Unſere Quellen ſchildern

den Bischof Spaur als einen großen Freund der Wissenschaften und als einen gelehrten Mann, der ein eifriger Beförderer der Seelsorge und ein wohlthätiger Oberhirt war. Zeugniß seines Wohlthätigkeitssinnes geben nicht nur das von ihm dem Markte Leibnitz in Steiermark für immerwährende Zeiten zugewiesene Stiftungscapital, mit dessen Zinsen drei arme Bürger des genannten Ortes zu betheilen sind, sondern auch seine Schenkung von 10.000 fl. an das Priesterhaus in Gratz; von 1000 fl. zur Erbauung des Vicariatshauses in Wald, und von 8000 fl. zur besseren Subsistenz der Seelsorger in den Pfarrereien: Preding, Hitzendorf und Mooskirchen, endlich auch seine letztwillige Verfügung, welcher zu Folge er sein ganzes auf diesem Bisthume gesammeltes Vermögen zur besseren Dotation des Priesterhauses und armer Pfründen gegen die einzige Verbindlichkeit überließ, daß sich die diese Wohlthaten genießenden Pfründner seiner täglich bei Verrichtung des h. Meßopfers erinnerten. Ueber seine Stellung zum Staate und zur Kirche liegen zwei Zeugnisse vor, die sich nicht ganz in Einklang bringen lassen. Die „Oesterreichische Biedermanns-Chronik bezeichnet ihn als einen gutgesinnten, eifrigen Oberhirten, der keineswegs zu den Anhängern der römischen Hofpartei gehörte, und ganz von der Wahrheit überzeugt war: daß der Staat nicht in der Kirche, sondern die Kirche im Staate ist; daß man dem Kaiser geben müsse, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Dagegen war auch die ganze Datarie sammt dem berufenen Exjesuiten und Römer, Hoftheologen P. Zaccaria, mit ihm äußerst unzufrieden. Als auf Kaiser Josephs II. Befehl die Bulle „Unigenitus“ im Jahre 1781 verboten wurde, schärfte dieser würdige Bischof seiner Geistlichkeit in einem Circularschreiben den strengsten Gehorsam und die pünktlichste Befolgung dieser Verordnung ein. Als er darauf eine päpstliche Zuschrift erhielt, worin verlangt wurde, jenes Circular zu vernichten, weil er sonst vor das Gericht des apostolischen Stuhles gezogen und schärfer geahndet werden würde, antwortete Bischof Spaur Seiner Heiligkeit in einer Weise, welche der Beschaffenheit der in Rede stehenden Sache, seiner kirchlichen Würde, seiner Pflicht gegen den Monarchen und seinen Grundsätzen gemäß war. Nun blieb er weiters unbehelligt. Im Jahre 1782 empfing er den aus Wien zurückkehrenden Papst Pius VI. als Gast in seiner bischöflichen Residenz. Mit Vorstehendem nicht in Uebereinstimmung befindet sich eine Denunciation des berüchtigten Fantasten-Almanachs, worin Fürst-Bischof Joseph Philipp als neuer Schutzgott der Teufelsbannerei bezeichnet wird, weil er für das Kloster Seefeld in Tirol die licentia exorcizandi gegeben, und zwar im Jahre 1783, also in einem Zeitpuncte, da der Primas von Deutschland den Mönchen, die sich bei Geisterbeschwörungen und Gespensterjagden, bei Besessenen und anderen dergleichen Excessen würden gebrauchen lassen, die Strafe des Kerkers angewiesen hatte. Bischof Joseph Philipp Franz soll auch Mehreres geschrieben und durch den Druck veröffentlicht, wie auch die Herausgabe der Werke Anderer unterstützt haben. Von letzteren nennt man die Ausgabe der Werke des „S. Agostino de Gratia“, welche Foginio in Rom veranstaltete; dann eine lateinische Uebersetzung der „Exposition de la doctrine de l'eglise catholique sur les matières de controverse“, von Bischof Bossuet, wovon

er später auch die Ausgabe einer deutschen Uebersetzung zu veranstalten beabsichtigte. Der Bischof, ein wirklich gelehrter Prälat, besaß eine ansehnliche Bibliothek und in derselben fanden sich bei seinem Ableben von seiner Hand mehrere Uebersetzungen französischer theologischer Werke. Daß Bischof Joseph Philipp Franz zu den sogenannten Josephinern in der österreichischen kirchlichen Hierarchie beizuzählen sein dürfte, möchte sich auch aus der Widmung eines erklärten Josephiners, des aufgeklärten Kirchenrechtslehrers Franz Xaver Gmeiner, schließen lassen dürfen, der ihm die drei Bände seiner „Institutiones juris ecclesiastici" zugeeignet hat.

Leardi (Peter), Reihe aller bisherigen Erzbischöfe zu Salzburg, wie auch der Bischöfe zu Gurk, Seckau, Lavant und Leoben u. s. w. (Graz 1828, Albert Tusch, 8°.) S. 119. — (De Luca). Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, von Trattner, 8°.). I. Band, 2. Stück, Seite 182. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1784, Gebrüder von Redlich. 8°.). Erster (und einziger) Theil, S. 187. — Katholischer Phantasten- und Prediger-Almanach auf das Jahr 1784. Sammt den Evangelien auf alle Sonntage des Jahres (Rom, Madrid und Lissabon, auf Kosten der heiligen Inquisition, 8°.) S. 79.

Porträt. Unterschrift: „Jos. Phil. C. | de Spauer etc. | Epis. Brixi. S. R. J. P.| J. Adam fc. (Kupferstich, kl. 8°.).

Spaur, Karl Graf (Staatsmann, geb. in Südtirol im Jahre 1796, nach Einigen bereits 1794; als Geburtstag wird der 4., 14. Jänner und 8. Juni angegeben, gest. zu Florenz 26. October 1854). Vom Zweige, genannt Winkel und Landegg [Stammtafel 7], der dritten Hauptlinie der Familie Spaur. Herausgeber möchte den 8. Jänner 1794 als das richtige Geburtsdatum ansehen, wenigstens ist es so in der Biographie seines Großvaters: „Biographie des Grafen Franz Spaur. Von einem seiner nächsten Verwandten entworfen" Seite 40 angegeben. Ein großes wichtiges Ereigniß, bei welchem dem Grafen Karl mit seiner Gemalin Therese [siehe ihre Lebensskizze S. 114] die Hauptrolle zufiel, machte seinen Namen auch über diejenigen Kreise hinaus bekannt, in denen er durch seine hohe Stellung, seine amtliche Wirksamkeit und seine edlen geistigen Eigenschaften bekannt und hochgeachtet war. Obgleich in Wetzlar geboren, gehört er durch seine aus Tirol stammende, dort seit Jahrhunderten ansässige und noch heut weitverzweigte Familie uns an. Sein Großvater war der seiner Zeit ob seiner Gerechtigkeit und seinem Pflichtgefühl hoch gepriesene Graf Franz Joseph Spaur [siehe diesen S. 86]. Sein Vater Joseph Philipp war Assessor des Wetzlarer Kammergerichtes und starb erst 39 Jahre alt. Seine Mutter Henriette war eine geborene von Frankenstein. Graf Karl trat ursprünglich in den bayerischen Kriegsdienst, verließ aber später denselben, um sich der Diplomatie zu widmen. Er diente nun als Legationssecretär in Berlin, Wien, Frankfurt und ging 1831 als Geschäftsträger nach Rom, wo er im Jahre 1831 zum außerordentlichen Gesandten befördert wurde, mit welcher Stellung er später noch die eines Gesandten bei den Höfen von Neapel und Turin vereinigte. Der Graf durchlebte nun das Wohl und Wehe der ganzen fünfzehnjährigen Regierung des Papstes Gregor XVI., den die Einen ebenso befangen erhoben, wie die Anderen ohne Grund geschmäht haben. Als der Cardinal Graf Mastai Ferretti am 16. Juli 1846 als Pius IX. zum Papst

gewählt worden, war auch Karl Graf Spaur Zeuge des Pio-nono-Jubels, den meisten gleich, ungeachtet seiner conservativen Gesinnungen, nicht ahnend, welche Wendung und welches Ende die Seligkeit der ersten Zeiten des neuen Pontificats nehmen würde. Aber er war einer der ersten Enttäuschten, als die selbstbewußte Revolution und die seit Jahren heimlich wühlende Mazzini'sche Partei sich des Feldes bemächtigten, welches der arglose, wie natürliche Enthusiasmus und die ungeduldig überstürzende reformistische Hast ihr, ohne es zu wollen noch zu wissen, geebnet hatten. Der letzte Act des Dramas stand klar vor seiner Seele, als er, den tiefsten Schmerz in seinem bei aller Anhänglichkeit an Rom deutschen Herzen, den Doppeladler seiner Heimat unter den Fäusten einer Horde des niedrigsten Gesindels stürzen, als er nicht lange darauf, zu Ende April 1848, den Anfang jener Unfreiheit des Papstes sah, welche, nachdem ein scharfsinniger, erfahrener und entschlossener Minister, beinahe vereinzelt, inmitten von Kälte, Entfremdung oder Feindseligkeit, den Versuch, ihr ein Ende zu machen, mit dem Leben bezahlt hatte, sechs Monate später zur Katastrophe führen mußte. Die Katastrophe kam, und wie Papst Pius IX. am 24. Nov. 1848 nach Gaëta floh, welchen Antheil Graf Karl S. mit seiner Gemalin an der glücklich ausgeführten Flucht des Heiligen Vaters hatte, alle diese historisch denkwürdigen Ereignisse, von dem Momente als Pius IX. den quirinalischen Palast verließ, bis König Ferdinand von Neapel den päpstlichen Flüchtling in Gaëta begrüßte, hat seine bereits erwähnte Gemalin Therese in einer kleinen Schrift als Augenzeugin, ja Mittheilnehmerin ausführlich geschildert. Der bayerische Gesandte, indem er, am labicanischen Wege vor der Kirche S. Pietro e Marcellino harrend, am Abend des 24. November den apostolischen Flüchtling in seinen Wagen aufnahm und aus der Stadt und über die Grenze des Kirchenstaates hinausführte, brach der römischen Revolution die gefährliche Spitze ab. „Mochte", so schreibt des Grafen Biograph in der Allgemeinen Zeitung, „Republik und Anarchie darauf folgen, mochten die Umsturzmänner von ganz Italien sich um den Vatican sammeln und modern antike Tragicomödien aufführen — der Papst war frei. Der auf der entweihten Stätte aufgeführte Lügenbau mußte in sich selbst zusammensinken". Der Graf von Spaur hat sich durch sein ruhig-entschlossenes, auf höheren Beistand vertrauendes, eigener Sicherheit nicht achtendes Handeln in jenen verhängnißvollen Momenten um alle Throne, um die ganze Christenheit ein beneidenswerthes Verdienst erworben. Nach allem Hangen und Bangen des Aufenthaltes in Gaëta und Portici hat der Graf am 12. April 1850 an der durch manche Erinnerungen und Rückblicke ernsten Freude des Wiedereinzuges theilgenommen. Seine durch die bezeichneten Ereignisse in seltenem Maße bevorzugte Stellung hat bei ihm nie zu Selbstüberhebung oder zur Einmischung in Anderer Angelegenheiten geführt; wie er sich des Vertrauens, das Papst Pius ihm im entscheidenden Augenblicke bezeigt, mit Recht freute und darauf stolz war, war er sich auch bewußt, diesem Vertrauen nach seinen besten Kräften entsprochen zu haben. Eine lange und wechselvolle Krankheit brachte ihm viele Leiden. Auf Genesung hoffend, verließ er im Herbst 1854 Rom mit längerem Urlaub, um den Winter in seiner Heimat Südtirol zuzubringen, kam aber nicht

über Florenz hinaus, wo er auch nach einiger Zeit im Alter von 60, nach Anderen von 58 Jahren verschied. Sein vorerwähnter Biograph schreibt über ihn: „Der Graf war ein Ehrenmann und Edelmann im echten und besten Sinne des Wortes, loyal, großmüthig, gewissenhaft, unerschütterlich in seinen religiösen Ueberzeugungen, fest in seinem politischen Glauben, aristokratische Gesinnung mit warmer Anhänglichkeit an seinen König und sein Land, eifrige Berufstreue mit strengem Rechtsgefühl unauflöslich verbindend. So ist er eine Zierde seines Standes gewesen, dessen, dem er durch Geburt angehörte, wie jenes, den er sich als Lebensberuf wählte. In Rom war er durch Familienbeziehungen heimisch geworden, und dort kannte man ihn in Folge seines langen Aufenthaltes und würdigte seine edlen und tüchtigen Eigenschaften am besten". Der Graf war seit 21. September 1833 mit Therese geborenen Gräfin Giraud [Bergmann nennt sie irrthümlich Sirout und läßt sie erst seit 31. Jänner 1834 mit dem Grafen vermält sein], verwitweten Dowell vermält, welche ihm zwei Söhne gebar. Von diesen starb der eine in der Jugend; der andere, Graf Maximilian (geb. 5. Juli 1834), ist Besitzer der lehenbaren Pfandherrschaft Laubegg und des Gutes Mäntelberg (Gallwiese) in Tirol, sowie des Gutes Mödingen bei Dillingen in Bayern, diente anfänglich in der Diplomatie, die er später aufgab und ist jetzt k. k. Hauptmann in der Reserve des Tiroler Jäger-Regiments Kaiser Franz Joseph. Er hat sich am 4. December 1861 zu London mit Mathilde geborenen Freiin Verschuer vermält. Den Familienstand siehe in Stammtafel 7.

Augsburger Postzeitung (4°.) 1854, Beilage Nr. 262 vom 16. November: „Karl Graf Spaur" [Nekrolog von A von Reumont?]. — Jetztzeit. Herausgegeben von Dr. Meynert (Wien 8°.) 1855, Nr. 45, S. 713: „Karl Graf von Spaur". — Volks- und Schützenzeitung (Innsbruck, 4°.) 1854, Beilage zu Nr. 127.

Spaur, Ludwig Graf (Mönch, geb. zu Innsbruck 12. October 1812, gest. zu Maria-Zell in Steiermark 6. Juli 1853). Vom ersten Ast der ersten Hauptlinie; ein Sohn des Grafen und k. k. Oberstlieutenants Karl Wilhelm Julius, aus dessen Ehe mit Philippine Gräfin Thurn und Taxis [s. Stammtafel 2]. König Ludwig I. von Bayern hob den Grafen aus der Taufe. Die Studien machte derselbe zu Innsbruck und München, darauf trat er in das Seminarium zu Passau, wo er im Jahre 1835 die Priesterweihe empfing, und nun über seine Bitte als Wallfahrts-Priester an dem berühmten Gnadenorte Altötting, den damals noch der Secular-Klerus versah, angestellt wurde. In dieser Anstellung wirkte S. im Predigtamte und im Beichtstuhle. Nach einiger Zeit jedoch fühlte er in sich den Drang nach gänzlicher Zurückgezogenheit, ohne jedoch in einen bestimmten geistlichen Orden treten zu wollen. Aus diesem Anlasse begab er sich 1839 nach Rom, und wohnte dort im Kloster der Minoriten zu den zwölf Aposteln, wo er volle zehn Jahre das stille verborgene und doch so thätige Leben eines Priesters führte, der in Gott seine Mitmenschen mit warmer Liebe umfaßt. Da er ein nicht unbedeutendes Vermögen besaß, seine Bedürfnisse aber äußerst gering waren, so verwendete er Alles für die Armen, welche in Schaaren seine Wohnung umlagerten. Unter solchen Verhältnissen brach das Jahr 1848 herein. Ein Vetter des Priesters, Karl Graf Spaur (s. S. 110),

befreite den Papſt Pius IX. aus der Gewalt der Aufrührer. Daß unter ſolchen Umſtänden das längere Verbleiben des dem Befreier ſo nahe verwandten Prieſters in Rom gefährdet war, bedarf keiner beſonderen Auseinanderſetzung. So verließ denn auch Graf Ludwig das ihm lieb gewordene Heim in Rom, und begab ſich noch im November 1848 nach Neapel, wo er im Kloſter der unbeſchuhten Karmeliter das Jahr 1849 verlebte. Bei den veränderten politiſchen Verhältniſſen kehrte der Graf nach Rom zurück, aber die Einſamkeit des ihm lieb gewordenen Kloſters zu den Zwölf Apoſteln konnte er nicht wieder aufſuchen, da das Kloſter mittlerweile von den eingerückten franzöſiſchen Truppen beſetzt worden war. Dieß veranlaßte ſomit den Grafen in die wiederhergeſtellte Academia ecclesiastica einzutreten, eine Art von Seminar für adelige Prieſter, in welchem ſie zu den höheren Aemtern der päpſtlichen Curie vorbereitet werden. Er war in dieſes Inſtitut eingetreten, zunächſt um überhaupt wieder in einem geregelten geiſtlichen Hauſe zu leben, zweitens um dem Wunſche ſeiner Freunde, die ſeinen Eintritt in die Dienſte der päpſtlichen Prälatur wünſchten, nachzukommen, wobei er ſich jedoch vorher prüfen wollte, ob er ſich auch dazu geeignet fühle. Bald aber erkannte der Graf, dem die beſondere Gunſt des Heiligen Vaters eine glänzende Laufbahn in der Diplomatie eröffnen konnte, daß dieſes glänzende geräuſchvolle Leben mit ſeinen innerſten Neigungen nicht zuſammenſtimme. So trat er denn im J. 1852 wieder aus der Anſtalt, um ſich gänzlich und für immer von der Welt zurückzuziehen. Gerade um dieſe Zeit ſollten nach dem Wunſche des Papſtes im Orden der Barmherzigen Brüder der römiſchen Provinz zwei Reformhäuſer neu organiſirt, und aus dieſen der ganze Orden des heil. Johann von Gott ſeiner Regeneration, wobei die Einführung der urſprünglichen Ordensſatzungen, welche mit der Zeit manche Veränderungen erfahren hatten, bezweckt wurde, zugeführt werden. Einſtweilen wurden in der römiſchen Provinz die Klöſter zu Tivoli und Terracina dieſem Zwecke gewidmet, und dem Ordenshauſe zu Tivoli Pater Clarenzio Maria Obinger, von Geburt auch ein Oeſterreicher, durch langjährige Freundſchaft mit dem Grafen Spaur auf das innigſte verbunden, als Prior vorgeſetzt. Kaum war die Sache ſo weit gediehen, als der Graf den ſehnlichſten Wunſch äußerte, im Kloſter zu Tivoli in der Eigenſchaft eines Convictors Koſt und Wohnung zu nehmen. Dieſe Erlaubniß erfolgte alsbald, und der Graf wurde durch ein Breve des Generals dem Orden gänzlich aggregirt, wodurch er zu dem Orden der Barmherzigen Brüder in ein geiſtliches Verhältniß trat, wie etwa die Tertiarier in einem geiſtlichen Verhältniſſe mit gewiſſen Orden ſtehen. Dort lebte nun der Graf wie der Geringſte des Hauſes. Sein ganzes Wirken gehörte den Kranken, denen er geiſtlichen Troſt und leibliche Pflege und Sorgfalt widmete. Schon hatte der Graf mehrere Monate im Kloſter ſeine Dienſte geleiſtet, als mit einem Male der Prior, der gedachte Pater Clarenzio, tödtlich erkrankte. Wohl wurde er durch die Bemühungen der Aerzte dem Tode entriſſen, aber an eine Uebernahme ſeines geiſtlichen Amtes war vorderhand nicht zu denken, vielmehr riethen die Aerzte zu einer Reiſe, indem ſie meinten, das heimathliche Klima könnte den ſehr geſchwächten Prior noch am eheſten kräftigen. Der Ordensgeneral

ertheilte ſofort die Erlaubniß, und da es unzuläſſig war, den ſchwer Kranken allein reiſen zu laſſen, erbot ſich Graf Spaur ſeinem Freunde das Geleite zu geben. Am 6. Juni 1853 reiste der Graf mit dem Prior von Rom ab, und ging über Loretto, Ancona, Trieſt und Laibach nach Gratz, von wo beide einen Ausflug nach Maria-Zell unternahmen, und von wo ſie dann nach Wien, der Heimath des Priors Clarenzio, zu reiſen gedachten. Am 23. Juni trafen ſie in Maria-Zell ein. Das fortwährend üble Wetter auf der ganzen Reiſe, die Kälte und Näſſe auf dem Wege nach Maria-Zell, hatten den Grafen Ludwig ſehr angegriffen, ſo daß er ſchon leidend in Maria-Zell ankam. Deſſenungeachtet ließ ſich derſelbe in ſeinen geiſtlichen Verrichtungen nicht ſtören, bis ihn das überhandnehmende Leiden aufs Krankenlager warf, von dem er ſich nicht mehr erheben ſollte, denn ein Nervenfieber hatte ihn nach wenigen Tagen hingerafft. Während ſeiner Krankheit wollte er ſeine zeitlichen Angelegenheiten in Ordnung bringen und verfaßte ein gerichtliches Teſtament, welches, wie ſein Biograph Herr D. J. Toſi meint, „allen Prieſtern zum Muſter dienen könnte“. Aus demſelben geht hervor, daß der Graf ganz frei von irdiſchen Banden, nicht an Fleiſch und Blut hing, und zu Gunſten der Kirche ſeine leiblichen, ihm nächſtſtehenden Verwandten, von deren Familie jedoch ſein ganzes Vermögen herrührte, überging. Auf ſeiner Durchreiſe in Gratz hatte der Graf erfahren, daß es der lebhafte Wunſch des Clerus der Diöceſen von Seckau und Leoben ſei, ein Deficientenhaus und Hôtel für dürftige Prieſter zu errichten, daß aber für dieſen Zweck nur erſt ſehr geringe Mittel vorhanden ſeien. In Folge deſſen traf er nachſtehende letztwillige Verfügung: Daß nach Abzug anderer frommer Legate ſein ſämmtliches Vermögen — es dürften zu dem angegebenen Zwecke immer noch 26—28.000 fl. übrig bleiben — für dieſe wohlthätige Abſicht verwendet werde, wobei er jedoch die ausdrückliche Bedingung ſtellte, daß dieſe Stiftung durch die nach der alten Regel lebenden Barmherzigen Brüder in das Leben gerufen und fortwährend geleitet werde. Zum Teſtaments-Executor hatte der Graf ſeinen Freund, den Prior Clarenzio, beſtellt.

Katholiſche Blätter aus Tirol. Redigirt von M. Huber (Innsbruck, Wagner, 8°.), I. Jahrg. 1853, Bd. II, Nr. 40. S. 969. „Einige Züge aus dem Leben des Prieſters Ludwig Graf von Spaur“. Von D. J. Toſi.

Spaur, Thereſe Gräfin (geb. in Rom, Geburtsjahr unbekannt, geſt. zu Innsbruck 27. März 1873). Gräfin Thereſe war die Gemalin des königlich bayeriſchen Geſandten Karl Grafen Spaur und mit demſelben bei der Flucht des Papſtes Pius IX. weſentlich betheiligt. Ihre letzten Lebensjahre brachte ſie in Tirol zu, wo ſie in der Nähe von Innsbruck ein Schlößchen gekauft, welches ſie den größeren Theil des Jahres bewohnte. Sie war eine geborene Giraud, entſtammte einer im vorigen Jahrhundert in Rom anſäſſig gewordenen, zu hohen kirchlichen Ehren, wie zu anſehnlichem aber nicht bleibendem Beſitz gelangten franzöſiſchen Familie, welche mit ihrem Ableben erloſchen ſein ſoll. Sie war längere Zeit Beſitzerin des von Bramante für den Cardinal von Corneto erbauten Palaſtes in der Leoſtadt zu Rom. Ihr Oheim war der Luſtſpieldichter Giovanni Giraud, dem ſeine Freunde unter dem kleinen Porticus der Kirche San Euſtachio ein

Denkmal ſetzen ließen. Alfred von Reumont, dem wir allein die eingehenden Nachrichten über die Gräfin und ihre Familie verdanken, bemerkt über Giovanni Giraud, daß er der Einzige war, der ſeit Goldoni eine wirkliche und dauernde Bedeutung für die komiſche Bühne Italiens erlangt hat. Gräfin Thereſe Giraud ſtand in erſter Jugendblüthe, als ſie Sir Eduard Dodwell, einen um griechiſche Topographie und Kunſt verdienten Archäologen, heirathete, der ſich bleibend in Rom niedergelaſſen hatte. Der Altersunterſchied zwiſchen Gräfin Thereſe und Sir Edward überſchritt ſelbſt das liberalſte Maß und da die Verſchiedenheit von Charakteren und Neigungen mit demſelben gleichen Schritt hielt, ſo wurde die Ehe ſehr bald zu einem bloßen Beiſammenwohnen, in einem Theile der dem Palazzo di Venezia gegenüber liegenden Hälfte des Palazzo Pamphili Doria. In den ſpäteren Jahren des Papſtes Pius VII. und in der Regierungszeit Leo's XII. (1823—1829), war Miſtreß Dodwell die gefeiertſte Schönheit Roms. Da wir das Geburtsjahr der Gräfin nirgends angegeben finden, ſo bieten uns die vorerwähnten Umſtände einigermaßen einen Anhaltspunct zur beiläufigen Beſtimmung, und wir werden kaum fehl gehen, wenn wir ihre Geburt mindeſtens um den Beginn des laufenden Jahrhunderts anſetzen. Denn Papſt Pius VII. iſt am 20. Auguſt 1823 geſtorben. Und damals war Gräfin Thereſe bereits etliche Jahre Miſtreß Dodwell. In der damaligen Zeit, wo ſich ſeit der Reſtauration den Engländern der lange verſchloſſene Continent wieder öffnete, hatte das höhere geſellſchaftliche Leben in Rom ſeinen Höhenpunct erreicht. Namentlich waren es engliſche Größen, welche damals das geſellſchaftliche Scepter führten, wie, um nur Namen zu nennen: die Herzogin von Devonshire (Lady Eliſabeth Forſter), die Gräfin Bleſſington u. A. Der Gemal der Gräfin Thereſe, Sir Edward Dodwell (geb. 1767), ſtarb 65jährig am 14. Mai 1832, und ſeine Witwe heirathete im Herbſt des folgenden Jahres den Grafen Karl von Spaur. Ihre erſte Ehe war kinderlos geblieben; mit dem Grafen Spaur hatte ſie zwei Söhne, von denen der jüngere als Kind ſtarb. Als Geſandtengattin öffnete ſich auch ihr Haus der größeren Geſellſchaft. Diplomaten und ausgezeichnete Fremde fanden ſich in ihrem Salon ein, in welchem ebenſo das geiſtige wie faſhionable Element vertreten war. König Ludwig brachte bei ſeinen öfteren Beſuchen in Rom ſeine Abende großentheils im Salon der Gräfin Spaur zu, welche, wie ihr Biograph meldet, „durch Geiſt und Schönheit glänzte und Leben und Heiterkeit um ſich verbreitete". Die revolutionären Bewegungen Italiens hatten bereits ſeit der Erhebung Gregor XVI. zum Papſt (1831—1846) begonnen, allmälig aber hatte ſich mit der Feſtigung ſeiner Regierung auch die Harmonie in dem geſellſchaftlichen Verhältniß wieder gefunden, und namentlich bewahrte der Spaur'ſche Salon ſeinen zwangsfreien, von Heiterkeit und Ernſt in gleich rechtem Maße durchgeiſtigten Charakter. Aber allmälig verdüſterte ſich der politiſche Horizont. Pius IX. ſetzte ſich die Tiara auf, der Umwälzungstaumel ergoß ſich immer weiter und breiter, bis die Februar-Revolution und der mailändiſche Aufſtand dem Faſſe den Boden ausſchlugen. Von dem Momente, als der Graf Spaur von ſeiner Wohnung aus

eine wüſte Bande den kaiſerlichen Wappenſchild über dem großen Thore des venetianiſchen Palaſtes vernichten und die Trümmer durch den Corſo ſchleppen ſah, war es ihm klar, daß ein gleiches Loos des päpſtlichen Wappens harrte, und damals ſchon hat er nicht geſäumt, ſeinen König um Verhaltungsbefehle für einen äußerſten Fall zu bitten, der Novembermonat des Jahres 1848 ſollte ſeine geahnten Beſorgniſſe wahr machen. Die Ermordung Roſſi's, die Erſtürmung des Quirinals, das dem Papſte aufgedrungene republikaniſche Miniſterium ließen noch Schlimmeres fürchten. Der Graf und die Gräfin waren einig, daß den Papſt nur eine Flucht retten könne. Graf Spaur wurde der Vertraute des Papſtes Pius IX., und in das Geheimniß des Fluchtplanes wurde nur noch der franzöſiſche Geſandte gezogen. Die Gräfin Thereſe von S. hat über dieſe Flucht ein höchſt intereſſantes, für die Geſchichte wichtiges Schriftchen veröffentlicht: „Papſt Pius IX. Fahrt nach Gaëta“ (Schaffhauſen 1852). Die Flucht fand am 24. November 1848 gegen Abend Statt. Es war zu wiederholtem Male daran, daß die Flucht entdeckt worden wäre. Aber die Entſchloſſenheit und Geiſtesgegenwart des Grafen und der Gräfin machten das gefahrvolle und ſchwierige Unternehmen gelingen. Der Graf Spaur und ſein deutſcher Jäger hatten auf dem Bock des Wagens, in welchem der Papſt im gewöhnlichen Gewande eines einfachen Prieſters mit Gräfin Spaur, ihrem Sohne und deſſen Hofmeiſter, dem Prieſter Sebaſtian Liebl, ſich befanden, Platz genommen. Nun ging es unaufgehalten fort. Gegen ſechs Uhr Morgens des 25. November war Terracina und bald darauf die neapolitaniſche Grenze erreicht. In Mola di Gaëta ſchrieb der Papſt an den König von Neapel, und Graf Spaur überbrachte den Brief. So hatte denn die Gräfin in einem in ſeiner Art welthiſtoriſchen Ereigniſſe, eine das Gelingen desſelben fördernde Rolle mitgeſpielt und bleibt die Erinnerung an die muthige Frau aller Zukunft vorbehalten. Die oberwähnte Schrift der Gräfin S. hat, wie Herr von Reumont bemerkt, durch die wiederholte Reviſion nicht gewonnen. Es iſt leider alles Perſönliche ängſtlich entfernt, jedes Wort des Papſtes ausgemerzt, das Memoirenartige in trockene Pragmatik umgewandelt worden. Trotz alledem bleibt ſie noch ein werthvoller und zuverläſſiger Beitrag zur Zeitgeſchichte. Von dem Tage der Ankunft des Papſtes in Gaëta, wo Cardinal Antonelli und der ſpaniſche Botſchaftsſecretär d'Arnac ſchon verkleidet angelangt waren, bis zu des Papſtes Rückkehr nach Rom im April 1850 blieb die Gräfin Spaur anfänglich in der Feſtung, die ſpätere Zeit wohnte ſie an der Chiaja Neapels. Daß ſich dort, wo ſich allmalig die römiſche Prälatur, die Diplomatie, der Adel und viele Ausländer eingefunden hatten, aller Blicke auf die herzhafte Gräfin Spaur, welche in dieſer Geſellſchaft längſt gekannt war, richteten, iſt begreiflich. Die politiſchen Verhältniſſe, welche nun folgten, in Rom franzöſiſche, in Bologna öſterreichiſche Beſatzung, in Turin ſteigernde, von Frankreich geſchürte Begierde, die Scharten von 1848/49 auszuwetzen, und von den ſich mehrenden Schwierigkeiten der Stellung Oeſterreichs in Lombardo Venetia Vortheil zu ziehen: dieß Alles machte die Situation am römiſchen Hofe nicht amüſanter. Graf Spaur begann zu kränkeln, im Herbſt 1854 wollte die Gräfin mit dem kranken Ge-

mal nach ſeiner Heimat Südtirol ſich begeben, aber ſie kam damals nicht weiter als nach Florenz, wo die Schwäche des Grafen alsbald ſo zunahm, daß er in wenigen Wochen ſeinen Leiden erlag. Die Gräfin kehrte im Anbeginn nach Rom zurück, verließ aber ſpäter die ewige Stadt, wo ihre Wiege geſtanden, nachdem ſich ihr durch die völlig veränderten Verhältniſſen dieſelbe, ſo zu ſagen, entfremdet hatte, um ihren bleibenden Aufenthalt wo anders zu nehmen. So lebte ſie einige Zeit in München, dann in den Niederlanden, wo ihr Sohn Maximilian Attaché bei der k. k. öſterreichiſchen Geſandtſchaft am königlich niederländiſchen Hofe im Haag war, welche Stellung er jedoch in der Folge verließ. Zuletzt hatte ſie ein Schlößchen bei Innsbruck gekauft, wo ſie theilweiſe in Geſellſchaft von Sohn und Schwiegertochter, einer Holländerin Namens Mathilde Freiin von Verſchuer, und Enkeln einen großen Theil des Jahres zuzubringen pflegte. Den Winter 1872 bis 1873 brachte ſie trotz der Abmahnung von mehreren Seiten, welche im Klima Gefahr für ſie ahnten, in Innsbruck zu und erlag auch dort kürzeſter Krankheit. „Alfred von Reumont ſchildert die Gräfin als eine Natur von nicht gewöhnlicher Begabung mit geiſtigen Anlagen, denen nur die rechte Schule, und in der Jugendzeit durch Schuld einer für ſie völlig unpaſſenden Ehe, die Harmonie zwiſchen inneren und äußeren Verhältniſſe mangelte, die zu ihrer vollen Entwicklung nothwendig geweſen wäre. Raſch im Auffaſſen, lebendig im Begegnen und Entgegnen, eben ſo lebendig, ja heftig im Empfinden, doch ohne die Gewalt über ſich zu verlieren, heiter und witzig, doch ohne Schaden für die Anmuth der Erſcheinung und die Annehmlichkeit der Unterhaltung, mit tieferem und nachhaltigerem Gefühl als Manche, die ihr in der großen Geſellſchaft nahten, ahnen mochten. Der Ernſt des Lebens hatte ſie berührt, ohne die Elaſticität des Geiſtes zu ſchmälern; das kosmopolitiſche Leben, in welches perſönliche Verhältniſſe ſie, die dem Mädchenalter kaum entwachſen, brachten, hatte ihrem ganzen Sein große Vielſeitigkeit gegeben, ohne ihre nationale Eigenthümlichkeit in Weſen und Aeußerung abzuſchwächen."

Neue illuſtrirte Zeitung. Redigirt von Johannes Nordmann (Wien, Zamarski, kl. Fol.), 1873, Nr. 14 [nach dieſer geſtorben am 30 März 1873. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1873, Nr. 193, S. 2959: Thereſe Gräfin Spaur (von Reumont) [nach dieſem geſtorben am 27. März]. — Porträt. Unterſchrift: Contessa di Spaur. Holzſchnitt, ohne Angabe des Zeichners und Xylographen (8°.).

Spaventi, Philipp (Bildhauer, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. Ein Zögling der Venetianer Kunſtakademie aus der Zeit der öſterreichiſchen Regierung. Er hatte ſich der Bildhauerkunſt zugewendet, und ſchon in der Monats-Ausſtellung des öſterreichiſchen Kunſtvereines in Wien im Mai 1853 war von ſeinen Arbeiten „Der dürſtende Ismael", Statue aus terra cotta (500 fl.), zu ſehen. In der Ausſtellung des folgenden Jahres zu Venedig fand ſein Modell in Gyps, „Die Keuſchheit" vorſtellend, in Kunſtkreiſen vielfache Anerkennung. In den Berichten, die der Arbeiten Spaventi's gedenken, wird von ihm als von einem im Vaterland und in der Fremde bereits gekannten und gewürdigten Künſtler (artista gia noto e estimato nella sua patria e fuori) geſprochen. Herausgeber geſteht, außer in den bezeichneten Quellen, weder in Müller-Klunzinger's „Künſtler aller

Zeiten und Völker" und noch oft in neueren Werken und Kunstkatalogen seinen Namen gefunden zu haben.

Gemme d'arti Italiane (Milano, Venezia e Verona, Ripamonti Carpano, 4°.). Anno ottavo (1855), pag. 143, in den „Ricordi, sulla pubblica esposizione di belle arti all' Accademia di Venezia (Agosto 1854). — Verzeichnisse der Monats-Ausstellungen im (Wiener) österreichischen Kunstverein (8°.) 1853, Mai, I. — Das Verzeichniß der Tiroler Künstler im Gräffer'schen „Conversationsblatt" (Wien, gr. 8°.) 1820 enthält auf Seite 933 einen Marcus Spaventi aus Riva, jedoch ohne nähere Angabe, welche Kunst er ausgeübt habe, dessen das „Tirolische Künstler-Lexikon" (Innsbruck, 1830, F. Rauch, 8°.), von dem geistlichen Rathe Leman, auch nicht gedenkt.

Spech, Johann (Tonsetzer, geb. zu Preßburg in Ungarn 6. Juli 1769, nach Anderen schon 1768, Todesjahr unbekannt). Anfänglich eine wissenschaftliche Richtung einschlagend, beendete er die juridischen Studien, und trat 1792 bei der Landesbehörde in Ofen in den ungarischen Staatsdienst. Als er aber dort längere Zeit keine Anstellung erhielt, die ihm hinreichende Mittel für seinen Lebensunterhalt gewährte, gab er den Staatsdienst auf und wendete sich der Musik zu, die er von Jugend auf mit Talent, Eifer und Erfolg betrieben hatte. Er begab sich nun nach Wien, ertheilte dort Musikunterricht, während er selbst bei tüchtigen Meistern Studien in der Composition machte. Im J. 1804 kehrte er nach Pest zurück, wo er im genannten Jahre die Capellmeisterstelle im Pesther Theater übernahm und dieselbe bis zum Jahre 1816 bekleidete. Es wird wohl auch er unter dem Componisten Specht gemeint sein, dessen Gerber in seinem Musik-Lexikon gedenkt, und von ihm berichtet, daß er Hausgesellschafter bei dem Baron Podmanicky gewesen. Im Jahre 1816 legte S. seine Theater-Capellmeisterstelle nieder, und begab sich nach Paris, von wo er nach längerem Aufenthalte daselbst nach Wien zurückkehrte und sich nun daselbst bleibend niederließ. In Wien lebte er noch in den Dreißiger-Jahren. Er war ein fleißiger Componist und hat mehrere größere und kleinere Arbeiten hinterlassen. Von seinen im Stich erschienenen Compositionen sind bekannt: „*Deux Sonates, pour le Clav. Violon et Violoncelle*". Op. 1. (Wien, Artaria, 1799); — „Drei Violin-Quartetten". Op. 2. (ebd. 1803); — „*Sonate, pour le Clav.*". Op. 3. (ebd. 1803); — „*Trois Fugues, pour 3 Viol. A. et Velle.*". Op. 4. (ebd.). Außer dem Erwähnten hat er aber noch mehrere Sonaten, 2 Trios, 1 Phantasie, 3 vierhändige Fugen, 2 Allegri rhapsodici — sämmtlich für das Pianoforte, dann mehrere Quartette. 2 Fugato's für Bogen-Instrumente, und eine große Anzahl Gesangs-Compositionen auf Dichtungen in deutscher, italienischer, französischer und magyarischer Sprache durch den Druck veröffentlicht, deren bibliographische Titel ich nicht ausfindig machen konnte. In Handschrift aber hat er hinterlassen: Zwei Opern, viele Ouverturen, ein Oratorium, ein Veni Sancte spiritus zur Eröffnung des ungarischen Landtages im Jahre 1807, eine Missa alla Capella, Drei Trauer-Cantaten u. m. A. Gaßner, ein Fachmann, bemerkt über Spech's Compositionen, „daß Kunstverständige die Gediegenheit, Großartigkeit, Solidität und selbständige Eigenthümlichkeit des Styls, den würdevollen Ernst und die ungesuchte Originalität in Plan, Haltung und Ausführung, so wie das lobenswerthe Verzichten auf jede Art moderner Prunk-Effecte" an seinen Compositionen rüh-

men. Bei so hervorragenden Eigenschaften wäre doch ein erneutes Studium dieses nunmehr vergessenen und verschollenen Tonsetzers von Seite der Musikgelehrten erwünscht und gerechtfertigt. C. F. Pohl in seiner Schrift: „Die Gesellschaft der Musikfreunde des österreichischen Kaiserstaates und ihr Conservatorium" (Wien 1871) führt Seite 122 Johann Spech unter den Unterstützern und Beförderern der Kunstsammlungen der Gesellschaft und zwar für das Archiv und die Bibliothek namentlich auf.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1814, Kühnel, gr 8°.) Bd IV, S. 229. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 321. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Hand-Ausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex.-8°.) S. 793.

Eines **Eduard** Spech (geb. zu Broos in Siebenbürgen 30. Mai 1816, gest. zu Melbourne in Australien 10. Mai 1871) gedenkt Trausch in dem unten angegebenen Werke. Derselbe war Apothekerssohn aus Broos, widmete sich der medicinischen Laufbahn, und machte seine Studien am Gymnasium zu Hermannstadt und an der Hochschule in Wien, an welch letzterer er im Jahre 1846 die medicinische Doctorwürde erlangte. Nun kehrte er in seine Heimat zurück, übte dort einige Zeit die Praxis aus, begab sich alsdann nach Bukarest und von dort im Jahre 1851 nach Melbourne in Australien. Dort starb er nach 15jähriger Thätigkeit als praktischer Arzt in Ballarat, der bedeutendsten Binnenstadt der Provinz Victoria im Mittelpuncte der Goldfelder. Seine Inaugural-Dissertation führt den Titel: „Dissertatio inaug. medica de aëre, commotione et aqua" (Vindobonae 1846, C. Ueberreuter, 8°.). [Trausch (Joseph), Schriftsteller-Lexikon oder biographisch-literarische Denk-Blätter der Siebenbürger Deutschen u. s. w. Bd. III, S. 332.]

Speckbacher, Joseph (Tiroler Landesvertheidiger, geb. zu Gnadenwald im Bezirke Hall im Unter-Innthal Tirols am 13. Juli, nach Anderen am 14. August 1767, gest. zu Hall am 28. März 1820). Die eigentliche Geburtsstätte des Helden ist urkundlich das Gut Nr. 16, genannt der Unterspöck im äußeren Gnadenwalde, anderthalb Stunden von Hall entfernt. Sein Vater war Bau- und Brennholz-Lieferant für das Personal des Salzberges zu Hall. Schon Speckbacher's Großvater soll bei der feindlichen Invasion im Jahre 1703 sich ausgezeichnet und dieser Umstand in dem Enkel das Verlangen, in gleicher Weise sich hervorzuthun, geweckt haben. Als der Vater unseres Speckbacher starb, war er 76 Jahre alt, und 8 Kinder am Leben. Sieben Jahre später folgte die Mutter dem Gatten ins Grab, und das ansehnliche Vermögen, welches vorhanden war, wurde für die zurückgelassenen, noch unmündigen Waisen von Vormündern ehrlich verwaltet. Joseph wuchs namentlich körperlich mächtig heran; seine geistige Entwicklung, ohne gerade zurückzubleiben, hielt mit der physischen nicht gleichen Schritt. Joseph liebte besonders die Jagd, und scheute sich vor keiner Gefahr, deren er auch in Kämpfen mit Jägern und Wildschützen öfter bestanden und dabei Proben ungewöhnlichen Muthes gegeben hatte. Um ihn von dieser Beschäftigung, bei welcher durch seine Waghalsigkeit selbst sein Leben bedroht war, einigermaßen abzuziehen, gelang es seinen Verwandten und älteren Brüdern, ihn in eine feste Anstellung, und zwar beim Bergbaue, zu bringen, wodurch er seinem Lieblings-Vergnügen, der Jagd, nicht wie bisher nachgehen konnte. Im Jahre 1794 verheirathete sich S. mit Maria Schmiederer von Rinn, einem braven Mädchen, das ein schönes Anwesen besaß,

dessen Besorgung er sofort antrat. Von diesem Besitzthum rührt die ihm geschichtlich gewordene Bezeichnung: „Der Mann von Rinn". In solcher Stellung erwarb er sich bald die Achtung Aller in der Umgegend und wurde in Folge dessen auch zum Mitgliede des Gerichts-Ausschusses gewählt. Bereits im Jahre 1797 wohnte S. als Schütze dem siegreichen Gefechte zu Spinges bei, in welchem sich Hauptmann Wörndle und das mythisch gewordene „Mädchen von Spinges", welches, obgleich seine Gegenwart von Zeugen erhärtet wird, doch nie ausfindig gemacht werden konnte, so rühmlich hervorgethan. Auch im Jahre 1800 zog S. mit den Landesvertheidigern ins Feld, und im Jahre 1805 diente er in der Miliz-Compagnie der Stadt Innsbruck, welche einen Theil der Besatzung des Grenzpasses Scharnitz ausmachte. Die Franzosen hatten sich desselben nur mit Verlust vieler Menschenleben und in Folge der Sorglosigkeit des Commandanten im Passe Leutasch, Major Kraus, bemächtigt. Nun brach das denkwürdige Jahr 1809 herein und die Tiroler Landesvertheidigung trat von neuem ins Leben. Nun aber war Speckbacher nimmer wie in den vorangegangenen Kriegen ein untergeordneter Landesschütze, sondern stand als Führer an der Spitze ganz ansehnlicher Streitkräfte, welche im weiteren Verlaufe des Krieges mehrmals entscheidend in die Gefechte eingegriffen hatten. Mit Hofer [Bd. IX, S. 134] war Speckbacher bereits im Jahre 1805 zu Sterzing bekannt geworden. Als nun zu Anfang des Jahres 1809 die Rüstungen begannen, erhielt Speckbacher von Hofer die Kunde, daß der Ausbruch der Feindseligkeiten nahe bevorstehe, daß er (Hofer) zum Commandanten ernannt sei, und Speckbacher einlade, mitzuwirken, werde ihm aber den Zeitpunct des thätlichen Ausbruches noch vorher wissen lassen. So geschah es auch, und als sich Hofer Anfangs April an die Spitze der Insurrection stellte, folgte Speckbacher sofort seinem Rufe. Und nun beginnen die Heldenthaten S.'s, durch welche er seinen Namen für immerwährende Zeiten ins Buch der Geschichte eingeschrieben hat. Nachdem er am 8. und 9. April die Stärke der Bayern und ihre Vertheidigungsmaßregeln ausgekundschaftet, focht er zunächst bei Arams und am Poschberge, wo die Bayern zum Rückzuge gezwungen wurden, ging dann nach Volpers, um die dortigen Bewohner zu den Waffen zu entbieten, worauf er, mit diesen vereint, den Bayern die dortige Innbrücke entriß. Als diese im Kloster von Volders sich auf das hartnäckigste vertheidigten, ließ S. mit einem in einer Schlinge gefaßten, gleich einem Mauerbrecher bewegten großen Baumstamme das Thor einstoßen, nahm das Kloster und machte die ganze Besatzung zu seinen Gefangenen. Noch am Abend desselben Tages fuhr er auf einer Plätte über den Inn, die Landesvertheidiger von Dersens, Gnadenwald, Baumkirchen, Mils und Absam zu den Waffen entbietend. In der Nacht vom 11. auf den 12. stießen davon 400 in Absam zu seiner Abtheilung, und nun galt es, Hall den Feinden zu entreißen. In gleicher Zeit ließ er auf den Höhen am rechten Innufer die ersten Signalfeuer, die von Minute zu Minute an Zahl zunahmen, anzünden; er wollte nämlich die Feinde über den von ihm gewählten Angriffspunct täuschen, was ihm auch gelang. Die Feinde erwarteten nämlich den Angriff von der Seite, wo die Feuer

brannten; dieser aber war am 12. mit der Morgendämmerung auf der Seite von Heiligenkreuz erfolgt. Als zum Frühgeläute die Thore der Stadt geöffnet worden, stürzte Speckbacher mit den Seinen in die Stadt und bemächtigte sich derselben. 400 Bayern vom Bataillon Bärenklau waren von ihm gefangen und später nach Salzburg geführt worden. Nun eilte S. nach Innsbruck, nahm am nämlichen Tage um 9 Uhr Morgens die Innbrücke und dann die Stadt mit Sturm. Nun glaubten die Tiroler mit der Landeshauptstadt das ganze Land im Besitze zu haben. Dem aber war nicht so. Am 13. April verkündeten um 3 Uhr Morgens die Glocken der Kirchen im Wippthale die nahende Feindesgefahr. Die vom Pusterthaler Landsturm verfolgten Franzosen und Bayern, unter General Bisson und Oberstlieutenant Wrede, rückten von Sterzing über den Brenner nach Innsbruck vor. Um 5 Uhr Morgens hatten die Feinde die Höhen des Berges Isel erreicht. Die Tiroler, durch die bisherigen Erfolge begeistert, nahmen es nun mit den vereinten Franzosen und Bayern auf. Die Mehrzahl derselben wurde gefangen genommen, und Speckbacher hatte an dem Heldenkampfe der Tage vom 9. — 13. April wesentlichen Antheil gehabt. Das Ergebniß derselben bei der am 13. April 8¼ Vormittags abgeschlossenen Capitulation aber war Folgendes: 2 Generäle, 17 Stabs-, 113 Oberofficiere, 3860 Bayern, 2050 Franzosen waren gefangen; 1 Adler, 3 Fahnen, 3 Sechs- und 2 Dreipfünder, 2 Haubitzen, an 800 Cavallerie- und Zugpferde und eine beträchtliche Kriegscasse waren erbeutet worden. Unter den nun sich folgenden Kämpfen nahm Speckbacher an nachstehenden unmittelbar Theil: Am 15. Mai bei Schloß Freundsberg, wo er mit den unter Oberstlieutenant Taris stehenden österreichischen Jägern vereint kämpfte, und am 18. bei Volders gegen die Bayern. Als nun General Chasteller seinen Entschluß, Tirol zu verlassen, aufgab, hielten die Landesvertheidiger, welche den siegreichen Tag auf dem Berge Isel mitgelebt, um so fester zusammen und leisteten einmüthigen Widerstand. Am 25. Mai zog Speckbacher mit etwa 1500 Schützen den auf dem Poschberge aufgestellten Bayern entgegen. Diese zählten 7000 Mann und 20 Geschütze. Die Schützen waren verstärkt von zwei Colonnen kaiserlicher Truppen. Die eine 700 Mann mit 2 Geschützen, befehligt von Oberstlieutenant Ertel, und die andere 500 Mann mit 2 dreipfündigen Kanonen, befehligt von Oberstlieutenant Reißenfels, unternahmen den Angriff. Der Kampf währte lange, blieb aber unentschieden. Aber am 29. endete er mit dem glänzenden Siege der Tiroler. Der bayerische General Deroi der von seinen 7000 Mann 2200 an Todten und Verwundeten, 596 an Vermißten, also im Ganzen 2796 Mann verloren hatte, trat am 30. Mai in größter Stille seinen Rückzug nach Hall und von da nach Kufstein an, wo er am 31. Mai eintraf. Die Tiroler besetzten nun um Mitternacht vom 29./30. Mai Innsbruck, indeß ein Theil der Landesvertheidiger, unter Speckbacher's Führung, den Feind verfolgte, der sich in Kufstein festgesetzt hatte. Bis auf Kufstein war nun das ganze Land vom Feinde gesäubert. Die Bemühungen Speckbacher's, auch Kufstein zu nehmen, zu dessen Entsatz General Deroi am 17. Juni und 5. Juli mit überlegener Macht von Ro-

senheim aus herbeigeeilt war, blieben erfolglos. Da traf wie ein Donnerschlag die Kunde des am 12. Juli zu Znaim abgeschlossenen Waffenstillstandes alle Tirolerher en. Darin ward die völlige Räumung Tirols von österreichischen Truppen festgesetzt. Speckbacher stand damals mit einigen von Hauptmann d'Esquille befehligten österreichischen Truppen vor Kufstein. Da die Stimmung im Lande keine derartige war, daß die Franzosen und Bayern voraussehen durften, sich, auf die Verträge stützend, ungestört des Landes bemächtigen zu können — so rückten nun zahlreiche Waffenschaaren zur Besetzung des Landes über die Grenzen. Am 27. Juli hatte General Buol Befehl erhalten, Tirol zu räumen, und auch Speckbacher wurde aufgefordert, Tirol mit den kaiserlichen Truppen zu verlassen. Er ging aber nicht. Am 28. warf er die Innbrücke bei Rattenberg ab, zerstörte jene von Brixlegg am 29., und nun erst entließ er alle seine Schützen und eilte nach Hause, um von seiner Familie Abschied zu nehmen. Am 30. Juli traf Marschall Lefebvre mit zwei Divisionen in Innsbruck ein. Am nämlichen Tage verließ Speckbacher Rinn, und wollte das österreichische Corps einholen. In Matrei bestieg er mit kaiserlichen Officieren einen Wagen, und setzte mit ihnen den Weg gegen das Pusterthal fort. Am 3. August begegnete ihnen zwischen Mühlbach und Bruneck Andreas Hofer. Der Sandwirth rief ihm zu: „Auch Du, Speckbacher, willst mich im Stiche lassen". Mehr bedurfte es nicht, um Speckbacher's Entschluß zu ändern. Sofort kehrte er um, um sich Hofer'n anzuschließen. Alle Vorstellungen der kaiserlichen Officiere, Hofer und Speckbacher von ihrem Vorhaben abzureden und ihnen zu folgen, blieben vergeblich. Speckbacher war entschlossen, Hofer in seinem Unternehmen beizustehen und in seinem Entschlusse vollends bestärkt als er am 3. August in der unteren Aue mit Haspinger [Bd. VIII, S. 34], Peter Mayr [Bd. XVIII, S. 164, Nr. 100] und Kemater zusammengetroffen war. Daselbst erfuhr er alsbald wie die Dinge standen, und war sofort entschlossen, Hofer nicht zu verlassen. Er traf auch sogleich die entsprechenden Anstalten, ließ, um das Vordringen des Feindes von Sterzing her zu erschweren, Verhaue zwischen Mittewald und im Sacke quer über die Straße anlegen. Als er dann am 4. August Morgens dem Vortrabe der französischen Colonnen begegnete, griff er ihn auch schon an, besetzte nun das Stilfserjoch, wo der Weg in das Sarnthal führt, den Punleitersteg und den Jaufen. Auch schickte er an Hofer Eilboten um Verstärkung. Die Brücke an der oberen Aue verbrannte er, und als der Feind dort am 4. Abends eintraf, konnte er nicht weiter. Das Gefecht an diesem Tage, das dem Feinde viele Leute gekostet hatte, war siegreich ausgefallen. Speckbacher hatte im Anbeginn den Schützen gegenüber schweren Stand. Denn die Leute aus dieser Gegend kannten ihn noch nicht, es war ihm somit nicht immer leicht, Gehorsam sich zu verschaffen, obgleich Hofer sie aufgefordert, ihm zu gehorchen. Als sie aber seinen Muth und seine Tüchtigkeit im Commando kennen gelernt, dann unterordneten sie sich ihm willig. Nun wurden den vorrückenden feindlichen Colonnen immer größere Hindernisse entgegengestellt. Sie erlitten von den Schützen immer empfindlichere Niederlagen. Haspinger eroberte Mauls. Speckbacher verwehrte dem Feinde

den am 8. energisch versuchten Durchbruch bei Tschöfs. Am 9. schlug S. die Feinde vom Schleierberge herunter, und als er sich am 11. August mit Haspinger vereinigte, trieb er den Feind vollends zurück. Speckbacher, an der Spitze der Seinen die Avantgarde führend, ließ die Flüchtigen gar nicht zu Athem kommen. Es ging wie die wilde Jagd hinter dem Feinde her, der mit beträchtlichem Verluste von Matrei bis zum Berge Isel geflohen war. Dort faßte General Lefebvre festen Posto. Am 13. entspann sich an der ganzen Linie ein bedeutendes Gefecht. Speckbacher stand am Poschberge und bei Rinn; bei seiner Abtheilung hatte er 16 Todte und 60 Verwundete. Der Feind konnte sich nicht halten. Nach verschiedenen Mordbrennereien verließen die Franzosen in der Nacht vom 14. am 15. Innsbruck, und zog ein Theil auf Hall, ein anderer nach Vomp am linken Inn-Ufer. Nachdem am 15. Hofer in Innsbruck eingetroffen war, setzte Speckbacher die Beunruhigung des Feindes fort, trieb ihn aus Hall — das er nun zum dritten Male von Feinden gesäubert hatte — rettete Volders vom Brande und drang bis Schwaz vor. Am 24. August begab sich S. nach dem Pinzgau, wo er in Mitterfill, Zell am See und Taxenbach genug Gesinnungsgenossen fand. Nun bereiste er das übrige Land, und warb Verstärkung, um tiefer in das Salzburgische vorzudringen. Mitte September befand sich Speckbacher in St. Johann, wo sich die von dem Maler Defereggen durch den Pinsel verherrlichte Begegnung mit seinem Sohne Anderl [s. die Quellen S. 129] ereignete, den es zu Hause nicht mehr gelitten und der sich den Landesvertheidigern zugesellt hatte, mit denen er vor diesem Wiederfinden des Vaters, bereits einen Monat herumgezogen war. Nun blieb Anderl an des Vaters Seite. Am 16. August leitete S., nachdem er noch vorher Hofer's Einwilligung eingeholt, den Angriff gegen Lofer. Er schlug den Feind bis Loferegg zurück und machte dort viele Gefangene. Mit seiner etwa 1000 Schützen zählenden Abtheilung streifte er bis Reichenhall. Mehrere Hundert Mann legte er nach Berchtesgaden, wo er sich drei Wochen hielt. Speckbacher selbst stand in Mellegg, als er den Plan entwarf, den Feind mit seiner ganzen Macht aufzuheben. Diese, an der salzburgischen Grenze aufgestellt, betrug an 6000 Mann. Da kam der 17. October, Speckbacher's Unglückstag heran. Die Unachtsamkeit der Rattenberger Compagnie, unter ihrem Hauptmann Haslinger, trägt die ganze Schuld an dem Unglücke dieses Tages. Der an Stärke weit überlegene Gegner hatte Speckbacher, der mittlerweile zwischen dem Saalflusse und dem steilen Gebirge eingeschlossen worden war, plötzlich angegriffen. In einer Stunde war das Gefecht zu S.'s Nachtheil entschieden. An 300 von seinen Leuten hatte er durch den Tod oder durch Gefangenschaft verloren. Er selbst war nahe daran, gefangen zu werden, und wurde schon mit Kolbenstößen mißhandelt. Nur seiner riesigen Stärke gelang es, sich loszureißen, aber sein Sohn war ihm im Handgemenge entrissen worden. Nur mit Mühe rettete er sich durch die Flucht und kam nach Rattenberg. Die Gefangennehmung seines Anderl erfaßte ihn aufs tiefste, und schmerzte ihn mehr als die drei Wunden, die er im Kampfe empfangen. Nun, nachdem er sich noch frei sah, faßte er den Entschluß, seinen längst gehegten Gedanken, den defensiven Vertheidigungs-

Plan, den Hofer vorher vollends verworfen hatte, auszuführen. Er sammelte sofort seine zersprengten Leute, besetzte die Posten im Zillerthale und in Dux, damit man Hofer nicht bei Steinach und Sterzing in den Rücken falle. Am 23. October hinderte S. die Feinde, sich der Höhen ober der Volderbrücke zu bemächtigen. Am 25. stellte er sich ihnen an der Brücke bei Zell entgegen, aber die Uebermacht war zu groß, eine Gegenwehr nicht möglich. Am 25. October Abends zog Feldmarschall-Lieutenant Wrede, am 30. der Kronprinz von Bayern in Innsbruck ein. Bis zum 4. November hatten noch einige, jedoch erfolglose Gefechte stattgefunden. General Drouet hatte bereits mehrere Proclamationen erlassen. Speckbacher hatte auf die erste Anzeige des geschlossenen Friedens seine Mannschaft verabschiedet, und suchte seine Frau auf, die er am 12. November auf Stallsins mit ihrer Familie in einer Sennhütte antraf. Dort erhielt er von seiner Marie ein Schreiben des bayerischen Generals Deroi, welcher ihm Nachricht gab, daß sein Sohn Anderl lebe, und durch die Gnade des Königs gute Aufnahme gefunden habe, der König erwarte nun von Speckbacher Unterwerfung. Die Feinde fühlten, wie wichtig er im Lande geworden. Eine Unterredung, welche General Sibein verlangte, schlug S. aus Sorge, in Verdacht des Verrathes bei seinen Landsleuten zu kommen, ab. Speckbacher war nun seinerseits vollends entschlossen, Ruhe zu halten, und ließ seine Gattin, die auf der Alpe zu Stallsins einen gefahrvollen Aufenthaltsort hatte, zu einer anderen Alpe auf dem Tulferberge führen. Als er aber Hofer's Brief erhielt, worin dieser, von Anderen getäuscht, an den Frieden nicht glaubte, und welcher mit den Worten schloß: „ich selbst habe schon wieder Leute aufgeboten, und mehrere Hundert Mann im Passeyerthale gefangen. Thue Du deßgleichen, und führe den Krieg wie einmal und allemal", gab auch Speckbacher dieser Aufforderung nach, begann wieder Leute zu sammeln, und bereitete sich alles Ungemach, das nun folgte — denn die Nachricht des abgeschlossenen Friedens bestätigte sich vollkommen. Seine Bewegungen aber waren vom Feinde bemerkt worden. Kaum hatte er noch Zeit gefunden, seine Leute fortzuschicken und sich selbst mit 13 Schützen zu retten. Nun wurden Steckbriefe und Proclamationen gegen ihn erlassen, die sich noch später, wie im Jänner 1810 und sogar im Jahre 1813 wiederholten, wo in einer Proclamation des damaligen königlich bayerischen General-Commissariates vom 12. September, Demjenigen eine Prämie von 1000 Ducaten zugesichert wurde, der ihn todt oder lebendig einliefern würde. Mit dem Augenblicke, als Speckbacher sich auf der Flucht befand, begannen seine eigentlichen Bedrängnisse. 27 Tage war er bereits umhergeirrt, mehrere Tage ohne Speise und Trank gewesen. Auf einer dieser Irrfahrten traf er mit seiner Frau Marie und den Kindern, die auch schon länger alle Noth litten, zusammen. Die Frau, in der Furcht als Geißel für den flüchtigen Mann ergriffen und ins Gefängniß geschleppt zu werden, hatte heimlich den Tulferberg verlassen. Nun brachte S. die Seinen in das höchstgelegene Haus auf dem Volderberge. Er selbst floh weiter, um nicht sein und der Seinen Schicksal zu gefährden. Nur sein Knecht Georg Zozel, der mittlerweile S.'s Hauswesen in Rinn besorgte, brachte ihm manchmal

Nahrung und Nachricht an verabredeten Stellen. Einmal als es ihn unwiderstehlich zu seiner Familie nach Volderberg trieb, und er kaum einige Augenblicke bei den Seinen sich gütlich that, kamen Soldaten. Er hatte nur noch Zeit und Geistesgegenwart, einen kleinen Schlitten, der an der Schwelle lag, über die Schultern zu werfen, worauf er, als wäre er ein Knecht des Hauses, der Holz holen wollte, den Soldaten gerade entgegen ging. Als ihm diese zuriefen, er möge aus dem Wege gehen, erwiederte er ihnen: Das sei ihre Sache, er habe noch drei Lasten Holz nach Hause zu fahren, wich aber doch aus, und erreichte nun glücklich die nahe Waldspitze. Aber hier konnte er nicht länger bleiben. Er suchte nun ein sicheres Versteck, eine Höhle auf dem Voldertheile, und zwar an dem Gebirge gegen den Tulferberg. In dieser, wohin ihm sein Knecht Zozzel öfter Nahrungsmittel brachte, dann bei vertrauten Bauern, oder im Glokkenthurme, wo ihn der Meßner versteckte, brachte S. den ganzen Winter zu. Nachdem er dann einige Zeit bei dem wackeren Landesschützen Johann Spiethenner zugebracht, gelangte er in der Nacht vom 15./16. März 1810 in sein Haus zu Rinn, wo ihn sein mehrerwähnter Knecht Zozzel versteckte. An sieben Wochen, bis zum 2. Mai, brachte S. den größten Theil der Zeit im Stalle halb lebendig unter Dünger verscharrt, ohne Wäsche, in schrecklicher Lage zu. Indessen wurde das Haus wiederholt von Soldaten besucht, und einmal griff ein Lieutenant, der nach verbotenen Waffen suchte, bis unter die Raufen des Viehes, so daß Speckbacher ihn hätte am Beine fassen können. Die Lage, in welcher S. sich befand, ward auf die Dauer unerträglich. Nur die Gewißheit, daß er, wenn man seiner habhaft würde, erschossen würde, ließ ihn die Qualen der verdorbenen Luft, Nässe und Unsauberkeit seines Aufenthaltes aushalten. Endlich am 5. Mai glaubte er die Flucht wagen zu dürfen. Nachdem er von seiner Frau Abschied genommen, wanderte er über den Bergrücken des Volderthales nach Dux, dann nach Mairhofen im Zillerthale, wo er eine Brücke passiren mußte, an welcher ein bayerischer Wachtposten aufgestellt war. Bei der Nacht, als die Soldaten eingeschlaffen waren, glückte ihm der gefahrvolle Uebergang, dann ging er über den Gerlos, den Brimmel nach Gastein, von dort über den Großarl ins Lungau, dann durch das Thal von St. Michael nach Kärnthen gegen Gmund, endlich über die Stangalpen nach Steiermark und von da nach Wien. Es war eine lange, gefahrvolle Wanderung, da viele Landestheile von den Franzosen besetzt waren. Endlich in Wien hatte er das Ziel seiner Leiden erreicht. Schon im Jahre 1809 wurde S. von Kaiser Franz mit der goldenen großen Medaille sammt Kette ausgezeichnet, und ihm dieselbe von dem Kreishauptmann von Menfi in der Pfarrkirche zu Schwaz feierlich umgehängt. Als ihm dieses Gnadenzeichen später entwendet worden, erhielt er im Jahre 1815 dasselbe von neuem. Ferner wurde ihm mit ah. Entschließung vom 31. Juli 1810 eine jährliche Gnadengabe von 1000 fl. WW. verliehen. Auch war ihm später ein Gut in Ungarn und Siebenbürgen zur Bewirthschaftung in Aussicht gestellt worden. Als aber seine Frau Marie in einem Briefe von 5. Jänner 1811 ihm schrieb, ihm in das ihr fremde Land nicht folgen zu können, lehnte er diesen Antrag ab. Nun war sein Sinnen

und Trachten darauf gerichtet, eine kleine Besitzung in Oesterreich zu erkaufen. Indessen zog er zu einem seiner Landsleute, Namens Jacob Troggler, dem es gelungen war, ein Freigut in Wien's Nähe zu erwerben. Dorthin kam nun auch seine Frau, welche jedoch aus Heimweh im Jahre 1811 nach Tirol zurückkehrte. Später war Troggler in Concurs gerathen, und auch Speckbacher für eine ihm auf 700 fl. geleistete Bürgschaft in Mitleidenschaft gezogen worden. Noch aber war nicht alle Gefahr für S. vorüber, denn das königlich bayerische General-Commissariat in Tirol sicherte mit einer Proclamation vom 12. September 1813 Demjenigen eine Prämie von 1000 Ducaten, der ihn todt oder lebendig einliefern würde. Erst die 1814 erfolgte Wiedervereinigung Tirols mit Oesterreich, machte S. möglich, in seine Heimat und zu seiner Familie zurückzukehren, wo er als k. k. pensionirter Major zu Hall lebte. Nun gingen die Tage für den Mann von Rinn gleichmäßig vorüber, nur war sein Körper durch die erlittenen Mißhandlungen, Gefahren und Beschwerden sehr geschwächt. Einem Nierenleiden, das ihn zu Anbeginn des Jahres 1820 befallen, erlag er nach mehreren Wochen, im Alter von erst 53 Jahren. Es wird auch einer Reise nach London gedacht, welche S., wenn er sie überhaupt je angetreten, wohl innerhalb der Jahre 1811 bis 1814 unternommen, doch konnte ich nähere Aufschlüsse über dieselbe nicht erhalten. Seine Leiche, zu welcher mehrere Compagnien von Landesvertheidigern, unter Commando des Schützen-Majors Straub, ausgerückt waren, wurde am 30. März feierlich auf dem Haller Friedhofe beigesetzt. Ueber die Uebertragung einer sterblichen Ueberreste im J. 1858 in die Innsbrucker Hofkirche an Seite der Gebeine seiner beiden Kampfes-Gefährten Hofer und Haspinger, vergleiche das Nähere auf S. 129 in den Quellen. Ebenso finden sich dort nähere Mittheilungen über seine Frau Marie, seinen Sohn Anderl und seine Nichte Gertrude. Ueber Einschreiten der Behörden erhielt die Witwe mit ah. Entschließung vom 1. November 1820 eine jährliche Pension von 300 fl., jede ihrer 3 Töchter eine Gnadengabe von jährlichen 100 fl. bis zu ihrer Versorgung, und der jüngste Sohn jährlich 100 fl. bis zur Erreichung seines 20. Lebensjahres. In seinen späteren Jahren war Speckbacher sehr verändert, sein frischer heiterer Sinn, sein fast leidenschaftliches Wesen waren unter den Kolbenstößen, die er im Gefechte bei Melegg hatte entgegennehmen müssen, dahingegangen. Er, der sonst so redselig und munter war, sprach — wohl gemartert von physischen Leiden — wenig mehr, aber bei günstiger Gelegenheit stand ihm doch der alte schneidige Witz zu Gebote. Er ging wenig mehr unter die Leute, und nur noch an Sonn- und Feiertagen bemerkte man ihn zuweilen mit den Haller Honoratioren bei einem Glase Bier. Was seinen Charakter anbelangt, der von mancher Seite entstellt geschildert wurde, so rühmten seine Zeitgenossen seine Bescheidenheit, seinen gesunden Verstand und sein edles Gemüth. Namentlich für seine Waffengefährten aus dem Jahre Neun hatte er immer einen Sparpfennig bereit, und manchmal wenn nicht anders zu helfen war, nahm er selbst ein paar Hundert Gulden auf, um sie einem bedrängten Freunde zu leihen. Er las auch gern, am liebsten Kriegsgeschichten, und war selbst in schriftlichen Sachen nicht ganz unbewandert. Dem alten König

Max von Bayern, der seinen Sohn, welcher bei Melegg gefangen worden, in München freundlich aufgenommen, und sieben Jahre für dessen Erziehung gesorgt, blieb er immer dankbar zugethan. Mit seiner Frau, dem schönen Schmiedererer Maidele, mit welcher er deren Bauernhof zu Rinn erheirathet, lebte er immer im besten Einvernehmen; war stets besorgt für die Erziehung seiner Kinder, lebte still und sparsam, und letzteres nur dann nicht, wenn es zu helfen galt. Diese Schilderung Speckbacher's beruht auf Aussagen des Pfarrers von Rattenberg F. X. Ascher, der, nachdem Speckbacher sich nach Hall zurückgezogen, mehrere Jahre als Lehrer in dessen Hause gewesen, mit ihm sehr vertraut geworden und ihn somit genau kennen gelernt hatte. Ludwig Steub in dessen „Herbsttage in Tirol" (S. 28) „Der Mann von Rinn" nicht zum besten weggekommen, berichtigt auf Grundlage von Pfarrer Ascher's Mittheilungen die dort gemachten Angaben über Speckbacher's Charakter und stellt denselben später in einem in den Quellen angeführten Feuilleton im Wiener Journal „Presse" in entsprechender Weise dar.

I. Biographien und Biographisches. a) Selbständige Werke. Knauth (Franz), Joseph Speckbacher. Ein Lebensbild zur Säcularfeier seines Geburtstages, am 14. August 1868 (?). Der Jugend und ihren Freunden dargeboten (Langensalza 1868, Julius Beltz, 8°.). — Mayr (Johann Georg), Der Mann von Rinn (Joseph Speckbacher) und Kriegsereignisse in Tirol 1809. Nach historischen Quellen bearbeitet. Mit einem Titelkupfer und einer topographischen Karte (Innsbruck 1851, gr. 8°.). — Schick, Deutsche Mannhaftigkeit wider welsche Anmaßung, oder Hofer, Speckbacher, Haspinger. Drei Heldenbilder aus der nationalen Erhebung der Tiroler im Jahre 1809 (Reutlingen 1859, Enßlin und Laiblin, 92 S., 8°.). — b) **In Zeitschriften und anderen Werken Zerstreutes.** Die deutschen encyklopädischen Werke von Brockhaus, Pierer, Wolff, Wigand und Meyer u. A. bleiben hier unberücksichtigt. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.), Jahrg. 1824, S. 816, im Texte. — Bartholdy (Jac. L. Sal.), Der Krieg der Tiroler im Jahre 1809. Mit 1 Karte, (Berlin 1814, Dümmler, gr. 8°.) [enthält eine ausführliche Darstellung der Drangsale, welche Speckbacher im Jahre 1809 zu überstehen gehabt]. — Biographie nouvelle des Contemporains ou dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité ... Par MM. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1825 et s., à la librairie historique, 8°.) Tome XIX, p. 311 [ein kurzer, aber mit seltener Unbefangenheit und Gerechtigkeit geschriebener Artikel über einen Mann, der den Franzosen siegreich gegenüber gestanden]. — Bürger- und Volks-Zeitung (Bruneck, Fol.) 1864, Nr. 45—51, im Feuilleton: „Zur Geschichte der Tiroler Freiheitskämpfe. Speckbacher's außerordentliche Drangsale und Leiden bei seiner Flucht und Verfolgung". — Echo von den Alpen (Innsbrucker Localblatt 4°.), 1857, Nr. 1. „Beitrag zur Biographie des tirolischen Helden Joseph Speckbacher". — Gartenlaube. Herausgegeben von Ernst Keil (Leipzig, 4°.), Jahrg. 1870, S. 59: „Ein Paar Rebeller von anno Neun". Von Friedrich Hoffmann. — Hamburger Nachrichten (politisches Blatt, Fol.) 1852, Nr. 59 u. f. „Aus dem Leben der Menschen. Joseph Speckbacher". — Militär-Zeitung. Herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien, gr. 4°.), Jahrg. 1858, S. 184 und 355. — Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, 8°.) VIII. Bändchen, S. 106: „Der Landesschützenmajor Joseph Speckbacher und sein Sohn Andreas". Von J. V***r. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 96 [nach dieser im tirolischen Dorfe Rinn, zwischen Innsbruck und Hall, im Jahre 1678 (!) geboren. Sowohl das Geburtsjahr ist falsch, denn Speckbacher ist 1767 geboren, und Rinn ist nur der Name seiner später mit seinem schönen Maidele, der Marie Schmiedererer,

erheiratheten Wirthschaft; geboren ist Speckbacher zu Gnadenwald]. — Peternader (Anton), Tirols Landesvertheidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Tiroler Landesvertheidiger u. s. w. Drei Theile in Einem Band (Innsbruck 1853, A. Wittnig, 8°.). Bd. III, im Anhang S. 207 u. f. — Pichler (Adolph). Aus den Tiroler Bergen (München 1861, Fleischmann, 8°.) [enthält neben Charakteristiken des Sandwirths Hofer, des Malers Knoller, des Dichters Senn auch eine Charakteristik Speckbacher's]. — Presse (Wiener politisches Blatt) 1866, Nr. vom 23. Jänner, im Feuilleton: „Ein Handstreich Speckbacher's" [aus noch unveröffentlichten handschriftlichen Aufzeichnungen eines Reisegefährten Speckbacher's]. — Dieselbe 1871, Nr. 28, im Feuilleton: „Wanderungen in Tirol". Von Ludwig Steub, Rattenberg II. [mit vielen interessanten, längst vergessenen Einzelheiten in Steub's bekannter fesselnder Darstellung]. — Regensburger Zeitung 1839, in den Nummern vom 22. und 23. Mai, im Feuilleton: „Ein Abendmahl und ein Frühstück bei dem Tiroler Insurgenten-Chef Joseph Speckbacher". Von A. J. B—l. [ich citire diese Quelle auswendig, und glaube nicht zu irren, daß es die Regensburger Zeitung]. — Sartori (Franz). Pantheon denkwürdiger Wunderthaten volksthümlicher Heroen und furchtbarer Empörer des österreichischen Reiches (Prag und Wien 1816, Haas, 8°.) Bd. I, S. 86 [mit der falschen Angabe, daß Speckbacher am 14. August 1768 geboren sei]. — Schallhammer (Anton Ritter von), Kriegerische Ereignisse im Herzogthume Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809 (Salzburg 1853, Mayr, gr. 8°.), S. 236: „Speckbacher's Niederlage bei Mellegg und Unken am 17. October 1809" [auch sonst noch an mehreren Stellen dieses Werkes]. — Schlosser (F. C.), Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts und des neunzehnten bis zum Sturze des französischen Kaiserreichs (Heidelberg, Mohr, 8°.) Dritte Aufl., Bd. VII, S. 509, 514 und 573. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen in zwei Bänden (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 603 [enthält die treffendste Charakteristik Speckbacher's. „Er hatte", schreibt Staffler, „ausdrucksvolle Gesichtszüge, ein ungemein scharfes Auge, eine hohe Gestalt, festen Körperbau und ungewöhnliche Muskelkraft. Auch seine Geisteseigenschaften erhoben ihn über Andere. Er vereinigte Scharfsinn und Kühnheit in seinen Plänen, volle Beharrlichkeit und unaufhaltsame Energie, oft Verwegenheit in der Ausführung, Muth und List in Noth und Gefahr. Immer thatkräftig und rasch entschlossen, schwankte er selten in der Wahl der Mittel. Dem Hause Oesterreich mit Leib und Seele zugethan, voll feuriger Liebe zu den heimatlichen Bergen, im Innthale überall gekannt und geachtet, war Niemand bereiter der Volksbewaffnung (1809) sich anzuschließen, und Niemand geeigneter, eine wichtige Rolle dabei zu übernehmen, als Speckbacher. Er stand auch wirklich in den wichtigsten Gefechten Nordtirols immer an der Spitze der Kämpfenden, meistens als Commandant eines Flügels oder einer größeren Abtheilung. Eine solche persönliche Tapferkeit, solche Kälte und Entschlossenheit vor dem Feinde, wie er, hat keiner der Helden des Jahres 1809 bewiesen. Seine Kleider wurden von 16 Kugeln durchlöchert, und am Leibe erlitt er die Verwundungen. Diese waren zwar leichter Art, allein eine schwere Verletzung traf ihn in der Nierengegend, mittelst Gewehrstößen (bei der Section wog eine der Nieren 7½ Pfund, die Andere war um 1½ Pfund schwerer, als solches im gewöhnlichen Zustande der Fall zu sein pflegt), als er bei Mellegg in die Hände der Feinde fiel, mit Riesenkraft dagegen rang, sich losriß und befreite. Diese Mißhandlung hatte auch seinen frühen Tod herbeigeführt]. — Szöllösy (Johann Nepomuk von), Tagebuch gefeierter Helden u. s. w. (Fünfkirchen in Ungarn 1837, gr. 8°.), Seite 311 [gibt irrig den 14. August 1768 als Speckbacher's Geburtstag an]. — Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) VIII. Jahrgang (1853), Nr. 43 und 44: „Einige Berichtigungen zu Dr. Rapp's Werk über das Jahr 1809". [Dieselben betreffen vornehmlich Speckbacher, und werfen ein eigenes Licht auf die von anderer Seite als unparteiisch bezeichnete Forschung Rapp's.] — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (gr. 8°.), vom 16. Juni 1832 Nr. 72: „Eine Nacht im Hauptquartier Speckbacher's". Von A. J. B. [auch in Pappe's Lesefrüchten (Hamburg, 8°.) 1832, Bd. III, S. 106]. — Wiener Zeitung 1858, Nr. 92: „Zur Biographie

des Tiroler Schützen-Majors Joseph Speckbacher". — Die badische Landeszeitung enthält in der ersten Hälfte des Jahres 1852 im Feuilleton durch eine Reihe von Nummern eine geschichtliche Darstellung, betitelt: „Speckbacher der Feuerteufel" [leider kann ich die Nummern nicht angeben].

II. **Bildnisse Speckbacher's. — Oelbilder.** Im Jahre 1868 malte Georg Köck nach Andeutungen von Zeitgenossen und nahen Verwandten Speckbacher's ein Bildniß des Helden, das, als demselben vollkommen ähnlich, von diesen bezeichnet wurde. Dasselbe befand sich im Jahre 1868 im Ferdinandeum, wo es wohl noch sein mag [Innsbrucker Nachrichten 1868, Nr. 287, S. 274, 8°.] — Speckbacher's Andenken hat in neuester Zeit Maler Defregger durch ein Bild aufgefrischt, das nicht nur zu den schönsten des Künstlers, sondern überhaupt zu den Zierden der neueren Kunst gehört. Es stellt die Scene dar, wie Speckbacher's elfjähriger Sohn Anderl vom Hause entwischt, den Landesvertheidigern nachgeeilt, und zu seinem Vater gekommen war, dem er als freiwilliger Schütze sich vorstellt. Das prächtig componirte Bild ist auch durch einen kräftigen Holzschnitt von C. Dieterle, in L. Ruff's Xylographischer Anstalt vervielfältigt, und im Jahrg. 1870, S. 61 der Gartenlaube veröffentlicht. Als Wandschmuck für elegante Wohnräume stach aber Johann Sonnenleiter, Defregger's Bild, und hat Maler Defregger in Sonnenleiter den ebenbürtigen Künstler im Grabstichel gefunden. — **Andere Bildnisse Speckbacher's.** 1) Unterschrift: Joseph Speckbacher. Nach obigem Porträt von Georg Köck. Lithographie und Druck von C. Bollmann in Gera. Verlag von Eduard Amthor in Gera (gr. 8°.) [es ist eben das unter den Oelbildern angeführte Bildniß Speckbacher's von Köck, nach welchem diese Lithographie ausgeführt ist]. — 2) Unterschrift: Speckbacher. Stahlstich von C. Helmsauer. München (8°.) [Medaillonbildniß — dieses nicht häufige Bild ist auch insofern interessant, als es der erste Versuch in Stahl ist] — 3) Unterschrift: Joseph Speckbacher. Peschek dir. Leipzig durch Binder's Kunstverlag (12°.) [ganze Figur, mitten in einer Berggegend steht Speckbacher, auf seinen Stutzen gelehnt]. — 4) Unterschrift: Joseph Speckbacher, Haupt des Tiroler Aufstandes von 1809. Lithographirt von Valerio (Innsbruck, Unterberger, Fol.) [auch in colorirten Exemplaren]. — 5) Unterschrift: Joseph Speckbacher. A. Ziegler lith. (8°.). — 6) Unterschrift: Speckbacher. Ohne Angabe des Zeichners und Lithographen [in Honeck's Volkskalender].

III. **Stiftung zur Erinnerung an Speckbacher.** Zum Andenken an Speckbacher hat Aloïs Fischer, der ehemalige Statthalter von Salzburg [Bd. IV, S. 238], im Weiler Judenstein bei Rinn und in Gnadenwald für immerwährende Zeiten einen Festgottesdienst gestiftet, der jährlich an Speckbacher's Geburtstage feierlich begangen wird.

IV. **Speckbacher's Bestattung und nachmalige Uebertragung seiner Gebeine in die Innsbrucker Hofkirche.** Speckbacher's Leiche wurde am 30. März 1820 um fünf Uhr Abends feierlich beerdigt. Außer mehreren Schützen-Compagnien, welche der Schützen-Major Straub commandirte, und welche unter Begleitung der Musik der Haller Salzbergarbeiter aufzog, ging der Bahre die gesammte Schuljugend voran, während die Militär-Erziehungsknaben Spalier bildeten. Hinter der Bahre gingen, der Kreishauptmann von Schwaz von Menti mit sämmtlichen Beamten der k. k. Berg- und Salinen-Direction, dann die übrigen Behörden. Das Grab Speckbacher's auf dem Haller Friedhofe deckte ein Leichenstein aus weißem Marmor, worauf die goldene Medaille, die goldene Kette und das Brustbild dargestellt waren. Darunter standen die Worte: Im Kampfe wild, doch menschlich auch | Im Frieden still und den Gesetzen treu | War er als Krieger, Unterthan und Mensch | Der Ehre, wie der Liebe werth. Darunter folgt in zwei Zeilen: Joseph Speckbacher, tirolischer Landes-Schützen-Major, geb. zu Gnadenwald den 14. August 1768 (13. Juli 1767), gest. zu Hall am 28. März 1820. — Mit ah. Handschreiben vom 20. April 1858 wurde die Ueberführung der irdischen Ueberreste des Landes-Schützen-Majors Joseph Speckbacher aus Hall nach Innsbruck, deren Beisetzung in der Hofkirche neben Hofer's Gebeinen und die Aufstellung eines Denksteines neben dem Monumente des Letzteren, wie desgleichen für P. Joachim Haspinger auf Staatskosten angeordnet. Die Ueberführung fand am 28. Juni 1858 Statt. [Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1858, Nr. 49. — Militär-Zeitung. Herausgegeben von

J. Hirtenfeld. (Wien, gr. 4°.), Jahrgang 1858, Nr. 45].

V. **Gedichte an Speckbacher und seinen Sohn Anderl.** Speckbacher und sein Sohn Anderl sind von den deutschen Dichtern der Neuzeit auch poetisch verherrlicht worden. So schrieb Paul A. Pfitzer das Gedicht „Speckbacher", und unter gleichem Titel Friedrich Rückert eines, ein Volkslied im vollen Sinne des Wortes, wie schon die Anfangsstrophe zeigt: Der Speckbacher! Der Speckbacher! | Wenn der die Schützen rief! | Der Tag und Nacht und Nacht und Tag | Dem Feinde auf dem Rücken lag | Und selbst des Nachts nicht schlief |. — Gabriel Seidl verherrlichte in einem Gedichte Vater und Sohn, dasselbe, betitelt: „Speckbacher und sein Söhnlein", ist in den „Bifolien" abgedruckt. — Als im Jahre 1851 Speckbacher's Grab eröffnet worden, enthielt der Bote für Tirol und Vorarlberg 1851, Nr. 145, ein Gedicht von Ludwig R: „An Speckbacher".

VI. **Speckbacher's Familie.** 1. Wie in der Biographie erwähnt worden, hat Speckbacher im Jahre 1794 sich mit Maria Schmiederer verheirathet. Sein Weib, das schöne Maidele, wie man sie allgemein nannte, war ein schlichtes einfaches Wesen und blieb es auch dann, als sie von dem Bauerngütchen zu Rinn herab als kaiserliche Majorsfrau in die Stadt gezogen war. Sie wollte, wie Pfarrer Ascher erzählt, dessen oben in der Lebensskizze gedacht worden, den Wilfling, d. i. den schweren wollenen Bauernrock, wie er dort Landestracht, auch in Hall lange nicht ablegen und verstand erst nach einigen Jahren sich dazu, bürgerliche Kleidung anzulegen. Die Drangsale, welche diese wackere Tiroler Frau nach dem 17. October 1809 zu erdulden gehabt, wie sie sich flüchten gemußt, aus Sorge, nicht für ihren Mann als Geißel weggeschleppt zu werden, das Alles ist in der Lebensskizze ihres Gatten erwähnt. Aber damit waren ihre Leiden noch nicht zu Ende. Es wurde berichtet, daß ihr Mann, nachdem er bei Jacob Trogg-ler bei Wien seinen Aufenthalt genommen, sie aufgefordert, zu ihm zu kommen. Einen Brief, den sie auf eine frühere Aufforderung Speckbacher's, dem die Bewirthschaftung eines Gutes in Ungarn in Aussicht gestellt war, demselben am 5. Jänner 1811 geschrieben, worin sie zu kommen ablehnt, theilt die „Neue Tiroler Zeitschrift" im achten Bändchen (S 144—146) mit. Nach seiner zweiten Aufforderung, zu kommen, säumte sie aber keinen Augenblick. Die Drangsale und Unbilden, welche mit dieser Fahrt begleitet waren, erzählt nun ausführlich die „Tiroler Schützenzeitung" VI. Jahrgang (1851), Nr. 33, im Aufsatze: „Die Gefangenschaft der Landesschützen-Majors-Gattin Speckbacher". Ohne Jemand über ihre Abreise ein Wort zu sagen, trat sie die Fahrt nach Wien an, und zwar ging sie in Hall zu Schiff und kam glücklich in der Residenz an, wo sie ihren Mann fand. Aber das bekannte Heimweh blieb auch bei ihr nicht aus; die Sehnsucht nach den heimatlichen Bergen wuchs mit jedem Tage und ihr Mann, als er das Leidwesen seines Maidele sah, meinte selbst, sie möchte wieder heimwärts ziehen, er werde ihr später folgen. So kehrte sie wieder zurück, nachdem ihr Speckbacher einen österreichischen Paß, so wie einen zweiten von dem königlich bayerischen Gesandten ermittelt hatte. Bis Salzburg ging es ohne Anstand. Hier mußte sie die Pässe abgeben, um sie zur Vidirung vorzulegen; doch während sie deren Rückstellung abwartete, kam die königlich bayerische Gendarmerie und arretirte auf polizeilichen Befehl die betroffene Frau. Wie eine gemeine Verbrecherin wurde sie nun in einen der unsaubersten Arreste, der von Ungeziefer wimmelte, geführt. In demselben mußte sie 14 Tage schmachten, ohne zu wissen, was mit ihr geschehen sollte. Nach Verlauf dieser Zeit wurde sie auf einem gewöhnlichen Schubwagen nach München abgeführt. Da man sie von dem Ziele der Reise nicht in Kenntniß setzte, wähnte sie, es gehe Tirol zu, und ward erst am zweiten Tage bitter enttäuscht. Zugleich mit ihr wurde ein Passeirer Bauer Namens Geißebner ebenfalls nach München abgeführt. Die Escorte bestand in einem Gendarmen, der auf seine Beute keinen geringen Stolz hatte und sich nicht wenig zugute that, mit der gefangenen Frau des berühmten Speckbacher und einem gut erhaltenen Exemplar eines Tiroler Bauers in der Residenz einziehen zu können. Am selben Tage, an dessen Abend er in München unter großem Zudrang des Volkes einziehen zu können glaubte, erkrankte auf der Fahrt der Bauer. Schon Morgens klagte der Passeirer über unsägliche Leibschmerzen. Der Arme wand sich wie ein Wurm auf dem Schubwagen. Als sie 2½ Stunden vor

München durch einen Wald fuhren, bat der gequälte Mann den Gendarmen, er möchte ihn ein wenig aussteigen lassen. Der Gendarm, dem des Mannes Elend zu Herzen ging, mußte die Bitte gewähren. Der Passeirer verlor sich aber im Wäldchen und kehrte nicht wieder. Dem Gendarmen war das lange Ausbleiben endlich verdächtig, er rief, keine Antwort; er untersuchte das Gehölz, keine Spur war mehr zu finden. Als der Gendarm den Betrug des Passeirer Bauers einsah, fluchte er über den Bauer, rief im nächsten Orte den Landsturm auf, allein umsonst. Der Passeirer, dem indessen die Gesundheit wiedergekehrt war, hatte bereits einen zu weiten Vorsprung genommen. Die Frau Speckbacher aber langte Abends in München an. Sie wurde in den sogenannten Neuthurm eingesperrt. In diesem Gefängnisse wurde Frau Speckbacher elf Wochen ohne in ein einziges Verhör gezogen zu werden, gefangen gehalten. Obwohl ihre Verpflegung und Behandlung im Allgemeinen erträglicher war, so hatte dennoch die Haft und besonders die Ungewißheit ihrer Lage auf die Gesundheit eine störende Rückwirkung genommen. Wenn sie in der Nähe der Gefängnisse Schüsse fallen hörte, wähnte sie stets, daß gefangene Landsleute den Tod erlitten, und des Gedankens an ein ähnliches Schicksal konnte sie sich nicht erwehren. Am meisten aber ängstigte sie der Gedanke, Speckbacher möchte, um ihr die Freiheit zu erwirken, sich stellen und dadurch dem gewissen Tode entgegen gehen. Speckbacher aber war der festen Ueberzeugung, daß seine Frau bereits längst wieder in Tirol wäre; während man hier sie als in Wien sich aufhaltend wähnte. Als daher nach Wochen der entschlüpfte Passeirer Geißebner nach Wien kam und dort von ihrem Schicksale erzählte, wurde Speckbacher fast wüthend über die schmähliche und widerrechtliche Behandlung seiner Frau. Erzherzog Johann hatte sich indessen alsogleich für Speckbacher auf das entschiedenste verwendet, als er von dem Unglück hörte. Seiner Verwendung ist es zuzuschreiben, daß endlich die Freilassung der Frau Speckbacher erfolgte. Sechs Tage vor Fronleichnam ward sie der Freiheit wiedergegeben. Da zu gleicher Zeit der Gefangenschaft auch ihr Sohn Andreas in einer Erziehungsanstalt Münchens, in welche ihn der König von Bayern gegeben, sich befand, so benützte sie die Fronleichnams-Procession, um ihn bei dieser Gelegenheit sehen zu können. Sie wollte sich mit dem Anblicke ihres geliebten Sohnes trösten. Sie stellte sich an einen geeigneten Platz, wo die feierliche Procession vorüberzog, allein sie erkannte ihr Kind nicht wieder, und kehrte, nachdem sie auch dieses Oper der Kindesliebe gebracht hatte, in ihre Heimat zurück. Frau Speckbacher, deren Einfachheit und Schlichtheit wir schon erwähnt, lebte nun mit ihrem Gatten, der im Jahre 1814 nach Tirol zurückgekehrt war, vereinigt. Nur sechs Jahre waren mehr dem Tiroler Helden gegönnt, an seiner Maidele Seite sich des Lebens zu freuen. Daß ihr und ihren Kindern durch kaiserliche Gnade Pensionen und Gnadengehalte verliehen worden, wurde auch bereits berichtet. Maria Speckbacher überlebte ihren Gatten um 23 Jahre, sie starb im Jahre 1843 — Eine ihrer Töchter, **Maria,** welche ledig geblieben, starb erst vor einigen Jahren — im Juni 1870 zu Hall. Maidele's Schicksale bilden auch den Gegenstand einer historischen Erzählung, welche unter dem Titel des Namens der Heldin: „Maria Speckbacher" zuerst in dem Triester Journal „Austria" und aus diesem in dem „Frankfurter Conversationsblatte" 1838, Nr. 110 u. f. gedruckt erschienen ist. Nur sind die Namen in dieser geschichtlichen Erzählung sämmtlich falsch: so heißt Maidele, welche von Haus aus Maria Schmiederer heißt, in der Erzählung Schneider, Speckbacher's braver Knecht Zoppel statt Zozzel u. s. w., was in einer „historischen" Erzählung unstatthaft. — 2. Ihr Sohn **Andreas (Anderl)** (geb. 26. Februar 1798 zu Rinn, gest. zu Hall 25. März 1834) ging aber auch um volle zehn Jahre der Mutter im Tode voraus. Anderl, wie in seines Vaters Lebensgeschichte erzählt und von Defereggen durch ein prächtiges Bild dargestellt ist, lief vom Hause und den Schützen nach, als diese gegen den Feind auszogen. Als er seinen Vater fand, blieb er diesem zur Seite, bis er im unglücklichen Kampfe bei Mellegg am 17., n. A. 16. October 1809 gefangen und mit anderen Gefangenen fortgeschleppt wurde. Dem elfjährigen Knaben sagten die Soldaten: der Vater sei todt. Zunächst kam er nach Landshut. Als der König von dem Knaben, dessen Muth und Unerschrockenheit von allen Seiten gerühmt wurden, hörte, verlangte er ihn zu sehen.

Der Knabe weigerte sich, von seinen Kameraden und Landsleuten getrennt zu werden. „Er sei nicht mehr und nicht weniger schuldig als sie", rief er ein um das andere Mal und wollte nicht gehen Als man ihn endlich vor den König gebracht, gab er diesem auf die Frage, was mit ihm geschehen werde, zur Antwort: „Umbringen wird man mich wie meinen Vater". Der König beruhigte ihn, sprach längere Zeit mit ihm, und befahl, daß er in eine Erziehungsanstalt gebracht werde. Dort wurde er auf Kosten des Königs bis 1816 erzogen. In der Anstalt lernte er gut. Endlich verlangte es den Vater nach seinem Sohne und er erbat sich denselben von dem Könige Max. Bei den freundschaftlichen Beziehungen, welche inzwischen beide Fürstenhäuser Habsburg und Wittelsbach verknüpften, ward Speckbacher's Bitte bald bewilligt und Anderl kehrte zu seinem Vater zurück. Der alte Speckbacher empfahl nun den neunzehnjährigen Sohn der Gnade des Kaisers und Anderl wurde 1817 zum k. k Berg- und Salinenwesens-Praktikanten ernannt und ihm, bis er ein ordentliches Stipendium erhielt, die Summe eines solchen, 200 fl, als außerordentlicher Unterhaltungsbeitrag verliehen. Mit 1. November 1817 bezog er die Schule zu Schemnitz. Nach trefflicher Verwendung in der Akademie wurde er auf Reisen geschickt, auf welchen er die Eisenwerke in Nieder-Ungarn, dann in Mariazell, Eisenerz und Kärnthen besuchte und nach viermonatlicher Fahrt am 15. April 1821 zum Amts- und Zeugschreiber bei dem Eisenberg- und Hüttenamte zu Pillersee angestellt wurde. Stufenweise vorrückend, diente er zu Kössen (1823), zu Brixlegg und Achenrain (1824), zu Jenbach, wo er 1826 bis 1831 provisorisch die Berg- und Salinen-Direction leitete, daselbst 1831 wirklicher Controlor und nach des Verwalters Tode, mit der Leitung der Geschäfte betraut wurde. Aber schon im Jahre 1834, im Alter von erst 36 Jahren, raffte ihn der Tod dahin. Anderl war ein tüchtiger Bergbeamter und unter seiner Leitung hob sich das mercantilische Geschäft des ihm anvertrauten Eisenwerkes. Am 25. November 1828 hatte sich Anderl mit Aloisia Meyr, der Tochter des k. k. Berg- und Salinenrathes Michael Meyr, vermält, aus welcher Ehe zwei Töchter den Vater überlebten. Seiner Witwe wurde eine entsprechende Pension allergnädigst bewilligt. —

3. Ferner verdient noch einer Nichte des Mannes zu Rinn, die Märtyrin **Gertraud** Speckbacher Erwähnung. Nahe bei Rinn steht eine kleine Capelle, dem Andenken einer Jungfrau errichtet, welche lieber den Tod erlitten, als der Schmach sich ergeben hat. Diese Jungfrau eben ist Gertrud Speckbacher. Als sie eines Tages allein vom Markte in Hall, auf dem sie gewesen, heimkehrte, wurde sie auf dem Wege von einem wüsten Liebhaber verfolgt. Energisch seinen zudringlichen Werbungen Widerstand leistend, wurde sie von dem Rasenden erschlagen, nachdem sie noch sterbend für den Mörder gebetet. — 4. Ein **Robert** Speckbacher (geb. in Tirol 1807) war Conventual des Prälatenstiftes Stams in Tirol, und starb, 70 Jahre alt, erst in neuerer Zeit zu St. Peter bei Meran am 25. Jänner 1876. Ob er ein Verwandter des Tiroler-Führers Joseph Speckbacher ist, findet sich nirgend angemerkt. — 5. Ein **Caspar** Speckbacher, ob ein Verwandter oder nur ein Namensvetter des Tiroler Helden, ist nicht bekannt, ist unter die Poeten gegangen. So enthält die von Dr. Schönherr redigirte „Tiroler Schützen-Zeitung" im Jahrgang 1850, Seite 54 und 58, die Gedichte: „Der Invalide" und „Nachtschriften", von K. Speckbacher. Auch schon das von Ignaz Vincenz Zingerle herausgegebene Dichterbuch: „Tirol. Natur, Geschichte, Sage im Spiegel deutscher Dichtung" (Innsbruck 1852, Wagner, 8°.) brachte Seite 351 das Gedicht: „Hienieden — Nicht. Auf Seden". Von Caspar Speckbacher, sämmtlich Arbeiten, die in Form, Ausdruck und Gedanken poetisches Gepräge an sich tragen. In dem von Johann Ritter von Alpenburg herausgegebenen Büchlein: „Ehrenkranz zur Feier des 90. Geburtsfestes und 73. Dienstjahres des k. k. Feldmarschalls Vater Radetzky am 2. November 1856" (Innsbruck 1856, 12°.) wird Caspar Speckbacher als „der patriotische Sänger von Imst" bezeichnet. Imst ist ein nicht unbedeutender Marktflecken im Ober-Innthal Tirols.

Speckmoser, Ulrich (Benedictiner des Stiftes Admont und Schulmann, geb. zu Stegmühl in Obersteier am 2. April 1781, gest. zu Marburg 4. Mai 1845). Sein Vater war Ver-

weſer der dem Stifte Admont gehörigen Hammergewerke. Die Schulen beſuchte der Knabe in Admont, in deſſen Stift er in der Folge trat und ſeinen bisherigen Taufnamen Alois mit dem Kloſternamen Ulrich vertauſchte. Am 22. September 1805 las S. ſeine erſte Meſſe, und nun wendete er ſich dem Lehramte zu, in welchem er 40 Jahre lang eine unvergeßlich erfolgreiche Wirkſamkeit entfaltet hatte. Zunächſt kam er als Humanitätsprofeſſor an das akademiſche Gymnaſium nach Gratz und war daſelbſt durch mehr als 30 Jahre, von 1806 bis 1836, thätig. In jener Periode erſchienen auch ſeine lyriſchen Dichtungen öfter in dem von Kollmann redigirten Gratzer Unterhaltungsblatte: „Der Aufmerkſame". Am 5. Mai 1837 wurde Speckmoſer als Präfect an das k. k. Gymnaſium nach Marburg berufen, dort war er der Vater ſeiner Studenten, der wärmſte Freund der Profeſſoren und der Liebling der Stadt. Außer der Dichtkunſt betrieb er frühzeitig das Studium der Botanik und unternahm zu dieſem Zwecke aus früheſter Zeit her weite Excurſionen, die er bis wenige Jahre vor ſeinem Ableben fortſetzte und dadurch eine Kenntniß der naturhiſtoriſchen und topographiſchen Verhältniſſe des Oberlandes erwarb, worin ihm kaum ein Anderer gleichkam. Ein Freund der Literatur nach allen ihren Richtungen, hatte er eine ſchöne Bibliothek geſammelt, welche als Nachlaß in den Beſitz ſeines Stiftes gelangte, zu deſſen würdigſten Männern S. zählte. Als Botaniker beſaß er einen Ruf in den weiteſten Kreiſen und hatte ein Herbarium mit der anſehnlichen Zahl von 11.000 Exemplaren, darunter auch äußerſt koſtbare Centurien von Pflanzen der ſüdlichen Breite geſammelt. Auch dieſes befindet ſich im Beſitze ſeines Stiftes. Die Quellen ſämmtlich, welche über ihn berichten, nennen ihn übereinſtimmend ein Muſter von Gewiſſenhaftigkeit, Umſicht und Humanität.

Feſt-Programm des k. k. Gymnaſiums in Marburg zur Erinnerung an die hundertjährige Jubelfeier dieſer Lehranſtalt, veröffentlicht von der Direction im Jahre 1858 (Marburg 1858, gr. 8°) S. 100 [nach dieſem geb. im Jahre 1782]. — Arabesken. Reiſe-, Zeit- und Lebensbilder aus Steiermark (Gratz o. J. [1861], Fr. Ferſtl, 8°.) S. 86. — Puff (Guſtav Rudolph Dr.), Marburg in Steiermark, ſeine Umgebung, Bewohner und Geſchichte (Gratz 1847, 8°.) Bd II, S 230 [nach dieſem geb. 1781].

Speidel, Ludwig (Journaliſt, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. Ludwig Speidel iſt ein Bruder des als Componiſt und Muſik-Director rühmlich bekannten Wilhelm Speidel, zuletzt und wohl noch Lehrer an dem Muſik-Inſtitute in Stuttgart. Da dieſer letztere zu Ulm im Jahre 1826 geboren, ſo wird wohl auch Ludwigs Geburtsort Ulm ſein und die Zeit ſeiner Geburt um das Jahr 1830 fallen. Ueber ſeinen weiteren Bildungsgang fehlen mir alle Nachrichten, obgleich ich nichts unverſucht ließ, mir ſolche zu verſchaffen. Zu Anfang der Fünfziger-Jahre befand er ſich bereits in Wien, denn im dritten Bande der von Johannes Nordmann im Jahre 1853 begründeten Wochenſchrift: „Der Salon" erſcheint er ſchon mit einigen lyriſchen Gedichten: „Im Walde", „Bitte", „Ein freundlich Bild", welchen im erſten Bande des Jahrganges 1854 weiter noch zwei: „Eine Legende" und „Hoffnung" folgten. Ziemlich um dieſelbe Zeit tritt er in dem Wiener Blatte „Der Wanderer" im Feuilleton mit einer Folge von Gedichten auf. Später aber verließ er das ihm weniger zuſagende Feld der Lyrik und wurde

Feuilletoniſt. Nun befand er ſich im richtigen Fahrwaſſer. Ein friſches, keckes, feines Talent, das zwiſchen eigener Productivität und Kritik mitten inne ſteht, erweckte er mit ſeinen ohne Rückſicht auf Perſonen, ſtets die Sache ins Auge faſſenden, geiſtſprühenden Feuilletons die Aufmerkſamkeit des Zeitungen leſenden Publikums. Herausgeber glaubt nicht zu irren, wenn er ſagt, daß S. faſt bei ſämmtlichen größeren Wiener Journalen, und zwar bei beiden „Preſſen", im „Vaterland", in der „Oſtdeutſchen Poſt", im „Wanderer", bald länger, bald kürzer als Feuilletoniſt thätig geweſen. Zur Zeit des Miniſteriums Belcredi-Lariſch (Juni 1865) wurde er von dem damaligen Chef der Präſidial-Kanzlei im Staatsminiſterium, Bernhard Ritter von Meyer [Bd. XVIII, S. 88, Nr. 18], für das Muſikreferat der „Wiener (amtlichen) Zeitung" gewonnen. Mit ſelbſtändigen Arbeiten iſt S., ſo viel Herausgeber dieſes Lexikons weiß, bisher nicht hervorgetreten, eine Sammlung ſelbſt nur ſeiner bedeutendſten Feuilletons würde aber einen ſtattlichen Band füllen. S. bekundet in denſelben eine ungewöhnlich ſtarke Beleſenheit, die er jedoch nicht plagiatoriſch verwerthet, ſondern geiſtig verarbeitet hie und da in ſeinen feuilletoniſtiſchen Eſſays — denn manche ſeiner Artikel tragen ganz den Geiſt und Charakter dieſer feinſten und gediegenſten Art des Feuilletons — durchſchimmern läßt. S. dürfte wohl im Augenblicke zu den hervorragendſten Feuilletoniſten der Wiener Journaliſtik zählen, eine Stelle, welche ihm ſelbſt Don Spavento, der ihn in ſeinem Pamphlet „Wiener Schriftſteller und Journaliſten" eben nicht mit Glacéhandſchuhen erfaßt, ſtreitig zu machen nicht verſucht. Michael Klapp zeichnet Speidel's Silhouette mit folgenden Worten: „Ein derber voller Schwabenkopf mit geiſtſprühendem Auge, und einem Munde, dem man es anſieht, daß Sarkasmen ſeine Wolluſt ſind". So viel uns bekannt iſt, beſitzt S. nicht gewöhnliche muſikaliſche Kenntniſſe, ſoll ſich auch und nicht ohne Glück in der Compoſition verſuchen, in Folge deſſen er dann und wann mit ſeinem Bruder Wilhelm verwechſelt wird, wie dieß bei einer Ouverture: „Die Siegesbotſchaft" im Jahre 1862 der Fall war, in welcher ihm die Compoſition derſelben zugeſchrieben wurde, welche er dann im Heine'ſchen „Fremden-Blatte (1862, Nr. 76) ablehnte, indem er ausdrücklich ſeinen Bruder Wilhelm als Compoſiteur derſelben bezeichnete.

Klapp (Michael), Wiener Bilder und Büſten (Troppau 1867, H. Kolch, 8°.) S. 189, im Aufſatze: „Der Carneval in Wien". — Don Spavento, Wiener Schriftſteller und Journaliſten. Typen und Silhouetten (Wien 1874, Spitzer und Holzwarth jun., 8°) S. 27. — Magazin für die Literatur des Auslandes (Leipzig, 4°.) 1865, S. 156.

Spelletics, Felix Sohn (amerikaniſcher Capitän, geb. in Ungarn im Jahre 1843). Sein Vater, gleichfalls Felix, war im Jahre 1848 ungariſcher Reichstagsdeputirter und ſpäter Regierungscommiſſär der revolutionären Regierung. Nach Bewältigung des Aufſtandes floh er zunächſt nach Poſen, dann nach Hamburg und begab ſich von da 1850 nach Amerika, wo er ſich zu Dawenport in New-York in der Grafſchaft Delaware als Farmer niederließ. Sein Sohn Felix kam mit ihm nach Amerika und ſtand 1862, damals noch nicht 19 Jahre alt, als Freiwilliger in der nordamerikaniſchen Armee. In dieſer erſcheint ſein Name unter den Helden bei dem Fort Donnaldſon (hie und da auch irrig Donelſon genannt), wo er ſich durch ſeine

Treue und Todesverachtung vor allen Anderen hervorgethan. Als nämlich im Jahre 1862 das 2. Jowa-Regiment bei der Erstürmung der Verschanzungen des Forts Donnaldson vorläufig zum Rückzuge beordert wurde, verließ der junge Spelletics, welcher in diesem Regimente als Freiwilliger diente, die Reihen desselben. Sein Capitän und Freund war gefallen und er wollte seinen Tod rächen. Ohne auf die Ordre zu achten, die ihn zurückruft, wirft er den Rock von sich, legt seinen Schießbedarf auf denselben und ladet unter dem Ausruf: „Schurken! Ihr habt meinen Capitän getödtet, ihr sollt es mir entgelten!", von Kugeln umsaust, seine Muskete. Ein Rebell fällt, noch ein zweiter und so fort bis Spelletics seine letzte Patrone verschossen hat. Da erblickt er einen feindlichen Officier mit einer revolvirenden sechsläufigen Rifle, der schon einmal nach ihm geschossen hatte; schnell stürzt er sich den Berg hinab auf seinen Gegner, packt ihn und entreißt ihm die Waffe, um mit hochgeschwungener Trophäe in die Reihen seiner ihn mit Jubel aufnehmenden Kameraden zurückzukehren. Spelletics, als „der Held von Donnaldson" allgemein gefeiert, wurde später Capitän in der amerikanischen Armee.

Kertbeny (K. M.), Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849. 2000 Nummern mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling und Comp., kl. 8°.) S. 58, Nummer 4539, 4540, 4541, 4542. — Telegraf (Grazer Localblatt) 1867, Nr. 105.

Spencer-Smith, Constanze, siehe: **Smith**, J. Constanze [Band XXXV, S. 183].

Spendou, Joseph (Dompropst des Wiener Metropolitan-Capitels und Schulmann, geb. zu Möschnach in Krain im Jahre 1757, gest. im Jahre 1813). Den ersten Unterricht erhielt er in der Stadtschule zu Krainburg, dann bezog er das Gymnasium in Laibach, wo der nachmalige Bischof von Laibach, Anton Kautschitsch sein Lehrer war. Als er zwölf Jahre alt war, stand S. völlig verwaist, und nun ließ ihn sein älterer Bruder Anton [siehe in den Quellen S. 138], damals Priester der erzbischöflichen Cur, nach Wien kommen, wo er 1769 am akademischen Gymnasium seine Studien fortsetzte. Nach beendeten philosophischen Studien, über seine Berufswahl unschlüssig, besuchte er die juridischen Vorlesungen der Professoren Hupka und Martini. Aber schon im nächsten Jahre entschied er sich für das Studium der Theologie. Während er demselben oblag, erwarb er sich die Zuneigung seines Professors der Kirchengeschichte Ferdinand Stöger, der ihn in seine Wohnung aufnahm und mit mehreren anderen Professoren bekannt machte. Bei Stöger erweiterte sich der Kenntnißkreis des jungen Theologen, der seinem Lehrer bei Verfassung des „Introductio in historiam ecclesiasticam" hilfreich zur Seite stand. S. widmete sich dem katechetischen Unterrichte. Bei diesem genügten ihm die katechetischen Unterweisungen des berühmten Pädagogen Ignaz von Felbiger [Bd. IX, S. 166] und des Historikers Michael Ignaz Schmidt [Bd. XXX, S. 303, Nr. 90], der bekanntlich, ehe er als Geschichtschreiber seinen Ruhm erlangt, als Pädagog in verdienstlicher Weise gewirkt, nicht, vielmehr fand er sich durch die Methode des Linzer Katecheten Joseph Miller [Bd. XVIII, S. 328, Nr. 14] befriedigt und die praktische Uebung trat ergänzend hinzu. Als im Jahre 1781 die beiden Katecheten an der Wiener Normalschule

eine andere Bestimmung erhielten, übernahm S. im Jahre 1782 als ihr Nachfolger alle Lehrstunden in den vier Classen und überdieß den Unterricht der Geistlichen im Katechisiren. Spendou's Methode wich von der bisherigen mehr abrichtenden, nach welcher über den Text des vorgeschriebenen Lehrbuches Fragen gestellt wurden, wobei man es unterließ, Begriffe beizubringen und an die vorhandenen neue anzuknüpfen wesentlich ab, indem er eben dieses letztere Moment herausgriff und so seine ganze Lehrmethode auf die Entwicklung und Ausbildung der menschlichen Seelenkräfte gründete. Dabei machte er sich mit der ganzen pädagogischen Literatur sorgfältig bekannt und führte auch seine geistigen Präparanden in dieselbe ein. Diese Methode Spendou's erweckte alsbald die Aufmerksamkeit nicht nur der Fachmänner, sondern auch des Publikums; selbst der damalige Präsident der Studien-Hof-Commission Freiherr van Swieten wurde auf sie aufmerksam, und unterließ es nicht, seinen Beifall darüber auszusprechen. Als der bisherige Pfarrer zu Burgschleinitz, Joseph Anton Gall [Bd. V, S. 65], der nachmalige Linzer Bischof, im Jahre 1785 zum Oberaufseher der deutschen Schulen ernannt wurde, begann die zweite Epoche in der Verbesserung des deutschen Schulwesens in Oesterreich, deren erstere Prälat Felbiger eingeleitet hatte. Auch Gall arbeitete, im Gegensatze zu Felbiger, der zunächst die Bereicherung des Gedächtnisses im Auge hatte, auf die Entwicklung des Verstandes hin, und verlor daher in Spendou, der 1785 zum Vice-Director des Wiener General-Seminariums ernannt worden, mit schwerem Herzen den gleichgesinnten Katecheten. Nachdem der Schuloberaufseher und Domscholaster Gall im Jahre 1788 zum Bischof von Linz ernannt worden, wurde Spendou sein Nachfolger in der Oberaufseherstelle der deutschen Schulen und blieb es durch 28 Jahre — bis 1816, in welchem ihn Kaiser Franz in Würdigung seiner Verdienste um das Volksschulwesen zum Propsten des Wiener Metropolitan-Capitels ernannte. Nicht gering aber sind Spendou's Verdienste um das Volksschulwesen in Oesterreich. So verbesserte er die bisherige Lehrmethode nicht blos in der Religion, sondern in allen Gegenständen des Elementar-Unterrichts zunächst in Wien und mittelst des Präparanden-Unterrichts für Schulgehilfen und Hauslehrer auch in den übrigen Provinzen des Kaiserstaates; bereits als Katechet hatte er eine mildere Schulzucht eingeführt und die Entfernung der körperlichen Strafen aus der Schule — eine erst in den jüngsten Conferenzen der deutschen Lehrer stark discutirte und mit der Erneuerung der Prügelstrafe (!) gelöste Frage — war in Oesterreich bereits zu Spendou's Zeit ein überwundener Standpunct; denn Spendou eben ist es, der die körperliche Züchtigung vollends verwarf, weil dadurch das physische und moralische Gefühl abgestumpft, der Lehrgegenstand selbst verhaßt und das Schulgehen verleidet wird. Das Methodenbuch mit der Sagan'schen (Felbiger'schen) Lehrart wurde allmälig außer Gebrauch gesetzt und an dessen Stelle eine Anweisung in Aphorismen den Lehrern in die Hand gegeben. Es wurden theils ganz neue Lehrbücher: die deutsche Sprachlehre von Joseph May, die Naturlehre von F. Fried, die Rechnenkunst von J. Haidinger, die Geometrie von Johann von Seeber eingeführt, theils die vorhandenen, wie die Baukunst und Geographie, verbessert. Analoge Verbesserungen auch in

den übrigen Lehrgegenſtänden vorzuſchlagen und einzuführen wurde geſtattet. — Im Hinblicke auf den wohlthätigen Einfluß, den die Muſik auf die Veredlung des Gemüthes und die Milderung der Sitten ausübt, wurde von S. der Antrag geſtellt, daß der Unterricht im Generalbaſſe an der Normalſchule für Präparanden zum Schulamte eingeführt werde. Als dann im Jahre 1806 die Volksſchulen den biſchöflichen Conſiſtorien und unter deren Oberleitung den Dechanten als Schuldiſtricts-Aufſehern anvertraut wurden, verfaßte S. als Oberaufſeher und Mitglied der unter dem Vorſitze des damaligen Wiener Fürſt-Erzbiſchofs, Grafen Hohenwarth, niedergeſetzten Hofcommiſſion unter der Mitwirkung des Schulreferenten Auguſtin Gruber [Bd. V, S. 377], nachmaligen Erzbiſchofs von Salzburg, einen Schul-Codex, welcher unter dem Titel: „Politiſche Verfaſſung der deutſchen Schulen“ (Wien 1806 und noch öfter) gedruckt erſchien. Dieſes Buch, welches alle in dieſer Richtung erlaſſenen Geſetze enthält, gibt ein treues Bild der Einrichtung des öſterreichiſchen Volksſchulweſens zu Anbeginn des neunzehnten Jahrhunderts und widerlegt am beſten alle gegen Oeſterreich in dieſer Beziehung erhobenen Angriffe — denn während Oeſterreich in den höheren Lehranſtalten leider zurückgeblieben, ſteht es im Volksſchulweſen den übrigen Staaten tonangebend und muſtergiltig gegenüber. Ferner entwarf S. den Plan eines Lehrbuches, welches eine Sammlung jener Geſetze enthalten ſollte, die von der Regierung für die Sicherheit des Lebens, der Geſundheit, des Eigenthums u. ſ. w. erlaſſen worden ſind. Die Bearbeitung desſelben führte er in Gemeinſchaft mit dem damaligen Katecheten von St. Anna in Wien, Anton Hye [Bd. IX, S. 457], aus. Dieſes Lehrbuch erſchien unter dem Titel: „Leſebuch für Wiederholungsſchulen oder Inbegriff des Nothwendigſten, was ein Jeder als Mitglied der bürgerlichen Geſellſchaft wiſſen ſoll“ (Wien 1823) im Drucke. Auch mit dem öſterreichiſchen, von der Neuzeit wiederholt bedrohten und in ſeinen Folgen ſo ſegensreichen Schulbücher-Verlage ſteht Spendou's Name in enger Verbindung. Kaiſer Joſeph II. hatte angeordnet, daß nach dem Tode des Johann Thomas von Trattner der Verlag der Lehrbücher, den Trattner bisher beſaß, von der Schulbücher-Verſchleiß-Adminiſtration zum Beſten des niederöſterreichiſchen Studienfondes übernommen werden ſolle. Dieſe kaiſerliche Anordnung ſchien vergeſſen zu ſein, als Johann Thomas von Trattner mit Tod abging, denn deſſen Sohn, der die Buchhandlung aufgab, überließ die Schulartikel verſchiedenen Verlegern. Spendou, dem die Joſephiniſche Verordnung im Gedächtniß geblieben, machte nun als Oberaufſeher der deutſchen Schulen die Regierung aufmerkſam, daß nunmehr der Augenblick zur Uebernahme des Verlages der Schulbücher da ſei, und die Verordnung des Kaiſers Joſeph trat ins Leben. Es wurde dadurch dem Studienfonde ein namhafter Betrag zugewendet. Unter S. war auch der katechetiſche Fond in anſehnlicher Weiſe gewachſen, nachdem er ihn mit 11.500 fl. übernommen, hatte derſelbe bei ſeinem Austritte die Höhe von 100 000 fl. erreicht. Es ſind dieß nur die Hauptmomente von Spendou's Thätigkeit in ſeiner Eigenſchaft als Schul-Oberaufſeher. Er war ein Schulmann mit Leib und Seele, und ſeine Reformen waren nicht unſichere Neuerungen, ſondern wohldurchdachte Pläne, nicht auf mechaniſcher, ſondern geiſtiger Baſis.

Wenn viele derſelben von dem Fortſchritte der Zeit im Schulweſen heut überholt ſind und die Erinnerung daran allmälig verdunkelt wird, an Eines knüpft ſich doch bleibend die Erinnerung ſeines ſegensvollen Schaffens, nämlich an das Witwen-Inſtitut für die Schullehrer innerhalb der Linien Wien's, welches S., von dem Gedanken ausgehend, ins Leben gerufen hat, daß nur dann begabte und wohlunterrichtete Menſchen für den Lehrſtand gewonnen werden können, wenn dieſe ein anſtändigeres, ihrer Stellung entſprechenderes Loos ihrer nächſten Angehörigen hoffen dürfen. Wann S. geſtorben, konnte ich nicht ermitteln. Das Jahr 1813 als das ſeines Todesjahrs iſt eben ſo unrichtig, als die Angabe 1739 als die ſeines Geburtsjahres.

Sein in der obigen Biographie erwähnter älterer Bruder **Anton** (geb. 1739, geſt. 31. März 1813) war auch aus Möſchnach in Krain gebürtig und legte ſeine Studien in Laibach und Wien zurück. Er hatte ſich der Theologie zugewendet und, nachdem er die Prieſterweihe in Wien erlangt, trat er in die Seelſorge, war mehrere Jahre Curat, dann Domherr, zuletzt Domcuſtos bei St. Stephan in Wien. In der Zeit als Cardinal Migazzi [Bd. XVIII, S. 244] den erzbiſchöflichen Stuhl in Wien einnahm, war S. als Spiritual im Wiener Prieſterhauſe thätig. Als Heinrich Franz Graf Rottenhann [Bd. XXVII, S. 162] als Kanzler der vereinigten Hofſtelle in Wien (1792) nicht unwichtige Reformen im öſterreichiſchen Lehrweſen anbahnte, berief dieſer Spendou als Beiſitzer in die Studien-Hofcommiſſion. Ueberdieß war S. Director der theologiſchen Facultät, um deren Studien er ſich in dieſer Eigenſchaft in mannigfacher Weiſe verdient gemacht. Auch war er längere Zeit Vorſteher der Wiener Univerſitäts-Bibliothek. Von ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten iſt nur eine „Geſchichte der Faſten-Anſtalten in der katholiſchen Kirche" (Wien 1787, Hörling, 8°.) bekannt. Die „Oeſterreichiſche Biedermanns-Chronik" (Freiheitsburg 1784, Gebrüder van Redlich, 8°.) ſchildert Seite 188 beide Brüder, Anton und Joſeph Spendou, als einſichtsvolle, hellbenkende, rechtſchaffene Theologen, die manchen ihrer Mitbrüder in der erzbiſchöflichen Kur zu St. Stephan, in welcher ſie damals als Kuraten thätig waren, zum Vorbild dienen könnten.

Sperges auf **Palenz** und **Reisdorf**, Joſeph Freiherr von (Kunſtfreund und Geſchichtsforſcher, geb. zu Innsbruck 31. Jänner 1725, geſt. zu Wien 26. October 1791). Sein Vater war tiroliſcher Gubernialrath und geheimer Archivar zu Innsbruck. Der Sohn, für die wiſſenſchaftliche Laufbahn ſich entſcheidend, erhielt eine gelehrte Erziehung, welcher er alle Ehre machte, denn ſchon im Alter von 14 Jahren verfaßte er, als die Kaiſerin Maria Thereſia mit ihrem Gatten Franz Stephan Innsbruck beſuchte, ein lateiniſches Gedicht auf das Kaiſerpaar, das alle Beachtung verdient. Auch ſonſt übte er ſich ſchon in jungen Jahren in Abfaſſung lateiniſcher Inſchriften, in kleineren Gedichten und verſuchte ſich ſogar in Abhandlungen über Gegenſtände von größerer Wichtigkeit. Nachdem er ſeine Studien beendet, betrat er in verhältnißmäßig jungen Jahren in Trient die juridiſche Laufbahn und wurde 1724 Secretär der landesfürſtlichen Stadthauptmannſchaft in Trient. Bald gab ſich ſein ungewöhnliches Geſchick in Behandlung ſchwieriger Fälle kund, und ſo wurde er 1750 als Secretär nach Roveredo geſchickt, wo er unter dem Grafen von Wolkenſtein und Freiherrn von Hormayr (Vater) bei der Auseinanderſetzung und den Verhandlungen der Grenzſtreitigkeiten zwiſchen Tirol und dem Staate von Venedig in Verwendung ſtand. Dieſe Grenzberichtigungsgeſchichte war ſchon ſehr alt, und da es galt, ſich gründlich in alte Urkunden einzuſtudiren, dabei Reiſen an die ſtreitigen Grenzpuncte zu unterneh-

men, die wechselseitigen Ansprüche sorgfältig zu prüfen und nach Recht und Billigkeit zu entscheiden: so war diese Angelegenheit, die überdieß vornehmlich in seine Hände gelegt worden war, einerseits eine anstrengende, andererseits aber in Folge der gewonnenen Kenntniß der verwickeltsten Rechtsverhältnisse und geschichtlichen Zustände eine nicht minder lohnende Aufgabe. Durch die aus diesem Anlasse unternommenen Reisen hatte er eine genaue Kenntniß des Landes Tirol erlangt, und eine um so genauere, als er überall Messungen vorgenommen und nun auf Grund solcher Detailaufnahmen 1754 die erste Karte des südlichen Tirol ausgeführt hatte, welche dann auch in Kupfer gestochen wurde und die Grundlage für die nachmalige berühmte Karte Tirols von Peter Anich [Bd. I, S. 41] bildete, deren Ausfertigung in 16 Blättern zunächst durch ihn veranlaßt wurde. Seine ganze Arbeit über die Grenzverhandlung wurde alsdann an die Hofstelle nach Wien geschickt und dieselbe erregte durch die klare und gründlich ausgearbeitete Darstellung nicht geringes Aufsehen und war wohl auch die nächste Veranlassung zu seiner im Jahre 1751 erfolgten Berufung nach Wien, wo er im geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchiv als Adjunct angestellt und 1756 in den Ritterstand erhoben wurde. In Wien lernte ihn der damalige als Hofrath und Referent in der Staatskanzlei bedienstete Friedrich Binder Freiherr von Kriegelstein, ein wissenschaftlich gebildeter Staatsmann, kennen und bis zu dessen Tode verband innige Freundschaft beide Männer. Am 13. Septmber 1759 wurde S. Ministerial-Archivar. Indessen S. am Staatsarchiv in Wien thätig war, wurde seine Kraft im Lande seiner Väter nicht wenig vermißt; auch ließ er es nicht an Versuchen fehlen, um wieder eine Stelle in demselben zu erlangen; aber sie blieben vergeblich und als S. am 30. Juni 1763 zum Hofrath und Staatsraths-Officialen mit der Verwendung zu den wichtigsten diplomatischen Geschäften im Departement der auswärtigen Angelegenheiten befördert worden, so blieb er noch mehr und bleibend an Wien gefesselt. Indessen wollten ihm seine Landsleute, da er in seiner Stellung sein engeres Heimatland nie aus dem Auge ließ und namentlich unter der Kaiserin Maria Theresia für die Interessen desselben mit Erfolg thätig gewesen war, in ihrer Weise den Dank und die Anerkennung seiner Thätigkeit bezeugen, indem sie ihn in seiner Abwesenheit einstimmig unter die vornehmsten Landstände der Provinz aufnahmen und für einen Freund und Wohlthäter seines Vaterlandes erklärten. Aber Sperges, wie sehr er sich durch dieses Zeichen des Vertrauens seiner Mitbürger geehrt fühlte, lehnte die Stelle ab und blieb in Wien. Daselbst aber hatten die Kaiserin und namentlich Fürst Kaunitz, der die geistige Kraft seines Hofrathes kennen und schätzen gelernt, als eine Persönlichkeit gesucht wurde, um die im starken Verfall befindlichen österreichisch-italienischen Provinzen wieder einigermaßen zu heben, zunächst auf Sperges das Auge gerichtet, der nun auch im Jahre 1766 zum Referenten in den Mailändischen Geschäften ernannt wurde. Thatsächlich half S. mit Erfolg dem Verfalle, in welchem sich die Provinz befand, entgegenarbeiten. Der Handel wurde durch seine Maßregeln von neuem belebt, die in Unordnung befindlichen Finanzen wurden geregelt, dem Rechte, das durch Gewalt, Bestechung und Sorglosigkeit allmälig tief geschädigt worden war, ward Anerkennung und Würde verschafft

und so in kurzer Zeit der Wohlstand und Rechtszustand dieser wichtigen Provinz bedeutend gehoben. In Würdigung seiner Verdienste um den Staat erhielt S. im Jahre 1770 den St. Stephansorden und in Folge dessen im nächsten Jahre den erbländischen Freiherrnstand. Wurde im Bisherigen die staatsmännische Wirksamkeit Sperges' näher gewürdigt, so bleibt uns eine nicht minder wichtige Seite seines Wirkens, nämlich die des Mannes der Wissenschaft und des Förderers derselben und der Kunst, darzustellen übrig. So waren denn die sich wieder aus ihrem Verfalle erhebende Hochschule zu Pavia, die neu errichtete Akademie der Künste und Wissenschaften zu Mantua, die patriotische Gesellschaft der Agronomie und der Manufacturen zu Mailand sein Werk. S. war einer der vornehmsten Beförderer der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, welche ihn auch im Jahre 1768 unter ihre Ehren-Mitglieder aufnahm. Die während seiner amtlichen Stellung als Referent der lombardischen Provinz bei verschiedenen Anlässen geprägten Fest- und Gedächtniß-Münzen sind nach seinen Entwürfen mit den von ihm verfaßten Auf- und Umschriften geprägt, wie man denn auch kaum fehl gehen wird, wenn man alle damals in Oesterreich geprägten Denkmünzen als Werke seiner Erfindung betrachtet. Die Triumphpforte zu Innsbruck anläßlich der Ankunft Ihrer Majestäten ist nach seinem Entwurfe errichtet worden, und die von Anton Maulbertsch [Bd. XVII, S. 136] auf dem Plafond des großen Saales der Hofburg in Innsbruck gemalten Fresken sind nach Angaben von Sperges entworfen. Von den tirolischen Künstlern, welche ihm Unterstützung, Pensionen oder Beförderung zu verdanken haben, sind u. A. zu nennen: Maler J. B. Lampi [Bd. XIV, S. 57], Maler Martin Knoller [Bd. XII, S. 161], Kupferstecher Johann Peter Pichler [Bd. XXII, S. 237], Maler Johann Adolph Schöpf [Bd. XXXI, S. 184], die Bildhauer Zauner und Zoller. Jedes keimende Genie fand an S. einen warmen Förderer und S. galt seiner Zeit in Wien neben Kaunitz als erster Kunstmäcen. Seine vielseitige und namentlich ihn vollends in Anspruch nehmende wichtige amtliche Thätigkeit gestattete ihm nicht, auch schriftstellerisch stark wirksam zu sein, daher sich denn auch seine schriftstellerischen Arbeiten, außer einigen lateinischen Gedichten in italienischen Sammelschriften auf nachstehende Werke beschränken: „*Hercules in cunis Austriacis*“ (Norimbergae 1742), eine von Sperges im Alter von 17 Jahren verfaßte Gelegenheitsdichtung. Wenn anläßlich derselben in Friedrich Schlichtegroll's „Nekrolog auf das Jahr 1791“ (Gotha, Perthes, kl. 8°.) Seite 130 bemerkt wird, daß sie in Meusel's „Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller“ (Bd. XIII, S. 224) nicht angeführt erscheint, so ist dieß ein Irrthum, denn die in Meusel unter dem Titel; „Serenissimo Archiduci Josepho Augusto humani generis delicio, aeternitati imperii, orbis exspectationi, Herculi in cunis Austriaco Genethliacum consecratum“ (Norimbergi 1742, 4°.) angeführte Schrift ist eben die von Schlichtegroll als „Hercules in cunis Austriacis“ bezeichnete; — „*Tyrolis pars meridionalis cum limitibus Venetis publica auctoritate lustratis*“ (1762, Fol.), Landkarten; — „Tyrolische Bergwerksgeschichte. Mit Urkunden“ (Wien 1765, 8°.), noch zur Stunde durch keine bessere Arbeit über Tirols Bergwesen

erſetzt. Bald nach ſeinem Ableben, welches raſch und während eines Geſpräches mit einem eben bei ihm befindlichen Freunde mit lächelnder Miene erfolgte, wurden von dem Official bei der Staatskanzlei in Wien, A. Cremes, der von Sperges teſtamentariſch mit dieſer Arbeit beauftragt worden, herausgegeben: „*Jos. Spergesii, Palentini Centuria litterarum ad Italos, cum Appendice III Decadum ad Varios. Carmina juvenilia. Inscriptiones*“ (Viennae 1793, 8°.) — dieſe poſthume Schrift enthält nicht unintereſſante Briefe an italieniſche Gelehrte, ſeine in der Jugend verfaßten lateiniſchen Gedichte und Epigramme, und dann die Inſcriptionen auf jene Medaillen, welche S. anläßlich neu angelegter Wege, auf öffentliche Inſtitute zum Beſten des Staates und der Literatur, auf Bildſäulen ſeiner Monarchen u. ſ. w. verfaßt hat. In ſeiner letztwilligen Verfügung widmete er 10.000 fl. zu Studienſtipendien für arme tiroliſche Jünglinge adeliger Geburt. Sperges iſt wieder eine unſerer edelſten öſterreichiſchen, nur zu bald vergeſſenen Perſönlichkeiten. A. Freiherr von Krufft [Bd. XIII, S. 275] nennt ihn: „Catonem reipublicae, artium Maecenatem, amicorum Atticum“. Der Sänger Michael Denis zählte zu ſeinen Freunden. Sein Denkmal befindet ſich in der Michaelskirche in Wien. Sein Bildniß beſitzt die Innsbrucker Bibliothek mit den von ſeinem Freunde C. Dayſer, in deſſen Arme er ſeine Seele ausgehaucht, darunter geſchriebenen Worten: „Virtutis serae custos rigidusque Satelles“.

(De Luca), Das gelehrte Oeſterreich Bd. I, 2. Stück, S. 185. — (Hormayr's) Archiv für Geſchichte, Statiſtik, Literatur und Kunſt, fortgeſ. von Mühlfeld (Wien, 4°.), 1810, S. 419. — Meuſel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verſtorbenen teutſchen Schriftſteller (Leipzig 1808, G. Fleiſcher, 8°.) Bd. XIII, S. 223. — Meyer (J.), Das große Converſations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghauſen, Bibliogr. Inſtitut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 997. — Neue Zeitſchrift des Ferdinandeums (Innsbruck, 8°) Bd. III, S. 1. — Oeſterreichiſche Biedermanns-Chronik (Freiheitsburg 1784, Gebrüder van Redlich, 8°.) S. 227. — Oeſterreichiſche National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 101 [nach dieſem geb. 10. Jänner 1726]. — Oeſterreichiſcher Plutarch. Herausgegeben von Hormayr (Wien, 8°.) Bd. XVI, S. 137. — Schlichtegroll (Friedrich), Nekrolog auf das Jahr 1791 (Gotha, Juſtus Perthes, kl. 8°.) II. Jahrgang, Band II, S. 113 u. f. — Staffler (Johann Jacob), Das deutſche Tirol und Vorarlberg, topographiſch mit geſchichtlichen Bemerkungen u. ſ. w. (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Band I, Seite 457. — Vaterländiſche Blätter für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat (Wien. 4°.) 1808, S. 174.

Porträte. 1) Unterſchrift: „Jos. de Sperges Lib. Baro in Palenz | et Reisdorf, Reg. Ord. S. Stephani Eques | S. C. R. M. A. a Consiliis in rebus Italiae | MDCCLXXVIII.“ Weikert del., J. E. Mansfeld sc. (8°.). —2) Unterſchrift: „Sperges“. J. Blaſchke sc. (8°.) [auch im XVI. Bande von Hormayr's „Plutarch“]. — 3) Vor der von Cremes veranſtalteten Ausgabe ſeiner Briefe mit dem Motto: „Vicissim aut curam impendit populis aut otia Musis“.

Sperges' Denkmal in der Michaelerkirche zu Wien. Sperges hat ſich die Inſchrift darauf, als er im Jahre 1784 ſchwer erkrankte, ſelbſt gemacht. Sie lautet: „Corporis sui anastasin heic exspectat | Jos. A. Sperges L. B. de Palenz | Caesaris Aug. a Consiliis in reb. Italic. | Ord. S. Stephani eques | munera et honores in republ. | sine ambitu adeptus | sine invidia gessit | sine fastidio reliquit | spe melioris vitae | et fiducia in J. Christum servator. mundi | hunc ut ejus animae propitius sit | viator praecare et vale | Excessit e vita d. XXVI. Oct. A. MDCCXCI | aetatis LXV.“

Medaillon. Ein ſolches hat Joſeph Binazer im Jahre 1786 auf Sperges geprägt. Es zeigt ſein gelungenes Bildniß mit der Umſchrift: „Nec timede, nec temere“, welche ſein Wahlſpruch war.

Sperl, Franz Xaver (Pädagog, geb. in Steiermark, Geburtsort und Jahr unbekannt). Derselbe lebte in den ersten Jahrzehnten des laufenden Jahrhunderts in Steiermark, wo er als praktischer Erzieher und als Herausgeber mehrerer guter Jugendschriften thätig war. Die Titel dieser letzteren sind in chronologischer Folge: „Darstellungen edler Handlungen aus dem Leben guter Menschen" (Gratz 1803, Kienreich, 8°.); — „Lesungen aus dem Gebiete des Seltenen und Wunderbaren in der Natur und dem Menschenleben", 2 Thle. (Gratz 1806, 8°.); — „Geschichte merkwürdiger Menschen in physiologischer, psychologischer und moralischer Hinsicht" (ebd. 1807, 8°.); — „Sittliche Gemälde guter und böser Kinder oder Unterhaltungen des Vater Baratier mit seinem Sohne Philipp", 2 Aufl. (ebd. 1810); — „Lehrreiche Stoffe zu Vorschriften und zum Dictiren", 2. Aufl. (ebd. 1817, 8°.); — „Unterhaltungen für fleissige und gute Kinder in den Feierstunden", 2. Aufl. (ebd. 1817, 8°.); — „Sprichwörtliche und andere im gemeinen Leben und in Schriften vorkommende Redensarten der deutschen Sprache, mit den nöthigen Erklärungen" (ebd. 1824, 8°.); — „Deutsches grammatisch-orthographisches Wörterbuch nach dem Geiste der neuen deutschen Sprachlehre bearbeitet" (ebd. 1824, 8°.). Sperl gehörte noch dem Nachwuchse der theresianisch-josephinischen, durch van Swieten hervorgerufenen Reformzeit der österreichischen Volksschule an. Damals befand sich die österreichische Volksschule auf einer Höhe, von welcher sie leider in der Folge wieder herabstieg, obgleich sie selbst dann noch eine Stellung einnahm, in welcher ihr die vielgepriesenen Culturstaaten, deren Namen zu nennen überflüssig, nicht gleichkamen. Die damalige Volksschule basirte auf einer gesunderen Grundlage als selbst die heutige, die über dem Viellernen nicht selten das Gründlichlernen aus dem Auge läßt. Die Sperl'schen Bücher gehören zu den besten ihrer Zeit.

Sperling, Anton (Todtenkopf-Huszar, gebürtig aus Nachod in Böhmen, geb. um 1780, Todesjahr wahrscheinlich 1809). Einer der wenigen Nachoder, die in dieses im denkwürdigen Jahre 1809 so berühmt gewordene Corps, über welches zu richtigerem Verständnisse hier einige Notizen folgen, eingetreten, und der Einzige, über den wenn auch nur dürftige Nachrichten vorhanden. Noch bevor die Schlacht bei Wagram geschlagen, trat Friedrich Wilhelm, Herzog von Braunschweig und Oels, dessen Herzogthum Napoleon zum Königreich Westphalen geschlagen, mit dem Wiener Hofe in Unterhandlungen wegen Bildung eines eigenen Corps, dessen Werbungen der seines Landes beraubte Fürst auf fremdem Boden vornehmen mußte. Die kaiserliche Regierung wies ihm zur Formation seiner Truppe die Städte Krumau und Nachod in Böhmen an. In Nachod am 1. April 1809 machte der Herzog den Anfang. Im Hause Nr. 71, in der sogenannten Landvorstadt, hatte der Herzog seine Residenz aufgeschlagen. Das Corps, welches der Herzog zu errichten die Absicht hatte, sollte bestehen aus einem Regimente mit zwei Bataillonen à 1000 Mann leichter Infanterie, einem sechs Escadronen, zusammen etwa 1000 Mann starken Regimente Huszaren und einer 125 Mann starken Compagnie reitenden Infanterie mit vier Kanonen. Allein das ganze Corps, das in Nachod zusammengebracht wurde, bestand nur aus 1200 Mann, darunter etwa 200 Mann Reiter. „Rache nehmen an dem Länder-Räuber Napoleon" war einer der Hauptzwecke, die der Her-

zog Friedrich Wilhelm bei Errichtung dieſes Corps im Auge hatte, daher dasſelbe auch gewöhlich als „Corps der Rache“ aufgeführt erſcheint. Die Uniformirung dieſes Corps war auch demgemäß ſchwarz. Schwarze polniſche Röcke mit einfachem Beſetz und ſtehendem, mit einer ſchwarzen Schnur eingefaßtem Kragen, lange, ſchwarze Beinkleider und Czakos mit einem ſchwarzen Federbuſch, Eine Farbenabwechlung bemerkte man nur in den Aufſchlägen, welche hellblau waren und an einem Schildchen am Czako von weißer Farbe, welches einen Todtenkopf mit kreuzweiſe gelegten Todtengebeinen vorſtellte und durch welches auch die Loſung dieſes Corps: „Sieg oder Tod“ angedeutet wurde. Das Corps, das meiſtens aus preußiſchen Ueberläufern und entlaſſenen Soldaten beſtand, führte außer der eben erwähnten Bezeichnung „Corps der Rache“, welche namentlich in Deutſchland üblich war, auch den Namen „Todenköpfe“, welcher Name ihnen meiſt in Nachod und Böhmen gegeben ward. Unter den Wenigen, welche aus Nachod ſelbſt in dieſes Corps traten, befand ſich auch der Sohn des damaligen Beſitzers des Hauſes, in welchem der Herzog ſeine Reſidenz aufgeſchlagen, Anton Sperling, auch Sperlich genannt, welcher eine Oberlieutenantsſtelle im Corps der Todtenköpfe erhielt. Am 29. Juli 1809 nahm Sperling an der Erſtürmung von Halberſtadt Theil und wurde dort, wie ein Augenzeuge berichtet, von einer franzöſiſchen Kugel getroffen. Ob er von dieſer Kugel nur verwundet oder getödtet worden, konnte nie ermittelt werden. S. blieb ſeither verſchollen. Wie bereits bemerkt worden, beſtand dieſes Corps meiſt aus preußiſchen Unterthanen. Als man nun in Preußen, das die Niederlagen der Jahre 1806 und 1807 noch nicht verwunden hatte, von dieſem Corps hörte, trachtete man der Errichtung desſelben allerhand Hinderniſſe in den Weg zu legen, ungeachtet durch die Werbung des Corps auf öſterreichiſchem Grund und Boden Preußen ja ganz aus dem Spiele blieb. Ja während man in neueſter Zeit nicht genug das Deutſchthum Preußens in jenen Tagen ſeiner Demüthigung hervorkehren kann, vergißt man die ſtrengen Vorkehrungen, welche gerade in Preußen gegen dieſe heimlichen Werbungen für das Corps der Rache, das ein deutſcher, ſeines Landes beraubter Fürſt in Oeſterreich errichtete, platzgriffen. Man legte der Errichtung desſelben alle nur erdenklichen Hinderniſſe in den Weg und als dieß vom erwünſchten Erfolge nicht begleitet war, ließ der König, um dem Herzog von Braunſchweig die Mittel zur Errichtung des Corps zu entziehen, die in Schleſien gelegenen, dem Herzog von Braunſchweig gehörenden Güter Oels und Bernſtadt unter Sequeſter ſtellen und die Einkünfte derſelben zurückbehalten. Unter ſolchen Umſtänden war an einen gedeihlichen Fortſchritt des Corps in Nachod nicht zu denken und die kaiſerlich öſterreichiſche Regierung geſtattete die Verlegung des Werbedepots des Herzogs an die ſächſiſche Grenze, zumeiſt an die Orte Friedland, Grottau, Neuſtadt, Gabel, Zwickau und Rumburg. Am 16. Mai war der Herzog mit ſeinem Corps auf dem Marſche gegen Turnau, am 20. Mai war er in Gabel, am 21. in Zittau eingerückt. Die weitere Geſchichte des „Corps der Rache“ iſt bekannt; Anton Sperling aber iſt, wie es ſcheint, der einzige Nachoder, deſſen Andenken ſich erhalten hat.

Noch iſt eines Bildnißmalers J. W. Sperling aus Wien zu gedenken, der in den

Dreißiger-Jahren in Wien arbeitete und in der Jahres-Ausstellung 1832 in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna mehrere Bildnisse, und zwar ein männliches und ein weibliches, beide in Kreide gezeichnet, und zwei Oelgemälde: den König Ferdinand V. von Ungarn zu Pferd, im Krönungsornate, und einen kaiserlichen Ublanen-Officier ausgestellt hat. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (Wien, 8°.) 1832, S. 3, Nr. 46, 47; S. 22, Nr. 174; S. 34, Nr. 389.]

Speth von Zwiefalten, Sebastian Solan Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien Ordens, geb. zu Obermarchthal in Württemberg im Jahre 1754, gest. am 3. April 1812). Aus einer alten württembergischen Adelsfamilie, welche ausgezeichnete Sprossen im Dienste des Staates, des Heeres und der Kirche aufweist. Speth trat 1773, 19 Jahre alt, bei Royal Allemand-Dragoner in französische Dienste und rückte innerhalb neunzehn Jahren daselbst zum Oberstlieutenant vor. Als dieses Regiment am 1. Februar 1793 in kaiserliche Dienste übernommen wurde, ward auch S. in seiner Charge bestätigt. Er machte nun in der kaiserlichen Armee den Feldzug 1793 mit und zeichnete sich im glänzenden Reitergefechte bei Avesnes le Sec am 12. September 1793 durch seine Bravour besonders aus. Die Festung Le Quesnoy war in der Nacht vom 11. zum 12. September in unseren Besitz gefallen. Nun eilten die Franzosen zu ihrem Entsatze mit großer Macht herbei. 6000 Mann mit 18 Geschützen warfen sich in zwei Colonnen von Cambray auf Avesnes le Sec und auf unsere Vorposten. Von drei Seiten rückten ihnen die Unserigen entgegen; von der linken General-Major Graf Bellegarde mit sechs Schwadronen Kaiser-Huszaren; in der Front Oberst Fürst Liechtenstein mit dem Chevaurlegers-Regimente Kinsky und von der rechten Seite das Küraſſier-Regiment Nassau mit einer Schwadron Royal Allemand-Dragoner. Da war es nun, wo Oberstlieutenant Speth sich hervorthat. Mit vier Zügen seines eigenen Regiments und zwei Zügen Nassauer-Dragoner, welche Rittmeister Chevalier de Brady commandirte, griff er, ohne erst Befehl abzuwarten, unter dem heftigsten Geschützfeuer, die Vortheile des Terrains klug benützend und den richtigen Moment der Attaque wählend, den mehr als zehnmal überlegenen Feind auf das entschlossenste an und warf ihn mit großem Verluste zurück. An tausend Franzosen waren bei diesem Angriffe niedergehauen worden; ein beträchtlicher Theil gerieth in Gefangenschaft, fünf Kanonen wurden erobert. Nun griff auch die übrige Reiterei mit glänzendem Erfolge in den Kampf ein. Unsere Reiter, die kein Geschütz mit sich geführt, hatten die 6000 und mehr Mann starke feindliche Colonne nebst 18 Geschützen so geschlagen, daß nur der dritte Theil der feindlichen Truppen sich zu retten vermochte. Ueber 2000 Franzosen lagen auf der Wahlstatt, eben so viele wurden gefangen und sämmtliche Geschütze, fünf Fahnen und 3000 Gewehre wurden erbeutet. Oberstlieutenant S. wurde für seine Waffenthat, welche einen der glänzendsten Reiterangriffe in der Kriegsgeschichte bildet, in der 34. Promotion (vom 7. Juli 1794) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Mai 1799 wurde S. zum Oberst im 6. Küraſſier-Regimente befördert und nach dem Luneviller Frieden in gleicher Eigenschaft zu Savoyen-Dragoner übersetzt. Zuletzt kämpfte er, 1805 zum General-Major ernannt, in den Feldzügen der Jahre

1805 und 1809, im ersteren in Deutschland, im letzteren in Polen. Er starb 58 Jahre alt.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857 Staatsdruckerei, kl. 40) S. 434, 1737.

Spetyko, Caspar (ungarischer Poet, geb. zu Gyöngyös in Ungarn im Jahre 1816). Die Nachrichten über diesen magyarischen Lyriker sind sehr spärlich. Die Studien beendete er an den Lehranstalten in Stuhlweißenburg, Szegedin, Pesth und Erlau. Welchem Berufe er sich zuwendete, meldet unsere Quelle nicht. Bereits während seiner Studien trat er mit seinen lyrischen Gedichten in einzelnen Journalen öffentlich auf und erschienen dieselben im „Regélö", „Honmüvész", „Társalkodó" und „Athenäum". Im Jahre 1854 veröffentlichte er die erste selbständige Sammlung seiner Dichtungen unter dem Titel: „*Gyöngyvirágok*", d. i. Blüthen aus Gyöngyös, durch welche er, der Erste, die ungarische Lyrik mit Dichtungen im Matra Dialekte bereicherte. In der Folge nahm er den Pseudonym Avar an, unter welchem zahlreiche Gedichte in Blättern zerstreut erschienen. Die Ausgabe einer Sammlung derselben wurde wohl im Jahre 1858 in Aussicht gestellt, ist aber bisher nicht erschienen. „Damals", wie die unten bezeichnete Quelle berichtet, „lebte S. ganz der Literatur und war ein eifriger Patriot."

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8°.), S. 287.

Spetzger, Karl Georg (Bildnißmaler, geb. zu Gries bei Botzen im Jahre 1802). Da er Talent zur Kunst zeigte, erlernte er die Malerei und genoß den ersten Unterricht in derselben bei einem Maler in seiner Heimat, Namens Velser, der übrigens von nicht großer Bedeutenheit sein mochte, da sein Name nirgends erwähnt wird und auch über seine Arbeiten nichts bekannt ist. Um sich in seiner Kunst weiter auszubilden, begab sich S. zunächst nach Wien und besuchte daselbst die k. k. Akademie der bildenden Künste, von dort ging er nach München, wo er sich durch die Unterstützung eines Grafen von Seinsheim vervollkommnete. Er malte hauptsächlich Porträte in Miniatur, Pastell, auch in Oel sehr glücklich und mit einem kräftigen Pinsel. Wie J. Bieler in dem unten angegebenen Werke berichtet, wäre er aus München in sein Vaterland zurückgekehrt und hätte sich dort bleibend niedergelassen. Ob der Künstler, der jetzt in hohen Jahren (75) stehen müßte, noch lebt, ist mir nicht bekannt.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 140. — Bieler (J.), Ueber Miniaturmalerei. Mit Angabe vieler Künstler und Bibliotheken, welche interessante Manuscripte mit Miniaturen besitzen (Wien 1861, Zamarski und Dittmarsch, 8°.), S. 84. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 1011.

Spiegel zum **Diesenberg-Hanxleden**, Christoph Graf (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. am 8. August 1823, gest. zu Wien 7. Februar 1876). Entstammt einer alten westphälischen, von dem Könige Friedrich Wilhelm III. von Preußen am 17. Jänner 1787 in den Grafenstand erhobenen Familie, deren gräfliche Linie in Oesterreich an-

säßig ist und das Erbmundschenk-Amt des Fürstenthums Paderborn besitzt. Das Zedler'sche „Universal-Lexikon" (Band XXXVIII, Sp. 1588) gibt ausführliche Nachrichten über diese Familie und ihre einzelnen Sprossen. Die freiherrlichen Linien, sowohl die katholische wie die beiden lutherischen, sind in Preußen und Braunschweig seßhaft und bedienstet. Graf Christoph ist ein Sohn des Grafen Caspar Philipp, k. k. Kämmerers, wirklich geheimen Rathes, österreichischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers am königlich bayerischen Hofe (geb. 1776, gest. 29. März 1837), aus seiner Ehe mit Maria Christiane Ghislene Freiin von Bartenstein (geb. 1785, gest. 1848). Graf Christoph trat zuerst in die kaiserliche Armee und war im Jahre 1843 Lieutenant im 3. Uhlanen-Regimente, damals Erzherzog Karl Ludwig, und wurde in seinem Range Rittmeister. Graf Christoph hatte im Regimente, das im vierten Armee-Corps eingetheilt war, den Feldzug 1849 mitgemacht und in der officiellen Relation befand sich unter den Belobten des Regiments auch der Name des Grafen. In der Folge quittirte der Graf mit Rittmeisters-Charakter und trat ins Privatleben zurück. Bei dem bald danach eingetretenen Umschwung der Verhältnisse im staatlichen Leben Oesterreichs wendete sich Graf Christoph der politischen und finanziellen Richtung zu und war einige Zeit Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, in welchem er der entschieden liberalen Partei angehörte und durch seine Milde, Urbanität, seinen versöhnlichen Charakter und seine edle Gesinnung sehr beliebt war. Bei den directen Wahlen wurde er nicht wieder gewählt und gelangte erst durch eine Nachwahl in den Reichsrath. Zur Zeit des Ministeriums Potocki stand sein Name wiederholt auf der Ministerliste und war ihm das Portefeuille des Ackerbauministers zugedacht. Zuletzt spielte Graf Christoph eine Rolle als Präsident der Union-Bank und der im Anbeginne in überraschendem Gedeihen begriffenen Hypothekar-Renten-Bank in Wien, welch letztere, von den Folgen des 1873ger Krachs betroffen, ein trauriges Ende nahm, woran jedoch Graf Spiegel, der eben nur die Ehrenstelle eines Präsidenten des Verwaltungsrathes einnahm, auch nicht die kleinste Schuld trägt. Nach dem Falle dieser Bank zog sich der Graf ins Privatleben zurück und starb bald danach im Alter von erst 52 Jahren. Der Graf, der Besitzer der Herrschaft Tribuswinkel in Niederösterreich war, ist unvermält geblieben und sein älterer Bruder Graf Ferdinand ist der gegenwärtige Chef der gräflichen in Oesterreich ansässigen Linie. [Vergl. unten den Familienstand.]

Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4°.) 1876, Nr. 38 vom 5. Februar.

Familienstand der Grafen Spiegel zum Diesenberg-Hanrleden. Graf **Caspar Philipp** Spiegel (geb. 1776, gest. 29. März 1837), zuletzt österreichischer außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister am königlich bayerischen Hofe, war seit 1810 mit Maria Christiane Ghislene geborenen Freiin von Bartenstein (geb. 1785, gest. 1848) vermält, aus welcher Ehe nebst dem Grafen **Christoph**, dessen Lebensskizze oben mitgetheilt wurde, auch noch Graf **Ferdinand Otto Hermann** stammt. Graf Ferdinand Otto Hermann (geb. 12. August 1815) ist Herr der Fideicommißgüter Ober- und Nieder-Klingenburg am Diesenberg in Westphalen und der Herrschaft Wischenau in Mähren, Erbmundschenk im Fürstenthume Paderborn, Ehrenritter des Malteserordens und k. k. Kämmerer. Graf Ferdinand ist seit 9. Juli 1844 vermält mit Rosa geborenen Gräfin Lützow (geb. 6. März 1816) und seit 5. Juli

1869 Witwer. Gräfin Rosa war Besitzerin der Herrschaft Ebreichsdorf in Niederösterreich und Erbin ihres 1861 verstorbenen Oheims Franz Grafen Kolowrat-Liebsteinsky [Bd. XII, S. 392]. Aus dieser Ehe stammen die Grafen: **Franz** (geb. 9. December 1847, gest.); — **Ferdinand August** (geb. 20. Mai 1850), k. k. Lieutenant in der Reserve bei Erzherzog Karl Ludwig-Uhlanen Nr. 7; — **Maria Kurt Christoph** (geb. 26 September 1852), k. k. Lieutenant bei Graf Wrangel-Dragoner Nr. 2; — und die drei Töchter: Gräfin **Marie Christine** (geb. 18. Mai 1846), Sternkreuzordensdame, vermält (seit 5. Mai 1866) mit Leopold Fürsten und Altgrafen zu Salm-Reifferscheid-Krautheim, Herrn auf Herichberg bei Meersburg am Bodensee und auf Neu-Cilli in Steiermark; — Gräfin **Marie Karoline** (geb. 6. Februar 1849), Sternkreuzordensdame, vermält (seit 15. October 1867) mit Friedrich Grafen zu Pückler-Limburg, königlich württembergischen Oberst und Adjutanten Seiner Majestät des Königs; — Gräfin **Marie Gabriele** (geb. 16. November 1854). Der ehemalige Erzbischof von Cöln, Graf **Ferdinand August** (geb. 1764, gest. 1835), war der Oheim der Grafen Ferdinand und Christoph.

Besitzstand der Grafen Spiegel zum Diesenberg-Hanxleden. In Westphalen, im Kreise Warburg: die Fideicommißgüter Ober- und Nieder-Klingenburg am Diesenberg; in Mähren im Znaimer Kreise: die Allodial-Herrschaft Wischau; in Niederösterreich: die Allodial-Herrschaften Ebreichsdorf und Tribuswinkel.

Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild. 1 und 4: in Roth drei (zwei über einen) runde Spiegel mit silberner Einfassung; 2 und 3: in Blau ein schrägerechts gestellter doppelter silberner Hausanker, dessen vier Spitzen in Form von Schlangenköpfen gebildet sind (Hanxleden). Herzschild. In Silber auf grünem Hügel eine schwarze Burg mit zwei Zinnenthürmen (Diesenberg). Devise: „Mit Gott und in Ehren".

Außer der Grafenfamilie Spiegel von Diesenberg sind noch folgende Personen des Namens Spiegel oder Spiegl bemerkenswerth: 1. **Franz** Spiegl (geb. 1797, gest. Wien 14. Februar 1829), seines Zeichens Architekt, der in Wien lebte und in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste wiederholt durch seine Zeichnungen vertreten war, so im Jahre 1812 durch eine „Friesverzierung", nach Moglia, und eine „Ansicht des Parthenon in Athen", und im Jahre 1828 durch die „Zeichnung der Triumphstraße im alten Rom". [Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna (Wien, 8°.): 1822, S. 27, Nr. 3 und 4; 1828. S. 3, Nr. 9.] — 2. **Johann** Spiegel (geb. 1776, gest. in Wien 9. Mai 1823), ein Kupferstecher in Wien, über dessen Lebensgang und Arbeiten leider keine Nachrichten vorhanden sind. Herausgeber dieses Lexikons besitzt nur ein gut gestochenes Blatt seiner Hand, das einen an einem Denkmale sitzenden bärtigen Greis mit zur Hälfte verhülltem Kopfe darstellt, neben ihm liegen mathematische und astronomische Instrumente, der nächtliche Himmel zeigt Mond und Sterne. Ich möchte das Blatt für das Titelblatt irgend eines freimaurerischen Werkes halten. Gezeichnet ist es: J. Spiegl sc. — 3. **Joseph** Spiegl (geb. im Jahre 1772, Todesjahr unbekannt), gleichfalls Kupferstecher, der sich an der Wiener k. k. Akademie für seine Kunst herangebildet hat und dieselbe alsdann in Wien ausübte. Auch über diesen Künstler ist wenig bekannt, und nur einige von seiner Hand in schwarzer Kunst ausgeführte Blätter geben Zeugniß seiner Kunstfertigkeit: so eine „Heilige Familie", nach Sassoferrato, das Original besitzt die Gemälde-Sammlung des Grafen Czernin in Wien, ein Blatt in gr. Folio, wovon Abdrücke vor aller Schrift und mit der Schrift vorhanden sind; — eine „Mater dolorosa", nach Guido Reni (Fol.); — „Venus und Amor", nach N. Poussin (gr. Fol.); — „Bacchus und Ariadne", nach G. Hamilton (Fol.) — und „Die Frau des Rubens im Bade" (Fol.), wovon auch Abdrücke vor aller Schrift vorhanden sind. [Handbuch für Kupferstichsammler oder Lexikon der Kupferstecher, Maler, Radirer und Formschneider aller Länder und Schulen u. s. w. Auf Grundlage der zweiten Auflage von Heller's praktischem Handbuch für Kupferstichsammler, neu bearbeitet u. s. w. von Dr. phil. Andreas Andresen. Nach des Herausgebers Tode fortgesetzt und beendigt von J. E. Wessely (Leipzig 1873, J. J. Weigl, gr. 8°.), Bd. II, 2. Hälfte, S. 537. — Meyer (J.), Das große Conversations Lexikon für das gebildete Publicum u. s. w. (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 1057.

Spiegelberg, Joſeph von (k. k. General-Major und Ritter des Maria Thereſien-Ordens, geb. zu Weſtum in Weſtphalen 1743, geſt. am 10. April 1799). Bis zum 33. Lebensjahre ſtand er in fremden Dienſten, aus welchen er als k. k. Oberlieutenant in die kaiſerliche Armee übernommen und zu Kinsky-Chevauxlegers eingetheilt wurde. Nun machte er den bayeriſchen Erbfolgekrieg (1778 und 1779) als Rittmeiſter, den Türkenkrieg (1788—1790) als Major mit. Im März 1790 wurde er für ſein Wohlverhalten im Türkenkriege zum Oberſtlieutenant und wenige Monate ſpäter zum Oberſten im 4. Huszaren-Regimente befördert. In den darauf folgenden Feldzügen gegen Frankreich that ſich S. bei verſchiedenen Anläſſen hervor. Am 1. Auguſt 1794 wurde er mit ſeinem Regimente dem preußiſchen Corps des General-Lieutenants Erbprinzen Hohenzollern zugetheilt und im Vorpoſtendienſte verwendet, in welchem er ſich zu öfteren Malen auszeichnete. So griff er bei Frankenthal am 29. Auguſt, ohne Befehl abzuwarten, den Feind, als dieſer eine größere Recognoscirung beabſichtigte, unerwartet und energiſch an und trieb ihn mit großem Verluſte zurück. Am 20. September, im Treffen bei Kaiſerslautern, hatte er das Defilé bei Fiſchbach paſſirt und mit einer Schwadron ſeines Regimentes den aus dem Walde vorrückenden Feind mit ſolcher Entſchiedenheit und Tapferkeit angegriffen, daß derſelbe jeden weiteren Widerſtand aufgab. Dann eilte er an der Spitze ſeines Regimentes auf die Anhöhe von Hochſpeier, griff den Feind an, warf ihn aus zwei verſchanzten Stellungen heraus und verfolgte ihn bis Trippſtadt. Dort in der Verfolgung begriffen, ſtieß er auf ein in einer Waldblöße aufgeſtelltes Bataillons-Carré, das die anſtürmenden Huszaren mit einer Decharge empfing. Dieſer Kugelregen machte aber den Oberſt nicht irre. Das Carré wurde von den Huszaren angegriffen, durchgebrochen und das Bataillon zuſammengehauen. Der Kampfplatz war mit Leichen bedeckt, außerdem waren zwei Stabs-, viele Ober-Officiere und 350 Mann in Gefangenſchaft gerathen. Als am 9. October ein feindliches Corps, 12.000 Mann ſtark, mit 19 Geſchützen heranrückte und die bei Epſtein aufgeſtellten Vorpoſten ſchon zurückgedrängt hatte, griff S. mit den ihm zunächſt verfügbaren drei Schwadronen, an deren Spitze er ſich ſtellte, den Gegner an, ſchlug ihn über Flamersheim und Epſtein zurück und verfolgte ihn, ihm namhafte Verluſte beibringend, bis nach Rupheim. Der glückliche Erfolg dieſes Angriffes veranlaßte eine zweite feindliche Colonne, welche bereits Frankenthal beſetzt hatte, aus Beſorgniß, im Rückzuge abgeſchnitten zu werden, den Ort wieder zu verlaſſen. Dieſes tapfere Verhalten trug ihm zunächſt die Anerkennung ſeines Commandanten, des Erb-Prinzen von Hohenzollern, ein. Im Jahre 1795 kämpfte S. mit ſeinem Regimente in den mörderiſchen Gefechten bei Schopp und Trippſtadt (13. December), in welchen er eine Angriffs-Colonne befehligte, neuerdings mit glänzender Tapferkeit. Am 1. März 1796 wurde S. zum General-Major befördert und als im Jahre 1796, in den Tagen vom 6. bis 16. Februar, ein Capitel zur Prüfung der Anſprüche der Bewerber des Maria Thereſien-Ordens zuſammentrat, erhielt S. in der 42. Promotion (vom 11. Mai g. J.) für ſeine Waffenthaten, namentlich bei Kaiſerslautern, das Ritterkreuz des Maria Thereſien-Ordens. Auch in den folgenden Jahren bis an

sein im Alter von 56 Jahren erfolgtes Ableben blieb S. bei der operirenden Armee.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 486 u. 1739. — Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, Geitler, 8°.) II. Bd., Husaren, S. 81 und 82.

Spiegelfeld, Johann Deodat Freiherr (k. k. Ministerialrath a. D., geb. im Jahre 1806). Aus einer zu Anbeginn des 17. Jahrhunderts in den erbländischen Adelsstand erhobenen Familie, über welche die Quellen Näheres berichten. Johann Deodat gehört der jüngeren Linie des Hauses an und ist ein Sohn des Freiherrn Anton aus dessen Ehe mit Aloisia von Fraydenegg-Donzello. Johann Deodat trat nach beendeten philosophischen und juridischen Studien in den k. k. Staatsdienst, und zwar in den finanziellen Zweig desselben, in welchem er stufenweise zum Ministerialrathe vorrückte und als solcher zuletzt in den Ruhestand übertrat. In seinem Fache war Freiherr Johann Deodat auch schriftstellerisch thätig und hat Folgendes veröffentlicht: „Erläuterung des II. und III. Abschnittes des ah. Stämpel- und Taxgesetzes vom 27. Jänner 1840, betreffend die Anwendung des Stämpels auf gerichtliche Acte in und ausser Streitsachen. Mit einem Anhange. Von der Anwendung des Stämpels auf Verhandlungen über Verbrechen, schwere Polizei-Uebertretungen und Polizei-Vergehen" (Innsbruck 1843, Wagner, 8°.) — und „Nachtrag zum vorstehenden Werke" (ebd. 1848, 8°.); — in der Neuen Folge der von Dr. Joseph Wessely herausgegebenen periodischen Schrift Themis. Sammlung von Rechtsfällen... aus dem Gebiete des Privat- und Strafrechtes (Innsbruck 1835, später Prag, 8°.): „Abhandlung über die §§. 35—37 des ah. Stämpel- und Taxgesetzes" (Bd. VI, S. 107) — und in der Wagner'schen Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit: „Erörterung des § 31, Z. 2 des ah. Stämpel- und Taxgesetzes vom Jahre 1840" (1842, Bd. II, S. 232), wovon in der von Dr. L. Fortis besorgten italienischen Ausgabe der Wagner'schen Zeitschrift „Giornale di Giurisprudenza austriaca" im vierten Bande eine italienische Uebersetzung erschien. Freiherr Johann Deodat hat sich am 24. April 1830 mit Josephine Karoline geborenen Prohaska (geb. 1814, gest. 3. October 1854) vermält. Diesen Namen führt die Gemalin des Freiherrn Johann Deodat im „Gothaischen genealogischen Taschenbuch der freiherrlichen Häuser" in den Jahrgängen 1853 bis 1858, vom Jahre 1859 ab erscheint sie als Josepha geborene Carolini aufgeführt. Aus dieser Ehe entstammen vier Töchter, welche sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich sind.

Zur Genealogie der Freiherren von Spiegelfeld. Der ursprüngliche Name der heutigen Freiherren von Spiegelfeld ist Mätz, und die beiden Brüder **Johann**, Hofdiener des Erzherzog Karl von Steiermark, und **Christoph**, in österreichischen Militärdiensten, erlangten von benanntem Erzherzog Karl s. d. Gratz 29. November 1583 zuerst einen Wappenbrief. Des Christoph Sohn **Johann** Mätz war Bürgermeister zu St. Veit in Kärnthen und Salzamts-Verweser zu Aussee. Mit seiner Gemalin Magdalena geborenen von Saubach erheirathete er das im Brucker Kreise der Steiermark bei Kapfenberg gelegene Gut Spiegelfeld. Johann und mit ihm der kaiserliche Hof-Pfennigmeister **Nikolaus** Mätz, ob Bruder, Neffe oder sonst naher Verwandter, ist nicht ersichtlich, erlangten s. d. 10. Mai 1620 und 30. September 1626 den österreichischen Adel- und am 2. November 1629 den Ritterstand mit dem Prädicate Spiegelfeld, dessen

sich die Familie in der Folge als des eigentlichen Namens bediente. Des Nikolaus Sohn **Johann Jacob** war Schloßhauptmann in Larenburg und erhielt am 26. Jänner 1689 das Indigenat von Ungarn [in Nagy Iván „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal" erscheint er nicht]. Johann Jacob war mit Anna Barbara von Bretel vermält und wurde s. d. 2. December 1719 Landmann in Steiermark. Aus seiner Ehe mit Franziska von Zehrern hatte er die Söhne **Johann Nepomuk** und **Franz Cajetan**, welche als die Stammväter der beiden heute noch blühenden Linien erscheinen, und zwar Johann Nepomuk als der Stifter der älteren, Franz Cajetan als jener der jüngeren Linie. Der Freiherrnstand gelangte durch deren Vater Franz Xaver, welcher innerösterreichischer Hofkammerrath und Salzobmann zu Aussee in der Steiermark war, mit Diplom vom 1. Juli 1765 in die Familie. Der gegenwärtige Chef der ältern Familie ist Freiherr **Anton** von Spiegelfeld, k. k. Oberst a. D. und Besitzer des nur in männlicher Linie erblichen Fideicommißgutes Spiegelfeld in Steiermark. Die Kinder aus seiner im Juli 1839 mit Henriette von Gervay, einer Tochter des am 1. August 1846 verstorbenen k. k. Staats- und Conferenzrathes Sebastian von Gervay und Barbaras geborenen Freiin von Mayr geschlossenen Ehe sind aus der Stammtafel ersichtlich. Der Chef der jüngeren Linie ist heute **Franz Xaver** Freiherr von S., k. k. Kämmerer, geheimer Rath, vormaliger Statthalter in Oesterreich ob der Enns und Ehrenbürger von Salzburg. Freiherr Franz Xaver ist zweimal vermält: in erster Ehe (seit 16. October 1834) mit Maria geborenen von Martini zu Wasserberg (gest. 23. Jänner 1854), welche ihm zwei Söhne, **Anton** und **Otto**, schenkte deren ersterer bereits todt ist; in zweiter Ehe (seit 3. November 1855) mit Maria Katharina geborenen Gräfin Bussy-Rignot (geb. 24. August 1831), Sternkreuz-Ordensdame, aus welcher Ehe drei Söhne und sechs Töchter, sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich, vorhanden sind. Die Stammtafel weist auch die Nachkommenschaft der beiden Brüder des Freiherrn Franz Xaver, des **Johann Deodat** [siehe dessen Lebensskizze S. 189] und des **Elias**, k. k. Majors a. D., nach.

Wappen. Ein schwarzer Schild mit einer von unten bis in des Feldes Mitte aufsteigenden, dann aber quer abgeschnittenen und mit einer rothen Lilie belegten Spitze. Auf dieser ruht die kaiserliche Hauskrone, auf der sich ein silbernes spanisches oder Patriarchen-Kreuz gerade emporhebt; beide werden von zwei goldenen, gekrönten, an der Spitze emporsteigenden Greifen gehalten. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Der mittlere Helm trägt einen Busch von sieben Federn, deren 1. und 3. weiß, 2. roth, 4. und 6. gelb, 5. und 7. schwarz ist; aus der Krone des rechten Helmes wächst der goldene Greif, mit beiden Vorderpranken einen vierseitigen, goldgefaßten Spiegel haltend; der linke trägt einen gleichen Greif, der das Patriarchen-Kreuz emporhält. Die Helmdecken sind durchgehends schwarz, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt.

Spielmann, Anton Baron (Staatsmann, geb. in Wien im Jahre 1738, gest. ebenda 27. Februar 1813), Sohn bürgerlicher Eltern und der Ahnherr der heutigen Freiherren von Spielmann. Nach beendeten philosophischen und juridischen Studien trat er 1760 bei der k. k. Hofkammer in den österreichischen Staatsdienst ein und wurde schon 1764 zum niederösterreichischen Regierungs-Secretär befördert. Seine Verwendung und Talente veranlaßten bald seine Versetzung zur geheimen Hof- und Staatskanzlei, bei welcher ihn die Kaiserin Maria Theresia zum geheimen Hof-Concipisten ernannte. Schon im Jahre 1767, damals noch nicht 30 Jahre alt, wurde S. zum Hofrath befördert. Im Jahre 1790 wurde er geheimer Hof- und Staatsreferendar; als er im Jahre 1793 aus der geheimen Hof- und Staatskanzlei austrat, verlieh ihm Kaiser Franz die Würde eines k. k. geheimen Rathes und ernannte ihn 1801 zum Vice-Präsidenten der böhmisch-österreichischen Hofkanzlei. Bald darauf trat S. in den Ruhestand über. Während seiner vierzigjährigen Dienstzeit wurden S. alle Ehren

und Würden zu Theil, welche zu jener Zeit überhaupt zu erlangen waren. So erhielt er schon im Jahre 1781 von Kaiser Joseph II. das Ritterkreuz des ungarischen St. Stephans-Ordens, wurde 1791 Schatzmeister des Maria Theresien-Ordens, am 9. October 1790 in den Reichsfreiherrnstand erhoben, ihm 1791 das ungarische Indigenat, 1792 das Incolat von Böhmen und das Commandeurkreuz des ungarischen St. Stephans-Ordens verliehen. Die Kinder aus seiner mit einem Fräulein von Humlauer (gest. 28. März 1800) geschlossenen Ehe, sowie der heutige Familienstand sind aus der Stammtafel ersichtlich. Freiherr von Spielmann zählt zu jenen einsichtsvollen, eben so gelehrten als treuen Staatsdienern Oesterreichs, welche, aus der Josephinischen Periode stammend, dem österreichischen Beamtenstande das edle Gepräge gaben, das sich bis zur Achtundvierziger-Katastrophe in mehreren hervorragenden Staatsmännern und Würdenträgern erhalten hat. Spielmann hat sich durch eigenen Fleiß, der unermüdlich war, und seine rühmliche Verwendung ohne weiteres Fürwort zu einer Zeit selbst emporgebracht, in welcher der hohe Adel ein fast ausschließliches Privilegium auf rasche Beförderung und die höchsten Würden zu haben schien. Anfänglich widmete sich S. der judiciellen Sphäre und studirte mit allem Eifer die holländischen Autoren und Commentatoren des Civilrechtes, worin er eine erstaunliche Kenntniß besaß. Als er sich nun für die juridische Doctorwürde vorbereitete, erschwerte ihm das Uebelwollen des damaligen Directors, obgleich Martini und Riegger den talentvollen Candidaten in ihren Schutz nahmen, diesen Schritt und diese Cabale ging zu Spielmann's Gunsten aus, denn dieser, auf dem ursprünglich eingeschlagenen Lebenswege unter so mißliebigen Auspicien keine Förderung hoffend, gab die eingeschlagene Richtung auf, widmete sich nun dem politischen Dienste und gelangte in demselben in so kurzer Zeit zu seiner hervorragenden Stellung, die ihm auf der judiciellen Laufbahn kaum eben so rasch hätte zu Theil werden können. Eigenthümlich genug, Spielmann's Name gewann in Wien eine Volksthümlichkeit, wie sie selten an den Namen eines Mannes sich knüpft, wenn dieser nicht unmittelbar mit dem Volke verkehrt, was bei Spielmann doch nie der Fall gewesen. Es scheint, daß die Ursache im Abschlusse der mißliebigen Reichenbacher Convention zu suchen ist, an welcher Baron Spielmann den wesentlichsten Antheil hatte. Dieselbe wurde zwischen Friedrich Wilhelm II. und Kaiser Leopold II. am 27. Juli 1790 des Inhaltes abgeschlossen, daß Oesterreich mit der Pforte einen Waffenstillstand schloß, ohne sich in den Krieg Rußlands mit der Pforte zu mischen, welch letztere, durch zwei Kaiserreiche gedrängt, ihrem Untergange nahe war. Die Folge dieser Convention war zunächst der Friede von Sistowa am 4. August 1790, dann jener zu Jassy am 11. August 1791 und die Resultate: eine abermalige Zersplitterung Polens. Die wenig vortheilhaften Bedingungen, unter welchen Oesterreich diese Reichenbacher Convention abschloß, wurden vornehmlich und wohl mit Recht Spielmann in die Schuhe geschoben. War die Situation Oesterreichs unmittelbar nach dem Tode des Kaisers Joseph eine nichts weniger als günstige und namentlich durch die Gährung in Ungarn bedenkliche, wo man die Josephinischen Einrichtungen

Wappen. Ein schwarzer Schild mit ..... von unten bis in des Feldes Mitte aufstei- | jährigen Dienstzeit wurden S. alle Ehren

Graf von Artois, der Prinz von Nassau und mehrere andere hohe und wichtige Persönlichkeiten sich eingefunden hatten, um sich über die Maßregeln zu vereinbaren, welche der französischen Revolution gegenüber getroffen werden mußten. Es ist bekannt, daß die Convention zunächst ein Defensivbündniß der deutschen Fürsten zur Folge hatte und ferner jene an den französischen Convent in geharnischten Ausdrücken abgefaßte Erklärung, daß die Fürsten bereit seien, die Souveränitätsrechte und persönliche Freiheit des Königs von Frankreich mit Kraft und Nachdruck und, wenn es sein müßte, mit den Waffen in der Hand zu schützen, was dem Faße den Boden einschlug und in Frankreich die furchtbarste Aufregung verursachte, welcher der Ausbruch des großen Krieges, der den ganzen europäischen Continent mitriß, folgte. Mit der Fürsten-Versammlung bei Pillnitz beschloß Baron Spielmann seine staatsmännische Thätigkeit. Wohl noch an einen Umstand mag sich die häufigere Nennung des Namens Spielmann knüpfen, veranlaßt durch den Besitz eines Hauses, des sogenannten Spielmann'schen Hauses in der Mitte von Wien's begangenstem Platze, dem Graben, welches die Ecke der vormaligen Unteren Bräunerstraße Nr. 1133 (neu 2) bildet. Als nämlich im Jahre 1804 Kaiser Franz den Titel eines Erbkaisers von Oesterreich angenommen hatte, wurde das Pragmaticalgesetz den 11. August vom Balkon des Freiherrn von Spielmann'schen Hauses durch den Regierungs-Secretär Freiherrn von Khuenburg im Beisein dreier Regierungsräthe feierlich verkündet. Eine ähnliche Verkündigung des geschichtlich denkwürdigen Actes fand noch vom Balkon der Kirche Am Hof Statt durch den Regierungs-Secretär Freiherrn von Heinke, gleichfalls in Gegenwart dreier Stadträthe.

Zur Genealogie der Freiherren von Spielmann. Wie aus der vorstehenden Lebensskizze des Freiherrn Anton Spielmann ersichtlich, ist derselbe der Begründer des freiherrlichen Hauses. Von seiner Gattin hatte er zwei Söhne und vier Töchter. Von den Töchtern waren drei vermält: **Josephine** (geb. 1780, gest. 1837) seit 1804 mit Karl erstem Freiherrn von Odelga und damaligem großherzoglich toscanischen Geschäftsträger; — **Franziska** (geb. 4. September 1789, gest. 18. October 1857) seit 1810 mit Eugen Grafen Mejan (gest. 17. Juli 1847), vormaligem kaiserlich französischen Rittmeister und Adjutanten des Prinzen Eugen Beaubarnais nachherigem königlich bayerischen Kämmerer General-Major à la suite und Oberstthofmeister der Herzogin Auguste von Leuchtenberg; — **Maria** (geb. 4. September 1789, gest. 6. Jänner 1857). Zwillingsschwester der Vorigen, vermält seit 1808 mit dem k. k. Staatsbeamten Johann Baptist Segalla von Kornfeld, der sie um sieben Jahre überlebte. Von des Freiherrn Anton zwei Söhnen fiel der Jüngere, **Clement** (geb. 1791), auf dem Felde der Ehre in der Schlacht bei Regensburg am 23. April 1809; — der Aeltere, **Ignaz** (geb. 28. Jänner 1781, gest. 23. April 1833), zuletzt Hofconcipist der vereinigten Hofkanzlei, pflanzte den Stamm fort. Von seinen Kindern aus der am 4. September 1805 mit Rosalie von Vogel (geb. 13. Mai 1784, gest. 21. August 1824) geschlossenen Ehe hat sich die Tochter **Pauline** (geb. 2. November 1808) am 5. September 1824 mit dem k. k. Hofagenten und Referenten der k. k. Sparcasse in Wien Dr. Anton Spina (gest. 8. September 1857) vermält; — des Freiherrn Ignaz Sohn **Gustav** (geb. 13 Mai 1806) ist aber der gegenwärtige Chef des Freiherrnhauses Spielmann. Freiherr Gustav ist niederösterreichischer Landstand und k. k. Major a. D. Aus seiner am 11. December 1830 mit Emilie Petz geschlossenen Ehe stammen vier Söhne und eine Tochter. Alle aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich. Von den Söhnen war **Victor** (geb. 23. December 1843) in die kaiserliche Armee getreten und fand als Lieutenant bei Erzherzog Heinrich-Infanterie Nr. 62 den Tod der Ehre in der unglückseligen Schlacht bei Königgrätz am 3. Juli 1866

Stammtafel der Freiherren Spielmann.

Anton [S. 150] 1790 Freiherr
geb. 1738,
† 27. Februar 1813.
N. von **Humlauer**
† 28. März 1800.

Nina
geb. 1778, †.

Josephine
geb. 1780, †. 1837,
vm **Karl** Freiherr
von **Odelga.**

Ignaz
geb. 28. Jänner 1781,
† 23. April 1833.
Rosalie Edle von **Vogel**
geb. 13. Mai 1784,
† 21. August 1824.

Franziska
geb. 4. September 1789,
† 18. October 1857.
vm. **Eugen** Graf **Mejan**
† 17. Juli 1847.

Marie
geb 4. September 1789,
† 6. Jänner 1857,
vm. **Johann Baptist Segalla**
von **Kornfeld**
† 7. Februar 1850.

Clement
geb. 1791,
⚔ † 23. April 1809
bei Regensburg.

Zwillinge.

Gustav
geb. 13. Mai 1806.
Emilie Petz.

Pauline
geb. 2. November 1808,
vm. **Anton Spina**
† 8. September 1857.

Joseph
geb 25. März 1835,
† 24. September 1857.

Emil
geb. 30. April 1839.
Emma Caulow von Rosenthal
geb. 21. Juli 1852.

Pauline
geb. 3. November 1842,
vm. **August Ritter von Maly.**

Victor
geb. 23. December 1843,
⚔ † 3. Juli 1866.

Eduard
geb. 30. Juli 1851.

Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschild, in dessen blauem Felde eine goldene Leier sichtbar ist, welche zu jeder Seite von einem goldenen Stern überhöht ist. 1 und 4 sind senkrecht getheilt, vorn in Gold ein an die Theilungslinien angeschlossener halber schwarzer Adler, hinten in Roth ein mit einer rothen Rose belegter silberner Querbalken; 2 und 3 von Silber und Roth achtmal quergetheilt, darin ein mit drei goldenen Bienen hinter einander besetzter schrägrechter blauer Balken. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die Krone des mittleren Helmes trägt die goldene Leier zwischen zwei von Gold und Blau abwechselnd quergetheilten Büffelhörnern, deren Mündungen je mit einem goldenen Stern besetzt sind. Die Krone des rechten Helmes trägt einen schwarzen Doppeladler; auf jener des linken steht auf grünem Hügel ein einwärtsgekehrter schwarzer Rabe mit einem grünen Oelzweig im Schnabel. Die Helmdecken. Die des rechten sind schwarz mit Gold, des mittleren blau mit Gold, des linken roth mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei auswärtssehende natürliche Wölfe mit ausgeschlagener rother Zunge.

Noch ist des Doctors der Medicin Spielmann, praktischen Arztes in Tetschen, einem Städtchen im Leitmeritzer Kreise Böomens mit dem gleichnamigen schönen, dem Grafen Thun gehörigen Schlosse, zu gedenken. Es war im Jahre 1848 und Spielmann befand sich damals als Arzt im Prager Irrenhause. Die freiheitliche Bewegung in Oesterreich — die nationale folgte erst später — hatte begonnen und in Prag fand im März g. J. die geschichtlich denkwürdige Versammlung im Wenzelsbade Statt, in welcher die elf Puncte festgestellt wurden, die den Forderungen des Volkes Ausdruck geben sollten, in welchen aber von Nationalität keine Silbe stand. Es handelte sich zunächst um möglichst schnelle Verbreitung der oben gedachten elf Puncte im Publikum. Da half Doctor Spielmann in origineller Weise aus der Noth. Er war, wie oben erwähnt ist, damals Arzt im Prager Irrenhause, Preßfreiheit gab es noch keine, so ließ er nun die elf Puncte durch alle Narren, die Lust zum Schreiben hatten, vervielfältigen und leitete die Volksforderungen auf diese Art in Hunderten von Exemplaren ins Land hinaus. So war — doch wohl nicht zum ersten Male — etwas Gescheidtes durch Narren in die Welt geschickt worden.

Spielthenner, Johann (Tiroler Landesvertheidiger, geb. im Unter-Innthal Tirols um 1760). Ueber seine Lebensverhältnisse ist wenig bekannt, nur so viel weiß man, daß er chirurgische Kenntnisse besaß, die er später gut anzuwenden wußte; es ist also anzunehmen, daß er wohl einige Zeit bei einem Bader bedienstet oder gar in der Lehre gewesen. Schon im Jahre 1797 hatte er sich im Gefechte bei Spinges (23. März) besonders ausgezeichnet und war damals auch verwundet worden. In Folge dessen hatte ihm der Kaiser eine kleine Pension jährlicher 25 fl. zugewiesen, welche auch von Bayern an Spielthenner ausbezahlt wurde, nachdem es von Tirol Besitz ergriffen hatte. Als im Jahre 1809 der flüchtige Speckbacher, auf dessen Kopf von den Franzosen ein hoher Preis gesetzt worden war, in den Bergen sich versteckt hielt, war Spielthenner sein Retter. Es war gerade in der schlimmsten Jahreszeit, im Monat März. Als der Schnee um diese Zeit zu schmelzen begonnen, hatte sich am 14. März eine Lawine losgerissen, von welcher Speckbacher weit mit herabgerissen worden war. Durch diesen Sturz hatte Speckbacher den Schenkel sich verrenkt. Mit dem letzten Aufwande seiner Kräfte schleppte sich nun Speckbacher in das Haus eines Freundes in Volderberg. Für den Weg, den man fast in zwei Stunden zurücklegt, brauchte er sieben Stunden, um an sein Ziel zu gelangen. Um 10 Uhr Abends war er hingekommen. Nun wurde sofort um Spielthenner geschickt, der auch so schnell, als er kommen konnte, erschien, Speckbacher's Schenkel einrichtete und verband. Als er damit zu Stande

gekommen, begann es zu tagen. Nun war an Flucht zu denken. Den 15. März blieb S. in Volderberg. Längeres Verweilen konnte aber seinen Freund, der ihm Herberge gegeben, gefährden, so trugen denn in der Nacht auf den 16./17. dieser und Johann Spielthenner Speckbacher, der nicht aufzutreten im Stande war, abwechselnd auf den Schultern mehr als zwei Stunden weit über lauter Seitenwege nach Rinn. In der Dunkelheit langten sie bei Speckbacher's Stalle an, wo um vier Uhr Morgens Knecht Zozzel [siehe Speckbacher's Lebensskizze S. 125] seinen Herrn an der Stallthüre fand und ihn unter Mist und Stroh verbarg, in welcher von Ludwig Steub angezweifelten Hülle Speckbacher sieben Wochen verlebte. So hat denn S. nicht unwesentlichen Antheil an der Rettung Speckbacher's, der durch einen Strolch, Namens Holzer, welcher sich um 500 fl. den Bayern verkauft hatte und Speckbacher nun nach allen Richtungen nachforschte, bedenklich bedroht war. Daß es Speckbacher gelungen, zu entkommen, ist in dessen Lebensskizze dargestellt. Spielthenner aber verrichtete weiter seine chirurgische Hilfe und stand mit aller nur denkbaren Aufopferung, nach dem Abzuge der Oesterreicher im Jahre 1809, seinen verwundeten Landsleuten bei. Wann er gestorben, ist nicht bekannt.

Sartori (Franz), Pantheon denkwürdiger Wunderthaten volksthümlicher Heroen und furchtbarer Empörer des österreichischen Reiches (Wien 1816, 8°.) Bd. I, S. 120.

Spieß, Christian Heinrich (Schriftsteller, geb. zu Freiburg in Sachsen 4. April 1755, gest. zu Bezdiekau in Böhmen 17. August 1799). Nachdem S. die Normalschulen in seiner Heimat beendet, folgte er seiner Neigung zum Theater und wurde Schauspieler. Als solcher zog er mit Wandertruppen durchs Land, bis er, dieses Strolchenlebens überdrüssig, dasselbe aufgab und im Jahre 1788 als Gesellschafter oder Günstling des Grafen Künigl auf dessen Herrschaft Bezdiekau in Böhmen erscheint und daselbst bis an seinen im besten Mannesalter von 44 Jahren erfolgten Tod verblieb. Dieses mit wenigen Worten erzählte Menschendasein besitzt kaum ein Merkmal, das berechtigte, ihm eine Stelle in diesem Werke einzuräumen — aber die Schriften dieses Mannes, welche tausend und hunderttausend Herzen auf das tiefste erregten, und deren Schalheit mit den Wirkungen, welche sie hervorbrachten, im merkwürdigsten Gegensatze standen, diese noch heut in den Händen mancher Köchin und Nähterin vorkommenden Schriften, einzig in ihrer Art und ein Culturmoment in der deutschen Literatur, dessen sich keine andere Literatur rühmen kann: weisen ihm eine Stelle in diesem Werke an, das schon manche curiose Persönlichkeit der Vergessenheit entrissen hat. Spieß ist in der Art, wie er seine Arbeiten ausstaffirte, der Urheber der berüchtigten Geister- und Ritter-Romane, welche dann in die nicht minder bezeichnenden Räuber-Romane ausarteten, so daß man in Zweifel ist, welcher Art von Unnatur in den aus der menschlichen Phantasie entsprungenen Schöpfungen man die Palme zuerkennen solle. Göthe's „Götz von Berlichingen", Schiller's „Räuber" und „Geisterseher" mochten wohl zunächst diese in ihrer Ausführung ganz absonderliche Gattung hervorgerufen, ihr aber den unauslöschlichen Typus grotesker Lächerlichkeit, die jedoch bei ungebildeten Lesern gerade das Gegentheil hervorruft, aufgedrückt haben, dieses zweifelhafte Verdienst gebührt vor Allem unserem Christian

Heinrich Spieß und seinen Fachgenossen Karl Gottlob Kramer, Chr. Aug. Vulpius, dem Schwager Göthe's, Leibrock, Dellarosa u. A. „Reckenhafte Helden, die so mit Muskel und Manneskraft ausgestattet wurden, wie es das geduldige Papier und der vielvermögende Glaube der Kutscher und Soldaten nur irgend zuließ, glücklicher in der Liebe als der keckste Musketier oder liederlichste Bediente, im Trinken so tüchtig und unabläßig wie der renommirteste Bursche, der sich Studirens halber auf Universitäten aufhielt; daneben einige Fräulein, zart wie die zarteste Schneidermamsell, leidende Nonnen ohne Vergleich; Weiber wie die Dragoner und boshaft wie die Hölle; Räuber, edler als der edelste Gymnasiast, wenn er sich fühlt; Räubermädchen, die Büchse und Dolch führen und den ermüdeten Freund auf ihren Schooß ausschlafen lassen; Pfaffen voll teuflischer Sinnlichkeit und abgefeimter Ränke; schauerliche Burgverließe und Todtengrüfte; Geister, die grausenhaft aus sechs Fuß dicken Steinwänden hervorschweben, Hieb und Stich widerstehen und vor dem entsetzten Blicke in das Nichts der Phantasie verschwinden: das Alles mit Blut, Fluch, Mord, Entführung und Nothzucht, Blutschande und jedem Greuel gemengt, auf den das peinliche Halsgericht Staupenschlag und Feuertod, Sacken und Pfählen, Hängen und Rädern, Viertheilen und Zwicken mit glühenden Zangen androht — eine Welt der idea'en Rohheit —", so charakterisirt der gewiegte Literarhistoriker der deutschen Dichtung Karl Gödeke diese Gattung Romantik, als deren Haupt oder doch verbreitester und gelesenster und heut noch unter dem Polsterkissen einer sentimentalen Zofe selig ruhender Vertreter, Christian Heinrich S., angesehen werden kann. Wie sich sein Komödiantenleben, aus welchem er wohl manchen Stoff für seine literarischen Ungeheuerlichkeiten geschöpft haben mag, abgespielt, wird nirgends berichtet; aber auch über sein späteres Leben, über welches die Conversations-Lexikons und Literaturgeschichten nichts Näheres oder Genaues zu berichten wissen, ist wenig oder Irrthümliches bekannt. Hier soll diese Lücke ergänzt werden. Spieß, heißt es, sei Wirthschaftsbeamter auf dem Schlosse Bezdiekau gewesen. Dem ist nicht so. Er war blos ein Günstling des damaligen Besitzers von Bezdiekau, des Grafen Künigl; wohnte in dessen Schloß, aß an seinem Tische, machte mit ihm Reisen, ging zur Zeit der Aussaat und der Ernte auf dessen Güter und versah in dieser Zeit das Geschäft eines Wirthschaftsaufsehers, „denn", wie der alte Forstmann, der dieß erzählt und der Spieß noch persönlich kannte, ja dessen vertrauter Diener war, beifügt, „ganz umsonst kann man ja einen Schriftsteller nicht füttern". Da sich der Graf Künigl am liebsten auf seinem Gute Bezdiekau aufhielt, so brachte auch S. seine meiste Zeit daselbst zu, namentlich in dem ihm vor Allem liebgewordenen und sehr anmuthigen Angelthale. Da ihm der Graf sehr zugethan, Spieß überdieß ein seelenguter Mensch war, dessen sanftes, liebreiches Wesen ihm bald die Neigung eines Jeden, der mit ihm verkehrte, gewann, so erfreute sich S. bald in der ganzen Umgebung allgemeiner Achtung und Beliebtheit. Sorgenlos — denn er arbeitete fleißig — flossen seine Tage dahin, und nun, da er eine schöne Frau genommen, die ihm von Herzen zugethan war, fehlte seinem Glücke nichts. Aber dieses Glück sollte nicht von langer Dauer sein. Bald gab ihm seine Frau Anlaß zur Eifersucht und da S. diese nicht verbarg, wurde die

Sache nicht besser. Als er endlich die volle Ueberzeugung von der Untreue seines Weibes genommen, nahm er sich dieß tief zu Herzen, härmte sich ab, begann hinzusiechen und erlag zuletzt seinem Kummer. Unser Gewährsmann gibt nun auch kleine Beiträge zu Spieß' Charakteristik. „Er konnte kein Geld bei sich leiden", erzählt dieser, „alles verschenkte er an die Armen; so kam es denn auch, daß er, obgleich er ein schönes Stück Geld verdiente, denn seine Schriften wurden ihm gut bezahlt, bei seinem Tode kein Vermögen hinterlassen hatte." Seiner äußeren Erscheinung nach war er ein schöner, schlankgewachsener Mann mit einnehmenden Gesichtszügen, in seinem Wesen offen, männlich und, so lange er glücklich war, zutraulich. Auf sein Aeußeres legte er große Sorgfalt und auf seine Garderobe verwendete er nicht geringe Summen. Sein Ruf war ein sehr verbreiteter, denn viele vornehme Herren und Frauen aus der Stadt und den benachbarten Schlössern kamen in ihren Kutschen nach Bezdiekau gefahren, um ihn zu besuchen oder persönlich kennen zu lernen, und da er in seinem Verkehre sehr angenehm, heiter und gesprächig war, so war er in Gesellschaft beliebt und gern gesehen. Doch das wurde alles anders, als sich sein Glück gewendet; wohl verbarg er äußerlich das Mißgeschick, das ihn so schwer getroffen, aber doppelt schwer traf es ihn, wenn er wieder allein war, dann versank er in eine tiefe, schwermüthige Stimmung, aus welcher ihn nur die Arbeit einigermaßen herauszureißen schien; denn er schrieb fleißig in der Nacht und den Tag über, sonst machte er Ausflüge in die Umgebung, welche er zuweilen ziemlich weit ausdehnte. Sein Lieblingsplätzchen war ein Felsen, der in ziemlicher Höhe im Walde emporragte und noch heute da steht. Er trägt auch zur Erinnerung an seinen einstigen fleißigen Besucher den Namen „Spießfelsen". Von seiner Höhe genießt man eine Ueberschau der ganzen Gegend, des lieblichen Angelthales mit seinen zahlreichen Dörfern, Gehöften, Schlössern, Ruinen, Kirchen und Friedhöfen, eingeschlossen von den Höhen des Böhmerwaldes. Dort sind seine so viel gelesenen „Löwenritter", „Zwölf schlafenden Jungfrauen", „Clara von Hoheneichen" wenn nicht eben geschrieben, so doch im Geiste gearbeitet worden, wie ihm dort die finstere Burg Klenau und die Ruine von Beyerek den Hintergrund zu seinen Staffagen liehen. Manchmal unternahm er auch größere Fußpartien, vornehmlich ins sogenannte Kinische, und nicht selten überschritt er, das Gebirge ersteigend, die Grenze und ging oft bis Deggendorf, Cham, Straubing im bayerischen Nachbarlande. Aus der ersten Zeit, aus den Tagen seines Glückes, stammen seine besseren Arbeiten, später, als ihn Eifersucht folterte, er zu kränkeln und sich zu härmen begann, wurden seine Arbeiten matter, schleppender. Er konnte damals schon nur stehend arbeiten und hielt es auch so nicht lange aus. Auf seinem Lieblingsfelsen ließ er sich nun eine Hütte von ungezimmertem Holze erbauen, daneben einen Friedhof mit falschen Grabeshügeln und Kreuzen darauf und so versetzte er sich in die trübe düstere Stimmung, die ihn in seiner letzten Zeit schon nicht mehr verließ. Als er starb, wurde er auf dem Friedhofe zu Bezdiekau in einem besonderen, ausgewölbten Grabe beigesetzt. Die Grabschrift, in den Vierziger-Jahren noch gut sichtbar und leserlich, lautete einfach: „Hier ruhet Christian Heinrich Spieß, geboren den 4. April 1755, gestorben den 17. August 1799".

Der Bezdiekauer Friedhof liegt auf der Straße von Klattau nach Taus, etwa eine halbe Meile von Klattau entfernt, auf einem kleinen Hügel, durch ein Kirchlein, das hart daneben sich erhebt, von fern kenntlich. Dieser Friedhof birgt das Grab des Mannes, der einst so viele Herzen schauern gemacht und die Leser in Situationen versetzt hat, von denen sich unsere dem Realistischen ganz zugewendete Zeit kaum etwas mehr träumen läßt. Im Eingang wurde die allgemeine Charakteristik der Geister- nnd Räuber-Romantik, wie sie ein bewährter Literatur-Historiker entwarf, mitgetheilt, wir schließen diese Skizze mit den Urtheilen zweier anderer, wie sie solche zunächst über Spieß sowohl in Hinblick auf den geistigen Gehalt seiner Werke wie auf den unmittelbaren Einfluß auf sein ungemein zahlreiches Lesepublikum, aussprachen. „In seinen Ritter-Romanen", schreibt Heinrich Kurz, „ließ er mit Vorliebe die rohen Elemente des Ritterthums hervortreten, mit denen er freilich oft die pöbelhaften Elemente der modernen Welt vermischte. Bald waren ihm aber auch diese nicht grell genug und er ging zu Geistergeschichten über, von denen er eine Anzahl geschrieben hat, z. B. „Das Petermännchen", „Der alte Ueberall und Nirgends" u. a. m. Auch versuchte er sich im Volksmärchen, doch ist „Hans Heiling" ganz im abgeschmacktesten Tone einer Geistergeschichte erzählt. Ueberhaupt kannte er keine höhere Absicht als die, seine Leser mit Schauder zu erfüllen, und man muß gestehen, daß er in der Erfindung und Ausführung von gräßlichen Stoffen eine wahre Virtuosität besaß. Aber selbst das einfach Gräßliche ward ihm zu gewöhnlich, daher er auch das Widrige und Eckelhafte zum Gegenstande seiner Bearbeitungen machte. So gab er Biographien der Selbstmörder heraus, denen er später „Biographien der Wahnsinnigen" und „Meine Reisen durch die Höhlen des Unglücks und die Gemächer des Jammers" folgen ließ. Seine Ritterschauspiele: „Clara von Hoheneichen" und „Friedrich der letzte Graf von Toggenburg", die sich lange auf der Bühne erhielten, sind auf den rohesten Effect berechnet. Das Schauspiel „General Schlenzheim und seine Familie" leidet weniger an Uebertreibung und ist nicht ohne dramatisches Interesse, was auch von seinen Lustspielen gilt." Wolfgang Menzel aber findet, trotz der vielen Gemeinheiten, die berüchtigten, Spieß, Kramer, Veit Weber in ihren Ritter-, Räuber- und Geister-Romanen, abenteuerlichen Geschichten und Märchen durch originelle und echt deutsche Derbheiten, oft auch durch Erfindungsgabe ausgezeichnet und in ihnen bei der unermeßlichen Verbreitung, die sie fanden, ein natürliches Gegengewicht gegen die Sentimentalität. Sie adoptirten von Göthe's „Götz" die Idee und die Sprache, und allen ihren Darstellungen liegt eine wilde, bald mehr tragische, bald mehr komische Naturkraft zu Grunde, die gegen die zahmen Sitten und einengenden Vorurtheile der Zeit kämpft. Bald sind es Ritter, die sich wie „Götz" an den Fürsten oder Pfaffen; bald sind es Räuber, die sich an den Monopolen, an schlechter Justiz u. s. w. rächen; bald wandernde Genies, die wie ein Meteor durchs Alltagsleben ziehen u. s. w. Um aber diese neuen Abenteuer noch interessanter zu machen, rief man die ganze Magie der Romantik zu Hilfe, rief Geister, Teufel, Hexen herbei und bereitete so auf sehr rohe aber siegreiche Weise den Triumph der Romantik vor. — Noch sei erwähnt, daß Spieß' Romane häufig nachge-

druckt wurden; im Jahre 1809 wurde sogar ein Nachdruck seiner sämmtlichen Romane vorbereitet, der aber glücklicherweise sowohl im Hinblick auf die Verwerflichkeit literarischen Raubes wie der Werthlosigkeit der Schöpfungen, welche nachgedruckt werden sollten, unterblieb. Eine Uebersicht seiner im Druck erschienenen Schriften, mit Angabe einiger ihm fälschlich zugeschriebenen und einigen Uebersetzungen, wahrscheinlich seiner Romane, folgen unten.

Uebersicht der Theaterstücke, Romane und übrigen Schriften von Christian Heinrich Spieß. „Die drei Töchter, ein Lustspiel in 3 Aufzügen" (Wien 1782, 8°.). — „Maria Stuart, ein Trauerspiel" (ebd. 1784, auch Prag 1793, 8°.). — „General Schlenzheim und seine Familie, ein Schauspiel in 4 Aufz." (Frankfurt und Leipzig 1785, 8°.); umgearbeitet von K. M. Plümike und W. H. Brömmel (Regensburg 1799, 8°.). — „Biographien der Selbstmörder, von Ch. H. S.". 4 Bändchen (Prag und Wien 1785; 2. Aufl., ebd. 1768—1789, 8°.; 3. einzig echte, vom Verfasser verbesserte Original-Ausgabe des ganzen Werkes, Prag 1792, 8°.). — „Die Mausfalle oder die Reise nach Egypten, Lustspiel in 3 Aufz." (Prag 1786). — „Gesammelte Schriften". 2 Bände (Prag 1790, 8°., m. KK.). — „Das Ehrenwort, ein Lustspiel in 4 Aufz." (Prag und Leipzig 1790, 8°.). — „Clara von Hoheneichen, Ritterschauspiel in 4 Aufz." (ebd. 1790, 8°.), ein Stück das mehr Erfolge und Cassa gemacht, als alle classischen Stücke zusammengenommen. — „Stadt und Land oder Mädchen, die das Land erzogen hat, sind wie die Mädchen in der Stadt. Lustspiel in 3 Aufz." (Prag 1791, 8°.). — „Das Petermännchen; Geistergeschichte aus dem 13. Jahrhundert". 2 Theile (ebd. 1791, 8°.); — ein 3. Theil auch unter dem Titel: „Mathilde oder der gelöste Zauber", von E. Haller (1793). — „Die Folgen einer einzigen Lüge, Schauspiel in 4 Aufz." (Prag 1792, 8°.). — „Der Mäusefallen- und Hechelkrämer. Eine Geschichte, sehr wunderbar, doch ganz natürlich" (Prag und Leipzig 1782. 2. Ausg., ebd. 1795, 8°.). — „Der alte Ueberall und Nirgends. Geistergeschichte. 1. und 2. Jahrhundert" (Prag 1792); — 3. und 4. Jahrhundert" (ebd. 1793. Neue Ausg., Leipzig 1797; 5. rechtm. Aufl., 1824, mit 1 K., 8°.). — „Liebe und Muth macht Alles gut, ein Lustspiel in 3 Aufz." (Prag 1793, 8°.). — „Oswald und Mathilde. Eine Geschichte des mittleren Zeitalters, ein Ritterschauspiel in 3 Aufz." (ebd. 1793, 8°.). — „Theatralische Werke. 1. Theil: Maria Stuart — Liebe und Muth — Die drei Töchter. 2. Theil: Das Ehrenwort — Clara von Hoheneichen — Stadt und Land" (Prag und Leipzig 1793, 8°.). — „Friedrich der letzte Graf von Toggenburg. Historisches Schauspiel" (Prag 1794, 8°.) — „Der wahrsagende Zigeuner-Kalender für das Jahr 1795, zum Nutzen und Vergnügen für junge Frauenzimmer" (Leipzig 1794, 12°.). — „Die zwölf schlafenden Jungfrauen, eine Geistergeschichte". Drei Theile (ebd. 1794—1796, 8°.). — „Die Löwenritter, eine Geschichte des 13. Jahrhunderts". 4 Theile (ebd. 1794—1795, 8°.); erschienen auch bei Duncker in Berlin in französischer Uebersetzung. — „Biographien der Wahnsinnigen". 4 Bändchen (Leipzig 1795—1796, 8°., mit KK.). — „Reisen und Abenteuer des Ritters Benno von Elfenburg im Jahre 1225. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte". 3 Theile (ebd. 1795—1796, 8°., mit KK.). — „Jacob von Buchenstein". 3 Theile (ebd. 1796—1798). — „Meine Reisen durch die Höhlen des Unglücks und Gemächer des Jammers". 3 Theile (ebd. 1796—1797, 8°.). — „Kleine Erzählungen und Geschichten". 3 Theile (Prag 1797, 8°., mit KK.). — „Der Marienthurm, eine Ritter-Geschichte" (ebd. 1797, 8°.); ist aus dem 1. Theile des vorgenannten Werkes besonders abgedruckt. — „Die Berggeister, eine wahre Geschichte" (Prag 1798, 8°.); auch ein Sonderabdruck aus obigem 1. Theile der „Geschichten und Erzählungen". — „Die Geheimnisse der alten Egyptier, eine wahre Zauber- und Geistergeschichte des 18. Jahrhunderts". 3 Theile (Leipzig 1797 und 1798, 8°.). — „Hans Heiling, vierter und letzter Regent der Erde-, Luft-, Feuer- und Wasser-Geister. Ein Volksmärchen des 10. Jahrhunderts". 4 Theile (ebd. 1789 und 1799, 8°.). — „Georg von Treubergen oder Der kleine Ueberall und Nirgends. Seitenstück zum alten Ueberall und Nirgends" (Prag 1798, 8°.). — „Die Ritter mit dem güldenen Horn". 2 Theile (Olmütz 1799, 8°.). — „Die zwölf schlafenden Jünglinge" (ebd. 1799, 8°.). — „Die Ueberraschung. Ein Lustspiel, anwend-

bar bei Geburts- und Namensfesten" (Leipzig 1799, 8°.). — „Die strahlende Jungfrau oder: Der Berggeist, eine Zaubergeschichte" (ebd. 1800, 8°., mit KK.). — „Maria Clement oder: Die Glocke um Mitternacht" (ebd. 1800, 8°., mit KK.). — „Die Perrücken oder: Der Diener ist klüger als der Herr. Lustspiel in 1 Aufz." (Freiberg 1802). — In Meißner's Monatschrift Apollo erschien von Spieß: „Neunzigjähriges Leiden, eine wahre Geschichte" (1793, 2. Heft) — „Der Thorwächter an der Höllenpforte, eine wahre Geschichte" (7. Heft) — „Ueber Träume und Visionen" (10. Heft); — in der Leipziger Monatschrift für Damen: „Gedanken und Bemerkungen über die Ehe" (1794) — „Die Folgen geheimer Eifersucht" (ebd.); — auch ist er mit K. G. Cramer und A. F. E. Langbein in den „Komischen Erzählungen für Freunde des Scherzes und der guten Laune" (Berlin 1799, 8°) mit seinen Arbeiten vertreten. — Als nach seinem Tode erschienen nennt man: „Die Ungerechtigkeit und Bosheit der Menschen im Bunde mit dem Schicksale und den Gesetzen" (Leipzig 1806, 8°.). Fälschlich ihm zugeschrieben sind die „Criminalgeschichten voller Abenteuer und Wunder". 4 Bände (Hamburg 1801 [Gerold jun.], 8°.), und „Der Deutschherr oder: Das Geheimniß der Geburt" (Leipzig 1811, Joachim, 8°.). Ob die von einem J. K. Spieß in čechischer Sprache erschienenen Geister- und Rittergeschichten: „Hugo a Kleta aneb: kamená svatební", d. i. Hugo und Cleta oder: Die steinerne Braut (Jglau o. J., Baynhauer) — „Kramář v pastech", d. i. Der Krämer in der Falle (Kuttenberg 1811 und noch öfter, 8°.) — „Skalní duchové", d. i. Die Steingeister (Prag 1798, 8°.) — und „Zazděná slečna aneb: Podivné příhody Marie z Hohenturn", d. i. Wunderbare Begebenheiten Mariens von Hohenthurn (Prag 1794 und 1798). Uebersetzungen Spieß'scher Romane sind, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben, wenn auch mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 106. — Raßmann (Friedrich), Pantheon deutscher jetzt lebender Dichter u. s. w. (Nordhausen 1818, G. W. Happach, 8°.). S. 183. — Schütze (Karl Dr.), Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Alb. Bach, 8°.), S. 411. — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig 1839, B. G. Teubner, Lex.-8°.) Bd. III, S. 380/b, 510/a und 510/b. — Menzel (Wolfgang), Die deutsche Literatur. Zweite vermehrte Auflage (Stuttgart 1836, Hallberger, 8°.), Bd IV, S. 106. — Gödeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1839, L. Ehlermann, 8°.), Bd. II, S. 1136, Nr. 1027.

Spieß, Friedrich Wilhelm (čechischer Schriftsteller, geb. zu Pisek in Böhmen am 2. Februar 1842). Sein Vater Franz, ein Deutscher, war Stadtbaumeister in Pisek. Der Sohn besuchte die Ortsschule und beendete in seiner Heimat die Classen des Unter- und Ober-Gymnasiums. Im Jahre 1861 begab er sich nach Prag, wo er an der philosophischen Facultät den philosophisch-historischen Studien oblag. Dem Lehramte nunmehr sich zuwendend, versah er im Jahre 1865 eine Supplentenstelle am Gymnasium zu Pisek, und im Jahre 1867 eine solche an der höheren Realschule zu Leitomischl. Nachdem er im Jahre 1868 die erforderliche Staatsprüfung abgelegt, wurde er an letztgenannter Lehranstalt zum wirklichen Lehrer ernannt. Von dort kam er im Jahre 1870 als Professor an die höhere Realschule nach Königgrätz. Obwohl deutsch erzogen, eignete sich S. in kurzer Zeit, insbesondere da er mit seinem Schulkameraden J. K. Hraša befreundet war, die Kenntniß der čechischen Sprache und Literatur und zwar in so vorgeschrittenem Grade an, daß er, noch ein fünfzehnjähriger Jüngling, bereits ein sehr fleißiger Mitarbeiter des Blattes „Poutnik od Otavy", d. i. Der Wanderer von der Otava, war. Außerdem arbeitete S. noch für andere čechische Blätter, wie für den

„Otavan“ (1863—1867), für die „Beseda“ (1864), den „Tábor“ (1865), die „Květy“ (1866 und 1867), den „Světozor“ (1869—1871), den „Hradečan“ (1871) und für die Museal-Zeitschrift „Časopis česk. Muz.“. Im J. 1864 besorgte er auch die Redaction des belletristisch-politischen Blattes „Pracheň“. Was nun seine eigenen Arbeiten betrifft, so finden sich darunter zahlreiche Beiträge zur alten Sittengeschichte Böhmens, so z. B. über die altčechischen Städtenamen; zur Geschichte des Pisecker Kreises; über die Grünberger (Zelenohorsky) und Königinhofer Handschriften; über Reste der älteren čechischen Novellistik, und noch über Verschiedenes aus dem Gebiete der älteren čechischen Literatur- und Cultur-Geschichte. So manche ältere čechische Handschrift gelangte durch ihn zum ersten Male zur öffentlichen Kenntniß, und mit besonderer Vorliebe widmet sich seine schriftstellerische Thätigkeit dieser von Anderen wenig gewürdigten und somit noch ziemlich vernachlässigten Richtung zu.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex.-8°.), Bd. XI, S. 181.

Spieß, Johann Nepomuk (Landschafts-, Thier- und Stillleben-Maler, geb. zu Rußendorf in Niederösterreich im Jahre 1833). Herausgeber glaubt, dieses Jahr, welches in dem so unzulänglichen Kataloge der historischen Kunstausstellung 1877 in Wien, S. 115 angegeben ist, als dessen Geburtsjahr ansehen zu dürfen. Spieß erhielt auf der k. k. Akademie der bildenden Künste seine Ausbildung, und war zunächst ein Schüler des tüchtigen Professors Steinfeld. In der Sammlung der Akademie befindet sich von seiner Hand ein Aquarellbild: „Todter Falke“ (25 Centimeter hoch, 17 Centim. breit). In die Oeffentlichkeit trat der Künstler zuerst im Jahre 1865, in welchem in der Mai-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines sein Thierstück: „Elstern verrathen einen verendeten Fuchs“, Oelbild (50 fl.), zu sehen war. Nun folgten sich in den Ausstellungen des österreichischen Kunstvereines bis in die letzten Jahre (1873) seine Arbeiten, und zwar: 1866 im März: „Verendete Gemse“, Oelbild (50 fl.); — „Architecturstudie aus Klosterneuburg“, Oelbild (40 fl.); — im Juni: „Aquarellstudien“; — 1867 im Jänner: „Der Donnerwald in Steiermark, Abendlandschaft“ (100 fl.); — im April: „Gemsbock“ (80 fl.); — im December: „Motiv von der Schneealpe in Steiermark“ (120 fl.); — 1868 im April: „Brunsthirsch“, Oelbild (30 fl.); — im Juni: „Der erlegte Hirsch“ (80 fl.); — 1870 im Mai: „Motiv an der Wien“, Oelbild (80 fl.); — „Löwe mit Beute“ (100 fl.); — im Juni: „Casse mit Obst“ (60 fl.); — im October: „Schafstall“ (50 fl.); — 1871 im März: „Hofraum im Forsthause“ (50 fl.); — „Motiv bei Gars im Kampthale“ (120 fl.); — im Mai: „Beginn der Brunft (Herbst-Abend)“ (120 fl.); — „Gemsen bei Gewitter“ (120 fl.); — im Juni: „Auf der Weide“, Oelbild, Concursskizze; — „Gebirgsbrunn im Walde“, Aquarellbild; — 1872 im Jänner: „Jagd im Schneethale der Schneealpe“; — im Februar: „Bei Neuberg in Steiermark“ (120 fl.); — im März und April: „Rebhuhn“ (100 fl.); — im Juni: „Ziegen und Kaninchen im Stalle“ (300 fl.); — im October und November: „Edelweiss“ (50 fl.); — 1873 im Jänner: „Riebitz“, Oelstudie (100 fl.); — im Februar: „Jagdbeute — Haselhühner und Schnepfen“ (300 fl.). In der Kunsthalle der Wiener Weltausstellung des J. 1873,

war S. durch kein Bild vertreten. — Im Katalog Mai 1873, Nr. VI der Kunstausstellung im Künstlerhause (Wien, Lothringergasse Nr. 9) erscheint unter Nr. 134 ein Wiener Künstler August Spieß mit einem „Genrebild", über den dem Herausgeber nichts weiteres bekannt ist.

Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereines, 1866: März, Juni; 1867: Jänner, April, December; 1868: April, Juni; 1870: Jänner, Juni, October, November; 1871: März, Mai, Juni; 1872: Jänner, März, April, October, November, Juni; 1873: Jänner, Februar.

Spieß von Krantschberg, Leopold (Historienmaler, geb. 1694, gest. zu Wien 24. November 1756). Unter diesem Namen und als „Historienmaler" führt Patuzzi in dem Verzeichnisse berühmter österreichischer Maler, welches seiner „Geschichte Oesterreichs" angehängt ist, einen Künstler auf, über den alle meine Nachforschungen über Leben und Werke desselben vergeblich waren. Nicht Nagler, Tschischka, Schlager kennen und nennen ihn, und weder in älteren noch in neuen Kunstkatalogen steht irgend eines seiner Werke verzeichnet und doch erscheint er mit dem pompösen Titel: „Historienmaler".

Patuzzi (Alexander), Geschichte Oesterreichs (Wien, Benedikt, schm. 4°.) Bd. II, S. 343, im Verzeichnisse berühmter Maler.

Spiller, Philipp (Schulmann, geb. zu Einsiedel bei Friedland in Böhmen, 27. September 1800). Im Jahre 1809 kam er zu seinem Oheim, dem Erzpriester Spiller in Haynau, der seine Erziehung fünf Jahre leitete, worauf S. das katholische Gymnasium in Breslau bezog und sich dort für seine fernere wissenschaftliche Laufbahn vorbereitete. In Breslau besuchte er dann an der dortigen Hochschule die Vorlesungen von Brandes, Fischer, Jungnitz, Passow, Schneider, Steffens, Wachler. Im Hause des Grafen Bethusy hatte er eine Erzieherstelle übernommen, und sich so für den pädagogischen Beruf, den er erwählte, praktisch vorbereitet. Im Jahre 1826 wurde er Mitglied des Seminars für gelehrte Schulen am Friedrichs Gymnasium in Breslau, und im Herbst 1827 Collaborator an dem katholischen Gymnasium ebenda. Im October 1828 erfolgte seine Ernennung zum ordentlichen Lehrer am katholischen Gymnasium in Groß-Glogau, von wo er im Herbst 1837 als Oberlehrer an das katholische Obergymnasium zu Maria-Magdalena in Posen abging. Daselbst lehrte er vornehmlich Mathematik und Physik, aber auch alte Sprachen und Physik. In seinen Fächern schriftstellerisch thätig, hat S. folgende Schriften veröffentlicht: „Leitfaden in der niederen Mathematik". 2 Theile (Glogau 1830 und 1831, mit 3 Steintafeln, 8°.); — „Ueber die Methode des Examinirens" (ebd. 1832, 4°.). Programmaufsatz; — „Die bürgerlichen und kaufmännischen Rechnungsarten, wissenschaftlich und leichtfasslich dargestellt" (Glogau und Leipzig 1834, 8°.); — „Beschreibung und Zeichnung eines rauchverzehrenden, sehr wirksamen Sparofens u. s. w." (ebenda 1834, 8°., mit Zeichnung); — „Ueber die Ansichten in Betreff der Mathematik als Unterrichtszweig auf Gymnasien. Mit Actenstücken" (Glogau 1834, 8°); — „3200 arithmetische und geometrische Rechnungsaufgaben" (Berlin, Posen und Bromberg 1839, gr. 8°.); — „Resultate nebst Winken zu deren Auffindung zu den 3200 arithmetischen und geometrischen Rechnungsaufgaben" (ebenda 1840); — „Gemeinschaftliche Principien für die Erscheinungen des Schalls, des Lichts, der Wärme, des Magnetismus und der Elektricität"

(Posen 1855, 8°.); — „Grundriss der Physik" (Triest, 2. Aufl. 1857, 8°.); — „Das Phantom der Imponderabilien in der Physik" (Posen 1858, 8°.); — „Neue Theorie der Elektricität und des Magnetismus in ihren Beziehungen auf Schall, Licht und Wärme" (Berlin 1861). S. war auch ein fleißiger Mitarbeiter des von der literarischen Abtheilung des österreichischen Lloyd herausgegebenen „Illustrirten Familienbuches", in welchem seine ungemein faßlichen, im besten Sinne des Wortes populären Artikel über rein wissenschaftliche Gegenstände, aus dem Gebiete der Physik zu den besten Arbeiten dieser leider eingegangenen periodischen Unterhaltungsschrift edelster Gattung gehörten.

Nowack (Karl Gabriel), Schlesisches Schriftsteller-Lexikon (Breslau 1843, Korn, 8°.) VI. Heft, S. 142.

Noch sind erwähnenswerth: 1. **Franz** Spiller (gest. zu Prag im hohen Alter im Jahre 1786). Er war Capellmeister im k. k. 47. Infanterie-Regimente, damals Franz Graf Kinsky. Die unten bezeichnete Quelle rühmt ihn als trefflichen Violinspieler, der aber auch mehrere gute Messen, Concerte, Symphonien und verschiedene andere Tonstücke für die seiner Leitung anvertraute Regiments-Capelle componirt hat. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°) Bd. III, S. 138]. — 2. **Gottfried** Spiller aus Böhmen, lebte im achtzehnten Jahrhundert, war Glasschneider seines Zeichens und in seiner Kunst sehr geschickt. Er ging später nach Berlin, wo er in Gemeinschaft mit Johann Schlurch arbeitete und sich dort bleibend niederließ. Er verstand es, flach und erhaben auf Krystallgläser die verschiedensten Gegenstände als: Landschaften, Gefechte, Historien, Blumen und Bäume mit ungemeiner Geschicklichkeit zu schneiden. Seine leider zerbrechlichen Kunstwerke wurden und werden sorgfältig aufbewahrt. [Füßli, Allgemeines Künstler-Lexikon, S. 593 und 623 — Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen (Leipzig 1768, J. P. Krauß, Buchhändler in Wien, 8°.), S. 84 und 85]. — 3. **Hugo** Spiller, ein zeitgenössischer Künstler, von dem in der November-Ausstellung des österreichischen Kunstvereines eine Graphit-Zeichnung auf Carrara-Marmor, ein Bildniß darstellend, zu sehen war. [Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°) 1868, November.]

Spillhoffer, Maximilian (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Laibach in Krain 12. October 1683, gest. zu Wiener-Neustadt ebenda 2. Februar 1755). Trat im Jahre 1700, damals 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welcher er die philosophischen und theologischen Studien beendete, die Ordensgelübde ablegte, die philosophische Doctorwürde erlangte und durch eine Reihe von Jahren in verschiedenen Städten im Lehramte thätig war — so zu Wien, wo er Dichtkunst; zu Linz, wo er Philosophie; zu Ofen und Erlau, wo er Moraltheologie vortrug. Darauf wurde er Rector zu Warasdin. Im Druck hat er herausgegeben: „*Monumenta Virtutis austriacae*" (*Vienna* 1717, Voigt, 8°.); — „*Miscellanea Poeticarum scenicis ludis exhibita*" (ebd. 1717, 8°.). Sein unten genannter Biograph berichtet uns, daß bei seinem im Alter von 72 Jahren erfolgten Tode die Glieder, die vor seinem Ableben starr und nicht mit Gewalt zu öffnen waren, nach seinem in strengster Winterzeit erfolgten Tode in der kalten Todtencapelle weich und biegsam gefunden wurden.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-8°.) p. 333. — Peinlich (Rich. Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Gratz (Schul-Programm des Staatsgymnasiums in Gratz für 1871, 4°.). Zweite Periode, S. 22.

Špindler, Erwin (čechischer Schriftsteller, geb. zu Chocno in Böhmen

22. August 1843), der Sohn eines Gärtners. Seine Mutter Therese ist eine Schwester der (bereits verstorbenen) čechischen Dichterin Anna Tukačov von Nedošín, welche in den čechischen belletristischen Blättern „Včela", d. i. Die Biene, und „Květy", d. i. Blüthen, in den Jahren 1845 und 1846 aufgetreten ist. Erwin besuchte die Real-Schule in Mährisch-Trübau, dann die Schulen in Polička, und zuletzt in Prag, wo er zwei Jahre hindurch den Lehrer-Curs für Mittelschulen hörte, da er die Absicht hatte, sich dem Lehramte zuzuwenden. Später aber gab er diesen Gedanken auf, und betrat die schriftstellerische Laufbahn. Die erste Arbeit, mit welcher S. öffentlich auftrat, war eine metrische čechische Uebersetzung des „Zizka" von Meißner, u. d. T.: *„Ziška. Báseň ve čtyrech zpěvích"* (Prag 1864, Koler 12°.), welche von Seite der Kritik eine wohlwollende Aufnahme fand; nun folgte eine Sammlung seiner eigenen Dichtungen u. d. T.: *„Básně"* (Prag 1866, Styble 8°.), welche Lyrisches und Episches enthält; und nun trat er mit einem Original-Roman, betitelt: *„Bělohoršti mučedlníci Původní historický román z dob působení řadu Jezovitského v Čechach"*, d. i. Die Märtyrer von Weißenberg, historischer Roman aus der Zeit der Thätigkeit der Jesuiten in Böhmen (Prag 1867, Pospišil, 8°.), auf, wovon auch noch im nämlichen Jahre eine zweite (wie es aber scheint, nur eine Titel-) Auflage erschien. Ueberdieß arbeitet S. für mehrere čechische, schöngeistige Zeitschriften, in welchen u. a. seine historischen Erzählungen: *„Jan Zelivsky"*; — *„Dceruška čarodějnice"*, d. i. Der Hexe Töchterlein, *„Poesie dělnictva francouzského"*, d. i. Die Poesie der französischen Arbeiter mit einer großen Anzahl französischer Chansons, ein in den „Květy" mitgetheilter Essay, Uebersetzungen Heine'scher Gedichte in der „Zlata Praha", d. i. Das goldene Prag. Bulgarische Volkslieder in der „Rodinna kronika", d. i. Die National-Chronik, besonders hervorzuheben sind. Für die čechische Bühne übersetzte er das bekannte Girardin'sche Lustspiel: „La joie fait peur" (Furcht vor der Freude) unter dem Titel: „Návrat z hrobu", d. i. Die Rückkehr aus dem Grabe, und einige Opernlibretto's. S., der einige Zeit bei der ehemaligen Prager Gemeinde-Polizei angestellt war, wurde im Jahre 1868 Secretär bei der Kreisvertretung in Raudnitz, welche Stelle er noch bekleidet. Seiner ausgesprochenen nationalen Richtung wegen, welche entschieden zu bethätigen, S. bereits öfter Anlaß nahm, kam er in Conflicte mit den Behörden, deren untere Instanzen ihn zu mehrmonatlicher Haft verurtheilten, während die höchste ihn zuletzt als nichtschuldig freisprach. In Raudnitz gründete S. einen Arbeiter-Verein, Namens „Sokol", d. i. Der Falke, und machte auch Anstalten, einen politischen Verein unter dem Namen: „Slovanska lipa", d. i. Slovenische Linde, zu organisiren, woran ihn aber das Verbot der Behörde hinderte. Spindler ist als Schriftsteller fortwährend thätig, und ein zweites Bändchen seiner Gedichte, welches vorzugsweise politische Lieder enthalten soll, liegt druckbereit, wenn es nicht mittlerweile bereits erschienen ist.

Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.), Bd. IX, S. 126.

Porträt. Dasselbe im Holzschnitt, aber ohne Angabe des Zeichners und Xylographen, bringen die čechischen humoristischen Blätter: „Humoristické listy", 1874, Nr. 50, mit

der Ueberſchrift: Ervín Špindler, und der Diviſe: „Ryc! — anebo — nïo“.

Spindler von **Innberg**, Johann Joſeph Freiherr (k. k. Oberſt und Ritter des Maria Thereſien-Ordens, geb. zu Kufſtein in Tirol 26. Jänner 1743, geſt. zu Gratz 25. December 1792). Entſtammt einem alten tiroliſchen Adelsgeſchlechte. Erhielt ſeine militäriſche Ausbildung in der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie, aus welcher er am 18. Juni 1761 als Fähnrich zu Wallis-Infanterie Nr. 11 ausgemuſtert wurde. Nun that er mehrere Jahre Adjutantendienſte bei ſeinem Inhaber; 1782 wurde er Hauptmann, bald darauf Major, und als ſolcher mit einem Lehramt in der Wiener Neuſtädter-Akademie betraut, in welcher Stellung er bis zum Ausbruch des Türkenkrieges verblieb. Im Jahre 1787 rückte S. zum Oberſt-Lieutenant, im Jänner 1789 zum Oberſt vor, und erhielt als ſolcher das Commando des Infanterie-Regiments Nr. 10, damals Reisky. Bei dem Sturme auf die Schanzen von Kalafat am 26. Juni 1790 erkämpfte ſich Oberſt Spindler das Ritterkreuz des Maria Thereſien-Ordens. Die Türken hatten alle ihre verfügbare Macht bei Widdin zuſammengezogen. Dieß veranlaßte den Feldmarſchall-Lieutenant Clerfayt, um den Uebergang des Feindes über die Donau zu hindern, zur Concentrirung ſeiner Streitkräfte. Die Türken hatten bereits 7000 Mann auf Schiffen an das diesſeitige Ufer gebracht, und die vorerwähnte ſtarke Verſchanzung bei Kalafat angelegt. Dieſe galt es zu nehmen. Am 26. Juni mit Tagesanbruch ſtand Clerfayt mit 10 Bataillonen und 10 Reiter-Diviſionen den verſchanzten Türken gegenüber. Zwei Bataillone des erſten Treffens am linken Flügel commandirte Oberſt Spindler. Zunächſt wurde das Geſchützfeuer gegen die Verſchanzungen von Kalafat eröffnet, und nach kaum einer Stunde waren dieſelben derart zerſtört, daß der Sturm unternommen werden konnte. Nun ſtellt ſich Oberſt S. an die Spitze ſeiner in Diviſions-Colonnen formirten Truppe; an ihn ſchloß ſich Oberſt Kolowrat mit einem Bataillon Jordis-Infanterie. Hinter der Bruſtwehr lauerten die Türken, und ließen, ohne einen Schuß zu thun, die Unſeren bis auf 50 Schritt Entfernung herankommen. Nun gaben ſie die erſte Decharge, welche vernichtend Spindler's Colonnen niedermähte. Aber dieſe ſtürzten nun, ohne den Türken zu weiteren Schüſſen Zeit zu laſſen, mit dem Bajonnete in die Verſchanzung. Während das Regiment Reisky, ſeinen Oberſt voran, in der linken Flanke den Kampf unterhielt, drangen nun noch von der rechten Flanke ein Bataillon Stain und ein Bataillon Károly ein, und zwei Diviſionen Toscana-Huszaren ſetzten über Gräben und Bruſtwehr in die von allen Seiten bedrängten und beſtürzten Vertheidiger, alles, was ihnen in den Weg kam, niederhauend und den Reſt verſprengend. 2000 Türken waren auf der Wahlſtatt geblieben und das ganze türkiſche Lager war in den Beſitz der Unſeren gefallen. Das alles war das Werk einer Stunde; und den Hauptantheil an dieſem glücklichen Erfolge beſaß Oberſt Spindler, der für ſeine Waffenthat in der 23. Promotion vom 13. December 1790 mit dem Ritter-Kreuze des Maria Thereſien-Ordens ausgezeichnet wurde. In den Freiherrnſtand war S. bereits im Jahre 1782, als er noch Hauptmann war, aus beſonderer Gnade erhoben worden. Nicht lange überlebte S. ſeine Waffenthat.

Noch als Oberſt ereilte ihn ſchon zwei Jahre ſpäter im Alter von 49 Jahren der Tod.

Svoboda (Johann), Die Zöglinge der Wiener-Neuſtädter Militär-Akademie, von der Gründung des Inſtitutes bis auf unſere Tage. (Wien 1870, Geitler, ſchm. 4°.) Sp. 20. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Thereſien-Orden und ſeine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 328, 1735.

Spindler, Leopold Graf (k. k. Major und Ritter des Maria Thereſien-Ordens, geb. in Linz im Jahre 1755, geſt. ebenda 13. October 1798). Entſtammt einem altadeligen, im J. 1722 in den Grafenſtand erhobenen Geſchlecht Oberöſterreichs [vrgl. die Quellen S. 168 und die Stammtafel], welches mit Grafen Leopold im Mannesſtamme erloſchen iſt. Er iſt ein Sohn des Grafen Johann Weikard und der Gräfin Leopoldine geb. Kuefſtein. 21 Jahre alt, trat der Graf im Jahre 1776, aus Vorliebe für den Soldatenſtand als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 59, damals von Langlois, aus welchem er aber ſchon in kurzer Zeit als Unterlieutenant zu Waldeck-Dragoner Nr. 2 befördert wurde. Im Regimente galt S. bald als der beſte Fechter und Reiter, im Türkenkriege gab er aber auch Beweiſe ungewöhnlicher Tapferkeit. Bei Dubicza war eine Infanterie-Abtheilung der Unſeren von den Türken umrungen worden. Oberlieutenant Spindler eilte mit einem Flügel ſeiner Dragoner der eingeſchloſſenen Abtheilung zu Hilfe, hieb in die Türken ein, ſo daß unſere Truppe wieder Luft bekam und den Rückzug in geordneter Weiſe antreten konnte. S. aber ſah nun ſich ſelbſt vom Feinde umrungen und rettungslos gefangen. Da ermannte er ſich, und ſollte er mit dem Leben ſeine Freiheit erkaufen; er wehrte ſich wie ein Raſender nach allen Seiten, hieb ſich durch, und aus acht Wunden blutend, erreichte er die Seinen. Für ſeine Waffenthat wurde er zum Rittmeiſter befördert. In den Feldzügen gegen Frankreich ſtand S. mit ſeinem Regimente am Rhein. Mehrmals zeichnete er ſich aus — ſo im Treffen bei Bergzabern, dann bei dem Rückzuge aus der Stellung bei Germersheim, wo er zunächſt Altdorf mit Bravour ohne Gleichen vertheidigte, dann aber, als die Colonne des Feldmarſchall-Lieutenants Grafen Erbach von dem Feinde verfolgt ward, mit dem dritten Zug ſeiner Schwadron einen erfolgreichen Angriff auf die Verfolger unternahm. Am 13. October 1793 hatte General Lotze die Weißenburger Linien erſtürmt, und ſich jenſeits der Lauter auf der Heerſtraße nach Lauterburg aufgeſtellt. Der Feind griff ihn in ſeiner Stellung ſeit 7 Uhr Morgens wiederholt an. Der General leiſtete hartnäckigen Widerſtand und behauptete ſich ſtandhaft. Nachmittags unternahm der Feind mit Uebermacht eine neue Attaque und hatte bereits ein kaiſerliches Bataillon geworfen und in Unordnung gebracht. Die Lage war eine bedenkliche geworden. In dieſem Augenblicke, deſſen Gefahr Graf Spindler erkannt hatte, ſprengte derſelbe, ohne Befehl abzuwarten, mit nur drei Flügeln des Dragoner-Regimentes auf den Feind ein, attaquirte ihn mit aller Bravour und warf ihn vollends über den Haufen. Dabei gelangte eine bereits verlorene Haubitze der Unſeren wieder in unſeren Beſitz und wurden noch zwei feindliche Geſchütze nebſt einem Munitionskarren erbeutet. Durch dieſen gelungenen Angriff des Rittmeiſters S. erhielt unſere bereits in Unordnung gerathene Infanterie Zeit, ſich zu ordnen,

General Hotze aber ward die schwere Aufgabe, seine Position zu behaupten, einigermaßen erleichtert. Graf S. wurde für seine Waffenthat in der 42. Promotion — vom 11. Mai 1796 — mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Feldzuge des Jahres 1796 erhielt Graf Spindler in einem Vorpostengefechte neuerdings eine schwere Verwundung, welche nach hergestelltem Frieden ihn nöthigte, aus der Reihe der activen Armee zu treten. Er trat als Major in den Ruhestand, und zog sich auf seine Herrschaft in Ober-Oesterreich zurück. Aber bald erlag er, im schönsten Mannesalter von erst 43 Jahren, seinen Wunden.

Thürheim (Andreas Gf.). Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863 u. f., Geitler, gr. 8°.) Bd. I: Die Kürassiere und Dragoner. S. 242. 243 und 265. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1875, Staatsdruckerei, kl. 4°.), S. 468, 1738.

I. **Zur Genealogie der Grafen Spindler.** Die Spindler sind ein oberösterreichisches Adelsgeschlecht, das seine Geschlechtsregister bis ins 16. Jahrhundert zurückführt, in welchem **Oswald** Spindler als fürstlicher Kanzler in Eichstädt lebte. Oswald mit seiner Frau Elisabeth Auer ist der Ahnherr des Grafenhauses Spindler. Seine beiden Söhne **Vitus** und **Johann** kamen nach Oberösterreich. Ueber Johann, der sich dem geistlichen Stande zuwendete, siehe S. 169, Nr. 2. Vitus war anfangs niederösterreichischer Kloster-, darauf Regierungsrath, wurde dann Salzamtmann zu Gmunden, war von 1591—1601 Landesanwalt, 1606 Verwalter der Landeshauptmannschaft, und zuletzt Hofkammerrath. Am 23. März 1601 wurde er in Oberösterreich immatriculirt. Nachdem er im September 1615 zu Wien gestorben, wurde sein Leichnam in das Erbbegräbniß nach Kremsmünster überführt. Aus seiner Ehe mit Susanna Berthold von Sachsenwang stammen drei Söhne: **Anton** widmete sich gleich seinem Oheim Johann dem Klosterleben die beiden Söhne **Johann Paul** und **Johann Baptist** pflanzten aber das Geschlecht fort und wurde Johann Paul mit seiner Gemalin Marie Sabine Burglechner der Stifter der Linie zu Wildenstein; Johann Baptist aber mit seiner Gemalin Marie Felicitas Rutz von Grueb Stifter der Linie von Hofeck (nicht wie es bei Kneschke heißt: Hosegg) und Pernau. Ueber die weitere Entwicklung dieser beiden Linien — zwei andere Seitenlinien, jene zu Albrechtsberg und zu Ahrstein, sind schon lange früher erloschen — vergleiche die Stammtafel. Obiger Johann Paul war Besitzer der Herrschaften: Polheim bei Wels, Ihrsörting und Wildenstein, nach welch letzterer diese Linie den Namen führt. Johann Paul bekleidete die Aemter eines kaiserlichen Rathes, eines Land- und niederösterreichischen Regimentsrathes, ferner war er Verwalter der Landeshauptmannschaft und in den Jahren 1632—1670 Landesanwalt in Ober-Oesterreich. Mit Diplom vom 8 Juni 1647 wurde er mit seinem Vetter **Veit Jacob**, von der Linie Hofeck und Pernau, von Kaiser Ferdinand III. in den Freiherrnstand erhoben. Das kaiserliche Diplom erwähnt der vortrefflichen Dienste, welche die Familie unter Kaiser Rudolph II., Mathias und Ferdinand II. bei Dämpfung des Bauern-Aufstandes und bei dem Reformationswerke geleistet. — Von Johann Pauls Kindern pflanzte **Johann Ignaz** den Stamm fort. Johann Ignaz war kaiserlicher Rath, niederösterreichischer Regimentsrath und wurde im Jahre 1679 bei Ausbruch der Pesth in Wien zum Präsidenten des Gesundheitsrathes ernannt. Auch wurde er später niederösterreichischer Landesverordneter. Sein einziger Sohn **Johann Philipp**, Kämmerer des Kaisers Joseph I., kaiserlicher Rath und Landesrath, und seit 1695 Landesanwalt von Oberösterreich, wurde von Kaiser Karl VI. mit Diplom vom Jahre 1722 in den Grafenstand erhoben. Aber schon mit seinem Enkel dem Grafen und Maria Theresien-Ritter **Leopold** [siehe die besondere Lebensskizze S. 167], ist auch die gräfliche Linie der Spindler im Mannsstamme erloschen, während die von Johann Baptist gestiftete freiherrliche der Hofeck und Pernau in beiden Nebenzweigen, den von dem Freiherrn Veit Jacob und dem von Johann Anton gestifteten noch früher, ersterer in seinen Enkeln letztere schon in den

an.

rueb.

ß,
bsluft.

Felicitas	Beatrix
vm. Ferdinand Wiellinger.	vm. Christoph Ferdinand Haid zu Dorf.

voransteht, auf die Seitenzahl, an welcher die ausführlichere

ftes seines
:e den von
ann Wal-
Stiftskirche
das Schiff
me an der
wurde die
erwendung
des Armes
Unter Abt
ung Statt;
der Stadt.
dt St. Ul-
d Währin-
:ren Werd.
Zustand der
zeitweilige
:mühungen
:ich fanden
ind thätige
losterschule.
waren sein
:ebrängniß-
elten Prie-
des Krie-
Stiftes in
n gewann
ater Peter
es Braun-
ind verlieh
selben. An
eine eben
e für sein
e sollte es
ı werkthä
:chs Jahre
3 er starb.
ter Peter
n der Abt-
r.), Abriß
: Abtei U.
Vien 1858,
u. f.]. —
um 1541.
des eich-
pindler,
uer. Mit
:ch Oester-
ıachmalige
n Oester-
ı in das
rde er in
ahre 1574
ıre versah

mannsd... ... ... zu ... und ... ... ihn das Stift Krems-

General E
Aufgabe,
einigermaß
für seine
motion —
dem Ritte
Ordens a
Jahres 1
in einem
eine schwe
hergestellte
der Reihe
Er trat a
und zog si
Oesterreich
schönsten A
ren, seinen

Thürheim
menter de
1863 u. f.
Küraſſiere
265. — H
Maria T
der (Wien
S. 468, 1

I. Zur Gen
Spind
Adelsgeschl
bis ins
welchem
licher Kan
mit seiner
herr des
beiden Sö
nach Obe
sich dem g
S. 169,
niederöster
rungsrath,
Gmunden,
anwalt, 1
mannschaft
23. März
immatricul
1615 zu A
nam in da
ster überfü
Berthold
Söhne: A
Oheim Jo

goldene, mit Garn umwundene Spindeln. Helmdecken. Jene des rechten sind schwarz, jene des linken blau, sämmtlich mit Gold unterlegt.

Spinges, das Mädchen. Unter dieser Bezeichnung erscheint in Tirol eine Frauengestalt, aus dem denkwürdigen Jahre 1797, über deren wirklichen Namen merkwürdigerweise keine Spur vorhanden, und deren Existenz trotz festistehender Thatsachen und Aussagen von Augenzeugen in neuester Zeit vielfach bestritten wird. Die Thatsache ist folgende: Als im Jahre 1797 Buonaparte in der Po-Ebene die kaiserliche, im Rückzuge begriffene Armee verfolgte, oder wie sich Herr Ludwig Steub auszudrücken beliebt, vor sich hertrieb, schickte er zugleich den General Joubert mit 15.000 Mann nach Tirol. Dort in den rhätischen Alpen sollte dieser seinen linken Flügel decken und durch das Pusterthal eine Vereinigung mit demselben an der Drau erstreben. In diesen Tagen erscheint der Name Spinges zum ersten Male in der Kriegsgeschichte mit goldenen Lettern. Spinges aber heißt eine arme, auf einem rauhen Bergvorsprung zwischen Schabs und Aicha im Mühlbacher Bezirke des Tiroler Pusterthales hoch gelegene Gemeinde. Das ganze Tiroler Volk erhob sich damals wie ein Mann. Die Sturmglocken erschallten. Die Warnungsfeuer blitzten von den Höhen herab. Im Innthale, in der Gegend von Innsbruck, erhob sich der Landsturm und auch die kaiserlichen Truppen, unter Befehlen der Generale Kerpen [Bd. XI, S. 194] und Loudon [Bd. XVI, S. 92], nahmen ihre Stellungen und trafen Anstalten zur Gegenwehr. J. J. Staffler in seinem Werke: „Das deutsche Tirol und Vorarlberg" Bd. II, S. 149—153 gibt eine recht anschauliche Darstellung der Ereignisse, daher betreffs derselben, als zunächst nicht hieher gehörig, darauf hingewiesen wird. Ein Theil des Landsturmes der über den Brenner zog, nahm seine Richtung oberhalb Brixen bei Vare ein anderer nahm bei Spinges im Mühlbacher Bezirke auf einer Höhe, seit 1832 die Kaiserhöhe genannt, Stellung. Diese letztere wurde am 7. April 1797 von den durch den Bergwald hinauf dringenden Franzosen mit Uebermacht angegriffen. Nun wurden von Seite der Tiroler Wunder der Tapferkeit verrichtet. Auf dem linken Flügel waren die Tiroler, denen bereits das Pulver ausgegangen, mit dem Stutzenkolben, der Axt und dem Morgenstern zur Wehr geschritten. Kein Pardon wurde genommen, aber auch keiner gegeben. Georg Falschlunger von Arams lag von elf Bajonnetten durchbohrt da, aber rund um ihn sieben erschlagene Franzosen. Nicht minder erbittert wurde auf dem rechten Flügel gekämpft, aber in der höchsten Bedrängniß fand der Feind die Mühlbacher Klause unbesetzt, und so für den schlimmsten Fall den Rückzug durch das Pusterthal frei. Ermuthigt drangen nun die Franzosen in zwei Colonnen vor, davon eine die Richtung gegen Spinges, die andere gegen Meransen, gleichfalls eine zwischen dem Volkerthal und dem Weitenthal gelegene Gemeinde nahm. Bei Spinges stand die Hauptmacht der Tiroler, unter Commando des Landesschützen-Majors Philipp von Wörndle. Als die feindliche Colonne heranrückte, hatte eine Truppe Bauern sich hinter der Kirchhofmauer aufgestellt. Nun entspann sich ein fürchterlicher Kampf. Dreimal unternahmen die Franzosen den Sturm auf den Kirchhof, aber jedesmal wurden sie mit großem Verluste zurückgetrieben.

Sense und Heugabel, Morgenstern und Stutzenkolben thaten in der Hand der begeisterten Landsturmmänner die vernichtendste Wirkung in den feindlichen Haufen. Hier war es auch, wo das Heldenmädchen von Spinges, wie erzählt wird, mit unter den Reihen der Kämpfer an der Kirchhofmauer stand, und mit einer Heugabel die anstürmenden Franzosen abwehrte. Mit ihrer primitiven Waffe hatte sie drei Franzosen, welche bereits die Kirchhofmauer erklommen hatten, angespießt und herunter gestürzt. Daß es Heldenmädchen zu allen Zeiten und an verschiedenen Orten gegeben, ist eine Thatsache, nur das Verhalten der Bevölkerung gegen ein solches ist verschieden. Während die Schweizer z. B. um jeden Preis ihre Celebritäten zu conserviren suchen, sind die Tiroler bemüht, sich aller derjenigen, die nicht urkundlich zu documentiren sind, zu entledigen. Das Mädchen von Spinges steht, wie Ludwig Steub, der in Tirol viel gewandert und viel gesehen und viel gehört hat, leider nicht unter den urkundlich zu documentirenden Persönlichkeiten, und die tirolischen Zweifler erklären daher das Heldenmädchen von Spinges ziemlich einstimmig für eine schöne Fabel. Der jetzige Curat zu Spinges Joseph Stecher aus Graun im Vintschgau gebürtig und schon länger als 30 Jahre in dem Dörflein als Priester wohnhaft, ein Mann von 75 Jahren, hat sich, wie Ludwig Steub berichtet, alle Mühe gegeben, um der Sache auf den Grund zu kommen, aber keine Bestätigung gefunden. Wie eine alte Sage geht, wäre der französische General Joubert, eben derselbe, der von Napoleon mit dem Zuge nach Tirol beauftragt gewesen, der Urheber dieser Geschichte. Joubert hätte nämlich am nächsten Mittag, nach jenem blutigen Abend, in dem bekannten Gasthofe „zum Elephanten" zu Brixen seinen Tischgenossen allerlei Anecdoten über die Gefechte auf dem Spingeserberge vorgetragen, und dabei erzählt, daß vor Allen tapfer sich auf dem Kirchhofe ein junges schönes Mädchen mit einer Heugabel geschlagen habe. Warum der General diese im Ganzen weder unglaubwürdige noch unwahrscheinliche Geschichte geradezu erfunden haben solle, ist nicht recht erklärbar. Daß sie aber durch seine Tischgesellschaft leicht die Verbreitung in weitere Kreise gefunden, ist ganz gut anzunehmen. Auch der zu Dietenheim gestorbene Curat Pfaundler habe seinen obenerwähnten Amtsbruder Curat Stecher zu Spinges versichert, daß er als Student und Landesschütze damals zunächst jener Zinne gestanden, die noch heut in der Spingeser Kirchhofmauer den Friedhofbesuchern gezeigt, und mit Bestimmtheit als jene bezeichnet wird, hinter welcher das Spingeser Heldenmädchen gekämpft, daß er das Mädchen, wenn es vorhanden gewesen, unter allen Umständen hätte wahrnehmen müssen, aber nichts davon gesehen habe. Auch soll einige Wochen nach der Spingeser Schlacht eine fürstbischöfliche Commission ins Dorf gekommen sein, um den von den französischen Verwüstungen angerichteten Schaden zu schätzen, und diese Commission habe fünf Ducaten mitgebracht, um sie im Auftrage des Fürst-Bischofs und Landesherrn dem tapferen Mädchen, die es ausfindig machen sollte, zu verehren; allein die Heldin sei trotz alles Nachfragens nicht zum Vorschein gekommen. Die Geschichte von dem Spingeser Mädchen findet sich zuerst gedruckt im Tiroler Almanach von 1802 in einem Aufsatze, als dessen Verfasser man Frei-

herrn von Hormayr vermuthet. Auch das Titelkupfer dieses Jahrganges ist der tapferen Jungfrau gewidmet. Auf demselben ist nämlich der Kirchhof dargestellt, den die Franzosen angreifen, und den die Tiroler Bauern standhaft vertheidigen, und unter diesen letzteren sieht man als sehr bescheidenes Figürchen auch ein kämpfendes Mädchen. Das Mädchen von Spinges fand sich nun natürlich in den Geschichts- und Reisebüchern, ist auch wiederholt gemalt und besungen worden. Eines der schönsten Gedichte widmet ihr Johann Gabriel Seidl in seiner im echten Volkston gehaltenen Romanze: „Das Mädchen von Spinges", der dessen Namenlosigkeit poetisch in den Schlußzeilen auf die Frage: wie denn die Heldin von dem Tage doch heißen mag, folgendermaßen beantwortet: „Und heiß ich wie ich heißen mag | Ich hab' geschützt mein Liebstes | Brauch keinen anderen Ruhm". Uebrigens steht das Heldenmädchen von Spinges nicht vereinzelt da; es hat in dem berühmten Mädchen von Saragossa, welches sich bei der Belagerung dieser Stadt (21. December 1808 bis 21. Februar 1809) durch seinen Heldenmuth ausgezeichnet, eine ebenbürtige und glücklichere, weil in ihrer Existenz nicht angezweifelte Genossin. Nur weiß man von ihr auch nur den Taufnamen: Auguſtine. Auguſtine trug während der Belagerung den Kriegern, unbeirrt durch die nach allen Seiten einschlagenden, todbringenden Geschosse Lebensmittel zu, und schoß einen Sechsundzwanzig-Pfünder, dessen Bedienungs-Mannschaft gefallen, mit seltener Kraft auf die Angreifer ab. Auguſtine zählte damals 22 Jahre und war sehr schön. Lord Byron hat sie in seinem „Childe Harold" in herrlichen Stanzen gefeiert. Auch ist ihr Bild durch den Stich vervielfältigt worden.

Staffler (J. J.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg u. s. w. (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°) Bd. II, S. 149 u. f.

Spini, Cölestin von (k. k. Major, geb. in Oesterreichisch-Italien um 1770, gest. 1832). Die Denkwürdigkeit dieses Namens knüpft sich wesentlich an seine Frau. Spini diente in der kaiserlichen Armee, war im J. 1814 Major im Uhlanen-Regiment Nr. 6 Kaiser Franz Joseph, aus welchem er im Jahre 1816 in das 9. Uhlanen-Regiment (seit 1873 Dragoner-Regiment Fürst Montenuovo Nr. 10) übersetzt und 1819 pensionirt wurde. Wie oben bemerkt, beruht Spini's Denkwürdigkeit auf seiner Frau Franziska Scanagetta [Bd. XXIX, S. 7], die, ihr Geschlecht verbergend, als k. k. Officier mit dem Degen vor dem Feinde gedient, bis durch eine Verwundung ihr Geschlecht entdeckt wurde. Spini lernte sie, nachdem sie am 10. December 1801 aus den Reihen der kaiserlichen Armee mit standesmäßiger Pension getreten, in Mailand — sie zählte damals 25 Jahre — kennen, und vermälte sich mit ihr am 16. Jänner 1804. Er lebte mit ihr in glücklicher 28jähriger Ehe. Franziska von Spini, vormals Scanagetta, gebar ihrem Gatten zwei Söhne und zwei Töchter, und überlebte ihn um 33 Jahre. Vergleiche Näheres im Artikel Scanagetta.

Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1863, F. B. Geitler, gr. 8°.) III. Bd. Die Uhlanen. S. 143 und 273.

Špinka von **Trebnik**, Wenzel (Typograph, geb. zu Habern, einem Städtchen im Czaslauer Kreise Böhmens, am

13. August 1797, gest. 7. Februar 1842). Seine Eltern lebten als Insassen zu Habern. S. beendete das Gymnasium zu Deutschbrod, die philosophischen Studien in Prag, und da er die Absicht hatte, dem geistlichen Stande sich zu widmen, begab er sich nun in Prag in das erzbischöfliche Seminar. Aber im J. 1819 verließ er wieder das Seminar und wendete sich dem Buchdruckergeschäfte zu. Er trat in die damalige erzbischöfliche Druckerei Joseph Vetterl's ein, deren Director er in kurzer Zeit wurde. Unter seiner Leitung hob sich diese Druckerei bald in bedeutender Weise und wurde für längere Zeit durch den Druck nationaler Werke das Hauptwerkzeug der eben damals sich emporarbeitenden National-Literatur. So verlegte er eine große Anzahl ansehnlicher Werke, an deren Erscheinen er nicht unwesentlichen Antheil hatte. Selbst ein vielseitig unterrichteter und von nationalen Gesinnungen durchwärmter Mann, suchte er mit den bedeutendsten wissenschaftlichen Persönlichkeiten seiner Zeit in freundschaftliche Beziehungen zu treten, und knüpfte so innigen Verkehr an mit Männern wie: Čelakovský [Bd. II, S. 315], Chmelenský [Bd. XXIII, S. 374], J. S. Presl [Bd. XXIII, S. 270] u. A. Einige Zeit fanden in seinem Hause sogenannte classische Abende Statt, an welchen sich bei ihm die alten Meister und jungen Geister in fördernder Eintracht zusammenfanden, und letztere sich an der Gediegenheit der Altmeister der Wissenschaft, so zu sagen, erwärmten. Ein besonders hervorzuhebendes Verdienst erwarb sich S. um den Druck des berühmten Lexikons von Jungmann [Bd. X, S. 321]: Slovník česko-německý, dessen eine Correctur mit größter Sorgfalt S. persönlich besorgte. Im Jahre 1838 übernahm S. die Druckerei von der Witwe Vetterl in eigene Rechnung und im nämlichen Jahre verheirathete er sich auch mit Anna Vlčkova. Aber die sitzende Lebensweise, wie denn auch manche Widerwärtigkeiten, die ihm aus der anstrengenden Besorgung seines großen und weitverzweigten Geschäftes erwuchsen, untergruben seine ohnehin nicht zu feste Gesundheit und nach längerer Krankheit raffte ihn im Alter von erst 45 Jahren der Tod dahin. Nach seinem Ableben gerieth seine Druckerei in Verfall und der reiche Verlag wurde vollends verschleudert. S. selbst hat sich auch schriftstellerisch beschäftigt — so übersetzte er das einactige Lustspiel: „Blind geladen", von Kotzebue, unter dem Titel: „Liška nad Lišku", welches im 13. Heft der von Pospíšil in Prag herausgegebenen „Biblioteka divadelní" abgedruckt ist; — „Krčma v lese a Zločinec skrze skrácenou čest. Dva pravdivi příběhové", d. i. „Die Schenke im Walde und der Verbrecher aus verlorner Ehre. Zwei wahre Begebenheiten" [letztere eine Uebersetzung der bekannten Erzählung von Schiller] (Neuhaus 1830 und wieder 1853, 8°.); — „Eliška a Osvald. Švejcarská povídka", d. i. Elise und Oswald. Eine Schweizergeschichte" (Prag 18.., 8°.), und: „Puritáni. Romanticka povidka", d. i. Die Puritaner. Romantische Erzählung von Walter Scott (Prag 1840 und wieder 1843, 12°.). Außerdem hat er Mehreres für die Zeitschriften: „Rozmanitosti", „Hyllos" und „Dobroslav" geschrieben.

Šembera (Alois Vojt.), Dějiny řeči a literatury československé, d. i. Geschichte der čechoslavischen Sprache und Literatur (Wien 1868, 8°.), Věk novější S. 294.

Spirk, Anton Ferdinand (böhmischer Geschichtsforscher, k. k. Biblio-

thekar, geb. zu Hodietitz in Böhmen am 15., n. A. 18. Jänner 1787, geſt. zu Prag 20., n. A. 23. Mai 1847). Die Studien der Philoſophie und Theologie beendete er in der Schweiz und in Italien, dann erlangte er die philoſophiſche Doctorwürde, und wurde am 27. November 1815 zum Profeſſor der italieniſchen Sprache und Literatur an der Prager Hochſchule ernannt. Mehrere Jahre verſah er dieſes Lehramt mit beſtem Erfolge, einige Zeit trug er auch Philoſophie vor und im Jahre 1828 erfolgte ſeine Ernennung zum proviſoriſchen Vorſtand des k. k. Bücherreviſions-Amtes in Prag. Am 23. Juni desſelben Jahres wurde er zum Bibliothekar an der Prager Univerſität ernannt, welche Stelle er nahezu durch zwei Jahrzehnte bis an ſeinen im Alter von 60 Jahren erfolgten Tod bekleidete. Als Bibliothekar beſitzt Spirk unzweifelhaft nicht geringe Verdienſte um die ſeiner Leitung anvertraute Bibliothek. Den alten, ſehr mangelhaften Grundkatalog unterzog er einer ſehr ſorgfältigen Reviſion, verbeſſerte die ungenauen Titel-Copien und ergänzte die unbrauchbaren durch neue; zur leichteren und raſcheren, nach dem alten Reviſions-Uſus ſehr zeitraubenden Bibliotheks-Reviſion entwarf er ſehr zweckmäßige neue Standes-Repertorien nach Schränken und Fächern, eine Einrichtung, die ſpäter an mehreren öſterreichiſchen Bibliotheken Nachahmung fand; zur leichteren Benützung der in der Bibliothek aufbewahrten Bücherſchätze führte er ein Allgemeines alphabetiſches Sachregiſter oder den ſogenannten Realkatalog, eine ungemein verdienſtliche, aber auch rieſige Arbeit, durch; redigirte und verbeſſerte demzufolge ſorgfältig den Katalog der Bücher in čechiſcher Sprache. Unter ihm fand im Jahre 1837 die Aufſtellung des berühmten Mozartſchrankes [Bd. XIX, S. 262], die Reſtauration des Bibliotheksſaales und die Erweiterung des Leſezimmers Statt. Dieß ſind in gedrängter Faſſung Spirk's weſentliche Verdienſte um die ſeiner Leitung anvertraute Anſtalt. Wer näher darüber ſich unterrichten will, leſe Spirk's eigenhändigen Bericht in Ad. Schmidls „Oeſterreichiſchen Blättern für Literatur und Kunſt" 1844, Beiblatt Nr. 5, S. 36. Seine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit beſchränkt ſich nur auf folgende Arbeiten: in Gemeinſchaft mit Dr. A. Dietrich gab er die „Statuta Universitatis Pragensis" heraus; als Profeſſor der italieniſchen Sprache und Literatur aber ließ er folgende Handbücher unter den Titeln: „Prosaische und poetische Leseübungen, aus bewährten italienischen Schriftstellern gesammelt" (Prag 1820, Buchler, 8°.); — „Uebersetzungsübungen aus dem Deutschen ins Italienische, mit untergelegten Bedeutungen und Redensarten" (Prag 1827, Neureutter, 8°.) — und: „Beispiele des italienischen Geschäftsstyls nebst Angabe der k. k. Behörden, Münzen, Maasse und Gewichte im lombardisch-venetianischen Königreiche" (Prag 1831, 8°.) erſcheinen. Eine kurze Geſchichte und Beſchreibung der Prager Univerſitäts-Bibliothek veröffentlichte Dr. Spirk in den oberwähnten Schmidl'ſchen Blättern 1844, Beiblatt Nr. 1—5. Sonderbarer Weiſe iſt der Schluß dieſes Artikels nicht erſchienen. — Spirk's gleichnamiger Sohn Anton (geb. zu Prag 31. October 1838, ermordet zu Twer in Rußland 5. Auguſt 1872), widmete ſich dem Studium der Chemie, welches er in Paris beendete, wo er dann auch bei einem berühmten Chemiker und ſpäter in einer chemiſchen Anſtalt einige Zeit praktiſche Dienſte that. Nachdem er noch eine Reiſe

nach Spanien unternommen, kehrte er in seine Heimat zurück, und trat zuvörderst in Prag als Colorist im Geschäfte des Hauses A. B. Przibram und später bei Fr. Leitenberger in Kosmanos ein. Fünf Jahre arbeitete er in den genannten Geschäften, nun habilitirte er sich 1865 als Docent der Chemie am polytechnischen Institute in Prag. Später errichtete er eine eigene technische Anstalt für Färberei und Druckerei und eine Dampfwäsche-Reinigungsanstalt in Pelz und Tirolka. In einem Privat-Technicum lehrte er überdieß in zwei Cursen und in deutscher Sprache die theoretischen Elemente der Chemie, und dann die praktische Anwendung derselben besonders im Färben der Seide, Wolle, Baumwolle u. s. w. Als sich seine vorgenannten Anstalten wenig lucrativ erwiesen, gab er dieselben auf und nahm einen vortheilhaften Antrag als Chemiker in einer Cottonfabrik zu Twer in Rußland an. Auch schriftstellerisch war S. in seinem Fache thätig, und außer zahlreichen kleineren Artikeln in der „Deutschen Industrie-Zeitung, in der „Deutschen Muster-Zeitung" und im „Polytechnischen Centralblatt", veröffentlichte er selbständig die Werke: *„Barvy Anilinove, jich vyrábění a upotřebení technické i průmyslové"*, d. i. Die Anilinfarben, ihre Anfertigung und Benützung in der Technik und im Handel (Prag 1866, Křivnóč, 8°., mit 20 Farbenmustern) — und: „Handbuch für Färberei und Druckerei" (Berlin 187., 8°.). Zu Anfang des Jahres 1872 war S. noch zu Besuch seiner greisen Mutter in Prag, kehrte dann an seinen Bestimmungsort nach Twer in Rußland zurück, da kam im August 1872 die Nachricht von seiner Ermordung nach Prag. Ein Fabriksarbeiter und Bruder des bei Spirk bediensteten Koches, hatte S., um ihn zu berauben, in der Nacht vom 4.—5. August, bald nach 12 Uhr, ermordet.

Ueber Anton Spirk den Vater. Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, herausgegeben von Dr. Adolph Schmidl (Wien, 4°.), 1844, Beiblatt Nr. 3, S. 36. — Abhandlungen der königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften V. Folge, 5. Bd (1847), S. 29: „Nekrolog". — **Ueber Anton Spirk den Sohn.** Neues Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1872, Nr. 217. — Neue freie Presse (Wiener politisches Blatt) 1872, 30. November, Nr. 2971: „Zum Morde des Spirk's"

Spiro, Eduard (Bildniß-, Genre- und Geschichtsmaler, geb. in Preßburg 1805, gest. zu Wien 24. November 1856). Alexander Patuzzi gibt 1805 als sein Geburtsjahr an, Nagler läßt ihn um 1790 geboren sein. Da sich sein Kunsttalent frühzeitig kundgab, wurde Graf Apponyi auf ihn aufmerksam, nahm sich seiner hilfreich an und schickte ihn zur weiteren Ausbildung nach Italien. Nachdem S. längere Zeit in Mailand seine Studien gemacht, begab er sich im Jahre 1822 nach Rom, und dort vollendete er mehrere musterhafte Copien berühmter Gemälde italienischer Meister, in welchen sich neben der seltenen Technik auch seine scharfe Auffassung der charakterischen Eigenthümlichkeiten desjenigen Künstlers ausspricht, dessen Bild er copirte. Außerdem vollendete er mehrere Bilder eigener Composition, die in Farbe und Ausdruck Anerkennung fanden. Insbesondere gefiel in Ausführung der charakteristischen Gestalten eine „Vertreibung der Hagar". Nach mehrjährigem Aufenthalte in Italien kehrte S. in seine Heimat zurück, ließ sich in Preßburg nieder, wo er im Malen von Bildnissen, Kirchen- und Geschichtsbildern vollauf Beschäftigung fand. Auch verstand er es,

durch Beschickung der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien sich in der Erinnerung des kunstliebenden Publikums zu erhalten. Seit dem J. 1834 erschienen von Zeit zu Zeit in den genannten Ausstellungen seine Bilder, und zwar im Jahre 1834: „Eine römische Bäurin spinnend" — „Eine schlafende Pilgerin" — „Eine Schmiede in Rom" — „Judith mit dem Haupte des Holofernes" — „Das Blumenfest zur Ehre der Madonna in Genza"; — 1835: „Griechenmädchen in ängstlicher Erwartung über den Ausgang einer Schlacht"; — 1839: „Studienkopf", Oelgemälde — „Cardinal Peter Pázmány — „Ein Mädchen an der Coilette"; — 1840: „Fischerknaben" — „Die Spinnerin"; — 1841: „Die Betende"; — 1843: „Der schlafende Knabe" — „Ein Knabe will einem Mädchen eine Rose wegnehmen" — „Der im Jahre 1000 vom Herzoge Stephan I. von Ungarn nach Rom abgesandte Bischof Astricus empfängt vom Papste Sylvester II. für seinen Gebieter die Krone und den Titel eines apostolischen Königs"; dasselbe Bild im Jänner 1854 wieder ausgestellt (1200 fl.) und zugleich in einem Aquarelle (100 fl.) wiederholt; — 1848: „Eine Orientalin" (80 fl.) — „Eine weibliche Gruppe" (250 fl.). Spiro war kein großes, aber ein anmuthiges Talent. Seine Bildnisse sind ähnlich und ungemein charakteristisch. In seinen historischen Stücken fehlt ihm der sogenannte große Styl, die packende Auffassung des geschichtlich wichtigen Moments, wie wir dieß besonders an Matejko bewundern, aber in seinen Genrebildern ist S. immer liebenswürdig und eigenthümlich.

Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 862; II. Jahrg. (1843), S. 914. — Pietznigg (Franz), Mittheilungen aus Wien (Wien, kl. 8°.) 1835. Bd. III, S. 122. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 166. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St Anna in Wien: 1834, 1839, 1840, 1841, 1843, 1848 und 1852. — Salon. Wochenschrift, herausgegeben von Johannes Nordmann (Wien, gr. 8°.), II. Jahrg (1854), Bd I, Kunstblatt. S. 11. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte. Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahr. 1823, S. 339.

Noch ist des Schauspielers **Anton** Spiro (gest. zu Brünn im November 1865) zu gedenken. Er stammt aus griechischer Familie und sein eigentlicher Name war Spiridion Antonopold. In der Jugend wirkte er im Ballet, später in der Oper und sang sogar den Massaniello in Auber's „Stumme von Portici". Darauf trat er ins komische Fach über und war viele Jahre der Liebling des Prager Publikums. In der Folge kam er an das Theater in Brünn, wo er als Komiker durch 12 Jahre ein sehr beliebtes Bühnenmitglied war. Er gehörte der Scholz'schen Richtung an, und besaß gleich diesem eine vis comica, welche, sobald er die Bühne betrat, die Zuschauer zum Lachen reizte. Seine glücklichsten Rollen waren Gluthammer im „Zerrissenen"; der Amtsdiener in „Kampl"; der Schneider in „Lumpazivagabundus". Die letzte Rolle, in welcher Spiro auftrat, war der Kilian im „Freischütz". — [Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 1865, Nr. 323 und 326. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Local-Anzeiger Nr. 323.]

Spitäller, Georg (Stempelschneider, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. Ueber seinen Bildungs- und Lebensgang liegen keine näheren Nachrichten vor. Er lebte und arbeitete in den Vierziger-Jahren in Wien, wo er auf der Laimgrube (Kothgasse Nr. 67) wohnte. In der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden-Künste in Wien 1842 war von seiner Hand in Stahl gravirt zu sehen: „Christus, dem Engel Speisen darreichen", und im J. 1844 zwei in Wachs bossirte Bildnisse. Spä-

ter hat der Künstler nicht wieder ausgestellt.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien 1842, S. 22, Nr. 9; 1844, S. 25, Nr. 4, 5.

Spitz, Isaak (gelehrter Rabbiner, geb. in Böhmen um das Jahr 1760, gest. zu Jungbunzlau im Sommer 1842). Sich für den theologischen Beruf entscheidend wanderte S. als Jüngling unter Noth und Mühsal zu entfernten, in hoher Achtung und im Rufe der talmudischen Gelehrsamkeit stehenden Lehrern seines Volkes, um sich für seine künftige Lebensstellung vorzubereiten. Als er dann selbst in Jungbunzlau die Rabbinerstelle bekleidete, hielt er zwar das Palladium seiner Gemeinde immer hoch, aber weit entfernt, in starrer Orthodoxie alles zu verdammen, was den Fanatikern seines Glaubens für profan und gottlos erschien, hielt er alles Gute und Schöne, in welcher Sprache es sich kundgab, hoch in Ehren, und, selbst Poet, stimmte er nie die Harfe David's zum Zelotismus herab. Da ihm die hebräische Sprache am geläufigsten war, schrieb er seine Gedanken und Gefühle und zwar meist in schwungvollen Dichtungen nieder, deren Druck er aber in übergroßer Bescheidenheit nie gestattete. Indeß befanden sich doch viele seiner Dichtungen in Abschriften in den Händen seiner Verehrer. Bald nach seinem Tode aber gab sein Sohn J. T. Spitz einige derselben mit einer Biographie seines Vaters unter dem Titel: מַטְעֲמֵי יִצְחָק (Prag 1843, 8°.) heraus. Die große Menge von Menschen aller Bekenntnisse, die seiner Leiche das letzte Ehrengeleite gab, zeigte, in welcher hohen Achtung Rabbiner Spitz in allen Schichten der Bevölkerung gestanden. Am tiefsten aber trauerte seine Gemeinde, die er über ein halbes Jahrhundert in bewegten Zeiten mit Umsicht, Milde und echter Frömmigkeit geführt und berathen. Noch sei als eines nicht gleichgiltigen Umstandes erwähnt, daß der Dichter Moriz Hartmann [Bd. VIII, S. 4] ein Enkelkind des Rabbiners Isaak Spitz war. — Des Isaak Spitz obenerwähnter Sohn J. T. Spitz gab außer der genannten Biographie seines Vaters auch eine Lebensgeschichte des gelehrten Eleazar Fleckles, eines Mannes, der durch zahlreiche theologische, philosophische und homiletische Schriften in der hebräischen Literatur eine hervorragende Stelle einnimmt, heraus. J. T. ist ein Tochtersohn des Eleazar Fleckles, und dieser, wenn Herausgeber nicht irrt, der Vater des bekannten Karlsbader Arztes Leopold Fleckles [Bd. IV, S. 265].

Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) 1842, S. 688: „Nekrolog".

Spitzbart, ... (Poet, geb. im Jahre 1769, Todesjahr unbekannt). Lebte noch im Jahre 1853 in Wien in den drückendsten Verhältnissen, und wurde für ihn, der damals, ein 84jähriger Greis, seinen brodlosen Sohn mit dessen Kindern zu ernähren hatte, in der Bäuerle'schen Theater-Zeitung zu Unterstützungsbeiträgen aufgefordert. In diesem Aufruf wird bemerkt, daß Spitzbart ein großes episches Gedicht — Titel und Gegenstand desselben sind nicht angegeben — geschrieben, wofür sich jedoch kein Verleger fand; ebenso habe er ein dramatisches Werk vollendet, dessen Form veraltet und das daher nie zur Aufführung kam. Die unten genannte Quelle bemerkt am Schlusse des vorerwähnten Aufrufes: „Spitzbart, wenn ihn auch noch kein Journal genannt hat,

wenn er größtentheils nur Gelegenheits-Gedichte geschrieben, ist doch ein Dichter; ein Wiener Dichter, der vor fünfzig und mehr Jahren recht erhebende Gedichte „lieferte", und von welchen die Mehrzahl in den „alten Musen-Almanachen" zu finden ist." Nun, wenn dem Herausgeber dieses Lexikons die Theater-Zeitung eben nicht als eigentliche Instanz in der Frage: „ob Jemand ein Dichter sei", erscheint, so meint er doch von Spitzbart als von einer zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Wien wohlbekannten Persönlichkeit, mit diesen wenigen Zeilen Notiz nehmen zu sollen.

Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle (Wien, kl. 4°) 1853, Nr. 97, Seite 407: „Aufruf".

Spitzeder, Franz Anton (fürstlich salzburgischer Kammersänger, geb. zu Traunstein 1732, gest. bei Aigen nächst Salzburg im Jahre 1796). Im Alter von 8 Jahren kam er als Chorknabe von St. Zeno in das Capellhaus zu Salzburg, wo er seine musikalische Ausbildung erlangte. Der Umstand, daß er einer der ersten Musiklehrer des unsterblichen Amadeus Wolfgang Mozart war, sichert ihm eine bleibende Erinnerung. Da Spitzeder auch der italienischen Sprache kundig war, nahm er mit Erlaubniß seines Erzbischofs, Sigmunds Grafen Schrattenbach den Antrag eines italienischen Theaterunternehmers an, und machte mit dessen Gesellschaft eine dreijährige Wanderung durch Italien, wo er in den bedeutenderen Städten auftrat und durch seine herrliche Tenorstimme und den modulirten Vortrag Alles entzückte. Nach seiner Rückkehr lebte er als fürstlich salzburgischer Kammersänger in Salzburg, in dessen Nähe er im Alter von 64 Jahren starb. — Eines Joseph Spitzeder (geb. in Oesterreich im Jahre 1796, gest. in München am 14. December 1832) — vielleicht ein Enkel des Vorgenannten — gedenken die Musik-Lexika als eines geborenen Oesterreichers und ausgezeichneten deutschen Baßbuffo, der in Wien seine Ausbildung erhalten hat. Nachgehends sang er auf dem Königsstädter Theater in Berlin. Im Jahre 1831 verließ er diese Bühne und nahm ein Engagement in München an. Daselbst erkrankte er schwer bald nach seiner Ankunft und erlag auch seinem Leiden im Alter von erst 36 Jahren. Joseph S. war zweimal verheirathet und beide Frauen waren vortreffliche Sängerinen. Die erste, Henriette (geb. zu Dessau 18. März 1800, gest. zu Berlin 30. November 1828), war eine geborene Schüler, besaß eine schöne Sopranstimme und sang auf den Bühnen in Karlsruhe Nürnberg, Wien und zuletzt am Königsstädter Theater in Berlin, wo sie Spitzeder'n kennen lernte, und sich ihm vermälte, aber bald starb. Die zweite, eine geborene Vio, aus Italien gebürtig und Tochter eines italienischen Sängers trat in Wien auf, und kam im J. 1829 an das Königsstädter Theater nach Berlin, wo sie sich später mit Spitzeder verheirathete. Mit ihrem Gatten ging sie nach München, wo sie als Spitzeder-Vio auftrat. Nach Spitzeder's Tode heirathete sie zum zweiten Male, und war noch zu Anfang der Vierziger-Jahre als Frau Maurer auf der Bühne thätig. In colorirten und Soubretten-Partien leistete sie Treffliches.

Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach fortgesetzt von Ed. Bernsdorff (Dresden, Rob. Schäfer, gr. 8°.), Bd. III, S. 606. — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer theils

verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 226.

Porträt. Von Emil Joseph Spitzeder besteht ein treffliches Costumblatt: Spitzeder als Istok in: „Die Ochsenmenuet". „Vivat, vivat, Vater Haydn!" Gezeichnet von J. Schoppe (gr. 4°.).

Spitzer, Benjamin Salomon (nordamerikanischer Schiffscapitän, geb. zu Alt-Ofen in Ungarn im Jahre 1774, gest. in Wien im Jahre 1820). Ein durch seine Lebensschicksale bemerkenswerther Israelit. Sohn wohlhabender Eltern. Sein Vater Goetzel, aus Prag gebürtig, war nach Ungarn gekommen, hatte sich dort in Alt-Ofen niedergelassen, war aber, nachdem das Josephinische Toleranz-Edict am 29. October 1780 erschienen, aus der Nachbargemeinde Alt-Ofen nach Pesth übersiedelt, und von der damals 120 jüdische Familien zählenden Gemeinde daselbst zum Vorsteher gewählt worden. Durch die Zeitverhältnisse hatte Goetzel sein ganzes Vermögen eingebüßt, und Sohn Benjamin, der in des Vaters besseren Tagen am Lernen keine Freude hatte, mußte mit einem Male Kleinwaaren-Hausirer werden. Aber für dieses Geschäft besaß Benjamin nicht das geringste Talent. Mit dem dürftigen Kram, mit dem er des Morgens aus dem Elternhause gegangen, kam er Abends wieder heim. Er verstand es eben nicht, seine Waare anzubieten. Im Jahre 1789 verließ der damals 15jährige Benjamin, der zum Hausiren nicht brauchbar war, seine Heimat, und wanderte, arm und hilflos, nach Prag, von dort nach Dresden, Leipzig. So durchzog er Deutschland nach allen Richtungen, bis er Hamburg erreichte, wo er, von der größten Noth getrieben, als gemeiner Matrose in die Dienste eines Kauffahrteischiffes trat, dessen Capitän den wohlgestalteten und intelligenten Jungen wohlwollend aufnahm. In dieser neuen Thätigkeit entwickelte S. allen Fleiß und Eifer, stieg von Stufe zu Stufe und konnte endlich selbst die Leitung eines Schiffes übernehmen. Jahrelang hatte er zur See zugebracht und zweimal schon hatte er die Erde umsegelt; nun ließ er sich in der Heimat seines einstigen Capitäns, in New-Orleans, seßhaft nieder. Dort erlangte er über Verwendung desselben auch die Capitänscharge, leitete selbständig einen nicht unbedeutenden Handel ein, den er nach und nach mit immer steigendem Erfolge bis an die Nordküste von Afrika, später bis in das Innere der Barbaresken-Staaten: Algier, Fez und Marokko ausdehnte. Im Jahre 1808, innerhalb zehn Jahren, war der als Betteljunge ausgewanderte Benjamin zur Ueberraschung der Seinigen als Millionär in seiner Heimat wieder eingetroffen. In Pesth erregte sein Erscheinen Staunen, Theilnahme und der Millionär war für Viele eine zu gute Prise, und als Capitän mit den Listen der Landratten zu wenig vertraut, und weil er selbst ehrlich war, Alles für ehrlich haltend, ging er auf die verschiedensten Vorschläge und Anträge, Handelspläne und Güterpachtungen bereitwillig ein, und in kurzer Zeit war die Million in Projecten, die nichts eingebracht, verduftet. Verbittert über die falschen Freunde, und schlecht auf alle Landbewohner zu sprechen, kehrte der Capitän zur See zurück. Er machte nun wieder mehrere Seereisen: nach Alexandrien, dann zurück nach Malta, darauf mit einem Schiff von 10 Kanonen nach Marokko. Auf der Fahrt wurde sein Schiff unweit Mogador von einer Tripolitaner Kriegsbrigg angegriffen, und

hatte S. mit ihr ein anderthalbstündiges Gefecht zu bestehen, in welchem er 18 Matrosen und durch eine Kartätschenkugel seinen linken Fuß verlor. Der Seedienst mußte nun aufgegeben werden. Indessen knüpfte er wieder commerzielle und industrielle Verbindungen an, welche nicht ohne Erfolg gewesen sein mochten, worüber jedoch die uns zu Gebote stehenden Quellen keinen Aufschluß geben. Nach zehnjähriger Abwesenheit, 1820, kehrte er zum zweiten Male nach Oesterreich zurück, ging aber dieses Mal nach Wien, wohin er einen kleinen Familienrath berufen hatte. Seine Absicht, den Seinigen gegenüber, sprach er nun dahin aus: er wolle noch eine Reise nach Amerika behufs Veräußerung seiner daselbst befindlichen, liegenden und beweglichen Güter unternehmen, um dann in seiner Heimat zu bleibendem Aufenthalt sich niederzulassen. Er war in Wien eingetroffen, aber in der Nacht vor dem abzuhaltenden Familienrathe vom Schlage getroffen worden, der seinen Tod zur Folge hatte. Da er ohne Testament verschieden, so konnte, wie sein Biograph berichtet, von all seinem in Amerika vorhandenen Vermögen nichts an seine Familie kommen. S. wurde auf dem israelitischen Friedhofe in Wien bestattet. Seine Ruhestelle bezeichnet ein Grabstein, auf dessen Spitze sich ein Segelschiff erhebt. Die Inschrift des Grabsteines lautet: Hier ruhet die Asche des edlen Mannes | Benjamin Salomon Spitzer, Bürger zu New-Orleans | Als nordamerikanischer Schiffscapitän umsegelte er zweimal unsere Erde | In Mitte seiner rühmlichen Laufbahn ereilte ihn der Tod.

Reich (Ignaz), Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth 1860, Alois Bucsánszky, 4°) Heft 3, Seite 54. — Frankl (Ludwig August). Sonntagsblätter (Wien 8°.) I. Jahrg. (1842), S. 717: „Ein Preßburger, Bürger von New-Orleans".

Spitzer, Daniel (humoristischer und satyrischer Schriftsteller, geb. in Wien am 3. Juli 1835). Sein Geburtstag, meint Spitzer selbst, da es jener Tag sei, an welchem einige Jahre später die Schlacht von Königgrätz geschlagen worden, sei als ein Unglückstag zu betrachten. So denken wir, wäre dieser Satyriker, der sich den besten der Gegenwart und wohl auch der Vergangenheit, einem Lichtenberg und Rabener, Falk und Kästner, Heine und Kossak, ebenbürtig anreiht, durch seine eigenen Worte am entsprechendsten eingeführt. Daniel S. besuchte das akademische Gymnasium in Wien, widmete sich alsdann dem Studium der Rechte, nach dessen Beendigung er sich den Staatsprüfungen und zur Erlangung der juridischen Doctorwürde drei Rigorosen mit bestem Erfolg unterzog; das vierte zu machen, unterließ er. Nun wurde er Concipist bei der niederösterreichischen Handelskammer und versah diese Stelle durch acht Jahre. Während dieser Zeit beschäftigte er sich eifrigst mit Volkswirthschaft und schrieb viele nationalökonomische Artikel für das politische Blatt: „Der Wanderer". Unter der Chiffre D. S. erschien auch eine Broschüre: „Schafft uns billige Kohlen" — die erste Schrift in Oesterreich, durch welche die Herabsetzung der Kohlentarife auf den Eisenbahnen angeregt wurde. Auch schrieb er in dieser Zeit für das damals im besten Aufschwung begriffene Witzblatt: „Der Figaro". In der Folge begann er seine berühmten, in vielen Kreisen mit Sehnsucht, in vielen anderen mit Bangen erwarteten Feuilletons mit der einfachen Ueberschrift: „Wiener Spazier-

gänge", welche zuerst in der „Presse", und zwar im Juli 1865 im Local-Anzeiger dieses Blattes, dann in der „Deutschen Zeitung" und endlich in der „Neuen freien Presse" erschienen. Diese Spaziergänge waren nicht allein das Ereigniß des Tages, an welchem sie erschienen, sondern blieben nicht selten das Ereigniß der Woche, in welchem sie trotz Politik und anderem culturhistorischen Jammer der Gegenwart den eigentlichen und interessantesten Gesprächsstoff bildeten. [Die Charakteristik dieser originellen Feuilletons siehe S. 184] Wenn der bekannte Pamphletist Don Spavento in seinem Libell: „Wiener Schriftsteller und Journalisten. Typen und Silhouetten", von Spitzer's Silhouette meint: „Für die Literatur hätte der als Schriftsteller verkleidete Börsianer Spitzer gar keine Bedeutung", so ist er darob in einem gründlichen Irrthum. Linguistisch und culturhistorisch werden die Schriften Spitzer's neben Schlögl's „Wiener Blut" und Künberger's „Literarische Herzenssachen" ihre bleibende Stelle behaupten. Spitzer's Feuilletons sind auch gesammelt in Buchform erschienen und zwar unter folgenden Titeln: „Wiener Spaziergänge" (Wien 1869, R. v. Waldheim, 12°., 1 Blatt Vorwort, 246 Seiten und 1 Blatt Register); — „Wiener Spaziergänge. Neue Sammlung." (Wien 1873, L. Rosner, 8°., VIII und 256 Seiten); — „Wiener Spaziergänge. Dritte Sammlung" (Wien 1877, L. Rosner, 8°., XI und 367 Seiten). Außer den genannten drei Sammlungen erschien in neuester Zeit: „Das Herrenrecht. Eine Novelle in Briefen" (Wien, 6 Auflagen innerhalb des Jahres, 1877/78, L. Rosner, kl. 8.). Diese Novelle behandelt das berüchtigte Jus primae noctis und führt anläßlich desselben den Nachweis, daß, abgesehen von der Frage — ob dieses niederträchtige Recht des Gutsherrn wirklich je bestanden — es doch bei weitem schöner sei, den Erfolg, den jenes Herrenrecht gewährleistete, dadurch zu erringen, daß wir gefallen und geliebt werden. Es ist eine in geistvollen Briefen pikant durchgeführte Geschichte; ein amüsanter, jedoch bei aller Schlüpfrigkeit des Stoffes ganz anständig gehaltener Beitrag zu der von H. Nay jüngst herausgegebenen, nach den zuverlässigsten Quellen bearbeiteten „Bibliotheca Germanorum erotica" (Leipzig 1875, Druck von E. Rupfer in Stuttgart, gr. 8°., 1 Blatt Vorwort und 151 Seiten). Spitzer's Spaziergänge haben ihre Anerkennung in der Kritik — ohne Reclame — in einer Weise gefunden, wie wenige Bücher unserer Zeit. Paul Lindau, Franz Hirsch, Alfred Meißner und Julius Stettenheim und viele andere genannte und ungenannte Kritiker sind einig über die Bedeutsamkeit dieser Spaziergänge. Glasbrenner in seiner Berliner „Montagszeitung" spricht es einfach aus: „Man braucht nicht Wiener zu sein, ja Wien's Genußluft nicht eingeathmet zu haben, um in Spitzer's Feuilletons zu schwelgen; sie sind, falls unsere Philologen diesen Ausdruck gestatten, classisch. Etwas zugeknöpft gegen Idealismus und Sentimentalität, ist S. doch ein Ritter der Freiheit und des Rechtes, kämpft mit Muth und Geschick, trifft mit seinem Federdegen immer den Nagel auf den Kopf, und dabei manchen Kopf auf dessen Nagel, und tödtet das ihm Feindliche mit einnehmender Grazie und Eleganz. Seit Ernst Kossak nicht mehr schreibt, hat Berlin Wien um solche Feuilletonisten wie: D. Spitzer und Friedrich Schlögl zu beneiden." Im Vorstehenden ist der Ausspruch eines

Berliners, welche doch immer in Sachen des Geſchmacks erſte und letzte Inſtanz zu ſein beanſpruchen, mitgetheilt worden. Es folgt nun der Ausſpruch eines Wiener Schriftſtellers, deſſen Competenz wohl auch feſtſteht. Der Autor der trefflichen „Wiener Briefe“ in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, v. V., ſchreibt: „Auf meinem Tiſche liegt die dritte Sammlung ſatyriſcher Feuilletons des „Wiener Spaziergängers“. Er führt nicht Schwert und Morgenſtern, ſondern das elegante Rappier mit der tödtlichen Spitze. Alles, was die drei Jahre, vom verhängnißvollen Mai 1873 bis zum Beginn des Türkenkrieges, an ſocialem explodiblen Witz und Bitterſtoff enthalten, iſt in dem Büchlein des Spitzer concentrirt. Bisweilen iſts wie ein fein geſchliffenes Glas mit dem Schaumweine der launig prickelnden Tagesfeuilletons, öfter noch eine Phiole mit ätzendem Vitriol der Zeitſatyre gefüllt. Noch lange, nachdem es in dieſer Phiole ausgegohren, fürchtet man eine Exploſion. Ich ſtelle mir vor, daß ein friedfertiger Philiſter, der einmal in ferner, allerdings ſehr unwahrſcheinlicher ſocialer Friedenszeit dieſe Phiole entkorken oder beziehungsweiſe dieſes Büchlein aufſchlagen wird, betäubt zurückſinken muß. Mancher Hiſtoriograph wird wohl einen Tropfen „Wiener Bitter“ aus dieſer Flaſche brauchen können, um ein gewiſſes Penſum pikant zu machen; aber die Doſis muß mit Vorſicht bemeſſen werden, denn die Arznei — und wer leugnete, daß hier der Witz mitunter zur heilſamen Arznei wird? — iſt ſtark. Wenn ich dem in vieler Hinſicht unvergleichlichen ſatyriſchen Zeitſpiegel Spitzer's in feſter bibliothekförmiger Buchform mindeſtens ebenſoviele Leſer wünſche, als die Feuilletons vom Tage gefunden, ſo geſchieht das zunächſt aus Dankbarkeit. Der Wiener Hogarth hat an dem Tage, wo auch ich ihm verfallen war, Milde für mich gezeigt, und alle meine literariſchen Sünden, außer die Haſchiſch-Träume, wofür man doch füglich Niemanden geiſtig verantwortlich machen kann, verſchwiegen, dafür bin ich ihm herzlich dankbar, mag er es nun mir oder — einem Anderen zu Liebe gethan haben. Uebrigens wäre ich ſelbſt auch von unſerem Satyriker in übelſter Weiſe behandelt worden, ich müßte ſein Buch dennoch empfehlen, wie ich jedes Buch empfehlen werde, welches ſo viel Talent und Unerſchrockenheit, ſo viel ſittlichen Ernſt, ſo viel geſunden Humor und erſtaunliche Beobachtungsgabe enthielte, wie die „Wiener Spaziergänge“. Leider ſind ſolche Bücher ſelten genug.“ — Aber nicht blos ein feiner Satyriker iſt Daniel Spitzer; lange zuvor, als er die unvergleichlichen „Wiener Spaziergänge“ unternahm, begegnete man ſeinen lyriſchen Gedichten im illuſtrirten Familienbuche des Oeſterreichiſchen Lloyd, und die in den Jahrgängen 1858 (S. 67 u. f.) und 1859 (S. 176) enthaltenen lyriſchen Gedichte: „Denkſt du daran“ — „Muth“ — „Der alte Wein“ — „Am Schiffe“ — „Lachen“ — „Es klingt aus alten Tagen“ — „Der zerbrochene Krug“ — „Vorbei!“ zeigen uns, wie unſer ſchonungsloſe Satyriker tief und warm zu empfinden und es in ſinnigſter und correcteſt metriſcher Weiſe auszuſprechen verſtehe. Um nun freilich nur annäherungsweiſe einen Begriff der eigenthümlichen Schreibweiſe Spitzer's, ſeiner Gedankenſprünge und köſtlichen Ideen-Combinationen zu geben, laſſen wir hier zur Charakteriſtik ſeines Styles eine Ausleſe ſeiner Sentenzen folgen.

Zur Charakteriſtik des Humors und der Satyre Spitzer's. Wie in der Biographie bemerkt

worden, ist Spitzer's Schreibweise in seinen Spaziergängen eine durchaus eigenartige. Er schreibt Paradoxa nieder, die, wenn man sie in ihrer ganzen Bedeutung erfaßt, uns ein homerisches Gelächter entlocken; er spielt mit der Sprache wie ein Jongleur, er wirft die Worte wie Ballen, Messer, Teller unter einander, fängt sie alle und in der Luft gibt es immer ein schillerndes Bild. Man muß seine Artikel lesen, um zu erkennen, wie er die homogensten Dinge zu einander in Beziehungen setzt und dadurch eine komische Wirkung ohne Gleichen erzielt. Im Folgenden soll nur eine Blumenlese auf's Gerathewohl eine Charakteristik seines Styls geben. So meint der Spaziergänger, als er bei Gelegenheit der Enthüllung des Eugen-Monuments (October 1865) die Frage aufwirft, was denn alles geschehen wäre, wenn Prinz Eugen die Türken nicht geschlagen hätte, „daß wir dann wohl unseren Schwerpunct in Temesvár gefunden hätten, auch ohne den Vorschlag der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, welche vielleicht in türkischer Sprache erschiene, während Herr von Bismarck nicht Graf, sondern Paicha von drei Roßschweifen geworden wäre, und die arme Lucca möglicherweise versunken im Bosporus bei der Ferdinandsbrücke läge, über die man dann direct in die Leopoldstadt nach Kleinasien komme". — Ein anderes Mal ist er der Ansicht, „daß das Ministerium Bismarck vorderhand nicht zu den Körpern zu gehören scheint, welche „fallen". — Als er bei Eröffnung des Reichenauer Rudolphbades gehört, daß Toaste beabsichtigt wurden, „setzte er sich zwischen zwei Ohrenärzte, und sah so mit Beruhigung der Zukunft entgegen". — Als er eines lyrischen Poeten gedenkt, nennt er „dessen neue Gedichte eine lyrische Störung der öffentlichen Ruhe". — Als Professor Bacher aus Turin das lebende Bild: „Putiphar und Joseph" darstellen ließ, schildert S.: „wie ergreifend es sei, da Joseph ungeachtet der schlechten Zeiten seinen Mantel opfert, und auf die Protection bei der ägyptischen Statthalterei verzichtet, um sich lieber mühsam durchs Traumdeuten fortzuhelfen"; wie packend wirkt es, da Frau Putiphar, welche auf diese Abrüstung nicht gefaßt war, dem Jüngling mimisch plastisch nachruft: was nützt mir der Mantel, wenn er nicht gerollt ist!" [Es ist das der zum geflügelten Worte gewordene Ausspruch eines Generals, als dieser die im Regenwetter ausgerückte Mannschaft mit über die Schultern geworfenen Mänteln stehen sah.] — Als S. die Extravaganzen eines volkswirthschaftlichen Damenvereines geißelt, ruft er aus: „welchen Gegensatz wird die verwirthschaftende Frau der Gegenwart zu den volkswirthschaftlichen Damen der Zukunft bilden, einen Gegensatz wie dolce farniente und doppelte Buchhaltung, wie Liebesbriefe und Postrecepisse, wie Boudoir und Comptoir, wie Küsse und Siegellack, wie ein Stündchen bei der Geliebten und eine protokollirte Firma, wie die Gedichte Emanuel Geibels und die Theorie des Adam Smith". — Ein anderes Mal, wenn er die Feuilleton-Blüthezeit schildert und von einem Freunde erzählt, „der ihm zur freien Benützung für das nächste Sonntags-Feuilleton Anecdoten ohne Pointen; Wortspiele, die bereits in den Gemischtwaaren-Handlungen der Pfahlbautenzeit häufig vernommen wurden; Scandale, welche in jeder Mädchenschule anstandslos als Gegenstand des Dictando gewählt werden könnten, und Witze erzählt, nach deren Consumtion die in einem Menschen etwa ruhenden Keime zu tödtlichen Krankheiten, zur vollen Reife gelangen würden, stellt dieser Freund an ihn die Frage: Wissen sie schon, weßhalb man jetzt den Soldaten rothe Hosen statt den blauen gegeben hat? Weil die rothen Hosen schneller — schießen". — Anläßlich der ethnographischen Ausstellung in Moskau macht er den menschenfreundlichen Vorschlag: „einfach ein Paar Unaussprechliche auf gemeinschaftliche Kosten nach Moskau zu schicken, wobei er jedoch hinzufügt, daß er hier „Unaussprechliche" nicht in der übertragenen Beinkleiderbedeutung gebrauche, sondern mit Beziehung auf solche Personennamen der (čechischen) Delegirten, die sich einer großen Ueppigkeit unarticulirter Laute erfreuen". — An einer Stelle spricht er von einem „Zeitgeist mit solchen Rücksichten nach Oben, daß er augenblicklich in jedes Ministerium als Concepts-Adjunct eintreten könnte"; — nennt er „die Unvorsichtigkeit die Mutter der Polizei, diese entdeckt die Verbrecher und der Pitaval ist um ein „Extrablatt der Morgenpost" reicher" — berichtet er, „daß die Mannschaft vom Feldwebel abwärts eine grammatikalische Gratislöhnung erhalten habe, indem der Gemeine künftighin nicht mehr mit „Er", sondern nur mehr mit „Sie" angesprochen werden soll". — Ein anderes Mal erzählt er, „wie ihm ein armes kleines Mädchen nach-

lief und eine Nelke anbot: ein Salem, der Sehnsucht nach Kupfermünze bedeutet"; — wie „Café-Daummüde mit gelangweilten Beinen an den Tischen saßen, und den letzten Rest von Kraft benützten, um ein Glas ins Auge zu schieben". — Von zwei im Wartesaal Platz nehmenden Damen bemerkte er, „wie die Tochter sich daran machte, ein kleines Stillleben von Pfirsichen und Marillen, das sie in einem Tüchlein mit sich führte, zu lichten; während die erfahrene Mutter „all ihr Fühlen, all ihr Denken" in einen Kalbsschlägel versenkte". — Dem Wanderer durch reizende Gefilde, wo alles Kunde von des Volkes fleißiger Arbeit gibt, ruft er zu: „sei getrost, das Auge des Steueramtes wacht über sie". — „Die Verlassenheit der Thäler des Mangart schildert er als so groß, daß — auch nicht einmal Steuereinnehmer hier wohnen". — Von einer Dame, deren Alter offenbar zu gering angesetzt war, bemerkt er „daß sie unter Brüdern mehr als das Doppelte werth, und, gelinde gerechnet, in jenem Alter war, in welchem das weibliche Geschlecht ohne Zaudern sich in das Rauchcoupé des Stellwagens setzt". — Bei einem Festessen „sah er plötzlich vor sich den Teller gefüllt, ein rauher Septemberwind hatte herbstlich dürres Laub in seine Suppe gestreut — in der Menusprache würde das Julienneſuppe genannt". — Bei eben diesem Festessen erscheint ihm die Sprache des Menu wahrhaftig dazu da, um die Speisen zu verbergen. „Noch nie habe er einen Ochsen mit so unzureichenden Fleischmitteln ein Roastbeef spielen gesehen." — Bei einem längeren Urlaub, den er antritt, „bittet er, nicht daraus zu schließen, daß er gestern Minister oder Statthalter geworden sei", und wenn im Burgtheater die Aufführung neuer Stücke bevorsteht", fragt er, „ob das nicht Grund genug sei, ein gesunderes Klima aufzusuchen?" — Auf seiner Reise fand er „im Mailänder Dom ein Dutzend blonde Insulaner unter der rauhen Hülle wallender Locken ihre warmen abgetragenen deutschen Beinkleider bergend, welche das schöne einfallende Licht zu malerischen Zwecken mißbrauchten, und die sorgfältig gearbeitete vaterländische Leinwand muthwillig mit dem Pinsel zerstörten". — Von der im Dom befindlichen Statue des lebendig geschundenen h. Bartholomäus, meint er: „weiter als hier könne die Darstellung des Nackten wohl nicht getrieben werden". — Und bei dem Auszischen eines Sängers im Theater findet er, „daß eine solche Lynchjustiz, wie sie von dem italienischen Theater-Publikum geübt wird, den Deutschen, der nur an das langsame schriftliche Verfahren eines journalistischen Richter-Collegiums gewohnt, sehr peinlich berühren würde". — Als er (1868) eines Morgens auf einer Fahrt, die Sonne in Rom aufgehen sah, „bittet er, ihn nicht zu verrathen, daß er dieser polizeiwidrigen Scene beigewohnt, er könnte sonst leicht einen Anstand in Rom haben". — Bezüglich der römischen Juden, von denen man erzählt, daß sie, wenn sie am Triumphbogen des Titus vorüber gehen, ausspeien, meint er: „sie thun daran Unrecht und sollten im Gegentheile Halleluja singen, daß sie noch immer leben, und daran denken, daß es bei weitem besser ist, auf der Oberwelt mit alten Kleidern zu handeln, als in der Unterwelt in einer neuen Toga spazieren zu gehen". — Bei einer Fahrt, auf welcher Cypressen und Pinien ihn freundlich grüßten, „erschien es ihm wie ein Frevel, im Vorbeifahren eine Aehnlichkeit zwischen Cypressen und zugemachten, und zwischen Pinien und aufgemachten Regenschirmen zu finden". — Ueber das italienische Straßenleben bemerkt er, „es ist ein Volksauflauf der von Stunde zu Stunde an Ausdehnung gewinnt. Um eine Feige entsteht ein Feilschen das lärmender ist, als eine Panique auf unserer Börse, und ein Brezelnverkäufer entwickelt größeres Pathos als ein Burgtheaterheld, der mit umgebender Post ins Gewühl der Schlacht stürzt". — Von einem Wiener Parvenu, der vor kurzem geadelt ward, sagt er, „daß ihm vor wenigen Monaten von der competenten Behörde die Erlaubniß zur öffentlichen Ausübung der Aristokratie ertheilt worden ist". — Vom Rindvieh, das geschlachtet wird, sagt er: „es erliegt seinen Berufspflichten". — Bei dem Tode Tegetthoff's schreibt er: „es steht uns jetzt, nachdem Tegetthoff gestorben ist, kein Hinderniß im Wege, auch zur See tüchtig geschlagen zu werden". — Auch an flachem Wortwitz, sogenannten Kalauern, fehlt es nicht in Spitzer's Spaziergängen, doch kommen sie selten vor — so spricht er unter Anderem von einer „Oratio pro Sodoma" und als von einer Vorstellung im Hofburgtheater die Rede ist, in welcher Hofschauspieler Gabillon mitwirkte, „von einer Gabillonischen Verwirrung". — Wenn er stellenweise literarische und artistische Persönlichkeiten unter seine Feder bringt, so ist er wirksamer in wenigen

Zeilen, als Andere mit daumenbreiten Büchern. Ein von ihm besonders Begnadeter ist Richard Wagner. „Er hat uns", sagt S. an einer Stelle über Wagner, „in seinem Vortrage über nordische Mythologie mit Orchesterbegleitung gezeigt, wohin die Reinigung der Oper von der Musik endlich führt". — Die Wagner'schen Principien charakterisirt er folgendermaßen: „Der kühne Reformator verlangt, daß der Zopf, den man bisher hinten getragen, von nun an vorn getragen werde". — „Sowie die Damen, welche häßliche Füße hatten, die Schleppkleider, und die angehenden Mütter die Crinolinen ersonnen, so haben auch die Farbenblinden in der Malerei die Schule begründet, welcher die Farbe als Zopf gilt, und die Melodielahmen jene Schule, welcher die Melodielosigkeit der Fortschritt bedeutet. Man spricht zwar von einer „unendlichen Melodie", das klingt aber geradeso, als wenn man ein großes stehendes Wasser eine unendliche Thauperle nennen wollte". — Gelegentlich der Aufführung der „Meistersinger" bemerkt Spitzer vom Publikum: „Man kam während der Vorstellung über die Verbal-Injurien nicht hinaus, wobei freilich die Wagnerianer oft jedes Maß verpassen, und so einem sehr anständigen Zischer das Schmähwort „Mendelssohn-Bartholdy! einem Anderen den groben Schimpfnamen: Meyerbeer! ins Gesicht schleuderten, der confessionelle Charakter des musikalischen Krieges trat aber zurück, und so konnte man christlich musikalische Germanen zischen hören, während man andererseits die Besitzer von Nasen, welche die Wucht des Semitenthums schwer gebeugt hatte, applaudiren sah". — Eine Textstelle nennt S. „den Schwanengesang des gesunden Menschenverstandes". Diese Blumenlese aus Spitzer's „Spaziergängen" möchte genügen, wenigstens ein annäherndes Bild seiner ganz eigenartigen, wir möchten fast sagen, von ihm erfundenen Schreibweise zu geben. Die ergötzlichsten Tropen wechseln mit burlesken Anwendungen landläufiger Redensarten auf ungewohnte Begriffe. Eben in diesen letzteren ist er Meister. Im Vorstehenden wurden absichtlich Persönlichkeiten, die in nicht geringem Maße den Reiz seiner Artikel steigern, möglichst vermieden. Und was einen besonderen Vorzug dieser Spitzer'schen Arbeiten bildet, ist, man kann sie vorwärts und rückwärts lesen, und sie bleiben immer interessant, denn wie immer auch der geistsprühende Inhalt an uns vorüberziehen mag, Eins überstrahlt nicht das Andere, Jedes glänzt und schimmert vollständig auch für sich allein, und reizt den Leser nur, sich noch länger damit zu beschäftigen, und das Eine bleibt unter allen Umständen wahr — Vincenti's Ausspruch: „Leider sind solche Bücher selten genug."

Die Gegenwart. Von Paul Lindau (4°.), 1873, Nr. 42, S. 248. — Figaro (Wiener Spott- und Witzblatt) 1869, Nr. 28, S. 296. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1877, Beilage Nr. 102, im LXXIII. Wiener Briefe von v. V(incenti).—

Porträte. 1) Eine im Umriß ausgeführte, doch sehr ähnliche Charge in dem Buche: Ein Ritt durch Wien auf dramatischem Felde. Gedichtet von Conimor. Illustrirt von Laci v. F(recsai) (Leipzig 1876, E. J. Günther 8°.), Bild 5, S. 11. [Conimor gibt dem wohlgetroffenen Bilde folgende Zeile mit: .... Wart' ein wenig | will dir einen Ritter zeigen | dessen Federschwert so schneidig | Daß sich alle vor ihm beugen | Weh dir, wenn er dich ertappet! | Bei dem allerkleinsten Schnitzer | Zieht graziös er dir die Haut ab | Du scheinst spitz, doch er ist Sp—r | Seine Feder scheinbar ritzet | Wie ein schwacher, feiner Meißel | Später merkt man, daß der Meißel | War die allerschärfste Geißel. — 2) Charge von Laci v. F(recsai) in der Bombe von 14. October 1877, Nr. 41. — Auch glauben wir nicht zu irren, wenn wir in Klič „Humoristischen Blättern" 1874, Nr. 56, in der „Zum Grenzwalderstreit" überschriebenen Charge, die einen eine Zeitung lesenden bärtigen Mann vorstellt, Spitzer's Conterfei vermuthen.

Spitzer, Emanuel (Maler, geb. zu Pápa in Ungarn, 30. October 1845). Stammt aus einer wohlhabenden Familie, in welcher die Kunst, vornehmlich aber die Musik, besonders eifrig betrieben wurde. Der Vater, obwohl nur Dilettant, spielte mit hervorragender Begabung die Violine, berufsmäßig betrieb er die Landwirthschaft. Auch die Mutter ist eine sehr kunstsinnige Frau von nicht gewöhnlicher Bildung des Geistes und Herzens. Schon als Kind zeigte Ema-

nuel besondere Neigung und Talent zum Zeichnen. In Wien machte er den herkömmlichen Schulunterricht durch, im Malen aber ist er beinahe ganz Autodidakt. Im Jahre 1864, damals neunzehn Jahre alt, begab er sich nach Paris, wo er bis 1867 verblieb, und unter anderen auch für das Kunstjournal: „l'Art pour tous" mitarbeitete. Seit dem Jahre 1871 in München seßhaft, ist er Mitarbeiter der von Caspar Braun herausgegebenen „Fliegenden Blätter", malt aber nebenbei fleißig Oelbilder, meist idyllisch-heiteren oder charakteristisch-humoristischen Gegenstandes. Von diesen letzteren sind aus Münchener Ausstellungen bekannt, im Juli 1873: „Fischerknabe"; — im November 1875: „Mädchen am Brunnen" und „Kleines Mädchen mit hochrothem Kopftuch, unter Blumen spielend"; — im Juli 1877: „Herzkäferchen" — „Die Ueberraschung für Papa". In den Ausstellungen des Wiener Künstlerhauses waren von seiner Hand im Anfang der Siebziger-Jahre zu sehen: Neun Blätter Handzeichnungen (à 15 fl.); ferner in Hallberger's: Ueber Land und Meer 1876, Nr. 22: „Die Ueberraschung für Papa", Holzschnitt nach einer Original-Zeichnung des Künstlers; in der bei Zamarski in Wien erscheinenden Neuen illustrirten Zeitung 1876, Nr. 38: „Stillvergnügt", nach seinen eigenen zwei Bildern auf Holz gezeichnete, in der xylographischen Anstalt von Günther und Rücker in Wien ausgeführte allerliebste Blätter, davon eines einen angelnden Knaben, das zweite ein vor einer Waldhütte sitzendes, mit Blumen spielendes Mädchen darstellt, und in einer der jüngsten Nummern (1878, Nr. 22, S. 34): „Süßer Klatsch"; dann in den Münchener Bilderbogen Nr. 570: „Die Lachenden"; Nr. 585: „Die Bummler". Auf allen seinen Arbeiten ist der Künstler meist mit seinem ganzen Namen E. Spitzer, in den fliegenden Blättern aber, z. B. im 59. Band Nr. 1475, 1477 bis 1483 und im 60. Bande Nr. 1487, 1488, 1490, 1493, 1496, 1500, 1505, 1508 und 1510, meist mit den Initialen seines Namens E. Sp. bezeichnet. Für das Album, das im August 1877 eine Anzahl deutscher Künstler dem Herausgeber der fliegenden Blätter Caspar Braun anläßlich der Feier des 70. Geburtstages überreichte, zeichnete S. auf einem Blatte alle Holzschneider des Atelier in einem Bilderbogen, und jeder derselben schnitt dann sein eigenes Bildniß. Aber nicht blos auf dem Gebiete der zeichnenden Künste ist S. thätig, das musikalische Familientalent ist auch ihm eigen — so spielt er mit Gewandtheit das Cello und ist auf diesem Instrumente Schüler des Pariser Conservatoriums, und auf einer im Jahre 1876 zu seiner Schwester nach Spanien unternommenen Reise entdeckte er, daß er eine ganz bedeutende Tenorstimme besitze, deren Ausbildung er sich, vielleicht im Hinblick auf künstlerische Verwendung, ganz ernst angelegen sein läßt. — Seine vorerwähnte Schwester **Hermine** Spitzer, bildete sich, da sie eine schöne Stimme besaß, in der Gesangskunst aus, und trat alsdann auf verschiedenen Bühnen Italiens: in Venedig, Bologna, Neapel u. s. w. und später in Spanien als Sängerin, überall große Erfolge erzielend, auf. Im Jahre 1873 vermälte sie sich mit einem reichen spanischen Grundbesitzer, und entsagte der Bühne. — Eine nicht mindere Berühmtheit genießt sein jüngerer Bruder **Ludwig**, dessen wahren Namen freilich unter seinem Pseudonym Hegyesi Niemand ahnt. Ludwig Spitzer ist Mitglied des berühmten Floren-

tiner Quartetts, das aus den Herren J. Becker, E. Masi, L. Chiostri und ihm besteht, der daselbst unter dem Namen Hegyesi L. erscheint. Er spielt in demselben das Cello.

Münchener Kunstkataloge der Jahre 1873, 1875 und 1877. — Handschriftliche Notizen.

Spitzer, Hermine, siehe: **Spitzer**, Emanuel [S. 188 im Texte].

Spitzer, Jacob (Schulmann, geb. in Wien 22. März 1813). Der Sohn eines Schiffers aus der Vorstadt Erdberg in Wien. Er besuchte die dortige Trivial-Schule, wo er durch seine Tüchtigkeit die Aufmerksamkeit seines Lehrers erregte, der dann den Vater bestimmte, den Sohn Lehrer werden zu lassen, obwohl der Knabe nichts weniger denn geneigt schien, diese Richtung einzuschlagen. Nun wurde er in die Normal-Hauptschule bei St. Anna in Wien geschickt und später beendete er den Präparandencurs. Nun kam er als Lehrgehilfe an die Pfarrschule in Erdberg, in welcher Stelle er neun Jahre thätig blieb. Des beengenden Kreises der Ortsschule sich bewußt geworden, bewarb er sich um eine Hofmeisterstelle in der damals bestehenden Erziehungsanstalt des Ignaz Kron, in welcher er zwei Jahre die Unter-Realschule leitete. Um später zu einer kaiserlichen Anstellung zu gelangen, wozu es erforderlich war, vorher an einer Volksschule gedient zu haben, gab er seine Stelle in der Kron'schen Erziehungsanstalt auf und wurde Lehrer an der Domschule zu St. Stephan. Siebzehn Jahre war S. an dieser Stelle thätig gewesen, als die Ereignisse des Jahres 1848 auch die Männer der Schule aus den unwürdigen Verhältnissen rissen, in welchen sie sich bis dahin befanden. Dieß geschah aber im Wege des freien Vereinigungsrechtes, einer der ersten Errungenschaften des Jahres 1848, welches denn auch die Wiener Volksschullehrer für sich in Anspruch nahmen, welche sich nun zu einem Vereine constituirten und Jacob Spitzer in der Versammlung vom 27. März mit allgemeiner Zustimmung zum Obmanne wählten. Mit einem ihm zur Seite gestellten berathenden Ausschuß von zwölf Vertrauensmännern wurde die erste Petition um Abhilfe der unwürdigen Lage, in welcher die österreichischen Volksschullehrer sich befanden, verfaßt und am 6. April an den damaligen Minister Somaruga [Bd. XXXV, S. 276] überreicht. In dieser Sache ging S. mit einer fast staunenswerthen Energie vor, welche bei vielen seiner durch jahrelanges Sklaventhum eingeschüchterten Collegen Bedenken erregte und ihm manchen Gegner machte. Spitzer aber, der die Sache nun einmal in die Hand genommen und zu jedem Ende zu führen entschlossen war, erklärte in einer öffentlichen Sitzung, daß er sämmtliche Wiener Volksschullehrer jeder Verantwortlichkeit in dieser Angelegenheit enthebe und Alles auf sich nehme. S.'s Vorgehen war nicht ohne Erfolg geblieben, schon am 13. Mai gelangte eine kaiserliche Verfügung herab, welcher zufolge die Volksschullehrer in Hinkunft mit 400 und 500 fl. salarirt werden sollten, die Herbeischaffung der Fonds wurde der Commune Wien's zugewiesen. Als noch in demselben Monate ein pädagogischer Centralverein für die ganze Monarchie gegründet worden, an dem sich zu betheiligen Publikum und Pädagogen eingeladen wurden, trat dieser Verein am 4. Mai im philosophischen Lehrsaale der Universität zur Wahl des Comité's und zur Berathung der Statuten zusammen. Bei der Wahl der Präsidenten gingen aus derselben Schultz von Straß-

ki [Bd XXXII, S. 188]; Becker, als Privatlehrer in der fürstlichen ilie Liechtenstein, und Spitzer or. Nachdem das Ministerium Somruga zurückgetreten war und Freivon Feuchtersleben [Bd. IV, 10] die Leitung des Unterrichtswesens nommen hatte, schien für Spitzer Zeitpunct gekommen zu sein, in wel- er erst recht seine Wirksamkeit entn sollte, denn er besaß Feuchters-n's Vertrauen. In der That voller auch mehrere Aufträge desselben Geschick und als die Einberufung ßischer Professoren nach Oesterreich Feuchtersleben beabsichtigt e, war es Spitzer, welcher dem rstaatssecretär dagegen begründete ellungen machte, worauf Spitzer entsprechenden Auftrag erhielt, vier lmänner zu wählen, welche zum che der besten Musterschulen des Aus-s auf Reisen geschickt werden und ihrer Rückkehr auf Grund der gemenen Erfahrungen die Wiener Volks-Landschulen organisiren sollten. Mit Leitung dieser für Oesterreich, in em fremde Elemente täglich mehr eigentlich österreichische Bewußtsein zu legen bemüht waren, einzig rechenden pädagogischen Sendung e Spitzer betraut, und zugleich stragt, die Regierung von dem Gange Unternehmens durch ausführliche hte im Laufenden zu erhalten. Unter Vorbereitungen zur Ausführung dieuftrages brach der 6. October herFreiherr von Feuchtersleben seine Stelle nieder und nun nahm on ihm eingeleitete Angelegenheit eine andere Wendung. Mit dem nge des Unterstaatssecretärs entfiel unter den völlig veränderten Verissen Spitzer's weitere Verwendung. Der bereits so weit gediehene Plan ward aufgegeben und Spitzer noch überdieß der Gegenstand der Verfolgungen seiner offenen und heimlichen Gegner, die nun alle aus ihrem Dunkel hervorkrochen und an dem Gefallenen ihr Müthchen kühlten. Spitzer aber ließ sich nimmer einschüchtern, und als verschiedene Maßregeln getroffen wurden, mit denen er sich nicht einverstanden erklären mochte, sprach er seine Bedenken und Zweifel unverholen aus und als er dieß im Jahre 1854 in seinem pädagogischen Jahrbuch in geharnischter Weise that, zog er sich einen Preßproceß zu, der nahezu ein Jahr dauerte und mit seiner Suspendirung endigte. Im Jahre 1857 trat er als Lehrer an der Hermann'schen Töchterschule ein, an welcher er bis zu ihrer Auflösung thätig blieb. Für den Erfolg, den sein energisches Auftreten bald nach den Märztagen in der Frage der Verbesserung der damaligen so wenig entsprechenden Lage der Volksschullehrer erzielt hatte, überreichten ihm die Wiener Volksschullehrer einen kostbaren silbernen Ehrenbecher. Als Fachschriftsteller war S. ungemein thätig und hier folgt eine Uebersicht seiner Schriften, die bei der ausgesprochenen österreichischen Gesinnung des Autors in gewissen Kreisen eine parteiische Beurtheilung finden. Die wiederholten, bei einzelnen derselben die zahlreichen Auflagen gaben Zeugniß, daß der Verfasser seinen Gegenstand nicht nur beherrscht, sondern auch in einer der Fassungskraft Derjenigen, für die er schreibt, entsprechenden Weise zu behandeln versteht.

Uebersicht der Lehrbücher und Jugendschriften des Jacob Spitzer in chronologischer Folge.

„Theoretisch-praktisches Handbuch der deutschen Sprache. Ein Hilfs- und Handbuch für Lehrer und Schüler u. s. w. 3 Theile in Einem Bande. — 1. Theil: Wortforschung; 2. und 3. Theil: Wortfügung" (Wien 1848,

Braumüller und Seidel, 8°.; 2. Auflage 1851, gr. 12°.). — „Praktische Anleitung zur Tact-Schreibmethode in deutscher und englischer Schrift" (Wien 1849, Gerold, 7 Seiten mit 54 lith. Blättern, quer-gr. 8°.). — „Kleines Lesebuch für Elementarclassen. Nach der Laut- und Schreiblesemethode" (Wien 1849, Gerold, 8°.). — „Lexikon der neueren Rechtschreibung. Ein Handbuch für Lehrer, Beamte, Geschäftsleute und Freunde einer correcten Schreibweise. Nach den Regeln einer zeitgemäßen Ortografie" (Wien 1851, Gerold, gr. 16°.); in Gemeinschaft mit Franz Lang. — „Der kleine Schnell-Leser. Nach diesem Büchlein kann Jedermann unterrichten und die Kinder binnen sechs Wochen lesen lehren. Nach einer leichtfaßlichen Methode bearbeitet" (Wien 1851, Grund, 8°.). — „Declamationsschule für die Schülerinnen der Unterclassen an höheren Töchterschulen" (Wien 1852, Grund [F. Klemm], 8°.). — „Die Elemente des deutschen Styls. Für Schule und Haus theoretisch und praktisch bearbeitet. Mit 224 Uebungen" (Wien 1852, Mayer, 8°.). — „Erheiterungs-Bibliothek für die Jugend". 1. Bändchen (Jena 1852, Maucke, 8°., mit 1 Stahlstich). — „Mythologie der Griechen, Römer, Aegypter und Deutschen, nebst einer Erläuterung der in der Kunst am häufigsten vorkommenden allegorischen Darstellungen. Für die Oberclassen an Real- und Töchterschulen", 2 Theile (Erfurt 1852, Körner, gr. 8°.). — „Geographisch-geschichtlicher Wegweiser in der österreichischen Monarchie. Zunächst für Unterreal- und Töchterschulen", 1. Theil, 2. Aufl. (Wien 1832, Sallmeyer, gr. 16°.). — „Die Geschichte der Babenberger. Für die reifere Jugend bearbeitet" (Wien 1853, Mayer und Comp., 8°.). — „Leitfaden der deutschen Literaturgeschichte für Töchterschulen" (Jena 1853, Maucke, 8°.). — „Oesterreichische Vaterlandsgeschichte. Für Schule und Haus bearbeitet" (Jena 1853, Maucke, 8°.; 2. revidirte Ausgabe, Wien 1858, Sallmeyer; 3. verbesserte Aufl., ebd. 1870, Mayer und Comp.). — „Kurzgefaßte Weltgeschichte für Töchterschulen" (Wien 1853, Mayer und Comp., 8°.; 2. verb. Aufl., ebd. 1861; 3. gänzlich umgearbeitete Aufl., ebd. 1870, 8°.). — „Declamationsschule für Schülerinnen der Mittelclassen an höheren Töchterschulen" (Wien 1854, Sommer [F. Klemm], 8°.). — „Populäre Naturlehre. Für Volks- und Töchterschulen bearbeitet." Erster Curs, mit 33 Abbildgn.; zweiter Curs, mit 19 Abbildgn. (Holzschnitten im Texte) (Wien 1855, Pfautsch und Voß, gr. 8°.; 2. verb. Aufl., ebd. 1865, Schlieper). — „Pädagogisches Jahrbuch für Oesterreichs Volksschullehrer". Erster Jahrg. (Wien 1854 [Leipzig, Steinacker] 8°). — „Aufgaben für den deutschen Sprachunterricht. Auf Grundlage der jüngsten Reformen bearbeitet", 2 Hefte (Wien 1855, Pfautsch und Voß, gr. 8°.); 1. Heft: „Häusliche Aufgaben. Für das zweite Schuljahr bestimmt". Zweite verb. Aufl.; 2. Heft: „Bei 200 häusliche Aufgaben. Für das dritte Schuljahr bestimmt". Zweite verb. Aufl. (Wels 1869, Haas, 8°). — „Geographische Charaktergemälde. In abgerundeten Landschaftsbildern zur Belehrung für alle Stände" (Wien 1855, Grund, 8°.). — „Geographie für Volksschulen. Mit einer Uebersichtstabelle des ganzen Kaiserstaates" (in Fol.) (Wien 1856; 2. verm. Aufl., ebd. 1858, Mayer und Comp.; dritte nach den neuesten Veränderungen bearbeitete Aufl., mit eingedruckten Holzschnitten, ebd. 1860; 4. Aufl., ebd. 1862; 7. Aufl., ebd. 1867 12. neu bearbeitete Aufl., ebd. 1870). — „Geschichte für Volksschulen" (Wien 1856, Mayer und Comp.; 2. verm. Aufl., ebd. 1858). — „Hilfsbuch für den Unterricht in der deutschen Sprache. Nach dem von Seite des hohen k. k. Unterrichtsministeriums vorgeschriebenen Lehrplane für Volks- und Töchterschulen". Drittes Schulj. (2. vm. Aufl., 1856, Mayer und Comp., 8°.). — „Die neue Rechnenschule. Eine praktische Darstellung, um die Kinder durch kleine Erzählungen, Fabeln, Mährchen und Räthseln rechnen zu lehren" (Wien 1856, Mayer und Comp., 8°.). — „Der praktische Stadt- und Landschullehrer. Im Geiste der neuen Zeit bearbeitet" (ebd. 1856, Mayer und Comp., 8°.). — „Die deutsche Rechtschreibung nebst einem kleinen Wörterverzeichnisse. Auf Grundlage der jüngsten Reformen theoretisch und praktisch bearbeitet". Drittes Schuljahr (Wien 1857, Mayer, 8°.); viertes Schuljahr, 1. und 2. Heft (ebd. 1858, 8°.); das 2. Heft auch unter dem Titel: „Theoretisch-praktische Satzzeichenlehre für Schule und Haus". — „100 praktische Aufgaben für die Stylistik. Vom Standpuncte der neueren Pädagogik bearbeitet". 1. bis 3. Bändchen (Wien 1857, Mayer und Comp.). — „Unterhaltungen aus

der Naturlehre. Ein Festgeschenk für die Jugend. Mit einem (lith. u. col.) Titelbilde und 52 Holzschnitten (im Texte)" 2 Hefte (Wien 1857, Sallmayer, 8°) — „Der Schnell-Rechner. Auf Grundlage der neuen Münzordnung bearbeitet". Erstes und zweites Schuljahr (Wien 1858, Mayer und Comp., gr. 8°.). — Drittes Schuljahr. Mit einer Reductions-Tabelle (in Fol.) versehen (ebd. 1858, 8°.) — Viertes Schuljahr. Mit einer Reductions-Tabelle (in Quer-Fol.) versehen, sowie durch mehr als 300 Beispiele bereichert (ebd. 1858 8°). — „Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprache. Für die Zöglinge höherer Unterrichtsanstalten bearbeitet und nach dem von Seiten des hohen Unterrichts-Ministeriums vorgeschriebenen Lehrplane eingerichtet. Formenlehre und Rechtschreibung, Satzlehre, Interpunktionslehre, Metrik" (Wien 1858, Mayer und Comp.; 2. verm. und verb. Aufl., ebd. 1870). — „Die Schule des Vortrags und der ästhetischen Bildung. Theoretisch und praktisch dargestellt und mit einer Abhandlung über die verschiedenen Arten der Dichtungen versehen" (Brünn 1858, Buschak und Irrgang, gr. 8°). — „Der praktische Stadt- und Landschullehrer für das Jahr 1858" (Wien 1858, Mayer und Comp., gr. 8°.). — „Briefbüchlein oder die Briefschreibekunst in allen Zweigen praktisch erläutert und mit Beispielen versehen u. s. w. Für die Jugend und insbesondere für Stadt- und Landschulen bearbeitet. Mit 250 praktischen Beispielen und Aufgaben" (Wien 1860, Dirnböck, kl. 8°. 2. Aufl., ebd. 1865; 3. verb. Aufl., ebd. 1870). — „Neue Schulgeographie auf Grundlage der neuesten Veränderungen bearbeitet" (Wien 1860, F. Klemm; 2. veränderte Aufl., ebd. 1866. 8°.). — „Theoretisch-praktisches Handbuch der deutschen Sprache. Für die vierte Classe bestimmt. 1. und 2. Theil: Die Satzlehre. 3. gänzlich umgearbeitete und mit vielen neuen Aufgaben und Beispielen verm. Ausgabe" (Wien 1860, Mayer und Comp., 8°.; 5. Aufl., ebd. 1867). — 3. Theil: Formenlehre (ebd., 7. Aufl., 1870). — „Vortrags- und Gedächtniß-Uebungen. Eine Sammlung von Musterstücken für die Jugend im Schönlesen und Sprechen" (Wien 1860, Dirnböck; 2. Aufl., ebd. 1865, 8°.). — „Die Waise aus Lowood. Frei bearbeitet nach Dr. Ch. F. Gries' Uebersetzung. Mit 1 Titelbild" (Wien 1862, Pichler, 8°.). — „Das mündliche und schriftliche Rechnen im Zahlenraume von 1—100. Für Schule und Haus bearbeitet" (Wien 1866, Schlieper, 8°.). — „Rechnungs-Aufgaben für die Schüler der 2. Classe, 1. Curs; der 3. Classe, 1. Curs; der 4. Classe, 1. Curs" (Wien 1866, Schlieper, 8°.). — „Katechismus der Naturgeschichte. Für Volks- und Töchterschulen bearbeitet" (2. verb. Aufl. Wien 1868 Dirnböck, 8°.; 3. verm. Aufl., ebd. 1869; 4. verm. Aufl., 1870, 8°.) — „Rechnungs-Aufgaben. Für die unteren Classen an gehobenen Töchterschulen, sowie für den häuslichen Fleiß bearbeitet" (Wien 1868, Dirnböck, kl. 8°.). — „Dieselben. Für die oberen Classen an gehobenen Töchterschulen, sowie für den häuslichen Fleiß bearbeitet" (ebd. 1868, kl. 8°.). — „Der Unterricht in den Realien. Ein Hilfsbuch für ein- und zweiclassige Volksschulen" (Wien 1870, Mayer, 8°.) — „Der Unterricht in den Realien. Ein Hilfsbuch für dreiclassige Volksschulen". 1. bis 3. Heft (Wien 1870, Mayer und Comp., 8°) — „Heimatskunde von Niederösterreich. Für Volks-, Töchter- und Bürgerschulen bearbeitet" (Wien 1870, Mayer, kl. 8°.) Enthält: 1. die Ortsbeschreibung Niederösterreichs; 2. und geschichtlichen Abriß desselben, mit Berücksichtigung der Stadt Wien. — „Kurzgefaßter Leitfaden der Naturgeschichte aller drei Reiche" (Wien 1872, Dirnböck, 8°.).

Heindl (Johann Baptist Dr.), Gallerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksschriftsteller und Convonisten aus der Gegenwart (München 1856, Finsterlin, 8°.), Bd. II, S. 472.

Spitzer, Johann Wenzel (Maler, geb. in Prag 6. August 1711, gest. daselbst im Jahre 1774). Den ersten Unterricht in der Malerkunst erhielt er bei dem italienischen Maler Franz Dominik Barbieri, welcher sich in den Dreißiger-Jahren des 18. Jahrhunderts in Prag aufhielt und bei welchem Spitzer um das Jahr 1732 Unterricht nahm. In der Folge begab er sich nach Wien, wo er die k. k. Akademie der bildenden Künste besuchte. Nach einigen Jahren kehrte er in seine Heimat zurück, ließ sich in Prag

nieder und übte daselbst seine Kunst aus. S. malte in Oel und Fresken. Von seinen Arbeiten ist verhältnißmäßig wenig bekannt; unter anderen die Fresken in der Kirche zu Grottau, einem Marktflecken im Bunzlauer Kreise, nahe der sächsischen Grenze, welche er über Auftrag des damaligen Curaten Joseph Tobias Schöpffer im Juni 1766 zu malen begonnen — die Decke der Kirche zu Reichenberg — die Fresken in der Bibliothek des Benedictinerstiftes zu Skala — und in der dem Prämonstratenserstifte Strahow gehörigen Residenz Hradištko, wovon mehrere Scenen aus dem Leben des h. Norbert und anderer Heiligen vorstellen — auch hat er daselbst die Gartenmauer al fresco gemalt. Von seinen Oelbildern sind bekannt: eine „Flucht nach Egypten" und eine „Verklärung Christi", letzteres in der Pfarrkirche zu Weipernitz im Pilsener Kreise. Nach seinem Bilde stach auch der bekannte Baden-Baden'sche Hofkupferstecher Anton Birkhard (geb. 1677, gest. 1748), der sich zuletzt in Prag niedergelassen: „die Speisung der Fünftausend durch Jesus", ein Quartblatt, bezeichnet H(ans) S(pitzer) i(nvenit); A(nton) B(irkhart) s(culpsit). Im Jahre 1770 hatte die Malergilde der Prager Neustadt S. zu ihrem Ober-Aeltesten gewählt, aber nur 4 Jahre versah er diese Ehrenstelle, denn 1774 raffte ihn im Alter von 63 Jahren der Tod dahin.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 140. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 1137. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 168. — Allgemeine Theater-Zeitung herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.), 1841, S. 827, in der Rubrik „Wiener Tagsblatt".

Spitzer, Karl Heinrich (Studiosus der Technik, geb. zu Bisenz in Mähren 25. August 1830, wird gewöhnlich als erstes Opfer der am 13. März 1848 in Wien Gefallenen bezeichnet). Sein Vater Leopold — nach Anderen irrig Isaak — bekleidete eine Buchhaltersstelle in Brünn und war überdieß Hauseigenthümer zu Bisenz, einem Städtchen im Hradischer Kreise Mährens. Die Gattin hatte er schon im ersten Jahre seiner Ehe bei der Geburt seines Sohnes durch den Tod verloren und so concentrirte sich sein ganzes Denken in dem ihm von ihr geschenkten Sohne, für dessen sorgfältige Erziehung er Sorge trug. Nach beendeten Normalschulen kam der Junge nach Wien, wo er das akademische Gymnasium bezog und bald zu dessen besten Schülern zählte. Sein Vetter, Dr. Hermann Schlesinger, praktischer Arzt in Wien, vertrat Vaterstelle an ihm. Die deutsche schön- und wissenschaftliche Literatur nahm bald des Jünglings ganze Aufmerksamkeit in Anspruch und im Alter von 15 Jahren kannte er bereits alle classischen deutschen Schriftsteller. Dann verlegte er sich auf französische Sprache und Literatur, die er bald so weit durchgearbeitet hatte, daß er die Werke Rousseau's und Voltaire's in der Originalsprache las. Ueberhaupt suchte er alles zu erhalten, was die Censur unterdrückte, und sein Biograph bemerkt, daß er alles las, was damals verboten war. Seine Absicht war, die Rechte zu studiren, vorher aber wollte er in Berlin Philosophie hören. Damit aber waren die Seinigen nicht einverstanden und somit entsprach er ihrem Wunsche und

trat in das Polytechnikum. Im Februar 1848 wurde er krank an einem bedenklich gewordenen Fußleiden, das ihn mehrere Wochen an Bett und Zimmer fesselte. Als die Gährung in Wien begann und S. Kunde davon erhielt, entzog er sich heimlich der Obhut seines väterlichen Freundes, verließ seine bisherige Wohnung und miethete sich auf der Wieden beim „braunen Hirschen" in der Paniglgasse ein. Dann als die Bewegung ihren Anfang nahm, hielt es ihn nimmer zu Hause, er eilte den Studirenden der Wiener Universität entgegen und schloß sich dem zahlreichen Zuge, der dem Landhause in der Herrengasse zuströmte, an. So hatte er, den Vorstellungen seines Schützers und Rathgebers — seine noch nicht völlig hergestellte Gesundheit zu schonen — entgegen, sich mitten in die Bewegung geworfen, die von Minute zu Minute stieg. Mit dem Haufen war er vor das Gebäude der Landstände gekommen, gegen das bereits ein Bataillon Pionniere unter Commando des Obersten Frank von Seewies [Bd. IV, S. 328] von der Freiung herauf anmarschirte. Redner stachelten das Volk zum Angriffe und Widerstand gegen das Militär auf. Die Soldaten rückten indessen unaufgehalten mitten durch die tobende Volksmenge weiter vor. Da stürmte der Pöbel ins Landhaus hinein, ergoß sich über alle Stockwerke desselben, drang in die Gemächer und griff zu den Möbeln, um dieselben aus den Fenstern auf die anrückenden Soldaten zu werfen. Schon war die Avantgarde der Pionniere, geführt von dem Hauptmann Karl Czermak, bis in die nächste Nähe des Landhauses gekommen. Da flogen Steine und Holzstücke auf sie nieder. Hauptmann Czermak und mehrere Soldaten, davon getroffen, waren niedergestürzt; auch ein Schuß aus einem Fenster war gefallen. So war denn das Maaß des Höchsten erreicht. Militär, welches den Excessen des Pöbels Einhalt thun sollte, ward thätlich angegriffen; nun knatterte, wie man wissen will, auf Czermak's Commando, der sich wieder aufgerafft, eine Salve mitten in die ausschreitenden Massen und vor den mit gefällten Bajonnetten vorrückenden Pionnieren zerstob die Masse in wilder Unordnung nach allen Seiten. Das erste Blut der Revolution war geflossen. Das war am 13. März 1848 um 2 Uhr Nachmittags geschehen. Fünf Menschenleben waren das Opfer dieser Salve. Später folgte eine zweite Salve. Die Zahl sämmtlicher Gefallenen betrug 36, davon waren 29 auf dem Platze geblieben und sieben im Spitale gestorben. Es waren außer Spitzer und einem Humanitätsschüler Karl Konicek fast durchwegs Gesellen und Handwerker, darunter im Ganzen drei Frauen, von denen eine, Elisabeth Bauer, Professorsgattin. Am 17. fand die feierliche Bestattung von 23 Opfern in Einem Grabe Statt. [Die Zahl der März-Opfer ist mit Bestimmtheit nie festgestellt worden. Im städtischen Archive ist die vorhanden gewesene vollständige Liste derselben — in Verstoß gerathen. Nach einer von Dr. Adolph Pichler in der Todtenkammer des Spitals vorgenommenen Zählung hätte die Summe der Getödteten 60 betragen, jene der Verwundeten über 100. Die bei weitem größere Hälfte, wie es in der Geschichte der Wiener Revolution heißt, dem Raubgesindel angehörend.] Noch sei eines nicht uninteressanten Umstandes bei dem Tode Spitzer's gedacht. Der Schuß, welcher ihn getroffen hatte, hätte bald den Dichter Friedrich Hebbel, welcher eben aus dem ständischen Gebäude

getreten war, als Spitzer von der Kugel durchbohrt zusammenstürzte, getödtet. Die Kugel, welche S. getroffen, war durch den Kopf gegangen, ins linke Auge gedrungen und bei dem Gehörorgane herausgefahren. Sie hatte den Jüngling augenblicklich getödtet. Eine Beschreibung von Spitzers Persönlichkeit lautet: Er hatte üppiges, dunkelblondes Haar, blaue Augen, lange, gespitzte Nase, kleinen Mund, ovales Gesicht, die Röthe der Unschuld auf den Wangen, war fünf Schuh groß und äußerst schlank. Ueber die Herzensgüte Spitzer's, der der armen Mutter eines seiner Collegen, dann einer armen Familie in Lerchenfeld mit seinen beschränkten Mitteln aushalf und für sie bei seinen Mitschülern eine Sammlung veranstaltete, berichtet ausführlich sein Biograph, dessen Schrift in den Quellen angegeben ist. Sein Vater, der mit ihm die einzige Hoffnung und die Freude seines Alters verloren hatte, sprach, als ihm die Nachricht von dem Tode seines Sohnes gebracht worden: „Da er das Vaterland befreien half, da sein Tod so vielen Millionen Menschen neues Leben gegeben hat, so sei Gott gelobt und ich klage nicht." Von den am gemeinschaftlichen Grabe der am 17. bestatteten 23 März-Opfer gehaltenen fünf Reden: des israelitischen Predigers Mannheimer, des evangelischen Superintendenten Dr. Joseph Bauer, des Professors Dr. Joseph Neumann, des Professors Dr. Anton Füster und des Bürger-Officiers J. G. Scherzer gedachte nur Mannheimer ausdrücklich Spitzer's mit den Worten: „Der Eine war seines Vaters einzig Kind, sein Letztes, seines Herzens Trost und Freude. Sende ihm der ewige Vater den Trost aus dem Himmelreiche, daß an dem Tage, der mit allen seinen Schrecken und Grauen als ein Ehrentag und Freudentag in unseren Herzen angeschrieben steht, keine blutige Erinnerung hafte, und uns Allen den Trost, daß aus diesen Gräbern ein neues Leben sprießt. Amen!"

Streng (Karl), Ausführliche Biographie des am 13. März 1848 in Wien gefallenen Freiheitshelden C. H. Spitzer u. s. w., aus den Mittheilungen seines Erziehers und Arztes, des Dr. Hermann Schlesinger, dargestellt (Wien 1848, 8°.). — Von den Jugendgenossen Karl Heinrich Spitzers des Erstgefallenen" [ein am Sonntag 19. März 1848 erschienenes, von der Bisenzer Jugend unterzeichnetes Flugblatt]. — In der bei Witting in Innsbruck erschienenen Unterhaltungs-Zeitschrift „Harfe und Zither" 1851, Nummer 68 u. f. befindet sich eine Erzählung von Antonie Thaler, betitelt: „Die Müllerstochter", deren Held Karl Heinrich Spitzer ist. [Die dort Seite 282 gegebene Darstellung des Vorfalles, wie Spitzer gefallen, ist ganz aus der Luft gegriffen.]

Porträte. 1) Unterschrift: „Karl Heinrich Spitzer | aus Bisenz in Mähren, | Techniker. | Erstes Opfer für Recht und Freiheit | in Oesterreich | im 18. Jahre seines Lebens. | — | Zu einer wohlthätigen Anstalt | für Krüppelhafte und Kranke. | Ausgegeben von | Tändler und Comp. | Lith. Anstalt von J. Raub." (kl. Fol., sehr selten). — 2) Im „Illustrirten Wiener Extrablatt" vom 13. März 1873, Nr. 71, mit der Ueberschrift: „Der 13. März 1848 und sein erstes Opfer" (Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen. — 3) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen auf Seite 221 des ersten Bandes des im Verlage bei R. von Waldheim erschienenen Werkes: „Das Jahr 1848. Geschichte der Wiener-Revolution". [Diese drei Bildnisse sind einander ganz unähnlich. Das unter 1 angeführte möchte das beste sein; das unter 2 genannte zeigt einen widerlichen jüdischen Typus, während das in 3 angeführte das Bildniß eines 30jährigen jungen Mannes, aber nicht das eines 18jährigen Jünglings vorstellt.]

Spitzer-Hegyes, Ludwig, siehe: **Spitzer**, Emanuel [S. 188 im Texte].

Spitzer, Sigmund (Arzt, geb. zu Nikolsburg in Mähren im Jahre

1813). Besuchte die Schulen in seiner Vaterstadt, zuletzt in Wien. Nach Vollendung seiner medicinischen Studien in Wien und nachdem er daselbst im Jahre 1837 zum Doctor graduirt worden, wurde er von dem damaligen Geschäftsträger der Pforte am österreichischen Hofe, Mavrozeni, aufgefordert, nach Constantinopel zu gehen, um dort an der medicinischen Schule als Professor verwendet zu werden. Diesem Rufe folgend, stellte er sich daselbst im Jahre 1839 dem obersten Leiter der ärztlichen Angelegenheiten, Abdullah-Mollah, zur Verfügung und wurde von demselben zum Professor der Anatomie ernannt. Nur durch fortgesetzte Bemühungen gelang es ihm, das dort herrschende Vorurtheil gegen Leichenöffnungen zu überwinden und so die Grundlage zur Errichtung eines anatomischen Museums zu legen, welches theils durch seine eigenen Arbeiten, theils durch zahlreiche Einsendungen des berühmten Anatomen Hyrtl die nöthigen Präparate für den praktischen Vortrag der Anatomie lieferte. Im Jahre 1844 übernahm er die medicinische Klinik. Im Jahre 1845 gelang es ihm, den Sultan Abdul-Medjid von einer chronischen, lebensgefährlichen Krankheit herzustellen; er wurde im selben Jahre zum ersten Leibarzt des Großherrn ernannt. Um die Fortschritte der medicinischen Akademie zu erweisen, machte er im Jahre 1847 dem Sultan den Vorschlag, vier der besten Zöglinge der Anstalt in Wien promoviren zu lassen. In Folge eines Erlasses der österreichischen Regierung wurden diese Zöglinge zu den strengen Prüfungen zugelassen, und nachdem sie dieselben mit ausgezeichnetem Erfolge abgelegt hatten, zu Doctoren der Wiener Facultät promovirt. Nach ihrer Rückkehr wurden dieselben als Ober-Feldärzte der Armee zugetheilt und ihrer einsichtsvollen Leitung verdankt die Türkei ganz besonders die musterhafte Einrichtung ihrer Militär-Spitäler. Als Anerkennung für diese Leistung wurde Dr. Spitzer zum Director der medicinischen Akademie ernannt. Das stets zunehmende Zutrauen des Sultans zu seinem Arzte lenkte bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn, und die höchsten Würdenträger des Reiches versuchten, den Einfluß desselben für ihre eigenen Zwecke auszubeuten; da S. jedoch sich streng an seine ärztlichen Berufspflichten hielt, und jede Zumuthung, seine Stellung zu mißbrauchen, mit Bestimmtheit zurückwies, so wurden alle Hebel eingesetzt, um ihn durch ein anderes gefügigeres Werkzeug zu ersetzen. Nachdem man sich aber bald überzeugte, daß durch unmittelbare Einwirkung auf den Sultan nichts zu erreichen sei, so suchte man die nächste Umgebung desselben gegen den Fremdling zu gewinnen. — Im Frühling 1850 sollte der Sultan im Hafen des Arsenals eine Revue über die gesammte Flotte halten. Ein prachtvolles Linienschiff war dazu bestimmt, ihn und die höchsten Würdenträger aufzunehmen. Kurz vor zwölf Uhr, der für die Revue festgesetzten Stunde, ließ der Sultan jedoch absagen, da er sich unwohl fühlte. Am selben Tage versank das zur Aufnahme des Sultans bestimmte Schiff ohne Explosion im Hafen und von der darauf befindlichen Mannschaft konnte auch nicht Ein Mann gerettet werden. Dieses außerordentliche Ereigniß, dessen Ursache trotz der angestellten Untersuchung nie zu Tage kam, gab Veranlassung zu den sonderbarsten Gerüchten. Man glaubte allgemein, daß der Sultan nicht durch Unwohlsein, sondern durch irgend eine Mahnung oder Ahnung einer ihm bevorstehenden Gefahr

von dem Besuche des Arsenals abgehalten worden sei. Jedenfalls ist es Thatsache, daß der Geist des Sultans sich von diesem Tage an merklich verdüsterte und daß er sich von Gefahren für sein Leben bedroht glaubte. Seit dieser Zeit warnte er auch seinen Arzt zu wiederholten Malen im vertraulichen Gespräche vor Gefahren, die auch ihn bedrohen könnten, und beschwor ihn, auf seiner Hut zu sein. Dieser hatte auch in der That seit mehreren Monaten etliche Drohbriefe erhalten, die er stillschweigend bei Seite legte. Als er jedoch im November 1850 von befreundeter Seite die Warnung erhielt, daß der Intendant der kaiserlichen Tafel von einer hochgestellten Person den Auftrag erhalten habe, ihn zu vergiften, so setzte er den damaligen Großvezir Reschid Pascha von den Vorgängen in Kenntniß, und als dieser in Folge einer strengen Nachforschung sich von der Wahrheit der Angaben überzeugt und den schuldigen Intendanten abgesetzt hatte, setzte Dr. Spitzer dem Sultan persönlich die Gründe aus einander, die es ihm von nun an unmöglich machten, in seiner Stelle zu verbleiben und bat um seine sofortige Entlassung. Da er trotz der dringendsten Vorstellungen und Bitten des Sultans auf seinem Entschlusse beharrte, so willigte dieser endlich in seine einstweilige Entfernung ein, mit der Bedingung, daß er noch ferner im Staatsdienste verbleibe und theilte ihn seiner Botschaft am österreichischen Hofe als Botschaftsrath zu. In dieser Stellung nahm S. bis zum Jahre 1856 thätigen Antheil an allen Verhandlungen, welche vor und nach dem Krimkriege in Wien Statt gehabt und stand fortwährend im schriftlichen Verkehre mit dem Sultan. Im Jahre 1857 berief ihn derselbe mittelst Telegramm nach Constantinopel und suchte ihn aufs neue durch die glänzendsten Anerbietungen an seiner Seite zu behalten, Dr. Spitzer beharrte aber fest auf seiner Entfernung und wurde nun zum ottomanischen Geschäftsträger in Neapel ernannt, wo er bis zum Jahre 1860 blieb. Nach dem im genannten Jahre erfolgten Ableben des Sultans zog er sich ins Privatleben zurück. Dr. S. lebt seither abwechselnd in Paris und Italien. Aus seiner Ehe mit einer Wienerin und Schwester der Gattin des (10. Juli 1866 gest.) General-Secretärs der Wiener Nordbahn, Heinrich Ritter von Sichrowsky [Band XXXIV, S. 213], mit welcher er sich am nämlichen Tage und zu gleicher Stunde wie Sichrowsky in Wien hatte trauen lassen, hat er eine Tochter Stella, welche erst in jüngster Zeit (30. October 1877) sich in Paris mit dem Secretär der französischen Botschaft, dem Grafen Fernand Balmy d'Avricourt, vermält hat.

Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) IV. Jahrg. (1845), S. 454, 542; VI. Jahrg. (1847), S. 429. — Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4°.) 1869, S. 400. — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 202, in der Abtheilung Familien-Journal: „Deutsche Aerzte im Orient". — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.), 1867, Nr. 213. — Dr. Sigismund Spitzer erscheint auch hie und da als Salomon und als Simon Spitzer aufgeführt.

Spitzer, Simon (Mathematiker, geb. in Wien 3. Februar 1826). Wendete sich nach beendeten Vorbereitungsstudien dem Studium der mathematischen Wissenschaft und alsdann in dieser Richtung dem Lehramte zu. Im Jahre 1849 wurde er Assistent für elementare und und höhere Mathematik am Polytechnischen Institute in Wien. Nachdem er

fünf Jahre in dieser Stellung thätig gewesen, habilitirte er sich 1854 als Privatdocent für höhere Mathematik an eben derselben Anstalt, und wurde 1858 Professor für Mercantilrechnen an der Handels-Akademie in Wien. Zur Stunde bekleidet S. die Stelle eines Professors der analytischen Mechanik an der k. k. technischen Hochschule — vormals Polytechnisches Institut — in Wien, ferner die eines Professors für kaufmännische und polytechnische Arithmetik an der Wiener Handels-Akademie, noch ist er Mitglied der Prüfungs-Commission für Lehramts-Candidaten an Handelsschulen und bekleidet überdieß eine Directorsstelle in der Hypotheken-Bank. Spitzer ist in seinem Fache auch schriftstellerisch ungemein thätig und hat außer etlichen selbständigen Werken eine große Anzahl mathematischer Abhandlungen in gelehrten Fachwerken veröffentlicht. Ueber eine Polemik, in welche Spitzer mit dem Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Joseph Petzval gerathen war, weil S. eine Integrations-Methode zur Lösung einer gewissen Gattung linearer Differential-Gleichungen, deren Entdeckung eben Professor Petzval in seinem Werke: „Integration linearer Differential-Gleichungen" für sich in Anspruch nahm, dem berühmten Mathematiker Laplace, der sie lange vor Petzval gemacht, zuschrieb, vergleiche man die Sitzungsberichte mathem.-naturw. Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Bd. XXVIII, S. 253 u. f.) und Spitzer's Entgegnung in der „Presse" (1857, Nr. 284). Im Folgenden geben wir eine Uebersicht der mathematischen Arbeiten nach den Fachschriften, in welchen sie erschienen sind.

Uebersicht der mathematischen Arbeiten von Simon Spitzer. „Allgemeine Auflösung der Zahlengleichungen mit einer und mehreren Unbekannten" (Wien 1851, Gerold, 4°.). — „Studien über die Integration linearer Differential-Gleichungen" (Wien 1860, 8°.). — „Studien über die Integration linearer Differential-Gleichungen" (Wien 1860, Gerold gr. 8°.). Erste Fortsetzung (ebd. 1860, gr. 8°.). Zweite Fortsetzung (Schluß) (ebd. 1862, gr. 8°.). — „Anleitung zur Berechnung der Leibrenten und Anwartschaften" (Wien 1860, gr. 8°.). — „Anleitung zur Berechnung der im Wiener Coursblatte notirten Papiere, nebst einem Anhange über Prämien u. s. w." (ebd. 1863, gr. 8°.). — „Gesammt-Uebersicht über die Production, Consumtion und Circulation der Mineralkohle als Erläuterung zur Kohlenrevierkarte des Kaiserstaates Oesterreich, nach authentischen Quellen. Mit 1 Karte" (Wien 1864, Prandel, Lex.-8°.). — „Tabellen über die Zinseszinsen und Rentenrechnung mit Anwendung derselben auf die Berechnung von Anlehen, Construction von Amortisationsplänen u. s. w." (Wien 1865, Gerold, 8°.). — In den Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Auflösung transscendenter Gleichungen (Bd. III, 1852). — In den Sitzungsberichten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe: „Zur Theorie nummerischer Gleichungen" (Bd. V, S. 82); — „Ueber die Auflösung transscendenter Gleichungen mit einer oder mehreren Unbekannten" (Bd. V, S. 232); — „Ueber die geometrische Darstellung eines Systems höherer Zahlengleichungen" (Bd. VI, S. 152); — „Zusätze zu meinen Arbeiten über höhere Gleichungen" (Bd. VII, S. 455); — „Note über Gleichungen" (Bd. VIII, S. 422); — „Bemerkungen über ausgezeichnete Linien krummer Flächen" (Bd. X, S. 435); — „Ueber die Kriterien des Größten und Kleinsten bei den Problemen der Variationsrechnung" (Bd. XII, S. 1014 und Bd. XIV, S. 41); — „Integration der Differential-Gleichung: $(a_2 + b_2 x)\, y'' + (a_1 + b_1 x)\, y' + (a_0 + b_0 x)\, y = 0$" (Bd. XXV, S. 31); — „Integration verschiedener linearer Differential-Gleichungen" (Bd. XXVI, S. 449); — „Bemerkungen über die Integration linearer Differential-Gleichungen mit Coëfficienten, die bezüglich der unabhängig Variablen von der ersten Potenz sind" (Band XXVI, S. 479); — „Neue Integrations-Methode für Differenzen-Gleichungen, deren

Coëfficienten ganze algebraische Functionen der unabhängigen Veränderlichen sind" (Band XXIX, S. 53). — In Crelle's Journal für die reine und angewandte Mathematik: „Bemerkungen zur Theorie des Größten und Kleinsten" (Bd. XLVIII, 1854); — „Ueber die Differential-Gleichung der hypergeometrischen Reihe" (Bd. LVII, 1860); — Ueber die Integration der Differential-Gleichung $x^m \frac{d^n y}{dx^n} = \pm y$ durch bestimmte Integrale" (ebd.). — In W. Haidinger's Berichte über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien: „Ueber die Identität der collinear- und affin-verwandten Figuren mit pyramidalen und prismatischen Schnitten" (Bd. II, 1846/47); — „Anwendung der imaginären Größen auf Polygonometrie" (Bd. IV, 1848); — „Analogien zwischen ebenen und Kegeldreiecken" (Bd. V, 1848/49); — „Bestimmungen des Flächeninhaltes und der Winkelsumme bei ebenen Polygonen, die sich vielfach durchschneiden" (ebd.); — „Integration einiger Differential-Gleichungen" (Bd. VI, 1849); — „Divisionsvortheile bei Zahlen von der Form $a.10^m \pm b$" (Bd. VII, 1850). — In W. Haidinger's naturwissenschaftlichen Abhandlungen: „Ueber zweiwerthige Functionen" (Bd. III, 1849); — „Aufsuchung der reellen und imaginären Wurzeln einer Zahlengleichung höheren Grades" (ebd.); — „Gesetze in den höheren Zahlengleichungen mit einer oder mehreren Unbekannten" (ebd.); — „Skizzen aus den höheren Gleichungen" (Bd. IV, 1851). — In Grunert's Archiv für Mathematik und Physik: „Integration der partiellen Differential-Gleichung

$$F\left(\frac{dx}{dx_1} \cdot \frac{dx}{dx_2} \cdots \frac{dx}{dx_n}\right) = 0"$$

(Bd. XXII, 1854); — „Ueber Decimal-Brüche" (Bd. IX, 1857); — „Anwendung des Horner'schen und Buban'schen Substitutions-Verfahrens auf die Theorie des Größten und Kleinsten" (Bd. XXIII, 1854); — „Integration der Differential-Gleichung $by'' + (r + qx)y' + (p + nx + mx^2)y = 0$ mittelst bestimmter Integrale" (ebd.); — „Ueber die kürzesten Linien auf krummen Flächen" (ebd.); — „Entwicklung von $\lim (1 + \frac{1}{n})^n = e$, wenn n eine ganz positive Zahl" (ebd.); — Integration der Gleichung $x_1 dx + x_2 dx_1 + x_3 dx_2 + x_4 dx_3 = 0"$ (ebd.); — „Ueber die Summenformel $\Sigma x^m =$

$$= C + \frac{mx + 1}{(m+1)^2} - \frac{1}{2}x^m + B_1 \frac{mh}{1} x^{m-1} - B_3 \frac{m(m-1)(m-2)h^3}{1.2.3.4.} x^{m-3} + \ldots."$$

(ebd.); — „Formeln für die Summen und Differenzen-Rechnungen" (Bd. XXIV, 1853); — „Integration der Differential-Gleichung $y^{(n)} = Ax^m y' + Bx^{m-1}y$ unter A und B positive und unter m und n ganze positive Zahlen verstanden" (Bd. XXVIII, 1857); — „Integration der linearen Differential-Gleichung $y^{(n)} = Ax^m y'' + Bx^{m-1}y' + Cx^{m-2}y"$ (Bd. XXIX, 1857; Bd. XXX, 1858; Band XXXIII, 1859); — „Entwicklung der μ-Differential-Quotienten von $y = e^{mx^2}"$ (ebd. XXX, 1858); — „Darstellung eines unendlichen Kettenbruches in geschlossener Form" (ebd.); — „Bemerkungen zur Integration der Gleichung $x_1 dx + x_2 dx_1 + x_3 dx_2 + x_4 dx_3 = 0"$ (ebd.); — „Integration der partiellen Differential-Gleichung $a^m \frac{d^m z}{dt^m} = x^{2m} \frac{d^m z}{dx^m}$ (ebd.). — „Ueber das größte in und das kleinste um eine Ellipse beschriebene Vieleck von gegebener Seitenzahl" (ebd.); — „Note über die Differential-Gleichungen" (Bd. XXXII, 1859); — „Ueber das größte Tetraëder, das sich in ein Ellipsoid beschreiben läßt" (ebd.); „Ueber größte einem Ellipsoid eingeschriebene eckige Körper" (ebd.); — „Ueber Differenz- und Differential-Quotienten von allgemeiner Ordnungszahl" (Bd. XXXIII, 1859); — „Integration der linearen Differential-Gleichung $x^{2n} y^{(n)} = Axy' + By"$ (ebd.); — „Ueber das zwischen Differenz-Gleichung und Differential-Gleichung stattfindende Reciprocitätsgesetz" (ebd.); — „Ueber unendliche Kettenbrüche (ebd.); — „Integration der Gleichung $(ax + by + c)\frac{d^2x}{dxdy} + a\lambda \frac{dz}{dy} + b\mu \frac{dz}{dx}$ — „Darstellung eines unendlichen Kettenbruches in geschlossener Form" (ebd.); — „Integration der partiellen Differential-Gleichung $(x + y)^2 \frac{d^2z}{dxdy} + m_1 (x + y) \frac{dz}{dx} + m_2 (x + y) \frac{dz}{dy} + nz = 0"$ (ebd.). — Außerdem schrieb S. Mehreres für das österreichische pädagogische Wochenblatt 1846 u. f. und für die Wiener-Zeitung 1846 u. f.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh.

Ambr. Barth, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 972. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 280 in den Tages-Neuigkeiten: „Die Leidenschaft in der höheren Mathematik".

Spitzer, Thomas (Zeichner und Maler, geb. zu Paschenau im Salzburgischen 7. März 1779, Todesjahr unbekannt). Der Sohn eines Müllers aus Paschenau, der die Tischlerei erlernte und sich auch als Tischler im Orte Perwang im Salzburgischen seßhaft machte und daselbst sein Handwerk ausübte. Aber neben demselben betrieb er als Autodidakt und nicht ohne Erfolg das Zeichnen, Malen, übte sich in der Bildhauerkunst und war besonders geschickt in der Herstellung imitirten Marmors, mit welchem Material er im Jahre 1816 den allgemein bewunderten Hochaltar in Hennsdorf ausgeführt hat. Von seiner Geschicklichkeit im Malen gibt Zeugniß sein Selbstporträt, welches (unter Nr. 137 in der VI. Abtheilung) im Salzburger städtischen Museum Carolino-Augusteum aufgestellt ist. Auch als Uhrmacher wurde seine Geschicklichkeit gerühmt, welche er sich ohne Meister — nur durch Selbststudium und Lecture guter, dahin einschlägiger Schriften erworben hatte.

Amts- und Intelligenzblatt von Salzburg 1819, Nr. 84, Sp. 1101.

Splény von **Miháldy**, Gabriel Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Ternyn in Ober-Ungarn 2. October 1734, gest. zu Szilvas-Ujfalu 1. April 1818). Sein Vater Gabriel Anton war kaiserlicher General der Cavallerie und die Mutter Katharina eine geborene Gräfin Berényi. Der Sohn Gabriel erhielt seine erste Ausbildung auf dem Jesuiten-Gymnasium in Kaschau und später in der Theresianischen Ritter-Akademie. Nur war diese Erziehung vielmehr auf eine im Civil-Staatsdienste als in der Armee zu verfolgende Laufbahn gerichtet. Aber der soldatische Geist des Jünglings, ein Erbtheil seiner Ahnen, die so oft mit Ruhm in den Reihen der kaiserlichen Heere gefochten, ließ sich nicht in Schreibstube und an Actentisch bannen, und der Gedanke, ihn in die Rechtspraxis treten zu lassen, mußte aufgegeben werden. Der Vater stellte ihn der Kaiserin Maria Theresia vor, welche den jungen Gabriel sofort zum Fähnrich ernannte. So betrat S. im Jahre 1752, 18 Jahre alt, die militärische Laufbahn und fand in dem bald darauf ausgebrochenen siebenjährigen Kriege Gelegenheit, den Kriegergeist seiner Vorfahren zu bethätigen. Er kämpfte bei Lobositz, Liegnitz, Breslau und Leuthen, wohnte den Belagerungen von Olmütz, Neisse, Glatz und Schweidnitz überall mit solcher Auszeichnung bei, daß in den Armeeberichten seiner damaligen Generale Browne, Daun, Loudon sein Name immer mit Auszeichnung genannt und S. schon nach sieben Dienstjahren und in einem Alter von erst 27 Jahren zum Major befördert wurde. Neun Jahre später, 1768, ward er Oberst und Commandant des 39. Infanterie-Regiments, damals Jacob von Preysach, und fünf Jahre später, 1773, General-Major. Auf einer Reise, welche Kaiser Joseph unternahm, befand sich General-Major Splény in dessen Begleitung und hier wurde der Kaiser auf den jungen General, den nicht gewöhnliche gesellschaftliche, militärische und administrative Fähigkeiten auszeichneten, aufmerksam. Durch den zu Kutschuk Kainardschi am 5. Februar 1777 mit der Pforte abgeschlossenen Vertrag war die Bukowina, welche vordem einen Theil der Moldau

gebildet, an Oesterreich gelangt. Mit der Organisirung der neu erworbenen Provinz wurde von Kaiser Joseph General-Major Splény betraut. In dem unter der türkischen Herrschaft gänzlich verwahrlosten Lande hatte nun S. eine dankbare Aufgabe zu lösen. Er ordnete mit Umsicht alle Verwaltungszweige der Provinz, zog die in zerstreuten einzelnen Hütten lebenden Einwohner in wohnliche Dörfer zusammen, ließ die wüsten Strecken des Landes urbar machen, baute neue Dörfer, die er mit Colonisten aus österreichischen Provinzen und dem Auslande besetzte, führte eine wohlgeregelte und schleunige Rechtspflege ein, gewann bei den Unterhandlungen über die Grenzberichtigungen einen Zuwachs von mehr als 30 Dörfern, und konnte, nachdem er nach vierjähriger Verwaltung des Landes — bei Ausbruch des bayerischen Erbfolgekrieges — eine andere Bestimmung in der activen Armee erhielt, an Stelle eines verwilderten Landes eine wohlgeordnete Provinz in die Hände Ihrer Majestäten legen. Nun trat S. in die active Armee zurück und kam zu dem von dem Feldzeugmeister Ellrichshausen [Bd. IV, S. 25] befehligten Armee-Corps in Mähren und Oberschlesien, wo er sich während des Winterfeldzuges 1778/79 in den Kämpfen bei Troppau, Jaktar, Pfaffenberg, Mösningh und Jägerndorf durch Umsicht und Tapferkeit auszeichnete. Die Preußen, welche mit überlegenen Kräften Oppeln und Jägerndorf in Besitz genommen, warf er, nachdem sie wiederholte Versuche, in Mähren einzufallen, gemacht, immer wieder mit Entschiedenheit zurück. Noch tüchtigere Proben gab S. im Türkenkriege der Jahre 1788 und 1789. Chotim war eingeschlossen, und der neue Hospodar der Moldau Manole. Roszot nebst dem Khan der Tataren, letzterer allein mit einer Heeresmacht von 20.000 Tataren, eilte zum Entsatze herbei. Der commandirende General Josias Prinz Coburg-Saalfeld beorderte Splény nach Strojestie, wo er sich mit dem die russischen Hilfstruppen heranführenden General Elmpt vereinigen, dann gegen Jassy vorrücken und Chotim entsetzen sollte. Splény commandirte nur über 3 Bataillone und 16 Schwadronen Reiter, aber muthig schritt er vor. Da wurde ein Theil seiner Truppen von Pascha Ibrahim Nazir am 31. August 1788 bei Belwesty angegriffen. Gegen 7000 Tataren hielt sich unsere Abtheilung durch sieben Stunden, worauf erst eine kleine Verstärkung anrückte, die nun den Feind, nachdem er einen ansehnlichen Verlust erlitten, vollends in die Flucht trieb. Durch diesen Sieg ward Jassy, die Hauptstadt der Moldau, genommen, der Tataren-Khan, der sie besetzt gehalten, war aus ihr und bis nach Galatz geflohen und unsere Truppen waren am 3. September in Jassy eingerückt. Nun galt es, zum Schutze der siebenbürgischen Grenze das Szereth-Thal zu besetzen. Am 22. September brach S. von Jassy auf und rückte unter beständigen Kämpfen mit den Tataren nur langsam vor, so, daß er am 13. October erst bis Adgjud (lies: Adschud) kam. Am folgenden Tage wurde S. angegriffen. Sein kleines Corps hatte er unweit des genannten Ortes in drei Vierecken (Quarré's) aufgestellt und vor ihnen eine Kette leichter Truppen mit sechs Kanonen postirt. Bis dahin hatte man nur aus ganzen Fuß-Regimentern und Brigaden große und schwerbewegliche Vierecke gebildet. Dergleichen aus kleineren Abtheilungen zu formiren und sie der feindlichen Reiterei entgegenzustellen, hatte

S. hier zum ersten Male und mit glänzendem Erfolge versucht, indem alle Angriffe der Türken zurückgewiesen wurden, wobei der Verlust der Unseren, die zwei Halbmonde erbeutet hatten, nicht mehr als sechs Mann und vierzehn Pferde betrug. S. wurde für sein muthiges und umsichtiges Verhalten zum Inhaber des siebenbürgischen Infanterie-Regiments Nr. 51, heut Erzherzog Karl Ferdinand, ernannt. Im Feldzuge des nächsten Jahres, 1789, sammelte der Feind seine Schaaren bei Fokschan. S. erhielt Befehl, gegen diese Stadt vorzurücken. Sein Corps bestand im Ganzen aus drei Brigaden: Jordis, Karaczai und Horváth in einer Gesammtstärke von 6000 Mann Fußvolk, 2300 Reitern und 25 Geschützen. Am 6. Juni begann die bereits seit Wochen geplante und nur durch die Bewegungen der russischen Hilfstruppen immer wieder verschobene Vorrückung. Nun ging es vorwärts, und gab es immer nur leichte Gefechte, indessen sich der Feind bei Fokschan ansehnlich verstärkte. Endlich kam es am 1. August, Morgens 4 Uhr, zum Beginne der Schlacht bei Fokschan, in welcher Splény die dritte, den äußersten rechten Flügel des verbündeten Heeres bildende Colonne führte. Hier verrichtete Splény Wunder der Tapferkeit, vor Allem mit einer Reiter-Attaque von zwölf Schwadronen, in welcher er die überlegenen Spahis über den Haufen ritt, dann in einem Sturmangriffe, in welchem er sich persönlich an die Spitze des 7. Infanterie-Regimentes Karl Schröder, nachmals Latterman, stellte und einen Theil der feindlichen Verschanzungen bei Fokschan und das Kloster Sarnal nahm. Nun schlug der Rückzug der Türken in allgemeine Flucht um. Prinz Josias von Sachsen-Coburg sprach im Armeebericht es ausdrücklich aus: „daß vorzüglich Splény das Glück dieses Tages zu danken sei." In der neunzehnten Promotion (vom 21. December 1789) wurde S. für sein tapferes Verhalten bei Adgjud mit dem Ritter-Kreuze, für seine Leistungen bei Fokschan aber in der dreiundzwanzigsten Promotion (vom 19. December 1790) mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1790 wurde S. zu verschiedenen militärisch-diplomatischen Sendungen, unter anderen zu einer an den Fürsten Potemkin nach Cherson, wo er mit Ehrenbezeugungen überhäuft wurde, verwendet. In den nächstfolgenden Friedensjahren wirkte S. als Obergespan des Zaboleser Comitates, wozu ihn Kaiser Leopold im Jahre 1791 ernannt hatte. Bei Ausbruch des französischen Revolutionskrieges rückte auch S. wieder ins Feld und befehligte im Anbeginn seine Division am Rhein, bei Heidelberg, Brummt, Lindau u. s. w., später, als Wurmser am Oberrhein abwesend war, die Armee am Unterrhein. Im Jahre 1795 ernannte ihn Kaiser Franz zum wirklichen geheimen Rathe und im Jahre 1796 zum Festungs-Commandanten von Olmütz. Im Jahre 1799 erfolgte seine Ernennung zum Befehlshaber des adeligen Aufgebotes jenseits der Theiß. So hatte Splény nicht weniger als 66 Jahre unter vier Monarchen als Krieger im Felde und als Staatsmann im Rathe mit glänzenden, stets ungetrübten Erfolgen gedient. Dreißig Jahre war er Inhaber seines Regiments gewesen, das voll Liebe und Vertrauen an seinem väterlichen Chef hing. Feldmarschall-Lieutenant Splény erreichte das hohe Greisenalter von 84 Jahren. Aus zwei Ehen, zuerst mit Susanne Baronin Orczy, dann mit Julianne Baronin Ghil-

lányi, hatte er 17 Kinder und zweiseiner Söhne waren noch bei Lebzeiten als Feldmarschall-Lieutenants Collegen des Vaters. Von seinen 17 Kindern überlebten ihn zehn mit 37 Enkeln und Urenkeln. Von seinen Enkeln endete einer, Ludwig, als tanzender Derwisch [siehe die besondere Biographie S. 208], und eine Enkelin Maria ist die Gattin Richards Grafen Guyon [Bd. VI, S. 50], denkwürdig aus der ungarischen Revolution 1848/49 und mit dem Namen Kurschid Pascha als Generalstabs-Chef der Kaukasus-Armee im Jahre 1850. Freiherr Gabriel ist der Stifter der nach seinem Namen benannten Gabrielischen Linie, während sein Bruder Joseph jener der Josephinischen Linie ist.

Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetesten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 u. s. w. (Prag 1828, C. W. Enders, 8°.) Bd. I. S. 46 u. f. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.), S. 265, 291, 1733 und 1734. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung, Bd. IX, S. 1142.

Porträt. Unterschrift: „Gabr. Freih. Splény | v Nagy-Mihály | k. k. Feldmarschall-Lieutenant". Schier lithogr. A. Machak gedr. (8°.).

I. **Zur Genealogie der Freiherren Splény von Mihály.** Die Splény sind eine ursprünglich deutsche protestantische Familie Namens Neußel und als der Erste dieses Namens erscheint **Jacob** Neußel von Splény, zuerst Rector zu Szent-Iván, dann Prediger zu Rosenberg, der um die Mitte des 17. Jahrhunderts (1640) lebte. Mit seiner Gemalin Dorothea geborenen Szkarsányi hatte er drei Söhne und eine Tochter. Letztere, **Magdalena,** war die Gemalin des evangelischen Predigers zu Bannovitz, Zacharias Láni, eines Sohnes des ersten protestantischen Superintendenten Ungarns. Von den Söhnen war der Aelteste, **Elias** [Nr. 1, S. 204], Stadt-Richter zu Hartfeld; der zweite, **Jeremias,** Rector zu Schemnitz, und der dritte, **Jacob,** ist der Stammvater der heutigen Freiherren von Splény. Diese drei Brüder erhielten mit Diplom des Königs Ferdinand III. im Jahre 1655 den ungarischen Adel, nachdem ihr älterer Adel im Diplom mit den Worten: „nobilibus orti parentibus" anerkannt wird. Sonderbarerweise wandelt sich nun der bisherige evangelische Geist friedlicher, der Kirche gewidmeter Gesinnung und Beschäftigung um in einen vorherrschend militärischen, denn der bei weitem größere Theil der Nachkommen Jacobs glänzt auf Schlachtfeldern und hat manchen edlen Kriegshelden und nur ausnahmsweise noch zwei Priester, beide Jesuiten, **Joseph** und **Franz,** den nachherigen Bischof von Waizen, zu verzeichnen. Wie oben gesagt worden, von Jacob und seiner Gemalin Susanne geborenen Gladeczky stammen die heutigen Freiherren von Splény, welche mit Jacobs Sohne **Ladislaus Jacob** den Namen Splény de Mihály annahmen. Jacobs zwei Söhne, Ladislaus Jacob (n. A. irrig Stephan) und **Elias,** setzten den Stamm fort, aber jener des Elias erlosch schon in seinen Kindern, während die Nachkommen Ladislaus Jacobs noch heute in mehreren Zweigen fortblühen, welche sämmtlich aus der Stammtafel ersichtlich sind. Ladislaus Jacob wurde in Würdigung seiner im Türkenkriege geleisteten Dienste von König Karl III. (Kaiser Karl VI.) im Jahre 1722 in die Freiherrnwürde erhoben. Die Angabe in Kneschke's „Neuem allgemeinen deutschen Adels-Lexikon" Bd. VIII, S. 569, nach welchem die Splény den Freiherrnstand bereits seit 1500 besäßen, ist somit ganz falsch. Mit Ladislaus Jacobs Enkeln, **Gabriel** und **Joseph,** bilden sich die zwei noch heute blühenden Hauptlinien des Freiherrngeschlechtes Splény, die Gabrielische und die Josephinische. Wie oben gesagt worden, das Haus stellte tapfere Helden in das kaiserliche Heer und die Geschichte der österreichischen Husaren, deren Regimenter zu öfteren Malen den Namen Splény tragen, weist diesen Namen im Glanze ruhmvoller Tapferkeit. Außer vielen Generalen, Obersten und Officieren glänzt in der Familie der berühmte Commandeur des Maria Theresien-Ordens Freiherrn Gabriel de Splény [S. 199].

709,

Josephinische Linie.

Chel [12]
g 1740,
A gust 1809.

Joseph
geb. 1744,
† 4. März 1830.
Gabriele
Gräfin **Ujfalussy**.

Therese
vm. **Ignaz**
Graf **Almásy**.

Maria Anna
vm. **Nikolaus**
Freiherr **Eötvös**.

Vinc

Anton
eb. 1777, † 1797.

Karl
geb. 8. August 1780,
† 21. Mai 1863.
Josepha Toroczkay
† 19. April 1850.

Heinrich
geb. 10. October 1781,
† 23. November 1866.
Isabella Kirchenbetter
von **Ritterskirchen**
geb. 18. August 1806.

bert
October
309.

Maria
† 1838.

Stephan †.

Heinrich [5]
geb. 22. November 1811.
1) **Pauline Baronin Splény**.
2) **Ida von Décsery**.

Anton
geb. 1816.
Emilie Daniel
† 14. Juni 1865.

Eugen
geb. 24. November 1842.
Malwina von Szücs.

Arpad
geb. 7. September 1864.

Margarethe.

Magd

Amalia
vm. **Anton**
Graf **Festetics**,
† 24. September
1847.

Constanze,
vm. Graf **Szirmay**.

Anna,
vm. 1) **Görghö**.
2) Graf **Sztaray**.

Und noch
fünf Kinder,
jung †.

† 25
Katha

L
vm. vo

Ludwig [S. 208]
geb. 27. September 1817,
5., n. A. 13. Jänner 1860.

Bela
geb. 5. Februar 1819.
Ernestine Coulon
geb. 10. December 1839.

Gejzer
geb. 1820.
† 4. Juli 1840.

Ernst
geb. 30. Jänner 1861.

Alexander
geb. 17. September 1863.

Ernesta
geb. 15. November 1865.

sführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden steht.

Zu v. L

eine hervorragende Rolle in der ungarischen Revolution 1848/49 spielte und dessen Schicksale in der besonderen Biographie [S. 207] ausführlich erzählt werden. — 7. **Johann** Freiherr S. (geb. 1738, gest. 1798), ein Sohn des Freiherrn Gabriel Anton aus dessen Ehe mit Katharina Gräfin Berényi, und Bruder des berühmten Generals Gabriel. Er war Mitglied des ungarischen Reichstags und eine von ihm in der 1790ger Session gehaltene Rede erschien unter den Titel: „De inaugurali Diplomate Regio Sermo in Comitiis regni Hungariae" (s. l. 1790, 8°.) im Druck. Aus seiner Ehe mit Franziska Klobusitzky hatte er zwei Kinder. Der Sohn **Joseph** (geb. 1768) starb 1808 als Hauptmann, und hinterließ aus seiner Ehe mit Antonie Reißnitz eine Tochter **Franziska**, die im Kindesalter starb; die Tochter **Katharina** hatte sich mit Wilhelm Freiherr Ó-Nagdten vermält. — 8. **Joseph** (geb. 23. August 1709, gest. 1773). Stoeger in seinem unten bezeichneten Werke nennt ihn „lieber báró de Mihâldy", das ist unrichtig. Joseph ist ein Sohn des Elias Neußel de Splény aus dessen Ehe mit einer Ujfalussy. Den Freiherrnstand mit dem Prädicate Mihâldy erhielt Joseph's Onkel Ladislaus Jacob, der wohl auf dessen Nachkommenschaft, aber nicht auch auf seine Geschwister und deren Nachkommen überging. Joseph trat im Alter von 16 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete, aus beiden die Doctorwürde erlangte, die Ordensgelübde ablegte und dann im Lehramte thätig war. Er trug zu Kaschau und Klausenburg die Dicht- und Redekunst; eben daselbst und zu Ofen die Ethik und Philosophie; zu Gran, Kaschau, Tyrnau, Erlau Controversen, Kirchenrecht und Heilige Schrift vor. Noch erlebte er die Auflösung des Ordens, aber bald darauf starb er im Alter von 64 Jahren. Außer einer lateinischen Dichtung, betitelt: „Affectus musarum Cassovensium occasione martis Europam vexantis fusi" (Cassoviae 1736, 12°.), schrieb er einen Beitrag zur Geschichte seines Ordens, indem er die Anfänge desselben in Kaschau in der Schrift: „Initia Societatis Jesu Cassoviensis ab anno 1608 ad an. 1640" darstellte. Mit Joseph erlosch diese Nebenlinie der Splény. [*Stoeger (Johann Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex.-8°.) p. 334.] — 9. **Ladislaus** Freiherr (geb. 1726, Todesjahr unbekannt). Ein Sohn des Freiherrn Gabriel Anton aus dessen Ehe mit Katharina Gräfin Berényi, und ein Bruder des berühmten Commandeurs des Maria Theresien-Ordens Gabriel Freiherrn von S. Auch Ladislaus betrat die militärische Laufbahn, war im Jahre 1767 zweiter Oberst im 4. Huszaren-Regimente, damals Joseph Freiherr Dessewffy und im folgenden Jahre dessen Commandant. Im Jahre 1771 rückte er zum General-Major vor. Aus seiner Ehe mit Anna geborenen Mesko hatte er zwei Söhne und zwei Töchter, mit denen jedoch dieser Nebenzweig der Freiherrn Splény erlosch. — 10. **Ladislaus Jacob** (geb. 1656, gest. 1730), der erste Freiherr Splény von Mihâldy und der Begründer des Glanzes seines Hauses. Er ist ein Sohn Jacobs aus dessen Ehe mit Susanna Gladecky. Ladislaus Jacob diente in der kaiserlichen Armee und mit besonderer Auszeichnung unter Prinz Eugen in den Türkenkriegen. Als ihm im J. 1722 in Würdigung seiner Waffenthaten das Baronat mit dem Prädicate von Mihâldy verliehen wurde, wurde er im Diplom „celebris ab eximio militaris experientiae studio et heroico animo" genannt. Dieser Ladislaus Jacob ist allem Anscheine der nämliche, der in allen österreichischen Militär-Schematismen bis 1876 unter den Namen Stephan als Inhaber und Oberst des 8. Huszaren-Regimentes erscheint. Erst im Schematismus für 1877 wird er nicht mehr Stephan, sondern Johann Conrad Freiherr von Splény genannt, welche beiden kerndeutschen Namen uns auch wenig zu dem eingeborenen Huszaren-Oberst passen wollen, abgesehen davon, daß die Genealogie des ganzen Hauses keinen Johann Conrad von Splény ausweist. Ladislaus Jacob hatte drei Frauen. Von der zweiten, Anna Usz, stammt Gabriel Anton, welcher mit Katharina Gräfin Berényi das Geschlecht fortpflanzte. — 11. **Ludwig** [siehe die besondere Biographie Seite 207] — 12. **Michael** Freiherr von S. (geb. 1740, gest. 17. August 1809). Ein Sohn des Freiherrn Gabriel Anton und Katharinas Grafen Berényi und Bruder des berühmten Maria Theresien-Ritters Gabriel [s. d. S. 199]. Auch Michael betrat die militärische Laufbahn, und war im Jahre 1773

Oberst im 3. Huszaren-Regimente, damals Emerich Graf Esterházy. Der Oberst focht u. A. im bayerischen Erbfolgekriege 1778, und stand Ende August mit drei Divisionen seines Regiments bei Mährisch-Ostrau, dann bei Troppau. An letzterem Orte warf er bei einer Recognoscirung die feindliche Uebermacht mit Entschiedenheit zurück, wurde aber bei dieser Gelegenheit verwundet. Im Jahre 1779 rückte er zum General-Major, später zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Als letzterer wurde er im Jahre 1784 zweiter Inhaber des 2. Huszaren-Regiments, damals Erzherzog Palatin Leopold Alexander, und verblieb es bis zu seinem im Alter von 69 Jahren erfolgten Ableben. Freiherr Michael war unvermält geblieben. [Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, 8°.) Bd. II, Huszaren, S. 42, 53 und 70.] — 13. **Stephan** Freiherr von Splény (geb. 1780, gefallen vor dem Feinde in Italien 27. April 1799), von der Gabriel'schen Linie. Stephan ist ein Sohn des Maria Theresien-Ritters und Feldmarschall-Lieutenants Gabriel Freiherrn von Splény und trat in das 2. Huszaren-Regiment, dessen zweiter Inhaber damals sein Oheim Michael Freiherr S. [s. d. Vor. Nr. 12] war. Als Rittmeister machte er den Feldzug 1799 in Italien mit. Das alliirte österreichisch-russische Heer führte Feldmarschall Graf Suwarow, und dasselbe begann am 26. April den Uebergang über die Adda. Bei dem unter den blutigsten Kämpfen bewerkstelligten Uebergange der Divisionen Fröhlich und Kaim unter Befehl des Generals der Cavallerie Melas über die Adda bei Cassano am 27. April 1799, bei welchem Feldmarschall Graf Suwarow dem Obersten des Regiments Baron Knesevich auf dem Schlachtfelde den Maria Theresien-Orden überreichte, fand Rittmeister Baron Stephan Splény den Heldentod. [Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, 8°.) Bd. II, Huszaren, S. 31]. — 14. **Stephan** Splény. Ein solcher erscheint, wie schon unter Nr. 10 erwähnt wurde, viele Jahre hindurch im „Oesterreichischen Militär-Schematismus" als Inhaber des 8. Huszaren-Regiments, heut Kurfürst Hessen-Kassel-Huszaren, in den Jahren 1706—1730 aufgeführt. Im Militär-Schematismus für 1877 wird derselbe mit einem Male nicht mehr Stephan, sondern Johann Conrad Freiherr von Splény genannt, was bei einem ungarischen Edelmann eben auch nicht ganz wahrscheinlich klingt, denn Johann Conrad sind nichts weniger als ungarische Taufnamen. Iván Nagy in seinem ungarischen Adelswerke: „Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal" handelt im zehnten Bande, Seite 331—339 auch die Familie Splény ab, und in den Stammtafeln derselben erscheint vor 1780 kein Stephan Splény. Endlich, um die Verwirrung noch zu steigern, führt das Zedler'sche „Universal-Lexikon" im 39. Bande, Seite 302 wieder einen Stephan Grafen Splény auf, welcher im Jahre 1742 am 8. December als am Geburtstage des Großherzogs von Toscana, also des nachmaligen Kaisers Franz I. Stephan zum Feldmarschall-Lieutenant befördert worden. Dieser Stephan Graf Splény hat sich nun, wie das Zedler-Universal-Lexikon an besagter Stelle weiter berichtet, im österreichischen Erbfolgekriege im September 1742, als die königlich ungarisch-böhmische Armee von Ober-Alt-Aich nach Haselbach und dann weiter über Cham nach Böhmen marschirte, ausgezeichnet, als er in Gemeinschaft mit den Obersten Grafen Pálffy und Mentzel die feindliche Arrièregarde angriff und 30 Mann Kriegsgefangene einbrachte, während von unserer Seite nur ein Mann todt geblieben. Diese Affaire möchte vielmehr in das Leben des Feldmarschall-Lieutenants Gabriel Anton Freiherrn von Splény [S. 205, Nr. 12] passen. Aus Andreas Grafen Thürheim's Werk: „Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensberg und Traun" (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.) pag. 336 erfahren wir, daß ein Stephan Freiherr von Splény, welcher eben 1706 Oberst, Inhaber des 8. Huszaren-Regiments gewesen, im Jahre 1723 Feldmarschall-Lieutenant geworden und als solcher 1730 gestorben sei. Das Chaos aller dieser nicht zu vereinbarenden Nachrichten kann ohne urkundliches Quellen-Materiale nicht gelichtet werden. Nach Allem ist dieser Stephan Freiherr von Splény niemand Anderer als der schon unter Nr. 12 angeführte Ladislaus Jacob, der eben 1730 gestorben ist. — 15. Ein Freiherr von Splény, dessen Taufnamen ich nicht auffinden konnte, war im Jahre 1792 Rittmeister im 2. Huszaren-Regiment, damals Erzherzog

Palatin Leopold Alexander, und ſtand im Feldzuge des Jahres 1793 mit dem Regimente, welches damals Oberſt Ott von Battorkéczy commandirte, am Rhein. Am 12. Auguſt 1793 focht eine Abtheilung des Regimentes bei der Einnahme des Bienenwaldes und eroberte fünf Kanonen. Rittmeiſter Splény wurde bei dieſer Gelegenheit getödtet.

III. **Wappen.** In Blau ein auf grünem Raſen nach rechts aufrecht einherſchreitender Bär, welcher in den Vordertatzen ein offenes Buch hält. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone; aus derſelben wachſen zwei nach außen gekehrte, blau und golden quergetheilte Büffelhörner mit gewechſelten Tincturen hervor, denen ein Vogel mit zum Flug gerichteten Flügeln, der in den Kopf eines wagerecht am Boden zwiſchen den Büffelhörnern liegenden Fiſches mit dem Schnabel einhackt, eingeſtellt iſt. Die Helmdecken ſind beiderſeits blau, rechts golden, links ſilbern unterlegt.

Splény von **Miháldy**, Ludwig Freiherr (Geſandter der ungariſchen Revolutions-Regierung 1848/49 in Italien, geb. 27. Sept. 1817, geſt. in Conſtantinopel 5., n. A. 13. Jänner 1860). Von der Gabriel'ſchen Linie. Ein Sohn des k. k. Feldmarſchall-Lieutenants Ignaz Freiherrn von Splény aus deſſen Ehe mit Maria Szily von Nagy-Szigeth und Enkel des berühmten Gabriel Freiherrn von S., Commandeur des Maria Thereſien-Ordens. Ludwig erhielt eine ſorgfältige Erziehung, trat frühzeitig in die kaiſerliche Armee, wurde bald Officier und ſoll ſchon mit 19 Jahren Rittmeiſter geweſen ſein. Gewiß iſt, daß er im Jahre 1843, damals 26 Jahre alt, bereits der zweitälteſte zweite Rittmeiſter bei Palatinal-Huszaren Nr. 2 war, als welcher ihn Schreiber dieſes, damals Lieutenant bei Nugent-Infanterie Nr. 31, kennen gelernt. Er hatte eine vorherrſchend deutſche Erziehung genoſſen, und trieb als Huszaren-Officier mit Vorliebe ſchöngeiſtige und literariſche Studien; auch ſchrieb er in der damaligen Cenſur-Periode freiſinnige deutſche Gedichte. Einen Band deutſcher politiſcher Poeſien hatte er auch ſchon an Hoffmann und Campe in Hamburg geſandt, dieſe den Verlag übernommen und bereits gedruckt, als die ganze Auflage bei dem Brande in Hamburg (5. bis 8. Mai 1842) mit zu Grunde ging. Eine zweite bereits für den Druck vorbereitete Sammlung blieb ungedruckt. Baron Ludwig hatte, in der vormärzlichen Periode beſonders literariſchen und ſocialen Studien ſich widmend, um die politiſchen Verhältniſſe im Ganzen ſich wenig bekümmert, obwohl er bei ſeiner überhaupt liberaliſirenden Richtung zur Fortſchrittspartei ſeines Vaterlandes hielt, dieß auch offen bekennend, wofür er von mancher Seite angefeindet wurde und mit ſeinem eigenen Oberſt darüber in Zwieſpalt gerieth. Und dieſer Oberſt war Ernſt Kiß von Elemér, derſelbe Kiß, welcher ſich ſelbſt bei Ausbruch der Erhebung ihr mit ganzer Seele angeſchloſſen hatte, und dafür zu Arad am 6. October 1849 mit dem Tode büßen mußte [Bd. XI, S. 331]. Baron Splény, der ewigen Nergeleien müde, ließ ſich in den ſupernumerären Stand verſetzen und machte nun Reiſen. Er befand ſich eben in Rom, als 1848 die Bewegung in Ungarn ausbrach. In Rom hatte er den damals ſo einflußreichen Miniſter Mamiani kennen gelernt und ſich mit ihm befreundet. Splény, der ſich in ſeine Heimat begeben und daſelbſt der Bewegung anſchließen wollte, ſchlug auf Mamiani's Vorſchlag den Weg über Mailand ein, wohin ihm Mamiani mit Papieren an die hervorragendſten Männer der lombardiſchen Bewegung verſehen hatte. In Mailand an-

gelangt, traf er dort eine namenlose Unordnung in der Handhabung der Gewalten. Graf Casati, der an der Spitze der provisorischen Regierung stand, empfing Splény, theilte seine Ansichten und empfahl ihn an den Grafen Castagnette; dieser wieder das Bündniß des aufständischen Italiens mit dem aufständischen Ungarn nicht unterschätzend, schickte Splény zu Minister Paretto. Mit diesem spannen sich die Verhandlungen ins Endlose, aber Splény war eine zähe Natur und ein gewandter Agent, gewann immer mehr Vortheil für die Interessen seines Vaterlandes, was nicht geringe Mühe kostete, da die Italiener den Zwiespalt zwischen Ungarn und Oesterreich kaum als eigentlichen Antagonismus gelten lassen, sondern vielmehr als eine Art familiären, im Ganzen bedeutungslosen Zerwürfnisses ansehen wollten. Aber Splény zeichnete mit scharfem Umriß die damals zwischen Cis- und Transleithanien bestehende Kluft, und der Umstand, daß er kaiserlicher Officier war, trug nicht wenig dazu bei, seinen Ansichten den gehörigen Nachdruck zu verleihen. So waren denn die Unterhandlungen bereits im besten Zuge, einem Bündnisse der zwei Revolutionären stand nichts mehr im Wege, als Radetzky mit einem Male von Verona auf Mailand vorrückte; als aber gar die Nachricht von der Capitulation, welche am 5. August Nachmittags der Chef des sardinischen Generalstabes General-Lieutenant Graf Salasco mit Feldmarschall-Lieutenant von Heß geschlossen, angelangt war, wurden alle weiteren Unterhandlungen unterbrochen. Einen anderen Verlauf als in Italien hatte die ungarische Bewegung genommen, und Kossuth, frühzeitig auf alle Wechselfälle des Kriegsglückes bedacht, hatte Anstalten getroffen, um sich seine Verbindung mit den fremden Mächten zu sichern. So wurde Graf Teleki in Paris mit den nöthigen Vollmachten versehen. Der israelitische Agent Szarvady, recte Hirschl, der nachherige Gemal der Pianistin Clauß [Bd. II, S. 383], hatte dieselben schon im November 1848 an Teleki nach Paris, welches damals das diplomatische Centrum für ungarische Missionen war, überbracht; Teleki aber schickte sofort an Baron Splény seine Creditive als provisorischer Botschafter Ungarns für Turin. Splény setzte nun alle seine Thätigkeit darauf, die kriegerische Stimmung Italiens gegen Oesterreich zu schüren, und suchte durch Emissäre dahin zu wirken, daß die ungarischen im Heere Radetzky's kämpfenden Regimenter, etwa 30.000 Mann, nach Ungarn gebracht würden. Zu diesem Zwecke erließen im Namen der ungarischen Regierung und des Landtages Ladislaus Graf Teleki als Gesandter Ungarns in Frankreich, und Friedrich Szarvady als Gesandschafts-Secretär am 3. December 1848 einen Aufruf zum Treubruch an die ungarischen Regimenter in der Armee Radetzky's [nirgends sonst abgedruckt als in Max Schlesinger's „Aus Ungarn“ (Berlin 1850, Dunker 8°.), S. 513], welchen dann Splény mit einem Beisatze vom 25. December 1848 aus seiner Feder, unter die ungarischen Regimenter zu schmuggeln suchte. Als Splény — auf dessen Kopf Radetzky einen Preis gesetzt — in Turin, wo Alles für seine Ankunft schon vorbereitet war, ankam, fand er bei Baron Perone, damaligem Premierminister, freundliche Aufnahme, und erfuhr den Beschluß der italienischen Regierung, den Krieg wieder aufzunehmen. Als nach dem bald darauf erfolgten Sturze Perones Gioberti

an die Spitze des Cabinets trat, brachte es Splény dahin, daß ihn Gioberti als Gesandter der revolutionären ungarischen Regierung officiell anerkannte und dem Könige vorstellte, worauf Oberst Monti als sardinischer Gesandter nach Ungarn bestimmt wurde. Aber diese günstige Sachlage war nicht von langer Dauer. Gioberti selbst blieb seiner ursprünglichen Politik nicht treu, die Spaltung im Ministerium wurde für Splény's Pläne wenig förderlich, und als dann Radetzky's Siege folgten, Gioberti's Sturz eintrat, und Colli dessen Nachfolger wurde, gestalteten sich die Aussichten für Splény nur noch schlimmer. Einer Einladung des Königs, der für Splény ein besonderes Wohlwollen empfand, ihm auf die Schlachtfelder von Novara und Mortara zu folgen, entsprechend, konnte S. dort das Vorspiel des Schicksals seines eigenen Vaterlandes erblicken. Mit dem Kriege aber hatten natürlicherweise seine officiellen Geschäfte ein Ende. 1850 begab sich Splény nach England, wo er sich mit englischer Poesie beschäftigt haben soll. Kertbeny nennt ihn in der unten bezeichneten Quelle kurzweg: Englischer Dichter. Im Jahre 1855 ging er in die Türkei, trat dort zum Islam über und nahm den Namen Haider Ali Bey an. Auch kämpfte er dort an der Seite seines Schwagers, des Gatten seiner Schwester Maria, Richard Grafen Guyon, aus dem Kaukasuskriege unter den Namen Kurschid Pascha bekannt. Als dieser dann, 1856 starb, ging Splény nach Paris, wo er im J. 1858 im großen Elend lebte, worauf er nach Constantinopel zurückkehrte, und dort in tiefster Verkommenheit, in welche er durch systematisch betriebenen Genuß von Hadschisch gerathen war, als „tanzender Derwisch" wie Kertbeny schreibt, gestorben ist. Er war erst 43 Jahre alt geworden.

Schlesinger (Max), Aus Ungarn (Berlin 1850, Franz Duncker, 8°.). Zweite Auflage, S. 297 u. f. — Kertbeny (K. M.), Die Ungarn im Auslande. I. Namensliste ungarischer Emigration seit 1849. 2000 Nummern mit biographischem Signalement (Brüssel und Leipzig 1864, Kießling und Comp., kl. 8°.) S. 58, Nr. 1546. — Mailáth (Johann Graf), Geschichte des österreichischen Kaiserstaates [Sammlung von Heeren und Ukert] (Hamburg 1850, Friedr. Perthes. 8°.) Bd. V, S. 439.

Spörlin, Michael Ritter von (Industrieller, geb. in Mühlhausen im Elsaß im Jahre 1784, gest. in Wien 22 Juni 1857). Sein Vater bekleidete das Amt eines Predigers der reformirten Gemeinde in Mühlhausen. Bis zu seinem 13. Lebensjahre genoß der Sohn theils im Elternhause, theils in der öffentlichen Schule — die er drei Jahre besuchte — einen nothdürftigen Unterricht. Frühzeitig erwachte in ihm ein lebhafter Sinn und besondere Vorliebe für industrielle Thätigkeit, wozu jedenfalls die in der Vaterstadt ihm gebotene gewerbliche Umgebung sehr wesentlich beitragen mochte. Im Jahre 1797 — Michael zählte damals 13 Jahre — wurde derselbe zu seinem Schwager Zuber, dem Besitzer der in Rixheim (nahe bei Mühlhausen) gelegenen berühmten Tapeten-Fabrik, in die Lehre gegeben. Von dieser Zeit angefangen hörte jeder regelmäßige Unterricht auf, und der neue Lehrling war für seine fernere Ausbildung einzig und allein an das praktische Leben gewiesen. Im Jahre 1802, nach vollendeter Lehrzeit, erhielt Spörlin die Anstellung als besoldeter Commis, und wurde gleich danach — im Mai d. J. — von seinem Schwager zu einer Geschäftsreise

verwendet. Der 18jährige Jüngling zog auf seiner ersten Fahrt in die Fremde durch die Schweiz nach Italien bis Rom und Neapel und nahm seinen Rückweg über Genua, Marseille und Lyon. S. hatte die ihm anvertraute Sendung so befriedigend durchgeführt, und durch seine Thätigkeit im Auslande dem Geschäfte seines Schwagers so mannigfache Vortheile erworben, daß ihn dieser Letztere von jener Zeit an und bis zum J. 1808 fortwährend als Reisenden für seine Anstalt verwendete. In dieser Stellung lernte Spörlin ganz Deutschland, Dänemark, Holland, Belgien, das nördliche Frankreich und auch die Hauptstadt des späteren Kaiserreiches, Paris, kennen und fand dabei die Gelegenheit, einen reichen Schatz von Anschauungen und Erfahrungen zu sammeln. Als besonders nützlich bewährte sich für Spörlin der Aufenthalt in Paris, wo er sich die Sammlung neuer Ideen zu Tapeten-Mustern zur ganz besonderen Aufgabe gestellt und durch gesellschaftlichen Verkehr mit ausgezeichneten Künstlern sein Ziel zu erreichen strebte. Auf solche Weise gelang es ihm allmälig, seine Geschmacksrichtung zu läutern, die Thätigkeit seines Geistes zu kräftigen und sein Talent im Entwerfen gefälliger und gehaltvoller Muster zu entwickeln. Schon in seiner frühen Jugend hatte Spörlin eine große Vorliebe für das Zeichnen beurkundet, aber zu einer gehörigen Entfaltung dieser Naturanlage kam es keineswegs, und so wurde denn Michaels Talent zum Zeichnen eigentlich in denjenigen Jahren erstickt, wo es sich gerade am leichtesten hätte entwickeln können. So lange er Zuber's Geschäftsreisender war, fehlte es natürlich ebenfalls an der nöthigen Muße, um an jenes Studium zu denken, und erst in späteren Jahren, als S. bereits in Wien lebte, konnte er, einem lange gefühlten Antriebe folgend, einen förmlichen Unterricht im Zeichnen nehmen, wobei er einen solchen Fleiß und solche Ausdauer bewies, daß es ihm in der That gelang, in dieser Kunst einen schätzenswerthen Grad von Fertigkeit zu erlangen. Nach Wien kam Spörlin zum ersten Mal im Jahre 1803 als Geschäftsreisender seines Schwagers. Hier traf ihn auch die Nachricht von dem plötzlichen Tode seines Vaters. Bald darauf, 1805, trat er als öffentlicher Theilnehmer dem Geschäfte seines Schwagers Zuber bei, der noch mit seinem zweiten Schwager Rahn in ein gleiches Gesellschaftsverhältniß getreten war. Als S. im Jahre 1803 Wien besuchte hatte, zeigten sich die Aussichten für Tapetenfabrication in Wien ungemein günstig. Als ihn nun im Winter 1807/8 Geschäfte zum zweiten Male nach Wien führten, und ihn Verwandte und Freunde daselbst aufforderten, sich in Wien niederzulassen, ergriff er, lebhaften Geistes wie er war, rasch diesen Gedanken, verband sich mit seinem Schwager Rahn, verließ November 1808 mit demselben das Geschäft seines Schwagers Zuber, und siedelte nach Wien über, um daselbst eine Tapetenfabrik zu gründen. Aber noch waren die ersten Einrichtungen nicht vollendet, als mit dem Jahre 1809 der Krieg ausbrach und allen Unternehmungen ein plötzliches Ziel steckte. Das war für Jahre hinaus ein schwerer Schlag. Aber wie kein Unglück allein kommt, so folgten sich auch jetzt noch schlimmere Ereignisse, und vor Allem die Finanzkrisis, welche im Jahre 1811 nach beendetem Kriege über Oesterreich kam, die eine allgemeine Geschäftsstockung, dann auch zahllose Verluste an Geld und Gut im Gefolge hatte, welche kaum noch im

Jahre 1823 ihr Ende fanden. Da galt es Muth behalten, ausharren und beſſere Zeiten erhoffen. Spörlin verlor nicht nur nicht den Muth, ſondern arbeitete rüſtig und mit Zuverſicht. Um für ſeinen Gewerbsbetrieb neue Studien zu machen, unternahm er im Sommer des J. 1820 eine Reiſe nach Mühlhauſen und Paris, von welcher erſt im nächſten Frühjahr die Rückkehr nach Wien erfolgte. Während der damals noch langwierigen Heimfahrt fand S. Zeit genug, um über ſeine jüngſt gemachten Erfahrungen nachzuſinnen, und da entſtand bei ihm die Idee der Iristapeten und des Irisdruckes. Spörlin hatte bereits vier Jahre früher in der Farbe allmälig abgeblaßte — wie es in der techniſchen Ausdrucksweiſe genannt wird, degradirte — Luftgründe für Landſchaftsdecorationen ausgeführt und dieſe Methode auch in der Zuber'ſchen Fabrik in Rixheim zur Anwendung gebracht. Bisher aber waren dergleichen blos in der Quere ausgeführt worden, nun war es ihm gelungen, dieſelben auch nach der Länge der Rolle auszufertigen. Er ſchritt nun ſofort an die praktiſche Durchführung ſeiner Erfindung, nämlich an die Vollendung der eigentlichen Vorrichtung zum Irisdrucke, und dieſe gelang vollkommen, aber die thatſächliche Verwendung der Erfindung, welche Hunderttauſende werth war, erreichte bei weitem nicht die Höhe, die ihr unter günſtigeren als den damaligen Verhältniſſen gewiß nicht entgangen wäre; Spörlin's Erfindung brachte in Allem etwa 12.000 fl. ein. Im Winter 1821 begab ſich derſelbe nach Mühlhauſen zurück, um die dortigen Kattun-Druckereien mit ſeiner neuen Methode des Irisdruckes bekannt zu machen; das 15jährige Privilegium, welches er dafür in Oeſterreich genommen hatte, wurde ihm von ſechs öſterreichiſchen Kattunfabriken abgekauft. Nun freilich nur allmälig begannen auch für Spörlin die Früchte ſeiner Strebſamkeit zu reifen. Er wurde durch ſeine Erfindung in weiteren Kreiſen bekannt und es entfaltete ſich mehr und mehr ſeine erſprießliche öffentliche Wirkſamkeit. Die Staatsverwaltung wurde auf den tüchtigen Induſtriellen aufmerkſam, und indem ſie ſeinen Beirath immer häufiger in Anſpruch nahm, ſtieg deren Vertrauen in ſeine Kenntniſſe endlich zu einer ſolchen Höhe, daß bald kein irgendwie bedeutſamer Gegenſtand im Bereiche der Volkswirthſchaft und gewerblichen Geſetzgebung verhandelt wurde, ohne daß Spörlin beigezogen wurde. Hier ſollen nur einige Momente dieſer ſeiner öffentlichen Thätigkeit erwähnt werden. Im Jahre 1827 wurde eine Commiſſion mit der Aufgabe betraut, in Wien eine Ausſtellung von Gewerbsproducten zu veranſtalten; ſieben Jahre lang hatte man darüber Rath gehalten, wie und wo eine ſolche Schauſtellung ſich am paſſendſten einrichten ließe. Es kam endlich ſo weit, daß der Kaiſer Franz I., unwillig über jene Unentſchloſſenheit, ein Handbillet an den damaligen Hofkammer-Präſidenten ergehen ließ, in welchem der Wunſch wegen baldiger Abhaltung einer ſolchen Ausſtellung mit nachdrücklicher Schärfe ausgeſprochen wurde. Aber erſt nach dem Tode des Kaiſers, und zwar im Herbſt 1835, fand die erſte öſterreichiſche Ausſtellung dieſer Art Statt; die dafür nöthige Herrichtung der gegen den Joſephs-Platz gelegenen Räume der k. k. Hofburg ward Herrn Spörlin im Vereine mit einem Baubeamten ausſchließend anvertraut. Bei der zweiten Ausſtellung im Jahre 1839 hatte S. als Mitglied des

betreffenden Leitungs-Ausschusses neuerdings durch seine Erfahrungen und seine Thätigkeit wesentlich zum Gelingen des Unternehmens beigetragen. Als im Jahre 1845 in Wien abermals eine Industrie-Ausstellung stattfand, bekleidete Spörlin das ehrenvolle Amt eines Vice-Präsidenten des Leitungs-Ausschusses, und erhielt die gleiche Ernennung auch für das Comité der Londoner Weltausstellung im Jahre 1851 — Beweis dafür, wie sich seine organisatorische Thätigkeit bisher bewährt hatte. Lange Jahre wirkte Spörlin auch in der österreichischen Commission für Regulirung der Maße und Gewichte, deren Thätigkeit damals freilich erfolglos blieb. Spörlin aber hatte damals seine unabänderlich ausgesprochene Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß die Einführung des französischen metrischen Systemes, natürlich unter geeigneter Anpassung an die Zustände im eigenen Lande, sich für Oesterreich wohl am besten erproben dürfte. Die Gegenwart hat die Richtigkeit seiner Anschauung bestätigt. Auch war S. Mitglied der seinerzeit bestandenen Commerzien-Hofcommission. Den Glanzpunct seiner vielfachen Leistungen aber bildet unstreitig Spörlin's förderſame Thätigkeit auf dem Gebiete der Industrie — hier hat sich dieselbe am schönsten und reichsten entfaltet. Fern von Selbstsucht und Eigennutz, theilte er seinen reichen Schatz von technischen und wissenschaftlichen Kenntnissen allen Gewerbtreibenden mit, die sich um Rath und Hilfe so häufig und niemals vergeblich an ihn wendeten; nicht minder wiegen seine Verdienste um Verfeinerung des Geschmackes, wie um Vervollkommnung des Gewerbsbetriebes durch Verbreitung von Erfindungen und sonst auf geeignete Weise. Sein Name wurde dadurch so volksthümlich, seine Persönlichkeit so beliebt, daß man ihn aller Orten in Oesterreich „Vater Spörlin“ nannte. Die Gründung des niederösterreichischen Gewerbevereines in den Jahren 1839 bis 1840 ist vornehmlich sein Werk und lange Zeit hindurch stand er dieser gemeinnützigen Anstalt als Vice-Präsident vor. Die Geschichte dieser Gründung erzählt in einem sehr anziehenden Feuilleton L. A. Frankl in seinen Erinnerungen: „Aus halbvergangener Zeit“. Ueber seine Anregung kam auch die zu demselben Institute gehörige musterhafte Zeichnungs- und die Weberschule, welch letztere ihren Musterbildern in Elberfeld und Lyon nachstrebte, zu Stande. Durch Einführung von Concursen für Zeichner hat er dem Wesen des Musterzeichnens die besten Dienste geleistet. Solche Concurse wurden fünf Jahre nach einander veranstaltet; die Musterzeichner bewarben sich um die von den Fabriksherren ausgesetzten Preise, welche ein eigener Beurtheilungs-Ausschuß zuerkannte. Der Aufschwung, den das Musterzeichnen in Oesterreich damals nahm, ist auch zunächst Spörlin zu verdanken. Auch für die arbeitenden Classen war S. besorgt, und trug für Hebung ihrer körperlichen und geistigen Wohlfahrt das Seinige bei — so z. B. rührt von ihm die Einrichtung her, wonach der niederösterreichische Gewerbe-Verein an verdienstliche Werkführer und Altgesellen, die mindestens zehn Jahre in einer und derselben Fabriksanstalt treu und tadellos gedient haben, werthvolle Denkmünzen als eine Art Tugendpreis vertheilt. Die ersten Concurse dieser Art fanden in den Jahren 1842 und 1845, die folgenden in den Jahren 1850 und 1854 Statt. Die Zahl der seit Beginn des Unternehmens verliehenen Preismünzen hatte in vier Concursen im Ganzen 111

betragen — ein Vorgang, der die Arbeitsluſt und den Eifer des Arbeiters weckte. Als der Irisdruck auch in Frankreich ſich immer mehr verbreitete und an Bedeutung ſo zunahm, daß er auf allen Gewerbe-Ausſtellungen eine hervortretende Rolle ſpielte, beſchloß die „Induſtrie-Geſellſchaft“ zu Mühlhauſen nach der im Jahre 1839 ſtattgehabten Ausſtellung dem Erfinder jener neuen Druckmethode, Spörlin, ihre große goldene Medaille als Anerkennung ſeiner weſentlichen Verdienſte in dieſem Bereiche zu ertheilen. Früher ſchon, im Jahre 1836, war er wirkliches Mitglied der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien, 1841 Ehrenmitglied des bayeriſchen polytechniſchen Vereines geworden. Seine Verdienſte um die Induſtrie überhaupt, wie insbeſondere um die Gründung, Befeſtigung und Erweiterung des niederöſterreichiſchen Gewerbevereines belohnte dieſer durch Zuerkennung der großen goldenen Medaille; Kaiſer Franz Joſeph I. aber verlieh ihm im Jahre 1849 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, eine Auszeichnung, welche einem Induſtriellen vor ihm nicht zu Theil geworden. Die vom niederöſterreichiſchen Gewerbeverein ihm ertheilte goldene Medaille wollte Spörlin urſprünglich nicht annehmen, vielmehr mit der bronzenen Denkmünze ſich zufrieden ſtellen — in der Abſicht, für den Werth der erſteren (50 Ducaten) eine Stiftung zur Ausbildung und Unterſtützung von ſolchen Manufacturzeichnern, welche in der Zeichnungsſchule des genannten Vereines herangezogen würden, zu begründen. Sein Plan war aber kaum zur Kenntniß der ihm naheſtehenden Wiener Fabriksherren gelangt, als dieſe ihm in der Ausführung desſelben dadurch zuvorkamen, daß ſie ſelber den für jene Stiftung erforderlichen Geldbetrag freiwillig unterzeichneten, und gleichzeitig beſchloſſen, durch den Namen „Spörlin-Stiftung“ das Andenken ihres wackeren Genoſſen bleibend zu erhalten. Ungeachtet Spörlin durch ſein allgemein anerkanntes, gemeinnütziges Wirken bedeutend in Anſpruch genommen war, ſo ſuchte er doch noch durch ausgezeichnete Erzeugniſſe den im Inlande genoſſenen Ruf auch außerhalb der Grenzen desſelben zu verbreiten und zu befeſtigen. — Noch im Jahre 1830 errichtete er mit ſeinem Schwager Rahn eine Tapeten- und Buntpapierfabrik in Warſchau. Auch dort, wie 21 Jahre früher in Wien, wurde das eben in der Errichtung begriffene Fabriksgebäude von Kanonenkugeln begrüßt, aber es arbeitete ſich doch hinan und ſtand im Jahre 1833 fix und fertig und im vollen Betriebe da. Im Jahre 1836 übernahm es aber Rahn in ſeinen alleinigen Beſitz. Nach der Uebernahme des Warſchauer Geſchäftes durch Rahn wurde Spörlin's Schwiegerſohn und langjähriger ſtiller Geſellſchafter, Heinrich Zimmermann, deſſen öffentlicher Aſſocié, und hat kräftig dabei mitgewirkt, daß die Wiener Firma Spörlin und Zimmermann ſich in der Handelswelt eines ſo vorzüglichen Rufes erfreut. Als Zimmermann im Jahre 1852 ſtarb, trat deſſen Witwe Katharina, S.'s Tochter, an des Verſtorbenen Stelle in die Firma ein, und nach ihrem eigenen Ableben im Jahre 1856 folgte deren älteſter Sohn Guſtav Zimmermann (Spörlin's Enkel) als Geſellſchafter ſeines Großvaters. Guſtav Zimmermann iſt ſchon ſeit dem Jahre 1850 im Geſchäfte thätig und ſeine Heranbildung zum nunmehrigen Leiter desſelben iſt S.'s Werk. Auch die übrigen wichtigeren Dienſtesſtellen im Hauſe waren

mit Leuten besetzt, welche unter Vater Spörlin sich herangebildet hatten. Die Tapeten aus der Fabrik von Spörlin und Zimmermann fanden in der industriellen Welt gerechte Würdigung. Auf der Leipziger Industrie-Ausstellung im Jahre 1850 prangten sie als das beste Product dieser Art und erwarben ihrem Erzeuger die Auszeichnung des königlich sächsischen Verdienst-Ordens. Bei den Weltausstellungen in London und Paris wurden die Tapeten aus der Fabrik von Spörlin und Zimmermann mit Medaillen bedacht — bei letzterer namentlich fanden die persönlichen Verdienste des Fabriksherrn um die Industrie, so wie dessen so wichtig gewordene Erfindung des Irisdruckes von Seiten der Central-Jury solche Würdigung, daß der Kaiser der Franzosen ihn zum Ritter der Ehrenlegion ernannte. So nahm S. im Privat- wie im öffentlichen Leben eine achtenswerthe und hervorragende Stellung ein. Biederkeit, Redlichkeit, Menschenfreundlichkeit und Bescheidenheit bildeten die Grundzüge seines Charakters; im Umgange mit Anderen liebenswürdig, schied Niemand aus seiner Nähe, ohne den wohlthuendsten Eindruck zu behalten. Mit ungewöhnlicher allgemeiner Lebensbildung vereinigte er umfassende Sprachkenntnisse, und sein Wissen in Chemie, Technologie und Mechanik, wie überhaupt in den Naturwissenschaften hatte sich durch langjährige Studien und Erfahrungen immer mehr ausgebreitet und tief begründet. Bis in sein siebzigstes Jahr war Spörlin trotz des hohen Alters noch geistesfrisch und thätig, dann begannen die Beschwerden des Alters, welche seinem Wirken das Ziel steckten. Im Jahre 1857 starb S. im Alter von 73 Jahren. Die Firma Spörlin und Zimmermann, an deren Spitze Victor Zimmermann als Chef steht, blüht noch heut im einstigen Glanze. In der Wiener Weltausstellung vom Jahre 1873 war sie glänzend vertreten. Sie verarbeitet jährlich 250.000 Pfund weißes Papier, 80.000 Pfund verschiedene Droguen und Farben, 25.000 Pfund Leim und Kalbsköpfe, und außer Oesterreich geht der Absatz ihrer Erzeugnisse nach Italien, England, Amerika, Rußland und den Donaufürstenthümern, in deren Haupthandelsplätzen überall ihre Agenturen sich befinden.

Nekrolog des verewigten Herrn Michael Ritter von Spörlin, gesprochen von Herrn Otto Hornbostel (Wien o. J. [1857] C. Gerold, 8°.) [Separat-Abdruck aus den Verhandlungen und Mittheilungen des niederösterreichischen Gewerbe-Vereines.] — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) V. Bd., S. 111 und S. 283 [im Artikel: „Tapeten-Fabrikation"]. — Wiener Zeitung 1857, Nr. 141, S. 1824. — Dieselbe Nr. 235, S. 2890. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1810, S. 430. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) XV. Bd. (1850, II. Semester), Nr. 366, 6. Juli, S. 9. — Stadt-Post (Wiener Local-Blatt) 1858, Nr. 329: Geschichte und Wappen der Vorstädte Wien's. Dargestellt von Moriz Gans. Gumpendorf. Der Gründer der Spörlin'schen Fabrik. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 92, im Feuilleton: „Aus halbvergangener Zeit. VIII. Wie der niederösterreichische Gewerbe-Verein in Wien entstanden ist". Von Ludwig August Frankl [mit den ergötzlichsten Einzelheiten. Jahrelang wurde die Bildung des Vereines, eben weil es ein Verein war, hintangehalten. Am 16. Jänner 1836 wurde das erste Gesuch eingereicht. Nur der Beitritt vieler Adeliger hielt die Hoffnung auf Gestattung aufrecht. Erst am 25. Jänner 1840 war der Verein völlig constituirt. Bürgerthum und Adel fanden sich hier freundlich zu gemeinsamem Zwecke vereinigt. Der Adel legte seine Prärogative ab. Graf Ferdinand Colloredo-Mannsfeld zeichnete sich

ohne „Graf" einfach als Colloredo-Mannsfeld ein. Die lächerliche Sitte, Jeden mit „Herr von" zu tituliren, wurde beseitigt, indem Jeder, der sich vergaß, dafür mit einer Flasche Sect büßen mußte. Erzherzog Stephan trat — nicht als Ehren-, sondern — als wirkliches Mitglied ein, was Graf Sedlnitzky so störte, daß er immer das wirkliche Mitglied strich, und dafür Ehrenmitglied setzte, was wieder den Secretär des Vereines nicht hinderte, an Stelle des Ehrenmitgliedes das wirkliche zu setzen — ein stiller Federkampf, über den es nie zu einer Erörterung kam und der jahrelang geführt wurde. Dem niederösterreichischen Gewerbeverein verdankte auch Graf Sedlnitzky die Ernennung zum „Grafen Streicher". Die beiden berühmten Claviermacher Graf und Streicher waren auch Mitglieder des Gewerbevereines. Da meinte denn Graf Colloredo, daß beide durch den Präsidenten der obersten Polizeihofstelle allein ersetzt werden könnten, denn Sedlnitzky sei Graf und (als Censor) ein Streicher in einer Person. Als im Jahre 1844 die Vereinsmitglieder Hornbostel, Moro und Reuter anläßlich der Berliner Gewerbe-Ausstellung den rothen Adler-Orden der untersten Classe erhielten, war das in dem Staate, in welchem man damals „einem Büchelmacher keinen Orden gab", ein demonstratives Ereigniß. Als der Gewerbeverein bei der Regierung den Antrag auf eine Auszeichnung der Industriellen stellte, äffte man die berlinische Schöpfung der „Commerzienräthe" nach, aber man mußte um diesen Titel einkommen. Der Einzige, der sich darum bewarb, der Seidenzeugfabrikant Tobias Biehler, ward — abgewiesen. Um die vom Gewerbeverein gegründete Zeichnen-Schule der beengenden Aufsicht der Schul-Behörde — der sie als „Schule" nicht entgangen wäre — zu entziehen, nannte man sie „Copiranstalt", und so gelang es, dieselbe der Curatel einer Staatsbehörde wegzucopiren. Erst im März 1848 wich die Bezeichnung Copiranstalt der würdigen einer — Zeichnenschule. Das war eine Pfahlbautenzeit diese vormärzliche Aera! — [Rees (Stephan Ritter von), Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen und des gegenwärtigen Zustandes derselben. Herausgegeben von — — und W. C. W. Blumenbach (Wien 1830, C. Gerold, 8°.), Bd. I, S. 353, 630, 636; Bd. II, S. 104, 310, 338, 736; Nachträge S 779, 787.

Porträt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen. Unterschrift: Michael Ritter von Spörlin, Wachstuch-Fabriksherr in Wien [auch in der Illustrirten Zeitung Bd. XV, S. 9].

Spörr, Franz (Maler, geboren in Tirol, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß. Ueber die näheren Lebensumstände des Künstlers liegen keine Nachrichten vor. Das am 17. Juni 1864 anläßlich der wundersamen Heilung der Franziska Zangerle aus Petneu in der Kirche zu Absam in Tirol aufgestellte Gedenkbild ist von dem Tiroler Maler Plattner [Bd. XXII, S. 407] componirt und von Spörr gemalt worden. Die ungemein reiche Composition stellt die Heilung obiger Franziska Zangerle mit zahlreichem Beiwerk: Christus mit der heil. Franziska Romana, dann die unbefleckte Mutter Maria, das Gnadenbild von Absam u. s. w. dar. Eine andere Arbeit desselben Künstlers befindet sich auf dem neuen Friedhofe zu Innsbruck, es ist eine Copie nach Ghirlandajo: „Die Bestätigung der Wundmale des heil. Franciscus", al tempera mit großer Sorgfalt gemalt.

Tiroler Stimmen (Innsbrucker Localblatt, 4°.) 1864, Nr. 140, S. 644: „Absam, 19. Juni". — Das Vaterland (Wiener Parteiblatt, gr. Fol.) 1867, Nr. 238, im Feuilleton: „Aus dem Kunstleben Tirols".

Spohr, Ludwig (Violin-Virtuos und Tonsetzer, geb. zu Braunschweig 5. April 1784, gest. 23. October 1859). Hier kann nur ganz nebensächlich Spohr's gedacht und für Jene, die sich näher über ihn unterrichten wollen, auf die Quellen gewiesen werden —

denn sein Aufenthalt in Wien und sein Einfluß auf das Musikleben der Residenz waren doch nicht nachhaltig genug, um ihm eine vollständige Lebensskizze einzuräumen. So weit er also für die Musik-Geschichte Wien's bedeutsam erscheint, sei seiner gedacht. Spohr hatte im J. 1805 nach des Concertmeisters Ernst in Gotha Tode, sich um dessen Stelle beworben und sie auch erhalten. Am 1. October g. J. hatte er sein Amt angetreten. Anfangs Februar des folgenden Jahres heirathete er Dorette Scheibler, eine Tochter der gothaischen Hofsängerin Scheibler und eine vortreffliche Harfen- und Clavierspielerin. Mit seiner Gattin unternahm nun S. seit 1807 kleine Kunstreisen; eine derselben führte beide im Herbst 1812 nach Wien, wo S. als Violinspieler eine ungemein ehrenvolle Aufnahme fand. Als Geiger verdunkelte er alle anderen neben sich, selbst den berühmten Rode. Ueber S. als Compositeur waren die Ansichten getheilt. Am 21. und 24. Jänner 1813 ließ er sein Oratorium: „Das jüngste Gericht", Text von A. Arnold, im großen Redoutensaal aufführen. Salieri leitete das Ganze, Umlauf accompagnirte am Clavier, Spohr dirigirte bei der ersten Violine. Das Urtheil, welches der „Wiener Correspondent" der „Allgemeinen Musik-Zeitung" damals aussprach, lautete dahin: „daß Spohr im strengen Satze mehr leiste, als Eybler in den kurz vorher gegebenen „Letzten Dingen", daß aber die Arien und Duetten nicht im echten Oratorienstyl, sondern mehr im italienischen Opernstyl sich bewegen, auch Reminescenzen an die „Schöpfung" und die „Zauberflöte" enthalten". S. zog das Werk selbst zurück, ließ es weder drucken noch je wieder aufführen, obgleich er noch in späteren Jahren eine gewisse Vorliebe dafür festhielt. Als Censur-Curiosum sei bemerkt, daß die Wiener Censur (also schon 1813) im Personen-Verzeichnisse, wie im ganzen Text die Namen Jesus und Maria strich. S. rüstete sich eben, um Wien zu verlassen und seine Kunstreise fortzusetzen, als er von dem damaligen Unternehmer des Theaters an der Wien, Grafen Pálffy, den Antrag erhielt, bei seiner Bühne als Orchester-Director und Capellmeister (neben Seyfried) einzutreten. Die Bedingungen waren glänzend, und Spohr nahm den Antrag an, ging nach Gotha, um seine Entlassung von der dortigen Stelle zu holen und überhaupt seine Angelegenheiten dort zu ordnen, und trat im Mai 1813 in sein neues Amt. Contractlich war er auf drei Jahre engagirt, aber schon im Verlaufe des zweiten Jahres stellten sich solche Differenzen mit dem Grafen Pálffy heraus, daß S. seine Stelle verleidet wurde und bereits schon mit Ende des zweiten Jahres beide Theile den Contract auflösten. Im Frühjahre 1815 verließ Spohr mit seiner Familie Wien, begab sich zunächst auf mehrere Monate nach Schlesien, welche er in der Familie des Fürsten Caroloth verlebte, dann setzte er seine Kunstreisen fort und nahm erst im Herbst 1817 bleibenden Aufenthalt in Frankfurt am Main und die Capellmeisterstelle bei dem dortigen Theater an. Während seines Aufenthaltes in Wien 1813—1815 schrieb S. mehrere Streich-Quartetten und Quintetten, Violinsachen u. s. w.; dann die Oper „Faust", und zur Feier der Leipziger Schlacht die Cantate: „Das befreite Deutschland". Weder Oper noch Cantate kamen während S.'s Wirksamkeit in Wien zur Aufführung. Die Cantate, Text von Karolina

Pichler, wurde erst im Jahre 1819 aufgeführt, fand aber wenig Anklang — freilich war der politische Enthusiasmus der Bewohner des angeblich „befreiten Deutschlands“ mittlerweile allerdings schon etwas abgekühlt. Der Einbürgerung des „Faust“ auf den Repertoiren widersetzte sich der in der That jämmerliche Text. Als Virtuos hatte sich aber Spohr in den glänzenden Tagen des Congresses in Wien einer reichen Ruhmesernte zu erfreuen. So viel über S.'s Aufenthalt und Componisten Thätigkeit in Wien. Was im Uebrigen den Anklang betrifft, den Spohr's Compositionen in Wien fanden, so bemerkt Hanslick: daß, während man vor zwei Decennien (um 1850) von einem allzu eifrigen Spohr-Cultus fast warnen mußte, es jetzt (1870) schon einiger Anstrengung bedarf, um die Werke des Meisters von dem Schicksale gänzlichen Verschollens zu retten. Wie weit sich das für Musik maßgebendste Institut Wien's, nämlich das Conservatorium der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde, für Spohr's Werke interessirte, erfahren wir aus einer Uebersicht der Aufführungen, welche in den Gesellschafts-Concerten seit Bestand der Gesellschaft bis 1869 stattgefunden, und welche der Historiograph der Gesellschaft, C. F. Pohl, zusammengestellt hat. Von S. kamen zur Aufführung: Chöre: Aus dem Oratorium „Die letzten Dinge“ (1829) — „Das Vaterunser“, Solo und Chor (1833) — Aus „Zemire und Azor“ (1815); — verschiedene Gesangmusik: Arien mit Chor aus „Faust“ (1821, 1823, 1835, 1836, 1838) — Duett aus „Jessonda“ (1843); — Symphonien: „Weihe der Töne“ (1855); — Ouverturen: „Jessonda“ (1825) — „Pietro d'Albano“ (1835) — „Faust“ (1844) — „Der Berggeist“ (1860,1866); — Concertmusik: „Violin-Concert D-moll“ 1. Satz (1821) — „C-Dur 1. Satz“ (1826, 1837) — „Concert für Flöte nach dem 8. Violin-Concert“ (1844) — „Violin-Concert. Gesangsscene“ (1846, 1858). Seine Gattin Dorothea wirkte (1812) in seinen Concerten mit, und zwar spielte sie auf der Harfe meist Musikstücke, welche Spohr selbst für sie geschrieben hatte.

Spohr's Selbstbiographie (Kassel und Göttingen 1860, gr. 8°.). — Hanslick (Eduard). Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8°.), S. 199, 235. — Derselbe, Aus dem Concertsaal. Kritiken und Schilderungen aus den letzten 20 Jahren des Wiener Musiklebens (Wien 1870, Braumüller, gr. 8°.), S. 190 und 377. — Westermann's Illustrirte deutsche Monatshefte (Braunschweig, gr. 8°.) Bd. XI, S. 39. — Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4°.) Jahrg. 1861, S. 91: Spohr [mit Spohr's Bildniß. Kniestück: Spohr geigend].

Porträt. Außer den zahlreichen Stichen und Lithographien von Eßlinger (8°.), Fleischmann (4°.), Schlich (Fol.), C. Mayer (kl. Fol.), G. Koch (Lith. gr. Fol.) u. A. sei hier des sehr seltenen Wiener Bildnisses gedacht. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: Louis Spohr, von Kriehuber lithographirt, gedruckt bei J. Höfelich (8°. u. 4°.) — nicht zu verwechseln mit dem weniger seltenen in Folio von demselben Meister.

Spóner, Anton (Senator der Stadt Käsmark, geb. daselbst um 1690, gest. ebenda 1750). Ein Sohn des Tobias Spóner. Anton erhielt eine gute Erziehung, und erfreute sich des Wohlwollens des damaligen Stadtnotärs Joseph Kray, der ihn als Hauslehrer für seine Kinder aufnahm, und da er seine Tüchtigkeit und Charaktergediegenheit kennen gelernt, ihn später zum Vice-Notär in Käsmark empfahl. In

der Folge wurde Spóner ordentlicher Notär, und nachdem er dieses Amt mehrere Jahre bekleidet, im Jahre 1732 Senator der Stadt. Als Magistrats-Beamter machte sich S. um das Wohl Käsmark's vielfach verdient. Er erwarb sich dabei das Vertrauen seiner Mitbürger in solchem Grade, daß ihn dieselben, da er überdieß ein guter Redner war, immer wieder zu ihrem Vertreter, sowohl auf den Reichstagen als in den Comitats-Congregationen und anderen öffentlichen Versammlungen, in welchen des Landes Wohl berathen wurde, erwählten. Dabei bewies er in entscheidenden Fällen seine Unerschrockenheit, die sich nicht durch Rang und Würde des Gegners, wenn es die Vertheidigung eines Rechtes galt, einschüchtern ließ. Als die Käsmarker Gemeinde ohne Vorwissen der Hofkammer das Dorf Lautschburg verkauft hatte, wozu sie übrigens berechtigt war, und nun die Stadträthe vor den Grafen Grassalkovics, damaligen Hofkammer-Präsidenten, vorgeladen wurden, um sich zu verantworten, vertheidigte Spóner seine Amtsgenossen in so beredter Weise, daß jeder Gedanke an eine Bestrafung derselben, über welche kaum mehr ein Zweifel obwaltete, aufgegeben wurde. In die Zeit seiner Amtsverwaltung fielen politische Wirren, Nachwirkungen der Tököly'schen Unruhen, und auch seine Vaterstadt hatte unter den Parteiungen jener Zeit zu leiden. S. aber hielt immer treu zum Hause Oesterreich. Als nun im Jahre 1710 Käsmark wieder von den Kaiserlichen besetzt wurde, schmückte man in Anerkennung der von Spóner bewiesenen Treue alle Häuser, welche er in und außerhalb der Stadt besaß, mit dem kaiserlichen Adler. Spóner's Familie blüht noch heut fort und zwei Ururenkel Spóner's: Emerich (geb. 1816) und Alexander dienten als Officiere in der kaiserlichen Armee. Eine Stammtafel der Familie enthält Iván Nagy's in den Quellen bezeichnetes Werk über Ungarns Adels-Familien.

Melzer (Jacob), Biographien berühmter Zipser (Kaschau und Leipzig 1833, Ellinger, 8°.), S. 378. — *Nagy Iván*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 339.

Spor, Joseph Franz (Violin-Virtuos und Componist, geb. im Jahre 1720, gest. in Prag 10. Juli 1802). Im Staatsdienste, dem sich S. nach beendeten Studien zugewendet, bekleidete er zuletzt die Stelle eines k. k. General-Taxators in Prag, und starb als solcher im hohen Greisenalter von 82 Jahren. Ueberdieß war er ein sehr geschickter Musicus, der selbst meisterhaft die Violine spielte, in den Jahren 1769—1774 viel in Concerten mitwirkte, in welchen er die schwierigsten Compositionen mit Vollendung vortrug, dabei war er ein großer Kenner der Musik, sammelte die Werke berühmter Meister der Tonkunst, und war als Componist für sein Instrument thätig, für welches er viele Quartetten, Terzetten, Trios, Duetten, Serenaden, ganze Concerte und größere Symphonien geschrieben. Wenn aber Dlabacz in dem im Jahre 1803 in Leipzig bei Breitkopf erschienenen Violin-Concert von Spohr ein Werk des obigen Spor vermuthet, indem er bemerkt: „dürfte vielleicht nicht diese Arbeit gar ein hinterlassenes Denkmal unseres Künstlers sein?", so ist er im Irrthum, denn besagtes Violin-Concert ist ein Werk des nur in der Schreibung etwas veränderten Namensvetters unseres Spor, des be-

rühmten Compositeurs Ludwig Spohr, dessen S. 215 gedacht wurde.

Dlabacz (Gottfried Jos.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, S. 141.

Sporck, siehe: **Spork**.

Sporeno, Anton (gelehrter Jesuit, geb. zu Udine 5. April 1683, gest. zu Triest 8. Juli 1750). Trat im J. 1699, im Alter von 16 Jahren, zu Görz in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien fortsetzte und aus beiden die Doctorwürde erlangte. Nun wurde er mehrere Jahre zu Gratz und Wien in philosophischen und theologischen Disciplinen im Lehramte verwendet, worauf er zu Gratz als Kanzler der Akademie, zu Wien als General-Präfect der Studien thätig war. Später wirkte er zu Görz als Rector des dortigen Collegiums, und zuletzt in Triest, wo er nach zehnjähriger Wirksamkeit als Rector des dortigen Gymnasiums im Alter von 67 Jahren starb. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind: „*Lustrum primum universitatis Graecensis*“ (Graecii 1719, 12°.); — „*Lustrum quartum et quintum Universitatis Graecensis*“ (ebd. 1719, 12°.). Das zweite und dritte Lustrum der Geschichte der Gratzer Universität bearbeitete der Jesuit Georg Neumayr [Band XX, Seite 292]; — „*De gloria Protectorum et interitu Persecutorum Ecclesiae ex Lactantio, Orosio, aliisque antiquis scriptoribus concinnata*“ (Graecii 1726, 8°.); — „*De gloria Protectorum et interitu Persecutorum Ecclesiae historia a Saeculo VIII. ad XVI. deducta*“ (ibid. 1728, 12°.). Auch besorgte er eine neue Ausgabe des von seinem Ordensbruder Johann Gisbert verfaßten Werkes: „Vera idea Theologiae cum historia ecclesiastica sociatae, seu quaestiones juris et facti theologicae“ (ibid. 1731, 8°.).

Peinlich (Richard Dr.), Geschichte des Gymnasiums in Gratz. Zweite Periode (Gratz 1872, 4°.) S. 78, 93 unter Jahr 1719; S. 94 unter Jahr 1728; S. 95 unter Jahr 1731. — *Stoeger (Johann Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu ab ejus origine ad nostra usque tempora (Viennae 1855, Lex.-8°.) p. 334.

Spork, Franz Anton Graf (Humanist, geb. zu Heřmanměstec 8., n. A. irrthümlich 26. Mai 1662, gest. Lissa 30. März 1738). Der ältere Sohn des berühmten Reiter-Generals Johann Graf Spork, aus dessen zweiter Ehe mit Eleonora Katharein von Fineken, einer Dame aus mecklenburgischem Geschlechte. Franz Anton verlebte seine Kinderjahre im Elternhause, im Alter von acht Jahren kam er auf das Jesuiten-Collegium zu Kuttenberg, wo er seine erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt. Im Alter von erst 13 Jahren bezog er bereits die Prager Hochschule, da ihn seine Fortschritte in Kuttenberg dazu befähigten. In Prag hörte er Rechtswissenschaften, aber auch die schönen Künste und Wissenschaften blieben ihm umsoweniger fremd, als ihn vorherrschende Neigung und Talent zu denselben hinzogen. Der in den Jahren stark vorgerückte Vater berief, als er sich außer Stande sah, die Familien-Angelegenheiten selbst zu besorgen, seine Brudersöhne aus Westphalen zu sich nach Böhmen, um ihnen die Besorgung seiner Angelegenheiten zu übergeben. Dem Jüngeren von ihnen vertraute er, für den Fall seines Todes, die Vormundschaft über Franz Anton. Als

auch bald darauf der alte Graf Johann im hohen Greisenalter von achtzig Jahren starb, traten die Verfügungen in Kraft, und Graf Franz Anton wurde unter seines Vetters Leitung gestellt. Franz Anton zählte bei seines Vaters Ableben 17 Jahre. An Stelle der bisherigen Schulbildung trat nun das Reisen und der junge Graf besuchte die berühmtesten Höfe seiner Zeit. Zugleich aber fesselten Werke der Kunst vor allem Anderen seine Aufmerksamkeit, und er besuchte Kunstsammlungen, Gallerien, bewunderte und studirte die Werke der Architectur, und bei seinem Range und glänzenden Auftreten ward es ihm auch leicht möglich gemacht, die berühmten, nicht Jedermann zugänglichen Privat-Sammlungen der einzelnen Fürsten in Augenschein zu nehmen. Während seiner Anwesenheit in Paris war eben das Waldhorn in Aufnahme gekommen. Graf Franz Anton hatte kaum einen Vortrag dieses Instrumentes gehört, als er sofort zwei Leute aus seinem Gefolge darin unterrichten ließ. So wurden Wenzel Benda und Peter Ralik die ersten böhmischen Waldhornspieler, und verpflanzten dieses nachmals immer beliebter werdende Instrument nach Böhmen. Bald nach Rückkehr von seinen Reisen trat Graf Franz Anton in das erforderliche Alter und konnte nun selbständig die Verwaltung seines bedeutenden Vermögens übernehmen. Bei seinen geistigen Vorzügen wird es nicht Wunder nehmen, daß man eine solche Kraft für den Dienst des Staates zu gewinnen suchte. S. wurde demnach 1690 kaiserlicher Kammerherr, 1691 ernannte ihn der Kaiser zum Statthalter von Böhmen und 1692 zum wirklichen geheimen Rathe. Nun begann ein der Förderung der Künste und Wissenschaften nach jeder Richtung und der Pflege der Humanität auf breitester Basis gewidmetes Schalten und Walten. Hier soll nur ein gedrängter Abriß seines Wirkens gegeben werden, denn eine ausführliche Darstellung würde bei weitem zu vielen Raum einnehmen. Zunächst errichtete er in Lissa eine eigene Buchdruckerei, in welcher zahlreiche gute Erbauungsschriften (siehe S. 225 die Schriften Spork's und seiner beiden Töchter) gedruckt wurden, welche S. dann unentgeltlich unter seine Unterthanen vertheilen ließ. Welchen Dank der liberale, aber wirklich gottesfürchtige Graf später dafür erntete, soll weiter unten erzählt werden. Aus Nürnberg ließ er den tüchtigen Kupferstecher Michael Renz [Bd. XXV, S. 296] sammt Familie nach Grablitz kommen, und dort stach Renz die zahlreichen Blätter, womit die in Lissa gedruckten Bücher des Grafen ausgestattet wurden. Aber auch sonst erhielt Renz durch den Grafen Anregung und oft unmittelbaren Anlaß zu seinen besten Blättern, die er in Grablitz stach. Aus Innsbruck berief der Graf den Bildhauer Mathias Braun von Praun [Bd. II, S. 119], den er auf seiner Reise durch Tirol kennen gelernt. Braun nahm in Kukus seinen Aufenthalt, und schuf dort die Bildsäulen, Statuen und anderen Kunstwerke, welche nach Tausenden zählen, und welche in den Schlössern, Gärten und Anlagen des Grafen [siehe S. 229 die künstlerischen Ausschmückungen im Bad und Kloster Kukus] aufgestellt wurden. Für die Ausschmückung der Kirchen und Wohnräume sorgte der berühmte Maler Peter Brandel [Bd. II, S. 113], der auch vielfach mit Aufträgen des Grafen beschäftigt war. Im Kukusbade bei Grablitz ließ auch der Graf ein eigenes Theater erbauen, in welchem Schauspiele

und Opern mit großem Kostenaufwande für die prächtige Ausstattung zur Aufführung gebracht wurden. Wir haben bisher nur von den seine Kunstliebe zeugenden Schöpfungen des Grafen berichtet, nicht minder groß sind seine humanitären Anstalten, welche ihre wohlthätigen Einflüsse noch in der Gegenwart äußern. Vor allen ist die großartig-Hospitalstiftung zu Kukus zu nennen, welche 1711 stattfand. Im Anbeginn bestimmte der Graf 100.000 fl. zu deren Fundirung, bei seinem im März 1738 erfolgten Tode fügte er testamentarisch noch die gesammten Einkünfte der Herrschaft Gradlitz dazu, deren Werth damals auf 300.000 fl. geschätzt wurde. Plötzlich trat der Verwirklichung dieser testamentarischen Bestimmung ein unerwartetes Hinderniß entgegen. Ein Fräulein von Obernitz präsentirte nämlich einen alten Schuldschein, kraft dessen ihr Graf Spork 300.000 fl. auf die Domäne Gradlitz verschrieben hätte. Es entspann sich nun darüber ein Rechtsstreit, der bereits fünf Jahre währte, und eben dahin gelangt war, um zu Gunsten der Klägerin entschieden zu werden. War es Zufall, war es durch Mißtrauen hervorgerufene Absicht, der Vertreter der Stiftung hielt die Schuldverschreibung gegen das Licht, und das Wasserzeichen des Papiers trug ein späteres Datum als es jenes war, von dem die Schenkung ausgestellt worden. Diese einfache Entdeckung stellte den Schuldschein als ein Falsum dar, und das Hospiz trat sofort in die vollen Rechte seines Vermächtnisses. Ursprünglich war die Stiftung für hundert arme Unterthanen der Spork'schen Herrschaften bestimmt. Gegenwärtig genießen diese reiche Stiftung nur die der Domäne Gradlitz angehörigen Armen. Ausgediente Soldaten werden besonders berücksichtigt. Die Spitalpfründner bekommen die gänzliche und zwar sehr gute Verpflegung im Kloster. Ein weltlicher Priester und zwölf Barmherzige Brüder führen die Obsorge. Es gab Zeiten, wo die Zahl der Pfründner eine verhältnißmäßig geringe war; im Jahre 1860 betrug sie 89 Pfründner im Hospiz und zehn im Prager Invalidenhause. Im Krankensaale befinden sich 34 Krankenbetten, da aber dieselben nur selten, und dann zu geringerem Theile von den Pfründnern selbst benützt werden, so verpflegen die Barmherzigen Brüder auch andere Kranke ohne Unterschied des Vaterlandes und der Religion. Die Inspection über das Kloster und über die Erfüllung der Bestimmungen des Stiftsbriefes führt das bischöfliche Consistorium von Königgrätz. Diesem zur Seite steht ein Coinspector, welcher ein Nachkomme der gräflichen Familie ist, und zugleich das Patronatsrecht über die zum Kloster gehörige Herrschaft Gradlitz ausübt. Dafür bezieht er die Interessen eines Capitales von 120.000 Thlr. rhein. Viele Jahre früher noch, 1693, gründete der Graf auf der Herrschaft Gradlitz an einer damals nur dem umliegenden Landvolke bekannten Heilquelle, das seiner Zeit berühmte Kukusbad. Die Mineralquelle, welche ihrer hervorragenden heilenden Wirkungen wegen, den Namen „goldene Ader" erhielt, hatte der Graf im Jahre 1695 durch den Prager Arzt Löw von Erlfeld untersuchen und da derselbe sie als in vielen Krankheiten heilkräftig erklärte, einfassen lassen. Nun schritt er zur Ausführung der Anlagen und Baulichkeiten. Ueber der Quelle selbst erbaute er die schöne Maria Himmelfahrtscapelle, daneben das stattliche Badehaus mit den nöthigen Nebenbauten,

ferner ein Badehaus für Arme und schuf die verschiedenartigsten Anlagen mit den reichsten Ausschmückungen an Kunstwerken aller Art. So z. B., wo das Wasser über Cascaden den Abhang herunterfloß, befand sich am Fuße der Cascade eine in Stein gehauene Bildsäule des Polyphem, aus welcher durch einen von Wasserkraft getriebenen Mechanismus allerlei Lieder erklangen. Als andere Belege des ungemein humanen Sinnes der diesen Edelmann von Gottes Gnaden durch und durch beseelte, sei bemerkt: daß, als im Jahre 1695 eine große Hungersnoth herrschte und viele Edelleute der Ersparniß halber einen Theil ihrer Dienerschaft entließen, Spork im Gegentheile noch mehr Diener aufnahm mit der Bemerkung: „Sonst habe ich sie gebraucht, jetzt brauchen sie mich", und doch besaß er schon eine ungemein zahlreiche Dienerschaft; auf seinen Herrschaften aber ließ er jährlich eine bestimmte Quantität Korn unter die Armen vertheilen. Zu dem Invalidenhause, welches Kaiser Karl VI. bei Prag erbaute, schenkte er 60.000 fl., und machte nebstbei eine Stiftung von 3000 fl. für 50 Soldaten Spork'scher Herrschaften, welche in den österreichischen Kriegen Krüppel geworden oder ihre Gesundheit eingebüßt hatten. Dem Orden der Trinitarier, welcher die Befreiung gefangener Christen zum Zwecke hatte, schenkte er 100.000 fl., wovon zwei Dritttheile zur Auslösung von in die Sklaverei gerathenen Christen, ein Drittel aber zur Befreiung unglücklicher Bürger, welche in Prag im Schuldengefängniß saßen, verwendet werden sollten. Noch jetzt werden alljährlich am Charsamstag mehrere durch unverschuldetes Unglück in Schuldenarrest Gerathene mit den Zinsen der Spork'schen Stiftung aus demselben befreit. Von seinen Bauten zu frommen Zwecken seien erwähnt: in Liffa die schönen Einsiedeleien St. Wenzel und St. Franciscus, und ein Augustinerkloster; auf dem Berge Vysoka bei der Herrschaft Malešow die schöne Capelle St. Johann des Täufers mit drei Einsiedeleien. [Die aus diesen und anderen Anlässen geprägten Medaillen, siehe S. 227 unter den Medaillen.] Das Schloß Gradlitz verwandelte er in ein Kloster für die Nonnen des Ordens der Annunciaten-Cöleſtiner, in welchem seine ältere Tochter Maria Eleonora Franziska, welche im Jahre 1704, im Alter von 17 Jahren, zu Botzen in den Cöleſtinerorden eintrat, die erste Oberin wurde und als solche im Alter von erst 30 Jahren starb. Diese Klosterstiftung wurde später nach Prag in das Freihaus Nr. C 856 und 857 alt, 909 neu, in der Herrengasse übertragen. Der Graf hatte dasselbe sammt dem sogenannten englischen Garten [der erste botanische Garten Prags, angelegt von dem Hof-Apotheker Karls IV., Angelus de Florentia] von der Gemeinde der königlichen Neustadt Prag für den Orden angekauft. Man sollte glauben, alle diese zur Ehre Gottes, zum Wohle und zur Freude der Gesunden, zum Heile der kranken Menschheit errichteten Anstalten und Stiftungen hätten den Grafen wenigstens vor muth- und böswilligen Aergerniſſen und Verdrießlichkeiten gesichert. Nichts weniger als das, Streitigkeiten mit seinen ehemaligen Vormündern, und zwar mit seinem jüngeren Vetter, an den er nach Abschluß der vormundschaftlichen Rechnungen eine Forderung von 160.000 fl. hatte; Processe mit seinen Gutsnachbarn, die eben so seinen Hochsinn mißbrauchten, als seinen Eigensinn ausbeuteten, und viele andere Ver-

drießlichkeiten verbitterten ihm das Leben und bereiteten ihm mitunter Kummer und böses Ungemach. In dem Proceſſe gegen ſeine Vettern hatte Spork bereits in zwei Inſtanzen geſiegt; da gelang es Jenen, bei dem Hofgericht in Wien einen Spruch wider den Vetter zu erwirken. Nun ließ der Graf die Proceßacten drucken, und mit einem Male erſchien der Advocat, der bis dahin die Sache ſeiner Vettern geführt, bei dem Grafen, bat ihn um Verzeihung und bot ihm nun die Dienſte gegen ſeine Vettern an. Der argloſe Graf nahm dieſe reuevolle Geſinnung Neumann's von Puchholz, ſo hieß der Advocat, für baare Aufrichtigkeit, verzieh ihm, nahm ihn als Anwalt an, bezahlte ihm eine reiche Beſtallung, und ſicherte ihm, wenn der Proceß gewonnen würde, eine Belohnung von 5000 fl. zu, worüber er ihm einen Wechſel, in ſechs Monaten zahlbar, ausſtellte. Neumann that aber nicht nur nichts in Sachen des Proceſſes, ſondern präſentirte zur Verfallszeit den Wechſel, und da der Graf, weil die Bedingung, der Gewinn des Proceſſes, gar nicht erfüllt war, ihn zu zahlen ſich weigerte, erwirkte Neumann einen Verhaftsbefehl, welchem zufolge der Graf im Jahre 1720 nächtlicher Weile, während er krank in ſeinem Schloſſe Liſſa lag, aufgehoben, nach Prag in die Daliborka gebracht und dort volle dreizehn Wochen in einem kalten, garſtigen Gefängniß feſtgehalten wurde. Mehrere Jahre ſpäter ſollte ihm eine nicht geringere Kränkung widerfahren. Es wurde bereits berichtet, daß der Graf für den Druck ſchöner Andachtsſchriften, welche er unentgeltlich vertheilen ließ, in Liſſa eine Druckerei hatte errichten laſſen. Nun war zu jener Zeit die Ketzerriecherei, die in Böhmen ſeiner Zeit ſo im Schwunge geweſen, noch nicht ganz abgethan. Der Graf wurde eines Tages bei dem Königgrätzer biſchöflichen Conſiſtorium denuncirt, er habe in ſeiner Druckerei ketzeriſche Schriften drucken und unter ſeine Unterthanen vertheilen laſſen. Nun wurde die ganze, mehrere Tauſend Bände ſtarke Schloßbibliothek mit Beſchlag belegt, in Kiſten gepackt und nach Königgrätz geſchafft. Sieben Jahre währte die Reviſion dieſer Bücher — man ſollte es nicht glauben, daß dergleichen möglich war, und doch war es ſo — und das Reſultat der Unterſuchung war endlich, daß die Denunciation als falſch erkannt wurde und die Ankläger dem Grafen (1736) öffentlich in Kukus Abbitte leiſten mußten! Der größte Theil der Bibliothek — warum nicht die ganze — wurde ihm zurückgeſtellt. Der Erzbiſchof von Prag aber — es ſollte damit die ungerechtfertigte Anklage widerlegt und ſo dem Grafen eine Art moraliſche Genugthuung für die ihm widerfahrene Unbill geleiſtet werden — kaufte um 12.000 fl. die in Liſſa gedruckten Bücher und ließ ſie in der Prager Diöceſe vertheilen. Durch den langwierigen Proceß gerieth aber die wohlgeordnete Druckerei in theilweiſen Verfall und ſchwang ſich nicht wieder zu ihrer vorigen Höhe empor. Für eine andere ihm widerfahrene Unbill hatte ſich aber der Graf in höchſt humoriſtiſcher Weiſe gerächt. Im Eifer der Jagd, der er mit Leidenſchaft ergeben war, hatte er eines Tages einen weißen Hirſchen, der von der kaiſerlichen Herrſchaft Brandeis auf ſeine Domäne Liſſa gewechſelt war, bis auf das kaiſerliche Revier verfolgt und dort erlegt. Das war ein Capitalverbrechen, und der Graf ward zur Bezahlung einer ganz unglaublich hohen Summe — ſie klingt ſo lächerlich hoch, daß wir ſie lieber nicht

nennen — verurtheilt. Als nach einiger Zeit ein großes Hoffest stattfand, zu dem auch der Graf geladen war, erschien er in der Geheimrathsuniform und in allem Prunke damaliger Kleider-Etiquette, aber — in hirschlebener Hose. Als ihm nun der betreffende Hofbeamte gegen dieses Costüm Vorstellungen machte, erwiederte der Graf: „Jeder trägt heut das Kostbarste, was er besitzt, und diese Hose ist mein Kostbarstes, ich habe sie mit 500 Ducaten in den kaiserlichen Säckel bezahlt." Der Graf hatte sich nämlich aus der Haut des erlegten Hirschen die Hose machen lassen. Wie bekannt, hat Anastasius Grün diesen Vorgang in den „Wiener Spaziergängen" im Gedichte: „Die lederne Hose" voll Humor behandelt. Im Uebrigen ist nur wenig mehr über den Grafen zu berichten. Im J. 1687 hatte er sich mit Franziska Apollonia Freiin Swéerts zu Reist (geb. 1. November 1667, gest. 22. April 1726) vermält, und waren aus dieser Ehe, nachdem mehrere Kinder in zarter Jugend gestorben, nur die beiden Töchter Maria Eleonora Franziska und Anna Katharina am Leben geblieben. Ueber Erstere wurde bereits oben berichtet, sie starb 18 Jahre vor ihrem Vater. Letztere, Anna Katharina (geb. 13. April 1689, gest. 19. Mai 1754), vermälte sich am 17. April 1712 mit ihrem Vetter Franz Karl Freiherrn Swéerts zu Reist, dem Sohne von Franz Antons Schwester Maria Sabina, welche sich im Jahre 1680 in erster Ehe mit Franz Karl Rudolph Freiherrn Swéerts zu Reist, kaiserlichen Oberstlieutenant; 1695 in zweiter Ehe mit dem kurpfälzischen Oberst von Schönberg vermält hatte. Die Dispens zu ersterer Ehe hatte der Graf in Rom, wohin er selbst gereist, erwirkt. Auch hatte er am 16. Mai 1702 die königliche Bewilligung erhalten, auf der Herrschaft Lissa für seine Nachkommen ein Fideicommiß zu errichten. Da ihm aber männliche Erben versagt waren, so adoptirte Graf Franz Anton im Jahre 1718 seinen Schwiegersohn und Neffen Franz Karl Freiherrn Swéerts zu Reist, welcher in Folge dieser Adoption mittelst kaiserlichen Diploms vom 15. December 1718 mit dem Prädicate Swéerts-Spork in den böhmischen Grafenstand erhoben wurde. Es sind daher die Swéerts-Spork die Nachkommen von Franz Antons Schwiegersohn, den er später adoptirt, die Spork's aber sind die Nachkommen von Franz Antons jüngerem Bruder Ferdinand Leopold [siehe die Stammtafel]. Nachdem der Graf Franz Anton im Alter von 66 Jahren gestorben, wurde er in der von ihm selbst erbauten Familiengruft zu Kukus, wo bereits sein Vater beigesetzt war, bestattet. Graf Franz Anton war aber nicht blos ein für Kunst und Wissenschaft begeisterter, sondern selbst ein ungemein und vielseitig gebildeter Cavalier. Mit den Gelehrten seiner Zeit — und es fehlt kein nur einigermaßen bedeutender Name — stand der Graf im brieflichen Verkehre. Seine Correspondenz — die Entwürfe der Briefe, die er an sie schrieb — umfaßt 20 Bände. Den Gang der Literatur — vornehmlich der französischen — verfolgte er mit aufmerksamen Blicken. In seinen drei von ihm selbst gegründeten Bibliotheken zu Prag, Lissa und Kukus, welche zusammen über 30.000 Bände faßten, fehlte kein wichtiges Werk, und diese Sammlungen standen den Freunden der Wissenschaft zur Benützung jederzeit offen. Ueber des Grafen in seiner Druckerei

N. N., Bruder

Johann Freiherr von York,
Oberſtwachtmeiſter,
† um 1702.
Anna Conſtantia
Loſy von Losimthal
† um 1700.

Dietrich,
Rittmeiſter,
† 1703.

1

N. N. † 16
vm. Colonna vo

Maria Conſtantia
vm. 1) Michael Anton
Czikowsky † 1705.
2) Karl Graf Woračicky
† 23. November 1735.

Maria Thereſia
† 1745,
vm. Ferdinand
Graf Desfours.

Maria Anna,
vm. Franz Adam
Puchart Woděrasky.

Maria Eleonora
Non
geb. 13. Jun
† 17. Jänn

Agnes
693.

Johann Michael
geb. 1692,
† 13. Jänner 1738.

Johann Rudolph [S. 239]
geb. um 1693,
† 21. Jänner 1759.

Antonia
b. 15. Juni
1756, †,
vm. Ignaz
af Czarnecki.

Johann Leopold
geb. 12. December 1758,
† 10. December 1841.
Leopoldine Gräfin von Regas
geb. 10. März 1772.

Maria
geb. 26. October 1760, †,
vm. Johann Zigismund
Graf Gallenberg.

3

Venzel
97, † 1799.

2

Severin
geb. 1799.

Rudolph
geb. 27. Mai 1839.

Maria
geb. 4. December 1844.

Ferdinand [S. 239]
geb. 21. Februar 1848.

Joſeph
geb. 10. Jänne

*) Die Ordnungszahl, auf welches die ausführlichere Lebensbeſchreibung des Betreffenden ſteht.

UNIV
OF
MICH.

skizze berichtet. Ein Opfer schändlicher Denunciation, mußte er unverantwortliche und gewaltthätige Eingriffe in sein Eigenthum erfahren — seinen Verlag in dem 1729 zu Königgrätz erschienenen „Index librorum prohibitorum“ gesetzt sehen und seine Drucker in Haft abführen lassen, in welcher diese längere Zeit gehalten wurden; wie die Druckerei auf Jahre hinaus gesperrt wurde. Der Graf selbst war ein aufgeklärter Christ; wenn er sich persönlich auch zur römisch-katholischen Kirche bekannte, so hielt er doch diese nicht für die allein seligmachende, sondern gleich anderen Bekenntnissen für eine Secte, in welcher man sein ganzes Heil auf Christum setzen, dessen Geboten von der Liebe Gottes und des Nächsten man nachleben müsse, im Uebrigen aber glauben könne, was man wolle, ohne deßhalb von der ewigen Seligkeit ausgeschlossen zu werden.

II. **Medaillen des Grafen Franz Anton Spork.** 1) Avers. Eine Kirche auf einem Hügel mit Gartenanlagen, zu welcher von drei Seiten Pilger heranwallen. Umschrift: TRES SANCTAM TRIADEM. Revers: Die Taufe Christi. Umschrift: VENERENTUR MORE JOANNIS. Randschrift: FUNDAVIT: FRANC.(iscus) ANTO:(nius) S: R: J: COMES DE SPORK: 1697. Anläßlich der Einweihung der Capelle des h. Johannes des Täufers auf dem Berge Vysoka der Herrschaft Malešow. — 2) Eine zweite, ganz der vorbeschriebenen in den Inschriften gleiche, nur die Zeichnung der Kirche und der Anlagen wie die Stellung der Pilger ist verschieden. Anläßlich der Einweihung der Einsiedeleien St. Wenzel und St. Franciscus in Lissa. Es sind deren in Gold, sechs Ducaten schwer, und in Silber, $^5/_8$ Loth schwer, geprägt und bei der Einweihung vertheilt worden. — 3) Avers. Eine Kirche wie auf den Medaillen Nr. 1 u. 2, nur statt der drei Pilger sieht man drei Processionen dahin wallfahrten. Umschrift: TRINUM PERFECTUM DEVOTIO| TERTIA REDDIT. Revers. Zwei Frauen knien zu den Seiten eines Altars, worauf ein Wickelkind als Opfer liegt. Darüber in Wolken die Dreifaltigkeit. Umschrift: HANC· DEUS · ACCEPTET · PIETATEM · TRINUS · ET · UN(us). Randschrift: FRANC. (iscus) ANTON.(ius) S:(acri) R:(omani) J:(mperii) COMES·DE·SPORCK·FIERI·FECIT·A.(nno) 169/9. Votiv-Medaille anläßlich der Darbringung seines dritten Kindes; in Silber $^5/_8$ Loth. Die Medaillen Nr. 1, 2 und 3 sind auch in Zinn nachgeprägt. — 4) Avers. Wappen mit der Umschrift: FR.(anciscus) ANT(onius)COM. (es) DE SPORCK ⁊S. (uae) C(aesareae) M(ajestatis) ACT(ualis) CONS:(iliarius) CAMER:(arius) ET REG(ius) LOCUMT (enens) IN BOHEMIA. Revers. Ein Pelikan mit seinem Blute drei Junge fütternd. Umschrift: DEO CAESARI ET PROXIMO SE IPSUM IMMOLAT. 1718. Gedächtniß-Medaille auf seine Statthalterschaft, die auch sein ganzes Wirken, denn er hatte sich zeitlebens Gott, dem Kaiser und seinen Nächsten geopfert, mit wenigen Worten kennzeichnet, und auf die Adoption seines Neffen und Schwiegersohnes Franz Karl Rudolph Freiherr von Swéerts. — 5) Avers. Der h. Hubertus kniend vor einem Hirschen dem ein Crucifix zwischen den Geweihen eingestellt ist. Ohne Schrift. Revers. Ein Adler, dem ein Jagdhorn und eine Medaille mit derselben Vorstellung, wie sie im Avers beschrieben ist, umgehängt ist. Umschrift: CHARMANT SOUVENIR — 1723. Dieselbe Medaille, jedoch Adler, Schrift und Jahreszahl etwas kleiner und in der Zeichnung etwas verschieden. Anläßlich des von dem Grafen gestifteten St. Hubertus-Ordens [siehe darüber S. 231]. — 6) Avers. Aehnlich wie Nr. 5. Revers. Von einem Ringe, woran zwei Bänder befestigt sind, hängt das Jagdhorn und die Hubertus-Medaille an Schnüren. Umschrift: CAESARE SUBSCRIBENTE. Im Abschnitt: DIE III. NOV.(embris) MDCCXXIII. — 7) Avers. Aehnlich der vorigen. Revers. Wie bei der vorigen, nur sind statt der Bänder Ketten an dem Ringe befestigt. Ohne Umschrift Im Abschnitte: CAESARE SUBSCRI| BENTE | DIE III. NOV. | MDCCXXIII. Diese und die vorige wurde anläßlich der Anwesenheit des Kaisers Karl VI., der einer Einladung des Grafen zur Jagd gefolgt war, geprägt, und bezieht sich auf den Umstand, daß der Kaiser sich eigenhändig in das Matrikelbuch eingetragen. Sie wurden in Gold und Silber geprägt. — 8) Avers. Brustbild. Am Arme C. WERMUTH | C. PR. CAES. F. Umschrift wie bei Medaille Nr. 14. Revers. Ein von Mauern umschlossener Ziergarten, darüber der Name Jehovah hebräisch, von Strahlen umgeben. Umschrift in zwei Kreisen: PASSOS DURA SUAS DUM JUSTE ET RITE GUBERNANT| TERRAS ILLATA HUC GLORIA HC-

NORQUE MANET. Im Abschnitt: APOC. (alypseos) XXI, V(ersus) 24 MDCCXXVIc(hristian) W(ermuth). Diese Medaille mit der Ansicht des Neuen Jerusalem, scheint auch anläßlich seiner Streitigkeiten geprägt zu sein. — 9) Avers. Brustbild. Am Arme AET. (atis) LXIV | 26. MART(ii) W(ermuth). Umschrift: FR. ANT. S. R. J. C. DE SPORCK S. C. M. J. (ntimus) C. (onsiliarius) C.(amerarius) LOCUMTEN.(ens) PRAG. Revers. Zwei allegorische Figuren. Umschrift: JU-CUNDISS.(imum) OTIUM. Im Abschnitt: MDCCXXVI — anläßlich seines 64. Geburtstages geprägt. In Silber ½ Loth, auch in Zinn nachgeprägt. Der 26. März daselbst erscheint unrichtig als sein Geburtstag, als welcher der 8 Mai sichergestellt ist. — 10) Avers. Ein Ritter mit dem Spork'schen Wappen statt des Helmes und dem Monogramm XP(Christus) auf dem Schilde, hält Kreuz und Feder gegen einen Drachen mit zwei Männerköpfen, wovon einer mit der Allongeperücke, der zweite mit einem geistlichen Baret bedeckt ist. Umschrift: HIC HERCULES ETIAM CONTRA DUOS. Revers. Ein Mann, halb geistlich, halb weltlich gekleidet, mit denselben Köpfen wie der Drache im Avers und mit einem Stelzfuß, hat einen magischen Kreis um einen Baum gezogen, der von einer Hand von oben aus einer Gießkanne begossen wird. Umschrift: FALLITUR ARTE MAGUS: STABIT SUB NUMINE F·A·G·U·S. Die Buche und die Anfangsbuchstaben des Namens F(ranz) A(nton) G(raf) V(on) S(pork). Im Abschnitt: MDCCXXX | W(ermuth). Diese Spottmedaille ist insbesondere gegen die Jesuiten und den anrüchigen Neumann von Buchholz gerichtet. — 11) Avers. Stehender, geharnischter Mann, in der Rechten ein Schwert, in der Linken eine Kugel. Unter der Figur: RABULISTA. Am Schwerte: CONSUETUDO TYR. Am rechten Arm: MAVALI. Am Gürtel ist die Schrift ganz undeutlich. Auf der Kugel: JUKERUS. Auf der Schwertscheide mit gestürzter Schrift: C—D JURIS. Diese Inschriften sind selbst auf den Originalmünzen nicht ganz deutlich, wodurch eine Deutung des Zusammenhanges und des Sinnes derselben nicht thunlich ist. Umschrift in drei Zeilen: HERKOMANNUS· ICTORUM LAPIS PHILOSOPHOR·(um) L·(egum) ABUSUS ET CORUPTELA: AB- ET DEROGANDO MAGISTER | NE IUS. REGIUM LEGIS FERENDAE RE-SCRIPTO VEL VIVAE VOCIS ORACULA VINCAT. | AST MULIERES IMPERANT SAEPE VI CLAM AUT PRECARIO. Revers. In einem kabalistischen Kreise eine von Büchern umgebene Buche. Auf den Kreis deutet mit einem Stabe ein Mann mit einem Pferd- und einem Stelzfuße. Auf der anderen Seite des Kreises steht neben einem Todtenkopfe eine brennende Kerze. Die Buche wird von einer aus den Wolken reichenden Hand aus einem Gefäße begossen. Umschrift: FALLITUR arte MAIUS (sic) STABIT SUB NUMINE FAGUS. Unten: MDCCXXX. [Majus ist ein Prägefehler statt Magus.] — 12) Avers ganz wie bei der vorigen Medaille. Revers. Wo Gunst die Feder führt. Wo Geld die Richter blendet. Wird die Gerechtigkeit gar weit von uns gewendet. | Wie aber wird es dort bey jenem Richter stehn. Wann zur Belohnung ihr must in die Hölle gehn. | Im Felde: Herkomanno | invicto | Hactenus | justitiae | debellatori | formalitatumque juris | principi | aequi justique | tyranno | posteritati in cautelam | hanc statuam | bona causa lapsus | justus dolor | erexit· | C(hristian) — FAGUS — W(ermuth) | MDCCXXXI· | Diese und die vorige, in Kupfer, sind nur gegen den Advocaten Neumann gerichtet. [Die Abbildungen der vorbeschriebenen Medaillen enthält die „Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen". Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik in Prag. (Prag 1852, 4°.), Tafel LXIII, Nr. 533—538; Tafel LXIV, Nr. 539—545; Tafel LXXXIII, Nr 694 und 695] — 13) Avers. Zwei verschlungene Hände, darüber das gekrönte Spork'sche Mittelschild. Statt der Umschrift oben: AMICIS, unten: AMICUS Revers. Eine gegen einen Scorpion geballte Faust, darüber SIC. Statt der Umschrift oben: CAETERIS AUTEM; eine Spottmedaille anläßlich der Streitigkeiten mit dem anrüchigen Rechtsanwalt Wenzel Neumann von Buchholz. In Silber 1¾ Lotb. — 14) Avers. Brustbild. Am Arm: C.(hristian) WERMUTH. F.(ecit). C.(um) PR.(ivilegio) CAES·(areo). Umschrift: FRANC.(iscus) ANTON.(ius) S.(acri) R.(omani) J.(mperii) COM.(es) DE SPORCK. S.(uae) C.(aesareae) M.(ajestatis) CONS.(iliarius) INT(imus) ET LOCUMT.(enens) PRAG.(ae). Revers. Seelandschaft mit einer Menge Wasser

schöpfender Figuren, darüber ein Regenbogen. Umschrift: AUGMENTATIONIS PELAGUS, PAUPERUM SALUS. Wahrscheinlich anläßlich der Gründung des Kukuser Heilbades geprägt. Kupfermedaille.

III. **Die Ausschmückung der Besitzungen des Grafen Spork mit Statuen, Schnitzwerken, Gemälden und Anlagen.** Es grenzt fast an das Fabelhafte, worauf Graf Spork verfiel, um seine Besitzungen künstlerisch auszuschmücken. Es kann nicht geleugnet werden, daß der Graf trotz allen Geschmackes, den er besaß, nicht selten ins Barocke verfiel, nun aber es war so die Richtung seiner Zeit, und so fällt nicht Alles ihm, sondern auch der damaligen Geschmacksrichtung zur Last. Doch aber war Alles sinnig, prunkhaft und originell. Manches hat sich noch bis auf den heutigen Tag erhalten, aber das sind nur ärmliche Reste gegen den Glanz und die Pracht von ehedem. Die Gegend um Kukus herum ist förmlich bevölkert von seinen Werken. Heut noch ist vom Bahnhof aus im Garten am Kloster eine riesige Kriegergestalt sichtbar, womit der Graf den Jesuiten in Schurz, mit denen er in beständiger Fehde lag, so zu sagen, einen steinernen Affront errichtete. Obwohl der Graf in einer Jesuiten-Anstalt erzogen worden, hatte er — und vielleicht eben deßwegen — einen Widerwillen gegen einen Orden, der mit des Grafen offenem, freimüthigem Wesen und seiner ungeheuchelten Frömmigkeit geradezu im Gegensatze sich befand. Schon unter den Medaillen finden sich die Spuren seines Unwillens und Spottes gegen diese religiöse Körperschaft. Zum allgemeinen Ausdrucke brachte er seinen Ingrimm gegen sie in diesem miles christianus, der sein mit der erhobenen Rechten geschwungenes Schwert gerade in der Richtung gegen die Jesuiten-Residenz in Schurz zückte. Zwei Pyramiden, welche zu beiden Seiten des Miles gloriosus stehen, dienten dem Grafen dazu, die Pasquille, die er von Zeit zu Zeit gegen seine Gutsnachbarn losließ, daran zu kleben. Wir sehen, es war das noch eine Zeit, in welcher gegen diesen so mächtigen Orden noch Manches möglich war, was heut geradezu unausführbar wäre. Vor dem Kloster stehen auf einer Balustrade zu beiden Seiten der Kirche die Standbilder der Zwölf Tugenden und der Zwölf Laster, an der Spitze jener ein lachender, dieser ein weinender Engel. Den Platz vor dem Kirchenthore schmückt eine Säulenrotunde, die acht Seligkeiten darstellend, in deren Mitte ein kolossaler Engel sich erhebt. Ueber dem aus dem großen Hofraume in den Garten führenden Eingange prangen die vier Jahreszeiten; im Garten selbst, wo der oben erwähnte Miles christianus droht, stehen noch die neun Musen. Die über die Elbe führende neun Klafter lange Brücke trug zu beiden Seiten Heiligen-Statuen. Von allen diesen Werken ist noch Mehreres, aber durch Zeit und Wetter verwittert, durch Zerstörungssucht verletzt oder zertrümmert vorhanden. Viele Bildhauerwerke befanden sich in dem nahe von Kukus liegenden Neuwald. Dort waren die Sandsteinfelsmassen zu Bildsäulen und ganzen Statuengruppen umgewandelt; davon hat sich verhältnißmäßig am wenigsten erhalten, weil die Steine dieses Waldes zum Baue der Festung Josephstadt benützt und, ohne Rücksicht auf die Sculpturen, mit rohem Vandalismus abgebrochen wurden! Das lieblichste und sinnigste waren die in diesem Walde errichteten Einsiedeleien des h. Antonius und h. Paulus. In der Umgebung der ersteren ist in halberhabener Arbeit die Geburt Christi in Stein gemeißelt, daneben die Hirten, die Heiligen Drei-Könige, welche ein Bettler mit einem Stelzfuß um eine Gabe anfleht. An anderer Stelle kniet der h. Hubert, der vom Pferde abgestiegen ist, vor dem Hirsche mit dem Kreuz im Geweihe. In der Nähe liegt die Büßerin Maria Magdalena. Andere Gruppen befanden sich in der Umgegend der Einsiedelei des h. Paulus. Aber davon, wie von den Statuen des h. Onuphrius in Riesengröße, des Einsiedlers Garino, der, vom Jagdhunde entdeckt, aus seiner Höhle kriecht, des h. Johannes mit seinem weidenden Lamm sind nur mehr kaum kenntliche Trümmer vorhanden. Heutzutage heißt diese ganze unweit des Städtchens Schurz gelegene Waldpartie im Munde der Umwohner „Bethlehem". Das originellste aber bietet der Bokauscher-Wald, der nordöstlich von Kukus gelegen ist, und in welchem, wie es im Volksmunde hieß: „Die Heiligen auf den Bäumen wuchsen". Der Graf nämlich hatte den Einfall, in die mächtigen Buchenstämme zweier sich kreuzenden Alleen, die er durch den Wald schlagen ließ, durch Braun's Künstlerhand Sculpturen meißeln, und damit selbe noch deutlicher hervortreten, mit Farben übermalen zu lassen. Noch heut zeigen sich freilich nur

spärliche Ueberreste von allen diesen Kunstwerken — so sieht man noch den hängenden Judas, dann folgen rechts und links die Propheten und nach ihnen die Apostel und Christus mit seinen Jüngern. Auf einer stämmigen Buche ist Graf Spork als Zauberer dargestellt, und unter ihm die Inschrift: Fallitur arte Magus stabit sub Nomine FAGUS, welche wir auch als Inschrift einer Denkmünze (Nr. 10) finden. Die Uebersetzung lautet wörtlich: „Wird auch der Zauberer durch Ränke getäuscht, so wird doch unter dem Himmelsdom die Buche aufrecht stehen". Das Wort Fagus bildet aber, so zu sagen, ein Akrostichon, weil seine Buchstaben die Anfangsbuchstaben des Namen Franz Anton Graf Von Spork bilden Die Inschrift spielt auf die Ränke und Umtriebe an, die gegen den Grafen von dem anrüchigen Advocaten Neumann geschmiedet worden. Man erzählt, daß Graf S. mit Neumann im Anbeginne in ganz freundschaftlichen Verhältnissen gestanden. Als aber Neumann seinen intriganten Charakter entpuppte, und eines Tages den Grafen mit seinen Nichtswürdigkeiten geradezu empörte, vergaß sich dieser in leidenschaftlicher Erregtheit so weit, daß er Neumann eine Maulschelle versetzte. Darüber wurde Neumann klagbar, und der Graf Spork mußte ihm 7000 fl. Schmerzensgeld zahlen. Der Graf zahlte die 7000 fl. aber in lauter kleinen Scheidemünzen, und Neumann mußte vor dem Grafen die ganze Summe guldenweis abzählen. Als Neumann mit der Zählung zu Ende war, geriethen er und der Graf wieder in einen Wortwechsel, und der Graf versetzte Neumann wieder eine Maulschelle. Nun drohte ihm Neumann abermals mit der Klage. „Ist ganz überflüssig, wertheſter Herr Neumann", entgegnete der Graf, jetzt weiß ich schon, was eine Ohrfeige kostet", und mit diesen Worten wies der Graf den Rabulisten Neumann in das Nebengemach, wo ihm noch einmal 7000 fl. in Gold sofort ausbezahlt wurden. Was davon Wahrheit, was Dichtung, ist nicht mehr zu bestimmen, aber bei der originellen Weise des Grafen ist die Thatsache kaum zu bezweifeln. — Um auf die Heiligen, die auf den Bäumen sitzen, zurückzukommen, so berichten wir noch, daß die beiden Apostel. Peter und Paul, durch zwei Buchen dargestellt waren, die aus einer gemeinsamen Wurzel wuchsen. Dann standen in dieser Allee 22 Statuen, jede in einen Baumstamm gebauen, und mit ihrem in lateinischen Buchstaben ausgeschnittenen Namen bezeichnet. Den Schluß dieser Heiligen-Reihe bildete eine besonders mächtige Buche, in deren Rinde in Schraubenwindungen der Leidensgang Christi nach der Schädelstätte äußerst figurenreich geschnitzt war. In dem die Hauptallee durchkreuzenden Baumgange befanden sich 44 Statuen, heil. Anachoreten und Mönche, die Drei Weisen des Morgenlandes und die Sieben Weisen Griechenlands darstellend. Lange Jahre erhielten sich diese eigenthümlichen Kunstwerke in ihrer ursprünglichen Schönheit, und der Ruf und die Achtung vor dem die Heiligen in Bäumen bergenden Walde war so groß, daß derselbe bei den wiederholten Invasionen der Preußen, und selbst von Trenk's verrufenen Panduren — von diesen freilich nur gegen Androhung der schärfsten Strafen von Seite ihres Anführers — verschont blieb. Aber was die Kriegerhorden unangetastet ließen, das hat die Alles umwandelnde Zeit entstellt und vernichtet, denn durch den natürlichen Wuchs der Bäume wurden allmälig die Formen, welche ihnen die Künstlerhand gegeben, umgeändert. Wind, Wetter hatten das Ihrige geleistet, das Moos hatte Farben und Sculpturen überwuchert, und da die Menschenhand nichts dazu gethan, um den Zahn der Zeit aufzuhalten, so vollzog sich die alles entstellende Umwandlung, nur wenig mehr übrig lassend, von selbst. — Nicht minder war die Malerei durch eine große Anzahl von Gemälden vertreten. Dieselben befinden sich zum Theile noch in den inneren Räumen des Klostergebäudes. So hängen im Gange des ersten Stockwerkes zwei Reihen großer, das Leben des h. Johann von Gott, des Stifters des Barmherzigenordens, darstellende Bilder. In der sogenannten alten Kirche hängen zwanzig, über neun Schuh hohe und vier Schuh breite Gemälde, welche die ganze Leidensgeschichte Christi darstellen. Alle diese Bilder werden als Werke des tüchtigen Malers Peter Brandel bezeichnet. Eine große Menge von Gemälden verschiedenen Gegenstandes, aber zum größeren Theile Familienstücke, befinden sich in den Gemächern. Die Stiftskirche zur „h. Dreifaltigkeit" enthält mehrere große Altarblätter — so eine Verkündigung Mariens, einen Johann von Gott, eine heilige Dreifaltigkeit, einen Christus am Kreuze; erstere zwei sind bestimmt von Brandel. Vieles Andere

befindet sich auf den übrigen Besitzungen des Grafen.

IV. **Die Stiftung des Hubertus-Ordens durch den Grafen Franz Anton von Spork.** Der Graf war, wie schon in seiner Biographie berichtet worden, ein großer Freund der Jagd, wozu ihm die, die sorgfältig gehaltenen Reviere seiner umfangreichen Besitzungen genug Gelegenheit darboten. Gastfrei im hohen Grade, versammelte er um sich die hohe Welt, und auf seinen Herrschaften gab es neben Musik, Theater-Vorstellungen, Ringel-Rennen, Ballspiel Vogelfang, auch großartige Jagden. Einer dieser Jagden wohnte auch, von dem Grafen eingeladen, Kaiser Karl VI. bei. Die „Jagdzeitung" meldet, es wäre in Brandeis gewesen, aber Brandeis gehörte niemals zu den Gütern des Grafen. Der Graf hatte kurz vorher — 1723 — einen Jagd-Orden, nach dem Schutzheiligen der Jagd der St. Hubertus-Orden genannt, gestiftet. Nun, nachdem das Hallali geblasen war, ließ sich der Kaiser Karl, der stolzeste der Cäsaren, dem die Kurfürsten nur mit spanischer Reverenz nahen durften, und dem ein König von Preußen beim Aufsteigen aufs Pferd den Steigbügel hielt, so weit herab, von seinem Unterthan mit einem Orden sich decoriren zu lassen. Es war dieß am 3. November 1723 geschehen, und eine auf diesen Vorgang geprägte Medaille, hat die Erinnerung an denselben uns aufbewahrt. Das Ordenszeichen bestand in einer goldenen Medaille mit dem Bilde des heil. Hubertus und einem frei darunter hängenden goldenen Jagdhorn. Das Ordensband war grün. Nachdem nun ein Kaiser das Ordenszeichen trug, bewarben sich auch andere hohe und höchste Herrschaften um die Aufnahme in den Orden. Und so erhielten ihn denn: der König August von Sachsen, Friedrich Wilhelm I. von Preußen, die Kurfürsten von Mainz, Cöln, Trier und noch andere deutsche Fürsten, ja selbst die Kaiserin Elisabeth von Rußland. Mit des Grafen im Jahre 1739 erfolgten Ableben erlosch auch der Orden. Als Kaiser Karl VI. aus der Hand des Grafen sich den Orden verleihen ließ, unterfertigte er sich auch eigenhändig in das von dem Grafen zu diesem Zwecke angelegte kostbare Matrikelbuch, aus welchem Anlaß der Graf die Medaille Nr. 6 prägen ließ.

V. **Die Familiengruft der Grafen Spork.** Diese befindet sich in Kukus, und zwar unter der Stiftskirche zur „h. Dreifaltigkeit". In derselben ruht auch der Stifter des Hauses der Grafen Spork, der berühmte Reiter-General Johann Graf Spork (gest. 1679) in einem zinnernen Sarge. Jeder der Särge ist durch eine Inschrift, begleitet von Versen im damaligen Zeitgeschmacke, bezeichnet. Einer der Särge ist leer, da sich die Dame, für welche er bestimmt war, die Gräfin Anna Katharina, nochmalige Gräfin Swéerts-Spork, die jüngere Tochter des berühmten Franz Anton Grafen Spork, in der Servitenkirche zu Konogedt beisetzen ließ. Ueber eine Doppeltreppe zur Seite des Grufteinganges gelangt man auf den Weg, der von dem Kloster zur Elbe hinanführt. Nahe am Ufer führt eine Treppe zu dem ehemaligen Lustschlosse, das mit Malereien, Sculpturen — alle dem Wechsel der Zeit verfallen — reich verziert war. Dieses Lustschloß steht mit der Fronte auf das gegenüberliegende Kloster gerichtet, und man kann vom Balcon die noch heut in der Familiengruft brennende ewige Lampe sehen. Der in der Wirklichkeit tief religiöse Graf hatte absichtlich das so herstellen lassen, damit der Mensch in Lust und Freudigkeit gemahnt werde an die Ewigkeit. Noch sei eines Sarges gedacht, der gleichfalls in der Spork'schen Familiengruft sich befindet, nämlich des Sarges einer Zwergin, der Agnes Tarnowski von Tarnow, welche den berühmten Reiter-General durch Entdeckung einer gegen ihn gerichteten Verschwörung gerettet, im Hause des Grafen ein bleibendes Asyl gefunden und daselbst das hohe Alter von 90 Jahren erreicht hat. Der Sarg dieser Zwergin zeigt unter dem Namen die Verse: „Die Glieder stimmen zwar nicht mit den Jahren ein, doch kann der Seel' dieß gar nicht schädlich sein."

VI. **Porträte.** 1) Unterschrift: Franciscus Antonius S. R. J. comes de Spork | D^{s} in Lyssa, Gradlitz et Konogedt S. C. M. act. intimus | Consiliarius, Camerarius et Regius Locumtenens. Auf dem Fundament des Wappens steht: Anno 1719 aetatis LVII. 9. Martij. Hiebel delineavit, Pirckart sculp. Pragae. (4°.) Gleiche Bilder von demselben Zeichner und Stecher sind noch aet. 51, anno 1713 und aet. 53, anno 1715. — 2) Unterschrift zu beiden Seiten des Wappens: Franciscus Antonius | S. R. J. comes de Spork | Dominus in Gradlitz, Konogedtet | Hermanitz. S. C. M. act. | intim. Con-

siliarius Camerar. et Regius Locumten. Aetat. LXIX. Unter dem Sitze des das Bildniß haltenden einen Genius auf einem abwärts flatternden Bande: Lex Clementiae in lingua ejus. Proverb. C. 31. v. 26. Von dem zweiten das Bild oben haltenden Genius flattert gleichfalls ein Band mit der Inschrift: Manum suam aperuit inopi. Proverb. C. 31. v. 20. F. Müller del. Sysang sc. Pragae. — 3) Unterschrift: Frantz Anton | Reichs-Graf von Sporck | S. Kayserl. Maj. würkl. Geheimbder Rath etc. (Bernigeroth sc. (?), 8°.). — 4) Tressniak p. 1721 Bernigeroth sc. (Fol. Hüftbild).— 5) E. J. Haas fec. ad viv. 1735 (Kniest, Fol.).

VII. **Quellen zur Biographie.** Stillman (Gottwald von), Leben des Herrn Franz Anton Grafen von Sporck, Herrn der Herrschaften Lissa, Gradlitz, Konogedt und Hirschmanic u. s. w. im Königreich Böhmen. s. l. 1720, s. l. 1724, 4°.). [Die erste Auflage dieses geschmacklosen Buches erschien unter den Namen eines „Ferdinond von Roxas", die zweite unter obigen Namen.] — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler u. s. w. (Leipzig 1792, gr. 8°.), Bd. II, Sp. 546 unter Spörken [ausführlicher und interessanter Artikel]. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon u. s. w. Bd. IV, Sp. 242, unter Spork. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1860, Nr. 198, 200 und 201: „Bad und Kloster Kukus". — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, Sp. 142. [Nach diesem geb. 9. März 1662.] — Schiffner (Jos.), Gallerie der interessantesten und merkwürdigsten Personen Böhmens u. s. w. (Prag 1804, Joh. Buchler, 8°.) Bd. V, S. 263—286: „Anekdoten aus dem Leben Franz Anton Grafen von Spork". — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik in Prag. Mit Abbildungen (Prag 1852, 4°.), S. 586 u. f. — Pelzel (Franz Martin) Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrter und Künstler u. s. w. (Prag 1775, 8°.) Bd. II, S. 116—131. — Ungemeine Tugend des Herrn Grafen Franz Anton von Spork, mit folgenden elf Blättern: Bildniß des Grafen — Prospect der Herrschaft Lissa — St. Wenzelsort — Bon repos oder Vogelberg — Kukusbad mit Umgebung — Spital Kukus — Einsiedeleien im Kukuser Walde — Kirche und Spital zu Konogedt — Prospect von Allgesdorf mit der ganzen Gegend — Prospect vom Sanct Johannisberge auf der Herrschaft Moleschau mit Eremitage [die vorgenannten acht Blätter 1720 gestochen.] — Abbildung der Denkmünze welche Graf Spork bei der Einführung der Eremitage unter das Volk vertheilen ließ. Sämmtliche Stiche sind Werke des Michael Heinrich Renz.

VIII. **Grabschrift auf den Grafen Franz Anton.** Bald nach seinem Ableben verfaßte ein Verehrer des Grafen folgende Grabschrift, die zugleich ein Chronogramm ist: SporCkIVs hoC sltVs est | bVsto LaCryMare VIator: | nVnC LVgent CharItes | reLLIgIo pIetas.

IX. **Zur Genealogie und zum Besitzstande der Grafen Spork.** Die heutigen Grafen Spork und die ihnen Stammverwandten Swéerts-Spork, über welche ein besonderer Artikel an entsprechender Stelle folgt, stammen von dem berühmten, eben so durch seine Tapferkeit wie seine Frömmigkeit bekannten Reiter-General Johann Spork, der einer westphälischen Bauernfamilie Namens Spörck, Spörcken angehört, und sich durch sein Genie und seine bewunderungswürdige Tapferkeit zum Reichsbaron, später Reichsgrafen und kaiserlichen General emporgeschwungen hat. Hiemit zerfallen alle Märchen der Genealogen, welche von einer westphälischen Adelsfamilie u. dgl. schwatzen; der alte General selbst nahm keinen Anstand zu sagen, als er eines Tages eine stattliche Beute von Ochsen gemacht, die er auf seine Güter treiben ließ: „Als ich zuhause die Ochsen meines Vaters gehütet, hatte der wohl keine Ahnung, daß ich eines Tages eine solche Trift heimschicken würde". Johann Spork, dessen Lebensskizze unter den denkwürdigen Sprossen des Grafenhauses Spork Nr 6 sich befindet, erhielt von Kaiser Ferdinand III. mit Diplom vom 10. October 1647 den Freiherrnstand, und später in Würdigung seiner im Türkenkriege geleisteten Dienste mit Diplom ddo. Wien, 23. August 1664 den Grafenstand. Der Graf, der sich nach 55 meist im Felde verlebten Dienstjahren in den wohlverdienten Ruhestand zurückgezogen, hatte theils durch seine Hei-

rathen, theils durch kaiserliche Schenkungen und Ersatz für seine Kriegsforderungen einen ansehnlichen Gütercomplex erworben — so im Jahre 1647 die im Bunzlauer Kreise gelegene Herrschaft Lissa mit der stattlichen Anzahl von zehn Dörfern, in Folge dessen ihm das böhmische Incolat am 21. Jänner 1648 verliehen wurde. Später 1650 erkaufte er von den Kolowrat-Libsteinsky's das Gut Konejedy im Leitmeritzer Kreise mit sieben Dörfern um die Summe von 36.000 fl.; im Jahre 1661 von Maria Anna Gräfin Kbiesel die Herrschaft Heřmanměstec mit Stolany um 117.000 fl., und noch im April d. J. von Johann Franz Freiherrn von Kaiserstein den Rittersitz Morasice mit sechs Dörfern; im Jahre 1664 das Gut Gradlitz im Königgrätzer Kreise mit sechs Dörfern und den Rittersitz Germanic mit sieben Dörfern von Leopold Wilhelm Markgrafen zu Baden-Hochberg um 66.000 fl. und im Jahre 1666 das Gut Strezimerice von Wenzel Freiherrn von Talaczko um 4500 fl.; im nämlichen Jahre die Herrschaft Malešow im Czaslauer Kreise mit vier dazu gehörigen Rittersitzen und mehreren Dörfern von Franz Karl Berka Grafen von Duba und Lippa um 114.000 fl.; im Jahre 1674 die Herrschaft Horzinoves im Königgrätzer Kreise mit zwei anderen Gütern und mehreren Dörfern von Franz Ferdinand Grafen Gallas um 206.000 fl., und im folgenden Jahre das Gut Bürglitz mit der Stadt Vrestow und den dazu gehörigen Dörfern von Gerhard Leuren zu Luxenstein um 32.000 fl. Ueber die zwei von dem Grafen Johann geschlossenen Ehen vergleiche seine schon erwähnte Lebensskizze [Nr. 6]. In seiner letztwilligen Verfügung übertrug er die Vormundschaft über seine Kinder aus zweiter Ehe seinen beiden Neffen **Johann** Freiherrn von Spork, Oberstwachtmeister, und **Dietrich**, Rittmeister im 2. Küraſſier Regimente, denen er seine auf die gräflich Černin'schen Güter Radinin und Chustnik in der Summe von 56.000 fl. erworbenen Pfandrechte vermachte; außerdem ordnete er an, daß die Dotationen der von ihm erbauten und dotirten Spitäler zu Lissa und Heřmanměstec, von seinen Nachfolgern vermehrt werden sollen. Ich welch großartiger Weise dieser Wille des Erblassers von seinem Sohne **Franz Anton** erfüllt worden, wurde in dessen Biographie berichtet. Durch die Bestellung seiner Neffen zu Vormündern seiner Kinder bat der alte Graf Johann, ohne zu wollen, seinem ältesten Sohne Franz Anton, den sein Vormund um eine große Summe übervortheilen wollte und in Folge dessen langjährige Processe geführt wurden, viele und schwere Unannehmlichkeiten bereitet. Von den zwei Neffen heirathete nur der Eine, Johann, der andere, Dietrich, starb ledig als Rittmeister im 2. Küraſſier-Regimente um das J. 1703. Johann aber hatte aus seiner Ehe mit Anna Constantia Losy von Losimthal nur drei Töchter, welche alle drei heiratheten, und deren Ehen aus der Stammtafel ersichtlich sind. Dieser Seitenzweig der Familie Spork ist also bald erloschen. Von des alten Reiter-Generals Johann Graf Spork's Kindern, waren aus erster Ehe eine Tochter, aus der zweiten zwei Töchter und zwei Söhne vorhanden. Die beiden Töchter **Anna Sabina** und **Anna Katharina** vermälten sich [s. die Stammtafel], die beiden Söhne Franz Anton und **Ferdinand Leopold** pflanzten das Haus Spork fort, und zwar stammen von Franz Anton die heutigen Grafen Swéerts-Spork [vergleiche darüber die Biographie desselben zu Ende], und Ferdinand Leopold ist der Stammvater der heutigen Grafen Spork. Ferdinand Leopolds Sohn, Graf **Johann Joseph**, pflanzte den Stamm fort, und seine beiden Söhne **Johann Karl** und **Johann Wenzel** bildeten zwei Zweige; jener Johann Karls erlosch schon mit seinen beiden Kindern, hingegen pflanzte sich der Zweig Johann Wenzels in directer Nachkommenschaft bis auf die Gegenwart fort, in welcher Graf **Eduard** der Chef des Hauses ist. — Der heutige Güterbesitz der Grafen Spork besteht aus den seit 1. Jänner 1865 getrennten, laut Familienvertrag ddo. 28. März 1866 unter die Erben des Grafen Johann Joseph (gest. 1850) getheilten landtäflichen Gütern: Krnsko mit Rzehnic (Eigenthümer Graf Eduard); Grossvšelis (welches des Grafen Eduard fünf Schwestern: Leopoldine, Gabriele, Rosalia, Anna und Maria gemeinschaftlich besitzen), und Katusic mit Petikosel (Eigenthum des Grafen Rudolph). — Was die in der Familie bekleideten Aemter und Würden betrifft, so dienten die einzelnen Sprossen der Familie im kaiserlichen Heere, in Staatsämtern und

in der Kirche. Der Verdienste des berühmten Reiter-Generals und Ahnherrn des Hauses, des Grafen Johann, ist an entsprechender Stelle gedacht. Auch daß Graf Franz Anton als Statthalter von Böhmen und Graf Johann Wenzel als Apellations-Präsident in verdienstlichster Weise thätig gewesen, wurde in deren Biographien erwähnt. Hervorragend aber und durch vorherrschende Anlage dazu sich kennzeichnend, erscheinen die Spork's auf dem Gebiete der Künste. Was Graf Franz Anton auf diesem Gebiete geleistet, wurde in seiner Lebensskizze freilich nur in breiten Umrissen, aber immer noch kenntlich genug, um seine Bedeutsamkeit auf diesem Gebiete zu ermessen, gezeichnet. Sein Neffe, der Prager Weihbischof **Johann Rudolph**, war ein trefflicher Zeichner, und hat die Beweise seiner Kunst in sieben, im Prager Kloster zu Strahow aufbewahrten Foliobänden mit Bildnissen und Zeichnunaen hinterlassen. Graf Johann Wenzel war seiner Musikliebe und hervorragenden Kenntnisse auf diesem Gebiete der schönen Künste als sogenannter Musikgraf von Kaiser Joseph II. nach Wien berufen worden, wo er über ein Decennium auf diesem Posten wirkte, und berufen war, den Einfluß seines hohen Amtes in die Wagschale zu legen, als es galt, die Bemühungen Sonnenfels, den Hanswurst lahm zu legen, zu unterstützen. Diese Liebe für Musik und die Dichtkunst hat sich bis in die neueste Zeit in der Grafenfamilie Spork erhalten. — Was die Heirathen der Spork anbelangt, so sind sie mit den hervorragendsten Familien des böhmischen Adels, mit den Clary-Aldringen, Clam Gallas, Talaczko, Wiezník, Wratislaw, aber auch mit Familien des anderen österreichischen Adels, mit den Czarnecki, Gallenberg, Thürheim u. A. verschwägert. Der heutige Familienstand, wie die ganze Stammesfolge dieses Geschlechtes seit seinem Eintreten in die deutschen Adelsgeschlechter, ist aus der angeschlossenen Stammtafel ersichtlich.

X. **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild. Dieser zeigt im blauen Felde einen schrägrechts liegenden Türkenkopf mit rothsilbernem Turban. 1 und 4: in Gold ein gekrönter schwarzer Doppeladler. 2 und 3: in Roth auf grünem Hügel ein einwärtsgekehrter, doppelgeschwänzter, gekrönter, silberner Löwe, welcher in den Vorderpranken eine von Schwarz und Gold geschachte Standarte hält. Auf dem Schilde erheben sich fünf gekrönte Helme. Der erste rechts trägt eine aufrechtstehende goldene Korngarbe; aus der Krone des zweiten wächst der silberne Löwe mit der vorbeschriebenen Standarte; der dritte oder mittlere thront auf seiner Krone den schwarzen Doppeladler; aus der Krone des vierten wächst ein vorwärtsgekehrter, in Silber gekleideter Türke mit rothsilbernem Turban hervor, und auf dem fünften Helm ruht ein im Ellbogengelenk gekrümmter, einwärtsgekehrter, geharnischter Arm, welcher in der nach außen gewendeten bloßen Faust ein blankes Schwert schrägrechts gezückt hat. Die Helmdecken sind sämmtlich rechts schwarz mit Gold, links blau mit Silber belegt.

XI. **Denkwürdige Sprossen des Grafenhauses Spork.** 1. **Anna Katharina** Gräfin S. (geb. 13. April 1689, gest. 19. Mai 1754). Die Stamm-Mutter der heutigen Grafen Swéerts-Spork. Sie ist die jüngere Tochter des Grafen Franz Anton, und der Franziska Elisabeth Apollonia geborenen Freiin Swéerts-Spork. Auch sie betheiligte sich an den Uebersetzungen der in der Druckerei, welche ihr Vater errichtet, gedruckten Schriften. Am 17. April 1712, vermälte sie sich mit ihrem Vetter **Franz Karl Rudolph** Freiherrn von Swéerts zu Reist, dem Sohne ihrer Tante väterlicherseits Maria Sabina Gräfin Spork. Da ihr Vater Franz Anton keinen männlichen Erben besaß, so adoptirte er im Jahre 1718 seinen Schwiegersohn und zugleich Neffen Franz Karl Rudolph, welcher mit kaiserlichem Diplom vom 15. December 1718 mit dem Prädicate Swéerts-Spork in den böhmischen Grafenstand erhoben wurde. Die in der Lebensskizze des Grafen Franz Anton mitgetheilte Uebersicht der Spork'schen Medaillen, enthält unter Nr. 4 jene Medaille, welche zum Theil auch auf diesen Umstand sich bezieht. So sind Anna Katharina und ihr Gemal Franz Karl Rudolph die Stammeltern der heutigen Grafen Swéerts-Spork. — 2. Eines **Eduard** Grafen Spork, Lieutenants im 1. Kürassier-Regimente Kaiser Franz Joseph, gedenkt Andreas Graf Thürheim in seinem Werke: „Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee. I. Die Kürassiere und Dragoner", S. 63. Graf Eduard wurde in der Reiter-Attaque,

welche die Oberstlieutenants-Division dieses Küraſſier-Regimentes, unter persönlicher Führung des Feldmarschall-Lieutenants Baron Burits, am 21. Juni 1849 bei Porad mit ſo viel Bravour ausgeführt hatte, von mehreren Säbelhieben am Kopfe ſchwer verwundet und gerieth in feindliche Gefangenschaft. Dieſer Graf Eduard iſt der älteſte Sohn (geb. 19. December 1828) des Grafen Johann Joſeph, aus deſſen Ehe mit Walburga Gräfin Wieznik, und ein Bruder der Grafen Ferdinand und Rudolph. — 3. **Ferdinand** Graf Spork [ſiehe den beſonderen Artikel S. 239]. — 4. **Ferdinand Leopold** Graf Spork (geb. 13. November 1664, geſt im J. 1711), iſt der jüngere Sohn des berühmten Reiter-Generals Johann Graf Spork und Bruder des Grafen Franz Anton. Nach dem Ableben des Vaters und erlangter Großjährigkeit theilten die beiden Brüder Franz Anton und Ferdinand Leopold am 30. Juli 1684 das väterliche Erbe, ſo daß Franz Anton die Herrſchaften Liſſa, Konoged, Gradlitz mit Hermanic, und Maleſov mit Korotic erhielt, während dem Grafen Ferdinand Leopold die Herrſchaften Heřmanměſtec mit Morašic und Horzinověs mit Pürgelic nebſt einer Summe von 15.000 Thlrn. rhein. zufielen. Graf Ferdinand Leopold vermälte ſich mit Apolonia Roſalia Gräfin Wratisław auf Mitrowicz und pflanzte mit ihr das Grafen-Geſchlecht der Spork fort. Er hatte fünf Söhne und eine Tochter [vergleiche die Stammtafel]. Von den Söhnen widmete ſich Johann Rudolph dem geiſtlichen Stande, wurde Biſchof von Adrat und hat ſich durch ſein bedeutendes Zeichnentalent hervorgethan [ſiehe die beſondere Biographie Seite 239]. Graf Johann Joſeph aber pflanzte mit Maria Anna geborenen Gräfin Wieznik das Geſchlecht der Spork fort. — 5. **Franz Anton** Graf Spork [ſiehe den beſonderen Artikel Seite 219]. — 6. **Johann** der erſte Graf Spork (geb. zu Weſterlohe im Lande Delbrück in Weſtphalen im Jahre 1607, geſt. zu Heřmanměſtec in Böhmen 6. Auguſt 1679). Zedler läßt ihn einem niederſächſiſchen Geſchlechte, Namens von Spörk, entſtammen. In Wahrheit iſt er ein ſchlichter Bauernſohn, der es mit ſeinem Soldatengenie zum Feldherrn und Grafen gebracht und von den Geſchichtsſchreibern der Nation, die er wiederholt geſchlagen, „ohne Frage als der größte Reiter-General in Europa“ bezeichnet wird. Er trat in jungen Jahren in die Kriegsdienſte des Kurfürſten von Bayern und wohnte bereits 1620 der Schlacht am Weißen Berge von Prag bei. Mit Johann von Werth, mit dem er in den großen Feldlagern Tilly's und Wallenſtein's bekannt geworden, befreundete er ſich bald und beide wurden „die ſtets bereiten Blitze des Kaiſerkrieges“. Nach der Niederlage Johann von Werth's bei Rheinfelden im Jahre 1638 unternahm S. ſeine Streifzüge auf eigene Fauſt. Bei Gera im Voigtlande nahm er einen Oberſt mit vielen Officieren und 400 Reitern gefangen. Den General Königsmark, der im Herbſte 1638 bei Münnerſtadt in Franken mit 3000 Mann Kerntruppen lag, überfiel S. in der Nacht mit nur 80 Reitern nahm Standarten, 50 Gefangene und 300 Pferde mit. Nun wurde er Oberſt. Als ſolcher verrichtete er eine glänzende Waffenthat um die andere. Die Generale Roſen und Königsmark, die Oberſten Tauzadel und Erhard, die Oberſtlieutenants Knorre und Balthaſar, alle bewährte Krieger aus der Schule Guſtav Adolphs und Bernhards von Weimar, fühlten in den Jahren 1641—1643 oft genug ſeine Fauſt und mehrere ihrer Regimenter wurden durch ihn aufgerieben. Bei den Belagerungen der Feſtungen Eichſtadt, Neuburg, Treffurt, Ilmenau, Meiningen u. A. glänzt Spork's Namen. Als er den Erfurtern eines Tages nebſt einem paar Rathsherren auch noch eine Heerde Ochſen im Werthe von 30.000 Thalern wegtrieb, ſagte Spork lachend zu ſeinen Reitern: „Jungens, wenn mein Vater ſelig wüßte, daß ſein Sohn, der früher ein Paar Kühe hüten mußte, jetzt ſolch eine Viertrift hat, er würde ſich vor Freude im Grabe umdrehen.“ Ich führe dieſen Ausſpruch Spork's nur deßhalb an, um alle Angaben über ſeine Herkunft von altadeligen Eltern einfach mit ſeinen eigenen Worten zu widerlegen. Im November 1643 lag General Roſen mit vier Regimentern als Vorhut in Geislingen. In der Nacht überfiel ihn Spork mit ſeinem Regimente, machte 50 Officiere und 300 Mann zu Gefangenen und erbeutete 14 Fahnen und 800 geſattelte Pferde. Am 24. November d. J. führte er bei Tuttlingen einen großartigen Angriff aus; erſt ſchlug er die Hauptmacht der Franzoſen bei Möringen, dann den General Roſen

mit seinen Reitern bei Mühlen, warf bei Fürstenberg zehn Regimenter über den Haufen und zog am Morgen des 25. Novembers mit 15 Fahnen, 1200 Pferden Beute und einer großen Menge von Gefangenen siegreich daher, worauf sich die Franzosen ganz und gar auf Gnade und Ungnade ergaben. 6000 Mann Feinde waren gefangen, 3000 lagen todt auf der Wahlstatt Hingegen war ihm in der Schlacht bei Jankau das Geschick nicht günstig; kaum entging er wiederholt der Gefangenschaft. Gefährlich verwundet, entkam er mit nur 200 Reitern ins mährische Gebirge nach Iglau, wo er, an seinen Wunden darniederliegend, in schwedische Gefangenschaft gerieth. Der Kaiser kaufte ihn aus derselben los und machte ihn zum General-Wachtmeister. Als im Jahre 1647 der Kurfürst von Bayern einen Sonderfrieden mit den Reichsfeinden abschloß, sah Spork, der das bayerische Heer immer für ein Heer des Kaisers ansah, in diesem einseitigen Friedensschlusse nur einen Verrath an Reich und Kaiser. Er nahm daher auch keinen Anstand, dem Rufe des Kaisers mit seinen bayerischen Truppen zu folgen. Der Kurfürst erklärte nun Spork für vogelfrei und setzte einen hohen Preis auf seinen Kopf. Als des Kurfürsten Boten Spork und sein Regiment erreichten und dieses zur Rückkehr aufforderten, kehrte dieses in der That auch zurück und Spork kam ohne Heer nach Böhmen. Aber der Kaiser empfing den berühmten Reiter-General auch ohne sein Regiment huldvoll und nahm ihn als General-Lieutenant in sein Heer auf. Nun diente S. im kaiserlichen Heere. In diesem kämpfte S. zunächst an Seite des berühmten Montecuculi. Im Jahre 1657 trieb er die in Polen vorgedrungenen Schweden aus Krakau und Wieliczka, und geleitete den vertriebenen Polenkönig bei seinem Einzuge in Krakau. Nun rückte S. weiter vor nach Holstein, Schleswig, nahm auf Alsen, wohin sich die Schweden geflüchtet, den größten Theil derselben mit 3000 Pferden gefangen und vollführte noch mehrere andere siegreiche Thaten. Dann machte der Friede von Oliva im Jahre 1660 dem Kriege ein Ende. Aber bald führten ihn die Ereignisse in Siebenbürgen auf einen neuen Kriegsschauplatz. Die von den Türken hartbedrängten Siebenbürger erbaten sich vom Kaiser Hilfe und dieser sendete 1661 ein Heer unter Montecuculi's Führung nach Siebenbürgen. In diesem Heere stand Spork, der Inhaber eines Küraſſier-Regiments war, das seinen Namen führte und 1673 aufgelöst wurde, als Reiter-General Aber Hunger und Pest hatten das kaiserliche Heer stark decimirt, und auch Spork, von einem schweren Fieber befallen, wurde krank nach Szathmár gebracht. Den Trümmern des kaiserlichen Heeres folgte die Uebermacht des türkischen Heeres, welchem das kaiserliche Heer nur mehr in einer Stärke von 11.000 Mann gegenüberstand. So standen die Dinge im Jahre 1663. Die Elftausend aber waren meist Spork'sche Reiter. Was nun Spork mit diesen in der besagten Zeit geleistet, böte fast Stoff zu einer kleinen Ilias. Hammer nennt in seiner „Geschichte des osmanischen Reiches" Spork den homerischen Ajax. Eine seiner merkwürdigsten Waffenthaten vollführte er bei Kalletschen am 28. August 1663, wo er mit 2000 auserlesenen Reitern eine Masse von 15000 Türken siegreich und mit dem Verluste von nur wenigen seiner eigenen Leute durchbrach. Aber mit dem Wiener Hofkriegsrath stand Spork, der sich den Befehlen vom Schreibtische, die mit den Dispositionen auf offenem Felde sich nicht vereinbaren ließen, oft genug widersetzte, auf gespanntem Fuße. Einmal sogar, als es sich wegen Ungehorsams um seinen Kopf handelte, half ihm das Machtwort des Kaisers aus der Noth. Neue Lorbeern errang Spork in der denkwürdigen Schlacht bei St. Gotthard am 1. August 1664, in welcher dem zahllosen Türkenheere nur 37.000 Kaiserliche gegenüberstanden und in welcher der Kern der türkischen Macht zertrümmert worden, woran aber Spork den Hauptantheil hatte. Noch einmal, nach sechsjähriger Ruhe, zog Spork ins Feld, diesmal aber gegen die magyarischen Empörer, die Rákoczy, Frangipan, Tököly, Tattenbach, welche mit den Türken conspirirten, um Oesterreichs Einfluß im Ungarlande zu schwächen und zu untergraben. Wohl gab es eine Partei bei Hofe, welche diesen Schritt gegen die Ungarn widerrieth, aber der Kaiser stand auch diesmal über den Parteien und sah klar was noth that. Er berief Spork, der freudigst den Oberbefehl übernahm, um die übermüthigen Magnaten zu züchtigen. Mit gewohntem Ungestüm griff er 1670 die Macht der Magnaten an, eroberte ihre Schlösser und brachte in kurzer Zeit das ganze Land in die Gewalt seines

Kaisers Nun hatte er fünfzig Jahre die Waffen getragen und wollte sein Jubiläum an heiliger Stätte begehen, und so ritt er 1671 über die Alpen nach Rom, wo der Papst und die Cardinäle den Türkenhelden in feierlichster Weise ehrten. Nach seiner Rückkehr aus Rom hatte er wieder Unruhen in Ungarn zu dämpfen. Damals, so geht eine Sage, hätten ihm die Magyaren nach dem Leben getrachtet und Spork wäre nur durch die Wachsamkeit seines Zwerges [siehe S. 231, V. Die Familiengruft der Grafen Spork] vor Vergiftung gerettet worden. Die nächsten Jahre stand er gegen die Franzosen unter Turenne und Condé am Rhein, im Elsaß und in den Niederlanden im Felde und aus dieser Zeit sind erwähnenswerth: sein Zug über Würzburg nach Hanau und Frankfurt am Main; sein Auftreten gegen Souches, dessen Intriguen er brach, worauf er an dessen Stelle das Ober-Commando übernahm und den Franzosen nach einander die Festungen Dinant, Graves, Oudenarde und Huy wegnahm. Am Oberrhein nahm er vom Soldatenleben Abschied und zog sich 1675, ein 75jähriger Greis, in die Ruhe zurück, welche er noch vier Jahre genoß. Spork war ein Reiter-General, wie die österreichische Armee nur wenige seiner Art aufzuweisen hat. Der Franzose Chavagnac bemerkt an einer Stelle seiner „Memoires" (Besançon 1699), „die Reiter hätten mehr an Spork geglaubt, als an unseren Herrn, wenn er auf der Erde gewesen wäre". Sonst ist S. durch und durch ein Original, dessen Heldenzüge und Privatspäße in den Volksmund übergegangen sind. Der Kaiser hatte ihn mit Diplom vom 10. October 1647 in den Reichsfreiherrn-, mit einem zweiten vom 30. Juni 1666 in den Reichsgrafenstand erhoben. Als Graf unterschrieb er sich immer „Johann Spork, Graf". Als ihn Freunde über die wunderliche Unterschrift eines Tages befragten, entgegnete er: „Wie so denn anders, ich war eher Spork als Graf". Sein Schlachtgebet lautete drastisch und lakonisch genug: „Allmächtiger Generalissimus dort oben, hilf uns heut, willst Du aber uns, Deinen Christen-Kindern nicht helfen, dann mein' ich, bist Du doch neutral und Du sollst Deine Freude daran haben, wie wir die Kerle herumhauen wollen." Der Kaiser war dem General, der ein streng religiöser Mann war, besonders zugethan, und nahm die schlichte, derbe Weise seines Helden, wenn sie auch nicht selten gegen alle Etiquette verstieß, anstandlos, wohl auch lachend entgegen. Als nach der Schlacht bei Gotthard der Kaiser eines Tages mit Spork sprach und eben von der Schlacht die Rede war, meinte der Kaiser, zum Crucifix vor seinem Schreibtische die Hand erhebend: „Lieber Spork, wenn Der nicht geholfen hätte". Spork aber, ohne sich weiter zu besinnen, griff an sein Schwert und erwiederte im plattdeutschen Dialekt, dessen er sich zu bedienen liebte: „Den Duwel ook, Majestät, de hett et dahn" (Den Teufel auch, dieses [das Schwert] hat es gethan), und bei diesen Worten sei die Säbelscheide klirrend in das Fenster gefahren, daß dieses entzweisprang. Als der Kaiser den General darob groß ansah, habe dieser gleich den Beutel gezogen und wollte mit den Worten: „Was kost's, nichts für ungut", den Schaden vergüten. Seien die Geschichten wahr, seien sie erfunden (wir halten sie für wahr), so kennzeichnen sie ebenso den Helden, wie das Volk, das seinen Helden in seiner Eigenthümlichkeit richtig aufgefaßt und charakterisirt hat. So gibt es unzählige Geschichten, die man sich von Spork erzählt, die ihn als einen echten Haudegen voller Gemüthlichkeit und Ehrlichkeit, welchen Typus auch seine grundehrliche, offene Miene trägt, darstellen. Der Graf war zweimal verheirathet; in erster Ehe mit Anna Margaretha von Linsingen, welche ihm zwei Rittergüter bei Bach im Hessischen mitbrachte. Zum zweiten Male heirathete er, ein bereits 60jähriger Mann, Eleonora Katharina von Sinecken, ein mecklenburgisches Fräulein, welches er während seines Feldzuges in Schleswig und Holstein kennen gelernt. Eine Tochter aus erster Ehe heirathete einen Koloman von Fels; aus zweiter Ehe aber stammen zwei Söhne: der berühmte Franz Anton [siehe diesen S. 219], der durch Adoption seines Schwiegersohnes und Neffen Franz Karl Rudolph von Swéerts, der Stammvater der heutigen Grafen Swéerts-Spork ist, und Graf Ferdinand Leopold, welcher das noch blühende Geschlecht der Spork fortpflanzte. Die Heirathen seiner Kinder sind aus der Stammtafel ersichtlich. Ueber den großen Besitzstand des Grafen Johann gibt nach Auszügen aus der böhmischen Landtafel eine ausführliche Darstellung das in den Quellen bezeichnete Werk: „Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen u. s. w."

S. 585 und 586 [Rosenkranz (G. J.), Graf von Spork, k. k. österreichischer General der Cavallerie. Abriß seines Lebens (Paderborn 1845. 8°., mit Porträt). — Illustrirtes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, 4°.), III. Bd., S. 268 u. f.: „Graf Johann Spork k. k. General der Cavallerie". Von Dr. Franz Löher (gekrönte Preisschrift) [oft nachgedruckt]. — Löher (Franz), General Spork (Göttingen 1854, Georg H. Wigand, 8°.) [eine Erzählung in Reimen, in loser Form, aber voll Leben und Poesie]. — Europa. Chronik der gebildeten Welt. Redacteur F. Gustav Kühne (Leipzig, schm. 4°.) 1834, Nr. 31 und 32: „General Spork. Ein deutsches Reiterleben im Dreißigjährigen und in den Türkenkriegen". — Schels, Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, 8°.) 1820, Bd. III, S. 211. — Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Privatmünzen und Medaillen. Herausgegeben von dem Vereine für Numismatik zu Prag. Mit Abbildungen (Prag 1852, 4°.) S. 385 u. f. — Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität (Frankfurt a. M., 4°.) 1838, Nr. 110: „Ein entflohener Klosterschüler". — Schücking (Levin), Eine Eisenbahnfahrt durch Westphalen (Leipzig 1855, Brockhaus, 8°.) [voll ergötzlicher Einzelheiten über den berühmten General. — Reilly (Franz Johann Joseph), Skizzirte Biographien der berühmtesten Feldherrn Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. (Wien 1813, Kunst- und Industrie-Comptoir, gr. 4°.), S. 219 [nach diesem schon 1597 geboren und erst 1681 gestorben]. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherrn (Wien 1808 Degen, 8°.), Bd. I, 1. Abtheilung, S. 288 [mit Geburts- und Todesangaben wie bei Reilly]. — **Porträte.** 1) P. Aubry exc. (8°.). — 2) B. Kilian sc. 1649 (8°.). — 3) Spork mit Ludwig Ratwich Graf von Souches und Rudolph Graf von Rabatta auf einem Blatte. Langer sc. (4°.). — 4) Unterschrift: „Giovanni Conte di Spork, Signore di Lisav | Connive e Cumulat etc, del Cons.° di Guerra, e | Generale della Cavalleria di sua M^tà Ces^a | A. Bloem deli. Corr. Meyssens, Fe. Viennae (4°.). — 7. **Johann Karl** Graf Spork (geb. am 20. Februar 1720, n. A. 1722, gest. 13. Jänner 1790). Er war ein Sohn des Grafen Johann Joseph, aus dessen Ehe mit Maria Anna Gräfin Wiesnik, und ein Urenkel des Reiter-Generals. Er besaß die Herrschaften Horzenowes, Bürglitz und Zderas, war k. k. Kämmerer und des größeren Landrathes Beisitzer, seit 1780 Oberstlandjägermeister in Böhmen. Als er im Jahre 1790, im Alter von 68 Jahren, starb, war er Senior seines Hauses. Im Jahre 1750 hatte er sich mit Maria Theresia geborenen Gräfin Thürheim vermählt. Diese gebar ihm am 27. November 1755 einen Sohn, Johann Rudolph, starb aber schon nach einigen Wochen am 6. Jänner 1756 zu Prag an den Folgen ihres Wochenbettes. — 8. **Johann Rudolph** Graf Spork (geb. am 27. November 1755, gest. 10. Februar 1806), Sohn des Vorigen, trat früh in den kaiserlichen Militärdienst und wurde bereits 1789 zweiter Oberst im 2. Banal-Grenz-Regimente Nr. 11. Am 24. Juli 1789 kam er den von Predor und Kojoracz anrückenden Türken mit einigen Compagnien in die Flanke und trug wesentlich zur Vertreibung derselben aus der dortigen Gegend bei; im Mai 1790 hatte er mit einem Detachement seines Regimentes das an der äußersten Grenze bei Liubina angegriffene Blockhaus retten geholfen, und wurde 1791 zu Brechainville-Infanterie Nr. 23 in gleicher Eigenschaft übersetzt; von da kam er 1792 als Regiments-Commandant zu dem damaligen 1809 reducirten Infanterie-Regimente Großherzog Toscana Nr. 23. Mit diesem stand er 1792 bei der Armee in den Niederlanden und machte mit einem Commando desselben am 21. April g. J. die Recognoscirung des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Latour gegen Maubeuge mit, der in seinem Berichte die umsichtige und thätige Verwendung des Obersten Grafen Spork von Toscana-Infanterie" belobt. 1793 wurde er General-Major und commandirte eine Brigade bei der Armee in Deutschland in den Feldzügen 1794 und 1795. Er wurde 1797 Feldmarschall-Lieutenant und 1801 Inhaber des gegenwärtigen 25., damals böhmischen, jetzt ungarischen Linien-Infanterie-Regiments, 1802 wurde er Oberstthofmeister des Erzherzogs Anton und starb zu Wien im 51. Lebensjahre. [Gräfer, Geschichte der kaiserlichen Kriegsvölker (1808) I. Theil, S. 101, 110, 334.] — 9. **Johann Rudolph** Graf von S. [siehe den besonderen Artikel S. 239], — 10. **Johann Wenzel** Graf von S. [siehe den besonderen Artikel S. 245]. — 11. Ma-

ria Eleonora Franziska Gräfin Spork (geb. 13. Juli 1687, gest. 17. Jänner 1717), die ältere Tochter des Grafen Franz Anton aus dessen Ehe mit Franziska Elisabeth Apollonia Freiin Sweerts zu Reist. Maria Eleonora zeigte von früher Jugend großen Hang zum beschaulichen Leben, den auch das bewegte, heitere Leben in ihrem Elternhause nicht zu bannen vermochte. Als der Vater im Jahre 1700 eine Reise nach Rom unternahm, nahm er seine Tochter dahin mit, wo sich ihre Neigung für das Klosterleben nur noch mehr festigte. Sie trat auch nach ihrer Rückkehr zu Eichstadt in das dortige Kloster der Cölestinerinnen, aus welchem sie, nachdem ihr Vater in Gradlitz selbst ein Kloster der Cölestinerinnen gestiftet, als Aebtissin hinüberkam, wo sie im Alter von erst 30 Jahren das Zeitliche segnete. In Franz Antons Lebensskizze wurde der von ihm errichteten Buchdruckerei und ihrer Schicksale gedacht und wurden in einer Uebersicht der in dieser Druckerei gedruckten Spork'schen Schriften chronologisch angeführt. Aus dieser Uebersicht, bei welcher auch die Uebersetzer angegeben sind, ist ersichtlich, welchen wesentlichen Antheil die Aebtissin Maria Eleonora an mehreren dieser Schriften hat. — 12. **Rudolph** [siehe Ferdinand Graf S. nächste Spalte in den Quellen].

Spork, Ferdinand Graf (dramatischer Dichter, geb. zu Krnsko in Böhmen 21. Februar 1848). Als Pseudonym Ferdinand Morolf. Der jüngste Sohn des Grafen Johann Joseph, aus dessen Ehe mit Walburga geborenen Gräfin Wieznik. Graf Ferdinand beendete die Humanitätsclassen und philosophischen Studien in Prag, alsdann begab er sich nach München in der Absicht, sich dort den juridischen Studien zuzuwenden. Aber schon in kurzer Zeit gab er das Studium der Rechte auf und widmete sich ausschließlich jenem der philosophischen Disciplinen, zu welchem Zwecke er sich nach Wien begab und daselbst die Vorträge an der philosophischen Facultät hörte. Bei seiner vorherrschenden Neigung für die dramatische Kunst bereiste er dann die hervorragendsten Städte Deutschlands, um sich mit den Theaterverhältnissen der Gegenwart gründlich bekannt zu machen. Zugleich versuchte er sich auf dramatischen Gebiete, und zwar im Fache des Lustspiels und hat bisher herausgegeben: „Drei Lustspiele" (München 1872), deren Titel sind: „Unterscheidungszeichen" — „Offene Logen" — „Wie Du", — und: „Kaucher und Schnupfer". Lustspiel (ebd. 1872, 8°.).

Brümmer (Franz), Deutsches Dichter-Lexikon (Eichstädt und Stuttgart 1876, Krüll. 4°.) S. 374. — Ein Bruder des Grafen Ferdinand, Graf **Rudolph** (geb. 27. Mai 1839), Herr des landtäflichen Gutes Katusic mit Petikosel und k. k. Oberlieutenant a. D., ist ein fleißiger Componisteur vornehmlich von Tanzmusik und hat bisher unter Anderem herausgegeben: „Prager Phantasien. Walzer" (Prag 1863, Schalek und Wetzlar); — „Orion. Polka francaise" (ebd.); — „Rododendron Quadrille" (ebd.); — „Dämonen-Phantome. Polka" (ebd. 1864); — „Die Nachtviola. Polka tremblante" (ebd. 1864); — „Die Traumbilder. Walzer" (ebd.); — „Coeur-Dame. Polka tremblante" (ebd. 1866); — „Lavaströme. Walzer" (ebd. 1867); — „Philippinen-Polka" (ebd.); — „Impromptu für Pianoforte" (Wien 1871, Spina); — „Sechs Lieder. Für Sopran oder Tenor mit Pianoforte" (ebd.), jedes der Lieder auch einzeln.

Spork, Johann Rudolph Graf (Weihbischof in Prag, geb. um 1693, gest. in Prag 21. Jänner 1759). Der jüngste Sohn des Grafen Ferdinand Leopold, aus dessen Ehe mit Apollonia Rosalia geborenen Gräfin Wratislaw von Mitrowitz. Für den geistlichen Stand bestimmt, kam er im Jahre 1713 nach Rom in das Collegium Clementinum, in welchem er die theologischen Studien beendete; drei Jahre später erlangte er die Doctorwürde. Darauf begab er sich in seine Heimat zu-

rück und stiftete daselbst an der Metropolitankirche zu St. Veit in Prag ein Canonicat und wurde selbst Canonicus an dieser Kirche. Als die Heiligsprechung des böhmischen Johannes von Nepomuk im Zuge war, wurde Graf Johann Rudolph im Jahre 1725 als Orator nach Rom gesendet, um daselbst diese Angelegenheit zu befördern. Nach vierjährigem Aufenthalte in Rom brachte er sie zu Stande und kehrte nunmehr in seine Heimat zurück. Papst Benedict XIII. hatte ihn am 24. Februar 1729 zum Bischof von Adriathea, überdieß zu seinem Hausprälaten und Assistenten ernannt. Nach dem Ableben des Erzbischofs von Prag, Franz Ferdinand Grafen Khuenberg [Bd. XIII, S. 318], ernannte ihn dessen Nachfolger Moriz Gustav Graf Manderscheid [Band XVI, S. 363] zum Suffragan für die ganze Diöcese. Graf Johann Rudolph war ein großer Kunstfreund und hatte während seines Aufenthaltes in Rom an den dortigen Werken der Kunst seinen Geschmack geläutert. Dabei war er selbst ein Künstler von nicht gewöhnlicher Begabung. Er war ein vortrefflicher Bildnißmaler und hat eine ansehnliche Anzahl von Bildnissen der bedeutendsten kirchlichen Würdenträger seiner Zeit in Prag und Rom und anderer hervorragender Persönlichkeiten in Tusch ausgeführt. Außerdem zeichnete er die schönsten Gemälde, welche er in Rom gesehen, ab und ließ dieß alles in sieben Folio-Bänden, welche sich zur Zeit im Besitze der Strahower Bibliothek befinden, zurück. Dieselben enthalten im Ganzen 883 Tuschzeichnungen, sämmtlich von seiner Hand, vorherrschend Porträte hoher kirchlicher Personen, dann aber eine stattliche Anzahl Heiligenbilder nach trefflichen, meist römischen Originalien, dann Ansichten der Besitzungen seiner Familie, eine Folge von idealen Landschaften, Porträte Ungenannter, Wappen, Medaillen u. dgl. m. Des historischen Interesses wegen, welches die einzelnen Bildnisse darbieten, folgt unten eine Uebersicht derselben in alphabetischer Ordnung. Graf Johann Rudolph ging in seiner Vorliebe für die Kunst so weit, daß er ohne Rücksicht auf seine durch das viele Malen geschwächten Augen fortarbeitete, bis ihn in den späteren Jahren das herbe Unglück, zu erblinden, heimsuchte, woran eben sein unaufhörliches Malen und Zeichnen nicht zum geringsten Theile die Schuld trug. Der Graf starb im Alter von 66 Jahren im Stifte zu St. Niklas in Prag, wohin er sich in seinen letzten Lebensjahren nach seiner Erblindung zurückgezogen hatte.

Uebersicht der Zeichnungen des Grafen Johann Rudolph von Spork, Weih-Bischof von Adriathea in Prag. Wie oben erwähnt worden, hinterließ der Graf in sieben Folio-Bänden die ansehnliche Zahl von 883 Zeichnungen in Feder und Tusch, verschiedene Darstellungen aus der Bibel, Legenden und Mythen, Bildnisse, Genrebilder, Landschaften, Thiere, architektonische Ansichten, Statuen, Münzen, Wappen u. s. w. Vieles ist aus seinen eigenen reichen Sammlungen copirt. Der erste Band der Sammlung führt den Titel: „In effigie Pragensis, semper fidelis Capituli viva Series 1725“ und trägt folgende Unterschrift: „Jo Rud. Comes de Spork can. S. M. E. ad S. Vitum Pragae cal. del. et invenit 1725 die 2. Juny“ und enthält 21 Folio-Blätter. — Das Titelblatt des zweiten Bandes hat folgendes Chronostichon als Aufschrift: .MoDo CeCo paX LIbet. Ista LeX paCe Cantata Deo Manet. MoDo hoC perfeCto eX LIttera patet“ (1741); unten am Rande: „Jo. Rud. C. de Sporck cal. del. 10. Nov. 1741“; der Band enthält 143 Folio-Blätter. — Das Titelblatt des dritten Bandes zeigt das Wappen des Prager Domcapitels mit der Abbildung der Metropolitankirche. Die Unterschrift ist: „Per Istas pagInas seMper fIDe-

LIs CapItVLI PragensIs EffIgIes tIbI eXhIbetVr" (1732), und am Rande: „Jo. Rudolph. C. de Sporck cal. delin. 1732. 25. Augusti". Der Band enthält 20 Folio-Blätter, das letzte derselben 19 mit der Feder gezeichnete Familienwappen. — Das Titelblatt des vierten Bandes zeigt des Grafen Selbstbildniß mit der Vorstellung seines Naturalien-Cabinetes und mit folgender Aufschrift: „Tri-Regnum memorabilium. Jo. Rud. Com. de Sporck. 1719". Dieser Band enthält 217 Folio-Blätter, meist Medaillen, Abbildungen von Wachsabdrücken, kostbaren Gemmen und Cameen u. s. w. — Das Titelblatt des fünften Bandes zeigt auf einem Piedestal die Gestalten der Fides, Spes und Charitas; unter ihnen sieht man die Bibliothek und in derselben den bei einem Tische sitzenden Grafen. Am Rande liest man: „Jo. Rudolphius C. de Sporck cal. del. Anno Domini 1738 die 11. Januarii". Dieser Band ist der reichste von allen, er enthält 301 Folio-Blätter mit historischen Bildern, Copien berühmter Gemälde, Heiligenbildern, Bildnissen, Ansichten von Landschaften, Prospecten u. s. w. — Das Titelblatt des sechsten Bandes trägt die Aufschrift: „Omnia ad majorem Dei Gloriam 1740". Unterhalb: „die 23. Januarii 1740 cal. del. et terminavit Jo. Rudolph. C. de Sporck, Ep. Adrat. can. Prag". Dieser Band enthält 77 Folio-Blätter mit Darstellungen berühmter Gemälde, Ansichten, Landschaften u. dgl. m. — Das Titelblatt des siebenten Bandes zeigt die Aufschrift: „Deus videt te" und enthält 104 Folio-Blätter mit Bildnissen, Landschaften, Heiligenbildern u. s. w. Die nun folgende Uebersicht umfaßt nur die Bildnisse ihrer geschichtlichen Bedeutsamkeit wegen; die Heiligenbilder, da viele nach in Rom befindlichen Originalien copirt sind, und von den übrigen Darstellungen das bemerkenswertheste. Die Bildnisse sind der leichteren Auffindbarkeit wegen in alphabetischer Ordnung aufgezählt. Da einzelne Personen mehrmals dargestellt sind, so ließ ich dieselben unmittelbar aufeinanderfolgen. Die römische Zahl bedeutet den Band, der in der Strahower Bibliothek befindlichen Sammlung; die arabische die Zahl des Blattes in dem betreffenden Bande. — A. **Porträte.** P. Abraham von Santa Clara, Augustinermönch, mit der Unterschrift: „Exhibet ars umbrae celebri quem nomine clarum Obfuscare nequit livor et umbra virum" (Bd. VII, S. 81). — Medaille mit dem Bildnisse Papst Alexanders VIII. (IV, 197). — Cardinal Friedrich von Althan (V, 128). — Michael Karl Graf Althan, Bischof von Waizen (VII, 103). — Anselm, Abt des Benedictinerstiftes zu St. Niklas (II, 11). — Benedictiner-Abt Anton zu St. Niklas in der Prager Altstadt (II, 124). — August König von Polen zu Pferd (VI, 57). — König August von Polen, Brustbild (VII, 69). — Maximilian Bach, Benedictiner-Prälat zu Emaus in Prag (II, 72). — Benedict Bayer, Propst des Prämonstratenser-Frauenstiftes Doxan (II, 27). — Papst Benedict XIII. (I, 3; II, 109; III, 3; IV, 164, 210; V, 118, 271). — Papst Benedict XIII., Medaillon nach einem Wachsbilde (V, 92). — Acht Medaillen auf die Regierung des Papstes Benedict XIII. (IV, 130 und 131). — Papst Benedict XIV., den Segen ertheilend (II, 59; VII, 65). — Bernini (VII, 86). — Johann Lorenz Bernini im Alter von 76 Jahren, als Medaillon (IV, 30). — Hieronymus Besnecker, Cistercienser-Abt zu Ossegg (II, 41). — Monsignor Bianchini-Matant (II, 30). — Mathäus Ferdinand Bilek von Bilenberg, Benedictiner und Erzbischof von Prag (VII, 59). — Franz Böhm, General-Großmeister der Kreuzherrn zum rothen Stern (II, 4). — Bildhauer Philipp Brand (VII, 92). — Thomas Bubdecius, Abt des Cistercienserstiftes Königssaal (II, 5). — Anton Michael Cajo, Canonicus zu St. Veit und Dechant zu St. Apollinar (I, 17; II, 32; III, 17). — P. Cambiaggio (II, 70). — Cardinal Julius Cassi aus dem Kapuzinerorden (II, 54). — Quidibono Cavalchini, Erzbischof von Philippi (VII, 102). — Medaille der Königin Christine von Schweden (IV, 195). — Zdenko Chrzepiczky von Modlisskowicz, Domherr zu St. Veit (I, 12; II, 3; III, 12). — P. Ptolomäus Ciceri (II, 8). — Cardinal Cienfuegos (V, 117). — Kaiserin Claudia (VII, 85). — Papst Clemens XI. (V, 116). — Papst Clemens XII. (IV, 210; V, 120). — Christoph Columbus (II, 87). — Nikolaus Kopernikus (II, 90). — Humbert Graf Czernin, Statthalter von Böhmen (VII, 93). — P. Adalbert Czerny, Ceremoniarius bei St. Veit in Prag (II, 73; VII, 67). — Peter Dekert, Domscholaster (I, 10; II, 6; III, 10). — Johann Wenzel Ditt-

rich, Capitular-Dechant in Wyssehrad (II, 35). — P. Dominik, Barfüßermönch (V, 283). — P. Dubský, Jesuit (II, 112). — Wenzel Michael Eberth, Domherr (I, 18; II, 65; III, 18). — Kaiserin Elisabeth, nach einem Wachsbilde (IV, 201). — Cardinal Andreas von Fleury (VII, 73). — Johann Franchelluzzi, italienischer Weltpriester (II, 64 und 111). — Johann Frick, Domherr zu Alt-Bunzlau in Böhmen (II, 29). — P. Franz M. Galuzzi, Jesuit (V, 257). — Architekt Giachino, Laienbruder der Gesellschaft Jesu (II, 93). — Der Abt des Cistercienserstiftes Goldenkron in Böhmen (II, 22). — Paolo Giacomo Grilloni, geheimer Rath (VII, 97). — Florian Hammerschmied (II, 60). — Adalbert Graf Harrach, Cardinal und Erzbischof von Prag (VII, 38). — Marian Herrmann, Prämonstratenser-Abt des Stiftes Strahow (II, 145). — Candidus Heydrich, Cistercienser-Abt zu Hohenfurth (II, 26). — P. Franz von Hieronymo, Jesuit (II, 86). — Johann Mathias Hollan, Canonicus zu St. Veit (I, 15; II, 12; III, 15). — Johann Wenzel Hotowecz von Hussenicz, Domdechant (I, 6; II, 31; III, 6). — P. Karl Hubalek, Ceremoniarius zu St. Veit (II, 61; VII, 67). — Ignatius fundator Societatis Jesu (IV, 158). — Papst Innocenz XI., in Medaillenform (II, 140). — Papst Innocenz XII., nach einem von Berger in Rom gemachten Wachsbilde (IV, 173). — Papst Innocenz XIII. (V, 88; VII, 71). — Papst Innocenz XIII. mit einer Medaille, die Krönung des Böhmenkönigs vorstellend (IV, 80). — Denkmünze auf die Heiligsprechung Johannes von Nepomuk (IV, 167). — Kaiser Karl VI., nach einem Wachsbilde (IV, 200). — Fr. Kaspar, Franziskanermönch mit Abbildung des heiligen Grabes in Jerusalem (II, 79). — Ferdinand Graf Khuenburg, Erzbischof von Prag (I, 4; III, 4). — Der Abt des Benedictinerstiftes Kladrau (II, 10). — P. Johann Klarner (II, 43). — Johann Andreas Kneißl, theol. Dr. und Canonicus zu St. Veit (I, 20; II. 36). — P. Cesarius Koltsch, Kapuzinermönch (II, 42). — Bischof Koichtna von Königgrätz (II, 99). — Aemilian Kotterowsky, Benedictiner-Abt zu St. Johann unter dem Felsen, im Berauner Kreise (II, 25). — Cardinal Prosper Lambertini (V, 129). — Johann Anton Langhoff, Canonicus zu St. Veit und Dechant zu St. Apollinar (I, 16; II, 74; III, 16). — Joseph Wenzel von Lankisch, Canonicus zu St. Veit (I, 11; II, 38; III, 11). — Philipp Lavorus, römischer Maler, in Medaillon (IV, 30). — P. Friedrich Leckel, Jesuit (II. 113). — Kaiser Leopold I. (VII, 85). — Cardinal Nikolaus Lercari (V, 226). — Georg Johann Libertinus, Domherr zu St. Veit (I, 14; II, 144; III, 14) — Georg Libertin, Canonicus von St. Veit, mit einer Marienstatue und der Ansicht des h. Berges bei Przibram (II, 9). — Mathias Lineck, Canonicus zu St. Veit (I, 21; II, 7). — Benedict Lipverich, Cisterciensermönch (II, 49). — Thomas Lutz, Pfarrer zu Joma (II; 39). — P. Marcellus aus dem Kapuzinerorden (II, 119). — Johann Wenzel Moriz Martini, Erzdiakon zu St. Veit in Prag (I, 9; II, 51; III. 9). — Bernhard Ignaz Graf Martinitz, Oberstburggraf von Böhmen (VII, 93). — Graf Jaroslaw von Martinitz, Oberstburggraf (VII, 86). — Norbert Matheides (II, 40). — Pater Maviglio aus der Gesellschaft Jesu (II, 63). — Joseph Daniel von Mayern, Erzbischof von Prag (I, 5; III, 5; V, 160). — Martin Maylansky (II, 48). — Wenzel Meleczky, Canonicus zu St. Veit (I, 19). — Anton Merckel, Benedictiner-Abt zu St. Niklas in der Prager Altstadt (II, 20). — P. Franz S. Merl, Ceremoniarius von St. Veit in Prag (II, 53; VII, 67). — Johann Wenzel Mezleczky, Canonicus zu St. Veit (II. 15; III, 16). — Hieronymus Miani, Stifter der Congregation der Somasker (VII, 91). — Moriz von Sachsen, Bischof von Leitmeritz (II, 24). — P. Anton D. Obiteczky, Hofprediger (II, 66). — Thaddäus Obiteczky (II, 56). — Odeschalchi (II, 85). — P. Rudolph Onelli, Guardian der Hiberner Franziskaner in Prag (II, 52). — Antonius Ottoboni, General-Capitän der römischen Kirche (IV, 194). — Thomas Johann Pessina von Czechorod, Domherr von Leitmeritz (VII, 82). — Dominik Peterka, Propst des Frauenstiftes Chotieschau (II, 17). — Franz Petrarka (VI, 25). — P. Pietornelli (II, 69). — Bartholomäus Platina (VI, 25). — Adalbert Prechtel, Propst der regulirten Chorherrn des h. Augustin von Lateran in Wittingau (II, 19). — P. Procopius Przihoda, S. J. Superior

in Sarco Monte (VI, 3). — P. Matthäus Rainoldt, Ceremoniarius bei St. Veit (II, 50; VII. 67). — Dominik Rzeczicžky, Propſt des Domcapitels zu St. Veit (I, 8; III, 8; VII, 83). — P. Franz Retz, Jeſuiten-General (V, 4). — Johann Ritter, erzbiſchöflicher Kanzler und Canonicus zu St. Veit (II. 18). — Medaille auf den Cardinal Felix Rospiglioſi (IV, 198). — Karl Sacripantus, Cardinal (VII, 101). — Graf Schaffgotſch, Oberſtburggraf von Prag (II, 21). — P. Chr. Schart, Jeſuit, Collegiums-Rector (II, 120). — Baron Schenck, Canonicus (II, 106). — Hans von Schenitz, nach Albrecht Dürer (VII, 77). — Raimund Schimonowsky, Prämonſtratenſer-Abt des Stiftes Tepl (II, 46). — Daniel Schindler, Prämonſtratenſer-Abt des Stiftes Seelau (II, 57). — P. Schindler, Jeſuit und Procurator der böhmiſchen Ordensprovinz (II, 120). — D. Schmidt, Abt des Stiftes Emaus in Prag (II, 58). — Chriſtoph Schmiedel, Propſt des Prämonſtratenſer-Frauenſtiftes Chotieſchau (II, 13). — P. Hubertus Seiche, Weltprieſter (II, 104). — Philipp Freiherr von Sickingen, Domherr von Mainz (V, 122). — Bildniß eines Grafen von Spar (Spaur) (V, 238). — Auguſtin Spinola, Biſchof von Savona (V, 281). — Apollonia Roſalia Gräfin von Spork, geborene Gräfin Wratislaw von Mitrowicz (V, 83). — Ferdinand Leopold Graf von Spork, Oberſtjägermeiſter von Schleſien (V, 82; VII, 86). — Franz Anton Graf von Spork. Halbfigur (V, 96). — Johann Graf Spork im Alter von 27 Jahren (VII, 87). — Derſelbe als Reiter-General (V, 177); — Bildniß in Lebensgröße (V, 64). — Johann Anton Graf von Spork (V, 284). — Johann Joſeph Graf von Spork, Kreishauptmann von Chrudim (V, 103). — Johann Michael Graf von Spork (V, 119). — Johann Rudolph Graf Spork, Domherr zu St. Valentin. Selbſt-Porträt (I, 13; II, 34, 67, 125; V, 5; VII, 2; XII, 34). — Johann Rudolph Graf Spork erhält in Rom die biſchöfliche Weihe 24. Februar 1729 (II, 105). — Johann Rudolph Graf Spork als Weihbiſchof von Adriathea (III, 13). — Johann Rudolph Graf Spork. Titelbild des vierten Bandes (IV, 1). — Johann Rudolph Graf von Spork ſitzend, im Gebete (VI, 2). — Johann Rudolph Graf von Spork, im Lehnſtuhl ſitzend (VI, 70). — Karl Graf Spork, Neffe des Grafen Johann Rudolph (II, 103). — Wenzel Graf Spork, Neffe des Grafen Johann Rudolph (II, 103). — Johann Ludwig von Steyer, Dekan des Prager Domherrn-Capitels zu St Veit (I, 7; II, 14; III, 7). — Johann Karl Strauch, Pfarrer von Albendorf (V, 270). — Giovanni Batt. Suscioli, Canonicus (VII, 68). — Electa Gräfin Swéerts, Franziskaner-Nonne (V, 125). — P. Fr. Taimer, Ceremoniarius bei St. Veit in Prag (II, 16; VII. 67). — Graf von Tallenberg, Biſchof von Königgrätz (V, 287). — Eugen Titel, Ciſtercienſer-Abt des Stiftes Plaß (II, 55). — Tizian (V, 250). — Tycho de Brahe (II, 90). — Zwei Medaillen auf Friedrich Ulrich Herzog von Braunſchweig und Linneburg (IV. 196). — Pater Vanni, Jeſuit (II, 122). — Hieronymus Baſelli, italieniſcher Weltprieſter (II, 68). — Kloſterfrau Vittoria aus dem Kloſter der Ciſtercienſerinen zu Brünn (V, 260). — Johann Friedrich Graf Waldſtein, Erzbiſchof von Prag (V, 286; VII, 68, 84). — Anton Wokaun, Canonicus zu St. Veit in Prag (II, 33). — Agnes Ludmilla Wratislaw von Mitrowicz, geborene Gräfin Bechinie von Lazan (V, 100). — Joſeph von Wratislaw, Biſchof von Königgrätz (II, 2). — P. Maximilian Wratislaw, Theatinermönch (V, 176). — Peter Ladislaus Ernſt Wratislaw von Mitrowicz (V, 99, 101). — Frau Wratislaw von Mitrowicz im Alter von 42 Jahren (V, 102). — Graf von Wrbna (VII, 63). — P. Zeler (II, 71). — Othmar Zinck, Benedictiner-Abt zu Brzeznow und B(aunau (II, 28). — B. **Heiligenbilder.** a) **Chriſtusbilder und die heilige Familie.** „Jesus amabilis Salvator“ (V, 85). — „Salvator mundi“ (VII, 72). — Der göttliche Erlöſer mit der Unterſchrift: „Sequere me“ (VII, 17). — „Die Angſt Chriſti“ (VI, 10). — Ein „Ecce homo“ (V, 84). — „Chriſtus am Kreuze“ (II, 14, 137; V. 127). — „Jeſus und Maria“ (V, 14). — „Jesus amabilis, mater amabilis“ (VI, 76). — „Die Familie Chriſti“ (V, 2). — „Das wunderthätige Bild des Erlöſers zu Chrudim“ (V, 106). — b) **Marienbilder.** „Schmerzhafte Mutter Gottes“ (VII, 104). — „Die h. Maria, Jeſu im Schooß, Joſeph daneben“ (II, 110). — „Maria mit einer Hand das Chriſtuskind haltend, mit der anderen das Obſt auf einem

Tiſche berührend, an ihrer Seite der h. Joſeph" (II, 62). — „Maria mit dem Jeſukinde". Nach einem Wachsbilde (V, 61). — „Die Mutter Gottes mit dem Jeſukinde am Arm". Nach einem Holzbilde in Eger (V, 163). — „Marienbild in der Graf Spork'ſchen Capelle" (V, 204). — „Marienbild vom h. Berg in Böhmen" (VII, 49). — „Marienbild von Altbunzlau" (VII, 99). — c) **Heilige in alphabetiſcher Folge.** Die heilige Anna mit dem Kinde Maria. Nach einem Holzbilde in Eger (V, 163). — Der h. Antonius der Einſiedler (II, 114; V, 289). — Der h. Benedict in der Wüſte (II, 81). — Der h. Bernhard (VII. 64). — Der h. Carolus Borromäus (II, 75). — Der h. Bruno vor einem Kreuze kniend (II, 108). — Die h. Dreifaltigkeit (VI, 19). — Der h. Franz von Aſſiſi (II, 123). — Der h. Franz de Regis S. J. (VII, 51). — Der h. Franz Xaver (V, 291). — Derſelbe nach Karl Screta (VII, 4). — Der h. Georg (VII, 79). — Der h. Januarius, Biſchof (II, 115). — S. Ignatius de Loyola S. J. (VII, 3 und 50). — Der h. Jodocus (II, 76) — Der h. Johann Nepomuk (II, 107, 118, 130; III, 2; V, 3, 290). — Der h. Johann von Nepomuk mit der Glorie (V, 166). — Der h. Johann von Nepomuk als Biſchof (II, 121). — Statue des h. Johann von Nepomuk. Nach einem Holzbilde in Eger (V, 164). — Der h. Johannes der Täufer (II, 92). — Der h. Joſeph (VI, 7). — Der h. Longinus (V. 139). — Der h. Onuphrius (II, 77). — Der h. Paul der Einſiedler (II, 117). — Die hh. Petrus und Paulus (II, 133). — Der h. Rudolph, Biſchof und Märtyrer (II, 126). — Der h. Stanislaus S. J. (V, 292). — S. Thomas von Kempis (II, 89). — Der h. Wenzel (II, 91). — C. **Copien berühmter Gemälde.** a) **Religiöſe und geſchichtliche.** „Madonna". Gemälde von Ferg (V, 91). — „Die Geburt Chriſti". Nach einer Alabaſter-Gruppe (VI, 14). — „Geburt Jeſu". Nach einem Gemälde von Ignaz van Hellmond (V, 212). — „Maria, Jeſu auf den Händen haltend, zur Seite der h. Joſeph". Nach J. van Hellmond (V, 213). — „Jeſus als zwölfjähriger Knabe unter den Schriftgelehrten im Tempel". Nach einem Gemälde (V, 86). — „Die Hochzeit zu Cana". Nach einem Gemälde von Johann Paul Pannini (V, 157). — „Jeſus jagt die Verkäufer aus dem Tempel". Nach einem Gemälde" (V, 87). — Zwei Darſtellungen aus dem Leben Jeſu (II, 131). — „Die Abnahme Chriſti vom Kreuze". Gemälde von Perozzi (V, 81). — „Die Sendung des heiligen Geiſtes" (II, 129). — „Die ſieben Schlafenden". Nach Halwachs (VI, 42). — „Die h. Anna". Nach einem Gemälde von Ignaz Stern (V, 150). — „Il Triomfo di Davide". Nach einem Gemälde (V, 278) — „Die h. Eliſabeth". Nach einem Gemälde von Ignaz Stern (V, 151). — „Der h. Joachim mit Maria". Nach einem Gemälde von Ignaz Stern (V, 149). — Altes Gemälde zu San Giovanni Laterano in Rom, darſtellend „den h. Johann von Nepomuk" (V, 77). — „Der h. Johann von Nepomuk". Nach einem Bilde von Ignaz Stern (V, 273). — „Der h. Johann Nehann Nepomuk". Nach einem Gemälde von Zoboli (V, 240). — „Der h. Joſeph". Nach einem Gemälde von Ignaz Stern (V, 148). — „Der h. Paul von Areopag". Nach einem Gemälde von Johann Paul Pannini (V, 156). — Copie einer Freske des Ignaz Brandelinsky (V, 28). — „Curtius zu Pferd" (V, 15). — b) **Genrebilder, Blumenſtücke, Stillleben.** „Eine holländiſche Bauern-Geſellſchaft". Gemälde (V, 112). — „Die Alte". Nach einem Bilde von Schnell (V, 143). — „Garzone di campo in caccia colla civetta" (VI, 21). — „Hirt mit den Schafen unter einem Baume" (V, 114). — „Ein unter einem Baume ſchlafendes Mädchen" (V, 115). — „Ein Kind, das Vögel füttert". Copie eines Gemäldes von Antonio Amroſi (V, 73). — „Der Arme mit der Leyer". Nach einem Bilde von Schnell (V, 142). — „Ein Mann macht aus glühenden Kohlen Feuer an". Aufſchrift: „Facit carbonem ignis, carbo ignem" (V, 133). — „Zwei Stillleben", erſchoſſene Vögel darſtellend. Nach Gemälden von einem unbekannten (guten) Meiſter (V, 154). — Zwei Blumenſtücke (VI, 60 und 61). — c) **Anſichten und ideale Landſchaften.** „Borasca". Nach einem Bilde von Caspar Vanvitelli (V, 258) — „Doppola Borasca" (V, 259) — „Meſſina" (V, 232) — Eine andere „Anſicht von Meſſina" (V, 242) — „Anſicht von Neapel" (V, 135) — „Darſina di Napoli" (V, 230); die fünf letztgenannten Bilder ſämmtlich nach Gemälden von Vanvitelli. — „Die Grotte von Puzzuoli" (V, 89). —

sen in der Strahower Bibliothek befindlichen Bilder-Sammlung im II. Bande, Blatt 103.

Ein **Eugen** Spork, Zeitgenoß, war in den Fünfziger-Jahren Decorateur der vereinigten Theater in Oedenburg, Preßburg und Baden und ist sonst auch ein sehr geschickter Aquarellmaler. Im Jahre 1858 hat er in einem größeren Aquarellbilde das sogenannte mittlere Wappen Oesterreichs mit formschönen Arabesken, den Wahlsprüchen der Kaiser und zahlreichen anderen Zugaben in ungemein sinniger, zugleich aber auch künstlerischer Weise ausgeführt. [Illustrirte Zeitung (Wien, bei Stöckholzer und Hirschfeld, 4°.) 1858, Nr. 38, S. 304: „Ein patriotisches Kunstwerk". Von S. A. Gruber.]

Sporschill, Johann Chrysostomus (Schriftsteller, geb. zu Brünn 23. Jänner 1800, gest. zu Wien 16. December 1863). S. besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studirte dann an der Universität zu Wien, wo er im Jahre 1823 den vorgeschriebenen Lehr-Curs der Rechts- und politischen Studien beendigte. Im Jahre 1827 ging er nach Leipzig, wo er sich mit geschichtlichen und publicistischen Arbeiten, nebstdem mit Uebersetzungen beschäftigte, an mehreren Zeitschriften, namentlich an dem Journale „Unser Planet" und an der „Sachsen-Zeitung" mitwirkte, und ein englisches Wörterbuch verfaßte. Eine Abhandlung, die er im Jahre 1831 über die sächsische Verfassungsurkunde lieferte, erregte die Aufmerksamkeit des Ministers von Lindenau, doch ohne daß der anspruchlose Schriftsteller Vortheile davon erntete. Im folgenden Jahre wendete er sich nach Braunschweig, wo er sich an der von Karl Heinrich Hermes herausgegebenen „Deutschen National-Zeitung" betheiligte und das mit derselben verbundene literarische Wochenblatt redigirte. Doch die Leidenschaftlichkeit und Launenhaftigkeit Hermes' verleidete dem sonst sehr verträglichen S. diese Stellung und er kehrte deßhalb 1833 nach Leipzig zurück, wo er seine historischen Arbeiten fortsetzte und Beiträge für die „Deutsche Allgemeine Zeitung" lieferte. Seine langjährige Entfernung vom Vaterlande vermochte seinem warmen und tiefen patriotischen Gefühle keinen Abbruch zu thun, und bei jeder Gelegenheit, freilich nicht immer für die rechte Sache, aber wohl in bester Absicht stand er für die Interessen Oesterreichs mit Wort und Schrift ein. Dieß erwarb ihm die Theilnahme des k. k. General-Consuls in Leipzig, Ritter von Grüner, auf dessen Anregung er nach und nach eine erkleckliche Anzahl politischer Flugschriften und Broschüren verfaßte. In der S. 248 folgenden Uebersicht der schriftstellerischen Arbeiten Sporschill's sind dieselben, so weit ich sie auffinden konnte, angegeben. Sporschill selbst, wie er es eingestand, kannte kaum alle mehr, da er sie in späterer Zeit großentheils aus dem Gedächtnisse verloren hatte. Seine Verdienste als Schriftsteller und Patriot wurden im Jahre 1856 vom Kaiser von Oesterreich durch Verleihung der großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft belohnt. Umstände anderer Art machten ihm jedoch den Aufenthalt in Leipzig mehr und mehr unangenehm. Ein aufgeklärter, aber auch zugleich gesinnungstreuer Katholik, war er der deutsch-katholischen Strömung, welche durch die Pleißestadt flutete, immer beharrlich aus dem Wege gegangen. Als man aber zuletzt ihn selbst zum Proselyten machen wollte, und die zudringlichen Versuche dieser Art nach und nach eine Art terroristischen Charakters annahmen, da wurde es dem geduldigen S. endlich zu viel und im August 1858 verließ er Leipzig für immer, um nach Wien überzu-

am 13. April 1764 den Grafen Johann Wenzel als k. k. Hof- und Kammer-Musik- und als General-Spectakel-Director nach Wien. Unter dem Grafen entwickelte sich die von Sonnenfels so energisch und mit seltener Selbstaufopferung betriebene Reform der Wiener Theaterverhältnisse und wurden die extemporirten Stücke, wenngleich mit großen Hindernissen und nicht ohne vorkommende Rückfälle endlich von den Brettern verdrängt. Bis zum Jahre 1775 blieb Graf Spork in diesem Amte und als ihn im genannten Jahre der Kaiser Joseph II. zum Appellations-Präsidenten in Galizien ernannte, blieb seine Stelle mehrere Jahre unbesetzt, bis sie im Jahre 1779 an den Grafen J. W. Ugarte übertragen wurde. In Galizien führte der Graf die Einrichtung der galizischen Landtafel nach dem Muster der alten böhmischen Landtafel durch. Nach vierzehnjähriger Thätigkeit daselbst erfolgte im Jahre 1789 seine Ernennung zum Appellations-Präsidenten und Ober-Landhofmeister im Königreiche Böhmen. In dieser Stellung feierte er auch am 18. November 1795 sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm Kaiser Franz II. das Großkreuz des St. Stephans-Ordens verlieh. Als die Prager Tonkünstler im J. 1803 ihre eigene Witwengesellschaft gründeten, wählten sie den Grafen als eifrigen, die Musik selbst ausübenden Beförderer der Kunst zum Protector der Gesellschaft. Dadurch berichtigt sich von selbst das hie und da als des Grafen Todesjahr angegebene Jahr 1802, da der Graf nicht ein Jahr nach seinem Ableben zum Protector der Gesellschaft gewählt werden konnte. Wie schon bemerkt worden, war der Graf ein großer Musikfreund und Kenner der Musik, der selbst mit besonderer Geschicklichkeit das Violoncell spielte. Er versammelte in seinem Hause die besten Musik-Künstler seiner Zeit und veranstaltete musikalische Aufführungen. Für begabte Musiker verwendete er zu ihrer Förderung seinen ganzen Einfluß, und wie Dlabacz berichtet, verdanken ihm viele Böhmen, nachdem ihn im Jahre 1864 die Kaiserin Maria Theresia mit der Leitung der Wiener Oper und Theater betraut, ihr Glück und mehrere von ihnen wurden nach Wien als Hof-Virtuosen berufen. Aus seiner am 11. April 1751 mit Eleonora Gräfin von Clary und Aldringen geschlossenen Ehe stammen drei Töchter, deren Ehen aus der Stammtafel ersichtlich sind, und zwei Söhne, von denen der Jüngere, Graf Johann Leopold, zuletzt Präsident des Obersten Gerichtshofes und Kronhüter von Böhmen war, und aus seiner Ehe mit Leopoldine Gräfin Regas keine Nachkommenschaft hinterließ, während der Aeltere, Graf Johann Wenzel, den Stamm fortpflanzte [siehe die Stammtafel]. Graf Johann Wenzel, der Vater, starb als Senior der Familie im hohen Greisenalter.

Monatschrift für Theater und Musik. Herausgeber Joseph Klemm (die Fürsten Czartoryski (Wien, 4°.), IV. Jahrg. (1858), S. 141 u. f., im Aufsatze: „Zur Geschichte der k. Hoftheater in Wien." — Chronologie des deutschen Theaters (Leipzig 1774, 8°.) S. 233 und 238. — Auersperg (J. C. Graf), Geschichte des königlich böhmischen Appellationsgerichtes (Prag 1805, 8°.), Bd. II, S. 24—40. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 114. — Dlabacz (Gottfr. J.) Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. III, S. 178.

Porträt. Von seinem Oheim Johann Rudolph Graf Spork gezeichnet, in des-

sen in der Strahower Bibliothek befindlichen Bilder-Sammlung im II. Bande, Blatt 103.

Ein **Eugen** Spork, Zeitgenoß, war in den Fünfziger-Jahren Decorateur der vereinigten Theater in Oedenburg, Preßburg und Baden und ist sonst auch ein sehr geschickter Aquarellmaler. Im Jahre 1838 hat er in einem größeren Aquarellbilde das sogenannte mittlere Wappen Oesterreichs mit formschönen Arabesken, den Wahlsprüchen der Kaiser und zahlreichen anderen Zugaben in ungemein sinniger, zugleich aber auch künstlerischer Weise ausgeführt. [Illustrirte Zeitung (Wien, bei Stöckholzer und Hirschfeld, 4°.) 1838, Nr. 38, S. 304: „Ein patriotisches Kunstwerk". Von S. A. Gruber.]

Sporschill, Johann Chrysostomus (Schriftsteller, geb. zu Brünn 23. Jänner 1800, gest. zu Wien 16. December 1863). S. besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studirte dann an der Universität zu Wien, wo er im Jahre 1823 den vorgeschriebenen Lehr-Curs der Rechts- und politischen Studien beendigte. Im Jahre 1827 ging er nach Leipzig, wo er sich mit geschichtlichen und publicistischen Arbeiten, nebstdem mit Uebersetzungen beschäftigte, an mehreren Zeitschriften, namentlich an dem Journale „Unser Planet" und an der „Sachsen-Zeitung" mitwirkte, und ein englisches Wörterbuch verfaßte. Eine Abhandlung, die er im Jahre 1831 über die sächsische Verfassungsurkunde lieferte, erregte die Aufmerksamkeit des Ministers von Lindenau, doch ohne daß der anspruchlose Schriftsteller Vortheile davon erntete. Im folgenden Jahre wendete er sich nach Braunschweig, wo er sich an der von Karl Heinrich Hermes herausgegebenen „Deutschen National-Zeitung" betheiligte und das mit derselben verbundene literarische Wochenblatt redigirte. Doch die Leidenschaftlichkeit und Launenhaftigkeit Hermes' verleidete dem sonst sehr verträglichen S. diese Stellung und er kehrte deßhalb 1833 nach Leipzig zurück, wo er seine historischen Arbeiten fortsetzte und Beiträge für die „Deutsche Allgemeine Zeitung" lieferte. Seine langjährige Entfernung vom Vaterlande vermochte seinem warmen und tiefen patriotischen Gefühle keinen Abbruch zu thun, und bei jeder Gelegenheit, freilich nicht immer für die rechte Sache, aber wohl in bester Absicht stand er für die Interessen Oesterreichs mit Wort und Schrift ein. Dieß erwarb ihm die Theilnahme des k. k. General-Consuls in Leipzig, Ritter von Grüner, auf dessen Anregung er nach und nach eine erkleckliche Anzahl politischer Flugschriften und Broschüren verfaßte. In der S. 248 folgenden Uebersicht der schriftstellerischen Arbeiten Sporschill's sind dieselben, so weit ich sie auffinden konnte, angegeben. Sporschill selbst, wie er es eingestand, kannte kaum alle mehr, da er sie in späterer Zeit großentheils aus dem Gedächtnisse verloren hatte. Seine Verdienste als Schriftsteller und Patriot wurden im Jahre 1856 vom Kaiser von Oesterreich durch Verleihung der großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft belohnt. Umstände anderer Art machten ihm jedoch den Aufenthalt in Leipzig mehr und mehr unangenehm. Ein aufgeklärter, aber auch zugleich gesinnungstreuer Katholik, war er der deutsch-katholischen Strömung, welche durch die Pleißestadt flutete, immer beharrlich aus dem Wege gegangen. Als man aber zuletzt ihn selbst zum Proselyten machen wollte, und die zudringlichen Versuche dieser Art nach und nach eine Art terroristischen Charakters annahmen, da wurde es dem geduldigen S. endlich zu viel und im August 1858 verließ er Leipzig für immer, um nach Wien überzu-

siedeln. Hier bezog er aus dem Fonde des Preßbureaus ein Jahrgehalt und versorgte als officiöser Correspondent eine Anzahl in- und ausländischer Zeitungen mit Berichten. In dieser Zeit lernte Herausgeber dieses Lexikons den stattlichen, etwas schwer beweglichen Mann persönlich kennen. Zu einer größeren Arbeit ließ ihn diese zersplitternde Thätigkeit nicht mehr kommen. Ein plötzliches Nachlassen der Kräfte des sonst rüstigen Mannes führte am 16. December 1863 seinen Tod herbei. Nebst einer Witwe hinterließ S. eine verheirathete Tochter. Es ist eine erstaunenswerthe Thätigkeit, welche uns in Sporschill entgegentritt. An 70 und mehr, darunter einige vielbändige Schriften aus verschiedenen Disciplinen des menschlichen Wissens, theils Originale, theils Uebersetzungen, nahezu anderthalbhundert Bände, sind aus seiner Feder hervorgegangen. Unter den Uebersetzungen finden wir nur die besten Schriften hervorragender Autoren des Auslandes wie: Ainsworth, Bulwer, Brougham, Cooper, Gibbon, Goldsmyth, Hazlitt, Montesquieu, Say, Miß Trollope u. A. Unter seinen Originalschriften finden sich bändereiche Geschichtswerke (Nr. 1, 28, 35, 38, 41, 43, 44, 45, 47, 48, 49, 50, 53, 58, 59, 71), mehrere lexikalische und grammatikalische Werke (Nr. 7, 12, 14, 20, 29, 30, 31, 32, 42); die Zahl seiner unter seinem Namen erschienenen Flugschriften politischen und religiösen Inhaltes, in deren ersteren er als treuer Sohn seines Vaterlandes nur zu Gunsten Oesterreichs schreibt, beläuft sich auf einundzwanzig (Nr. 3, 4, 5, 6, 9, 13, 33, 54, 55, 56, 57, 60, 61, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70). Unter seinen geographischen Schriften befinden sich außer mehreren fremdländischen Reisewerken der besten Gattung (Nr. 21, 26, 27 und 40) auch einige künstlerisch ausgestattete Darstellungen einzelner Theile Deutschlands (25, 52, 62). Endlich auch eine Serie naturwissenschaftlicher Schriften aus dem seiner Zeit in England so beliebten „Book of sciences“ (Nr. 19) verdanken wir seiner Feder. Die nachfolgende Uebersicht gibt eine Darstellung dieser unermüdlichen schriftstellerischen Thätigkeit, die, weit entfernt eitel Buchmacherei zu sein, die Lust und Liebe zu geschichtlicher, überhaupt edlerer Lecture durch volksthümliche, aus guten Quellenschriften geschöpfte Darstellungen zu wecken und zu verbreiten suchte. — Obgleich S. seine Geschichtswerke für einen größeren Leserkreis bestimmte und ihnen daher eine populäre Form zu geben bemüht war, verwendete er doch eigene gediegene Forschung auf jedes derselben, und sein kurzer, bestimmter, beinahe strenger Styl hielt sich von Phrase und Wortschminke jederzeit rein. Seine politischen Abhandlungen, die der nämliche concise Ausdruck kennzeichnet, zeigen einen richtigen, eindringenden Blick, und wie im Leben blieb er auch als Publicist immer aufrichtig und wahr. Unter einer bisweilen etwas herben Außenseite barg sich ein gemüthvoller, anspruchloser und wohlwollender Sinn; er war ein charakterfester Freund. Ein Porträt von ihm ist nicht vorhanden, da zu seinen Eigenheiten auch eine Abneigung gegen das Porträtirtwerden gehörte.

Uebersicht der Originalwerke, Bearbeitungen, Uebersetzungen des Johann Sporschill in chronologischer Folge. 1) „Wallenstein. Historischer Versuch“ (Leipzig 1828 [Mittler]; auch ebd. 1832 [J. F. Fischer], 8°., mit Wallenstein's Bildniß). — 2) „Handbuch der praktischen National-Oekonomie oder: Die gesammte Staatswirthschaft für Staatsmänner,

Gutsherren, Gelehrte, Capitalisten u. s. w. Aus dem Französischen des Jean Bapt. Say übertragen und mit vielen Anmerkungen versehen". 6 Bände (Leipzig 1829 und 1830, Lehnhold, gr. 8°.). Sporschill übersetzte den 5 und 6. Band dieses Werkes, Band 1 bis 4 übersetzte F. A. Rüder. — 3) „Die neueste französische Revolution und ihre Folgen" (Leipzig 1830, Hartmann, gr. 8°.). — 4) „Die Schädlichkeit der Branntwein-Völlerei und die Mittel, diesem Laster zu steuern" (Zwickau 1831, Richter, 8°.). — 5) „Die allgemeine Volksbewaffnung, ihre Organisation und ihre Vorzüge vor den stehenden Heeren in Bezug auf Landesvertheidigung, Gesittung, Politik und Staatswirthschaft" (Leipzig 1831, Wolbrecht, gr. 8°.). — 6) „Bemerkungen über den Entwurf der Verfassungs-Urkunde des Königreiches Sachsen" (Leipzig 1831, Hartmann, 8°). — 7) „A complete Dictionary of the English and German and German and English languages containing all the words in general use". 2 Theile (Leipzig 1830, Liebeskind, Lex.-Form.). Davon bearbeitete S. den zweiten, deutsch-englischen Theil. — 8) „Die beiden Hofnarren. Eine Geschichte aus den Zeiten Franz 1. (1524). Nach dem Französischen von Joh. Sporschill" (Leipzig 1831, Hartmann, 8°). — 9) „Bemerkung über die Verfassungs-Urkunde des Königreiches Sachsen" (Leipzig 1832, Hartmann, gr. 8°.). — 10) „Die Heidenmauer oder: Die Benedictiner. Aus dem Englischen des James Fenimore Cooper, von Johann Sporschill". 3 Theile (Braunschweig 1832, Vieweg, 8°.). — 11) „Maria von Burgund oder: Der Aufruhr zu Gent. Aus dem Englischen des Verfassers des „Darnley", „Richelieu" u. s. w. 3 Theile (Braunschweig 1833, Vieweg und Sohn. 8°.). — 12) „Kurzgefaßtes Wörterbuch der englischen Gesetze und Gerichtsausdrücke mit beigefügter Sach-Erklärung und historischen Erläuterungen" (Leipzig 1834, Otto Wigand, 16°) — 13) „Der bisherige Kampf der französischen Republikaner gegen Ludwig Philipp, König der Franzosen" (Leipzig 1834, Wigand, gr. 8°.) — 14) „Vollständiges englisch-deutsches und deutsch englisches Wörterbuch, in 2 Theilen. Enthaltend alle gebräuchlichen wie auch veralteten Wörter, Kunstausdrücke und sprichwörtliche Redensarten" (Leipzig 1834, Liebeskind, br. gr. 16°.; 2. Stereotyp-Ausgabe ebd. 1838; 3. Ster.-Ausg. 1841; 4. Ster.-Ausg. 1844; 5. Ster.-Ausg 1848), gemeinschaftlich mit Fr. August Böttger. — 15) „Politisches Leben des Fürsten Karl Moriz von Talleyrand. Aus dem Französischen des Alex. Sallé, von J. Sporschill" (Leipzig 1834, Wigand, gr. 8°.). — 16) „Leben, Thaten und Schicksale der merkwürdigsten englischen Räuber und Piraten von den frühesten bis auf die neueste Zeit. Nach amtlichen Urkunden und anderen glaubwürdigen Quellen Aus dem Englischen des C. Whitehead". 2 Theile (Leipzig 1834, O. Wigand, gr. 12°.; 2. wohlfeile Ausg., ebd. 1836). — 17) „Die letzten Tage von Pompeji Aus dem Englischen des E. Lyton Bulwer". 3 Bände (Leipzig 1834, O. Wigand, gr. 12°). — 18) „Der Henker oder: Das Winzerfest. Roman. Aus dem Englischen des Jac. Fenimore Cooper". 3 Theile (Braunschweig 1834, Vieweg und Sohn, gr. 16°.). — 19) „Der Führer in das Reich der Wissenschaften und Künste". 2 Bände (Leipzig 1834, Expedition des National-Magazins [Brockhaus]; 2. Aufl. 1839, 16°.). Den 1. Band in 7 Abtheilungen nach dem „Book of Science" hat Sporschill übersetzt. Jede Abtheilung erschien auch unter besonderem Titel. 1. Abtheilung: „Anleitung zum Selbst-Studium der Mechanik. Mit 86 Abbildungen"; — 2. Abthlg.: „Anleitung zum Selbststudium der Hydrostatik und Hydraulik. Mit 23 Abbildgn"; — 3. Abthlg.: „Anleitung zum Selbststudium der Pneumatik Mit 19 Abbildgn."; — 4. Abthlg.: „Anleitung zum Selbst-Studium der Akustik. Mit 12 Abbildgn."; — 5. Abthlg.: „Anleitung zum Selbststudium der Pyronomik. Mit 13 Abbildgn."; — 6. Abthlg.: „Anleitung zum Selbststudium der Optik. Mit 49 Abbildgn."; — 7. Abthlg.: „Anleitung zum Selbststudium der Elektricität, des Galvanismus und Magnetismus. Mit 13 Abbildgn.". [Der 2. Band, auch in 7 Abtheilungen, ist von Karl Hartmann übersetzt.] — 20) „Taschengrammatik der englischen Sprache nebst Anleitung zu deren schnellen Erlernung durch Selbstunterricht. Nebst zwei Anhängen: Eine Sammlung irrig construirter Sätze zur Berichtigung, und: Sechs Tabellen der wichtigsten englischen Wörterunterschiede u. s. w." (Leipzig 1833, O. Wigand, 16°.). — 21) „John Roß' zweite Entdeckungsreise nach den Gegenden des Nordpols. Nebst einem Anhange: Die Berichte des Commandeur James Clark Roß und die Entdeckung des nördlichen Magnetpols enthaltend. Aus dem Englischen

von G. W. Becker und J. Sporschill. Mit 1 Karte, 2 Ansichten in Stahlstich und dem Porträte des Verfassers". 2 Bände (Leipzig 1835, Weber, gr. 8°.). — 22) „Gott und die Unsterblichkeit aus dem Standpuncte der natürlichen Theologie und ihrer Beweiskraft. Aus dem Englischen des Lord H. Brougham übersetzt" (Leipzig 1835, O. Wigand, gr. 8°.). — 23) „Geschichte Napoleons, von Will. Hazlitt. Aus dem Englischen übersetzt und mit kritischen und erläuternden Anmerkungen versehen, von J. Sporschill" (Leipzig 1835, O. Wigand, gr. 8°.); der „Familien-Bibliothek für Stadt und Land" 1. Theil. — 24) „Ed. Gibbon's Geschichte des ehemaligen Sinkens und endlichen Unterganges des römischen Weltreiches, nebst einer biographischen Skizze über den Verfasser. Deutsch von J. Sporschill. Mit Gibbon's Porträt" (Ausgabe in Einem Bande, Leipzig 1835, O. Wigand, gr. 4°.; Ausg. in zwölf Bänden, ebd. 16°.; 2. Ausgabe 1842, gr. Lex.-8°.). — 25) „Romantische Wanderung durch die sächsische Schweiz. Von A. Tromlitz. Ganz neu bearbeitet von J. Sporschill". Mit 80 Stahlstichen" (Leipzig 1836, O. Wigand. Neue Aufl. 1840, Lex.-8°.); des „Malerischen und romantischen Deutschland" erste Section. — 26) „Historische und beschreibende Darstellung von Persien von den ältesten Zeiten bis auf die neueste, nebst einer genauen Uebersicht seiner Hilfsquellen u. s. w., u. s. w., mit Einschluß einer Beschreibung von Afghanistan und Beluchistan. Von Jonas K. Fraser. Deutsch von J. Sporschill. Mit einer Karte und Abbildgn.". 2 Theile (Leipzig 1836; 2. Aufl. 1840, Hartleben, 8°.); bildet auch den 3. und 4. Theil der „Edinburger Cabinets-Bibliothek für geschichtliche, geographische, naturhistorische und biographische Kenntnisse." — 27) „Die Reisen und Forschungen des Freiherrn Alexander von Humboldt. Eine gedrängte Darstellung seiner Reisen in den Aequinoctial-Gegenden von Amerika und im Asiatischen Rußland mit beständiger Rücksicht auf seine wichtigsten Forschungen, von W. Macgillivray. Aus dem Englischen von Sporschill. Mit einer Karte, einem Bildnisse und zwei Abbildungen". 2 Theile (Leipzig 1836, Hartleben, 8°.); bildet den 7. und 8. Theil der vorerwähnten Edinburger Cabinets-Bibliothek. — 28) „Die Kaiser-Chronik, enthaltend die Schlachten, Gefechte, Kämpfe und Waffenthaten der französischen Heere unter Napoleon. Nach Bourrienne, Fain, Gourgaud, Hazlitt, Hugo, Mignet, Norvins, Segur, Thiers u. m. A., von Johann Sporschill. Mit historischen Bildern nach den Gemälden der Gallerie zu Versailles und anderer berühmter Meister. In Stahl gestochen von Reveil in Paris" (Leipzig 1837, Weber, 8°.; 2. Auflage im nämlichen Jahr). — 29) „Kraft und Geist der englischen Sprache in Sprichwörtern, Kernsprüchen und eigenthümlichen Redensarten des englischen Volkes. Für Lehrer und Lernende gesammelt" (Leipzig 1837, Volckmar, 16°.). — 30) „Life of Hernan Cortes by Don Telesforo de Trueba y Cosio. The annotations, the dictionary and the correction of the press by J. Sporschill" (Leipzig 1837, Reclam jun., 8°.). — 31) „Der deutsche Stylist oder: Praktische Anleitung zur Abfassung schriftlicher Aufsätze nach einer neuen faßlichen, das Selbstdenken erleichternden Methode" (Leipzig 1837, G. J. Göschen, 8°.). — 32) „Ausführliche theoretisch-praktische Schulgrammatik der englischen Sprache, enthaltend: Orthoëpie, Orthographie, Etymologie, Syntax, Interpunctionslehre und Prosodie" (Leipzig 1838, Volckmar, gr. 8°.). — 33) „Versuch eines directen Beweises der Rechtmäßigkeit der Todesstrafe" (Leipzig 1838, Weber, gr. 8°.). — 34) „Wien und die Oesterreicher sammt Reisebildern aus Schwaben, Bayern, Tirol und Salzburg. Aus dem Englischen der Mistreß Trollope". 3 Bände (Leipzig 1838, Georg Wigand, gr. 12°.). — 35) „Die große Chronik oder: Geschichte des Weltkampfes in den Jahren 1813, 1814 und 1815. Mit Stahlstichen, Schlachtplänen, Uebersichtskarten". 43 Lieferungen (Leipzig 1838 bis 1842, Reclam jun., später Braunschweig, Westermann, Lex.-8°.); dazu „Alphabetisches Sach- und Personen-Register" (von M. Heinrich) (ebd. 1842); diese „Große Chronik" erlebte mehrere Auflagen; die sechste veränderte Auflage führte den Titel: „Die Freiheitskriege der Deutschen von 1813, 1814 und 1815". Mit 12 Stahlstichen und 19 Kk. (ebd. 1845, 8°.). — 36) „Nathan der Quäcker oder: Der Satan des Urwaldes. Nordamerikanischer Roman, herausgegeben von W. Harrison Ainsworth. Aus dem Englischen übersetzt...". 3 Bände (Leipzig 1838, Kollmann. 8°.). — 37) „Die Heimkehr oder: Die Jagd. Seeroman. Aus dem Englischen des J. Fenimore Cooper". 3 Bände (Leip-

zig 1838, Tauchnitz, 8°.). — 38) „Die Schweizer Chronik. Von der Stiftung des Rütlibundes bis zum ewigen Frieden mit Frankreich. Mit 32 Stahlstichen nach Original-Zeichnungen von G. Opiz" (Leipzig 1840, Kayser's Buchhandlung [Beyer], Lex.-8°.; 2. Aufl. mit 20 Stahlstichen, ebd. 1845, Orthaus, Lex.-8°.). — 39) „Neues Heldenbuch für die deutsche Jugend, enthaltend die Großthaten der Deutschen in den Befreiungskriegen von 1813, 1814 und 1815". 3 Bände (Braunschweig 1840, Westermann, mit 33 Stahlstichen, Lex.-8°.; 2. Aufl., ebd. 1843, mit 7 Stahlst.; — 3 Aufl., ebd. 1844, mit 25 Stahlst.; — 4. Aufl. 1846, mit 20 Stahlst.; — 5. Stereotyp-Ausg. mit 20 Stahlst., ebd. 1855). — 40) „Merkwürdige Reisen und Seefahrten. Aus dem Englischen übersetzt von A. Diezmann und Johann Sporschill". 6 Theile mit 5 Bildnissen, 23 Abbildgn. und einer Karte (Pesth 1840, Hartleben, 8°.). — 41) „Geschichte der Völkerschlacht bei Leipzig. Ein Erinnerungsbuch für das deutsche Volk. Mit 20 Stahlstichen und 4 Schlachtplänen" (Braunschweig 1840, Westermann, Lex.-8°.). — 42) „The Vicar of Wakefield. A Tale by Oliver Goldsmith. Mit einem ausführlichen Wörterbuche" (Leipzig 1841, Volckmar, 16°.; — 2. Ausg. mit Noten von Sporschill, ebd. 1845, 16°.). — 43) „Feldzug der Oesterreicher in Illyrien und Italien in den Jahren 1813 und 1814" (Braunschweig 1842, Westermann, Lex.-8°.). — 44) „Feldzug der Engländer, Spanier und Portugiesen gegen die französischen Armeen der Pyrenäen und von Aragonien im Jahre 1814" (Braunschweig 1844, Westermann, Lex.-8°.). — 45) Feldzug der Oesterreicher gegen Joachim Murat im Jahre 1815" (Braunschweig 1844, Westermann, Lex.-8°.); die drei letztgenannten Schriften sind auch Nachträge zu der „Großen Chronik oder: Geschichte des Weltkampfes in den Jahren 1813—1815" (Nr. 35). — 46) „Betrachtungen über die Ursachen der Größe der Römer und ihres Verfalles. Von Montesquieu Uebersetzt von ...." (Leipzig 1842, Meyer, 16°.). — 47) „Geschichte der Kreuzzüge. Mit Stahlstichen nach Original-Zeichnungen von J. Kirchhoff" (Leipzig 1843, Volckmar, 12 Stahlstiche und eine Karte, Lex.-8°.). — 48) „Geschichte der Zertrümmerung des Napoleonischen Heeres durch die Schlacht von Belle Alliance, sowie der einleitenden Ursachen und nächsten Folgen dieses großen Ereignisses. Mit 13 Stahlstichen und 3 Plänen" (Braunschweig 1843, Westermann, Lex.-8°.). — 49) „Geschichte des Entstehens, des Wachsthums und der Größe der österreichischen Monarchie". 36 Lieferungen (Leipzig 1843—1846, Renger'sche Buchhandlung, gr. 8°.); daraus erschien abgesondert: „Neueste Geschichte der österreichischen Monarchie vom Regierungsantritte der Kaiserin Maria Theresia bis zum Tode des ersten Erbkaisers von Oesterreich", 2 Bände mit 2 Stahlstichen, und: „Kurzgefaßte Geschichte des siebenjährigen Krieges". — Neue unver. Auflage in 8 Bändchen (ebd. 1847, gr. 8°.). — 50) „Der dreißigjährige Krieg. Illustrirt durch in den Text eingedruckte Holzschnitte von Unzelmann, Vogel, Kretschmar, Beneworth, Sears, Nicholls, Brown, Metzger, Brugnot, Kugelmann u. A. Original-Zeichnungen von F. W. Pfeiffer" (Braunschweig 1842 u. f., Westermann, Lex.-8°.); mit 5 Stahlstichen, 14 Plänen und 3 Karten (ebd. 1843, Lex.-8°.), und ein alphabetisches Sach- und Namenregister dazu Von M. Heinrich (ebd.). — 51) „Der dreißigjährige Krieg (wohlfeile Ausgabe). Illustrirt durch circa 180 in den Text eingedruckte Holzschnitte. Original-Zeichnungen von Pfeifer". 2 Bände (Braunschweig 1844, 16°.; — 3. Aufl. 1855). — 52) „Leipzig, Meißen, Dresden und die sächsische Schweiz. Ein Wegweiser und Führer auf den Schlachtfeldern von Leipzig und Dresden u. s. w. Mit 15 Stahlstichen" (Leipzig 1844, G. Wigand, Lex.-8°.). — 53) „Geschichte der Hohenstaufen. Mit 10 Stahlstichen nach Original-Zeichnungen von W. Trautschold und J. J. Jung" (Braunschweig 1843, Westermann, gr. 8°.; — 2. (Titel-) Aufl., ebd. 1848). — 54) „Lasset die Löwin in Frieden! Eine Warnung an die Neuerer, die sich Deutschkatholiken nennen" (Leipzig 1845, gr. 8°.). — 55) „Ursachen des Abfalles der sogenannten Deutschkatholiken von der katholischen Kirche" (Leipzig 1845, gr. 8°.) — 56) „Praktische Bedenken gegen den Versuch, eine sogenannte apostolisch-katholische Kirche in Deutschland zu stiften" (Leipzig 1845, Volckmar, gr. 8°.). — 57) „Beweis der Nothwendigkeit, das von der königlich sächsischen Staatsregierung in Betreff der sich Deutschkatholiken nennenden Dissidenten vorgeschlagene Interimisticum in ein Definitivum zu verwandeln" (Leipzig 1845, Jockowitz, gr. 8°.). — 58) „Karl der Große, sein

Reich und sein Haus. Mit einem Stahlstiche" (Braunschweig 1846, Westermann, gr. 8°.). — 59) „Populäre Geschichte der katholischen Kirche für Bekenner aller Confessionen. Mit dem Bildnisse Papst Pius IX." (Leipzig 1846, Fleischer, gr. 8°.; — zweite bis auf die neueste Zeit fortgeführte Ausgabe. Mit 3 Porträten im Stahlstich (ebd. 1850). — 60) „Oesterreich und die Broschürenschmiede gegen dieses Kaiserthum" (Leipzig 1847, Jackowitz, gr. 8°.). — 61) „Kritische Beleuchtung der Reformvorschläge der schriftstellerischen Gegner der östreichischen Regierung" (Leipzig 1847, Jackowitz, gr. 8°). — 62) „Sachsen. Von J. Sporschill. Mit 30 Stahlstichen" (Leipzig 1847, Handel, 8°.); auch des Sammelwerkes „Das malerische und romantische Deutschland" 5. Band. — 63) „Pius der Neunte und Geschichte aller Vorgänger Sr. Heiligkeit auf dem Stuhle des h. Apostelfürsten Petrus" (Leipzig 1848, Hartung, 8°.). — 64) „Die europäische Kriegs- und Friedensfrage" (Leipzig 1849, Jackowitz, gr. 8°.). — 65) „Der österreichische Protest vom 28. November und die preußische Antwort vom 12. December 1849" (Leipzig 1850, Jackowitz, gr. 8°.). — 66) „Die österreichische Reichsverfassung vom 4. März 1849 im Zusammenhange mit den ihr vorhergegangenen Ereignissen und ihre Bedeutung für den Kaiserstaat" (Leipzig 1849, Jackowitz; — 2. Aufl., ebd. im nämlichen Jahre, gr. 8°.). — 67) „Die Weltstellung Rußlands in der Gegenwart" (Leipzig 1849, Jackowitz, gr. 8°.). — 68) „Bündige Widerlegung der Declamationen des Grafen Ladislaus Teleki, angeblich ungarischer Gesandter bei der französischen Republik, gegen Oesterreich und Rußland" (Leipzig 1849, gr. 8°.). — 69) „Das eigentliche Ziel der gegenwärtigen Politik Preußens" (Leipzig 1849, gr. 8°.). — 70) „Historische und rechtliche Beleuchtung des von Preußen, Sachsen und Hannover ausgegangenen Verfassungs-Entwurfes für das deutsche Reich, sowie der von den drei Kronen veröffentlichten authentischen Auslegung mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat" (Leipzig 1849, Jackowitz, gr. 8°.). — 71) „Geschichte der Deutschen von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. 5 Bände mit eingedruckten Holzschnitten" (Regensburg 1849—1852, May, gr. 8°.); der 5. Band auch unter dem Titel: „Neueste Geschichte der Deutschen. 1815 bis 1851". Die Titel der Uebersetzungen etlicher Schriften, darunter einer von persischen Fabeln konnte ich nicht auffinden; ebenso von einigen seiner anonym erschienenen Flugschriften, denn er selbst wußte in späteren Jahren nicht auf alle sich zu besinnen; überdieß redigirte er in den Jahren 1853 bis 1855 in Gemeinschaft mit C. Jürgens das in Vieweg's Verlag zu Braunschweig erschienene literarische Wochenblatt der „Deutschen National-Zeitung".

Mährischer Correspondent (Brünner polit. Blatt) 1863, Nr. 291. — Der Ungar (Ofen-Pesther Localblatt) 1863, Nr. 290. — Prager Zeitung 1863, Nr. 300. — Wiener Abendpost (Abendblatt der amtlichen Wiener Zeitung) 1863, Nr. 143.

Špot, siehe **Spoth**, in den Quellen S. 253 und 254, Nr. 1 und 2.

Spoth, Joseph Nikolaus (Componist, geboren im Markte Zerhowitz, im Berauner Kreise in Böhmen, 4. December 1773, Todesjahr unbekannt). Sein Vater war Hufschmiedemeister und Hausbesitzer zu Zerhowitz. In der dortigen Ortsschule erhielt S. den ersten Elementar-Unterricht. Als der Ortsschullehrer Franz Lego in dem Knaben große Musiktalente bemerkte, gab er ihm aus eigenem Antriebe Unterricht im Singen, später auch in Streich- und Blas-Instrumenten, und zuletzt im Generalbaß. Der Knabe zeigte so tüchtige Anlagen, und bekundete so großen Fleiß, daß es Lego immerhin wagen durfte, ihn an seiner Stelle die Orgel an Sonn- und Feiertagen spielen zu lassen. Zu gleicher Zeit bereitete sich S. für die Lehrerlaufbahn vor, und wurde nach abgelegter Lehrer-Prüfung im Jahre 1793 bei der Pfarrschule des Klosters St. Benigna in Böhmen als Schulgehilfe angestellt. Bei seinem Drange, die deutsche Sprache zu erlernen, beschloß er, nach Oesterreich zu reisen und kam bei Ausführung seines Vorhabens in die Kreisstadt Pisek in Böhmen. Daselbst spielte er am Tage

seiner Ankunft, am Festtage Allerheiligen, bei dem Hochamte die Orgel, und mit solchem Erfolge, daß ihm nach geendigtem Hochamte, die Organistenstelle, die eben unbesetzt war, angetragen wurde. Da die rauhe Jahreszeit wenig einladend war zur Fortsetzung der Reise, so nahm er den Antrag an, stellte jedoch sofort die Bedingung, den Posten nur bis zum künftigen Frühjahr behalten zu wollen. So blieb S. bis zum 19. März 1794 in Pisek; nun nahm er sein Vorhaben, nach Oesterreich zu reisen, wieder auf, und kam, nach einem mehrwochentlichen Aufenthalte bei einem Freunde in der Nähe von Zwettel an, in den letzten Tagen des April nach Traunstein. Dort nahm er, um sich in der deutschen Sprache zu üben, unter den kärglichsten Bedingungen die Schulgehilfenstelle an, und unterrichtete überdieß noch den Sohn des Lehrers im Orgelspiel. Im folgenden Jahre wurde er bei der Pfarrschule zu Martinsberg V. o. M. B. gegen Kost und ein kleines Gehalt als Schulgehilfe, dann im J. 1796 als wirklicher Schullehrer bei der k. k. Patrimonial-Herrschaft zu Gutenbrunn angestellt, im Jahre 1797 aber ernannte ihn die k. k. niederösterreichische Landesregierung zum Schullehrer in Groß-Maria-Taferl, wo ihm im Jahre 1802 auch noch der Organistendienst zugetheilt wurde. In dieser Stelle war er noch im Jahre 1842 thätig, er war damals bereits 69 Jahre alt. S. hat mehrere tüchtige Schüler gebildet, von denen zunächst zu nennen ist sein Sohn Joseph, der im J. 1824 als Organist bei der Karlskirche in Wien angestellt war und sich auch als Kirchen-Componist bemerkbar gemacht; dann auch Franz Weber, der in der Folge als Regenschori an der Karlskirche in Wien wirkte. Als Componist in Kirchensachen ist S. mehrfach thätig gewesen, und sind von ihm bekannt: „Sieben solenne Messen", eine davon in *C*, eine in *B*, eine in *D*; — „Drei Sonntags-Messen", davon zwei in *C*, eine in *Es*; — „Neun deutsche Messen", davon zwei in *C*, drei in *F*, eine in *A*, eine in *Fis*, eine in *D*, eine in *B*; — „Elf Gradualen", davon vier in *C*, drei in *F*, zwei in *Es*, eine in *G*, eine in *D*; — „Acht Offertorien", davon zwei in *C*, zwei in *F*, drei in *Es*, eines in *G*; — „Eine Arie" in *Es*, und „Ein Kanon" in *A*; — „*20 Tantum Ergo*", davon 15 in *C*, zwei in *D*, zwei in *B*, eines in *Es*; — „Ein *Salve Regina*" in *Es*; — „Drei *Regina coeli*", eines in *F*, eines in *B*, eines in *Es*; — „Ein *Ave Regina*" in *F*; — „Ein *Alma*" in *Es*; — „Zwei Litaneien", eine in *B*, eine in *F*; — „Ein Requiem" in *Es*; — „Ein Asperges" in *F*; — „Ein *Vide aquam*" in *F*; — „Ein *Veni sancte Spiritus*" in *C* und „Ein *Populo meus*" mit vier Vocal-Stimmen und Horn in *Es*. — Das Todesjahr Spoth's ist unbekannt.

Allgemeine Wiener Musik-Zeitung. Herausgegeben von Dr. Aug. Schmidt (4°.), II. Jahrgang (1842), Nr. 7: „Gallerie jetzt lebender, um die Tonkunst verdienter Schulmänner und Chorregenten". — Spoth's eigenhändige Aufzeichnungen im Archiv des Wiener Conservatoriums.

Noch ist zweier Brüder **Johann** und **Karl** Špot aus Böhmen in Kürze zu gedenken. 1. Johann (geb. zu Prag 3. Jänner 1813). Beamtensohn, widmete sich der Arzneiwissenschaft, welche er an den Hochschulen in Prag und Wien beendete. Im Jahre 1837 erlangte er die Doctorwürde; nun wirkte er zunächst als Armenarzt in der Prager Neustadt, dann als Stadt- und Strafhausarzt zu Gitschin und Pilgram, und ging zuletzt nach Prag, wo er sich im Jahre 1847 als Docent für Wasserheilkunde und Gymnastik habilitirte. Im Jahre 1848 war er Mitglied der Nationalgarde. Er schrieb einige Artikel über körperliche Erziehung in Fachzeitschriften

— so im „Časopis lékařů českých“, d. i. Zeitschrift der technischen Aerzte, und im Berliner Athenäum. — 2) Sein Bruder Karl (geb. zu Prag 22. November 1811) beendete gleichfalls die medicinischen Studien zu Prag und Wien. Außer einigen kleineren Arbeiten, welche in den Zeitschriften „Květy“, d. i. Blüthen, und in der „Živa“, d. i. Die Natur, abgedruckt waren, brachte das von Lambl bei Kober in Prag herausgegebene periodische Werk: „Rolník nového věku“ aus Špot's Feder folgende Arbeiten: 1863 im 10. Hefte: „Naučení o pomoci při porodu zvířectva hospodářského“, d. i. Unterricht über die bei Geburten landwirthschaftlicher Hausthiere zu leistende Hilfe; und im Jahre 1865: „Nemoci našich domácích a hospod. zvířat ssavců a jich léčení s připojeným pojednáním o kování“, d. i. Die Krankheiten unserer Haus- und landwirthschaftlichen Säugethiere und ihre Heilung, mit Beifügung einer Abhandlung über den Hufbeschlag. Auch besitzt Špot eine Sammlung heimatlicher Insecten aller Arten. — [Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.), Bd. IX, S. 127.]

Sprecher von Bernegg, Salomon (k. k. Feldzeugmeister, geb. in der Schweiz, Geburtsjahr unbekannt, gest. auf der Reise nach Brüssel im Jahre 1758). Entstammt einem alten rhätischen Rittergeschlechte, welches sich ursprünglich Sprächer von Bäreneck schrieb. Das Geschlecht gewann allmälig eine große Verbreitung, spaltete sich in viele Linien, deren eine im obigen Salomon Sprecher den Reichs- und niederländischen Freiherrnstand erhielt. Ueber die Jugendgeschichte Salomon's liegen keine Nachrichten vor; im J. 1741 erscheint er als Oberst im Infanterie-Regimente Diesbach, nachmals Hohenegg, jetzt Kronprinz Friedrich Wilhelm Nr. 20, im Jahre 1744 als Inhaber eines im genannten Jahre in der Landschaft Graubündten errichteten schweizerischen Infanterie-Regiments. Im Jahre 1745 wurde er zum General-Major befördert, und nachdem im Jahre 1748 sein schweizerisches Regiment reducirt worden, wurde ihm im Jahre 1757 das Infanterie-Regiment Nr. 22, nachmals Wimpffen, heut Feldmarschall-Lieutenant Weber verliehen. Im zweiten Feldzuge des siebenjährigen Krieges, im Jahre 1757, erscheint der Name des Generals einmal mit Ruhm, das andere Mal mit Schmach genannt. Am 12. November 1757 hatte der General der Cavallerie Graf Nadásdy Schweidnitz erobert, und der Prinz Karl von Lothringen am 22. November den Prinzen von Bevern bei Breslau geschlagen und am 24. diese Stadt durch Vertrag genommen. In der vorerwähnten Schlacht nun hat Feldmarschall-Lieutenant Sprecher mit 21 Grenadier-Compagnien einen Angriff auf das verschanzte Dorf Grabisch ausgeführt und es trotz der hartnäckigen Vertheidigung von Seiten des Gegners endlich erstürmt. Nach der Uebergabe der Festung Breslau an die Unseren wurde Sprecher zum Commandanten der Festung ernannt. Nach dem durch die Unseren erfochtenen Siege bei Breslau eilte König Friedrich II. aus Sachsen herbei, schlug die siegreiche Schlacht bei Leuthen am 5. December und belagerte das erst seit kurzem in unserem Besitze befindliche Breslau. Nach kaum zweiwochentlicher Belagerung durch die Preußen übergab Sprecher, ungeachtet der Einwürfe der Generale Beck [Bd. I, S. 214] und Jacquemin [Bd. X, S. 23] und ungeachtet er einige Tage früher Galgen auf einigen Plätzen der Stadt hatte errichten lassen mit der Aufschrift: „Für Diejenigen, welche von Uebergabe reden“, die Festung durch Capitulation dem Könige von Preußen. Gegen 17.000 Mann, darunter

5000 Kranke, mit 13 Generalen und 700 Officieren wurden kriegsgefangen, und die Preußen hatten außer ihren vor zwei Wochen in der Schlacht bei Breslau verlorenen Kanonen auch noch 81 österreichische Kanonen erbeutet. Diese schmachvolle Uebergabe, für welche sonderbarerweise dem General nicht der Proceß gemacht wurde, bereitete demselben, wo er sich sehen ließ, verdiente Kränkungen. In Wien wurde er, wo er erschien, mit Verachtung behandelt. Dieß nahm er sich endlich so zu Herzen, daß er auf seiner Reise nach Brüssel, wohin er eben, um ihn einigermaßen der verdienten Schmach zu entziehen, war gesendet worden, diesen Kränkungen unterlag.

Thürheim (Andreas Graf), Feldmarschall Otto Ferdinand Graf von Abensperg und Traun, 1677—1748. (Wien 1877, Braumüller, gr. 8°.), S. 363. — Ueber die Familie Sprecher von Bernegg enthält ausführliche Nachrichten, mit Beigabe genealogischer Tafel, das Gothaische genealogische Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes. 32°.) Jahrgang 1858, S. 725.

Spreng, Anton (Historienmaler, geb. zu Wien 1770, gestorben ebenda 18. December 1845). Ueber die Jugend und den Bildungsgang dieses wenig bekannten, in den Werken über Kunst und Künstler kaum erwähnten und doch nicht unbedeutenden Künstlers sind nur spärliche Nachrichten vorhanden. Er selbst eine sehr bescheidene Natur, verstand es nicht, von sich reden zu machen, und so blieb der Künstler, der gänzlich vergessen wäre, wenn nicht die Kunstkataloge einige seiner Arbeiten verzeichnet hätten, unbeachtet, obgleich er mehr Beachtung verdiente als mancher Andere, die es verstanden haben, ihre Drittel- und Viertel-Talente zur Geltung zu bringen. Ueber seinen Bildungsgang fehlen authentische Nachrichten, doch ist es wahrscheinlich, daß ihm die erste Anleitung in der Kunst in der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste zu Theil geworden. Daß Hubert Maurer [Bd. XVII, S. 141] sein Meister war, ist bestimmt, doch ging Spreng frühzeitig seinen eigenen Weg, der keineswegs ein schlechter war, da er sich Michael Angelo und Peter Paul Rubens zu seinen Vorbildern gewählt. Eine biographische Skizze über den Künstler, welche im Jahre 1846 an den Redacteur des „österreichischen Zuschauers" J. S. Ebersberg, wenn wir recht berichtet sind, von dem Pseudonym Silas, dessen Pseudonymität Herausgeber dieses Lexikons zu lüften vergebens sich bemühte, gesendet worden, fand, ob der darin enthaltenen Ausfälle auf die damals nichts weniger als erbaulichen Wiener Kunstzustände, keine Aufnahme. Dieser Skizze sind zum Theil die nachfolgenden Notizen über Spreng entnommen. In denselben heißt es: Spreng hat nie weitere Reisen gemacht, in das Eldorado der Kunst, nach Italien, ist er nie gekommen, er kannte die Meister nur — zunächst — aus den Wiener Gallerien und aus Werken des vervielfältigenden Grabstichels. Er mußte sich, wie es den Anschein hat, jeden Schritt vorwärts sowohl was die Technik anbelangt, so wie sein Wissen mühsam selbst errungen haben. Er war ein gewandter Zeichner, besaß tüchtige, ganz ungewöhnliche Kenntnisse so in profaner wie in der Kirchengeschichte, in Architectur, Costumekunde, in den naturwissenschaftlichen Wissenszweigen, vornehmlich Botanik, in der Geschichte der Kunst, in der Mythologie, in der Empirie der Technik und in der Aesthetik. Tschischka, der Einzige, der seiner gedenkt, nennt ihn einen genialen

Künstler. Was seine äußere Lebensstellung betrifft, so war er bereits zu Anbeginn der Dreißiger-Jahre des laufenden Jahrhunderts Professors-Adjunct für historische Zeichnung an der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste in Wien. In den Jahres-Ausstellungen der kaiserlichen Akademie bei St. Anna erscheint er bereits im Jahre 1820 mit einem Oelbilde mythologischen Inhalts: „Hermaphrodit steigt in den Brunnen der Nymphe Salmacis", deren an die Götter gerichtete Bitte: sie mit dem damals noch nicht zwitterhaften Jünglinge zu vereinen, die Götter gewährten, in Folge dessen Hermaphrodit halb Mann, halb Weib wurde. Die nächste Ausstellung im Jahre 1822 brachte nur Zeichnungen des von dem Bildhauer Zauner ausgeführten Denkmals für die Grafenfamilie Fries; hingegen im Jahre 1824 hatte er neuerdings ein Oelgemälde mythologischen Inhaltes: „Bacchus auf seinem Zuge nach Indien" ausgestellt. Wenn in jenen Tagen nur einigermaßen Sinn für historische Malerei vorhanden gewesen und die Ausschmückung der inneren Hausräume, der Plafonds und Wände mit Fresken wie heutzutage Mode gewesen wären, Spreng's ausgesprochenes Talent hätte nicht unbemerkt bleiben können. So aber geschah, daß die bisher ausgestellten mythologischen Bilder Spreng's einigen Bildnissen in Oel wichen, welche in den Jahren 1826, 1828 und 1830 ausgestellt waren, bis er im Jahre 1834 mit einer in Oel gemalten „Caput Christi" zum letzten Male in den genannten Ausstellungs-Räumen erschien. Ob sonst viel von seinen Arbeiten im Privatbesitz sich befinde, kann nicht angegeben werden; in den zahlreichen, mir zu Gebote stehenden Kunstkatalogen über die Gallerien einzelner Sammler erscheint er nicht. Hingegen gibt die in Wien's unmittelbarer Nähe gelegene schöne Kirche in Kalksburg, welche im Jahre 1793 der kunstsinnige Gutsbesitzer Franz Edler von Mack hatte erbauen lassen, in zwei Altarbildern, davon eines „Die Befreiung des Apostels Petrus aus dem Kerker" darstellt, und in den dort befindlichen Fresken, welche er im Vereine mit Hubertus Maurer [Bd. XVII, S. 140] gemalt, Belege seines geistvollen Pinsels. In Steinamanger, im Eisenburger Comitate Ungarns, hat er in dem bischöflichen Palaste die von Maulbertsch ausgeführten Fresken, welche mit der Zeit schon stark gelitten hatten, in vortrefflicher Weise restaurirt. In seinem Atelier hatten Besucher des Künstlers zahlreiche Entwürfe theils ausgeführter, theils geplanter Altarbilder und eine stattliche Anzahl von Copien berühmter Gemälde — so unter anderen den Bildercyklus: „Der Tod des Consuls Decius Mus" — diese Zierde der Fürst Liechtenstein'schen Bildergallerie in Wien, in der Originalgröße, Gelegenheit zu sehen. Wie bemerkt, für die Historien-Malerei war zu der Zeit, in welcher S. lebte, in Wien kein Boden; so versuchte es denn Spreng mit der Bildniß-Malerei. Er übte sie um des lieben Brodes willen, aber mit Unbehagen; auch gelangen ihm Bildnisse von Frauen weniger und die eigentliche Ernte ist denn doch nur mit diesen zu machen. So geschah es denn, daß S., außer in seinem Lehramte, das Zeichnen und Malen zuletzt ganz aufgab, und sich auf ein Gebiet warf, in welchem die Kunst die Stelle der Kuh, der Künstler jene der melkenden Magd versah. Er verlegte sich auf die Darstellung sogenannter decorativer Vorstellungen, die man damals mit dem generellen Gattungsnamen „optische"

benannte, ohne jedoch damit das eigentliche Weſen der Sache richtig bezeichnet zu haben. Wie es ſich mit dieſen Arbeiten des Künſtlers verhielt, erfahren wir eben aus dem oben erwähnten nichtgedruckten Aufſatze über Spreng, in welchem es heißt: „In die Herſtellung dieſer optiſchen Darſtellungen hatte ſich nunmehr S. völlig verſenkt. Hier war ſeine Welt; da war er Zimmermann, Tiſchler, Zeichner, Glaſer, Alles was ihr wollt, mit pedantiſcher Aengſtlichkeit und in Einer Perſon. Hier wurde dargeſtellt eine Gallerie der merkwürdigſten Scenerien der Alten von der ſäulentragenden Akropolis an bis zu Mexikos phantaſtiſchen Rieſenbauten, Scenen aus den Tagen des Mittelalters bis zu jenen der Gegenwart, Alles mit natürlicher Flora und Fauna, und in hiſtoriſcher Staffage. Ja er ging in dieſer ſeiner Lieblingsarbeit ganz auf. Er glaubte einen Mäcen zu finden, der durch Ankauf derſelben etwa ſeine Kinder auf die anſchaulichſte Weiſe damit unterrichten könne. Derſelbe blieb aus. Endlich kündigten Zeitungen die Productionen auf etwaiges Verlangen in der Wohnung des Künſtlers an. Jene beredte Schnauze, die aus dem X ein U zu machen verſteht, und Alles, was die Menge verblüfft und lockt, fehlte ihm. So kam es, daß S. bald Alles halb verfallen ließ, halb verſchenkte. Körperliches Leiden ſtellte ſich nun auch ein, hervorgerufen durch die ſitzende Lebensweiſe, Studium, und am meiſten durch Seelenzuſtände, die ihn wohl durch ein halbes Jahrhundert gepeinigt. Zuletzt kam das Beſte — ein nur tagelanges Leiden und dann ein ſtiller, ſanfter Tod. Sein nicht unbedeutender Nachlaß an Studien und Selbſtgeſchaffenem wurde nach allen Winden verſtreut. Er war ſtets allein geblieben, ohne Freund, den Cuſtos der Belvedere-Gallerie Karl Ruß [Band XXVII, Seite 277], der vor ihm ſtarb, ausgenommen.

Kataloge der Jahres-Ausſtellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künſte zu St. Anna in Wien 1820, S. 19, Nr. 149; 1822, S. 3, Nr. 12; 1824, S. 21, Nr. 116; 1826, S. 17, Nr. 112; S. 21, Nr. 190; 1828, S. 20, Nr. 168; 1830, S. 24, Nr. 179, 180, 181; 1834, S. 35, Nr. 419. — Tſchiſchka (Franz), Kunſt und Alterthum in dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaate (Wien 1836, Beck, gr. 8°.).

Spreng, Leopoldine (Oberin der Engliſchen Fräulein zu Peſth, geb. zu Leopoldau in Oeſterreich im Jahre 1800, geſt. zu Peſth 27. Februar 1858). Nach einer ſorgfältigen Erziehung, welche ſie in Wien genoſſen, trat ſie im Jahre 1828 in das Inſtitut der Engliſchen Fräulein zu St. Pölten. Dort wirkte ſie eine Reihe von Jahren zuerſt als Lehrerin in den äußeren Schulen, dann als Kammermeiſterin des Inſtitutes in muſterhafter Weiſe, bis ſie im Jahre 1841 zur Oberin der Engliſchen Fräulein in Lodi im lombardiſch-venetianiſchen Königreiche ernannt wurde. Daſelbſt verblieb ſie bis die politiſchen Ereigniſſe des Jahres 1848 ſie zur Rückkehr nach St. Pölten nöthigten. Als es galt, einen durch die Zeit-Ereigniſſe ſchwierig gemachten Poſten mit einer Dame zu beſetzen, welche der Aufgabe gewachſen war, richtete ſich die Aufmerkſamkeit des Unterrichtsminiſteriums ſofort auf die Oberin Leopoldine Streng, und ſie wurde im Jahre 1849 nach Peſth an die Seite und als Stütze der hochbejahrten Oberin des Engliſchen Fräuleinſtiftes daſelbſt, Anna von Szubics, gegeben, und nach deren im April 1850 erfolgtem Ableben, zur wirklichen Oberin in Peſth ernannt. Wie auf Alles, ſo waren auch auf das Inſtitut

in Pesth die damaligen Zeitereignisse nicht ohne Rückwirkung geblieben. Ihrer Umsicht, ihrem feinen Tacte, verbunden mit entsprechender Energie, gelang es, die widerstreitenden Elemente auszusöhnen, und das Institut zu einer Pflegestätte wahrer, auf Religion gegründeter Heranbildung des jugendlichen weiblichen Geschlechtes zu erheben. Wie sie es verstand, ihre unter den bestehenden Verhältnissen ungemein schwierige Aufgabe zu lösen, beweist die Thatsache, daß sie das Institut, das sie mit 30 Zöglingen im Pensionate übernahm, bei ihrem Ableben mit mehr denn hundert zurückließ. Sie war nicht nur eine Mutter ihrer Ordensschwestern, sondern eine Mutter der ganzen, ihrer Oberaufsicht anvertrauten weiblichen Jugend. Unter ihrer Leitung wurde ein Theil des Instituts-Gebäudes um ein Stockwerk erhöht, da die vermehrte Zahl der Zöglinge diesen Zubau nöthig machte. Ferner wurde das Institut mit einer schönen Chorcapelle versehen, deren Heizbarkeit auch den leidenden Zöglingen den Besuch der Messe im Winter ermöglichte. Die innere und äußere Schule wurde, den Zeitbedürfnissen gemäß, um je eine Classe vermehrt, so daß nun die Anstalt zwei vollständige Hauptschulen, eine innere und eine äußere, enthält. In die letzte Zeit ihres Wirkens fällt noch die Errichtung einer Bildungs-Anstalt für Lehrerinen. Ihr Ableben riß eine schwer zu ersetzende Lücke in das Unterrichtswesen für das weibliche Geschlecht Ungarns. Die Oberin genoß in allen Kreisen große Achtung, und über der würdigen Frau und Lehrerin vergaßen die Nationalen, daß sie eine Deutsche war, und anerkannten es, daß ihre Töchter ihr alles Wissen, alle Gesittung und Bildung verdankten. In der Geschichte des weiblichen Unterrichtswesens in Ungarn wird ihr Name eine Ehrenstelle behaupten.

Oesterreichischer Schulbote. Herausgegeben von A. Krombholz und M. A. Becher. (Wien, fl. 4°.), 1858, 5. Juni Nr. 23: „Leopoldine Spreng von St. Anna, Oberin der englischen Fräulein zu Pest". — István bácsi naptára 1860. Szerkeszti Majer István Vik évi fol. (Pest, Landerer, 8°.), d. i. Der Bruder Stephan-Kalender für 1860. Herausgegeben von Stephan Majer, V. Jahrg., S. 81: „Spreng Leopoldine".

Sprenger, Alois (Orientalist, geb. zu Nassereit im Ober-Innthal Tirols, im Jahre 1813). Er besuchte das Gymnasium in Innsbruck, beschäftigte sich aber, da ihm die vorgeschriebenen Schulstudien nach dem damaligen wenig anregenden Unterrichtsplane nicht zusagten, mit besonderer Vorliebe mit Botanik, dann aber mit Sprachen, für die er bald ein großes Talent zeigte und die er mit wahrem Feuereifer betrieb. Zuerst lernte er die englische und französische Sprache, dann die italienische und spanische. Dazu verfaßte er zunächst zu eigenem Studium eine vergleichende Sprachlehre der genannten Sprachen, wobei er vom Standpuncte der lateinischen ausging. Als er die zweite Humanitätsclasse — nach dem heutigen Studienplane die zweite Classe des Obergymnasiums — besuchte, ging er bereits auf das Gebiet der orientalischen Sprachen über, wozu er von seinem damaligen in Brixen Theologie studirenden Bruder angeeifert wurde. Mit ihm zusammen betrieb S. vorerst das Hebräische, welches er nun mit leidenschaftlichem Eifer studirte. Nach beendeten Gymnasialstudien begab sich S. nach Wien, wo er die philosophischen Studien hörte. Dort kam er an der Hochschule bald mit mehreren gelehrten Orientalisten in nähere Berührung und seine Vorliebe für die Sprachen des Orients

erhielt neue Nahrung; am meiſten Einfluß, wozu ſich in der Folge manche Vortheile geſellten, hatte aber für ihn die Bekanntſchaft des berühmten Orientaliſten Hammer-Purgſtall [Bd. VII, S. 267] und des Profeſſors Rosenzweig [Bd. XXVII, S. 34]. Von allen Seiten ermuntert und in ſeinen Studien gefördert, arbeitete S. raſtlos fort, und ſchon aus dieſer Zeit ſtammen verſchiedene Aufſätze aus ſeiner Feder, die er damals in der Literatur-Zeitung unter dem Pſeudonym J. Dietrich veröffentlichte. Sein Verſuch, Aufnahme in die Orientaliſche Akademie zu erlangen, ſcheiterte an dem Umſtande, daß er nicht von Adel war, da nach den Statuten nur Adelige in dieſelbe aufgenommen werden konnten. Es war das ein ſchwerer Schlag für ihn, da er alle ſeine Hoffnungen darauf geſetzt hatte und ſie nun mit einem Male vernichtet waren. Nachdem er in Wien die philoſophiſchen Studien beendet, kehrte er in ſeine Heimat zurück, um dort die Ferienzeit zu verleben. Kaum war er wenige Wochen daſelbſt, als ihn ein Brief des Hofrathes von Hammer aufforderte, ſchleunigſt nach Wien zurückzukehren, und ſich um die Stelle des Cuſtos an der Orientaliſchen Akademie, welcher mittlerweile geſtorben war, zu bewerben. S. ſäumte keinen Augenblick, kehrte nach Wien zurück, bewarb ſich um die Stelle, für welche ihn überdieß Hammer ſeines Fürwortes verſicherte, und nach einiger Zeit erhielt er den — echtvormärzlichen Beſcheid, es ſei ihm die Stelle nicht verliehen worden, da er ſich nur außer der Schule gebildet. Auf dieſem Wege eine ſeinen Kenntniſſen und Neigungen entſprechende Stellung zu erlangen, dieſe Hoffnung gab nun S. auf. Aber es galt einen Entſchluß für die Zukunft, und bei ſeiner Mittelloſigkeit für die Fortdauer ſeiner Exiſtenz zu faſſen. Er trat nun zuvörderſt in das Benedictinerſtift zu den Schotten in Wien ein. Da nun hielt er es nicht lange aus. Er verließ daſſelbe, und der nun 23jährige Mann — es war im J. 1836 — verließ ohne Mittel, ohne Paß, auf ſich ſelbſt angewieſen, Wien, wanderte zunächſt nach Zürich, von da nach Paris, und nach vierteljährigem Aufenthalte in der Seineſtadt, nach London. Dort wurde die Bekanntſchaft mit Karl Graf Münſter, einem vielſeitig gebildeten Edelmann, der ſich für orientaliſche Studien lebhaft intereſſirte, für ſeine nächſte Zukunft entſcheidend. Der Graf ſelbſt beſchäftigte ſich mit einem größeren Werke über die Kriegskunſt der Muſelmänner, und bei der Ausarbeitung desſelben wurde ihm Sprenger mit ſeinen ausgebreiteten Kenntniſſen in den orientaliſchen Sprachen mit Erfolg behilflich. Später bereiste er als Geſellſchafter des Grafen ganz Deutſchland, Italien, Frankreich und England. Seine Kenntniſſe in den orientaliſchen Sprachen bahnten ihm den Weg zur Mitgliedſchaft in die Londoner Orientaliſche Geſellſchaft. Dieſe, nachdem ſie des jungen Gelehrten Tüchtigkeit erkannt, betraute ihn mit einer Sendung nach Paris, welcher ſich derſelbe mit großem Geſchicke entledigt hatte. Nun war auch ſein Plan, den Orient ſelbſt zu beſuchen, gefaßt; zur Förderung ſeines Unternehmens beſchloß er, die Medicin zu ſtudiren, da er, ausgeſtattet mit ärztlichen Kenntniſſen, am eheſten hoffte, ſeine weitreichenden Zwecke auszuführen. Zudem hatte er für die mediciniſchen Studien immer ein lebhaftes Intereſſe getragen. Er hörte nun zu Paris, Leyden, Oxford mediciniſche Disciplinen und erlangte zuletzt den ärztlichen Doctorgrad. Anläßlich der Er-

werbung desſelben veröffentlichte er die mediciniſche Inaugural-Diſſertation: „*De originibus artis medicae sub Kalifatu*“, welche in Fachkreiſen die erfreulichſte Aufnahme fand und auch wiederholt nachgedruckt worden ſein ſoll. Die nächſte Arbeit, welche nun im J. 1841 folgte, war eine engliſche Ueberſetzung des arabiſchen Geſchichtswerkes Maſudi: „Goldauen und Edelſteingräber“, welches unter dem Titel: „Masudi historical enciclopedia, entitled meadows of gold and mines of gems translated, by Sprenger“ (London 1841) erſchien; beide Schriften, die vorerwähnte Diſſertation und Maſudi's Werk, beſitzt das National-Muſeum in Innsbruck. Zur Ausführung ſeiner weiteren Ziele bedurfte nun Sprenger eines öſterreichiſchen Paſſes, ohne welchen er, wie oben berichtet worden, ſein Vaterland verlaſſen hatte. Sonderbarerweiſe wurde ihm ein ſolcher verweigert. Sprenger ſuchte nun um Entlaſſung aus dem öſterreichiſchen Staatsverbande an, welche ihm auch ohneweiters willfahrt wurde, und nun — 1838 — erwarb er in London das engliſche Bürgerrecht. So hatte man im Vormärz die beſten Kräfte der Heimat durch einen unerträglichen Druck in die Fremde getrieben und nicht ſelten zu Gegnern des Kaiſerſtaates geſchaffen, im Nachmärz aber alle möglichen und unmöglichen Leute aus dem Auslande nach Oeſterreich importirt, welche auf das öſterreichiſche Vaterlandsgefühl, das ſie ſelbſt nie beſaßen, fremde Reiſer pfropften und — ſelbſtverſtändlich gibt es ehrenwerthe Ausnahmen — ſich wohl neue Leute, aber nicht immer neue Freunde erworben. S. hatte aufgehört, öſterreichiſcher Staatsbürger zu ſein, und mit dem engliſchen Bürgerrechte ſtand ihm die ganze Welt offen. Auf den Reiſen, welche S. in Gemeinſchaft mit ſeinem Mäcen, dem Grafen Münſter, ausgeführt, richtete er ſein beſonderes Augenmerk auf orientaliſche Handſchriften, und hatte auf denſelben deren mehrere in arabiſcher Sprache geſammelt. Aber mit einem Male und in traurigſter Weiſe ſollte S. ſeines Mäcens verluſtig werden. Der Graf nahm ſich aus bisher unaufgeklärten Gründen, durch einen Piſtolenſchuß das Leben. Bereits aber ſtand Sprenger's Name bei der Orientaliſchen Geſellſchaft, deren Mitglied er war, in ſo gutem Anſehen, daß ſich ihm bald günſtige Ausſichten für ſeine Zukunft eröffneten. Die Geſellſchaft machte ihm den Antrag zu einer Reiſe in den Orient, in welcher er für die Zwecke derſelben thätig ſein ſollte. Sie ſtellte ihm die vortheilhafteſten Anerbieten, ſetzte ihm ein anſehnliches Jahrgehalt feſt, und zunächſt mußte ſich S. für einen 18jährigen Aufenthalt in Indien verbindlich machen. Nach Ablauf dieſer Friſt wurde ihm dieſelbe Summe ungeſchmälert als Penſion zugeſichert. Unter ſolchen Bedingungen verließ im Frühling 1842 Sprenger Europa und begab ſich in den Orient. Sprenger's erſter Beſtimmungsort war Calcuta, von da kam er nach Lucknow, dann nach Delhi, wo er ein Inſtitut zur Erziehung junger Hindus gründete, organiſirte und einige Zeit als Director leitete. Seine Leiſtungen hatten die Aufmerkſamkeit des Schah's von Perſien auf ſich gezogen, und dieſer dem gelehrten Europäer in Würdigung ſeiner Verdienſte einen ſtattlichen Elephanten zum Geſchenke gemacht. Von Delhi kam er wieder nach Lucknow zurück, wo er aber verweilen und für die Zwecke ſeiner Geſellſchaft thätig ſein mochte, überall ſetzte er neben ſeinen dienſtlichen Berufsarbeiten, ſeine eigenen Studien und gelehrten

Forschungen, welche sich nun fast ausschließlich im Gebiete der orientalischen Sprachen und Literaturen bewegten, mit aller Sorgfalt fort und sammelte in dieser Richtung mit einer rastlosen und dabei immer kritischen Rührigkeit. So erfahren wir aus einem Briefe vom 19. November 1849, den er an einen seiner Tiroler Landsleute schrieb, daß er innerhalb der ersten sieben Jahre bereits an 19.000 Handschriften untersucht und davon etwa 3000 in seine Sammlung aufgenommen hatte. Von Lucknow aus unternahm er wieder mehrere Reisen, bestieg zu wiederholten Malen den Himalaya, und überall, wo er hinkam, studirte er die Eigenthümlichkeiten und Culturzustände des Volkes und seiner Stämme, in deren Mitte er lebte. Sein Biograph Schönherr, welcher mittheilt, daß Sprenger 25 Sprachen spreche und auch schreibe, erwähnt eine Thatsache, die an das bekannte „Humboldt in Europa" erinnert, indem er mittheilt, Sprenger sei in Indien ein bekannter Name. Briefe mit der einfachen Adresse: „Dr. Alois Sprenger in Indien" treffen ihn, mag er sein, wo er will. Im Jahre 1851 unternahm er, wie er in einem Briefe an seinen Bruder meldet, wieder eine Besteigung des Himalaya, auf welchem er — die höchste Spitze dieses Berges beträgt 23.000 Fuß — das Joch des Himalaya in der Höhe von 16.000 Fuß erreichte. In dieser Zeit versah S. die Stelle eines Translators der Regierung. Nach 14jährigem Aufenthalte im Orient war S. im J. 1857 wieder nach Europa zurückgekehrt. Er hatte innerhalb dieser 14 Jahre drei Jahre in Delhi, der alten Mogul-Residenz, gelebt; zwei Jahre in Lucknow, dem Hauptsitz der orientalischen Wissenschaft, wo er im Auftrage der Regierung die Bibliotheken zu katalogisiren hatte. Hier hatte er Gelegenheit über 10.000 arabische, persische und indische Handschriften zu durchforschen. Zwei Jahre reiste er in Aegypten, Syrien, Mesopotamien u. s. w., besuchte jede öffentliche und Privatbibliothek, zu der er Zutritt erhalten konnte, durchmusterte so weit es möglich jedes Buch, suchte gute Manuscripte anzukaufen, und von Werken, die er durch Kauf nicht erwerben konnte, nahm er treue Abschriften. Er hatte auch Agenten in verschiedenen Theilen des Orients, die ihm Bücher selbst von Mekka und Medina und Versteigerungslisten von den Ufern des Tigris zusandten. Das Motiv zu seinen Sammlungen war der Wunsch, von der Literatur des Orients zu retten, was in seinen Kräften stand. Denn die Nationen des Ostens seien bei ihrem raschen Verfall nicht länger mehr im Stande, auch nur für die Erhaltung ihrer Literaturschätze zu sorgen, und es schreite daher die Vernichtung der alten Werke, namentlich historischen Inhalts, mit reißender Schnelligkeit weiter. In manchen Städten des Ostens sehe man ganze Reihen Säcke voll vereinzelter Blätter aus den werthvollsten Büchern, deren vollständiger Inhalt mancher gelehrten Gesellschaft Europas ein Vierteljahrhundert hindurch Stoff zu ernster Thätigkeit und wissenschaftlicher Arbeit bieten würde. Die Muselmänner vertilgen sogar häufig ihre alten Bücher, mit denen sie selbst nichts mehr zu schaffen wissen, um sie nicht in die unreinen Hände der Ungläubigen, d. i. der Christen, gelangen zu lassen. S.'s Bibliothek umfaßte an indischen, persischen, arabischen, türkischen Handschriften, lithographirten und gedruckten Werken 1972 Nummern. Von denselben beziehen sich 245 auf Geschichte und Geographie; 124

auf Genealogie und Biographie; 95 enthalten Commentare zum Koran; 171 Gesetz (Ritus) und Religion; 205 Ethik, Ascese und Mystik; 154 Wörterbücher, Sprachlehren, Werke über Rhetorik, Metrik und Reim (in arabischer Sprache); 267 arabische Poesie und ausgewählte Prosa; 160 persische Poesie; 108 persische Wörterbücher, Grammatiken, Erzählungen, Werke über Stilistik, Metrik, Rhetorik ꝛc.; 12 persische Uebersetzungen aus dem Indischen, worunter Werke über Musik und Medicin; 96 indische schöne Literatur; 58 Logik, Dialektik, Philosophie überhaupt (darunter ein Buch über Willensfreiheit, über Existenz und Wesen Gottes); 55 Mathematik und Astronomie; 63 Medicin, Alchymie; 28 Encyklopädien und Sammelwerke. Bald nach seiner Ankunft in Europa, wohin er seinen Bücherschatz mitgenommen, ließ er sich zunächst in Weinheim bei Heidelberg nieder, wo er den Katalog seiner Bibliothek verfaßte und dieselbe darauf zum Verkaufe ausbot. Die Hoffnung, diese Schätze des Orients, welche der Tiroler mitgebracht, würden dem Kaiserstaate erhalten, und von der Regierung angekauft werden, erfüllte sich leider nicht. König Max von Bayern hatte das Augenmerk auf die Sammlung gerichtet und wollte sie für die Staatsbibliothek erwerben, aber Berlin, als es von diesem Vorhaben Wind bekam, ließ im telegraphischen Wege sofort den Kauf abschließen, und der kostbare Schatz wanderte — statt nach Wien oder München — nach Berlin. Von Weinheim übersiedelte S. nach Woberen in Bern, wo er längere Zeit verweilte. Ob er, da er sich selbst als „etwas nomadischer Natur" bekennt, noch dort oder wo er jetzt weilt, ist nicht bekannt. Sprenger war auch in seinem Fache schriftstellerisch thätig. Die bibliographischen Titel seiner Schriften aufzufinden, wollte mir nicht gelingen. So z. B. soll er mehrere englische Werke ins Indische übersetzt haben, hat dann während seines Aufenthaltes in Indien eine lithographische Presse eingerichtet, und auch eine Zeitung redigirt. Seine erste Arbeit, welche er in Indien herausgab, war: Eine „Chrestomathie arabischer Schriftsteller" (Delhi 1845); — dann folgte eine Grammatik der englischen Sprache, verfaßt in einem indischen Idiom (ebd. 1845); — „Eine Geschichte des Mahmud Ghaznah" (Calcutta 1847); — „Ein Leben Muhammed's" (Allohabad 1851); — Eine Uebersetzung des persischen Gedichtes: „Gulistan" (der Rosengarten), von Saadi (ebenda 1851), und die für Freunde der orientalischen Literatur wohl wichtigste: „*A. Sprenger's Catalogue of the librairies of the King of Oudh*" (Calcutta 1854), welche er in seiner Eigenschaft als Hofbibliothekar des Moguls in Lucknow verfertigte. Mehrere Werke der orientalischen Literatur mit Erläuterungen veröffentlichte Sprenger in der von Roër herausgegebenen „Indischen Bibliothek". Während seines Aufenthaltes in Europa arbeitete S. an einem „Leben Muhammeds", da er in seiner Sammlung alle orientalischen Schriften über des Propheten Leben besaß, Schriften, von denen die bisherigen Bearbeiter desselben wie: Washington, Irwing u. A. die wenigsten gekannt oder doch benützen konnten. Dieses Werk erschien unter dem Titel: „Das Leben und die Lehre des Muhammed". 2 Theile (Berlin 1862, Nikolai, 8°.). Zum Schlusse sei bemerkt, daß der orientalische Fragmentist Fallmerayer [Bd. IV, S. 141], Sprenger's Landsmann, auch einer seiner intimsten Freunde war.

Tiroler Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.)

V. Jahrgang (1850), Nr. 33: „Dr. Alois Sprenger in Indien". Von Dr. Schönherr. — Dieſelbe VI. Jahrgang (1851), Nr. 8, S. 31: „Aus dem Ober-Innthal" [ein Schreiben Dr. Sprenger's aus Surran in Indien, das Aufſchlüſſe über ſein dortiges Leben gibt].

Sprenger, Wilhelm Paul Eduard (Hofbaurath und Architekt, geb. zu Sagan in Niederſchleſien 20. Auguſt 1798, geſt. zu Wien 29. October 1854). Sprenger war ein Sohn des herzoglich ſaganiſchen Caſtellans Johann Georg Sprenger, welcher mit ſeiner Familie im Jahre 1803 nach Ratiboritz in Böhmen überſiedelte, durch mehr als 20 Jahre und bis an ſein Lebensende in den öſterreichiſchen Staaten ſeßhaft war, dadurch zum öſterreichiſchen Staatsbürger wurde und dieſe Eigenſchaft auch auf alle ſeine Nachkommen übertrug. Die erſte Bildung erhielt Paul Sprenger wahrſcheinlich im elterlichen Hauſe. In den Jahren 1811 bis 1814 beſuchte er das Gymnaſium zu Sagan, wo er nach den vorliegenden Zeugniſſen als „Jüngling von mittelmäßigen Geiſtesanlagen" beurtheilt wurde — einer der nicht ſeltenen Belege jenes gewiſſen Profeſſorendünkels, der einen Zögling, weil er nicht in ſeine Schablone paſſen will, ſofort mit dem Anathema der Unfähigkeit belegt. In den Jahren 1815 und 1816 hörte S. an der königlichen Kunſt- und Bau-Handwerksſchule zu Breslau als Eleve der Oekonomie ſtädtiſche und ökonomiſche Baukunſt, Feldmeß- und Waſſerbaukunſt. Richtiger, als die Rectoren am Gymnaſium zu Sagan, hatte die geiſtreiche und kunſtſinnige Herzogin Katharina Friederike von Sagan geborene Herzogin von Kurland aus einigen ihm ertheilten Aufträgen die vielverſprechenden Anlagen des Jünglings erkannt und eine Unterſtützung zu ſeiner Fortbildung in Wien bewilligt. Im J. 1817 begann S. zu Wien, das von dieſem Zeitpunct ſein bleibender Aufenthaltsort wurde, ſeine Studien an der Akademie der bildenden Künſte in der Figuren- und Ornamentenſchule; in den J. 1819 und 1820 hörte er den Curs der ſchönen Baukunſt unter dem Director Nobile [Bd. XX, S. 376], und errang durch eine Perſpectivzeichnung im Jahre 1821 den erſten Gundel'ſchen Preis. Neben dieſen Studien und in den darauf folgenden Jahren bis 1823 hörte er am k. k. polytechniſchen Inſtitute reine Mathematik, Chemie, Phyſik, Mechanik und Land- und Waſſerbaukunde, nebenbei arbeitete er in ſeinen freien Stunden bei Director Nobile und dem Architekten Moreau [Bd. XIX, S. 79] und wurde von Profeſſor Kudriaffsky [Bd. XIII, S. 303] im außerordentlichen Dienſte für verſchiedene Waſſerbaugegenſtände verwendet. Aus dieſer Zeit rühren mehrere gelungene Verſuche Sprenger's im Porträtiren her. Am 15. März 1824 erhielt Sprenger ſein erſtes öffentliches Amt als Aſſiſtent bei dem Lehramte der Land- und Waſſerbaukunde am k. k. polytechniſchen Inſtitute, und blieb in verſchiedenen Dienſtes-Kategorien bis zu ſeinem Hinſcheiden durch mehr als 30 Jahre in öſterreichiſchen Staatsdienſten. Als Aſſiſtent hatte er Muſterzeichnungen für Projeczionalzeichnungen entworfen, welche „eine beſondere Fertigkeit in richtiger Projection von Baugegenſtänden und in der géometrie descriptive" bethätigten. Im Jahre 1827 wurde Sprenger berufen, die durch den gewaltſamen Tod des Profeſſors Blank [Bd. I, S. 422] plötzlich unterbrochenen Vorleſungen über Mathematik an der Akademie der bil-

und mit dem Unterbau zu vereinigen, griff durch, und wurde im Jahre 1842 vollendet. Die Stadt Wien ernannte für seine Mitwirkung bei der Reconstruirung dieses Baues, der sich auf die Dauer leider nicht bewährt hatte, Sprenger zu ihrem Ehrenbürger. Eine Medaille nach Sprenger's Zeichnung, von Roth ausgeführt, bewahrt das Andenken auf diesen Umbau. Im Jahre 1841 wurde Professor Sprenger zum k. k. Rath und ein Jahr später (1842) zum wirklichen k. k. Hofbaurathe ernannt. Ueber sein energisches Vorgehen wurde der k. k. Hofbaurath wirklich die oberste baberathende und fördernde Stelle der Monarchie. Mit großem Eifer erfaßte er das Eingreifen des niederösterreichischen Gewerbevereines in das technische Leben. Sprenger war seit dem Jahre 1840 Leiter mehrerer Sectionen, und benützte diese Stellung insbesondere der Anwendung und Auffindung von hydraulischen Cementen in Oesterreich ein größeres Feld zu öffnen. Im Jahre 1843 unternahm Sprenger, im Allerhöchsten Auftrage eine Reise durch Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland und England. S. kam zurück, selbst bereichert durch das Gesehene und wieder mit seiner Erfahrung das Land bereichernd, das ihn aussendete. Bald nach seiner Zurückkunft (im Jahre 1844) bekam er Gelegenheit, von seinen gesammelten Erfahrungen Mehreres zur Geltung zu bringen. Die ungarische Central-Eisenbahn-Gesellschaft wählte ihn zu einem ihrer Directoren. Sprenger nahm mit kaiserlicher Bewilligung diese Wahl an, und wirkte durch mehrere Jahre mitunter bei dornenvollen Verhältnissen als einer der thätigsten Techniker, wovon die Pläne zu den Bahnhöfen von Pesth, Waitzen, Szolnok und zu vielen anderen Bahn-Objecten genügendes Zeugniß geben. Im Jahre 1845 wurde S. Mitglied des Beurtheilungs-Ausschusses der allgemeinen Industrie-Ausstellung in Wien. Von ihm waren die Pläne zu den Ausstellungs-Gallerien, wofür ihm eine goldene Verdienst-Medaille mit seinem eingeprägten Namen zu Theil wurde. Die große Erinnerungs-Medaille an eben diese Ausstellung ist nach Sprenger's Entwurfe von J. Roth und Ehrhard ausgeführt. Ueber eine Allerhöchste Aufforderung entwarf Sprenger in demselben Jahre einen detaillirten Plan zu einer Monumentalkirche für Kaiser Franz I. Sie war im gothischen Style entworfen, worin Sprenger sich bis dahin noch nicht versucht hatte. Mit großer Liebe hatte er dazu weitläufige Studien gemacht, allein es kam nicht zur Ausführung der angeregten Idee einer solchen Monumentalkirche. Von größeren Bauwerken aus dieser Zeit (1844—1846) war das niederösterreichische Regierungs-Gebäude in der Herrengasse ganz S.'s Werk. Im Jahre 1848 hatte er über Aufforderung das Gebäude der k. k. Hof-Reitschule zu den Zwecken des damaligen Reichstages umgeschaffen, und diese Arbeit mit aller Zweckmäßigkeit, Eleganz und großer Schnelligkeit ausgeführt. Ein anderes Werk Sprenger's ist die Erweiterung und Herstellung des Gebäudes für die k. k. Postanstalten auf dem Dominikanerplatze. Durch die Aufhebung des Hofbaurathes im Jahre 1849 wurde S. Sectionsrath im Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten, und im folgenden Jahre (1850) Vorsteher der Section für Architectur bei der General-Baudirection. Als Seine Majestät Kaiser Franz Joseph den nach Ihm benannten Orden gründete, wurde Sprenger mit dem Ent-

wurf der Zeichnungen für diese Decoration betraut. Ferner entwarf S. die Zeichnung für das prachtvolle Signalhorn, welches die Armee dem zehnten Jäger-Bataillon im Jahre 1849 zum Geschenke machte. Von ihm rührt auch der Plan des Denkmals in Znaim für den gefallenen Helden Kopal bei Vicenza, bei dessen Ausführung und Aufstellung er auf das thätigste mitwirkte. Auch erhielt S. von Seiner Majestät den Auftrag zur Aufführung eines Monumentes für die 1849 ruhmvoll gefallenen Krieger in Ofen. Eine gothische Spitzsäule ganz von Gußeisen schmückt nach seinem Entwurfe den Festungsberg in Ofen. S. wurde nach der Enthüllung des Monumentes (11. Juli 1852) mit dem Comthurkreuz des Franz Josephs-Ordens ausgezeichnet, dessen Ritterkreuz er schon bei der ersten Verleihung desselben erhalten hatte. Die zur Erinnerung an diesen Bau durch Seidan geprägte Medaille, ist nach Sprenger's Zeichnung ausgeführt. Ein Gleiches ist mit der Medaille der Fall, welche die Provinz Rovigno dem Grafen O'Donell für seine herrliche Rettungsthat überreichte und von B. Cesar ausgeführt wurde. Alle diese Arbeiten wurden von S. unter einer drückenden Last von Amtsgeschäften ausgeführt, zwischen welchen noch außerdem eine Reihe von besonderen Aufträgen, Berathungen, Reisen, Gutachten, Beurtheilungen sich durchwanden, von denen hier nur erwähnt seien: die Berathungen wegen Erbauung des Irrenhauses in Wien; — ein Gutachten über den Plan des Wiederaufbaues des deutschen Theaters in Pesth; — die Verhandlungen wegen Unterbringung der vereinigten Postanstalten in Prag; — wegen Berathung über das Gefängnißsystem bei Neubauten; — der Plan für die Adaptirung des ehemaligen Stiftes Garsten zu einer Strafanstalt; — die Leitung der Vorarbeiten zur Vorrückung der Bastei zwischen der Augustiner- und Wasserkunstbastei, dann Erbauung eines neuen Kärnthnerthores und Operntheaters; — die Berathungen wegen Umgestaltung der Wiener Kunstakademie; — die Theilnahme an der Commission zur Leitung und Beschickung der Londoner Ausstellung im Jahre 1851; — das Schiedsrichteramt bei der Preisbestimmung wegen des Wienfluß-Brückenbaues; — der Beirath über die Art des Ausbaues des neuen Wiedenerspitals und wegen Wiederherstellung der Gebäude nach dem Brande in Krakau; — eine Reise nach London und Paris zum Studium der Construction des Ausstellungs-Gebäudes und Theaters; — der angenommene Bauplan zur Jodbad-Cur-Anstalt zu Hall in Oberösterreich; — die Einberufung zum Kunstcomité wegen der Votivkirche für Seine Majestät Kaiser Franz Joseph; — die Bereisung der Strafanstalten eines Theiles der Monarchie; — der Vorschlag wegen geeigneter Vorträge durch Baubeamte an Bauämtern u. s. w. Sind diese verschiedenartigsten Aufträge wohl der sicherste Beleg für die Vielseitigkeit Sprenger's, so waren sie aber neben seinen laufenden Amtsgeschäften geeignet, seinen sonst kräftigen Körper allmälig zu untergraben. Schon in den Jahren 1853 und 1854 hatte er die Badecur in Karlsbad gebraucht. Als während seiner Anwesenheit im Bade das bedenkliche Schwinden der Quelle aus dem Bohrloche stattfand, ließ es Sprenger auf seine Gefahr eröffnen und die Heilquelle sprudelte nun mächtiger als aus allen übrigen hervor. Gestärkt und heiter war er nach Wien zurückgekehrt, als er in wenigen Wochen

der (Förster'schen) „Allgemeinen Bauzeitung" Bd. III (1855), Nr. 12.] — Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8°.) II. Abtheilung, IX. Bd., S. 1192. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 183. — Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 892; III. Jahrg. (1844), S. 455. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien 1842, gr. 8°.), S. 1693: „Kreuz und Adler".

Porträt. Facsimile des Namenszuges Paul Sprenger. Joseph Bauer lith. (gr. 4°.) [nicht sehr ähnlich].

Medaille. Anläßlich der Wiener Industrie-Ausstellung für 1845 erhielt Sprenger folgende Medaille: Avers. Brustbild mit der Umschrift: „Ferdinand I. Kaiser von Oesterreich dem Verdienste um die Industrie". Revers. In einem Kranze von Eichenlaub gravirt: „P. Sprenger, k. k. Hofbaurath". Umschrift: „Hofcommission zur Leitung der Industrie-Ausstellung 1845".

Springer, Anton Heinrich (Schriftsteller, geb. zu Prag 13. Juli 1825). Sein Vater war Altgeselle in der Kloster-Brauerei auf dem Strahow in Prag. Den ersten Unterricht erhielt der Knabe in der Pfarrschule des Prämonstratenserklosters Strahow. Das Kloster, berühmt durch seine herrliche Lage, welche einen weiten Aus- und Umblick auf das „goldene Prag" (zlata Praha), wie es im Čechischen heißt, gewährt und nicht minder berühmt durch die Kunstschätze, welche es beherbergt, übte, wie ein Biograph S.'s bemerkt, frühzeitig das Auge des talentvollen Knaben und gab Beschäftigung seiner lebhaften Phantasie. Nachdem die Elementarclassen und das Gymnasium beendet waren, bezog S. im Jahre 1842 die Hochschule seiner Vaterstadt. An derselben trug damals der Herbartianer Exner [Bd. IV, S. 115] Philosophie vor und weckte mächtig S.'s Eifer für philosophische Studien. Dazu gesellte sich der Einfluß des Jung-Hegelianers August Smetana [Bd. XXXV, S. 165], dieses Philosophen des Selbstmordes, der um dieselbe Zeit als Adjunct und später Supplent Exner's in Prag thätig war und bald eine kleine, aber andächtige Gemeinde strebender und denkender Jünglinge um sich versammelt hatte. Um diese Zeit übernahm S. eine Erzieherstelle im Hause der Frau Czermak, deren beiden Söhne: Jaroslaus, der berühmte Maler [Bd. III, S. 99; Bd. XI, S. 386; Bd. XXIII, S. 380], und Johann [Bd. XI, S. 387; Bd. XIV, S. 421, und Bd. XXXIII, S. 380] seine Zöglinge waren. Mit dem Unterrichte dieser ungewöhnlich begabten Zöglinge wuchs der Wissensdrang des Lehrers selbst, den er aber bei den damals obwaltenden Umständen im Kaiserstaate nicht befriedigen konnte, daher er, da ein öffentlicher Besuch ausländischer Universitäten streng verboten war, durch heimlichen Besuch derselben zu stillen versuchte. Ein längerer Aufenthalt in München und Berlin ermöglichte es ihm, seine schon längst mit Vorliebe betriebenen Kunststudien zu vervollständigen. Im Jahre 1846 wurde ihm der Unterricht in der Kunstgeschichte an der Prager Universität übertragen — eine Stellung, welche er aber bald wieder aufgab, um eine Reise nach Italien zu unternehmen und dort an Ort und Stelle die Antike und die Meisterwerke der neueren Kunst zu studiren. Aus Italien kehrte er zuvörderst nicht in sein Vaterland zurück, sondern wählte Tübingen zu seinem Aufenthaltsorte, wo er mit den dortigen Hegelianern, vornehmlich mit dem Kunstästhetiker Vischer in näheres Verhältniß trat und im März 1848 die philosophische Doctor-

Würde erlangte. Auch nahm er Antheil an der Redaction der damals erscheinenden „Jahrbücher der Gegenwart" und veröffentlichte um diese Zeit, nachdem er zwei Jahre früher eine kunsthistorische Gelegenheitsschrift hatte erscheinen lassen, seine erste selbständige philosophische Schrift: „Die Hegel'sche Geschichtsanschauung. Eine historische Denkschrift" (Tübingen 1848, Fues, gr. 8°.). Exner, der schon früher zur Ausarbeitung einer Studien-Reform nach Wien berufen und inzwischen in Prag durch Smetana supplirt worden war, trat, nachdem aus den März-Tagen eine neue Zeit in Oesterreich aufgegangen, als Ministerialrath in das damals neu geschaffene Unterrichtsministerium, nachdem er die ihm wiederholt angebotene Leitung desselben entschieden abgelehnt hatte. Exner wollte das in Oesterreich bisher unbekannte Institut der Privatdocenten auf österreichischen Universitäten heimisch machen und forderte aus diesem Grunde S. zur Rückkehr nach Oesterreich auf. S. leistete diesem Rufe Folge. Aber es war keine Zeit zu ästhetischen Vorträgen und Excursen über Kunst und Kunstgeschichte. Die politischen Wogen gingen hoch und auch der Aesthetiker wurde von ihnen mitgerissen. In den so inhaltreichen „Böhmischen Wanderungen", welche die „Allgemeine Zeitung" von Zeit zu Zeit bringt, wird dieser Umstand mit folgenden Worten geschildert: „Als im Jahre 1848 eine allgemeine Bewegung Jung und Alt erfaßte, bestieg in Prag ein junger Docent (Springer), der bis dahin ästhetische Privat-Vorlesungen gehalten, den Katheder im großen wohl fünfhundert Zuhörer fassenden Lehrsaale der Logik und las über französische Revolution. Zum ersten Male ertönte in Oesterreich ein freies Wort von einem Katheder — man kann sich denken, welchen Zulauf Springer hatte. Auch ich saß als junger Rechtshörer unter der hundertköpfigen Zuhörerschaar. Die Vorlesungen erschienen gesammelt als Buch: „Geschichte des Revolutionszeitalters (1789—1848). In öffentlichen Vorlesungen an der Prager Universität übersichtlich dargestellt" (Prag 1849, Ehrlich, gr. 8°.). Auch Springer hat eine Zeit lang geirrt, wie seine Alters- und Zeitgenossen Meißner und Hartmann, welche ihre Sympathien für die čechische Bewegung, der Eine im „Žižka", der Andere in „Kelch und Schwert" Ausdruck gaben." Springer nahm auf das eifrigste für die föderative Verfassung des Kaiserstaates das Wort und bekämpfte die Tendenz der Centralisation im Innern, wie, obgleich ein Oesterreicher, die Ansprüche, welche Oesterreich an das Primat in Deutschland erhob. Durch diese Ansichten trat er mit der Rechten des Reichstages, als deren Wortführer er in der Presse galt, wie auch mit den verschiedenen nationalen Parteien, welche er in ihren politischen Forderungen unterstützte, in Verbindung. Er gab auch seinen Ansichten öffentlichen Ausdruck in der Schrift: „Oesterreich nach der Revolution" (Leipzig 1848 [Prag, Ehrlich], gr. 8°.). Bei der altösterreichischen Partei fand S. freilich keine Sympathien und aus des Freiherrn von Helfert's Buch: „Die Wiener Journalistik im Jahre 1848" erfahren wir, „daß der Abgeordnete Jelen [Bd. X, S. 132] eines Artikels wegen den Dr. Springer prügeln wollte, und daß, hätten die Journalisten sich nicht ins Mittel gelegt, es einen argen Auftritt hätte geben können". Hatten Springer's Vorlesungen über neuere Geschichte, als deren Docent an der Prager Hochschule er sich im Herbst 1848 habilitirt hatte, einerseits großes Aufsehen erregt, so daß die Zuhörerzahl von Tag zu Tag

ſtieg und die Räume dieſelbe gar nicht mehr faſſen konnte, ſo brachten ſie ihm andererſeits auch Widerſacher und dieß umſomehr, da entſtellte Auszüge ſeiner Vorträge in Handſchrift circulirten, wodurch er zu einem authentiſchen Abdrucke derſelben, dem oben angeführten Werke, genöthigt wurde. Aber auch dieſer rechtmäßige Abdruck gewann ihm in den damals maßgebenden Kreiſen eben keine Freunde. Seine Stellung in Prag, ſein Verbleiben in Oeſterreich wurde immer fraglicher, und ſo verließ er denn im J. 1849 zum zweiten Male ſeine Heimat, zunächſt um eine längere Reiſe zu kunſthiſtoriſchen Studien durch die Niederlande, Frankreich und England anzutreten. Von London ward er von ſeinen politiſchen Freunden nach Prag zurückberufen, welche daſelbſt das föderaliſtiſche Blatt „Union“ begründet hatten, mit deſſen Hilfe das ſtarre Centraliſations-Syſtem gebrochen werden ſollte. S. trat als Hauptmitarbeiter bei dem Blatte ein, deſſen Programm die Anhänger des Nationalitätsprincips der verſchiedenen Völkerſchaften des Kaiſerſtaates unterſchrieben hatten. Bald trat die „Union“ in Sprache und Haltung in ſo gewaltthätiger Weiſe auf, daß amtlicherſeits ihre Unterdrückung erfolgte. Unter ſolchen Umſtänden war für S. als politiſchen Agitator in Oeſterreich nicht viel zu holen. In dieſer Zeit wurden ihm von Seiten Serbiens Anträge gemacht, in ſerbiſchen Staatsdienſt zu treten. S. lehnte zwar dieſelben ab, blieb aber doch längere Zeit in Beziehungen zu Serbien, für welches er zur Zeit des orientaliſchen Krieges im Auftrage der dortigen Regierung mehrere Denkſchriften ausarbeitete. Auch erfahren wir aus dem „Slovník naučný“, daß er während ſeines damaligen Aufenthaltes in Prag für dieſe čechiſche Real-Encyklopädie thätig geweſen, indem er in Verbindung mit Dr. Gabler und Rieger das Artikel-Verzeichniß für dieſelbe zuſammengeſtellt und auch mehrere Artikel in čechiſcher Sprache geſchrieben hatte, welche jedoch, da Springer der čechiſchen Sprache nicht genug mächtig war, von Dr. Kraſa einer grammatikaliſchen Feile unterzogen werden mußten. Als nun die Vorarbeiten für den „Slovník“ weit genug gediehen waren, ſuchte man mit Hilfe Palacky's einen Verleger für das immerhin umfaſſende Unternehmen. Palacky ſtrebte an, die „Matice česka“ für den Verlag zu gewinnen, aber wie die Verhältniſſe damals lagen, waren ſie dem Unternehmen wenig günſtig und dasſelbe mußte bis auf einen günſtigeren Moment verſchoben werden, welcher erſt eintrat, als der vordem ganz deutſch geſinnte Buchhändler Kober mit einem Male ins čechiſche Lager übertrat und nun eine nicht zu leugnende großartige Thätigkeit im čechiſchen Verlage entwickelte. Für Springer aber gab es, nachdem damals vorderhand die Herausgabe des „Slovník“ fallen gelaſſen werden mußte, in Oeſterreich weiter nichts zu thun, und ſo richtete er ſein Augenmerk auf die Fremde. Zum dritten und wohl letzten Male kehrte S. ſeiner Heimat den Rücken. Seine politiſche Thätigkeit im nächſten Hinblicke auf Oeſterreich hatte er für damals mit der Flugſchrift: „Oesterreich, Preussen und Deutschland. Mit einem Sendschreiben an den Grafen F. Fiquelmont“ (Leipzig 1851 [Prag, Ehrlich], gr. 8°.) abgeſchloſſen. Von der Politik ſich wieder ſeinen kunſtgeſchichtlichen Studien und Arbeiten zuwendend, habilitirte ſich S. im Herbſt 1852 zu Bonn als Docent für Kunſtgeſchichte, auf welchem Gebiete S. lange Zeit vorherrſchend thätig blieb.

[Die weiteren im Druck erschienenen Arbeiten Springer's folgen unten.] In der genannten Stellung blieb er bis zum Jahre 1859. Seiner angegriffenen Gesundheit wegen begab sich S. im genannten Jahre nach Sicilien, wo ihn von Zürich der Ruf eines außerordentlichen Professors der Kunstgeschichte traf. Nachdem er denselben ausgeschlagen, wurde er nach dem Ausscheiden Raumer's aus dem preußischen Ministerium zuerst zum außerordentlichen, aber schon 1860 zum ordentlichen Professor an der Universität Bonn ernannt. Den Dank für diese Ernennung an der preußischen Hochschule durfte S. nicht schuldig bleiben und mit kunsthistorischen Essays war er nicht abzustatten. S. mußte zeigen, daß er aufgehört hatte, ein Sohn, ein Bürger Oesterreichs zu sein, und so schrieb er sein Werk: „Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809". 2 Theile (Leipzig 1865, Hirzel, gr. 8°.). Es ist schwer zu schildern, welche Stimmung die nächstbetheiligten Kreise nach Erscheinen dieses Buches erfaßt hatte. In Kreisen der Gegner wie der zahlreichen Freunde des Verfassers, welche derselbe durch seine geistvollen kunstgeschichtlichen Arbeiten gewonnen hatte, gab es nur Eine Ansicht: es war mit diesem Werke ein Act trauriger Felonie am eigenen Vaterlande geübt worden. Ein Fremder hätte nicht bitterer, schärfer über den Kaiserstaat schreiben können, als es sein eigener Sohn nicht mit dem Ernste des Forschers, sondern mit spöttischer Behaglichkeit gethan. Das Werk ist voll der tiefsten Bitterkeit, reich an Hohn und Spott gegen die Deutschen Oesterreichs, und der Unwille über diesen Act menschlicher Entwürdigung war ein um so tieferer, als einzelne Partien dieses Werkes die glänzende Begabung des Verfassers herausstellten. Ein Bewunderer des Autors sprach damals die bezeichnenden Worte: „Es wird eine Zeit kommen, wo S. selbst es tief bedauern wird, diese Geschichte geschrieben zu haben". Von der politischen Gesinnung abgesehen, enthält das Werk reiches und wichtiges Material, das nicht Jedem zugänglich ist — so namentlich jenes aus dem böhmischen Landes-Archiv in Prag, das dem Dr. Springer durch Hilfe seines Schwiegervaters, des Dr. Adolph Pinkas [Bd. XXII, S. 317], und wohl nur durch Vertrauens-Mißbrauch zur Verfügung gestellt worden war. Eine čechische Uebersetzung dieses Werkes veranstaltete Jacob Malý unter dem Pseudonym Vaclav Pravda, unter dem Titel: „Dějepis Rakouska od míru Vídenského roku 1809" (Prag 1867, Kober, 8°.). In seiner Stellung in Bonn verblieb S. bis zur Gründung der neuen Hochschule in Straßburg, an welche er in gleicher Eigenschaft im Jahre 1872 berufen wurde. Im Jahre 1872 bekleidete er an derselben die Stelle eines Prorectors. Damals schrieb ein preußischer Schriftsteller über den Oesterreicher Springer: „Dieser „Springer" hat dem König und Kaiser von Oesterreich ein Schach geboten (!). War er es doch, der schon sechzehn Jahre vor Nikolsburg den Ausschluß Oesterreichs aus dem deutschen Bunde für geboten hielt". („Das neue Blatt" 1872, S. 375.) Nun mag wer will, dem gelehrten Professor Springer zu dieser Schachpartie Glück wünschen und noch mehr zu seinem politischen Seherblick, der das für unerläßlich erschaute, was später in verhängnißvollen Ereignissen wirklich geschah. Wir zählen nicht zu den Gratulanten. In Straßburg war nicht lange seines Bleibens, denn schon im Jahre 1872 folgte S. einem Rufe an die Leipziger

Hochschule, wo er sich noch zur Zeit befindet. Springer entwickelte bisher eine ziemlich fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit, welche sich nach den zwei Hauptrichtungen: der politischen, dann der cultur- und kunsthistorischen, bzweigt. Die Titel seiner selbständig erschienenen Schriften, mit Uebergehung der bereits angeführten, sind, und zwar der politischen und historischen: „Die Judenfrage in Prag" (Prag 1850); — „Südslavische Denkschrift" (ebd. 1845); — „Geschichte Oestrreichs seit dem Westphälischen Frieden", 2 Theile (Leipzig 1877, 8°.); — der kunst- und culturhistorischen: „Die geschichtliche Malerei in der Gegenwart. Eine Kunstbetrachtung bei Gelegenheit der Ausstellung des Columbus von Chr. Ruben" (Prag 1846, Haase's Söhne, gr. 8°.); — „Kunsthistorisch Briefe. Die bildenden Künste in ihrer weltgeschichtlichen Entwicklung" (Prag 1852—1857, Ehrlich, gr. 8°.); — „Die Baukunst des christlichen Mittelalters. Ein Leitfaden zum Gebrauche für Vorlesungen und zum Selbstunterrichte. Mit 300 Figuren auf 25 (lith.) Bildtafeln" (Bonn 1854, Henry und Cohen, gr. 8°.); — „Handbuch der Kunstgeschichte. Zum Gebrauche für Künstler und Studirende und als Führer auf der Reise. Mit einem Vorwort von Fr. Th. Vischer. Mit 93 Illustrationen (Holzschnitten im Texte), einer chromolith. Tafel und einem kunsthistorischen Wegweiser auf der Reise durch Deutschland, Italien, Spanien, Frankreich, Niederlande und England" (Stuttgart 1855, Rieger, gr. 8°.); — „Paris im dreizehnten Jahrhundert. Mit einem (lith.) Plan (Z°.)" (Leipzig 1856, Hirzel, 8°.); — „Geschichte der bildenden Künste im neunzehnten Jahrhundert" (Leipzig 1858, Brockhaus); — „Rafael's Disputa" (Bonn 1860, 12°.); — „*De artificibus monachis et laicis medii aevi*" (Bonn 1861, 4°.), eine Inaugural-Dissertation durch Sebastian Brunner's: „Die Kunstgenossen der Klosterzelle, zwei Bände" (Wien 1863, 8°.), weit überholt; — „Bilder aus der neueren Kunstgeschichte" (Bonn 1867, 8°.); — „Die mittelalterliche Kunst in Palermo" (ebd. 1869, 4°.); — „Friedrich Christoph Dahlmann", zwei Theile (Leipzig 1870/72, Hirzel, 8°.); — „Die bildenden Künste der Gegenwart" in: „Amtlicher Bericht über die Wiener Weltausstellung im J. 1873. Erstattet von der Central-Commission des deutschen Reichs" (Braunschweig 1874, 8°., 2. Heft); — Michelangelo in Rom 1508—1512" (Leipzig 1875, Hirzel 8°.); — „J. A. Crome und G. B. Cavalcaselle, Geschichte der altniederländischen Malerei. Deutsche Original-Ausgabe, bearbeitet von — —" (Leipzig 1875, Hirzel, 8°.); — Springer's jüngste Arbeit ist: „Rafael und Michelangelo" (Leipzig 1877, E. A. Seemann, mit vielen Holzschnitten, 4°.); es ist eine um Register und ergänzende Bemerkungen vermehrte Ausgabe seines gleichnamigen Artikels in dem von Doctor Robert Dohme herausgegebenen Sammelwerke: „Kunst und Künstler des Mittelalters und der Neuzeit. Biographien und Charakteristiken", worin sie die Lieferungen 40, 41 u. s. w. (der systematischen Folge Nr. 62 und 63 u. s.) bildet. Zahlreiche Artitel S.'s finden sich in politischen und literarischen Zeitschriften zerstreut. Der erste Band des Rieger-Malý'schen „Slovník naučný" enthält auch einige čechische Artikel aus Springer's Feder.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 383, in der „Bücher-Zeitung". — Presse (Wiener polit. Blatt) XIX. Jahrg. (1866), Nr. 285, im ersten Leitartikel. — Politik (Prager deutsches Parteiblatt) 1863, Nr. 207, 228, 234 u. 262, im Feuilleton: „Ueber seine Geschichte Oesterreichs". — Deutsche allgemeine Zeitung (Wien) 1865, Nr. 306, im Feuilleton: „Springer über die ungarische Frage im Jahre 1848".

— Literarische Beilage zu den Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 1865, Nr. 16—19: „Springer und die čechische Bewegung". — Kölnische Zeitung 1865, Nr. 357: „Ueber Springer's Geschichte Oesterreich". — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1875, Nr. 178 Beilage, in den „Böhmischen Wanderungen".

Porträt. In den „Humoristicky listy", d. i. Humoristische Blätter (Prager Witz-Blatt) 1865, S. 348: „Pan Antonin Springer". [Holzschnitt, ganze Figur.]

Springer, Franz (Zeichner und Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt) Zeitgenoß. Ueber diesen Künstler der allem Anscheine nach jetzt im besten Mannesalter stehen mag, fehlen alle Nachrichten. Daß er ein Zögling der k. k. Akademie der Künste in Wien gewesen, erhellet aus zwei in der Sammlung derselben enthaltenen Blättern, beides Bleistiftzeichnungen, eines: „Aus Aquileja" (Höhe 28 Centim., Breite 22 Centim.), bezeichnet 1852, so daß also anzunehmen ist, er habe die Akademie im Jahre 1852 besucht; die zweite Zeichnung stellt das „Innere einer gothischen Kirche" (Höhe 65 Centim., Breite 47 Centim.) dar. Im Katalog der historischen Kunstausstellung, welche im Jahre 1877 in der k. k. Akademie der bildenden Künste stattgehabt, steht bei seinem Namen in einer Klammer „Biographie unbekannt". Um so häufiger begegnete man seit 1853 seinen Arbeiten vornehmlich in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunst-Vereines, und sind dieselben vorherrschend Bleistiftzeichnungen, aber es finden sich auch Oelbilder und Aquarellen darunter. Sie sind in chronologischer Folge: 1853 im Jänner: „Heiligenblut mit dem Grossglockner", Bleistiftzeichnung (50 fl.); — „Partie des Donnerkogel-Gebirges im Salzkammergut", Bleistiftzeichn. (50 fl.); — im Mai: „Die Steinpyramide in der Kirche zu Heiligenblut in Oberkärnten", Bleistiftzeichn.; — im Juni: „Ruinen des Römerbades bei Aquileja", Bleistiftzeichn. (40 fl.); — „Chor von Zell am See", Bleistiftzeichn.; — im August: „Partie aus der inneren Wachein in Krain mit dem Cerglanzipfel", Oelskizze [180 fl.]. — 1854 im Jänner: „Monstranz und Kelch in der Kirche St. Paul in Kärnten", Bleistiftzeichn.; — „Portal zu St. Paul", Bleistiftzeichn.; — „Kirche zu St. Leonhardt in Kärnten", Bleistiftzeichn.; — im April: „Ueberreste von Seckau's Patriarchen-Sitze in Obersteiermark", Oelbild (450 fl.), vom Kunstverein angekauft. In den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1855 im Juni: „Bau-Carton zu einem Altare für Wolkersdorf", Zeichn.; — im December: „Möbelzeichnungen zu einem Salon, Blumentisch, Schrank, Sessel und Canapé, Uhr". — 1856 im Jänner: „Stift Zwettl" — „Ansicht von Krumau" — „Monstranz in Priglitz", Bleistiftzeichnungen; — im März: „Das Waffenmuseum des k. k. Arsenals", Oelbild (800 fl.). — 1859 im Jänner: „Schloss-Ruine Beinhof bei St. Leonhard in Kärnten", Aquarell (70 fl.); — „Schlossruine Trainberg im Lavanttthale", Aquarell (60 fl.); — im November: „Entwurf zum Baue eines gothischen Hochaltars", Bleistiftzeichn. — 1860 im Jänner: „Der Kreuzgang zu Königslutter", Oelbild (300 fl.); — „Skizze zum Bau eines Mausoleums", Handzeichn.; — im März: „Kreuzgang zu Maulbronn", Oelbild (225 fl.); — „Entwurf eines gräflichen Jagdhauses", colorirte Architectur-Zeichn.; — im Mai: „Wohnhaus-Entwurf", Handzeichn. — 1862 im December: „Ansicht aus den Hoch- und Deutschmeister'schen Bergwerken", Aquarell, Eigenthum des Erzherzogs Maximilian d'Este. — 1863 im April: „Die Franzensburg im Parke zu Laxenburg", Oelbild (250 fl.). In

der Jahres-Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste war im J. 1859 eine Architecturzeichnung seiner Hand: „Partie im Inneren des Doms zu Ulm" (150 fl.) zu sehen. Seit 1863 erscheint S. nicht mehr in den öffentlichen Kunst-Ausstellungen und auch in der Kunst-Halle der Wiener Weltausstellung 1873 war er unvertreten. Waldheim's „Illustrirte Zeitung" und desselben „Illustrirte Monathefte" brachten seiner Zeit Nachbildungen in Holzschnitt von S.'s Arbeiten, u. zw. erstere im Jahre 1862 Nr. 27: eine nach der Natur gezeichnete Ansicht der „Klosterruine Seitz bei Cilli", auf welcher wir das Monogramm des Künstlers finden $\mathcal{S}$, und letztere im Jahre 1865, S. 285: eine nach der Natur gezeichnete „Ansicht von Karlsbrunn" mit besonders schöner Perspective.

Monats-Verzeichnisse des österreichischen Kunstvereins 1853: Mai, Nr. 69; Juni, Nr. 85; August, Nr. 48. 1854: April, Nr. 54. 1855: Juni, Nr. 66; December, Nr. 76 und 79. 1856: Jänner, Nr. 86—88; März, Nr. 47. 1859: Jänner, November. 1860: Jänner, März, Mai. 1862: December. 1863: April.

Springer, Johann (Professor der Statistik an der Wiener Hochschule und Fachschriftsteller, geb. zu Reichenau in Böhmen 28. December 1789, gest. in Ober-Döbling bei Wien 4. September 1869). Sein Vater Franz war Arzt, und wurde als Leiter eines Militär Spitals ein Opfer seiner Pflicht-Erfüllung, da ihn ein Typhus, den er geerbt, dahingerafft. Nach beendeten Grammatical- und Humanitätsclassen begab sich S. 1808 nach Prag, wo er an der Hochschule die philosophischen und juridischen Studien beendete. Einem Rufe Wateroth's, damaligen Professors der politischen Wissenschaften an der Wiener Hochschule, folgend, begab er sich 1816 nach Wien, und wurde Wateroth's Supplent in den Lehrfächern der politischen Wissenschaften und der österreichischen politischen Gesetzkunde. Nach Wateroth's im Jahre 1819 erfolgten Ableben wurde ihm der Vortrag der genannten Lehrgegenstände an der Wiener Hochschule übertragen, welchem er durch dritthalb Jahre oblag. Nachdem er im Jahre 1821 die juridische Doctor-Würde in Wien erlangt, wurde er im folgenden Jahre zum Adjuncten der juridisch-politischen Studien ernannt. 1823 erhielt er die Professur der politischen Wissenschaften, politischen Gesetzkunde und der Statistik an der Gratzer Universität, an welcher S. im Jahre 1825 zum Rector magnificus gewählt wurde. Schon im folgenden Jahre kehrte er, zum Professor der Statistik an der Wiener Hochschule ernannt, nach Wien zurück, allwo er bis wenige Jahre vor seinem Tode und auch dann noch wirkte, nachdem er im Jahre 1861 sein vierzigstes Dienstjahr beendet hatte. In die Zeit seiner lehramtlichen Thätigkeit fallen noch folgende Momente. Im Jahre 1834 nahm ihn die juridische Facultät als Mitglied auf; als im Jahre 1835 die neue Zoll- und Staatsmonopols-Ordnung nebst dem Strafgesetz über Gefällsübertretungen in den Cyklus der juridischen Lehrfächer aufgenommen wurden, übernahm er den Vortrag dieser beiden Gegenstände, welcher im Jahre 1849 auch auf die übrigen Theile der österreichischen Finanzgesetzkunde ausgedehnt werden mußte. In das im Jahre 1845 zur Ausarbeitung eines neuen Studienplanes für die juridisch-politische Abtheilung niedergesetzte Comité von Fachmännern, wurde auch S. berufen und hatte nicht unwesentlichen Antheil an dem der ober-

ſten Studienbehörde überreichten Anträge zu zeitgemäßen Studienreformen. Im Jahre 1850 ernannte ihn das Unterrichtsminiſterium zum Präſes der Commiſſion für die ſtaatsrechtlich-adminiſtrative Abtheilung der theoretiſchen Staatsprüfungen, welches Präſidium er nach Kudler's [Bd. XIII, S. 298] im Jahre 1853 erfolgten Tode mit jenem der allgemeinen Abtheilung und der Oberleitung ſämmtlicher Staatsprüfungs-Commiſſionen an der Wiener Univerſität vertauſchte. Im Jahre 1865 trat der 77jährige Gelehrte in den erbetenen Ruheſtand. Der Ehren und Auszeichnungen wurden dem verdienten Profeſſor mannigfache zu Theil. Im J. 1849 (19. Juni) erwählte ihn die kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften zum wirklichen Mitgliede in der philoſophiſch-hiſtoriſchen Claſſe; 1850 verliehen ihm Seine Majeſtät der Kaiſer das Ritter-Kreuz des Franz Joſephs-Ordens; im Jahre 1853 Titel und Charakter eines wirklichen Regierungsrathes und 1863 aus Anlaß ſeines vollendeten vierzigſten Dienſtjahres den eines Hofrathes. An der Hochſchule bekleidete er nach Einführung der neuen Studien-Ordnung die Decans- und im Jahre 1856 die Würde des Rector magnificus. In ſeiner Thätigkeit als Profeſſor haben ſeine lichtvollen und gründlichen Vorträge zur Verbreitung ſtaatswiſſenſchaftlicher Kenntniſſe weſentlich beigetragen, und insbeſondere für die ſtatiſtiſche Wiſſenſchaft der ſeit ihrem Aufblühen im vorigen Jahrhunderte an den öſterreichiſchen Univerſitäten ſorgfältige Beachtung und Pflege zu Theil wurde, das regſte Intereſſe ſowohl bei ſeinen jugendlichen Zuhörern wie auch in weiteren Kreiſen erweckt. S. hat an den Arbeiten der kaiſerlichen ſtatiſtiſchen Central-Commiſſion ſeit ihrer Errichtung im Jahre 1863 als außerordentliches Mitglied derſelben immer den thätigen Antheil genommen, und durch zahlreiche Berichte, wie durch Vorträge im ſtatiſtiſchen Seminar, für das Gedeihen dieſer Inſtitution förderlich gewirkt. Auch als Schriftſteller war S. in ſeinem Fache thätig, und iſt auch die Zahl ſeiner ſelbſtändig erſchienenen Arbeiten eine ſehr geringe, um ſo zahlreicher ſind ſeine in periodiſchen Schriften veröffentlichten Abhandlungen. Die Titel der von Dr. Springer durch den Druck veröffentlichten Werke und Abhandlungen ſind: „Statiſtik des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates", zwei Bände (Wien 1840, Fr. Beck) — ein Werk heut nur mehr von hiſtoriſchem Intereſſe, das aber ein treues Gemälde des vormärzlichen Oeſterreich enthält und bei der gewiſſenhaften Arbeit ſeines Autors für den ſpäteren Forſcher auf ſtatiſtiſchen und culturhiſtoriſchen Gebieten Oeſterreichs immer die verläßlichſte Quelle bleiben wird. Von ſeinen in periodiſchen Fachblättern abgedruckten Arbeiten ſind zu nennen — in der Zeitſchrift für öſterreichiſche Rechtsgelehrſamkeit und in deſſen Notizblatt: „Der Ehebruch in ſeiner Urſache und ſeinen Folgen", eine juriſtiſche Abhandlung (1825, Bd. I, S. 265); — „Grundzüge der Verfaſſung des Forſtweſens in den deutſchen, böhmiſchen und galiziſchen Provinzen des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates (1826, Bd. II, S. 184); — „Ueber die Gewehrwegnahme in Jagdgeſetz-Uebertretungsfällen" (1828, Bd. II, S. 153); — „Ueber die Zweckmäßigkeit der öſterreichiſchen Wanderbücher"; als Erwiederung auf einen Aufſatz in der „Berliner Zeitſchrift": „Beiträge zur Erleichterung des Gelingens der praktiſchen Polizei Nr. 10, 1829" (1829, Bd. II,

S. 245); — „Summarische Uebersicht der wichtigeren Civiljustizgeschäfte, welche bei den Gerichtsbehörden in den Jahren 1828—1829 und 1832 vorgekommen sind" (1834, Bd. II, S. 51); — „Uebersichten der österreichischen Literatur über Politik und Statistik von 1825 bis 1839" (Notizblatt 1835, S. 323, 430; 1836, S. 239, 270, 367; 1837, S. 414; 1838, S. 419; 1839, S. 541; 1840, S. 541). Dann die Anzeigen folgender Schriften: Zizius' „Theoretische Vorbereitung und Einleitung zur Statistik" (1828, Bd. II, S. 41); — Jäckel's „Zimentirungs-Lexikon" (ebd., S. 327); — Ainsidel's „Handbuch der nachträglich über den 2. Theil des Strafgesetzes über die schweren Polizei-Uebertretungen erschienenen Gesetze und Verordnungen" (ebd., S. 377); — Jäckel's „Neueste europäische Münz-, Maß- und Gewichtskunde" (ebd., S. 523); — Holzgethan's „Theorie der Statistik" (1829, S. 151); — Schnabel's „Generalstatistik der europäischen Staaten" (ebd., S. 321; 2. Auflage 1834, S. 1); — Klüber's „Oeffentliches Recht des deutschen Bundes und der Bundesstaaten" (1831, S. 421); — Colbay, „Theoria Statisticae tamquam scientiae" (1832, S. 225); — Stopfer's „Erläuterungen der Grundgesetze für die Militärgrenze" (ebd., S. 1); — Stöger's „Darstellung der gesetzlichen Verfassung der galizischen Judenschaft" (1833, S. 331); — Morandini, „Censimento milanese" (1833, S. 201); — Lupi, „Storia dei principj delle massime e regole seguite nella formazione del Catastro" (ebd., S. 209); — Kubler's „Tabellarische Darstellung des Organismus der österreichischen Staatsverwaltung" (1834, S. 190); — Schlieben's „Grundzüge einer allgemeinen Statistik aus dem Gesichtspuncte der National-Oekonomie" (1835, S. 59); — „Verschiedenheiten in der strafrechtlichen Behandlung der Unrichtigkeiten in Erklärungen und Angaben zum Behufe der gefällsamtlichen Behandlung" (1849); — in den „Beiträgen zur Landeskunde Oesterreichs unter der Enns: „Das Erzherzogthum Oesterreich, verglichen mit mehreren Provinzen des Kaiserstaates in Hinsicht auf Volksunterricht und Verbrecherzahl". Eine statistische Abhandlung (1831, Heft 1); — im (Ridler'schen) Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde u. s. w.: „Ueber die Vaterlandsliebe in Oesterreich" (1831, Heft 1, S. 9); — „Länderbestand und Volksmenge in der österreichischen Monarchie im Jahre 1792" (ebd., S. 609); — „Rangordnung der österreichischen Länder nach ihrer Größe, Volksmenge und Anzahl der Wohnplätze" (ebd., S. 72); — „Verhältniß der Studirenden in Oesterreich zu den Professoren" (ebd., S. 395); — „Ueber den Freihafen von Venedig. Von Czörnig" (1832, S. 131); — „Ueber Burger's Reise durch Ober-Italien" (ebd., S. 219); — „Geschichtliche Nachweisung des Jagdregals in den österreichischen Ländern" (1832, Nr. 153 und 154); — in den Wiener Jahrbüchern der Literatur: „Umständliche Relation und Beurtheilung der von der k. k. Direction der administrativen Statistik herausgegebenen Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie für das J. 1842" (1847, Bd. 118, S. 84; Bd. 119, S. 77; Bd. 120, S. 29), — und in der Wiener Zeitung: „Ueber die Frequenz der Wiener Universität" (Juni 1845). Mit Vorstehendem wäre das Verzeichniß der Arbeiten Springer's

Bewunderung. Später nahm er mit David gemeinschaftlich Dienste bei Baron Hochberg in Schlesien; fing aber nach dessen Tode wieder sein Wanderleben an und kam auf seinen Reisen nach Amsterdam. Dort verheirathete er sich und wurde durch seine Heirath Erbe der Schmidt'schen Buchhandlung, welche er einige Zeit fortführte. Als aber durch die französischen Kriegswirren die Verhältnisse immer mißlicher wurden, verkaufte er das Geschäft und kehrte mit dem Erlös in seine Heimat zurück, wo er ein kleines Gut ankaufte und daselbst den Rest seines Lebens verbrachte. Auf seinem Instrumente war er ein großer Virtuos und als er sich auf seinen Kunstreisen hatte in Berlin hören lassen, erntete sein Spiel solchen Beifall, daß seitdem das Bassethorn auch in die königliche Capelle aufgenommen wurde. [Meyer (J.) Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung Bd IX, S. 1200. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, S. 190. — Meusel (Johann Georg), Künstler-Lexikon vom Jahre 1808 und 1809. Bd. II, Seite 382.]

Springer, Johann, siehe S. 277, Nr. 1.

Springer, Raimund Dominik, siehe S. 278, Nr. 2.

Springer, Vincenz, siehe S. 278, Nr. 3.

Sprinzenstein, Joseph Maria Graf (k. k. Rittmeister, geb. 7. April 1788, gest. 2. Mai 1843). Ein Sohn des Grafen Anton Maria aus dessen Ehe mit Maria Anna Freiin von Selbern. Graf Joseph Maria, für die militärische Laufbahn sich entscheidend, trat, bereits 20 Jahre alt, im Juli 1808 als Cadet in das Huszaren-Regiment Freiherr von Stipsics Nr. 10, in welchem er schon nach wenigen Monaten, 1809, Lieutenant, im Juli d. J. Oberlieutenant bei Kienmayer-Huszaren Nr. 8 und im März 1814 Second-Rittmeister bei Kaiser Franz-Huszaren Nr. 1 wurde. In dieser Eigenschaft fungirte er als Ordonanz-Officier des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg und zeichnete sich im Reitergefechte bei Auxerre (9. August) aus, worauf ihm der russische St. Wladimir-Orden verliehen wurden. Als das Regiment nach Abschluß des Friedens aus Frankreich, wo es so glänzend gefochten, nach Siebenbürgen beordert worden, blieb es nicht lange daselbst, sondern mußte schon im Juni 1815 wieder aufbrechen und traf am 30. Juni 1815 in Eilmärschen in Basel ein. Nun wirkten einzelne Abtheilungen bei der Belagerung von Hünningen und bei der Blockade von Straßburg mit. Die Division des Majors Pauliny, bei welcher sich Graf Sprinzenstein befand, stand auf Vorposten bei Hausbergen, woselbst sie am 9. Juli von dem Feinde angegriffen und in ein hartnäckiges Gefecht verwickelt wurde. In diesem Kampfe wurde der Feind durch die persönliche Bravour des Majors Pauliny [XXI, S. 369] und die ausgezeichnete Tapferkeit seiner Officiere, unter denen auch Graf Sprinzenstein in der Relation ausdrücklich genannt ist, vollends zurückgeworfen. Das Regiment, das nebenbei gesagt, in so vielen Schlachten und Gefechten der französischen Kriege mit Bravour gefochten, drei Regiments-Commandanten (Johann Graf Keglevich bei Offenburg 6. Juli 1799; Anton Freiherr Graf bei Lambach 31. October 1805; Anton Baron Horváth bei Szechmowce 9. August 1812) an seiner Spitze verloren hatte, schloß diese letzte Campagne des 23jährigen Kampfes gegen Frankreich, kehrte jedoch mit den ursprünglichen Standarten, mit denen es in den Weltkrieg gezo-

den österreichischen Provinzialbühnen wenig zusagten, wendete er sich ins Ausland und erhielt endlich Engagement in Königsberg. Dort wurde er ungeachtet seines süddeutschen Dialektes, den S. zeitlebens behielt, bald der Liebling des Publikums. Von Königsberg kam S. nach Stettin, wo Director Gerlach das dort schon tief gesunkene Bühnenwesen neu belebte und Springer mit seiner Frau ihn in seinen Erfolgen nicht unwesentlich unterstützten. Nach vierjährigem Aufenthalt in Stettin ging S. nach Cöln, wo ihm aber die Verhältnisse bald wenig zusagten, so daß er nach Stettin zu Gerlach zurückkehrte, der ihm überdieß die artistische Leitung seiner Anstalt übertrug, welche unter ihm immer mehr gedieh, so daß selbst Gäste wie: Emil Devrient und Seydelmann sich einfanden. Als aber die Aussicht, die Leitung der Bühne ganz zu übernehmen, da der alte Gerlach noch immer nicht zurücktreten wollte, sich unsicher erwies, gab S. seine Stellung auf, spielte im Winter 1844/45 in Frankfurt an der Oder und nahm dann Engagement in Wien an den damals vereinigten Theatern an der Wien und in der Josephstadt. Von dort berief ihn im Juli 1846 plötzlich Gerlach nach Stettin und übergab ihm sein Unternehmen. Die Aufgabe war eine schwierige und wurde es noch mehr, als ein Schlagfluß seine Frau traf und der Sprache beraubte und S. in Folge der Anstrengungen, die ihm sein Geschäft bereitete, selbst bedenklich erkrankte. Der zeitige Director des Stettiner Theaters, Julius Hein, stand ihm in dieser Zeit hilfreich zur Seite und nach seiner Genesung nahm S. den bewährt befundenen Freund als Compagnon in sein Geschäft auf. Die Verhältnisse des Jahres 1848 wirkten, wie auch Anderes, störend auf S.'s Unternehmen, aber der Energie der beiden Männer gelang es, dieselben zu überwinden. Als später Differenzen zwischen beiden Leitern eintraten, trennten sie sich und Springer übernahm die Leitung des Theaters in Magdeburg. Mittlerweile Witwer geworden, hatte er sich zum zweiten Male und zwar mit der Schauspielerin Emilie Löning verheirathet, welche ihm nun in seiner Theaterleitung treu zur Seite stand. Durch seine Umsicht und Energie, wobei ihm jedoch die Stadt- und Staats-Behörden förderlich zur Seite standen, war es ihm gelungrn, die Magdeburger Bühne wesentlich zu heben und sie zu einer der besten in Deutschland zu gestalten. Aber in den letzteren Jahren fortwährend kränkelnd, erholte er sich wohl immer wieder unter der sorgsamen Pflege seiner Frau, als ihn plötzlich bei noch nicht erreichtem 50. Lebensjahre der Tod ereilte. S. hatte, schon in früheren Jahren durch die Erscheinungen der deutschen Literatur mächtig angeregt, sich selbst in poetischen Arbeiten vielfach versucht. Was davon in die Oeffentlichkeit gelangt war, ist nicht bekannt. Ein größeres Trauerspiel, „Monte" betitelt, der altpreußischen Geschichte entnommen, brachte er während seines Aufenthaltes in Königsberg zur Aufführung, wo es eine beifällige Aufnahme fand. [Heinrich (A.), Deutscher Bühnen-Almanach (Berlin, 8°.) Einundzwanzigster Jahrgang (1857), S. 166 u. f.] — 2. **Raimund Dominik** Springer ist der Name eines zeitgenössischen noch jungen Componisten, der bereits zahlreiche Compositionen — schon im Jahre 1873 war die Opus-Zahl auf 33 gestiegen — veröffentlicht hat. Bekannt sind davon: „Feuerwehr-Polka". Op. 22 (1869); — „Liebesträume. Walzer". Op. 28; — „Vereins-Blätter. Walzer", Op. 29; — „Groß-Skaler Felsenklänge. Polka Mazur". Op. 30, — und „Vielliebchen. Polka française", Op. 33; die genannten Compositionen sämmtlich bei A. Schöpfer in Reichenberg erschienen. Die Kritik rühmt an ihnen: „klaren, streng hervorgehobenen Rhythmus, gefällige und correcte Einkleidung und in ihrem Gesammt-Charakter den begabten, phantasiereichen, aber auch kenntnißvollen Tondichter bekundend". [d'Elvert (Christian Ritter), Geschichte der Musik in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien mit Rücksicht auf die allgemeine böhmische und österreichische Musikgeschichte (Brünn 1873, gr. 8°.), in den Beilagen S. 178.] — 3. **Wincenz** Springer (geb. zu Jungbunzlau im Jahre 1760, Todesjahr unbekannt). Bei seinem Vater, der Musikdirector in Jungbunzlau war, erhielt er den musikalischen Unterricht und bildete sich zunächst auf der Clarinette aus; später aber, als er in Ungarn das Bassethorn kennen lernte, wählte er dieses Instrument und gelangte im Spiele auf demselben zu virtuoser Meisterschaft. Um das Jahr 1782 schloß er sich an die Gesellschaft des Anton David, auch eines Bassethorn-Virtuosen, an. Mit David ließ sich S. in Berlin, Hamburg und an anderen Orten Deutschlands hören und erregte mit seinem herrlichen Spiel allgemeine

Bewunderung. Später nahm er mit David gemeinschaftlich Dienste bei Baron Hochberg in Schlesien; fing aber nach dessen Tode wieder sein Wanderleben an und kam auf seinen Reisen nach Amsterdam. Dort verheirathete er sich und wurde durch seine Heirath Erbe der Schmidt'schen Buchhandlung, welche er einige Zeit fortführte. Als aber durch die französischen Kriegswirren die Verhältnisse immer mißlicher wurden, verkaufte er das Geschäft und kehrte mit dem Erlös in seine Heimat zurück, wo er ein kleines Gut ankaufte und daselbst den Rest seines Lebens verbrachte. Auf seinem Instrumente war er ein großer Virtuos und als er sich auf seinen Kunstreisen hatte in Berlin hören lassen, erntete sein Spiel solchen Beifall, daß seitdem das Basselhorn auch in die königliche Capelle aufgenommen wurde. [Meyer (J.) Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.). Zweite Abtheilung Bd IX, S. 1200. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. III, S. 190. — Meusel (Johann Georg), Künstler-Lexikon vom Jahre 1808 und 1809. Bd. II, Seite 382.]

Springer, Johann, siehe S. 277, Nr. 1.

Springer, Raimund Dominik, siehe S. 278, Nr. 2.

Springer, Vincenz, siehe S. 278. Nr. 3.

Sprinzenstein, Joseph Maria Graf (k. k. Rittmeister, geb. 7. April 1788, gest. 2. Mai 1843). Ein Sohn des Grafen Anton Maria aus dessen Ehe mit Maria Anna Freiin von Selbern. Graf Joseph Maria, für die militärische Laufbahn sich entscheidend, trat, bereits 20 Jahre alt, im Juli 1808 als Cadet in das Huszaren-Regiment Freiherr von Stipsics Nr. 10, in welchem er schon nach wenigen Monaten, 1809, Lieutenant, im Juli d. J. Oberlieutenant bei Kienmayer-Huszaren Nr. 8 und im März 1814 Second-Rittmeister bei Kaiser Franz-Huszaren Nr. 1 wurde. In dieser Eigenschaft fungirte er als Ordonanz-Officier des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg und zeichnete sich im Reitergefechte bei Auxerre (9. August) aus, worauf ihm der russische St. Wladimir-Orden verliehen wurden. Als das Regiment nach Abschluß des Friedens aus Frankreich, wo es so glänzend gefochten, nach Siebenbürgen beordert worden, blieb es nicht lange daselbst, sondern mußte schon im Juni 1815 wieder aufbrechen und traf am 30. Juni 1815 in Eilmärschen in Basel ein. Nun wirkten einzelne Abtheilungen bei der Belagerung von Hünningen und bei der Blockade von Straßburg mit. Die Division des Majors Pauliny, bei welcher sich Graf Sprinzenstein befand, stand auf Vorposten bei Hausbergen, woselbst sie am 9. Juli von dem Feinde angegriffen und in ein hartnäckiges Gefecht verwickelt wurde. In diesem Kampfe wurde der Feind durch die persönliche Bravour des Majors Pauliny [XXI, S. 369] und die ausgezeichnete Tapferkeit seiner Officiere, unter denen auch Graf Sprinzenstein in der Relation ausdrücklich genannt ist, vollends zurückgeworfen. Das Regiment, das nebenbei gesagt, in so vielen Schlachten und Gefechten der französischen Kriege mit Bravour gefochten, drei Regiments-Commandanten (Johann Graf Keglevich bei Offenburg 6. Juli 1799; Anton Freiherr Graf bei Lambach 31. October 1805; Anton Baron Horváth bei Szechmowce 9. August 1812) an seiner Spitze verloren hatte, schloß diese letzte Campagne des 23jährigen Kampfes gegen Frankreich, kehrte jedoch mit den ursprünglichen Standarten, mit denen es in den Weltkrieg gezo-

gen, wieder heim. Graf Joseph Maria diente noch einige Jahre, bis er am 31. März 1822 in den Ruhestand übertrat und die Herrschaft Sprinzenstein übernahm. Der Graf war k. k. Kämmerer, Landstand in Ober- und Nieder-Oesterreich und ständischer Ausschußrath, als welcher er im Alter von erst 55 Jahren unvermält starb. Da auch seine beiden Brüder Rudolph und Christoph unvermält gestorben, so war der ältere Ast der Sprinzenstein im Mannesstamme erloschen.

Thürheim (Andreas Graf), Die Reiter-Regimenter der k. k. österreichischen Armee (Wien 1862, F. K. Geitler, gr. 8°.) II. Bd.: „Die Huszaren", S. 18.

I. **Zur Genealogie des Hauses Sprinzenstein.** Die Sprinzenstein sind ein altes florentinisches Geschlecht Namens Ricci. Ein Ast desselben ließ sich im 14. Jahrhundert an den italienisch-tirolischen Grenzen nieder. Zwei Brüder dieses Astes, **Peter Anton** und **Paul**, die Rizen genannt, waren Räthe des Kaisers Maximilian I. Sie wurden die Ahnherrn zweier verschiedener Geschlechter, Peter Anton der Aeltere wurde schon im Jahre 1525 in den Freiherrnstand erhoben, war ein in Staats- und Kriegsdiensten hochverdienter Mann, trat aus den Diensten des Kaisers in jene des Erzbischofs von Salzburg über, bediente sich seines Freiherrntitels nicht und kaufte den Pürglstein bei Salzburg. Seine Nachkommen blieben in Salzburg, erwarben noch weiteren Grundbesitz — so die Herrschaften: Grueb, Elsenheim, Ramseiden und Gartenau. Zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts erlosch aber dieses Geschlecht mit **Emeran** Freiherrn von Ritz, welcher sich durch Vorweisung des Freiherrn-Diploms seines Ahnherrn Peter Anton den Freiherrnstand von Kaiser Ferdinand III. hatte bestätigen lassen. Peter Anton's Bruder Paul Riccio (Ritius, Riz) [siehe Näheres über ihn S. 290, Nr. 28] ist aber der Stammvater der heutigen Grafen Sprinzenstein, indem er im Jahre 1529 von dem Passauer Bischof Ernst mit der Herrschaft Sprinzenstein im heutigen Mühlviertel Oberösterreichs belehnt und im folgenden Jahre mit dem Titel: Freiherr von und zu Sprinzenstein für sich und seine ganze Nachkommenschaft in des h. römischen Reichs Freiherrnstand erhoben wurde. Sein Sohn **Hieronymus** [S. 285, Nr. 12] pflanzte das Geschlecht fort, das sich schon mit dessen Söhnen **Alexander** und **Hans Albrecht** in zwei Stämme theilte. Der Stamm des letzteren aber starb schon mit Hans Albrechts Sohne **Hans Ernst** ab. Mit Alexanders Söhnen aber gewann das Geschlecht große Ausbreitung, denn alle seine vier Söhne: **Wenzel Reichard, Simon Hieronymus, Rudolph** und **Hans Florian** bildeten Linien. Hans Florians Linie erlosch mit seinem Sohne **Franz Moriz** [S. 285, Nr. 10]; des Simon Hieronymus Linie erlosch im Mannesstamme gleichfalls schon mit seinem Sohne **Ferdinand Maximilian** [S. 283, Nr. 5], welcher aber, da ihm in seiner Familie ein männlicher Erbe nicht vergönnt war, die Verfügung traf, daß die Eidame seiner beiden Töchter: **Katharina Eleonora** und **Maria Regina** ihrem Namen den Namen Sprinzenstein beifügen mußten. So kam es denn, daß Katharina Eleonora, Gattin Leopold Josephs Grafen von Lamberg, die Stamm-Mutter der Lamberg-Sprinzenstein, und Maria Regina, Gattin Leopold Karls Freiherrn, nachmaligen Grafen Hoyos, die Stamm-Mutter der noch heute blühenden Hoyos-Sprinzenstein wurde. Die Lamberg-Sprinzenstein sind schon 1823 erloschen. Die Nachkommenschaft von Alexanders drittem Sohne Rudolph erlosch mit dessen Urenkeln und nur Alexanders Sohn Wenzel Reichard [S. 291, Nr. 32] pflanzte dauernd das Geschlecht fort, das sich mit seinen Urenkeln **Franz Joseph Ernst** und **Franz Ernst** in zwei Aeste theilte. Jener Franz Joseph Ernst's erlosch im Jahre 1801 mit dem Grafen **Joseph** [S. 289, Nr. 20], jener des Grafen Franz Ernst spaltete sich zunächst in zwei Linien, deren Stifter seine Söhne **Anton Maria** und **Joseph Franz** wurden. Der von Anton Maria gestiftete ältere Zweig zu Sprinzenstein erlosch im Mannesstamme mit seinem Sohne **Christoph** im Jahre 1865. Hingegen pflanzte Graf Joseph Franz seinen Zweig dauernd fort. Sein Sohn **Johann Nepomuk** hatte nämlich zwei Söhne: **Arthur** (I.) und **Hermann**, die Häupter der heut blühenden Linien zu Sprinzenstein und Sallaberg. Auch Josephs Franzens zweiter

Sohn **Joseph** hatte Nachkommenschaft, u. z. außer einer Tochter **Franziska** de **Paula (Pauline)** einen Sohn **Ernst**, den Ersten, der die Geschichte seines Hauses aus dem Familien-Archive und vielen anderen ihm zugänglichen Quellen zusammengestellt hat, wodurch es dem Autor dieses Werkes möglich war, die ersten authentischen Daten über dieses besonders im 16. und 17. Jahrhunderte so glanzvolle Geschlecht zu veröffentlichen. — Was die Würden und Aemter der Grafen Sprinzenstein betrifft, so gelangte, wie schon bemerkt worden, der Freiherrnstand mit Diplom vom 15. November 1530 in die Familie. Das Grafenstands-Diplom erhielten mit Diplom ddo. 20 Juli 1646 die vier Söhne Alexanders: die Freiherrn **Simon Hieronymus, Rudolph, Hans Florian** und **Wenzel Reichard**, der Stammvater aller heut noch blühenden Linien Sprinzenstein. Ueberdieß erhielt mit Diplom vom 7. September 1671 **Ferdinand Max** das sogenannte große Palatinat, womit eine große Menge nicht unbedeutender, doch nur selten in ihrem vollen Umfange ausgeübter Vorrechte verbunden war. Am 27. April 1672 erhielt der Graf Ferdinand Maximilian das durch den Tod des Conrad von Richlhausen Freiherrn von Chaos erledigte Oberste Erb-Münzmeister-Amt in beiden Erzherzogthümern ob und unter der Enns für sich und sein Geschlecht. Die Grafen **Franz Ignaz** [S. 285, Nr. 8] und **Johann Ehrenreich** [S. 287, Nr. 15] übten auch beide das Münzrecht aus und ließen, Ersterer im Jahre 1705, Letzterer im Jahre 1747 Thaler schlagen. Das „Historisch-heraldische Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Perthes, 329.) Seite 942 gibt als Datum der Verleihung den 7. September 1682 an, während die handschriftliche Geschichte seines Hauses, welche Graf Ernst [S. 283, Nr. 4] auf Grund archivalischer Quellen ausgearbeitet hat und welche zu benützen mir gegönnt war, das Datum des 27. April 1672 und einen Lehnbrief ddo. 13. September 1672 anführt. Ueberdieß erhielten die S. mit Graf Ferdinand Maximilian am 5. Februar 1669 die steirische Landmannschaft. — Die einzelnen Sproßen dieses Geschlechts thaten sich namentlich im 16. und 17. Jahrhundert als Staatsmänner, Diplomaten, Kriegshelden in ausgezeichneter Weise hervor. Von allen sind da zu nennen: **Ferdinand Max** [S. 283, Nr. 5], welcher als Präsident des Staatsrathes in jenen von dem Einfall der Türken bedrohten Tagen, seine Energie und Umsicht bewährte; — **Alexander** [S. 282, Nr. 1], welcher, wie sein Sohn Hans Florian, in die Schrecken des Bauernkrieges mit starker Hand dreinfuhr, und diesem grausigen Schrecken ein rasches Ende bereitete. — Ein **Franz** von S. [S. 284, Nr. 6] ging in diplomatischen Missionen wiederholt nach Spanien, und einmal mit den ausgedehntesten Vollmachten zu Sultan Soliman I. nach Constantinopel. — Was **Hans Albrecht** [S. 286, Nr. 14] im Kriegswesen geleistet wird in der kurzen Lebensskizze desselben dargestellt. Und als die Reformation alle Gemüther aufregte, und auch Viele vom hohen Adel für die neue Lehre gewonnen wurden, ist es ein Hans von Sprinzenstein, welcher offen Partei nahm für die protestantischen Prädicanten, sie auch unterstützte und zuletzt seine Heimat verließ, um in die Dienste eines fremden Fürsten zu treten. In neuerer Zeit begegnen wir vielen Sprinzenstein in den Reihen der kaiserlichen Armee, in welcher sie mit Tapferkeit gekämpft, mehrere derselben auch verwundet worden und Einer, Graf **Franz Joseph** [S. 285, Nr 9], auch den Kriegertod auf dem Felde der Ehre gefunden. — Was die Heirathen des Hauses anbelangt, so sind die Sprinzenstein durch ihre ehelichen Verbindungen mit den ersten Familien des österreichischen Adels in verwandtschaftliche Beziehungen getreten — so nennen wir von den deutschen Adelsfamilien: die Berchtold, Fugger, Harrach, Hohenfeld, Lamberg, Lynar, Sallburg, Schlik, Starhemberg, Thürheim, Thurn-Valsassina, Ungnad von Weißenwolf; von fremden: Cavriani, Gazzaldo, Marzani, Piccolomini, Rabutin-Bußy u. A. Wie durch die letztwilligen Verfügungen des Grafen Ferdinand Maximilian [S. 283, N. 5] die Sprinzenstein mit zwei der angesehensten Adelsgeschlechtern Oesterreichs, mit jenen der Fürsten und Grafen von Lamberg und jenem der Grafen Hoyos, in dauernde Namensverbindung traten, wurde bereits S. 280 erwähnt. Aber sie verloren auch durch die Heirath und die Unbeugsamkeit einer ihrer Frauen, durch die Gräfin **Maria Antonia**

[S. 289, Nr. 24] für immer eine ihrer Stammherrschaften, Neuhaus, wonach die Sprinzenstein noch zur Stunde ihren Freiherrntitel führen. — Die Familie, welche katholisch ist, ist in Ober- und Niederösterreich und in Preußisch-Schlesien begütert und ihr heutiger Grundbesitz besteht in der Herrschaft Sprinzenstein im Mühlviertel Oberösterreichs — in der Herrschaft Sallaberg bei Haag in Niederösterreich — in der Herrschaft Groß-Hoschütz im Ratiborer Kreise in Preußisch-Schlesien und in der Herrschaft Roschowitz in ebendemselben Kreise. [Hoheneck, Genealogie der oberösterreichischen Herren- und Ritter-Geschlechter, Bd. II, S. 481 u. f., und S. 860. — *Khevenhüller*, Annales Ferdinandei. — Nedopil (Leopold), Deutsche Adelsproben aus dem deutschen Ordens-Central-Archive (Wien 1868, Braumüller, gr. 8°.). III. Bd., Register S. 196. — Großes vollständiges (sogenanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann H. Zedler, kl. fol.) Band XXXIX, Spalte 513. — Knesche (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafenhäuser der Gegenwart, Band II, Seite 497 u. f. — Derselbe, Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon (Leipzig 1868, Friedrich Voigt, gr. 8°.) Bd. VIII, Seite 578. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) Seite 942. — Schönfeld (Ignaz Ritter von), Adels-Schematismus, des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, C. Schaumburg und Comp., 8°.) II. Jahrg., Seite 237. — Auszug aus der Genealogie des Geschlechts der Grafen und Freiherrn von und zu Sprinzenstein und Neuhaus zusammengestellt aus den Urkunden, Documenten, Pfarrmatrikeln, Diplomen, Epitaphien, Hochzeit- und Conductladeschreiben, officiellen Berichten u. s. w., von Ernst Grafen und Freiherrn von und zu Sprinzenstein und Neuhaus. [Ein Manuscript, ungemein fleißig auf Grundlage gedruckter und archivalischer Quellen mit Gründlichkeit und Sachkenntniß gearbeitet.] — Nominal-Verzeichniß sämmtlicher documentarisch nachgewiesener Mitglieder des Geschlechtes der Grafen von und zu Sprinzenstein. [Manuscript von dem Vorgenannten, von dessen Bearbeitung das Gleiche gilt, wie von dem Vorigen.] — Grafenstands-Diplom ddo. 20. Juli 1646. — Diplom ddo. 18. December 1591 Verbesserung des bisherigen Wappens und Vermehrung desselben nebst Verleihung des Titels „Freiherrn zu Neuhaus".]

II. **Einige hervorragende Sprossen des Grafenhauses Sprinzenstein. 1. Alexander Freiherr** (gest. im Jahre 1597). Der älteste Sohn des Hieronymus aus seiner Ehe mit Helene Jöchl von Jöchelsthurm. In seiner Jugend war er von seinem Vater bestimmt, Propst des Klosters Schlögel zu werden, was jedoch nicht zur Ausführung kam. Er wurde als Edelknabe am kaiserlichen Hofe erzogen, 1578 Landrath und niederösterreichischer Regierungsrath. Im Jahre 1585 wurde Alexander Statthalter in Niederösterreich und als er 1588 seine Entlassung aus dem Dienste nehmen wollte, wurde diese vom Kaiser nicht angenommen. 1594 brach der erste Bauernaufruhr im Lande ob der Enns aus; um diese Zeit war Alexander bereits Reichshofrath und erschien auf dem Reichstage zu Regensburg. 1595 wurde er zum Mitgliede jener Commission bestimmt, welche die Beschwerden der aufrührerischen Bauern zu untersuchen hatte. Diese versammelte sich im Schlosse Sprinzenstein und Alexander führte den Vorsitz in derselben. Seine eigenen Bauern im ganzen Mühlviertel waren die halsstörrigsten und renitentesten und bei genauerer Prüfung der Verhältnisse stellte es sich bald und deutlich heraus, daß die Religion nur ein Vorwand für die Rebellen war. Erst 1596 legten seine Unterthanen, die Letzten, ihre Waffen nieder. Im Jahre 1597 starb Alexander zu Prag am Hoflager des Kaisers, nachdem er 45 Jahre, darunter die meiste Zeit unentgeltlich und mit manchen Opfern seinem Kaiser treu gedient hatte. Im November 1582 hatte sich Alexander zu Augsburg mit der von Herzog Wilhelm von Bayern für ihn auserwählten Braut, einer Dame seines Hofstaates, Emilie Fugger Freiin von Kirchberg, vermält, welche ihm außer einer Tochter Anna Sophie, vier Söhne: Wenzel Reichard, Simon Hieronymus, Rudolph und Hans Florian gebar, welche sämmtlich Nachkommen hatten [vergleiche die Genealogie S. 280]. Alexander erhielt mit Diplom vom 18. December 1591 für sich und seine ganze Nachkommenschaft den Freiherrnstand. Ueber die dabei vorgenommene Veränderung des Wappens vergleiche die Wappenbeschreibung Seite 291 — **2. Anton**

Maria Graf (geb. 26. September 1754, gest. 8. April 1826). Ein Sohn des Grafen Franz Ernst, trat er 1774 als Officierin das Infanterie-Regiment Deutschmeister, welches er aber 1781 verließ und 1783 bei dem Kreisamte zu St. Pölten eintrat, 1789 wurde er Landrechtsauscultant, 1797 überzähliger und 1808 wirklicher Landrath. Die Landschaft von Oberösterreich schuldete der Familie Sprinzenstein noch aus früherer Zeit eine Summe von 178.000 fl. Im Jahre 1808, am 25. April, wurde statt dieser Summe dem Grafen Anton, als Aeltesten des Geschlechtes, nur die Summe von 48.000 fl. ausbezahlt. Als die Lehensherrlichkeit des Bisthums Passau an den Kaiser von Oesterreich (für den österreichischen Antheil) überging, wurde Graf Anton Maria von Kaiser Franz I. mit der Herrschaft Sprinzenstein belehnt. Graf Anton Maria hatte aus seiner am 4. November 1782 mit Maria Anna Freiin von Seldern geschlossenen Ehe eine zahlreiche Nachkommenschaft: sechs Söhne und fünf Töchter [vergleiche die Stammtafel], trotzdem erlosch dieser ältere Ast der Sprinzenstein, nachdem die weiblichen Nachkommen schon 1857 ausgestorben waren, im Jahre 1865 mit Grafen Christoph auch im Mannesstamme, denn von des Grafen Anton Maria Söhnen waren alle unvermält geblieben. — 3. **Arthur** (II.) Graf (geb. 9. August 1842). Sohn des Grafen Arthur (I.) aus dessen Ehe mit Maria Gräfin Sternberg-Rudelsdorf. Schon der Vater diente in der preußischen Armee, der Sohn trat als Zögling in die preußische Ritter-Akademie zu Liegnitz, am 1. November 1858 aber in kaiserlich österreichische Militärdienste und zwar als Cadet in das 3. Huszaren-Regiment ein, in welchem er im April 1859 zum Lieutenant, am 24. April 1862 zum Oberlieutenant vorrückte. Er focht in den Schlachten bei Solferino (1859) und bei Custozza (1866), trat 1867 als Rittmeister aus dem activen Dienste aus und wurde 1869 zur oberösterreichischen Landwehr-Dragoner-Escadron Nr. 2 übersetzt. — 4. **Ernst Joh. Theodor** Graf (geb. 23. Jänner 1834) Einziger Sohn des Grafen Joseph [S. 289, Nr. 21] aus dessen Ehe mit Antonia von Gerubel. In den Jahren 1845—1854, Zögling der Theresianischen Ritter-Akademie, trat er nach Beendigung dreier Jahrgänge der Rechte am 1. Jänner 1854 als Cadet in das 24. Jäger-Bataillon, aus welchem er am 6. Februar 1855 als Unterlieutenant in das 44. Infanterie-Regiment Erzherzog Albrecht kam. Am 1. Februar 1860 zum 11. Infanterie-Regiment übersetzt, rückte er am 9. September 1863 zum Oberlieutenant vor, wurde am 14. Februar 1865 zum 79. Infanterie-Regiment übersetzt, mit welchem er in diesem Jahre bei der Nord-Armee in den Gefechten bei Nachod, Skalitz, Königinhof und in der Schlacht bei Königgrätz kämpfte. Am 28. Juni 1866 zum Hauptmann ernannt, wurde er am 1. November 1872 zum oberösterreichischen Landwehr-Schützen-Bataillon Linz Nr. 6 als Cadre-Commandant übersetzt, am 3. November 1875 zum Commandant des oberösterreichischen Landwehr-Schützen-Bataillons Wels Nr. 7 und am 1. Mai 1877 zum Major befördert. Graf Ernst, der eine tüchtige Schulbildung genossen, benützte die Muße seines Berufes zu wissenschaftlichen, zunächst historischen Arbeiten und Forschungen. Seit mehreren Jahren bereits beschäftigt er sich mit einer Geschichte seiner Familie, und unternahm es, das sehr reichhaltige, aber völlig verwahrloste Archiv in Schloß Sprinzenstein zu ordnen und den reichen Urkundenschatz daselbst sich zunächst selbst zu der oben angedeuteten Arbeit dienstbar zu machen. In der That hat er auch eine Geschichte seines Hauses seit dem 15. Jahrhundert, d. i. seit ihrer Anfängen auf deutschem Boden, zusammengestellt, und Herausgeber dieses Lexikons befand sich in der angenehmen Lage, diese gewissenhafte Arbeit für sein Lexikon benützen zu können, wofür er ihrem Autor hier öffentlich seinen Dank ausspricht. Nun ist Graf Ernst damit beschäftigt, die Geschichte seines Hauses, das aus einer italienischen Familie Ricci abstammt [vergleiche die Genealogie S. 280], vom 15. Jahrhundert zurück zu verfolgen und aufzufinden, von welcher der zahlreichen italienischen Familien Namens Ricci die Sprinzenstein ihren Ursprung ableiten. Der Graf ist seit 28. März 1866 mit Hermine geborenen dei Povoli (geb. 18. März 1847) vermält, jedoch ist die Ehe bisher kinderlos. — 5. **Ferdinand Maximilian** Graf (geb. 1625, gest. zu Wien 17. Mai 1678). Ein Sohn des Simon Hieronymus wurde im Jahre 1656 niederösterreichischer Regierungsrath, 1658 niederösterreichischer Landschafts-Herrnstandsverordneter,

1662 trat er wieder zur österreichischen Regierung über, wurde 1665 österreichischer Hofkanzler und kaiserlicher geheimer Rath; versah um diese Zeit das Amt des Oberst-Hofmarschalls bei der verwitweten Kaiserin Eleonora Gonzaga und des Oberst-Hofmeisters bei den Schwestern des Kaisers. Nach dem im Jahre 1668 erfolgten Tode des Grafen Traun, Landesmarschalls in Niederösterreich und Präsidenten des Staats-Rathes, folgte ihm Ferdinand Maximilian in beiden Stellen, leitete die Verhandlungen in dem von Kaiser Leopold I. wegen der Vorkehrungen gegen die Türken einberufenen Landtage, deren günstiges Ergebniß ihm die vollste Zufriedenheit des Kaisers erwarb. Am 21. Jänner 1671 errichtete er das Fideicommiß-Institut, welchem gemäß seine vielen Güter: Waidhofen an der Thaya, Drosendorf, Weickardtschlag, Thaya, Thumnitz, Pyrrha an seine Tochter Katharina Eleonora; die Güter: Horn, Rosenburg, Raan und Moldt an seine Tochter Maria Regina kommen sollen unter der Bedingung, daß ihre erstgeborenen Söhne und künftigen Majoratserben nebst dem väterlichen auch den Namen Sprinzenstein führen sollen. Nach dem Tode Conrads Freiherrn von Chaos erhielt Sprinzenstein am 27. April 1672 das nunmehr erledigte Oberste Erb-Münzmeister-Amt in beiden Erzherzogthümern ob und unter der Enns für sich und sein ganzes Geschlecht. Ferdinand Maximilian starb zu Wien im Alter von 53 Jahren und wurde in der Augustinerkirche beigesetzt. Aus seiner 1660 mit Eleonora Gräfin Kurz zu Thurn und Senftenau, welche ihn fast um zehn Jahre überlebte, geschlossenen Ehe, hatte er nur die oben genannten zwei Töchter, zwischen welchen er sein Vermögen theilte. Außerdem verfügte er in seinem letzten Willen Nachlaß aller Schulden seinen Unterthanen, die Stiftung eines Spitals in Thaya und eine Stiftung von 5000 fl. für drei Geistliche in Horn. — [Porträt. 1) Unterschrift: Ferdinando Massimiliano di Sprinzenstein | Conte del S. R. J. Barone di Neuhaus, Sigre delle Città | e Signorie di Weithouer, Drosendorf, Horn, Thaya, e | Waldreichs, Consre di Stato, e Camre, di Sua Mta Cesa | Maresciallo Supremo, e Colonello generale nell' Arci | Ducato d'Austria etc | J. Franck sc. (4°.); — 2) J. Borcking sc. (kl. Fol.)]. —

6. **Franz** Freiherr (gest. 1578), ein Sohn Pauls des Stammvaters der Sprinzenstein und der Bianca von Zümeren, und Bruder des Hieronymus [S. 285, Nr. 12]. Franz war schon seit 1526 am Hofe und in Diensten Kaisers Ferdinand I. Im Jahre 1532 wurde er in Folge Resignation seines Bruders Hieronymus Dompropst der Kathedrale zu Trient. Am 20. November 1536 begab er sich im Auftrage des Kaisers Ferdinand I. als Gesandter mit aller Vollmacht zum Sultan Soliman I. nach Constantinopel, von wo er im October 1537 zurückkehrte. Auch ging er zweimal als Gesandter nach Spanien zu Karl V. Am 4. Mai 1541 verzichtete er auf die Belehnung mit der Herrschaft Sprinzenstein zu Gunsten seines Bruders, verließ 1560 den kaiserlichen Dienst und zog sich in das Kloster Mühlstatt zurück. 1564 berief ihn der Kaiser durch eigenen Courier abermals in den Dienst und hatte er die Klöster zu inspiciren und zu reformiren. 1563 zog er sich wieder aus dem Dienste des Kaisers zurück und resignirte 1575 auch auf sein Amt als Dompropst. Auf seiner im Jahre 1578 nach Italien unternommenen Reise starb er im genannten Jahre zu Mantua, den Ruhm eines sehr gelehrten Mannes hinterlassend. — 7. **Franz Ferdinand** Graf (geb. 9. Jänner 1671, gest. 11. Juni 1728), ältester Sohn des Franz Ignaz mit Anna Rosina Gräfin Hohenfeld. Am 1. Juli 1701 übernahm er noch bei Lebzeiten seines Vaters den Besitz von dessen Herrschaften. Als im November 1702 der Kaiser die Stände Oberösterreichs beauftragte, ihr Land durch eigene Mittel zu vertheidigen, und nun die Stände Proviant- und Grenzcommissäre ernannten, erhielt auch Franz Ferdinand ein solches Amt. Er wurde Hauptmann des Mühlviertels, war 1703 als ständischer Ober-Commissär dem General Gronsfeld beigegeben, den er in allen seinen Kriegsunternehmungen begleitete. Im Jahre 1704 rief er von neuem das Landvolk zur Vertheidigung auf, nachdem Passau gefallen war, und erwarb sich in dieser Zeit große Verdienste um sein engeres Vaterland, bis dieses durch den Vertrag von Illersheim von jeder Gefahr befreit wurde. 1715 wurde er Verordneter des Herrnstandes in Oberösterreich. Am 27. Februar 1709 hatte sich S. mit Maria Ernestine Gräfin Hoyos vermält, welche ihm fünf Söhne und sechs Töchter gebar

und bei der Geburt der jüngsten Tochter, M. Victoria Ernestine, starb. Von den Söhnen hatten zwei, welche beide ein höheres Alter erreichten: Franz Joseph Ernst und Franz Ernst, Nachkommenschaft und ist Letzterer der Stammvater aller noch blühenden Linien des Hauses Sprinzenstein. — 8. **Franz Ignaz** Graf (geb. 5. September 1635, gest. 15. October 1705), einziger Sohn Wenzel Reichards und Johanna Marias Freiin Haimb zu Reichenstein. Am 13. September 1672 wurde er Erblandmünzmeister, 1692 Ober-Erblandmünzmeister als Aeltester seines Stammes und 1697 Verordneter des Herrnstandes. 1705 ließ er, das Münzrecht benützend, Thaler mit seinem Bildnisse und Wappen schlagen. Am 15. Februar 1667 vermälte er sich mit Anna Rosina geborenen Gräfin Hoßenfeld, welche ihm drei Söhne und sechs Töchter schenkte. Von letzteren blieben zwei vor dem Feinde, einer widmete sich dem geistlichen Stande und Franz Ferdinand pflanzte den Stamm fort. — 9. **Franz Joseph** Graf (geb. 21. März 1673, gest. 21. Juli 1705), ein Sohn des Franz Ignaz und der Anna Rosina Gräfin Hohenfeld, begleitete am 10. October 1699 den kaiserlichen Botschafter Wolfgang Grafen von Oettingen nach Constantinopel. Rückgekehrt trat er in das Regiment Guido Starhemberg ein, kämpfte unter Prinz Eugen im spanischen Successionskriege, wurde Hauptmann, und fiel, durch eine französische Kugel in den Kopf getroffen, als Platzmajor der von den Franzosen belagerten Festung Chivasso bei Turin bei der rühmlichsten Vertheidigung derselben am 21. Juli 1705. — 10. **Franz Moriz** Graf (geb. um 1620, gest. 1642), der jüngste Sohn des Grafen Hans Florian und Margarethens geborenen Freiin von Sallburg. Er vollendete seine Studien 1640 zu Ingolstadt, hielt am 28. Februar 1640 eine öffentliche Disputation und verfaßte das Werk: „Facies Imperii Romani antiqua et moderna", welches die Decane der Facultäten als eine rühmenswerthe Arbeit bezeichneten. S. wurde dann Landrechtsbeisitzer und starb, erst 22 Jahre alt, im kaiserlichen Feldlager in Braunschweig. — 11. **Hermann** Graf (geb. zu Linz 12. Mai 1817), ein Sohn des Grafen Johann Nepomuk und Maria Angelas Gräfin von Sallburg. Graf Hermann trat 1834 als Fähnrich in das kön. preußisch-schlesische Kürassier-Regiment ein. Als Lieutenant verließ er 1840 den preußischen Militärdienst, besuchte durch zwei Jahre die Berg-Schule zu Vordernberg, widmete sich dann dem Studium der Landwirthschaft auf der durch Sprengel geleiteten landwirthschaftlichen Lehranstalt zu Regenwalde in Hinter-Pommern, machte im Jahre 1844 eine Reise durch halb Europa, pachtete 1845 das seiner Mutter gehörige Gut Militsch im Koseler Kreise in Schlesien, wo er 1845—1855 Landesältester des Koseler Kreises war. Im Jahre 1860 übernahm er das seiner Mutter gehörige Schloß Sallaberg in Niederösterreich. In den Jahren 1855—1857 als General-Landschafts-Repräsentant für Oberschlesien bei der General-Landschaft in Breslau thätig, war er seit der Februar-Verfassung stets Candidat der conservativen Partei des niederösterreichischen Großgrundbesitzes und wurde 1865 und 1870 in den niederösterreichischen Landtag gewählt. Seit 18. September 1847 mit Cloilde Freiin von Hruby (geb. 23. Mai 1820) vermält, stammen aus dieser Ehe eine Tochter Angela und ein Sohn Hermann. Dieser Letztere ist seit 17. April 1877 mit Karolina Almerie Gräfin Monteforte dei Duchi di Laurito vermält. Graf Hermann ist der Stifter und derzeitige Chef des Astes der Sprinzenstein auf Sallaberg. — 12. **Hieronymus** Freiherr (geb. um 1510, gest. 22. Februar 1570), der ältere Sohn Pauls von S. und der Bianca von Zümeren (Zimmern), machte seine Studien in Trient, wurde am 29. Jänner 1527 Dompropst zu Trient, war am 24. Februar d. J. bei der Krönung Kaisers Ferdinand I. zum König von Böhmen als Doctor der Rechtsgelehrsamkeit und im Gefolge der Königin Anna. In gleicher Eigenschaft begleitete er im Juni 1530 seinen Vater auf den Reichstag zu Augsburg. 1531 schenkte ihm sein Vater Paul die Herrschaft Sprinzenstein, worauf er 1532 dem Amte eines Dompropsten zu Trient zu Gunsten seines Bruders Franz entsagte und Obersthofmeister der Töchter des Kaisers Ferdinand I. wurde. Am 1. Jänner 1537 erhielt er pfandweise die Herrschaft Neuhaus an der Donau. Aus seiner 1538 mit Helene Jöchl von Jöchelsthurm, welche schon 1560 ihm im Tode vorangegangen, geschlossenen Ehe, hatte er drei Töchter und vier Söhne [siehe die Stammtafel], von deren letzteren

Alexander und Hans Albrecht, aber nur Ersterer dauernd das Geschlecht fortpflanzte. Hieronymus und sein Bruder Franz nannten sich schon seit 1550 nicht mehr „Ritzen". — 13. **Johann (Hans)** Freiherr (gest. zu Stuttgart 22. August 1604), jüngster Sohn des Hieronymus mit Helene Jöchl von Jöchelsthurm, war ein Anhänger und Förderer der lutherischen Lehre in Oberösterreich. Im Herbst 1569 entstand in der Tafelstube des Erzherzogs Ernst der geschichtlich bekannte Streit zwischen ihm und dem Abte zu Wilhering, welcher die Trennung der Stände zur Folge hatte. 1594 nahm er offen Partei für die protestantischen Prädicanten und unterstützte ihr Wirken. Er vermälte sich in diesem Jahre mit Anna Gräfin Lynar (geb. 1567, gest. 1595), Tochter des brandenburgischen Generals und Commandanten von Spandau Rochus Grafen von Lynar, welche er noch im nämlichen Jahre durch den Tod verlor. 1596 trat Hans in die Dienste des Herzogs Bernhard von Württemberg, wurde dessen Hofmarschall und Rath und starb als solcher kinderlos zu Stuttgart. — 14. **Johann (Hans) Albrecht** Freiherr (geb. 1543, gest. 25. November 1598). Ein Sohn des Hieronymus S. und Helenens Jöchl von Jöchelsthurm. Er wurde als Edelknabe am Hofe des Erzherzogs Karl von Steiermark erzogen, kam dann als Oberst-Mundschenk der Großherzogin Johanna von Toscana an den Hof Franzens von Medici, wo er sich 1568 zu Florenz mit Barbara Botsch zu Zwingenburg, einem Hoffräulein der Großherzogin Johanna und Tochter des Erbtruchsessen in Tirol Ritter Simon Botsch zu Zwingenburg, vermälte. 1571 begleitete er die Söhne Kaisers Max II. aus Italien nach Oesterreich. Im Jahre 1578 trat er in die Dienste des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, der ihn schon im Jahre 1575 dazu aufgefordert hatte, und wurde dessen Hofrath. Als solcher vertrat er Tirol am Reichstage zu Augsburg 1582. Er machte im Kriegswesen mehrere Erfindungen — so die: aus schwerem Geschütze leichtes zu gießen; das Schnellfeuern aus Geschützen; eine neue Befestigung der Basteien; die Vertheidigung des Fußvolkes gegen Reiterei auf ebenem Terrain; Fassung und Beschlagen von Geschützen; das Schlagen von Brücken über Ströme, ohne Schiffe dazu zu verwenden; die schnelle Füllung von Schanzkörben; das Schießen aus Geschützen bei Nacht — wofür ihm der Kaiser und die Republik Venedig Privilegien ertheilten. Am 2. September 1584 wurde Hans Albrecht bestallter Oberst über 1000 wälsche Schützen zu Pferd, im Dienste des Herzogs Wilhelm von Bayern. Ihm allein gestatteten die italienischen Fürsten in ihren Ländern zu werben, was vor ihm noch keinem Deutschen gestattet worden war. Theils der Herzog Wilhelm von Bayern, theils der Erzherzog Ferdinand sandten ihn mit verschiedenen Missionen an den Kaiser, welcher ihm am 1. Februar 1586 ein Privilegium auf ein neu erfundenes Hebezeug verlieh. 1587 begab sich Hans Albrecht als Vertrauter und Oberster Proviantmeister des Erzherzogs Maximilian, der von einer Partei zum König von Polen gewählt worden, mit Letzterem nach Polen; im Jahre 1589 ist er als bayerischer Landzeugmeister und Commandant des Arsenals in München, dann zu Ingolstadt thätig, wo er die Instruction für einen Statthalter dieser Festung verfaßte. 1590 und 1591 warb er in Lothringen ein Regiment Landsknechte für den Herzog, und die katholische Sache. Am 22. October 1591 erhielt er die seit dem Tode seines Vaters pfandweise besessene Herrschaft Neuhaus, von Kaiser Rudolph II. ins Erbeigenthum. 1593 trat er aus bayerischen in kaiserliche Dienste als Oberster Feld- und Landzeugmeister und Oberster Director des Arsenals zu Wien, zugleich wurde er Hofkriegsrath, und 1594 Oberster Lieutenant der kaiserlichen Armada auf dem Donaustrome. Im nämlichen Jahre begab er sich auch auf den Reichstag nach Augsburg, wo es sich um Maasregeln gegen den Erbfeind, die Türken, handelte. Er machte dort dem Kaiser Vorschläge über die Befestigung von Wien, Komorn u. s. w. 1595 wurde er General-Superintendent über alle Festungen in Oesterreich und Ungarn, Director des Brückenwesens und war im Feldzuge gegen die Türken. 1596 befestigte er Wieselburg ꝛc. ꝛc.; im August d. J. erbaute er bei der Eroberung von Hatvan eigenthümliche Schiffe zum Sturme, wodurch der Sturm und die Einnahme Hatvan's besonders befördert wurde. Im Jahre 1597 warb er neuerdings ein Regiment in Lothringen an, und im folgenden Jahre bereitete er für Adolph von Schwarzenberg alle jene Kriegs-Instrumente, die Letzterer zur Ein-

nahme von Raab bedurfte; verfrachtete sie im März d. J. auf der Donau — unter anderen auch ein Paar Petarden, welche bei der Einnahme Raabs ihre Dienste leisteten. Im Juli g. J. zog er mit dem Generalissimus Erzherzog Mathias nach Ungarn, zur Belagerung von Ofen und zum Sturm auf diese Festung. Nachdem dieses Unternehmen mißlungen war, kehrte er mit dem Erzherzog wieder nach Oesterreich zurück. Während der Fahrt wurde er in Regelsbrunn vom Schlage gerührt und starb daselbst im Alter von 55 Jahren. Seine Gemalin Barbara, welche bereits 1591 gestorben, gebar ihm außer einer in zarter Jugend gestorbenen Tochter zwei Söhne: Hans Ernst und Hans Wilhelm, mit welchen beiden diese Linie erlosch. — Die Angabe im Zedler'schen Universal-Lexikon (XXXIX. Bd., Sp. 515), daß Hans Albrecht im Lager vor Ofen gestorben, ist unrichtig. — 15. **Johann Ehrenreich** Graf (geb. 25. August 1667, gest. 18. Mai 1729). Der einzig überlebende Sohn des Grafen Johann Secund aus dessen Ehe mit Anna Elise Schiffer zu Freyling. Er wurde am 14. Mai 1706 Oberst-Erblands-Münzmeister und 1709 Verordneter des Herrnstandes von Oberösterreich. In den Jahren 1710 und 1711 baute er die Straße von Urfahrn nach Ottersheim, war 1712 Präsident der Herrnstände, wurde am 5. November 1712 von Karl VI. mit dem Oberst-Erblandmünzmeister-Amte belehnt, und übte 1717 sein Münzrecht aus, indem er Thaler und Ducaten schlagen ließ. Im Jahre 1721 ließ er noch die Kirche von Hollenberg, die seit den Bauernkriegen verlassen war, restauriren. Johann Ehrenreich war (seit 14. Februar 1692) mit Maximiliane Michaele geborenen Gräfin Lamberg vermält. Die beiden Söhne dieser Ehe starben lange vor dem Vater. Die Ehen seiner Töchter sind aus der Stammtafel ersichtlich. Mit Johann Ehrenreich erlosch 1729 die Rudolphinische Linie der Sprinzenstein. — 16. **Johann (Hans) Ernst** Freiherr (geb. um 1570, gest. 2. November 1639), ältester Sohn des Hans Albrecht, und der Barbara Botsch von Zwingenburg, wurde Edelknabe des Herzogs Maximilian von Bayern und 1595 mit dem eigenen Degen des Herzogs wehrhaft gemacht. Nun zog er mit seinem Vater ins Feld gegen die Türken, bei Gran und vor Ofen verlor er drei Pferde unter dem Leibe, wurde im Kampfe von den Türken gefangen genommen — bei dem Angriff der Kaiserlichen auf die türkische Nachhut befreite er sich von seiner Escorte und wurde von Huszaren herausgehauen. 1601 warb er in Oesterreich ein Freifähnlein an, dessen Hauptmann er wurde und mit dem er rühmliche Thaten in Ungarn verrichtete. 1606 lag er unter Oberst Buchheim in Eperies, wo er allem kriegerischen Ungemach trotzend, doch von Uebergabe nichts wissen wollte und dem Türken jedmöglichen Schaden zufügte. 1617 wohnte er der Krönung Kaiser Ferdinands II. zum König von Böhmen bei. Später wurde er bayerischer Oberst über selbsterrichtete Regimenter, und verließ aber diesen Dienst wieder, um in jenen des Kaisers als Oberst zu treten. Als solcher warb er auf eigene Kosten verschiedene Regimenter, die er rühmlich führte. Durch seine Heirath mit dem schlesischen Edelfräulein Helene von Rechenberg trat er in den Besitz ihrer Güter Hartenberg, Windisch-Bora, Neustadt und Liedau. Nun wurde er Kammer-Präsident in Schlesien, und Kriegs-Oberster der Herrn Fürsten und Städte des vierten Kreises in Schlesien. Nach dem 1628 erfolgten Tode seiner Gattin Helene vermälte sich S. am 20. Februar 1630 zum anderen Male mit Eleonora Gräfin Harrach. Nun aber brachen für Hans Ernst trübe Tage an. Bei dem Einfalle der Schweden in Schlesien wurden, nachdem er die Aufforderung der Letzteren, in ihre Dienste zu treten oder ihnen Vorschub zu leisten, fest in Treue zum Kaiser haltend, entschieden zurückgewiesen, alle seine Güter confiscirt, ihm selbst wurde nach dem Leben getrachtet, seine Gemalin mußte ins Elend nach Polen fliehen, er selbst war aller Noth preisgegeben und die Schweden plünderten und verwüsteten seine Herrschaften. In dieser Lage machte Hans Ernst das Gelübde: falls er seine Güter wieder zurückbekäme, sie dem Dienste Gottes und der katholischen Kirche zu weihen. Seine Hoffnung wurde erfüllt. Am 25. August 1639 verfaßte er sein Testament, und vermachte alle seine Güter den Jesuiten mährischer Provinz, und machte Stiftungen für zwölf talentvolle Jünglinge. Die Jesuiten erbauten aus diesem Erbe ihr schönes Collegium zu Liegnitz und schrieben die noch gegenwärtig sichtbaren Worte über das Portal: Deo gLorIa aC

faMILLIae SprInzensteInIanae. Hans Ernst starb 69 Jahre alt. In der Johanneskirche zu Liegnitz befindet sich sein prachtvolles Grabmonument. Seine zweite Gattin Eleonora überlebte ihn um sechs Jahre. Hans Ernst hatte wohl Kinder, alle aber starben frühzeitig — so erlosch mit ihm selbst seine Linie. — 17. **Johann (Hans) Florian** Graf (gest. 1656). Der jüngste Sohn Alexanders und Emiliens Fugger Freiin von Kirchberg. Seine Studien machte er auf der Universität zu Ingolstadt, und nahm nach seiner am 11. December 1614 mit Margaretha (Maruſch) Freiin von Salburg geschlossenen Ehe seinen Sitz zu Neuhaus. Daselbst wurde er 1626 bei dem Ausbruch des zweiten Bauernaufstandes im Mai g. J. überfallen, das Schloß Neuhaus von den Rebellen ausgeplündert, die Rüstkammer ausgeraubt, und Hans Florian mit Weib und Kindern Nachts bis zu der Stelle geschleppt, wo die Rebellen die Donau mit Ketten abgesperrt hatten. Nun verurtheilten sie ihn und seine Familie zu allen erdenklichen Quälereien und Martern, warfen ihn dann in das Verlies von Neuhaus, und behandelten ihn bis zum Ende des Aufstandes auf die tyrannischeste und grausamste Weise. Der kaiserliche Oberst Preuner, der am 30. August die Bauern bei Neuhaus aufs Haupt schlug, befreite Hans Florian aus der schrecklichen Haft. Im Jahre 1636 während des dritten Bauern-Aufstandes erwarb sich Hans Florian, der im Vereine mit dem Propst Martin von Schlögl und Erasmus Herrn von Rödern als Commissär im Mühlviertel thätig war, große Verdienste. Obwohl beständig am Leben bedroht, unterhandelte er mit den Aufrührern, besänftigte sie nach besten Kräften, führte die Regimenter des Oberst Braun mit Umsicht, und trug wesentlich dazu bei, daß der Rädelsführer Greimbl gefangen genommen wurde. In der Folge diente S. als oberösterreichischer Landrath bis zu seinem im J. 1656 erfolgten Tode. Am 11. Juli 1646 war er in den Reichsgrafenstand erhoben worden. Seine Gattin Margaretha gebar ihm vier Töchter, von denen nur Maria Elisabeth den Grafen Franz Benedict von Berchthold Ungerschütz ehelichte, und einen einzigen Sohn, Franz Moriz, welcher aber noch vor seinem Vater starb, so daß auch mit Hans Florian seine Linie erlosch. — 18. **Johann Nepomuk** Graf (geb. 7. November 1786, gest. 10. April 1845). Ein Sohn des Grafen Joseph Franz, aus dessen Ehe mit Maria Gräfin geborenen Chorinsky (seit 1784) verwitweten Gräfin Starhemberg. Im Jahre 1807 trat er ins Regiment Lindenau ein, wurde Oberlieutenant im 1. Huszaren-Regiment, trat 1813 als Erbe des Majorats Groß-Hoschitz in Preußisch-Schlesien in das königlich-preußische 10. Landwehr-Regiment als Capitän ein und kämpfte am 30. August d. J. in der Schlacht bei Culm, in welcher er schwer verwundet wurde. Im Jahre 1816 kaufte er die Herrschaft Friedstein in Steiermark und trat nach dem Tode seiner Mutter im Jahre 1826 das Majorat Groß-Hoschitz an. Der Graf starb im Alter von 59 Jahren. Aus seiner am 26. Juli 1814 mit Maria Angela geborenen Gräfin von Salburg (geb. 1. October 1792) geschlossenen Ehe stammen zwei Söhne und eine Tochter. Von den Söhnen ist Graf Arthur (I.) Stifter des Zweiges zu Sprinzenstein, Hermann der des Zweiges von Sallaberg. Die Tochter Gräfin Leocadia ist (seit 12. Februar 1839) mit Joseph Franz Graf Saint-Julien vermält. — 19. **Johann Secund** Graf (geb. 15. December 1625, gest. 21. Mai 1691). Ein Sohn Rudolphs aus dessen Ehe mit Elisabeth Freiin Löbl zu Greinburg; sein Taufpathe war Kaiser Ferdinand III. Johann Secund studirte auf der Universität zu Ingolstadt und veröffentlichte anläßlich seiner am 4. Juli 1645 abgehaltenen Disputation die Dissertation: „Philosophia peripathetica". Zu seiner Zeit und unter seiner Mitwirkung beschlossen die oberösterreichischen Stände die Erweiterung des Gymnasiums zu Linz zu einer Akademie. Im Jahre 1674 stiftete er einen eigenen Altar in der Carmeliterkirche in Linz, und eine Familiengruft für seine Descendenz. In den Jahren 1676 und 1677 versah er als ältester Landrath die Landeshauptmannschaft im Lande ob der Enns und wurde im Jahre 1680 Verordneter des obderennsischen Herrnstandes. Graf Johann Secund war zweimal vermält: in erster Ehe (seit 24. März 1664) mit Anna Elise Freiin Schiffer zu Freyling; als diese am 17. Jänner 1682 starb, in zweiter Ehe (im Juli 1684) mit Katharina Eleonora geborenen Gräfin Cavriani, welche ihren Gatten überlebte. Von seiner aus beiden Ehen stammenden

Nachkommenschaft [siehe die Stammtafel] pflanzte sein Sohn aus erster Ehe, Johann Ehrenreich, diese Linie fort. — 20. **Joseph** Graf (geb. 22. Mai 1737, gest. 17. December 1801), ein Sohn des Grafen Franz Joseph Ernst und Gundobaldinens Gräfin Thürheim; er erhielt seine Ausbildung von 1746—1752 im adeligen Convicte zu Kremsmünster, und 1752 bis 1757 in der Neustädter Militär-Akademie, aus welcher er als Fähnrich ausgemustert und in das Infanterie-Regiment Andlau Nr. 57 eingetheilt wurde. Noch im Juni desselben Jahres kam er als Lieutenant in das Infanterie-Regiment Graf Thürheim Nr. 25, und wurde 1760 Oberlieutenant, 1775 Hauptmann, als welcher er im J. 1787 in den Ruhestand übertrat. In der Schlacht bei Breslau (22. November 1757) war er verwundet worden. Er starb 64 Jahre alt unvermält. Von Josephs sieben Brüdern war nur Guido, gleichfalls k. k. Hauptmann, mit Karolina Gräfin Grundemann vermält; da aber diese Ehe kinderlos geblieben, erloſch mit ihm die nach der Herrschaft Tolleth, welche noch Josephs und Guidos Vater, der Graf Franz Joseph Ernst (geb. 1710, gest 1771), im Jahre 1750 verkauft hatte, benannte Tolleth'sche Linie des Hauses Sprinzenstein. — 21. **Joseph** Graf (geb. 30. Juni 1789, gest. 15. September 1850). Der jüngste Sohn des Grafen Joseph Franz aus dessen Ehe mit Maria Gräfin Chorinsky verwitweten Graf Starhemberg. Graf Joseph trat 1808 als Fähnrich in das Infanterie-Regiment Alt-Württemberg ein, wurde 1809 Unterlieutenant in der mährischen Landwehr, im September d. J. Oberlieutenant und in dieser Eigenschaft 1810 zum Infanterie-Regiment Nr. 1 übersetzt. 1811 dem Generalstabe zugetheilt, kam er im Jänner 1813 zum 2. Feldjäger-Bataillon, machte mit demselben am 26. August 1813 den Sturm auf die bei Dresden vor dem Moschinski'schen Garten errichtete, von sechs Geschützen vertheidigte Redoute mit, für deren Wegnahme der Commandant dieses Bataillons Oberstlieutenant Schneider von Arno den Theresien-Orden erhielt und wurde schwer verwundet. Im September 1813 zum Capitän-Lieutenant, dann zum Hauptmann befördert, kämpfte er 1814 in Gefechten bei Maisons blanches, Troyes, Viney, im Jahre 1815 in den Gefechten bei Chavanges und Fraye, bei Chevremont und Offemont. Im December 1827 trat er, nach 20jährigen Diensten mit dem Degen vor dem Feinde, in den Ruhestand, und vermälte sich, nachdem er die Herrschaft Pichlern im Ennsthale gekauft, am 21. April 1832 mit Antonia Katharina von Gerubel (geb. den 30. April 1802, gest. 16. Jänner 1874). Seine Gattin gebar ihm eine Tochter, Paulina (geb. 13. März 1832), und einen Sohn, Ernst Johann Theodor (s. S. 283). — 22. **Joseph Franz** Graf (geb. 9. September 1753, gest. 15. December 1807). Ein Sohn des Grafen Franz Ernst aus dessen zweiter Ehe mit Therese Gräfin Fernemont. Nachdem er einige Jahre 1778—1786 in der kaiserlichen Armee gedient und als Oberlieutenant ausgetreten war, vermälte er sich am 31. Jänner 1788 mit Maria Gräfin Chorinsky (geb. den 31. December 1762, gest. 22. März 1825), Erbin der Majorats-Herrschaft Groß-Hoschitz in Preußisch-Schlesien, Kieferstadtl, Paclavic und Witwe nach dem 1784 gestorbenen Grafen Erasmus Aloisius von Starhemberg. Ignaz Graf Chorinsky (gest. 30. November 1792), zuletzt Landeshauptmann zu Troppau, hatte am 10. Jänner 1764 ein Majorat gestiftet, welchem gemäß die Herrschaft Groß-Hoschitz an seine Tochter Maria kam und bei ihrer Descendenz zu verbleiben hatte. So gelangte denn Groß-Hoschitz an das Geschlecht Sprinzenstein, dessen jüngerer Ast danach den Namen führt. Im J. 1790 wurde Graf Joseph Franz k. k. Kämmerer und Ehrenritter des Malteserordens. Graf Joseph Franz starb im Alter von erst 52 Jahren. Seine Gemalin Maria schenkte ihm zwei Töchter und zwei Söhne, Johann Ludwig und Joseph, welche beide ihr Geschlecht fortpflanzten. — 23) **Joseph Maria** (s. S. 279). — 24. **Maria Antonia** Gräfin (geb. 20. August 1703, gest. 20. August 1758). Eine Tochter Johann Ehrenreichs und Maximiliane Michaelas Gräfin Lamberg vermälte sich am 5. October 1723 mit Leopold Franz Grafen von Thurn-Valsassina und Taxis. Nach dem 1729 erfolgten Tode ihres Vaters erbte sie das zweite Stammschloß ihres Geschlechtes Neuhaus, und brachte es trotz Einwendung und Proceß der Wenzel Reichard'schen Linie an ihren Gemal und dessen Descendenz. Neuhaus, von dem die Grafen Sprinzenstein seit 1537 sich Freiherrn

auf Neuhaus schrieben, ging so für immer verloren und wurde in jüngster Zeit von dem Grafen Taxis an Eduard Planer von Plankburg verkauft. Das Wappen und die Ahnenbilder der Sprinzenstein sind noch gegenwärtig dort zu sehen. Maria Antonia, welche ihren Gatten um acht Jahre überlebte, starb im Alter von 55 Jahren. — 25. **Maria Gabriele** Gräfin (geb. 27. October 1704, gest. zu Langenstein 20. August 1740). Eine Tochter Johann Ehrenreichs und Maximiliane Michaelas Gräfin Lamber[g]. Sie vermälte sich am 3. Februar 1728 mit Joseph Ignaz Grafen von Welsperg und Primör, und wurde die Stamm-Mutter aller jetzt noch lebenden Welsperg's, denen sie die nach dem Tode ihres Vaters ererbte Herrschaft Lichtenau zubrachte. — 26. **Maria Regina** Gräfin (gest. 28. November 1704). Die jüngere Tochter des Grafen Ferdinand Maximilian. Sie vermälte sich mit dem kaiserlichen Hofkammerrathe Leopold Karl Freiherrn, nachmaligen Grafen Hoyos, und ist somit die Stamm-Mutter der heutigen Grafen Hoyos-Sprinzenstein [siehe das Nähere unter Nr. 5]. Ihre Schwester Katharina Eleonora vermälte sich am 13. Jänner 1679 mit Leopold Joseph Grafen Lamberg [Bd. XIV, S. 35, Nr. 36] und ist die Stamm-Mutter der 1823 erloschenen Linie der Lamberg-Sprinzenstein. Bemerkenswerth ist es, daß beide Schwestern, Maria Regina und Katharina Eleonora, an einem Tage, am 28. November 1704, das Zeitliche segneten. — 27. **Maximilian** Graf (geb. 8. Jänner 1847), der älteste Sohn des Grafen Arthur (I.) und Marias Gräfin Sternberg-Rudelsdorf. Am 1. October 1860 trat er in kaiserliche österreichische Militärdienste, und zwar als Lieutenant in das 2. Uhlanen-Regiment, wurde im Mai 1865 Ritter des Malteserordens, 1866 Ober-Lieutenant und kämpfte als solcher in der Schlacht bei Königgrätz und im Gefechte bei Blumenau. Im Jahre 1867 trat er in die Reserve und wurde 1874 zur oberösterreichischen Landwehr-Dragoner-Escadron Nr. 2 übersetzt. Am 20. October 1874 vermälte er sich mit Almerie Gräfin Schlik zu Bassano und Weißkirchen (geb. 28. April 1856), Tochter des Grafen Heinrich Franz Schlik und Enkelin des berühmten Generals Schlik [Bd. XXX, S. 116]. Seit December 1875 ist Graf Maximilian ganz aus dem Verbande der kaiserlichen Armee getreten. — 28. **Paul Ritius**, erster Freiherr von Sprinzenstein (Riccio) (geb. um 1480, gest. um das Jahr 1542), war Rechtsgelehrter, Doctor der Jurisprudenz und kaiserlicher Rath, wurde am 31. Juli 1529 zu Linz vom Bischof Ernst zu Passau mit der Herrschaft Sprinzenstein im Mühlviertel belehnt. Am 15. November 1530 wurde er und seine Descendenz in den Reichsfreiherrnstand erhoben, mit dem Titel: „Freiherr von und zu Sprinzenstein", und erhielt zu seinem alten angeerbten Ricci'schen Wappen noch das Wappen der Herrschaft Sprinzenstein — im weißen Felde auf einem natürlichen dreispitzigen Felsen ein nach rechts sehender Vogel, Sprinz (kleiner Habicht). Die Geschichte gedenkt einer von ihm auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1530, an welchem er anwesend war, gehaltenen schönen Rede Aus seiner Ehe mit Bianca Hermine von Zümeren (Zimmern) hinterließ er zwei Söhne: Franz und Hieronymus. — 29. **Rudolph** Graf (geb. 1593, gest. 20. Juli 1632). Ein Sohn Alexanders und Emiliens Fugger Freiin von Kirchberg. Im Jahre 1619 erschienen auf dem Linzer Landtage Georg Gottfried von Meggau, Georg Sigmund von Sallburg und Rudolph, als die einzigen „päpstlichen politischen Stände", da der ganze Adel Oberösterreichs der augsburgischen Confession zugethan war. Im zweiten Bauernkriege 1626, in welchem er die Räthe des Kurfürsten Maximilian von Bayern, Pfandinhabers von Oberösterreich, von den glimmenden Unruhen in Kenntniß setzte, wurde auch Rudolph von den aufrührerischen Bauern derartig bedroht, daß er außer Land fliehen mußte. In diesem Jahre wurde er Reichshofrath, und unterzeichnete 1628 den Vertrag, laut welchem Oberösterreich wieder dem Kaiser zurückgegeben, d. i. ausgelöst wurde. Aus seiner am 21. April 1619 mit Elisabeth Freiin von Löbl zu Greinburg geschlossenen Ehe stammen mehrere Kinder, von denen Johann Secund [S. 288, Nr. 19] und Johann Christoph den Stamm fortsetzten. Seine Witwe Elisabeth vermälte sich 1636 wieder mit Wolf Freiherrn von Oed zu Götzendorf. — 30. **Rudolph** Graf (geb. 16. Jänner 1797, gest. 18. Februar 1850), ältester Sohn des Grafen Anton Maria

und Maria Annas Gräfin Seldern. Trat im Juni 1815 als Fähnrich ins Infanterie-Regiment St. Julien ein, wurde nach zehn Jahren, 1824, Lieutenant, als welcher er nach 14jähriger Dienstzeit, 1829, in den Ruhestand übertrat. In den bewegten Tagen des Jahres 1849 meldete er sich, obgleich schon 52 Jahre alt, zu einer Verwendung und wurde als Inspections-Officier dem Garnisons-Spital Nr. 1 in Wien zugewiesen. Er that daselbst, 1849 und 1850, in der gefährlichen Periode der Typhus-Epidemie in den Militär-Spitälern den ebenso beschwerlichen als gefährlichen Dienst, und fiel, auch von der Epidemie ergriffen, als ein Opfer seiner Pflichttreue, im Alter von 53 Jahren. Er war, gleich seinen älteren Brüdern Christoph und Joseph Maria, unvermält geblieben, so daß mit ihnen der ältere Ast zu Sprinzenstein erloschen. — 31. **Simon Hieronymus** Graf (geb. 1594, gest. 6. Juli 1639). Ein Sohn Alexanders und Emiliens Fugger Freiin von Kirchberg. Er diente anfänglich bei Erzherzog Leopold als Rath und Kämmerer, stand dann einige Jahre in Kriegsdiensten. und wurde zuletzt kaiserlicher Reichs-Hofrath und Kämmerer, auch war er Mitglied des österreichischen Herrnstandes. Seine erste Gemalin Felicitas Freiin von Mollart, mit welcher er sich im Jahre 1618 vermälte, brachte ihm die Herrschaften Waidhofen an der Thaya und Waldreichs am Khampflusse zu. Da sie bald nach ihrer Heirath gestorben, schritt er zur zweiten Ehe mit Katharina Wacker von Wackersels, welche ihm vier Töchter und einen Sohn Ferdinand Maximilian [S. 283, Nr. 5] gebar. Die Heirathen der Töchter sind aus der Stammtafel ersichtlich. S. starb zu Wien im schönsten Mannesalter von erst 45 Jahren und ist in der Familiengruft bei St. Michael beigesetzt. — 32. **Wenzel Reichard** Graf (geb. 1595, gest. 1652). Ein Sohn des Freiherrn Alexander und Emiliens Fugger Freiin von Kirchberg, machte seine Studien in Ingolstadt, dann an Universitäten in Italien, nach deren Beendigung unternahm er eine Reise nach Palästina und wurde am Heiligen Grabe zum Ritter von Jerusalem geschlagen. 1620 reiste er nach Spanien, dann nach Deutschland, wo er in die Dienste des Herzogs Maximilian von Bayern trat, und dem kaiserlichen Gesandten als bayerischer Commissär zugetheilt wurde. Im Jahre 1630 wohnte er der Erbhuldigung Kaisers Ferdinand II. in Linz bei, und erhielt vom Kaiser die erste Stelle im Herrenstande. 1631 wurde er Verordneter des obderennsischen Herrnstandes. Mit Diplom ddo. 20. Juli 1646 wurde er für sich und seine Descendenz in den bereits am 24. December 1636 auf dem Reichstage zu Regensburg erbetenen Reichsgrafenstand erhoben mit dem Titel: „Grafen und Freiherrn von und zu Sprinzenstein und Neuhaus". 1651 zum Vice-Hofkammer-Präsidenten ernannt, starb er jedoch, bevor er dieses Amt in Wien angetreten. Wenzel Reichard ist mit seinem Neffen Ferdinand Maximilian als Begründer des Glanzes seines Geschlechtes anzusehen. Er hatte sich am 17. August 1632 mit Johanna Maria Haimb zu Reichenstein, der einzigen Erbtochter des Hans Freiherrn Haimb zu Reichenstein, vermält und hatte aus dieser Ehe nur zwei Kinder. Die Tochter Susanna starb als Kind, sein Sohn Franz Ignaz pflanzte den Stamm fort und ist der Stammvater aller heute lebenden Sprinzenstein.

III. **Wappen der Sprinzenstein.** Das ursprüngliche Wappen der Sprinzenstein, welches der Ahnherr des Geschlechtes Paul Riccio erster Freiherr von Sprinzenstein führte, bestand aus einem getheilten und unterhalb gespaltenen Schilde. Im oberen goldenen Felde war ein wachsender, rechtsgewendeter, schwarzer, gekrönter Greif zu sehen, der in seinen Pranken einen grünen Zweig mit drei silbernen Glockenblumen hält. Im rechten unteren Felde befanden sich in Roth drei naturfarbene, n. A. silberne rechtsgekehrte Igel (zwei über einen), auf italienisch riccio, im Plural ricci; im linken unteren blauen Felde sah man zwei goldene schrägrechte Balken. Auf dem Schilde ruhte ein Helm mit einem Greif wie im Schilde. Die Helmdecken waren schwarz, mit Gold belegt. — Das heutige Wappen besteht aus einem quadrirten Schilde mit Mittelschild. Im ersten goldenen Felde ist ein wachsender, gekrönter, linksschauender, schwarzer Greif, der mit den Pranken einen grünen Zweig mit drei silbernen Glockenblumen hält [es war das Stammwappen des alten uradeligen italienischen Geschlechtes der Ricci]. Im zweiten und dritten blauen Felde sind zwei goldene schrägrechte Balken sichtbar [auch noch zum Ricci'schen Stamm-

Wappen gehörig]; im vierten silbernen Felde ist auf einem dreispitzigen natürlichen Felsen ein nach rechts sehender naturfarbener Vogel, Sprinz (kleiner Habicht, Sperber), sichtbar [Wappen der Herrschaft Sprinzenstein]. Mittelschild. Im rothen Felde ein wachsender weißer Ochs mit goldenen Hufen und Hörnern [Wappen des tirolischen Adelsgeschlechtes der Jöchl zum Jöchelsthurm, seit der Ehe des Hieronymus Sprinzenstein [S. 285, Nr. 12] mit Helene Jöchl von Jöchelsthurm]. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des mittleren Helmes wächst, ins Gesicht gestellt, der Ochs des Mittelschildes; aus jener des rechten Schildes der nach innen gekehrte Sprinz wie im vierten Felde, und aus der Krone des linken Helmes der gleichfalls nach innen gekehrte Greif des ersten Feldes. Die Helmdecken des mittleren Helmes sind roth mit Silber, des rechten blau mit Silber, des linken schwarz mit Gold belegt. Bemerkenswerth erscheint, daß, als dem Freiherrn Alexander [S. 281, Nr. 1] in das Diplom vom 18. December 1591 das Wappen seiner Mutter Helene Jöchl von Jöchelsthurm der Ochs mit den goldenen Hufen und Hörnern als Mittelschild einverleibt wurde, das bisherige dritte Feld mit den drei Igeln [der einzige Beweis der Abstammung der Sprinzenstein von dem alten Geschlecht der Ricci] aus bisher unaufgeklärten Gründen wegfiel. Dennoch führten die Nachkommen Alexanders und seines Bruders Hans Albrecht bis in die Hälfte des 17. Jahrhunderts im dritten Felde fortwährend die Igel.

Sprinzl, Joseph (gelehrter Theolog, geb. zu Linz in Oberösterreich 9. März 1839). Als Sohn bürgerlicher Eltern machte er seine Studien in den Jahren 1849—1864 zu Linz und Wien. Zum Priester geweiht am 22. September 1861, erlangte er nach einem dritthalbjährigen Aufenthalte im höheren Priester Bildungs-Institute zum h. Augustin in Wien am 22. März 1864 die theologische Doctorwürde. Vom April 1864 bis April 1875 war er als Professor der Theologie an der bischöflichen Diöcesan-Lehranstalt in Linz thätig, und trug ein Jahr Moral, die übrigen Jahre Dogmatik, Fundamental-Theologie, in den beiden letzten Jahren auch Philosophie vor. 1873 erhielt er den Titel eines bischöflich-geistlichen Rathes. Am 30. März 1875 zum oberösterreichischen Professor der Dogmatik an der k. k. theologischen Facultät zu Salzburg ernannt, trat er diese Stelle am 1. Mai desselben Jahres an. Er ist an derselben noch in Thätigkeit und war im Schuljahre 1877/78 auch Decan der theologischen Facultät. Bereits in Linz arbeitete er für die von den Professoren der Theologie herausgegebene „Linzer theologisch-praktische Quartalschrift", in der, namentlich in den Jahrgängen 1865—1875, in denen er dieselbe redigirte, eine Reihe von Original-Artikeln theils dogmatischen, theils religiös-philosophischen, theils kirchenpolitischen Inhaltes seiner Feder entstammen und der er auch gegenwärtig noch als Mitarbeiter angehört. Aus seinen Arbeiten im genannten Blatte ist besonders anzuführen die größere Abhandlung im Jahrgang 1877: „Der Darwinismus und die Philosophie". Vorübergehend redigirte auch S. im Jahre 1868 die Linzer „Katholischen Blätter", welche insbesondere die brennende religiöse Tagesfrage möglichst populär behandeln sollten. Unter vielen längeren und kürzeren Artikeln stammt namentlich aus seiner Feder die umfassende Abhandlung über die Verfassung der katholischen Kirche. Außerdem gab er selbständig heraus: „Antwort auf die Kritik, welcher die Rede des hochw. Bischofs von Linz in der 18. Sitzung des oberösterreichischen Landtages in der Linzer Tages-Post unterzogen wurde" (Linz 1866, Hermann Danner, gr. 8°.); — „Sechs Casino-Vorträge über die

allgemeinen Concile überhaupt und das bevorstehende allgemeine Concil insbesondere" (Linz 1866, Hermann Danner, gr. 8°.); — „Die Altkatholische Bewegung im Lichte des katholischen Glaubens. Eine dogmatische Studie" (Linz 1872, bei Q. Haslinger); und „Handbuch der Fundamental-Theologie, als Grundlegung der kirchlichen Theologie, vom religions-philosophischen Standpunct bearbeitet" (Wien 1876, Braumüller, gr. 8°.), worin der Verfasser, durchdrungen von der Erkenntniß der Unzulänglichkeit der bisherigen General-Dogmatik für denkende Theologen in einer Zeit, in welcher der fortschreitende Unglaube und Religions-Nihilismus bereits an die Fundamente des Christenthums Hand angelegt hat, den Gegenstand neu bearbeitet, indem er sein Werk auf eine dem Gegenstande bisher nicht angepaßte Basis stellt, nämlich auf die philosophische.

Salzburger Kirchenblatt. Redigirt von Dr. A. Gaßner, 1875, S. 339, 366, 375: „Ueber Sprinzl's Fundamental-Theologie". Von Dr. Schöpf.

Spurzheim, Karl (k. k. Sanitätsrath und Director der niederösterreichischen Landes-Irrenanstalt, geb. in Wien im Jahre 1809, gest. ebenda am 7. October 1872). Der Sohn vermögender bürgerlicher Eltern, und ein Neffe des bekannten Kraniologen Spurzheim, lag er in Wien seinen Studien ob und erlangte im Jahre 1835 die ärztliche Doctorwürde. Hierauf begab er sich auf Reisen, und besuchte innerhalb zweier Jahre Deutschland, Belgien und Frankreich, überall die Humanitätsanstalten aller Art, und mit vorzüglicher Beachtung die Irrenanstalten studirend. Im Jahre 1837 trat er in die Concepts-Praxis bei der niederösterreichischen Landes-Regierung unter des Dr. Knolz [Bd. XII, S. 168] Leitung allwo er drei Jahre sich verwendete und während dieser Zeit zugleich im Allgemeinen Krankenhause und im Gebärhause diente. Von 1840—1842 war er Secundar-Arzt im Lazarethe, jenem alten, halbverfallenen Gebäude an der Ecke der Währingerstraße, an dessen Stelle gegenwärtig die stattliche Versorgungsanstalt erbaut ist. Im Jahre 1841 war er auch provisorischer Primar-Arzt einer Filiale des Allgemeinen Krankenhauses im Versorgungshause in der Währingergasse, die 100 Kranke beherbergte. In dieser ganzen Zeit wurde er nebenbei vom Regierungsrathe Dr. Knolz zu mannigfachen administrativen Concepts-Arbeiten verwendet. Im Jahre 1841 hatte sich die Regierung entschlossen, der verwahrlosten Ybbser Irren-Abtheilung ein eigenes ärztliches Personale zu geben, und ernannte am 26. Jänner 1842 den Dr. Spurzheim zum provisorischen Primar-Arzte derselben. Die gegenwärtige Irrenanstalt, das frühere Versorgungshaus in Ybbs, wurde 1717 als Reiterkaserne erbaut, und 1805 zu einem Versorgungshause bestimmt, in dem man 1817 eine Abtheilung für unheilbare Geisteskranke errichtete. Der ärztliche Dienst allda wurde von dem Hauswundarzte, der für das ganze Versorgungshaus bestellt war, besorgt; die Irren-Abtheilung stand unter der Verwaltung des Versorgungshauses. Sie nahm das Erdgeschoß des zweiten Hofes der Anstalt ein, und beherbergte in 13 größeren und 11 kleineren Zimmern 300 bis 350 Geisteskranke. Da der größere Theil dieser Räume früher zu Pferdestallungen diente, so kann man sich einen Begriff über den Zustand derselben machen. „Der Zustand der Ybbser Irrenanstalt", wie S. bei Uebernahme derselben berichtet, „zeigt das oft gezeichnete und ver-

Verleumdung zu bestehen, aber bei der hohen Ehrenhaftigkeit seines Charakters siegte er, denn seine Kranken hatten ihn alsbald so lieben gelernt und liebten ihn wie einen Vater. Nach langen Mühen war es ihm endlich auch gelungen, die Trennung der Irrenanstalt vom Versorgungshause zu Stande zu bringen, die erstere bezog die ganze frühere Versorgungsanstalt, welche baulich adaptirt und vergrößert wurde. Die Sonderung der Abtheilungen für ruhige Gebildete und ruhige Ungebildete, für minder Ruhige und Reine, dann für Unreine und Tobende, endlich für Epileptiker wurde durch verticale Theilung und so zweckmäßig durchgeführt, daß man die Kranken, welche nicht zusammenpassen, auch in den einzelnen Unterabtheilungen von einander fernhalten kann. Eine kräftige vorzügliche Kost; eine möglichst umfassende Beschäftigung der Kranken, namentlich der weiblichen; eine sehr anständige Einrichtung, die in Hinsicht auf Bequemlichkeit so manche glänzende Anstalt überragt; die herrliche, gesunde Lage u. s. w. verschafften der Anstalt bald einen so guten Ruf, daß ihr selbst von Wien Kranke zugeführt wurden. Im Jahre 1859 wurde S. Director der Anstalt, deren Reformator und zum Theile Schöpfer er war; zu gleicher Zeit verlieh ihm der Kaiser in Anerkennung seiner Verdienste um die Anstalt und das Irrenwesen Oesterreichs den Franz Josephs-Orden, denn er hatte nicht blos für diese Anstalt gewirkt, er hat auch eine Reihe von Arbeiten in niederösterreichischen Irrenangelegenheiten geliefert, und war zur Mitberathung über die neue Wiener Anstalt berufen worden. Im Jahre 1844 und später jährlich hatte er auf eigene Kosten Reisen ins Ausland gemacht, um die Fortschritte im Irrenwesen zu studiren. Die ganze Zeit hatte er der Anstalt und dem Irrenfache gewidmet, nur als er im Jahre 1848 ins Frankfurter Parlament gewählt worden, nahm er für einige Zeit dort seinen Sitz ein. Aber ihm sagten Tribüne und das öffentliche Leben wenig zu; er kehrte, in mancher Richtung enttäuscht und geklärter, bald zu seinem ihm lieb gewordenen Berufe zurück. Daß er aber die Aufgaben seiner Zeit richtig anfaßte, beweist seine Rede als erwählter Vertrauensmann der Urwähler seines Wahlbezirkes an diese im Jahre 1848. Er verlangte gleiche Berechtigung der Staatsbürger, gewissenhafte Gleichstellung und Achtung aller Rechte, allgemeine Wehrpflicht, eine freie Gemeindeverfassung, Schwurgerichte im Strafverfahren, öffentliches und mündliches Verfahren bei Civil-Streitigkeiten, Ablösung der Lasten, die auf unterthänigen Besitzungen haften und Lösung des herrschaftlichen Unterthanenverbandes, Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit, ein Preßgesetz, Petitions- und Associationsrecht, Minister-Verantwortlichkeitsgesetz, Aufhebung der Beschränkungen einiger Religionsbekenntnisse u. s. f. Und das, was Spurzheim sagte, das war auch seine Ueberzeugung, denn er verstand nicht dem Tagesgötzen zu huldigen und anders zu sprechen, als er dachte. Als Riedel die Direction der Wiener Irrenanstalt niederlegte, berief der niederösterreichische Landes-Ausschuß S. an seine Stelle und im October 1869 trat er sein neues Amt an. Er hat in seiner hiesigen Wirksamkeit so manche Reform zur Geltung gebracht, welche den Uebergang vom Zwangssysteme in das Nicht-Zwangssystem ermöglicht, dessen Charakter er der Anstalt aufprägen wollte,

als jener Methode, welche den heutigen Anschauungen der Wissenschaft und den Forderungen der Civilisation entspricht. Eine lange Reihe von Absichten und Projecten blieb, als er starb, unerfüllt und harrt einer andern organisatorischen Hand. Drei Jahre hatte er seines schwierigen Amtes gewaltet, als ihn plötzlich im Alter von 63 Jahren der Tod dahin raffte. Bei seiner umfassenden Reform-Arbeit fand S. nicht die Zeit zu stärkerer literarischer Thätigkeit, umsomehr, als bei Organisation der Anstalt eine große Reihe schriftlicher Arbeiten auf ihm lasteten: Berichte, Instructionen, Kranken-Geschichten u. s. f. Er selbst sagt in dieser Hinsicht bezeichnend von sich: „Meine eigene literarische Thätigkeit beschränkte sich auf Veröffentlichung einzelner Berichte und Journal-Aufsätze, da ich es für meine Pflicht hielt, bei meinem Wirkungskreise, der eine vorzugsweise praktische Thätigkeit erheischt, diesem Bedürfnisse vor Allem zu genügen; ja ich war von der Nothwendigkeit, meine ganze physische Zeit dem Anstaltsleben zu widmen, so überzeugt, daß ich selbst jede Privatpraxis abwies". Unter seinen wenigen literarischen Arbeiten seien hier erwähnt: ein Referat über einen „Tractatus generalis de vesaniis" in der österr. Wochenschrift der Gesellschaft der Aerzte 1843; — eine sehr interessante Recension über: „Leuret, du traitement moral de la folie", in welcher er mit voller Entschiedenheit Leuret gegenüber sich auf den somatischen Standpunct stellt, ohne den Vorschlägen Leuret's hinsichtlich der psychischen Behandlung seine Anerkennung zu versagen, in den österr. Jahrbüchern der Gesellschaft der Aerzte 1843; — „Einige Worte und Wünsche, die Trunksüchtigen in Humanitätsanstalten betreffend", in der österr. Wochenschrift der Gesellschaft der Aerzte 1846, — und „Rückblicke auf die öffentlichen Irrenanstalten der Provinz Niederösterreich", ebd. 1847. Spurzheim war in Fachkreisen als Fachmann hochgeschätzt, stand mit den hervorragendsten Irrenärzten unserer Zeit und mit mehreren in freundschaftlicher Verbindung. Er war Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Vereine, und auch Präsident des Vereines für Psychiatrie und forensische Psychologie in Wien. S. war ein Humanist in der edelsten Bedeutung des Wortes; er betrachtete die Unglücklichen, welche das göttliche Siegel des Menschthums mit oder ohne eigene Schuld abgestreift hatten, immer noch als Menschen.

Psychiatrisches Centralblatt des Vereins für Psychiatrie und forensische Psychologie in Wien, 1872, Beilage zu Nr. 9 und 10: „Nachruf nach Dr. Karl Spurzheim". Von Dr. Moriz Gauster. — Deutsche Zeitung (Wien, Fol.), 9. October 1872, Nr. 278. — Wiener Zeitung 1862, Nr. 256, S. 287. — Neue freie Presse (Wien) 1872, Nr. vom 12. October.

Squarcina, Giovanni. Dieses Künstlers geschah bereits unter Schreibung Skvarčina Iwan [Bd. XXXV, S. 120] Erwähnung. Von einer späteren Arbeit des Künstlers erfahren wir, daß sie durch Auffassung und Composition und ebenso durch die darin bekundete Technik allgemeine Anerkennung fand. Es war ein Carton, welchen er im Jahre 1863 vollendete, und welcher den „Schwur Galilei's vor dem Inquisitionstribunal" darstellte. Da er ein geborener Dalmatiner, so erklärt sich die slovenische Schreibung mit k, v und dem č mit den Dächelchen Skvarčina an Stelle der italienischen mit q, u und dem einfachen c das im Italienischen ohnehin

bach Joseph Richter den 3. Theil, welcher im Jahre 1801 erschien, und allein den 4. Theil, welcher im folgenden Jahre herauskam. Weitere Nachrichten über ihn fehlen.

Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Joseph Jireček (Prag 1864, Friedrich Tempsky, 8°.) I. Slovenisches und Glagolitisches Schriftthum S. 35 und 109.

Šramek, Adolph Joseph, siehe: **Schramek**, Adolph Joseph [Band XXXI, S. 255].

Šramek, Johann, siehe: **Schramek**, Johann [ebd. S. 256].

Šramek, Joseph (čechischer Schriftsteller, geb. zu Deutschbrod im Jahre 1825). In seinem Geburtsorte besuchte er die Normal- und sechs Gymnasialclassen. Nach Beendigung der philosophischen Jahrgänge wurde er Journalist, und trat bei Havlicek's „Prazsky noviny" und bei der „Česka Včela", d. i. Böhmische Biene, als solcher ein, an welch letzterer er bis 1848 einer der fleißigsten Hauptmitarbeiter war. Im letztgenannten Jahre übernahm er die Correctorsstelle in der Medau'schen Druckerei, und arbeitete zugleich für die meisten bis 1851 in Prag erschienenen čechischen Blätter. Die in den čechischen Leserkreisen bekannten und bald beliebt gewordenen stehenden satyrisch-humoristischen Gestalten des „Honzik a Vašek" (deutsch etwa: „Dummer Hans und Kochlöffel"), in der Zeitschrift „Včela" sind aus seiner Feder geflossen. Von Medau kam S. als Factor in die Druckerei des B. Stybl, in welcher Stellung er in den Jahren 1857—1860 den unterhaltend-belehrenden Theil des im Stybl'schen Verlage erscheinenden Kalenders „Prorok", d. i. Der Prophet, redigirte, worauf im Jahre 1861 Joseph Richard Vilimek an seine Stelle trat, wodurch sich die Angabe des „Slovník naučný", daß S. zehn Jahrgänge des genannten Kalenders redigirt, berichtigt. Aber auch, wie immer, betheiligte sich S. an anderen periodischen Schriften, und redigirte den Jahrgang 1853 des von Franz Franke in der Vetterl'schen Druckerei herausgegebenen Kalenders „Besedník", d. i. Der Unterhalter. Von Stybl trat Šramek in der Folge in die Otto'sche Druckerei über, welche er nach einiger Zeit verließ, um die Direction der Druckerei des Vereines „Cyrill und Methodius" zu übernehmen. S. ist ein gründlicher Kenner der čechischen Sprache, aber auch der übrigen slavischen Idiome, was ihn besonders zu den Stellungen die er inne hatte, befähigte.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.), Bd. XI, S. 218, Nr. 2.

Strányi, Johann (ungarischer Schriftsteller, geb. zu Ecska im Torontaler Comitate Ungarns, am 4. November 1803). Sein Vater Martin, aus Keszthely gebürtig, bekleidete die Stelle eines Oberhofrichters auf einer ansehnlichen Herrschaft. Der Sohn besuchte die Schulen zuerst zu Karlovitz, und setzte seine Studien dann in Temesvár, Großwardein, Preßburg und zuletzt in Pesth fort, wo er an der dortigen Hochschule die Rechte beendigte. Da er mittlerweile, er zählte erst 17 Jahre, seinen Vater durch den Tod verloren hatte, mußte er während seiner Studien sich selbst durch Unterrichtertheilen fortbringen. Im Jahre 1828 erhielt er das

Advocaten-Diplom, und bald darauf eine gute Anstellung bei der königlichen Tafel. Im Jahre 1834 gab S. die Schrift heraus: „*Status adósságok és status papirosok, érdekesebb viszonzatokban és ujabb adatok szerént, különös tekintettel az ausztriai finantiára*“, d. i. Staatsschulden und Staatspapiere in ihren wichtigeren Wechselbeziehungen, und nach den neueren Daten mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen Finanzen. (Pesth 1834, Trattner und Károlyi, 8°.). Nach den politischen Wirren der Jahre 1848 und 1849 verließ er das finanzielle Gebiet, auf welchem er bis dahin thätig gewesen, und richtete sein Augenmerk vornehmlich auf die Theiß-Regulirung, über welche er seine eingehenden Studien und Ergebnisse derselben in den politischen Journalen: „Buda Pesti Hirlap“, „Pesti Napló“ und im „Pester Lloyd“ veröffentlichte.

Magyar Irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.). Zweiter, den ersten ergänzender Theil, S. 287.

Srbova, Anna (čechische Schriftstellerin, geb. zu Hořic in Böhmen, am 6. December 1835), schreibt unter dem Pseudonym Benc. Lužická. Nachdem sie die Schule ihres Heimatsortes besucht, kam sie, um Deutsch zu erlernen, nach Braunau. Schon frühzeitig entwickelte sich ihr Erzählertalent, und ein kleines Mädchen noch, ersann sie bereits Geschichten und Märchen für Kinder. Der Braunauer Katechet Bernhard hatte kaum das für dieses Alter ungewöhnliche Talent des Mädchens erkannt, als er sich insbesondere desselben annahm und sorgfältig den Unterricht leitete. Im J. 1849 schickten die Aeltern das 15jährige Mädchen nach Prag in eine der besuchteren weiblichen Bildungs-Anstalten, in welcher sie ihre weitere Ausbildung in der damals gangbaren, allerdings sehr mangelhaften Weise beendete. Nachdem sie die Anstalt verließ, verehelichte sich Anna mit Anton Srb, einem k. k. Beamten in Hořic, der nun ihre weitere Ausbildung sich ernstlich angelegen sein ließ. Da es in dem kleinen Orte wenig gesellschaftliches Leben gab, blieb Anna vornehmlich auf ihr eigenes Heim beschränkt, dessen Einförmigkeit sie durch das Studium der Botanik und durch Musik zu beleben verstand, während später das chronische Leiden ihres Gatten und die Pflege und Erziehung ihrer Kinder ihre Thätigkeit in solcher Weise in Anspruch nahmen, daß ihr wenig Zeit übrig blieb, ihre schriftstellerischen Versuche in čechischer Sprache, wozu sie so viele Neigung besaß und worin sie das eigentliche Ziel ihres Lebens erblickte, zu betreiben. In Wirklichkeit betrat sie diese Richtung zuerst am 31. August 1862 mit einer Fest-Rede, welche sie als Fahnenmutter des Gesangsverein „Ratibor“ in Hořic zu halten Gelegenheit erhielt. Die beifällige Aufnahme, welche dieselbe allenthalben fand, und insbesondere die anerkennenden und ermunternden Worte ihres Gatten, veranlaßten sie, noch im nämlichen Jahre zwei Arbeiten an die Redaction des belletristischen Blattes „Otavan“ in Pisek, dessen Redacteur Janotov früher ihr Lehrer in Hořic gewesen, einzusenden; diese beiden Arbeiten betitelten sich: „V den svatební“, d. i. Am Feiertage, und eine Novelle: „Šilená“, d. i. Die Wahnsinnige. Im Jahre 1867 verlor S. ihren Gatten durch den Tod. Die nun 32jährige Witwe übersiedelte mit

ihren drei Kindern nach Prag, wohin es sie schon lange, als den Mittelpunct des geistigen Lebens in Böhmen und als eine geeignete Stätte für ihre schriftstellerische Richtung, gedrängt hatte. Durch die Frau des Ladislaus Rieger, welche sich der Witwe in menschenfreundlicher Weise annahm, kam sie in Verbindung zum humanistischen Vereine der „h. Ludmila", in welchem sie im Jahre 1869 die Secretariatsgeschäfte, später aber die ganze Leitung desselben übernahm. In dieser Stellung bot sich ihr Gelegenheit zum Studium der bereits damals in Anregung gebrachten Frauenfrage und des socialen Lebens im Allgemeinen. Ihre Beobachtungen und die Ergebnisse derselben sprach sie in einer Reihe von Feuilleton-Artikeln aus, welche in der Zeitschrift „Pokrok" Aufnahme fanden. Als sich in Prag der weibliche Arbeiter-Verein bildete, wurde sie sofort in dessen Ausschuß gewählt, und bald zur Vorstands-Stellvertreterin berufen. Auch war sie als Geschäftsleiterin des Turn-Vereines der Prager Frauen und Mädchen thätig. Ihre schriftstellerische Thätigkeit nach allen vorerwähnten Richtungen beschränkt sich auf einen Vortrag über den Verein der „h. Ludmila" (Elaborat spolka sv. Ludmily), und auf einen Vorschlag zur Verbesserung des Unterrichtes in weiblichen Handarbeiten (Návrh na zlepšení vyučovaní ženskym ručnim pracim). Da sie überdieß eine Kennerin und Freundin der Musik, insbesondere des Gesanges war, wurde sie Vorsteherin des Damen-Ausschusses des Gesangvereines „Beseda" in Prag. Als dann im Jahre 1870 mit der Unterhaltungs-Zeitschrift „Květy", d. i. Blüthen, ein Beiblatt: „Ženske listy", d. i. Frauenblätter, ausgegeben wurde, übernahm sie die Redaction desselben, später redigirte sie die im Verlag bei Urbanek erscheinende Zeitschrift „Ženský svět", d. i. Die Frauenwelt, und den Frauenkalender „Tetin" d. i. Die Tante, dessen erster Jahrgang im Jahre 1873 erschien. Auch sonst ist Frau Srbova als Schriftstellerin sehr rührig; die zahlreichen čechischen Unterhaltungsblätter bringen öfter Arbeiten ihrer Feder — so z. B.: „Žena ve svém povolání", d. i. Die Frau in ihrem Berufe (im ersten Heft des Jahrganges 1872 der Zeitschrift „Ženský svět"); — „Johana z Rožmitálu", d. i. Johanna von Rozmital; — „Babiččino tajemství", d. i. Das Geheimniß des Großmütterchens u. m. A. Die zu Pilsen herausgegebene „Matice slovanska" brachte ihren Roman „U kameného lomu", d. i. Im Steinbruch. In Handschrift hat sie mehrere größere Romane druckbereit.

Slovník naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.), Bd. XI, S. 183.

Srdinko, Franz (theologischer Schriftsteller, geb. zu Kuklein bei Königgrätz am 7. Februar 1830). Das Gymnasium besuchte S. in Königgrätz, wo damals Joseph Chmela [Bd. XI, S. 380] und Wenzel Klicpera [Band XII, S. 88] lehrten; die Philosophie hörte er in Leitomischl. Im Begriffe, in das Priester-Seminar einzutreten, änderte er doch vorderhand seine Absicht, ging nach Prag und hörte ein Jahr die Rechte, dann aber trat er daselbst in das erzbischöfliche Seminar ein. In demselben beendete er die theologischen Studien, erlangte im Jahre 1851 die Priesterweihe und trat in die Seelsorge zunächst als Caplan zu Kvilice, wo vor ihm der nachmalige Canonicus Štulc als Caplan

fungirt hatte. Nach zwei Jahren wurde er nach Prag als Präfect an das eben daſelbſt errichtete Studenten-Convict berufen, wurde ein Jahr ſpäter zweiter Vice-Rector des erzbiſchöflichen Kleriker-Seminars und Convicts und wurde nach des Profeſſors Štulc Berufung als Canonicus auf dem Wyſſehrad Exhortator des akademiſchen Gymnaſiums in der Prager Altſtadt. Im Jahre 1860 erfolgte ſeine Ernennung zum erſten Vice-Rector des erzbiſchöflichen Kleriker-Seminars. Ueberdieß hatte er im Seminar die čechiſchen Vorträge zu halten, trug die Exegeſe der Heiligen Schrift vor und war mit der Einführung der čechiſchen Alumnen ins Predigtamt betraut, wobei er in manchem ſeiner Zöglinge das ſchriftſtelleriſche Talent weckte. Im Jahre 1865, zum erzbiſchöflichen Notar ernannt, wurde er im folgenden Jahre Director des erzbiſchöflichen Seminars und des damit verbundenen Studenten-Convictes. Noch als Alumnus im Seminar gab er die čechiſche Bearbeitung eines Buches des Abbé Stelzig: „Uvahy pro jinohy", d. i. Betrachtungen für Jünglinge, und eines anderen von Ebendemſelben: „Rozjímání pro panny", d. i. Erwägungen für Mädchen, heraus. Im Jahre 1863 erſchien von ihm im Verlage des Wiener k. k. Schulbücher-Verſchleißes und ſpäter in Prag das Buch: „*Biblicky dějepis Starého i Nového Zákona pro obecné skoly*", d. i. Bibliſche Geſchichte des Alten und Neuen Teſtamentes für Gemeindeſchulen, in jährlichen neuen Auflagen, das eine Bearbeitung des deutſchen Werkes von Dr. J. Schuſter iſt. Seit 1852 iſt er Mitarbeiter der kirchlichen čechiſchen Blätter: „Blahověst", d. i. Der Bote des Heils, des „Časopis katolického duchovenstva", d. i. Zeitſchrift für die katholiſche Geiſtlichkeit; ferner der „Prazsky noviny" und des Kalenders „Poutník z Prahy", d. i. Der Wanderer von Prag. Im Jahre 1861 wurde S. Mitredacteur des „Blahověst", aber ſchon im folgenden Jahre alleiniger Redacteur und Herausgeber desſelben.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Converſations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und J. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8°.), Bd. VIII, S. 947.

Sréter de **Szanda**, Johann (ungariſcher Publiciſt, geb. im Neograder Comitate Ungarns am 12. Jänner 1806, geſt. zu Neograd am 27. März 1842). Entſtammt einer urſprünglich deutſchen, bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Ungarn anſäſſigen und anſehnlichen Familie, welche ſich Schrötter und auch Schretter ſchrieb, und aus welcher ein Karl Schretter (geb. 1644) als tüchtiger Juriſt und Verfaſſer des Werkes: „Concordia Juris Hungarici cum jure civili et canonico in causis testamentariis et ultimae voluntatis" (1698); ferner der Zolyomer Vice-Geſpan Johann Sréter de Szanda (geſt. 1714) durch ſeine eingreifende Thätigkeit in der bewegten Zeit zu Anbeginn des 18. Jahrhunderts, in welcher er lebte, bekannt ſind. Unſer Johann Sréter, ein Ururenkel des vorgenannten Johann, iſt der älteſte Sohn des Neograder Gerichtstafelbeiſitzers Joſeph Sréter und der Antonia geborenen Gosztonyi. Den erſten Unterricht genoß er im Elternhauſe, mit 14 Jahren kam er nach Schemnitz und hörte dort die philoſophiſchen Studien, welche er zu Peſth vollendete. Der Rechtswiſſenſchaft ſich zuwendend, trat er nach deren Beendigung als Rechtspraktikant zu Neograd ins praktiſche Leben,

wurde im Jahre 1825 Notar bei der königlichen Tafel, in welcher Eigenschaft er dem Landtage g. J. beiwohnte. Nachdem er im Jahre 1826 die Advocaten-Prüfung in ausgezeichneter Weise abgelegt, wurde er noch im nämlichen Jahre Honorar-Unternotar des Neograder Comitates. Als solcher arbeitete er zur Evidenzhaltung des öffentlichen Geschäftsganges aus den Notariatsbüchern der Comitate eine tabellarische Darstellung der innerhalb zehn Jahren vorgekommenen Amtsgeschäfte aus. Im J. 1831 war er mit Arbeiten für den damaligen Landtag beschäftigt. Bis zum Jahre 1838 bekleidete er die Notarstelle des Neograder Comitates in den verschiedenen Rang-Abstufungen, bis er im letztgenannten Jahre den Posten eines Obernotars erhielt. Im Jahre 1839 wurde er Vice-Gespan, in welcher Eigenschaft er durch seinen gedruckten Bericht darlegte, in welcher Art sein von den Trägern desselben meist nur zu leicht genommenes Amt aufgefaßt werden müsse. Es hatte dieser Vorgang seinerseits die entsprechende Folge, daß auch die anderen Comitate nunmehr gedruckte Berichte ihrer Verwaltung veröffentlichten. Aber eben seine aufopfernde Thätigkeit hatte seinen frühen Tod, der ihn bereits im Alter von erst 33 Jahren dahinraffte, zur Folge. S. besaß vielseitige und umfassende Kenntnisse; er verstand und redete die modernen Sprachen, aus deren Meisterwerken er Einzelnes von: Sheridan, Byron, Shakspeare, Mirabeau, Cervantes, Tasso, Goldoni übersetzte. Er liebte und spielte trefflich Musik und führte auch als Dilettant mit Geschick den Pinsel. Im Druck erschien erst nach seinem Tode das Werk: „*Visszaemlékezések*“, d. i. Reminiscenzen, ein Werk publicistischen Inhaltes, womit der Vater des Frühverstorbenen als Herausgeber demselben ein Denkmal setzte.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.). Zweiter den ersten ergänzender Theil. Seite 289. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. X, S. 342—355 [mit ausführlichen Nachrichten, genealogischer Tafel und Abbildung des Wappens der Familie]. — Ein **Koloman** Sréter, ein Vetter des obigen Johann und Sohn des Ladislaus S. und der Eva Beniczky, ist ungarischer Poet und hat bereits wiederholt seine lyrischen Dichtungen veröffentlicht: „Versei“, d. i. Gedichte (Pesth 1864, G. Kilian. 8°.), und: „Eszmék és érzelmek“, d. i. Ideen und Gefühle (Pesth 1865, Eggenberger, 8°.).

Srna, Juraj (croatischer Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt), Zeitgenoß und aus Croatien stammend. Ueber seine Lebensumstände ist nichts bekannt und auch Kukuljevic-Sakcinski in seinem Lexikon südslavischer Künstler weiß nicht mehr über ihn zu berichten, als daß er croatischer Abstammung sei. Er arbeitete in den Dreißiger-Jahren, wenigstens ist ein Altargemälde seiner Hand, die „H. Juliana“ vorstellend, welches sich in der Katharinenkirche zu Agram befindet, mit der Jahreszahl 1831 bezeichnet. Ein anderes Gemälde S.'s befand sich in der Capelle zu Brezovice, einer Besitzung des Grafen Gyulay, von wo es aber in eine andere Kirche, in welcher der Graf begraben liegt, übertragen wurde.

Kukuljević-Sakcinski (Iván), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1860, Ljub. Gaj, gr. 8°.) S. 424.

Sroczyński, J. (Maler, Geburts- ort und Jahr, Sterbeort und Jahr unbekannt). Er war aus Galizien gebürtig und Maler in Lemberg, wo er um die Mitte des 18. Jahrhunderts lebte. Von seinen näheren Lebensumständen ist nichts bekannt. Von seinen Arbeiten kennt man nur die Fresken in der Bernardinerkirche in Lemberg, deren Ausführung in das Jahr 1740 und die folgenden fällt und als deren Verfertiger ihn eine Aufschrift in der genannten Kirche bezeichnet. Alle weiteren Nachrichten über den Künstler, dessen außer dem unten angegebenen Werke Rastawiecki's Niemand gedenkt, fehlen.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1851, Orgelbrand, Lex.-8°.), Seite 201.

Srútek, Joseph Anton (theologischer Schriftsteller, geb. zu Nachod am 2. September 1822). Das Gymnasium besuchte er zu Braunau, die Philosophie beendete er zu Prag, die theologischen Studien zu Königgrätz, wo er im Juli 1846 die Priesterweihe erlangte. Am 1. September genannten Jahres, als Vicar an die Kathedralkirche in Königgrätz berufen, trat er bald darauf in die Consistorial-Kanzlei als Kanzlist ein und wurde folgeweise Protokollist, Registrator, Secretär und im Jahre 1865 Consistorialrath. Schon im Jahre 1847 war er schriftstellerisch thätig, und zwar arbeitete er damals an einem čechischen Reim-Lexikon neuer Art, welches aber bis zur Stunde ungedruckt geblieben ist. Zunächst versuchte er es mit Uebersetzungen aus dem Deutschen, und so erschienen folgende Schriften: „*Loterie a pověra*“, d. i. Lotterie und Aberglaube (Königgrätz 1847); — „*Pěvkyně*“, d. i. Die Sängerin (ebd. 1849), eine Uebersetzung der gleichnamigen Erzählung von Wilhelm Hauff; — „*Náměstky „se“ (sebe) a „svůj“*, d. i. Die Fürwörter „sich“ und „sein“ (Prag 1850), eine gramaticalische Untersuchung über den Gebrauch beider Fürwörter; — „*Rukověť k farní installaci*“, d. i. Handbuch für die pfarrliche Installation (Pardubitz 1850), im nächsten Hinblick auf den Gebrauch in der Königgrätzer Diöcese; — „*Liturgika čili sv. obřady neb ceremonie, kterýchž sv. církev katolická při veřejných službách božích užívá*“, d. i. Liturgik oder: Heilige Bräuche und Ceremonien, deren sich die katholische Kirche bei ihren h. Verrichtungen bedient (Prag 1852); — „*Modlitební knížka a mešní zpěvník pro žáky na školách národních*“, d. i. Gebet- und Meßgesangbuch für Schüler der Volksschulen (Prag 1853); — „*Dívka z českých hor*“, d. i. Das Mädchen aus den böhmischen Bergen (Prag 1854), nach einer Erzählung von Werfer böhmisch bearbeitet; — „*Svatopostní epištoly a evangelia s náležitím vysvětlením a. t. d.*“, d. i. Die Fasten Episteln und Evangelien mit der nothwendigen Erklärung u. s. w. (Prag 1853); — „*Křesťansko-katolická modlitební kniha pro ženské pohlaví*“, d. i. Christkatholisches Gebetbuch für das weibliche Geschlecht (Königgrätz 1843), neue Uebersetzung eines oft schon herausgegebenen Andachtsbuches des Dr. J. M. Hauber; — „*Život Pána a Spasitele našeho Ježíše Krista*“, d. i. Leben unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus (Prag 1854), eine Uebersetzung des berühmten Werkes von Ludwig von Granada; — „*Kdo s slzami rozsívá s plesem pak zažívá*“, d. i. Wer mit Thrä-

nen säet, wird mit Freuden ernten (Königgrätz 1858), eine Erzählung aus dem Lehrerleben, nach dem Deutschen von F. Hofmann; — *„Německo česká konversační knížka“*, d. i. Deutsch-böhmisches Conversationsbuch (Königgrätz 1861, 8o.), neue Auflage und Bearbeitung eines Buches von Johann Javornicky; — „Statistisch-topographisches Handbuch der Königgrätzer Diöcese“ (Königgrätz 1857). Im Jahre 1849 redigirte er das Blatt „Polabský Slovani“ und von 1851 bis 1861 den „Školník“, d. i. Der Schulbote, das erste Unternehmen dieser Art für die Lehrer der čechischen Volksschulen, im Jahre 1861 wurde das Blatt unter S.'s Redaction bedeutend erweitert. Im Jahre 1860 gründete S. eine Art Bruderschaft der Kleinen (Dědictví Maličkých), für welche er mit dem Verlage von Bilderbüchern bereits ein Capital von nahezu 40.000 fl. gesammelt und woran jetzt schon 26.000 Mitglieder und mehr theilnehmen.

Slovník naučný. Redaktoři Dr. Frant. Lad. Rieger a J. Malý, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger und K. Malý (Prag 1872, Kober, Lex.-8o.), Bd. IX, S. 129. — Ein **Franz** Šrutek (Schrutek) war oder ist noch Landschaftsmaler. In der Jahres-Ausstellung 1848 in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien waren von ihm zu sehen: eine „Ansicht von Palermo“, vom Meere aus aufgenommen, und: „Partie am Gmundenersee gegen Ebensee“. Später hat er nicht ausgestellt und ist auch Näheres über ihn nicht bekannt.

Ssembera, Joseph. In dieser Schreibung erscheint in Nagler's „Neuem allgemeinen Künstler-Lexikon“ Band XVII, S. 196 der Zeichner und Kupferstecher Joseph Šembera, dessen in diesem Lexikon schon im XXXIV. Bande, Seite 80 nähere Erwähnung geschah [siehe also dort].

Ssenkyřz, Augustin (Benedictiner und Componist, geb. zu Dobruska in Böhmen im Jahre 1737, gest. zu Prag im Jahre 1797). Im Benedictinerstifte Emaus zu Prag, zu dessen Conventualen S. zählte, dirigirte er durch mehrere Jahre die Kirchenmusik. Er spielte mit Meisterschaft die Orgel, die Violine, die Viola di gamba und war auch ein guter Componist. Von seinen Compositionen sind bekannt; mehrere Messen, Offertorien, Arien und andere Kirchenstücke, die er sämmtlich für die Musik-Aufführungen seines Stiftes componirte. Auch verfaßte er ein Handbuch für den Unterricht im Spiel der Viola di gamba, in deren Vortrag er Meister war. Dlabacz, welcher über ihn berichtet, erwähnt, sein Orgelspiel sowohl als seine Compositionen sehr oft bewundert zu haben. Diese letzteren sind wohl im Musik-Archiv des Stiftes, welchem S. angehörte, aufbewahrt.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4o.) Bd. III, S. 192.

Staader von **Adelsheim**, Joseph Freiherr (k. k. Feldzeugmeister und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Königseggswald, einem Dorfe im württembergischen Donau-Kreise im Jahre 1738, gest. zu Wien 12. November 1808). Im Alter von 15 Jahren bereits trat S. in die Dienste der kaiserlichen Armee. Den siebenjährigen Krieg (1756—1763) hatte er im 16. Infanterie-Regimente, damals Graf Königsegg-Rothenfels mitgemacht und war in dieser Zeit bis zum Capitän-Lieutenant vorgerückt. Im April 1768 erhielt S. durch Convention eine Majorstelle im 27. Infanterie-Regimente, damals Prinz Baden-Durlach, wurde im

folgenden Jahre Oberstlieutenant im steierischen Grenadier-Bataillon und 1777 Oberst bei Migazzi-Infanterie Nr. 46. Im bayerischen Erbfolgekriege (1778 und 1779) zeichnete sich Oberst S. bei mehreren Gelegenheiten aus. Im Gefechte bei Weißkirchen und Jägerndorf (25. November 1778) hatte er im Mesniker-Thale mit einem Bataillone seines Regimentes drei feindliche, von dem General Zaremba befehligte Bataillone erst standhaft am Vorrücken gehindert und dann zum Rückzuge gezwungen. General Zaremba war todt auf der Wahlstatt geblieben. Bei der Recognoscirung gegen Leobschütz (15. December) warf S. die feindlichen Huszaren bis Neustadt zurück, wo das dort aufgestellte preußische Regiment Kronprinz sofort alarmirt wurde und mit Geschützen gegen S. anrückte. Als dann am 12. Jänner 1779 über legene feindliche Kräfte seine Aufstellung bei Olbersdorf und Troplowitz angriffen, stellte er sich denselben muthvoll entgegen und wies sie mit Entschiedenheit ab. Für diese Waffenthaten, insbesondere für jene bei Mesnik wurde S. in der zwölften Promotion (vom 15. Februar 1779) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und den Statuten gemäß im folgenden Jahre in den erbländisch-österreichischen Freiherrnstand erhoben. Im darauffolgenden Türkenkriege (1788 und 1789) befehligte S., mittlerweile zum General-Major befördert, eine Brigade in dem in Siebenbürgen aufgestellten Armee-Corps. Als am 8. October 1788 die Türken bei Hatzeg einen Einbruch und die dortigen Magazine in Brand zu stecken versuchten, schlug sie S. mit Entschiedenheit zurück. Im Jahre 1790 wurde Freiherr von S. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert und im folgenden Jahre zum zweiten Inhaber des 3. Infanterie Regimentes, damals Erzherzog Karl, ernannt. In den nun folgenden Revolutionskriegen stand S., der im Jahre 1793 zum Reichs-Feldmarschall-Lieutenant ernannt worden, bei der Armee am Rhein. In den Jahren 1792 bis 1794 commandirte er ein selbständiges Corps. Im Jahre 1795 erkämpfte er sich durch die Erstürmung von Mainz (28. October) das Commandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens. S. führte die zweite Angriffscolonne, und sein eigenes Beispiel begeisterte die Truppe derart, daß diese, ohne einen Schuß zu thun, unter dem heftigsten Kartätschen- und Gewehrfeuer, das ihr aus den Schanzen vernichtend entgegenblitzte, die Schanzen erstürmte und mit dem Bajonnete den Feind aus denselben vertrieb. Zu gleicher Zeit nahm er mit seinen tapferen Leuten das Dorf Höchstheim und machte große Beute an Geschütz und Munition. Dann verfolgte er den fliehenden Feind über den Rhein bis nach Ettenheim. Am 11. November 1795 erhielt S. außer Capitel durch ah. Verleihung die oben erwähnte Auszeichnung. In den Feldzügen der folgenden Jahre 1796 und 1797 befehligte S. bei der Rhein-Armee selbständige Abtheilungen, im Jahre 1798 die Contingents-Armee in Bayern am Lech. Im Jahre 1801 trat S. mit Feldzeugmeisters-Charakter in den Ruhestand über, den er noch sieben Jahre genoß, bis er zu Wien im Alter von 70 Jahren verschied.

Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°.) S. 221, 449, 1732, 1838.

Die Staader sind eine österreichische Adelsfamilie. **Johann Friedrich Ignaz** von Staader wurde im Jahre 1732 in den Reichs- und erbländischen Ritterstand erhoben. Drei Brüder: **Franz Anton, Johann**

Baptist und **Sebastian** S. erlangten im Jahre 1736 mit dem Prädicate „Edle von Adelsheim" den österreichischen Adel. Ein **Johann Jacob,** Oberamtmann des Grafen Stadion zu Warthausen, wurde auch mit dem Prädicate „zu Adelsheim" geadelt; sein Sohn **Johann Sebastian** war öttingen'scher Hofrath und Landvogt und dessen Sohn **Joseph Sebastian** erhielt mit seinen Brüdern **Joseph Placidus,** später kaiserlicher General, und **Franz Xaver Joseph,** kurbayerischer geistlicher Rath, Regierungsrath der ehemaligen Regierung in Landshut und Dechant des aufgehobenen Stiftes zu St. Martin, mit Diplom ddo. 6. October 1773 den kurpfälzischen Freiherrnstand. — Unabhängig von diesen erlangte Oberst **Joseph** Staader von Adelsheim [siehe den Obigen S. 304], der offenbar mit der vorgenannten Familie Staader in verwandtschaftlichen Beziehungen steht, mit Diplom vom Jahre 1780 den österreichischen erbländischen Freiherrnstand. Die von ihm gestiftete österreichische Linie scheint bereits erloschen zu sein, denn weder im Staats- noch im Kriegsdienste erscheint ein Staader. Aber auch die kurpfälzischen, in die bayerische Adelsmatrikel eingetragenen Freiherren von Staader scheinen nicht mehr zu blühen.

Stabel, Theodor (Benedictiner-Mönch, geb. zu Bischoflack in Krain 14. September 1806, gest. zu Salzburg 6. November 1865). Ueber seine Jugendjahre und seine Studien ist nichts bekannt; im Alter von 20 Jahren trat er am 20. October 1826 in das Benedictinerstift St. Peter in Salzburg, machte am 26. October 1829 Profeß und wurde am 29. August 1830 zum Priester geweiht. Nun trat er zunächst in die Seelsorge, und zwar als Caplan am Nonnberge in Salzburg, in welcher Stellung er vom 28. August 1831 bis 1835 wirkte. Im September letztgenannten Jahres wurde er Professor in Augsburg und 1837 Religionsprofessor am Gymnasium zu Salzburg. Durch 14 Jahre versah er sein Lehramt, im August 1851 wurde er Bibliothekar im Stifte St. Peter und verblieb es durch 15 Jahre bis an seinen im Jahre 1865 im Alter von 59 Jahren erfolgten Tod. Er hat auch einige religiöse Schriften herausgegeben: „Der Kreuzweg des Herrn unser Lebensweg. Passions-Betrachtungen" (Schaffhausen 1854, Hurter, 8°.); — „Gebetbuch für Studirende an Gymnasien und Realschulen" (Salzburg 1856, Duyle, 8°.); — „Lebensbilder der Heiligen. In der Ordnung des bürgerlichen Kalenders kritisch-historisch dargestellt". 2 Bände (Schaffhausen 1865, Hurter, 8°.), letzteres eine fleißige, sorgfältige Arbeit und S.'s Hauptwerk. S. war ein gründlich gebildeter Priester und besaß außergewöhnliche Sprachkenntnisse, welche ihn namentlich zu bibliothekarischem Dienste befähigten.

Wiener Zeitung 1865, Nr. 257, in der Rubrik: „Sterbefälle".

Stach, Wenzel (čechischer Schriftsteller, geb. zu Przestitz in Böhmen 16. October 1754, gest. zu Wien 24. Mai 1831). Ueber das Geburtsdatum Stach's wechseln die Angaben, bis dasselbe nach sorgfältigen Nachforschungen mit obigen Angaben festgestellt wurde. Sein Vater war Fleischhauer. Nachdem S. die Ortsschule besucht, bezog er das Gymnasium zu Klattau und nach dessen Beendigung die Hochschule in Prag, wo er Philosophie und Theologie hörte. Im Jahre 1776 erlangte er die philosophische Doctorwürde, 1781 die Priesterweihe. Nachdem er einige Zeit in der Seelsorge thätig gewesen, wurde er im Jahre 1786 Professor der böhmischen Pastoraltheologie am General-Seminarium zu Olmütz und nach Aufhebung desselben im Jahre 1792 Professor der Moraltheologie. Im Jahre 1799 wurde er in den Ruhestand versetzt, in welchem er sich fortan mit

Sprachſtudien und den ſchönen Wiſſenſchaften beſchäftigte. Er genoß denſelben 35 Jahre und veröffentlichte, namentlich in der erſteren Zeit ſeiner Muße mehrere theils ſelbſtändige, theils überſetzte Schriften. Er ſchrieb unter mehreren Pſeudonymen — ſo unter V. Charda, V. Petryn und Pobbelowsky. Die Titel ſeiner Schriften ſind: „*Něco pro českou literaturu milovníkům básní obětováno od Podbělowského*“, d. i. Einiges für die čechiſche Literatur. Liebhabern der Poeſie gewidmet von Pobbelowsky (Prag 1783, 8°.); — „*Písně křestanské pro Slabeckou osadu*“, d. i. Chriſtliche Lieder für die Slabecker Gemeinde (ebd. 1785, 8°.); — „*Historie velikého sněmu kostnického*“, d. i. Eine Ueberſetzung des Werkes: „Geſchichte der großen allgemeinen Kirchenverſammlung zu Conſtanz“ von Caspar Royko (Prag 1785, 8°.), dieſe Ueberſetzung gab S. unter dem Pſeudonym V. Charda heraus; — „*Psaní k obraně evang. učitelů a svobodného učení evangelického proti nedůvodnemu důkazu, že kazatelove evangeličtí nejsou žadní kněží*“, d. i. Schreiben zur Vertheidigung evangeliſcher Lehrer und des freien evangeliſchen Unterrichtes gegen die Behauptung, daß evangeliſche Prediger nicht Geiſtliche ſind (Prag 1786, 8°.), erſchien anläßlich einer Schrift des damaligen Caplans zu St. Adalbert, Wenzel Rokos, in welcher er nachweist, daß Prediger augsburger oder helvetiſcher Confeſſion nicht Geiſtliche ſind; — „*Kniha mrawů křestanských pro měštána i sedláka*“, d. i. Eine Ueberſetzung des chriſtlichen Sittenbuches für den Bürger und Landmann von Jacob Fr. Fedderſen (Prag 1786, 8°.), dieſe Ueberſetzung erſchien unter dem Pſeudonym V. Petryn; — „*Příručka učitele lidu*“, d. i. Handbuch für Volksſchul-Lehrer, 2 Bände (Prag 1787, 8°.), enthält Darſtellungen über den heidniſchen Gottesdienſt und über den jüdiſchen vor und nach Einführung des Chriſtenthums; — „*Počátkowé k veřejnému v c. k. zemích předepsanému vykládání pastýřské theologie*“, d. i. Eine Ueberſetzung des von Franz Giftſchütz verfaßten „Leitfadens für die in den Erbſtaaten vorgeſchriebenen Vorleſungen über die Paſtoraltheologie, 2 Bände (Prag 1789); — „*Píseň pro česky narod k vitání o korunovani krále českého Leopolda II.*“, d. i. Geſang des böhmiſchen Volkes zur Begrüßung des gekrönten böhmiſchen Königs Leopold II. (Olmütz 1791, 8°.); — „*Náboženské písně pro katolického měštána a sedláka*“, d. i. Geiſtliche Lieder für den katholiſchen Bürger und Landmann (Olmütz 1791, 8°.); — „*Píseň na slavnost těla kristového*“, d. i. Geſang zur Frohnleichnamsfeier (Olmütz 1799, 8°.); — „*Na opěwatelkyni Klopstoka od českého překladatele Messyaše*“, d. i. Etwas über den Dichter Klopſtock, von dem čechiſchen Ueberſetzer der Meſſiade (1801); Stach ſelbſt hat etliche Bruchſtücke aus Klopſtock's „Meſſias“ ins Čechiſche überſetzt; — „*Starý veršovec pro rozumnou kratochwili*“, d. i. Der alte Reimſchmied zur verſtändigen Kurzweil (Prag 1805, J. Diesbach 8°.), dieſe Schrift wurde von Karl Tham herausgegeben; — „*Harmonie a dobrozwučnost jazyka českého*“, d. i. Harmonie und Wohllaut der čechiſchen Sprache (1806); — „*Život Marie Panny matky Páne, našeho J. Kr.*“, d. i. Leben Marias, Mutter unſeres Erlöſers Jeſus Chriſtus (1801). Die zwei letztgenannten Schriften befinden ſich mit noch anderen aus ſeinem literariſchen Nachlaſſe im böhmi-

schen Museum aufbewahrt. Stach, als katholischer Priester, war seiner Zeit lange vorausgeeilt, nicht wenige Stellen seiner Schriften beweisen es, wie liberal er dachte. Ein katholischer Priester der Gegenwart würde es kaum wagen, Ansichten auszusprechen, wie es Stach in seinen Werken vor hundert Jahren gethan, der sich nicht scheute zu sagen, daß Huß und Hieronymus unschuldig verbrannt worden seien. In seinem Freimuth, in seiner liberalen Denkungsweise mochte doch wohl auch der Grund zu suchen sein, daß S. schon nach nur dreizehnjähriger Lehrthätigkeit, da er damals erst 35 Jahre alt war, bereits in den Ruhestand versetzt wurde, den er noch volle 32 Jahre genoß. Was seine Verdienste als čechischer Schriftsteller betrifft, so suchte erst in neuerer Zeit die Kritik dem seiner Zeit von Dobrowsky hart angegriffenen Stach gerecht zu werden, und sein literarisches Verdienst, das S. unbezweifelt besitzt, festzustellen. Dabei wurde gefunden, daß Dobrowsky nicht unbefangen urtheilte, da er im Puncte der Dichtungsart Stach's Gegner war, denn während dieser in der Prosodie für Sylbenzählung sich erklärte, sprach Dobrowsky sich entschieden für den Tonfall aus, woraus eine hartnäckige literarische Gegnerschaft entsprang, welche Dobrowsky's Blick bei Beurtheilung der Dichtungen Stach's, denen es weder an Schwung noch an sprachlichen Vorzügen fehlt, trübte. — Im Jahre 1870 wurde an Stach's Geburtshaus zu Przestic eine Denktafel angebracht.

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°.) Bd. V, S. 120 [nach diesem geb. am 15. October 1755, gest. am 24. Mai 1831]. — Czikann (Johann Jacob Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, Traßler, 8°.) S. 163. — *Sabina (Karel)*, Václav Stach, jeho doba a spisy, d. i. Wenzeslaus Stach, seine Zeit und seine Schriften (Prag 1870). — Květy, d. i. Blüthen (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1870, Nr. 41, S. 327 und Nr. 48, S. 383 [stellt die verschiedenen Angaben seines Geburtsdatums zusammen und entscheidet sich für den 16. October 1754]. — Lumír (čechisches Unterhaltungsblatt). Herausgegeben von Mikowec, 1863, Nr. 51, S. 1220: „Století památky literárni", d. i. Literarische Säcularfeste. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex.-8°.) Band VIII, S. 960, Nr. 2 [nach diesem geb. im Jahre 1768, gest. 1836].

Stache, Friedrich August Ritter von (Architekt, geb. zu Wien 30. Juni 1814). Nach beendeter Normal- und Realschule besuchte Stache die technische Abtheilung des k. k. polytechnischen Institutes mit trefflichem Erfolge und dann die Architecturschule an der Akademie der bildenden Künste, wo er sieben Preise, darunter die goldene Füger'sche Medaille erhielt. Im Jahre 1836 trat er bei dem k. k. Hofbaurathe in Verwendung und nach sechsjähriger Dienstzeit gelang es ihm, einen dreijährigen Urlaub und eine außerordentliche Zulage zu seinem Gehalte als Reisestipendium zu erhalten, um seine Kunstbildung in Italien zu vervollständigen. Reich an Erfahrungen und mannigfachen Studien, die er an den Meisterwerken der Kunst gemacht, kehrte er in seine Heimat zurück. Hier wurden ihm in seiner amtlichen Stellung mehrere schwierige Aufträge zu Theil, die er mit bestem Erfolge löste. Aber schon nach kurzer Zeit trat er in die Dienste der Fürst Kinsky'schen Familie als Architekt derselben ein, wo sich nun seiner freien künstlerischen Entfaltung mehr Gelegenheit darbot. Auf seinen in dieser Stellung oft wiederholten

Studien- und Missionsreisen in Italien, Frankreich, England und Deutschland hatte er vielfach Gelegenheit, sich einen Schatz von Kenntnissen mannigfachster Art zu sammeln. Durch seine Sprachkenntnisse in den Stand gesetzt, selbst mit den unteren Volksschichten unmittelbar zu verkehren, gewann er Aufschlüsse und sammelte Daten, die ihm dann bei seinen künstlerischen Arbeiten im Vaterlande trefflich zu Statten kamen. Eine der schwierigsten, aber auch interessantesten Aufgaben stellte an ihn die Congregation der italienischen Kirche in Wien durch den bekannten Kunstfreund und Kunstkenner Feldmarschall-Lieutenant Baron Vacani. Wien besaß seit dreißig Jahren die getreue Copie von Mosaik in zwölf großen Stücken im Gewichte von 400 Centnern von Leonardo da Vinci's h. Abendmahle. Es galt nun, dieses großartige Kunstwerk in der Minoritenkirche aufzustellen. Mit der Ausführung dieser Aufgabe wurde Architekt Stache betraut. Kaiser Ferdinand spendete 20.000 fl. dazu und Stache löste dieselbe in vollendeter Weise. Es wurde ihm aus diesem Anlasse die große goldene Medaille litteris et artibus verliehen. In Würdigung des Umstandes, daß das Original-Frescogemälde zu St. Maria delle Grazie in Mailand immer mehr verbleicht und die getreue Steincopie es der Nachwelt erhält, wurden ihm gleiche Medaillen auch von dem Papste Pius IX., von Preußen, Württemberg und Weimar und kostbare Ringe von den Königen von Sachsen und Griechenland verliehen. Im Jahre 1854 errichtete S. in Gemeinschaft mit seinem Neffen, dem Erbauer der herrlichen Votivkirche, Heinrich Ferstl [Bd. IV, S. 201], in der St. Stephanskirche in Wien den ersten gothischen Altar, gestiftet von einem Vereine von Damen zum Andenken an die glückliche Rettung Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph. Nebenbei sei bemerkt, daß Stache nicht unwesentlichen Einfluß auf die künstlerische Entwicklung Ferstl's genommen. Neben seinen künstlerischen architektonischen Arbeiten, von denen aus der Zeit vor seiner Reise nach Italien der Seitzerhof mit dem Bazar, aus seiner späteren das Palais Kinsky auf der Freiung erwähnt seien, widmete S. seine Muße aus freiem Antriebe den öffentlichen Interessen, war zwölf Jahre hindurch im niederösterreichischen Gewerbe-Verein in der Section für Baukunst und gewerbliches Zeichnen thätig, sowie drei Jahre Verwaltungsrath des österreichischen Kunstvereines. Bei dem großen Concurse, welcher 1854 für die Erweiterung und Verschönerung der Stadt Wien ausgeschrieben wurde, betheiligte sich auch S. und errang bei diesem schwierigen und umfassenden Projecte den ersten Preis mit 1166⅔ Ducaten in Gold. Es wurden nämlich die Honorare der drei ersten Preise zusammen gegeben und in drei gleiche Theile getheilt, da die ersten drei Preisprojecte als gleich werthvoll erkannt wurden. Den Vollblut-Oesterreicher bezeichnend, ist die für seinen Plan zur Preisbewerbung gewählte Devise, welche aus den fünf historischen Selbstlauten A. E. I. O. U. (Aller Ehren Ist Oesterreich Voll und Austria Erit In Orbe Ultima) besteht. Im Jahre 1859 wurde S. bei Gründung der Wiener Baucommission im k. k. Ministerium zu deren Mitgliede ernannt und blieb in derselben bis zu seinem im Juni 1868 namentlich aus Gesundheitsrücksichten nothwendig gewordenen Austritt thätig. Im Herbst 1861 wurde er als zweiter kaiserlicher Commissär mit der Aufstellung und Decorirung des österreichischen Aus-

stellungsraumes bei der großen Welt-Industrie-Ausstellung 1862 in London betraut. Er erhielt damals in Anerkennung seiner Verdienste das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens. Im Jahre 1867 wurde er zum Mitgliede der internationalen Jury für die eine große Zahl der Kunstgewerbe umfassenden Classen 14 und 15 (Luxusmöbel, Tapezir- und Decorationsarbeiten) ernannt, wobei er die Interessen der österreichischen Aussteller möglichst befördern half und für das im Ganzen nicht stark vertretene Oesterreich eine verhältnißmäßig ansehnliche Anzahl von Auszeichnungen in goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen und ehrenvollen Erwähnungen erwirkte. Stache's schönste und dauernde That, welche seinen Namen für immer in leuchtender Weise mit Oesterreichs Kunstgeschichte verbindet, ist die durch ihn beantragte und ausgeführte Gründung des Wiener Künstlerhauses, welche in das Jahr 1863 fällt. Es kann nicht die Aufgabe dieses Werkes sein, welches übrigens der österreichischen Kunst und den österreichischen Künstlern in einer Weise wie kein anderes, eine nur von den Künstlern selbst nicht gekannte Theilnahme widmet, über Zweck und Bedeutung des durch Stache gegründeten Künstlerhauses sich näher auszusprechen. Die nächste Zukunft, der überraschende Aufschwung, den die Kunst in Oesterreich nahm und nimmt, bewiesen es, wie innig dasselbe mit der Förderung der Kunst-Interessen Oesterreichs verknüpft ist. Stache entwarf zunächst das Programm für die Bestimmung, Benützung des Hauses und die Beischaffung der Geldmittel, welche bald in reichen Gaben zuflossen. Im Jahre 1865, am Geburtstage Seiner kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen Rudolph, wurde der erste Spatenstich gemacht und am 4. October desselben Jahres der Grundstein gelegt. Im J. 1869 stand das Gebäude zur Benützung vollendet da. Stache erwirkte ferner, daß Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Karl Ludwig das Protectorat über das Künstlerhaus annahm. Schon am 1. September 1868 wurde das reich ausgestattete Haus mit der großartigen dritten allgemeinen deutschen Kunstausstellung feierlich eröffnet und der Schlußstein durch Seine Majestät Kaiser Franz Joseph gelegt. Diese Centralstätte, diese Heimat der österreichischen Kunst, für deren Entstehung Stache fünf Jahre seines Wirkens unter den schwierigsten Verhältnissen geopfert hat — sie wird wesentlich fördern, daß die bildende Kunst ihre hohe Bestimmung im Leben und Staate erfülle, daß sie ein Gemeingut Aller werde, daß sie auf Bildung, auf Veredlung der Sitten und Erzeugnisse den ihr gebührenden Einfluß nehme und namentlich durch letzteren auch den Wohlstand hebe. In Würdigung seiner Verdienste wurde S. mit ah. Entschließung vom 19. November 1868 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet und im März des folgenden Jahres den Statuten gemäß in den erbländischen Ritterstand erhoben. Im Jahre 1870 hat der rastlos die Kunst-Interessen Oesterreichs fördernde Künstler wieder einen neuen Verein, den General-Verein zur Pflege aller Zweige der bildenden Künste in Oesterreich gegründet, dessen Protectorat Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth annahm. Der Verein stellt sich die Aufgabe, durch Anregung und seinen directen Einfluß auf alle gebildeten Kreise der Gesellschaft eine möglichst umfangreiche Betheiligung an der Errichtung von Baudenkmalen, Monumenten und Statuen, Ausschmückung monumentaler Gebäude ꝛc. anzustreben.

Zur Ausführung dieser Aufgaben wurde ein Kaiserin Elisabeth-Fond gegründet. Das Patronat des Vereins bilden dreißig Frauen aus gebildeten Ständen, welche aus ihrer Mitte eine Präsidentin und ihre Stellvertreterin wählen. Es wurden Antheilscheine im Betrage von 500 fl. ausgegeben; Ehrendame wird jede Dame, welche im Besitze von zwei Antheilscheinen ist oder die Subscription von zehn Antheilscheinen vermittelt. Das eingezahlte Capital bildet den Kaiserin Elisabeth-Fond, der nach dem Beschlusse der General-Versammlung fructificirt wird und dessen Interessen zur Förderung der bildenden Kunst verwendet werden. Die vom Vereine erworbenen Kunstwerke werden durch das Loos so vertheilt, daß binnen fünfzig Jahren auf jeden Antheilschein eine Kunstprämie von wenigstens 250 fl. im Werthe fallen muß. Die Einzahlung auf die Antheilscheine kann entweder auf einmal oder in halbjährigen Raten à 50 fl. geschehen. Die Besitzer von zehn Antheilscheinen bilden das Mäcenat, dessen Mitglieder das unmittelbare Vorschlagsrecht für Reisestipendien talentvoller Künstler haben. Die Zeichnungen, Projecte oder Modelle für die vom Vereine zur Ausführung bestimmten monumentalen Kunstwerke müssen öffentlich ausgestellt werden. In allen Kronländern der Monarchie bilden sich Ehren-Comités des Patronats aus den dort befindlichen Ehrendamen, welche sich im Einverständnisse mit dem Präsidium des General-Vereins selbständig constituiren. Der Verein entwickelte sich bald in ersprießlichster Weise. Im Vorstehenden wurde vornehmlich Stache's auf Förderung des österreichischen Kunstlebens hinwirkende Thätigkeit geschildert. Seine eigenen künstlerischen Arbeiten, die sich zunächst auf solche für das Fürstenhaus, in dessen Diensten er stand, concentriren, sind wenig bekannt. Das schon erwähnte Concurrenzproject für die Stadterweiterung in Wien besitzt in colorirten und Bleistiftzeichnungen die Wiener k. k. Akademie der bildenden Künste, welche sie auch in der historischen Ausstellung 1877 öffentlich ausgestellt hat. Außerdem hat S. seit 1877 in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna in Wien mehrere seiner Aquarellen, Entwürfe und Zeichnungen sehen lassen, und zwar im Jahre 1837: „Perspectivische Ansicht eines Presbyteriums"; — 1838: „Das Innere eines Wohnzimmers", Aquarell; — 1839: „Ansicht des Stiftes Mölk an der Donau", Aqu.; — 1840: „Die Pfarrkirche zu Wiener-Neustadt", Aqu. — „Entwurf eines Jagdschlosses", fünf Blätter — „Entwurf zu einem Blumen-Ausstellungs-Locale, ein Blatt; — 1841: „Perchtholdsdorf von der Strasse nach Braun", Aqu.; — 1846: „Idee zu einem Altar in der italienischen Kirche, an welchem Rafaella's Mosaik (das letzte Abendmahl, nach da Vinci) aufgestellt wird", mit Wasserfarben gemalt — „Entwurf eines Hausaltares mit Flügelthüren", die Malereien desselben sind von Jacob Fink und Eigenthum der Fürstin Wilhelmine von Kinsky; — 1853: „Vase", entworfen von Stache, modellirt von Koch, in Eisen gegossen von Kitschelt; — 1864: „Das Bad St. Wolfgang in der Fusch", nach der Natur gezeichnet. Bezeichnend für die Mangelhaftigkeit des Müller-Klunzinger'schen Künstler-Lexikons: „Die Künstler aller Zeiten und Völker" ist es, daß der Name Friedrich Stache weder im Hauptwerk, noch im Anhang (1870) erscheint.

Wiener Zeitung 1859, Nr. 105, S. 2074: „Die Erweiterung der inneren Stadt Wien und die Preispläne. Project des Architekten Friedrich Stache". — Dieselbe 1865, Nr. 11: „Vortrag über den Bau des Künstlerhauses". — Feierabend (illustrirtes Unterhaltungs-

blatt, Wien, 4°.), I. Jahrg., Beilage Nr. 17: „Die Verfasser der preisgekrönten Stadt-Erweiterungs-Pläne. IV. Friedrich Stache". — Ritterstands-Diplom ddo. Wien, 6. März 1869. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1870, Nr. 7 und 17: „Ueber den General-Verein zur Pflege aller Zweige der bildenden Künste". — *Sarkady (István)*, Haynal. Arczképekkel és életrajzokkal diszitett Album. Kiadó *Sarkady István*, d. i. Das Vaterland. Bildniß und biographisches Album (Pesth 1867. 4°.) Blatt 135.

Porträte. 1) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der Zeitschrift: „Feierabend" [nicht sehr ähnlich]. — 2) Unterschrift: „Stache Fridrik" u. s. w. Marastoni Joz (lith.), gedruckt bei Pollak in Pesth 1866 (4°), auch in Sarkady's „Hajnal".

Wappen. Ein von Gold und Blau geviertheilter Schild. 1 und 4: in Gold ein aus der Längentheilung halb hervortretender, schwarzer, rothbezungter, auswärtssehender Adler. 2: in Blau drei silberne, unten abgerundete Schildlein, zwei über einem aufgerichtet. 3: in Blau drei silberne Lilien, zwei über einer pfahlweise aufgestellt. Auf dem Schilde erheben sich zwei gekrönte Turnierhelme. Jede Helmkrone trägt einen geschlossenen Adlerflügel; der zur rechten ist vorn schwarz und mit einem Stern durchbrochen, hinten golden, und jener zur linken vorne blau und mit einer silbernen Lilie pfahlweise belegt, hinten silbern. Helmdecken. Jene des rechten sind schwarz mit Gold, jene des linken blau mit Silber unterlegt. Devise. Unter dem Schilde verbreitet sich ein goldenes Band mit der Devise: „Verzage nie" in schwarzer Lapidarschrift.

Stache, Guido (k. k. Oberbergrath, Geolog, geb. zu Namslau, einer Kreisstadt im preußischen Regierungsbezirke Breslau, am 28. März 1833). Die Gymnasialbildung erlangte er in den Jahren 1842 bis 1850 am St. Mathias-Gymnasium in Breslau; die Universitätsstudien, Naturwissenschaften und vornehmlich Geologie machte er 1851 bis 1855 in Breslau und Berlin und in ersterer Stadt erwarb er auch an der dortigen Universität Leopoldo-Carolina am 18. Mai 1855 die philosophische Doctorwürde, bei welcher Gelegenheit er die Inaugural-Dissertation: „*De casuarinis nunc viventibus et fossilibus nonnulla*" veröffentlichte. Nachdem er sich im Jahre 1856 noch der Staatsprüfung für ein Lehramt über Naturwissenschaften, Mathematik, deutsche Sprache und Literatur an Gymnasien und Ober-Realschulen unterzogen hatte, begab er sich, ohne das Lehramt angetreten zu haben, in der Absicht, sich um die Stelle eines geologischen Commissärs für Steiermark zu bewerben, nach Oesterreich, wohin er Empfehlungen des Professors der Medicin und Botanik an der Breslauer Universität, Geheimrathes Göppert, an Hofrath Haidinger in Wien und Erzherzog Johann in Steiermark mitbrachte. Hofrath Haidinger, dem damaligen Director der k. k. geologischen Reichsanstalt, gelang es aber, S. für die geologische Reichsanstalt, December 1856, zu gewinnen und im Jänner 1857 übersiedelte S. bleibend nach Wien. Im April 1857 wurde S. in den Mitglieder-Stand der k. k. geologischen Reichsanstalt aufgenommen und war seitdem dauernd an der geologischen Landesaufnahme thätig. Er begann seine Arbeiten zuerst als Sections-Geologe unter Lipold und Hauer; seit September 1867 aber selbständig, wurde er mit der Leitung einer Aufnahms-Section als Chef-Geologe betraut und ihm gleichzeitig Titel und Rang eines wirklichen k. k. Bergrathes verliehen. Im Februar 1877 wurde S. von Seiner Majestät mit dem Titel und Charakter eines k. k. Ober-Bergrathes ausgezeichnet. In den Jahren 1857 bis 1878 hat S. für die k. k. geologische Reichsanstalt zahlreiche kartographisch dargestellte Aufnahmen

und in den Jahren 1870 bis 1877 mehrere geologische Special-Aufnahmen durchgeführt. Seine kartographisch dargestellten Aufnahmen sind in chronologischer Folge — im J. 1857: „Special-Aufnahme in Unterkrain (Gottschee und Tschernembl)"; — 1858: „Innerkrain (z. Th.) und Nordistrien"; — 1859: „Südistrien und quarnerische Inseln"; — 1860: „General-Aufnahme von Nordwest-Siebenbürgen"; — 1861: „General-Aufnahme von Dalmatien" (gemeinsam mit Dr. Zittel und F. von Hauer); — 1862: „General-Aufnahme des Bakonyerwaldgebirges und des Plattenseegebietes (Sómogy)" (gemeinsam mit F. von Hauer und C. M. Paul); — 1863: „Special-Aufnahme (wie auch alle folgenden) im Inovecgebirge zwischen Waag und Neutra in Ungarn"; — 1864: „Umgebung von Privitz, Handlova, Kamenitz"; — 1865: „Umgebung von Waitzen an der Donau"; — 1866: „Umgebung von Erlau, Miskolcz, Bükgebirge"; — 1867: „Südflanke des Catragebirges (östliches Liptauer und westliches Zipser Comitat)"; — 1868: „Nordseite der Catra und ungarisch-galizischen Klippengebirge"; — 1869: „Umgebung von Unghvár in Ungarn". — Seine geologischen Special-Aufnahmen in den Jahren 1870 bis 1877, welche sich zuvörderst auf Tirol und Vorarlberg beschränken, umfassen: die Zillerthaler-Alpen, das Brenner-Gebiet, die Stubayer-Alpen, das Oetzthal und Ober-Innthal, Patznaun, das Montafun- und Arlberg-Gebiet, Oberetschthal und Unter-Engadin (Nanders, St. Valentin), Glurns und Münsterthal, das südwestliche Oetzthaler- und Ortler-Gebiet (Vintschgau), das Obere Veltlin (Bonnio, S. Katharina), Oberes Sulzberg und Oberes Canonica (Rabbi, Piso, Cevedale-Gruppe, Tonale, Ponte di Legno). Ueberdieß ist S. in seinem Fache auch fleißig schriftstellerisch thätig und hat außer Karten und einigen selbständigen Arbeiten zahlreiche bald kürzere, bald größere Mittheilungen in periodischen Fachschriften und Sammelwerken veröffentlicht. Selbständig sind bisher erschienen: „Geologie Siebenbürgens. Nach den Aufnahmen der k. k. geologischen Reichsanstalt und literarischen Hilfsmitteln zusammengestellt" (Wien 1863, Braumüller, gr. 8°., 636 Seiten), dieses in Gemeinschaft mit Franz Ritter von Hauer bearbeitete Werk wurde von dem Vereine für siebenbürgische Landeskunde herausgegeben; — „Geologische Uebersichtskarte der Küstenländer von Oesterreich-Ungarn" (Wien 1878, Alfred Hölder). Von seinen in periodischen Fachschriften und Sammelwerken erschienenen Arbeiten sind zu nennen — in den Verhandlungen der k. k. geologischen Reichs-Anstalt, u. z. im Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt: „Die neogenen Tertiärbildungen in Unterkrain" (Band 1858, Heft 3); — „Die Eocängebiete in Innerkrain und Istrien. In drei Abtheilungen" (Band 1858, Heft 2; Band 1864, Heft 1, und Band 1867, Heft 2. Mit drei Profiltafeln und vielen Holzschnitten); — „Bericht über die geologische Aufnahme im Gebiete des oberen Neutrafluſſes und der königlichen Bergstadt Kremnitz" (Bd. 1865, Heft 3); — „Die geologischen Verhältnisse der Umgebungen von Waitzen in Ungarn" (Band 1866, Heft 3); — „Die geologischen Verhältnisse der Umgebung von Unghvár in Ungarn" (Bd. 1871, Heft 3); — „Der Graptolithenschiefer am Osternig-Berge in Kärnthen und seine Bedeutung für die Kenntniß des Geilthaler Gebirges und für die Gliederung der paläozoischen Schichtenreihe der Alpen" (Bd. 1873, Heft 2); — „Die paläozoischen Gebiete der Ostalpen" (Bd. 1874 Nr. I, Heft 2, Nr. II, Heft 4); — „Geologische und

petrographische Beiträge zur Kenntniß der älteren Eruptiv- und Massengesteine der Mittel- und Ostalpen", in Gemeinschaft mit John (Bd. 1877, Heft 2, mit zwei Tafeln); — „Beiträge zur Fauna der Bellerophonkalke Südtirols. Nr. I. Cephalopoden und Gastropoden. Mit drei Petrefactentafeln (1877, Heft 3) — Nr. II. Bivalven und Brachiopoden. Mit vier Petrefactentafeln" (1878, Heft 1); — in dem auf kaiserlichen Befehl herausgegebenen Werke über die Novara-Reise: „Die Foraminiferenfauna der tertiären Mergel des Whaingaroa-Hafens (Neuseeland)" (Geologischer Theil, II. Abtheilung, 1866); — in Fr. Sandberger's Die Land- und Süßwasserconchilien der Vorwelt (Wiesbaden 1871): „Die Binnenconchylien der Unter-Cocän-Schichten (Cosina-Schichten) Dalmatiens und Istriens" (4. Lieferung); — in den Mittheilungen der kaiserlich königlichen geographischen Gesellschaft: „Die projectirte Verbindung des algerisch-tunesischen Schottgebietes mit dem Mittelmeer" (1875); — in der von J. B. A. Meyer in den Jahren 1863 bis 1867 herausgegebenen Oesterreichischen Revue: „Geologisches Landschaftsbild des istrischen Küstenlandes. Mit einer geologischen Uebersichtskarte" (Bd. 1864, Heft 2, Nr. I; Heft 5, Nr. II und Heft 6, Nr. III); — „Geologisches Landschaftsbild von Siebenbürgen. Mit einer geologischen Uebersichtskarte" (Bd. 1866, Heft 5, Nr. I; Heft 7, Nr. II); — „Der Bakonyerwald, eine alpine Gebirgsinsel im ungarischen Lößland." Mit einer geologischen Karte (Bd. 1867, Heft 7, Nr. I; Heft 8, Nr. II; Heft 10, Nr. III); — „Die Bewohner des istrischen Küstenlandes. Skizzen ꝛc." (Band 1867, Heft 1, 2 und 3); — und im Jahresbericht des Werner-Vereins zur geologischen Durchforschung von Mähren und Schlesien: „Geologische Verhältnisse des Nordabfalls der Sudeten in Oesterreichisch-Schlesien" (1860). Stache's wissenschaftliche Thätigkeit hat in gelehrten Kreisen und auch sonst verdiente Würdigung gefunden; verschiedene wissenschaftliche Vereine und Gesellschaften haben ihn in den Schooß ihrer Mitglieder aufgenommen; für seine Mitwirkung an den Arbeiten der Wiener Welt-Ausstellung im Jahre 1873 wurde er mit der Mitarbeiter-Medaille ausgezeichnet; von Tunis besitzt er das Commandeurkreuz des N. Ist.-Ordens.

Handschriftliche Notizen.

Stachowicz, Michael (Maler, geb. in Krakau 14. August 1768, gest. ebd. 26. März 1835). Ein Sohn des königlich polnischen Buchdruckers und Buchhändlers Stanislaus Stachowicz in Krakau, wo derselbe am Ring sein eigenes Haus besaß. Von 18 Kindern seines Vaters war Michael das jüngste, die Mutter gebar ihn im Keller, wohin sie sich geflüchtet hatte, da eben zu dieser Zeit auf die belagerte Stadt ein Sturm unternommen wurde, in welchem bei der Vertheidigung des Gartens gleich vier Brüder des Neugeborenen zugleich ihren Tod fanden. War schon die Geburt des späteren Künstlers unter traurigen Umständen erfolgt, so blieben auch die folgenden Kinderjahre nicht ohne schwere Unfälle — so fiel er, erst ein Jahr alt, vom Tische und beschädigte sich den Kopf so stark, daß er für längere Zeit die Stimme verlor. Im Alter von fünf Jahren verwundete er sich, als er mit einem Messer spielte, die linke Hand so heftig, daß er im Schmerze einen Schrei ausstieß, und so durch diesen Unfall wieder die Stimme gewann, aber eine Schwäche des Gedächt-

nisses blieb noch längere Zeit zurück. Als er älter wurde, sollte er für sein weiteres Fortkommen zunächst ein Handwerk erlernen; als aber der Vater sein ausgeprägtes Zeichnentalent gewahr wurde, gab er ihn zunächst zu dem Maler Molitor [Bd. XVIII, S. 458], und da dieser bald starb, zu Kasimir Mołodziński [Bd. XIX, S. 28] in die Lehre, bei welch' Letzterem S. sieben Jahre arbeitete. In kurzer Zeit entwickelte sich sein Talent zusehends, so daß, als um diese Zeit (1785) der berühmte polnische Maler Franz Smuglewicz aus Italien in sein Vaterland zurückkehrte und einige Arbeiten des jungen Stachowicz zu Gesicht bekam, er sofort das bedeutende Talent des Jünglings anerkannte und ihm zuredete, nach Warschau zu gehen, wo sich sein Künstlerloos in kurzer Zeit in glänzender Weise entfalten würde. Stachowicz aber unterließ es, diesen Rath zu befolgen und auch spätere Anträge und Vorstellungen in dieser Richtung blieben erfolglos. S. blieb in seiner Heimat, gefesselt durch die häuslichen Verhältnisse und aufopfernd sich für seine Familie. Nachdem er aus dem Unterrichte Mołodziński's getreten, hatte er weder einen anderen Meister, noch sonst einen Rathgeber in der Kunst; ohne Verlangen, die großen Werke fremder Künstler zu sehen, blieb er in Krakau, gab sich ganz seinen eigenen Gefühlen und Neigungen hin, was seinem Pinsel einen ganz eigenen Zauber und eine ausgesprochen nationale Eigenthümlichkeit verlieh. Freilich blieb diese Vernachlässigung einer höheren künstlerischen Ausbildung nicht ohne nachhaltigen und gerade nicht günstigen Einfluß auf die vaterländische Kunst, denn bei seinen schöpferischen Gedanken, bei seiner ungemeinen Leichtigkeit im Arbeiten, wozu sich eine schwärmerische Liebe für sein Vaterland und dessen Vergangenheit, eine genaue Kenntniß des gemeinen Volkes, seiner Sitten, Bräuche, Spiele, seiner Gewohnheiten und Neigungen gesellten, welche Werke von bleibendem Werthe und großer Vollendung würde dieser reichbegabte Künstler ausgeführt haben, wenn er bei großen Meistern in die Schule gegangen wäre, wenn er die Werke der größten Koryphäen seiner Kunst, diese beständigen Musterbilder für alle Zukunft und für alles Können auf diesem Gebiete der schaffenden Phantasie kennen gelernt hätte! Denn wenn man sieht, was S. aus sich selbst geleistet, dann läßt es sich begreifen, wie noch bei weitem Höheres aus seinen Händen hervorgegangen wäre, wenn er sich dessen bewußt geworden wäre, was die Kunst zu leisten vermag. Die ersten Bilder des Meisters waren Gemälde für die Kirche, Darstellungen aus der alten und biblischen Geschichte. Die Ereignisse des Jahres 1794 gaben aber seinem Pinsel fortan eine neue Richtung. Heimische Vorfälle, zeitgenössische Scenen, Begebenheiten aus der Vergangenheit und dem Leben seines Vaterlandes — das waren nun die Motive seiner Gemälde und so wurde er in der That ein nationaler Maler. Bezeichnend nach dieser Richtung sind seine Bilder aus den Tagen Kosciuszko's und aus jenen des Herzogthums Warschau. In der Zwischenzeit, welche diese beiden Epochen scheidet, malte er viel für die Kirchen in Krakau, Kielce, Przemysl, Jaroslaw und in anderen Städten, ohne jedoch die Historie in seinen Bildern ganz aufzugeben, wie denn die Schlacht bei Hundsfeld und die Schlacht bei Byczyn zu den bedeutenderen Arbeiten in dieser Zeit zählen. Als im Jahre 1816 der damalige Bischof

von Krakau, Johann Woronicz, den bischöflichen Palast restauriren ließ, übertrug er die innere Ausschmückung einer Reihe von Gemächern dem Pinsel S.'s. S. löste die ihm übertragene Aufgabe, indem er an den Wänden der Gemächer abwechselnd Scenen aus der Geschichte Polens, Ansichten der Städte des Reiches und Darstellungen aus dem Volksleben ausführte. In vierzehn Monaten — einer für das Geleistete verhältnißmäßig sehr kurzen Zeit — vollendete S. seine Aufgabe. Nachdem S. mit dieser Arbeit fertig war, ging er an eine zweite, noch großartigere: an die Ausschmückung des sogenannten „Jagellonischen Saales" in der Krakauer Universität — einer Räumlichkeit an hundert Schuh lang, dreißig breit und einige Schuh über dreißig hoch. [Die Beschreibung der Bilder folgt auf S. 317 und 318.] Die Vollendung geschah über Auftrag und auf Kosten des Kron-Custos und Propstes der Krakauer Kathedrale, Sebastian Grafen Sierakowski [Bd. XXXIV, S. 260]. Außer zahlreichen ornamentalen Ausschmückungen und Bildnissen berühmter, um die Hochschule verdienter Männer malte er in elf großen Bildern so zu sagen eine Geschichte derselben. Dieses großartige Werk führte S. allein, ohne irgend eine Beihilfe, aus und vollendete es im Jahre 1821. Der Jagellonische Saal zählt zu des Künstlers schönsten Arbeiten. In ähnlicher Weise schmückte S. mehrere in der Nähe der Stadt Krakau gelegene Edelsitze vornehmer und reicher Polen mit seinen Gemälden. Dabei gab er aber das Oelmalen nicht auf; in den letzteren Jahren hingegen, nachdem er die Wandmalerei vorgerückteren Alters wegen kaum mehr ausüben konnte, widmete er sich ganz wieder dem Staffeleibilde und vollendete zahlreiche Kirchenbilder, Historienstücke, Bildnisse und Scenen aus dem Volksleben. Im Jahre 1817 wurde S. Professor der Zeichnenkunst am Lyceum zu St. Barbara in Krakau und blieb es bis an sein im Alter von 57 Jahren erfolgtes Lebensende. Die Akademie der Wissenschaften in Krakau hatte ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen. Stachowicz hat, wie aus Vorstehendem ersichtlich, religiöse und Altarbilder, Historienstücke, Volksscenen, Bildnisse und auch Ansichten theils in Oel, theils in Fresco gemalt. Er ist so recht eigentlich der nationale Maler der Polen, und der Erste, welcher diese besondere Richtung eingeschlagen; hätte er mit seiner Erfindungsgabe, seiner Phantasie und seinem Talente eine durch die großen Meisterwerke der Kunst geläuterte Technik vereinigt, er würde eine Stufe einnehmen, welche ihn den ersten Malern Europa's an die Seite stellte. Im Leben war er einfach, schlicht, fromm, er trug immer nur polnische Tracht, sprach wenig und war meist tief in Gedanken versunken.

Uebersicht der Gemälde und Fresken des Malers Stachowicz. „Die Fesselung des h. Petrus". Bezeichnet: „Michael Stachowicz pinxit, Cracoviae A. D. 1789", 54½" hoch, 29" breit [im Besitze Eduard Raszawiecki's]. — „Das Grab des Vaterlandes". — „Kosciuszko auf dem Ringplatze in Krakau im Jahre 1794" [gegenwärtig im bischöflichen Palaste in Krakau], oft, besonders in Aquarell und von verschiedenen Händen wiedergemalt. — „Die h. Mutter Gottes übergibt dem h. Dominik und der h. Katharina den Rosenkranz". — „Die h. Katharina", beide Altarbilder in der Kirche der Dominikanerinen zu Maria-Schnee auf Grodek in Krakau. — „Die Schlacht bei Rackawice", öfter gemalt. — „Feierlichkeit in Krakau nach der Schlacht bei Rackawice" [im Besitze von Thomas Zieliński]. — „Zwei polnische Lagerscenen aus jener Zeit". — „Abreise des Bischofs Cajetan Soltyk nach seinem Fürstenthume Siewierz". — „Die Auffahrt des Bischofs Soltyk". — „Die Märtyrer von

Sandomir" — „Die h. Katharina" — „Der h. Bischof Erasmus" — „Die h. Sophia" — „Die Kreuzabnahme", die vorgenannten fünf sämmtlich Altargemälde und in der Dominikanerkirche in Krakau". — „Die h. Helena", Altarbild bei den Franziskanern in Krakau. — „Die göttliche Vorsehung" — „Grablegung Christi", zwei Altarbilder in der St. Barbarakirche in Krakau. — „Die hh. Peter und Paul" — „Der h. Antonius" — „Der h. Nikolaus" — „Die h. Maria Magdalena", vier Altarbilder bei den Karmelitern in der Sandvorstadt (Piasek) in Krakau. — „Die h. Mutter Gottes von Loreto", bei den Kapuzinern in Krakau. — Die Himmelfahrt Mariä" — „Die Kreuzigung Christi", zwei Altarbilder in der Camaldulenserkirche zu Bielany. — Außerdem an der Wand hinter dem Hochaltar „al fresco „Die Mutter Gottes mit dem Kinde" und „Moses in der Wüste". — „Die Schlacht auf dem Hundsfeld" — „Die Schlacht bei Byczyna", dieses und das vorige befand sich seiner Zeit im Besitze des Bischofs Soltyk. — „Einzug des Fürsten Joseph Poniatowski mit seinen Truppen in Warschau im Jahre 1809". — „Wiedereinnahme Krakau's durch die Truppen des Herzogthums Warschau unter Fürst Joseph Poniatowski", im bischöflichen Palaste in Krakau; dieses Bild wurde oft in Aquarell wiederholt. — „Ansicht der Ueberschwemmung der Weichsel im Jahre 1813". — „Vision der h. Polen in den Wolken", im bischöflichen Palaste zu Krakau. — Die Fresken im bischöflichen Palaste in Krakau, gemalt in den Jahren 1816 und 1817; es sind Ansichten polnischer Städte und Darstellungen polnischer Volksbräuche. Unter diesen Fresken befanden sich u. a. die Darstellungen: „Der Getreidemarkt auf dem Kleparz" — „Der Umzug der Krakauer Schützen" — „Die Marmorbrüche bei Dembnik" — „Das Johannisfeuer" — „Die Salzgruben bei Wieliczka" — „Die Bergwerke bei Olkusz" — „Die Schwefelquellen bei Swoszowice" — „Die Eisenwerke bei Siewierz" — „Die Kohlengruben bei Jaworzno" — „Die Kupferberge". Eine ausführliche Beschreibung dieser Fresken enthält die nunmehr heut schon ungemein seltene erste Ausgabe der Beschreibung der Stadt Krakau (Opis Krakowa) von Ambros Grabowski (Krakau 1822) Seite 145—171. Im Jahre 1830 wurde eine Ausgabe des historischen Cabinetes im bischöflichen Palaste zu Krakau beabsichtigt. Diese Idee kam jedoch nicht zur Ausführung und ist dieß ein wirklicher Verlust für die Literatur und Kunstgeschichte. Hingegen nahm der Lemberger Maler Martin Jabłoński [Bd. X, S. 7] diesen Gedanken wieder auf und gab in Lithographien die Gemälde des Malers Stachowicz im Bischofspalaste zu Krakau nach Zeichnungen von Theophil Zychowicz heraus. Da im Brande des Jahres 1850 der bischöfliche Palast auch eingeäschert und nur Weniges gerettet wurde, so sind die Bilder Jabłoński's das Einzige, was uns einen Begriff dieser Arbeiten des Malers Stachowicz darbietet. — „Die Leidensstationen", im Garten, vormals Friedhofe der PP. Reformaten in Krakau, vier Ellen hohe, in Oel ausgeführte Gemälde. Ambros Grabowski, dieser unersetzliche Chronist der Stadt Krakau, brachte auch eine Beschreibung dieser Bilder in seiner dritten Ausgabe (aus dem Jahre 1836) der Beschreibung der Stadt Krakau Seite 168. — „Die h. Katharina" — „Die h. Dreieinigkeit" — „Christi Geburt" — „Die h. drei Könige" — „Der h. Antonius" — „Der h. Franziskus", sämmtlich Altarblätter in der Kirche der PP. Reformaten; verschiedene andere Gemälde außerdem in den Corridoren des Klosters. — „Die Leidensstationen", ähnlich wie die vorerwähnten im Kloster der PP. Reformaten zu Pilica. In der Kirche dieses Klosters auf dem Altar mit dem in Holz geschnitzten Christus auf Holz gemalt eine „Mutter Gottes" — ein „h. Johannes" und eine „h. Magdalena"; — auf der zum Kirchenchor hinaufführenden Thüre „Der h. Nikolaus aus dem Reformatenorden" und „Der h. Paschal", Beide in knieender Stellung; — auf verschiedenen Seitenaltären: „Der h. Antonius von Padua" — „Mariä Verlobung"; — auf den Corridoren: „Christi Geburt" und „Die h. drei Könige". — In der Pfarrkirche zu Pilica in der Capelle derselben: „Der h. Michael" in ganzer Figur und natürlicher Größe. — „Die Leidensstationen", in Wieliczka und in der Kirche daselbst: „Die Kreuzigung Christi". — Die Wandgemälde im Jagellonischen Saale der Krakauer Universität, gemalt in den Jahren 1820 und 1821. An den siebzehn Säulen-Capitälern brachte der Künstler folgende allegorische Figuren an: „Die Theologie", mit den vier heiligen Büchern —

„Die Rechtsgelehrsamkeit", mit Genien, welche den Codex, das Schwert und die Waage halten — „Die Heilkunst", Aeskulap umgeben von Genien, welche seine Symbole halten, ein von Genien gepflegter liegender Kranker — „Die Weisheit", Minerva aus Jupiters Haupte springend, und Vulkan mit dem Ambos — „Die Physik", im Nachen eines Luftballons spähen Genien durch Fernröhre ins Weite — „Die Chemie", mit Herd, Kolben und Genien — „Die Mineralogie", mit Werkzeugen des Bergbaues und darauf hindeutenden Arbeiten — „Die Zoologie", ein Elephant, ein Bienenstock mit Bienen und analoge Symbole — „Die Hydraulik", mit der Nivelle und dem dreifüßigen Meßtische, Genien sind an einer Sprudelquelle beschäftigt — „Die Schifffahrt", mit Schiff und Bussole — „Urania", mit dem Stundenglase, „Geschichte und Geographie", mit den Büsten der sieben Weisen Griechenlands und Landkarten — „Die Malerei" — „Die Holzschnitzkunst" — „Die Baukunst" — „Die Musik" — und „Die ritterlichen Künste", alle mit den entsprechenden Emblemen; ungeachtet dieser Fülle von Figuren herrscht im Ganzen eine vollendete Harmonie. — In den durch die vielen großen und kleinen Säulen gebildeten Nischen befinden sich in Medaillons — immer ein größeres und zwei kleinere zusammen — die Bildnisse jener polnischen Gelehrten, welche entweder durch ihre in Europa berühmt gewordenen Schriften oder durch die besonders um die Hochschule sich erworbenen Verdienste einen Ehrenplatz in der Halle verdienten. Es sind dreiunddreißig Medaillons in elf Gruppen. Erste Gruppe. Im größeren Mittelmedaillon: Benedictus a Kozmin, Bibl. Publ. Benef.; — in den zwei kleineren: Johannes Elgot, Schol. cat. crac. Fund. — Johannes de Glogow, Philos. ac Mathem. — Zweite Gruppe. Im größeren Mittelmedaillon: Jacobus Górski, Theol. et Orat.; — in den zwei kleineren: Albertus Novicampianus, Med. ac Physic. — Simon de Lowicz. Medic. — Dritte Gruppe. Im größeren Mittelmedaillon: Nicolaus Copernicus, Astron. et observ.; — in den beiden kleineren: Josephus Struthius, Medic. — Gregorius a Sanok, Doctor Episc. Leop. — Vierte Gruppe. Im Mittel-Medaillon: Martinus de Olkusz, Astron.; — in den beiden kleineren: Stanislaus Pius Zawadzki, Medic. et Philos. — Alexander de Gallo, Medic. — Fünfte Gruppe. Im Mittelmedaillon: Elias Vindelnicius. Frid. Brand. et Vlad. Regis Instit.; — in den zwei kleineren: Rescius Maureus, Hisp. Jur. Consul. — Gregorius Vigilantius, Sambor. Poeta. — Sechste Gruppe. Im Mittel-Medaillon: Albertus Brudzewski, Copernici in Mathem. Institutor; — in den zwei kleineren: Venceslaus Samotulski, Juris Consult. — Stanislaus Sokolowski, Steph. Reg. Theolog. — Siebente Gruppe. Im Mittelmedaillon: Johannes Sarcanus, trium Jagell. Theol. Orator; — in den zwei kleineren: Martinus Radziminski, Gestor. Univers. Scriptor — Gabriel Wladislawski, Gymn. Cracov. Fund. — Achte Gruppe. Im Mittel-Medaillon: Johannes Isnerus, Contub. Paup. Fund; — in den beiden kleineren: Sebastian Petrici, Medic. — Innocentius Petrici, Univers. Historiogr. — Neunte Gruppe. Im Mittelmedaillon: Johannes haeres Rescovius, Colleg. Jurisper. Fundator; — in den zwei kleineren: Stanislaus Grzębski, Antiquar — Simon Sirenius, Bot. — Zehnte Gruppe. Im Mittelmedaillon: Johannes Broscius, Mathem. et Philos.; — in den zwei kleineren: Sendivovius Ozechel, Reg. et Exerc. Orator — Mathias de Miechov, Med. — Elfte Gruppe. Im Mittel-Medaillon: Stanislaus Bieżanowski, u. S. Script; — in den zwei kleineren: Benedictus Wapowski, Mat. Gestor. Pol. Script. — Hiazinthus Przybylski. Poet. Homer. Trad. Antiqu. — Ueber dem dem Haupteingange des Saales gegenüber befindlichen Bogenfenster malte Stachowicz das Wappen der Akademie, umgeben von den Wappen der 20 Woiwodschaften. Oberhalb der beiden Seitenfenster sind die Bildnisse des Königs Stanislaus August und seines Bruders, des Primas-Fürsten Michael Poniatowski, ferner des Sachsenkönigs Friedrich August als gewesenen Herzogs von Warschau gemalt. An dem an der Seitenwand befindlichen Fenster erblickt man die Bildnisse des Domherrn Kollątai mit der Ueberschrift: „Hugo Kollątai Can. Cath. Cracov. a Suprema Commissione Educationis anno 1789 Visitator, Reformator, deinde Rector et Vice Cancel. Regni", dann das Bildniß des Grafen Sierakowski mit der Ueber-

schrift: „Sebastianus Comes Sierakowski, Custos Coronarum Regni. Praep. Cath. Cracov. post recuperatam patriam anno 1809 primus per quinquennium Rector". Am Fries über dem Eingang sieht man die Bildnisse der Curatoren der Hochschule, des Grafen Rowosilzow, des Fürsten Radziwill und des Fürsten Metternich. Die größte Zierde des Saales bilden nun die elf historischen Gemälde: 1) „Die feierliche Einführung der 1347 von Kasimir dem Großen gegründeten Akademie am Pfingst-Montag 1364 im Namen des Königs durch den Erzbischof von Gnesen Jaroslow Bogor Skotnicki". Das Bild enthält in Allem 220 Figuren in den durch die perspectivische Anordnung bedingten Abstufungen von drei Zoll bis 2½ Fuß Höhe. Die Trachten der Einzelnen sind historisch. — 2) „Die Umsiedlung der Akademie aus ihrem ersten im Dorfe Bawol errichteten Gebäude in die Stadt Krakau selbst". — 3) „König Wladislaus Jagello erfüllt den letzten Willen seiner Gemalin Hedwig und erbaut die nach ihm benannte Jagellonische Hochschule. Er selbst führt am 31. Juli 1400 mit glänzendem Gefolge den Zug in sein neues Heim". In der Procession auf dem Bilde zählt man 240 Figuren, in der polnischen Reiterei 150, in der Volksmenge der Grodzkergasse 153, in der Umgebung des Rathhausthurmes 171, unter den Tuchlauben 100, an den Fenstern 192, im Ganzen 1006, von denen natürlich in den Gruppen nur die Köpfe sichtbar sind. Auf diesem Bilde befindet sich auch das Selbstporträt des Künstlers mit der Unterschrift: „Michael Stachowicz, Prof. Art. Pict. Auctor hujus operis". — 4) „Twardowski mitten in seinen astronomischen Beschäftigungen", ein Bild mit acht Figuren. — 5) „Wladislaus Jagello übergibt durch seinen Kanzler Nikolaus von Kurow dem Rector der Universität Stanislaus Skarbimierz und den Professoren die neue Stiftungs-Urkunde". Dieses Bild enthält 35 Figuren. — 6) „Peter Wysz von Radolin, Bischof von Krakau, eröffnet in Jagello's Gegenwart und vor einer ansehnlichen Zuhörerschaft seine Vorträge über canonisches Recht". Das Bild enthält 142 Figuren. — 7) In zwei Abtheilungen: „Die Theilnahme der Universität an der Königswahl 1575, welche zwischen dem deutschen Kaiser und Stephan Báthory schwankt". Auf beiden Bildertheilen 30 Figuren. — 8) „Königin Anna, Stephan Báthory's Gemalin, nimmt die Einladung des Rectors, der sie am Georgstage 1584 bei der Rückkehr vom Gottesdienst zu Gast bittet, an und beschenkt ihn mit der von ihr selbst am Halse getragenen goldenen Kette". Das Bild enthält 47 Figuren. — 9) „Der Rector der Universität, Jacob Rejmanowicz, als er die Begünstigung der Jesuiten durch König Sigismund III. gewahrt, legt Rectorstab, Rechte und Privilegien vor den Stufen des Thrones nieder, und erklärt die Universität für aufgelöst, worauf der betroffene König der Hochschule seine Huld zuwendet". Dieses denkwürdige, historische, in den Mienen ungemein charakteristisch gehaltene Bild zählt 91 Figuren. — 10) „Die Universität verweigert den ihr im Jahre 1655 durch Stephan Czarnecki vorgelegten Uebergabsvertrag der Stadt Krakau an Karl Gustav, König von Schweden". Dieses Bild umfaßt 35 Figuren. — 11) „Die auf Befehl des schwedischen Gouverneurs Paul Wirtz im Jahre 1656 ausgeführte Plünderung der Bibliothek". Das Bild enthält 17 Figuren. Alle diese Bilder, deren ausführliche Beschreibung die „Krakauer Biene" (Pszczolka Krakowska) 1821, Bd. III, S. 160—175 und 181—190 enthält, sind in Auffassung, Zeichnung, Anordnung, Perspective, Faltenwurf und Colorit vorzüglich und in Betreff der Trachten und Porträte historisch und culturhistorisch interessant. Sie bilden unstreitig des Malers Hauptwerk und charakterisiren seine Kunst, sein Können, seine Vaterlandsliebe. — Die „Fresken im Hause des Suffragans Olechowski" verschiedene Scenen aus dem Leben des polnischen Landvolkes darstellend — Die „Fresken auf dem Edelsitze des Grafen Sebastian Sierakowski zu Zacisz" nächst Krakau — Die „Fresken auf dem Edelsitze des Grafen und Geistlichen Soltyk zu Niegoszowice" — Die „Fresken zu Rzsc", einem Edelhofe in der Umgebung Krakau's mit Darstellungen aus dem polnischen Volksleben, leider haben die vier letztgenannten Freskenbilder durch die Zeit schon stark gelitten. — Im Kloster von Mogila auf den vier Thüren der Wohnung des Priors al fresco in Grau: „Wanda weist den Heirathsantrag Rytogor's zurück" — „Wanda stürzt sich in die Weichsel" — „Ihr Leichnam wird aufgefischt" — „Ihre Bestattung", alle vier Bilder, wie Rasta-

wiecki berichtet, voll komischer Anachronismen. Auch die hölzerne Kirche zu Mogila enthält Arbeiten von Stachowicz. — In der Marienkirche in Krakau: „Christus unter den Schriftgelehrten", großes Altar-Gemälde; — „Der h. Florian" — „Maria die Gnadenmutter", außerhalb der Kirche. — „Eine Krakauer Hochzeit", oft wiederholt, ein Bild (36″ breit, 25″ hoch) im Besitze des Grafen Peter Moszýnski in Krakau. — „Die Errichtung des Kosciuszko-Hügels im Jahre 1820". — „Die Verklärung Christi", in der Seitencapelle der Marienkirche zu Kielce. — „Der h. Stanislaus", Altarbild für die Kirche zu Chrzanow. — „Mariä Himmelfahrt", in der Pfarrkirche des Städtchens Jangrot. — „Christus verwandelt die Brode", auf einem Seitenaltar in derselben Kirche. — „Christus am Kreuze", auf einem zweiten Seitenaltar. — „Die h. Dreifaltigkeit", Hochaltarbild in der Pfarrkirche zu Bendzin. — „Der h. Laurentius", Seitenaltarbild in der Kirche zu Poremba nächst Krakau. — „Der h. Johann Kantius", im Besitze des Herrn Löffler zu Sucha in Galizien. — „Der h. Florian", Kirchenbild, oval und bezeichnet: „Michael Stachowicz inv. et pinx. 15. Mai 1805" — „Der h. Hyacinth hält in seinen Händen die Statue der Mutter Gottes", bezeichnet: „Michael Stachowicz inv. et pinx. 1. Mai 1805", beide Bilder in der Sammlung des Thom. Zieliński zu Kielce. — „Die Communion des h. Onuphrius", bezeichnet: „M. Stachowicz 1797" (18″ hoch, 12″ breit), im Besitze des Bonaventura Dąbrowski in Warschau. Außerdem malte er noch zahlreiche Bilder in Oel und al fresco, welche an verschiedenen Orten wie: zu Kielce 12 Bilder für das dortige Capitel, zu Bochnia, Jaroslaw, Przemyśl, Rożnow, Tęgoborz, Gnojnik, Nawojow, Luskawice, und in Kirchen und Edelsitzen in der Umgebung Krakau's zerstreut, aber nicht selten im stark beschädigten Zustande sich finden. Im Jahre 1814 vollendete er die Zeichnungen der Gräber der polnischen Könige in der Krakauer Kathedrale, dann das Innere der Kirche und der Sigmundscapelle. Nach diesen Zeichnungen erschien im Stiche das Werk: „Monumenta Regum Polonensium Cracovensia" (Warschau 1822 u. f.), welches auf Kosten der damaligen Regierungscommission für Aufklärung erschien. Viele kleinere Zeichnungen und Arbeiten seiner Hand befinden sich im Privatbesitze, und Manches ist nach seinen Arbeiten in Lithographie oder Stich erschienen und einzelnen Werken beigegeben — so z. B. das Porträt des Hyacinth Przybylski, von Sebastian Langer in Wien 1811 nach dem Originale in Oel gestochen — dann die „Ansicht des Salzbergwerkes in Wieliczka" — der „Aufzug der Hauptwache und die Anbefiung des Adlers" — die „Innere Beleuchtung der Tuchhallen (Sukiennice) zu Ehren des Empfangs polnischer Truppen", alle drei gleichfalls von S. Langer gestochen und der zweiten Auflage von des Ambros Grabowski's: Beschreibung Krakau's und seiner Umgebung (Krakow i jego okolice 1830) beigegeben.

Noch ist eines **Martin Stachowicz**, gleichfalls eines Krakauer Malers, der im Jahre 1745 Meister der Malerzunft in Krakau war und daselbst am 11. Juli 1770 gestorben ist, zu gedenken. Im Jahre 1747 erscheint er im Album der Universität als artis liberalis pictoriae Magister. Im Jahre 1748 befand er sich im Ausschuß, der mit der Ausarbeitung des neuen Zunftstatutes betraut war. Weitere Nachrichten über ihn und seine Arbeiten fehlen. Doch mag er zur Familie des oberwähnten Michael Stachowicz gehören, vielleicht dessen Oheim gewesen sein. Rastawiecki nennt ihn einen gewandten Maler.

Czasopis Lwowski, d. i. Lemberger Zeitschrift, 1830, Bd. I, S. 97: „Mittheilung von Gwalbert Pawlikowski". — Dwutygodnik W. Kurowskiego, d. i. Halbmonatliches Blatt. Herausgegeben von W. Kurowski (Krakau), 1845, Bd. II, S. 67 bis 80. — Dziennik krajowy, d. i. Heimisches Tageblatt (Warschau), 1843, S. 127: „Mittheilung von M. Sobieszczański". — Encyklopedyja powszechna, d. i. Polnisches Conversations-Lexikon (Warschau, Orgelbrand, Lex.-8°.), Bd. XXIII, S. 933. — *Gąsiorowski (Wilhelm)*, Cechy krakowskie. Ich dzieje, ordynacye, listy swobody, zwyczaje i t. d., d. i. Die Zünfte der Stadt Krakau, ihre Geschichte, Verfügungen, Freiheitsbriefe, Gewohnheiten u. s. w. Aus Zunftacten und anderen Handschriften geschöpft (Krakau 1860, Ż. J. Wywiatkowski, 8°.) S. 82. — Kalendarz domowy, d. i. Hauskalender. Von A. Gałęzowski (Warschau), 1832, S. 26. — *Kremer (Josef)*, Listy z Krakowa 1843, d. i. Briefe aus Krakau 1843, Bd. I, S. 303.

— Przyjaciel ludu, d. i. Der Volksfreund (illustr. Blatt), 1839, Nr. 15. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niéj przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1851, Orgelbrand, Lex.-8°.) Bd. II, S. 201 u. f.; Bd. III, S. 462. — Rozrywki dla dzieci, d. i. Unterhaltungen für Kinder, 1827, Bd. VIII, S. 510: „Erinnerung an Stachowicz". Von Clementine Tańska. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1822, S. 118: „Aus Krakau". — Roczniki towarzystwa naukowego, d. i. Jahrbuch der (Krakauer) gelehrten Gesellschaft 1827, Bd. XII, S. 238 bis 280: „Ehrenrede auf Stachowicz". Gelesen von Paul Czajkowski. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. XVII, S. 197 [mit wenigen und unrichtigen Angaben].

Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: „Michał Stachowicz". Selbst-Porträt. Lith. von J. F. Piwarski (8°.). — 2) Holzschnitt im „Przyjaciel ludu" 1839, Nr. 15.

Stachovics, richtig **Sztachovics**, Aloys Remigius (Benedictiner, geb. zu St. Georgen im Preßburger Comitate Ungarns 13. April 1812). Sein Vater war Schullehrer. Nachdem der Sohn den ersten Unterricht im Elternhause genossen, besuchte er später das Gymnasium und die Akademie in Pesth und Preßburg; trat im Jahre 1830, damals 18 Jahre alt, in das ungarische Benedictiner-Erzstift zu Martinsberg, in welchem er die theologischen Studien beendete. Nach empfangener Weihe wurde er ein paar Jahre in der Seelsorge, dann aber seit 1836 im Lehramte verwendet. Volle 30 Jahre, bis 1866, wirkte S. als Gymnasiallehrer, dann wurde er Decan und Bibliothekar im Stifte, in welchem er sich im Jahre 1871 noch befand. S. schrieb in deutscher und magyarischer Sprache. In letzterer für die vom St. Stephans-Vereine herausgegebene ungarisch-katholische Kirchenzeitung „Religio". In deutscher Sprache lieferte er Beiträge für das Kirchenblatt „Das neue Zion" (1844—1849) und für die „Historisch-politischen Blätter" (1849) Selbständig hat er herausgegeben: „Brautsprüche und Brautlieder auf dem Haidebaden in Ungarn" (Wien 1867, Braumüller, 327 S., 8°.), und „Gebet- und Gesangbuch für Kirche und Haus" (ebd. 1868). Die Brautsprüche und Brautlieder sind ein werthvoller culturhistorischer Beitrag, da sie die Freiers- und Hochzeitsbräuche der im Wieselburger Comitate lebenden deutschen Colonisten enthalten, in welchen wir manchen alten Bräuchen und Liedern, welche bis auf die Gegenwart sich erhalten haben, begegnen. S. hat das Ganze aus handschriftlichen Materialien und Bräuchen, die im Volke sich vererbt haben, zusammengestellt und, nur das Echte mit Kennerblick auswählend, alles Zweifelhafte ausgeschieden.

Stadelmann, Georg (Schriftsteller, geb. zu Bregenz am Bodensee um 1780, gest. zu Laibach 15. Jänner 1807). Seine erste Jugendbildung erhielt S. zu Constanz und Innsbruck und dann vollendete er die Studien zu Gratz. Im April 1802 wurde er an der k. k. Lyceal-Bibliothek in Gratz als beeideter Praktikant angestellt. Diese Stelle gewährte ihm reichliche Gelegenheit, seinen Wissensdrang zu befriedigen; er hatte sie eben auch aus dieser Absicht gesucht. Die Literatur des Mittelalters, worin die Bibliothek ziemlich gut bestellt war, und in dieser Richtung manches seltene Werk besaß, zog ihn zumeist an. Er arbeitete in diesem Fache, von dem Wohlwollen seines Vorgesetzten, des

Bibliotheks-Custos Marcus Wilhelm Sandmann, auf das theilnahmsvollste gefördert, und hatte Mehreres in Handschrift vollendet, was jedoch nie gedruckt worden, mit Ausnahme eines Aufsatzes über die Errichtung eines Denkmals für Gutenberg, polemischer Natur, gegen die elegante Zeitung gerichtet, welcher in der literarischen Beilage zum allgemeinen Zeitungsblatt für Innerösterreich abgedruckt erschien. Während er bei der Bibliothek arbeitete, besorgte er die Redaction der vorerwähnten Beilage des allgemeinen Zeitungsblattes für Inner-Oesterreich, welche unter seiner Leitung sichtlichen Aufschwung nahm. Er selbst arbeitete darin die Theaterkritik, und lieferte Beurtheilungen, welche seine tüchtige Kenntniß der Classiker alter und neuer Zeit und eine solide ästhetische Vorbildung bekunden. Um diese Zeit arbeitete er auch an dem damals immer beliebter werdenden patriotischen „Tagblatte", welches Christian Karl André im Jahre 1800 in Brünn begründet hatte, das aber schon nach wenigen Jahren von der Censur unterdrückt wurde. Im Jahre 1804 kam S. von Gratz nach Laibach, und übernahm als gleichzeitiger Pächter der von Kleinmayr'schen Buchhandlung und Buchdruckerei in Laibach auch die Redaction der im Kleinmayr'schen Verlage erscheinenden politischen „Laibacher Zeitung" nebst der unterhaltenden Wochen-Beilage, welche beide unter seiner Leitung einen gedeihlichen Aufschwung nahmen. Doch war es ihm nicht lange gegönnt, daselbst zu wirken. Zu Anfang des Jahres 1807 erlag er seinem Leiden, an dem er mehrere Monate darniederlag. Sein Biograph rühmt auch Stadelmann's poetisches Talent, wovon er mehrere Proben gegeben. Im Druck erschienen seine „Empfindungen eines österreichischen Patrioten bei der gänzlichen Befreiung Italiens". Sein Freund Anton Suppantschitsch widmete dem im Alter von erst 27 Jahren Verblichenen einen poetischen Nachruf.

Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Gratz 1812, Tanzer, kl. 8°.) VI. Bändchen, S. 59. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) I. Jahrg. (1807) Bd. II, Intelligenz Blatt October, Sp. 184.

Ende des sechsunddreißigsten Bandes.

Alphabetiſches Namen-Regiſter.

mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutſchen Sammelwerke yklopädie, Converſations-Lexikon u. dgl.) vor und erſcheinen zum erſten Male in dieſem biographiſchen ion, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die ein- n Perſonen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet ſind; m. B. = mit Berichtigung doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beſchreibung Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beſchreibung des Wappens; die rzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verſtanden iſt.

	Seite
nklar	1
onnleithner, Chriſtoph, m. P.	—
— Heinrich von, m. W.	3
Franz (Qu. 1 und 2)	16
— Xaver	4
Hippolyt Freiherr (im Texte)	14
Ignaz von, m. W.	5
Johanna (Qu. 3)	16
Joſeph	9
Leopold Edler von	11
Stammtafel	15
onntag, Franz (Qu.)	17
Ignaz (Qu.)	—
Johann Nepomuk Vincenz	16
Joſeph	17
ntag, Henriette	—
Guſtav	—
von Sonnenſtein, Wenzel	—
ntak	19
phie	—
oretic, Franz de Paula Ritter von, m. W.	—
orgato, Antonio	21
orgenthal, Conrad Freiherr, m. W.	—
orgo, die Familie (Qu.)	27
Andria (Qu. 1)	—
Antonio (Qu. 2)	—
Bernardin (Qu. 3)	—
Cherubin (Qu. 4)	28
Franz (Qu. 5)	—
Johann Franz	24
*Sorgo, Katharina (Qu. 7)	28
*— Luca (Qu. 8)	—
*— Matthäus (Qu. 9)	—
*— Michael Anton	25
*— Pascal (Qu. 11)	28
*— Peter Ignaz	26
Sorgovich	28
Sorich, Matteo	—
*Sormani, Pietro	—
Soro, Johann Graf	29
*Soſter, Bartolomeo	30
*Soterius, Andreas (Qu. 1)	32
*— von Sachſenheim, Friedrich	30
*— Georg (I.) (Qu. 2)	32
*— Georg (II.) (Qu. 3)	34
*— Stammtafel	33
*Sothen, Johann Karl, m. P.	34
*Sotira	35
Sotriffer, Johann Jacob	36
— Joſeph (im Texte)	—
Souhay, Philipp Freiherr, m. W.	37
*Souhrada, Joſeph	38
Souel, Johann von	39
*Soukop, Johann	—
*— Joſeph (Qu.)	40
*Sourdeau, die Frhrn., m. W. (Qu.)	42
*— Auguſt Freiherr	40
Soutner, Johann	42
*Sovic, Mathias	43
*Sozhlet, Eugen *— Felix *— Hubert	44

Seite

*Špacek, Adam . . . (Qu. 1) 46
*— Bernhard 45
*— Jacob . . . . . (Qu. 2) 46
*Spach, Felix Michael . . . . . —
*Spachta, Dominik Alois . . . 47
*Spaeth, Joseph 48
— siehe auch Speth.
*Spaha, Anna 49
*Spalanzani, Lazarus, m. P. . 50
*Spalowsky, Joachim Johann Nepomuk 56
*Span, Martin . . . . . —
*Spanv. Spanov, Laurenz (Qu.) 58
*Spangár, Andreas 59
*Špaňhel, Wilhelm . . . . . —
*Spannocchi, die Grafen (Qu.) 62
*— Peter Leopold Graf 60
*Spannoghe, Martin Friedr. v. 63
*Sparry, Joseph . . . . . —
*Špatný, Franz 65
Spatzek 67
*Spatzenegger, Leopold . . . —
Spatzier, Johann 70
*Spaun, die Ritter und Freiherren, Genealogie, m. W. . . (Qu.) 84
— Stammtafel 85
*— Anton Ritter von 71
— Franz Anton Ritter von . . . 75
*— Joseph Freiherr (Vater) . . . 80
*— Joseph Ritter von 84
*Spaur, die Grafen, Genealogie . 89
*— Stammtafeln . . . . . —
*— Anna Genevra . . (Qu. 1) 93
*— Caspar . . . . . (Qu. 2) —
*— Christoph (I.) . . . (Qu. 3) —
*— Christoph (II.) . . (Qu. 4) —
*— — Andreas, m. M. (Qu. 5) —
*— Chrysant (I.) . . . (Qu. 6) 94
*— Clara Maria . . (Qu. 7/a) —
*— Conrad Fortunat (Qu. 7/b) 95
*— Daniel . . . . . (Qu. 8) —
*— Franz Joseph 86
*— — Vigil . . . . (Qu. 10) 95
*— Friedrich Franz Joseph (Qu. 11) —
*— Georg . . . . . (Qu. 12) 96
*— Heinrich . . . . . (Qu. 13) —
*— Jacob . . . . . (Qu. 14) —
*— Ignaz Joseph . . . (Qu. 15) —
*— Johann (Hans) . . (Qu. 16) —
*— — Anton (I.) . . (Qu. 17) 97
*— — Anton (II.) . . (Qu. 18) —
*— — Baptist 106
*— — Franz Wilhelm (Qu. 20) 97

Seite

*Spaur, Johann Michael (Qu. 21) 97
*— — — Wenzel . . (Qu. 22) 98
*— — Nepomuk . . . (Qu. 23) —
*— — — Thaddäus . (Qu. 24) —
*— — Thomas . . . (Qu. 25) 99
*— — Wilhelm . . . (Qu. 26) —
*— Joseph (nachmals Marian) (Qu. 27) —
*— — Johann Michael (Qu. 28) —
*— — Philipp . . . (Qu. 29) 100
*— — Philipp, m. P. 108
*— Karl Graf 110
*— Leo . . . . . (Qu. 32) 100
*— Leopold Maria Joseph (Qu. 33) 101
*— Ludwig Graf 112
*— Marian . . . . . (Qu. 35) 101
*— Mathias (I.) . . . (Qu. 36) —
*— Mathias (II.) . . (Qu. 37) —
*— Mathias (III.) . . (Qu. 38) 102
*— Peter (I.) . . . . (Qu. 39) —
*— Peter (II.) . . . . (Qu. 40) —
*— Sigmund (II.) . . (Qu. 41) —
*— Sigmund (III.) . . (Qu. 42) 103
*— Thereſe Gräfin, m. P. . . . 114
*— Ulrich der Jüngere (Qu. 44) 103
*— Volkmar . . . . (Qu. 45) —
*Spaventi, Philipp 117
— Marcus . . . . . (Qu.) 118
Spech, Eduard . . . . . (Qu.) 119
— Joseph 118
*Speckbacher, Andreas (Qu. 2) 131
*— Caspar . . . . . (Qu. 5) 132
*— Gertraud . . . . (Qu. 3) —
*— Joseph, m. P. 119
— Maria (Mutter und Tochter) (Qu. 1) 130
— Robert . . . . . (Qu. 4) 132
*Speckmoser, Ulrich . . . . . —
*Speidel, Ludwig 133
*Spelletics, Felix (Vater und Sohn) 134
Spencer-Smith, Constanze . . 135
*Spendou, Anton . . . (Qu.) 138
— Joseph 135
Sperges auf Palenz und Reisdorf, Joseph Freiherr, m. P., D. und M. 138
*Sperl, Franz Xaver 142
*Sperling, Anton . . . . . —
— J. W. . . . . (Qu.) 143
Speth von Zwiefalten, Sebastian Solon Freiherr 144
*Spetyko, Caspar 145

	Seite
Spetzger, Karl Georg	145
*Spiegel zum Dieſenberg-Hanzleden, mit Genealogie und W.	146
— Chriſtoph Graf	145
*Spiegel und Spiegl, Franz (Qu. 1)	147
— Johann (Qu. 2)	—
— Joſeph (Qu. 3)	—
Spiegelberg, Joſeph von	148
*Spiegelfeld, die Freiherren, Genealogie, Stammtafel und W. (Qu.)	149
*— Johann Deodat Freiherr	—
*Spielmann Freiherr, Genealogie, Stammtafel u. W. (Qu.)	153
— Stammtafel	154
*— Anton Freiherr	150
*— Clement Freiherr (Qu.)	153
*— Victor Freiherr (Qu.)	—
*— Doctor (Qu.)	155
*Spielthenner, Johann	—
*Spieß, Auguſt (im Texte)	163
— Chriſtian Heinrich	156
*— Friedrich Wilhelm	161
*— Johann Nepomuk	162
— von Krantſchberg, Leopold	163
*Spiller, Franz (Qu. 1)	164
*— Gottfried (Qu. 2)	—
*— Hugo (Qu. 3)	—
*— Philipp	163
Spillhoffer, Maximilian	164
*Spindler, die Grafen, Genealogie, Stammtafel u. W. (Qu.)	168
*— Anton (Qu. 1)	169
*— Erwin	164
*— Franz (Qu. 1)	170
— Heinrich Ritter von (Qu. 2)	—
*— Johann (Qu. 2)	169
— Joſeph (Qu. 3)	170
*Spinges, das Mädchen von	171
*Spini, Cöleſtin von	173
*Špinka von Trebnik, Wenzel	—
*Spirk, Anton (im Texte)	175
*— — Ferdinand	174
Spiro, Eduard	176
*Spitäller, Georg	177
*Spitz, Iſaak	178
*Spitzbart	—
Spitzeder, Franz Anton	179
— Joſeph (im Texte)	—
*Spitzer, Benjamin Salomon	180
*— Daniel, m. P.	181
*Spitzer, Emanuel	186
*— Hermine (im Texte)	187
— Jacob	188
*— Johann Wenzel	191
— Karl Heinrich	192
*— Ludwig (im Texte)	187
*— Sigmund	194
— Simon	196
*— Thomas	199
Splény von Miháldy, die Genealogie und Stammtafel	202
*— Elias (Qu. 1)	203
— Gabriel Freiherr, m. P.	199
*— Franz (Qu. 3)	203
*— Gabriel Anton (Qu. 4)	—
*— Heinrich Freiherr (Qu. 5)	204
*— Ignaz Freiherr (Qu. 6)	—
*— Johann Freiherr (Qu. 7)	205
*— Joſeph (Qu. 8)	—
*— Ladislaus (Qu. 9)	—
*— — Jacob (Qu. 10)	—
*— Ludwig Freiherr	207
*— Michael (Qu. 12)	205
*— Stephan (Qu. 13)	206
*— Stephan (Qu. 14)	—
*— Stephan (Qu. 15)	—
*Spörlin, Michael Ritter von, m. P.	209
*Spörr, Franz	215
Spohr, Ludwig, m. P.	—
Spóner, Anton	217
Spor, Joſeph Franz	218
Sporck, ſiehe Spork.	
*Sporeno, Anton	219
Spork, die Grafen, mit Stammtafel (Qu.)	232
*— Anna Katharina Grf. (Qu. 1)	234
*— Eduard Graf (Qu. 2)	—
*— Ferdinand	239
— — Leopold Graf (Qu. 4)	235
*— Franz Anton Graf, P.	219
— Johann Graf, m. P. (Qu. 6)	—
*— Johann Karl Graf (Qu. 7)	238
*— — Rudolph Graf (Qu. 8)	—
*— — Rudolph Graf	239
*— — Wenzel Graf	245
*— Maria Eleonora Franziska Gräfin (Qu. 11)	239
*— Rudolph Graf (Qu.)	—
*— Eugen (Qu.)	247
*Sporſchill, Johann Chryſoſt.	—
*Špot, Johann (Qu. 1)	253
*— Karl (Qu. 2)	254

	Seite
*Spoth, Joseph Nikolaus	253
*Sprecher von Bernegg, Salomon	254
Spreng, Anton	255
*— Leopoldine	257
*Sprenger, Alois	258
— Wilhelm Paul Eduard, m. P.	263
*Springer, Anton Heinr., m. P.	268
*— Franz	273
*— Johann	274
*— Johann (Qu. 1)	277
*— Raimund Dominik (Qu. 2)	278
— Vincenz (Qu. 3)	—
*Sprinzenstein, die Genealogie, Stammtafel und W. (Qu.)	280
*— Alexander Freiherr (Qu. 1)	282
*— Anton Maria Graf (Qu. 2)	—
*— Arthur (II.) Graf (Qu. 3)	283
*— Ernst Graf (Qu. 4)	—
*— Ferdinand Max Graf (Qu. 5)	—
*— Franz Freiherr (Qu. 6)	284
*— — Ferdinand Graf. (Qu. 7)	—
*— — Ignaz Graf (Qu. 8)	285
*— — Joseph Graf (Qu. 9)	—
*— — Moriz Graf (Qu. 10)	—
*— Hermann Graf (Qu. 11)	—
*— Hieronymus Freiherr (Qu. 12)	—
*— Johann (Hans) Frhr. (Qu. 13)	286
*— — Albrecht Freiherr (Qu. 14)	—
*— — Ehrenreich Graf (Qu. 15)	287
*— — Ernst Freiherr (Qu. 16)	—
*— — Florian Graf (Qu. 17)	288
*— — Nepomuk Graf (Qu. 18)	—
*— — Secund Graf (Qu. 19)	—
*— Joseph Graf (Qu. 20)	289
*— — Graf (Qu. 21)	—
*— — Franz Graf (Qu. 22)	—
*— — Maria Graf	279
*— Maria Antonia Gräfin (Qu. 24)	289
*Sprinzenstein, Maria Gabriele Gräfin (Qu. 25)	290
*— — Regina Gräfin (Qu. 26)	—
*— Maximilian Graf (Qu. 27)	—
*— Paul Ritius (Qu. 28)	—
*— Rudolph Graf (Qu. 29)	—
*— Rudolph Graf (Qu. 30)	—
*— Simon Hieron. Graf (Qu. 31)	291
*— Wenzel Richard (Qu. 32)	—
*Sprinzl, Joseph	292
*Spurzheim, Karl	293
*Squarcina, Giovanni	296
*— Bernhard (im Texte)	—
*Squequo, Pietro	297
*Śraj, Modest	—
Šramek, Adolph Joseph	298
— Johann	—
*— Joseph	—
*Strányi, Johann	—
*Srbova, Anna	299
*Srdinko, Franz	300
*Sréter de Szanda, Johann	301
*— — Koloman (Qu.)	302
*Srna, Juraj	—
*Sroczynski, J.	303
*Śrútek, Joseph Anton	—
— Franz (Qu.)	304
*Sfembera, Joseph	—
Sfenkýrž, Augustin	—
Staader von Adelsheim, Jos.	—
*Stabel, Theodor	306
Stach, Wenzel	—
*Stache, Friedrich August Ritter von, m. P.	308
*— Guido	312
*Stachowicz, Martin (Qu.)	320
— Michael	314
Stachovics, Alois Remigius	321
Stadelmann, Georg	—

Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

Banat.

Seite

Soro, Johann Graf 29

Böhmen.

Souhrada, Joseph 38
Soukop, Joseph . . . . (Qu.) 40
Špacek, Jacob . . . . (Qu. 2) 46
Špachta, Dominik 47
Spaha, Anna 49
Span von Spanow, Laurenz (Qu. 1) 58
Spaňhel, Wilhelm 59
Špatný, Franz 65
Sperling, Anton 142
Spielmann . . . . . (Qu.) 155
Spieß, Christian Heinrich . . . 156
— Friedrich Wilhelm 161
Spiller, Franz . . . (Qu. 1) 164
— Gottfried . . . . (Qu. 2) —
— Philipp 163
Špindler, Erwin 164
Spindler, Heinrich Rit. v. (Qu. 2) 170
Spinka von Trebnik, Wenzel . 173
Spirk, Anton (Vater) 174
— Anton (Sohn) . . (im Texte) 175
Spiro, Anton . . . . . (Qu.) 177
Spitz, Isaak 178
Spitzer, Johann Wenzel 191
Spor, Joseph Franz 218
Spork, Anna Katharina Gräfin (Qu. 1) 234
— Franz Anton Graf 219
— Johann Rudolph Graf . . . 239
— — Wenzel Graf 245
Špot, Johann . . . . (Qu. 1) 253
— Karl . . . . . (Qu. 2) 254
Spoth, Joseph Nikolaus 252
Springer, Anton Heinrich . . . 268
— Johann 274
— Vincenz . . . . . (Qu. 3) 278
Šramek, Joseph 298
Srbova, Anna 299
Srdinko, Franz 300
Šrútek, Joseph Anton 303
Sfenkýrž, Augustin 304
Stach, Wenzel 306

Dalmatien.

Sorgo, Andria . . . (Qu. 1) 27
— Anton . . . . (Qu. 2) —
— Bernardin . . . . (Qu. 3) —
— Cherubin . . . . (Qu. 4) 28
— Franz . . . . . (Qu. 5) —
— Johann Franz 24
— Katharina . . . . (Qu. 7) 28
— Luca . . . . . (Qu. 8) —
— Mathäus . . . . (Qu. 9) —
— Michael Anton 25
— Pascal . . . . . (Qu. 11) 28
— Peter Ignaz 26
Sovich, Matteo 43
Srna, Juraj 302
Squarcina, Giovanni 296

Galizien.

Spork, Johann Wenzel Graf . . 245
Sroczýnski, J. 303

Kärnthen.

Spach, Felix Michael (Paul) . . 46
Spaur, Christoph Andreas (Qu. 4) 93

Krain.

Spendou, Anton . . . (Qu.) 138
— Joseph 135
Spillhoffer, Maximilian . . . 164
Sraj, Modest 297
Stabel, Theodor 306

Krakau.

Sonntag, Joseph 17
Stachowicz, Martin . . (Qu.) 320
— Michael 314

Küstenland. Triest.

Seite
Spaur, Sigmund (III.) (Qu. 42) 103
Sporeno, Anton 219

Lombardie.

Sormani, Pietro 28
Soster, Bartholomeo 30
Spalanzani, Lazar 50
Spaur, Johann Baptist Graf . . 106
Spini, Cölestin 173

Mähren.

Sonnleithner, Franz (Qu. 2) 16
Sontag von Sonnenstein, Wenzel 17
Soukop, Johann Nepomuk . . . 39
Soxhlet, Eugen } (Söhne) . 44
— Felix } (Söhne) . 44
— Hubert (Vater) } (Söhne) . 44
Špacek, Adam . . . . (Qu. 1) 46
— Bernhard 45
Spiro, Anton . . . . . (Qu.) 177
Spitzer, Sigmund 194
Sporschill, Johann Chrysost. . . 247
Springer, Raimund Dominik (Qu. 2) 278

Militärgrenze.

Soretic, Franz de Paula Ritter . 19

Oesterreich ob der Enns.

Spaun, Anton Ritter von . . . 71
— Joseph Freiherr (Vater) . . . 80
Spindler, Anton . . (Qu. 1) 169
— Johann . . . . . (Qu. 2) —
— Leopold Graf 167
Sprinzl, Joseph 292
Sprinzenstein, die Grafen (Qu.) 280
— Alexander Freiherr . (Qu. 1) 282
— Ernst Graf . . . . (Qu. 4) 283
— Franz Ferdinand Gf. (Qu. 7) 284
— — Ignaz Graf . . (Qu. 8) 285
— Hieronymus Freiherr (Qu. 12) —
— Johann (Hans) Freiherr (Qu. 13) 286
— — Ehrenreich Graf (Qu. 16) 287
— — (Hans) Florian Graf (Qu. 17) 288
Sprinzenstein, Johann Secund Graf . . . . . (Qu. 19) 288
— Rudolph Graf . . (Qu. 29) 290
— Wenzel Richard Graf (Qu. 32) 291

Oesterreich unter der Enns.

Sonnleithner, Christoph . . . 1
— — Heinrich von 3
— Franz . . . . . (Qu. 1) 16
— — Xaver 4
— Ignaz von 5
— Johann . . . . . (Qu. 3) 16
— Joseph 9
Sonntag, Franz . . . . (Qu.) 17
— Ignaz . . . . . (Qu.) —
— Joseph . . . . . —
Sorgenthal, Conrad Freiherr . 21
Sothen, Johann Karl 34
Soterius von Sachsenheim, Friedrich 30
Sotira 35
Soutner, Johann 42
Spaeth, Joseph 48
Spalowsky, Joachim Johann Nepomuk 56
Span, Martin . . . . . —
Spaun, Joseph Freiherr (Vater) 80
— — (Sohn) Ritter von . . . 82
Spaur, Hans . . . . (Qu. 16) 96
— Leo . . . . . (Qu. 32) 100
— Mathias (III.) . . (Qu. 38) 102
— Sigmund (II.) . . (Qu. 41) —
Spech, Johann 118
Speidel, Ludwig 133
Spendou, Anton . . . (Qu.) 138
— Joseph 135
Sperges auf Palenz u. Reisdorf, Joseph Freiherr . . . 138
Sperling, J. W. . . . (Qu.) 143
Spiegel, Christoph Graf 145
— Franz . . . . . (Qu. 1) 147
— Johann . . . . . (Qu. 2) —
— Joseph . . . . . (Qu. 3) 103
Spiegelfeld, Johann Deodat Freiherr 149
Spieß, August . (Qu. im Texte) 163
— Johann Nepomuk 162
— von Krantschberg, Leopold 163
Spindler, Anton . . (Qu. 1) 169
Spiller, Hugo . . . (Qu. 3) 164
Spiro, Eduard 176
Spitäller, Georg 177
Spitzbart, ... 178

Seite

Spitzer, Daniel 181
— Jacob 188
— Karl Heinrich 192
— Simon 196
Spohr, Ludwig 215
Spörlin, Michael Ritter von . . 209
Sport, Johann Wenzel Graf . . 245
Spoth, Joseph Nikolaus 252
Spreng, Anton 255
— Leopoldine 257
Sprenger, Wilhelm Paul Eduard 263
Springer, Franz 273
— Johann 274
— Johann . . . . (Qu. 1) 277
Sprinzenstein, Alexander Freiherr . . . . (Qu. 1) 282
— Ferdinand Maximilian (Qu. 5) 283
— Johann (Hans) Albrecht Freiherr . . . . . (Qu. 14) 286
Spurzheim, Karl 293
Srutek, Franz . . . . . (Qu.) 304
Stache, Friedrich August Ritter v. 308

Salzburg.

Spatzenegger, Leopold 67
Spaur, Conrad Fortunat (Qu. 7/b) 95
— Friedrich Franz Jos. (Qu. 11) —
— Franz Vigil (Bischof) (Qu. 10) —
— Ignaz Joseph . . . (Qu. 15) 96
— Johann Nepomuk Thaddäus (Qu. 24) 98
— Joseph Joh. Michael (Qu. 28) 99
Spitzeder, Franz Anton 179
Spitzer, Thomas 199

Schlesien.

Spatzier, Johann 70
Sprenger, Wilhelm Paul Eduard 263

Siebenbürgen.

Soterius von Sachsenheim Friedrich 30
— — Johann Michael 31
— Andreas . . . . . (Qu. 1) 32
— Georg (I.) . . . . (Qu. 2) —
— Georg (II). . . . (Qu. 3) —
Spech, Eduard . . . . . (Qu.) 119

Steiermark.

Sonntag, Johann Nepomuk Vincenz 16

Seite

Sparry, Joseph 63
Spaur, Joseph Philipp Graf . . 108
— Ludwig Graf 112
Speckmoser, Ulrich 132
Sperl, Franz Xaver 142
Spindler, Joseph Freih. (Qu. 3) 147

Tirol.

Sotriffer, Ignaz . (im Texte) 36
— Johann Jacob . . . . . —
Spaeth, Joseph 48
Spaun, Franz Anton Ritter . . 75
Spaur, die Grafen . . . (Qu.) 89
— Anna Genevra (Qu. 7/a, im Texte) 94
— Christoph Andreas . (Qu. 4) 93
— Franz Joseph Graf 86
— Ignaz Joseph . . . (Qu. 15) 96
— Johann Anton (II.). (Qu. 18) 97
— — Baptist Graf 106
— — Michael . . . (Qu. 21) 97
— — — Wenzel . . (Qu. 22) 98
— — Nepomuk . . . (Qu. 23) —
— — Thomas . . . (Qu. 25) 99
— Joseph (Marian) . (Qu. 27) —
— — Philipp Graf 108
— Karl Graf 110
— Leo . . . . . (Qu. 32) 100
— Leopold Maria Jos. (Qu. 33) 101
— Ludwig Graf 112
— Mathias (II.) . . (Qu. 37) 101
— Peter (I.) . . . . (Qu. 39) 102
— Thereſe Gräfin 114
— Volkmar . . . . . (Qu. 45) 103
Spaventi, Marcus . . (Qu.) 118
Speckbacher, Andreas (Qu. 2) 131
— Gertrud . . . . . (Qu. 3) 132
— Joseph 119
— Maria . . . . . (Qu. 1) 130
— Robert . . . . . (Qu. 4) 132
Sperges auf Palenz und Reisdorf, Joseph Freiherr . . . 138
Spetzger, Karl Georg 145
Spielthenner, Johann 155
Spindler von Innberg, Johann Joseph Freiherr 166
— Franz . . . . . (Qu. 1) 170
Spinges, das Mädchen von . . 171
Spörr, Franz 215
Sprenger, Alois 258
Sprinzenstein, Johann (Hans) Albrecht Freiherr . (Qu. 14) 286

Ungarn.

	Seite
Sonnleithner, Christoph . . .	1
Soro, Johann Graf	29
Spangar, Andreas	59
Spaur, Johann Wilhelm (Qu. 26)	99
Spech, Johann	118
Spelletics, Felix	134
Spetyko, Caspar	145
Spiro, Eduard	176
Spitzer, Benjamin Salomon . .	180
— Emannel	186
— Hermine . . . . (im Texte)	187
— Ludwig . . . . („ „)	—
Splény, Elias . . . (Qu. 1)	203
— Franz Freiherr . . (Qu. 3)	—
— Gabriel Freiherr	199
— — Anton Freiherr . (Qu. 4)	203
— Heinrich Freiherr . (Qu. 5)	204
— Ignaz Freiherr . . (Qu. 6)	—
— Johann Freiherr . (Qu. 7)	205
— Joseph . . . . . (Qu. 8)	—
— Ladislaus Freiherr . (Qu. 9)	—
— — Jacob Freiherr . (Qu. 10)	—
— Ludwig Freiherr	207
— Michael Freiherr . (Qu. 12)	205
— Stephan Freiherr . (Qu. 13)	206
— Stephan . . . . . (Qu. 14)	—
Spóner, Anton	217
Spork, Eugen . . . . . (Qu.)	247
Spreng, Leopoldine	257
Sprinzenstein, Johann Ehrenreich Graf . . . . (Qu. 15)	287
Srányi, Johann	298
Sréter de Szanda, Johann . .	301
— Koloman . . . . . (Qu.)	302
Stachovics, Alois Remigius . .	321

Venedig.

Sorgato, Antonio	21
Spaventi, Philipp	117
Squarcina, Bernhard (im Texte)	296
Squequo, Pietro	297

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Sorgo, Anton . . . . (Qu. 2)	27
Spaun, Franz Anton Ritter . .	75
Spaur, Clara . . . (Qu. 7/a)	94
— Franz Joseph Graf	86
— — Vigil (Bayern) . (Qu. 10)	95
— Joseph, Philipp . . (Qu. 29)	100
— Karl Graf (Baiern)	110
— Ludwig Graf	112
Spech, Eduard . . . . . (Qu.)	119
Spelletics, Felix	134
Spiller, Philipp	163
Spirk, Anton (Sohn) (im Texte)	175
Spitzer, Benjamin Salomon . .	180
— Emanuel	186
— Hermine . . . . (im Texte)	187
— Ludwig . . . . („ „)	—
— Sigmund (Türkei)	194
Splény, Ludwig Freiherr . . .	207
Sporschill, Johann Chrysostomus	247
Sprenger, Alois	258
Springer, Anton Heinrich . . .	268
— Vincenz . . . . . (Qu. 3)	278
Squequo, Pietro	297

Nicht in Oesterreich geboren.

Sonntag, Joseph	17
Souel, Johann von	39
Souhay, Philipp Freiherr . . .	37
Sourdeau, August Freiherr (Tournay)	40
Sovich, Matteo	43
Soyhlet, Eugen, — Felix, — Hubert (Söhne) (Vater)	44
Spannocchi, Peter Leopold Grf.	60
Spannoghe, Martin Friedrich v.	63
Spaur, Johann Nep. Thaddäus (Qu. 24)	98
— Therese Gräfin	114
Speidel, Ludwig	133
Speth von Zwiefalten, Sebastian Freiherr	144
Spiegelberg, Joseph von . . .	148
Spieß, Christian Heinrich . . .	156
Spörlin, Michael Ritter von . .	209
Spohr, Ludwig	215
Spork, Johann Graf . (Qu. 6)	219
Sprecher von Bernegg, Salomon Freiherr	254
Staader von Adelsheim, Joseph Freiherr	304

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.

Seite

Sonnleithner, Christoph Heinrich von 3
— Hippolyt Freiherr 14
— Ignaz von 5
— Leopold von 11
Sontag v. Sonnenstein, Wenzel 17
Soretic, Franz de Paula Ritter 19
Sorgenthal, Conrad Freiherr . 21
Sorgo, Johann Franz 24
— Michael Anton 25
— Peter Ignaz 26
— die Familie . . . . . (Qu.) 27
Soro, Johann Graf 29
Soterius von Sachsenheim, Johann Michael 31
Souel, Johann von 39
Souhay, Philipp Freiherr . . . 37
Sourdeau, die Familie . (Qu.) 42
Span v. Spanow, Laurenz (Qu.) 58
Spannocchi, Peter Leopold Graf 60
Spannoghe 63
Spaun, Anton Ritter von . . . 71
— Franz Anton Ritter 75
— Joseph Freiherr (Vater) . . . 80
— — Ritter von (Sohn) . . . 82
Spaur, die Grafen . . . (Qu.) 89
— — — Genealogie . . (Qu.) —
Sperges auf Palenz und Reisdorf, Joseph Freiherr . . . 138
Speth von Zwiefalten, Sebastian Freiherr 144
Spiegel zum Diesenberg-Hanxleden . . . . (Qu.) 146
Spiegelberg, Joseph von . . . 148
Spiegelfeld, die Freiherren (Qu.) 149
Spielmann, „ „ (Qu.) 153
Spieß von Krantschberg, Leop. 163
Spindler von Innberg, Johann Joseph Freiherr 166
— Heinrich Ritter von (Qu. 2) 170
— Leopold Graf 167
— die Grafen . . . . . (Qu.) 168

Seite

Splény von Miháldy, die Freiherren 202
Spörlin, Michael Ritter von . . 209
Spork, die Grafen 232
Sprecher von Bernegg, Salomon Freiherr 254
Sprinzenstein, die Grafen (Qu.) 280
Sréter de Szanda, Johann . . 301
Staader, die Ritter und Freiherren . . . . . (Qu.) 305
Stache, Friedrich August Ritter v. 308

Aerzte.

Soterius, Andreas . (Qu. 1) 32
Spaeth, Joseph 48
Spalowsky, Joachim Johann Nepomuk 56
Span v. Spanow, Laurenz (Qu.) 58
Spatzenegger, Leopold 67
Spech, Eduard . . . . (Qu.) 119
Spielmann . . . . . (Qu.) 155
Spitzer, Sigmund 194
Spot, Johann . . . . (Qu. 1) 253
— Karl . . . . . (Qu. 2) 254
Spurzheim, Karl 293

Archäologe.

Sorgo, Michael Anton 25

Architekten.

Spiegl, Franz . . . . (Qu. 1) 147
Sprenger, Wilhelm Paul Eduard 263
Squarcina, Bernhard (im Texte) 296
Stache, Friedrich August Ritter v. 308

Bibliographen, Buchhändler.

Spinka von Trebnik, Wenzel . 173
Spirk, Anton (Vater) 174

Bildhauer.

Sormani, Pietro 28
Sotriffer, Ignaz . (im Texte) 36

Seite
Sotriffer, Johann Jacob . . . 36
Soutner, Johann 42
Spaventi, Philipp 117
Spindler, Franz . . (Qu. 1) 170

Frauen.

Sonnleitner, Johanna (Qu. 3) 16
Sorgo, Katharina . . (Qu. 7) 28
Spaha, Anna 49
Spaur, Anna Genevra (Qu. 7 im Texte) 94
— Clara . . . . . (Qu. 7) —
— Katharina (Qu. 7 a im Texte) —
— Thereſe Gräfin 114
Speckbacher, Gertrud (Qu. 3) 132
— Maria . . . . . (Qu. 1) 130
Spinges, das Mädchen von . . 171
Spitzer, Hermine . . (im Texte) 187
Spork, Anna Katharina Gräfin (Qu. 1) 234
— Maria Eleonora . (Qu. 11) 239
Spreng, Leopoldine 257
Sprinzenſtein, Maria Antonia Gräfin . . . . . (Qu. 24) 289
— — Gabriele Gräfin (Qu. 25) 290
— — Regina Gräfin (Qu. 26) —
Srboba, Anna 299

Geſchichtſchreiber.

Soterius, Georg (I.) . (Qu. 2) 32
Spatzenegger, Leopold 67
Spaun, Anton Ritter von . . . 71
Springer, Anton Heinrich . . . 268
Sprinzenſtein, Ernſt Graf (Qu. 4) 283

Humaniſten.

Sonnleithner, Ignaz von . . 5
Sothen, Johann Karl 34
Spaha, Anna 49
Spendou, Joſeph 135
Spork, Franz Anton Graf . . . 219
Spurzheim, Karl 293

Induſtrielle.

Sorgenthal, Conrad Freiherr . 21
Sozhlet, Eugen } (Söhne) } . 44
— Felix }
— Hubert (Vater) }
Spörlin, Michael Ritter von . . 209

Juden.

Seite
Spitz, Iſaak 178
Spitzer, Benjamin Salomon . . 180
— Karl Heinrich 192

Kunſtfreunde.

Sperges auf Palenz und Reisdorf, Joſeph Freiherr . . . 138
Spork, Franz Anton Graf . . . 219

Kupferſtecher.

Soſter, Bartholomeo 30
Spiegel, Johann . . (Qu. 2) 147
— Joſeph . . . . . (Qu. 3) 103
Spiller, Gottfried . . (Qu. 2) 164
Spitäller, Georg 177

Maler und Zeichner.

Sonnleithner, Franz (Qu. 1) 16
— Franz . . . . . (Qu. 2) —
Sonntag, Franz . . . . (Qu.) 17
— Ignaz . . . . . (Qu.) —
— Joſeph . . . . . —
Sorgato, Antonio 21
Sotira 35
Spaventi, Marcus . . . (Qu.) 118
Sperling, J. W. . . . (Qu.) 143
Spetzger, Karl Georg 145
Spieß, Auguſt . . . (im Texte) 163
— Johann Nepomuk 162
— von Krautſchberg, Leopold 163
Spiller, Hugo . . . (Qu. 3) 164
Spiro, Eduard 176
Spitzer, Emanuel 186
— Johann Wenzel 191
— Thomas 199
Spörr, Franz 215
Spork, Eugen . . . . . (Qu.) 247
— Johann Rudolph Graf . . . 239
Spreng, Anton 255
Springer, Franz 273
Squarcina, Giovanni 296
Squequo, Pietro 297
Srna, Juraj 302
Sroczyński, J. 303
Srutek, Franz . . . . . (Qu.) 304
Stachowicz, Martin . . (Qu.) 320
— Michael 314

Maria Thereſien-Ordensritter.

Seite

Soro, Johann Graf 29
Souel, Johann von 39
Souhay, Philipp Freiherr . . . 37
Speth von Zwiefalten, Sebaſtian Freiherr 144
Spiegelberg, Joſeph von . . . 148
Spindler von Innberg, Johann Joſeph Freiherr 166
— Leopold Graf 167
Splény, Gabriel Freiherr . . . 199
Staader von Adelsheim, Joſeph Freiherr 304

Marine-Officiere.

Sourdeau, Auguſt Freiherr . . 40
Spitzer, Benjamin Salomon . . 180

Mathematiker.

Spach, Feliz Michael (Paul) . . 46
Spaun, Franz Anton Ritter . . 75
Spitzer, Simon 196

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Sontag von Sonnenſtein, Wenzel 17
Soro, Johann Graf 29
Souel, Johann von 39
Souhay, Philipp Freiherr . . . 37
Sourdeau, Auguſt Freiherr . . 40
Spannocchi, Peter Leopold Graf 60
Spannoghe, Martin Friedrich . 63
Spaun, Joſeph (Sohn) Ritter von 82
Spaur, Chriſtoph (I.) . (Qu. 3) 93
— Hans . . . . . (Qu. 16) 96
— Heinrich . . . . . (Qu. 13) —
— Ignaz Joſeph . . (Qu. 15) —
— Johann Nepomuk Thaddäus (Qu. 24) 98
— — Wilhelm . . . (Qu. 26) 99
— Mathias (III.) . . (Qu. 38) 102
— Joſeph Philipp . . (Qu. 29) 100
— Peter (I.) . . . . (Qu. 39) 102
— Sigmund (II.) . . (Qu. 41) —
— Sigmund (III.) . . (Qu. 42) 103
— Volkmar . . . . (Qu. 45) —
Spelletics, Feliz 134
Sperling, Anton 142
Speth von Zwiefalten, Sebaſtian Freiherr 144
Spiegel, Chriſtoph Graf 145
Spiegelberg, Joſeph von . . . 148
Spielmann, Clement Frhr. (Qu.) 153
— Victor Freiherr . . . (Qu.) —
Spindler, Heinr. Ritt. v. (Qu. 2) 170
— von Innberg, Johann Joſeph Freiherr 166
— Leopold Graf 167
Spini, Cöleſtin 173
Splény, Gabriel Freiherr . . . 199
— — Anton Freiherr . (Qu. 4) 203
— Ignaz Freiherr . . (Qu. 6) 204
— Ladislaus Freiherr . (Qu. 9) 205
— — Jacob . . (Qu. 10) —
— Ludwig Freiherr 207
— Michael „ . . (Qu. 12) 205
— Stephan Freiherr . (Qu. 13) 206
— Stephan, ... (Qu. 14) —
— . . . . . (Qu. 15) —
Spork, Eduard Graf . (Qu. 2) 234
— Johann Graf . . . (Qu. 6) 235
— — Rudolph . . . (Qu. 7) 238
Sprecher von Bernegg, Salomon Freiherr 254
Sprinzenſtein, Anton Maria Gf. (Qu. 2) 282
— Arthur (II.) Graf . (Qu 3) 283
— Ernſt Graf . . . . (Qu. 4) —
— Franz Ferdinand Graf (Qu. 7) 284
— — Joſeph Graf . (Qu. 9) 285
— Hermann Graf . . (Qu. 11) —
— Johann (Hans) Albrecht Frhr. (Qu. 14) 286
— — Ehrenreich Graf (Qu. 15) 287
— — Nepomuk Graf . (Qu. 18) 288
— Joſeph Maria Graf 279
— Joſeph Graf . . . (Qu. 20) 289
— Joſeph Graf . . . (Qu. 21) —
— — Franz Graf . . (Qu. 22) —
— Maximilian Graf . (Qu. 27) 290
— Rudolph Graf . . (Qu. 30) —
— Simon Hieron. Graf (Qu. 31) 291
Staader von Adelsheim, Joſeph Freiherr 304

Muſiker.

Sonnleither, Chriſtoph . . . 1
— Ignaz von 5
— Joſeph 9
— Leopold von 11
Soukup, Joſeph . . . . (Qu.) 40

Seite

Sparry, Joseph 63
Spech, Johann 118
Spiller, Franz . . . (Qu. 1) 164
Spitzer, Ludwig . . (im Texte) 187
Spohr, Ludwig 215
Spoth, Joseph Nikolaus 252
Springer, Raimund Dominik (Qu. 2) 278
— Vincenz . . . . . (Qu. 3) —
Spor, Joseph Franz 218
Sport, Johann Wenzel Graf . . 245
Sſenkýrž, Augustin 304

National-Oekonom.

Springer, Johann 274

Naturforscher.

Spalanzani, Lázár 50
Spalowsky, Joachim Joh. Nep. 56
Spatzier, Johann 70
Speckmoser, Ulrich 132
Spiller, Philipp 163

Nonnen.

Spaur, Anna Genevra (Qu. 7/a im Texte) 94
— Clara . . . . . (Qu. 7/a) —
— Katharina (Qu. 7/a im Texte) —
Sport, Maria Eleonora (Qu. 10) 239
Spreng, Leopoldine 257

Ordensgeistliche.

Sorgo, Bernardin (Benedictiner) (Qu. 3) 27
— Cherubin (Dominik.) (Qu. 4) 28
— Franz (Franziskaner) (Qu. 5) —
Spach, Felix Michael (Paul) (Benedictiner) 46
Sparry, Joseph (Benedictiner) . 63
Spangar, Andreas 59
Spaur, Joseph (Marian) (Prämonstratenser) . . (Qu. 27) 99
— Ludwig Graf 112
Speckbacher, Robert . (Qu. 4) 132
Speckmoser, Ulrich . . . . . —
Spillhoffer, Maximilian (Jesuit) 164
Spindler, Anton (Benedictiner) (Qu. 1) 169
— Franz . . . . . (Qu. 1) 170
— Johann (Benedictiner) (Qu. 2) 169

Seite

Spindler, Joseph Frhr. (Qu. 3) 170
Splény, Franz Freiherr (Jesuit) (Qu. 3) 203
— Joseph . . . . . (Qu. 8) 205
Sporeno, Anton 219
Sſenkýrž, Augustin 304
Stabel, Theodor (Benedictiner) 306

Orientalist.

Sprenger, Alois 258

Pädagogen, Schulmänner.

Spach, Felix Michael (Paul) . . 46
Span, Martin 56
Speckmoser, Ulrich 132
Spendou, Joseph 135
Sperl, Franz Xaver 142
Spiller, Philipp 163
Spitzer, Jacob 188

Poeten.

Sorgo, Andria . . . (Qu. 1) 27
— Johann Franz 24
— Katharina . . . . (Qu. 7) 28
— Peter Ignaz 26
Spetyko, Caspar 145
Spindler, Erwin 164
Spitzbart 178
Splény, Ludwig Freiherr . . . 207
Springer, Johann . . (Qu. 1) 277
Sréter, Koloman . . . (Qu.) 302

Rechtsgelehrte.

Sonnleithner, Christoph . . . 1
— Ignaz von 5
— Leopold von 11
Soterius von Sachsenheim, Friedrich 30
Spaur, Franz Joseph Graf . . . 86

Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Spiegel, Christoph Graf 145
Splény, Heinrich Freiherr (Qu. 5) 204
— Johann Freiherr . . (Qu. 7) 205
Sprinzenstein, Hermann Graf (Qu. 11) 285

Reisender.

Seite

Sprenger, Alois 258

Sänger und Sängerin.

Sonnleithner, Johann (Qu. 3) 16
Spitzeder, Franz Anton 179
— Joseph . . . . (im Texte) —
Spitzer, Hermine . . („ „) 187

Schauspieler.

Spiro, Anton . . . . . (Qu.) 177
Springer, Johann . . (Qu. 1) 277

Schriftsteller, Uebersetzer.

Sonnleithner, Franz Xaver . 4
— Joseph 9
— Leopold von 11
Sonntag, Johann Nep. Vincenz 16
Sorgo, Anton . . . . (Qu. 2) 27
— Johann Franz 24
Soukop, Johann Nepomuk . . . 39
Span, Martin 56
Špaňhel, Wilhelm 59
Špatny, Franz 65
Spaun, Franz Anton Ritter . . 75
Spaur, Friedrich Franz Joseph (Qu. 11) 95
Speidel, Ludwig 133
Spieß, Christian Heinrich 156
— Friedrich Wilhelm 161
Spinka von Trebnik, Wenzel . 173
Spirk, Anton (Vater) 174
Spitzer, Daniel 181
Spork, Ferdinand Graf 239
Sporschill, Johann Christian . 247
Šramek, Joseph 298
Sranyi, Johann . . . . . —
Srbova, Anna 299
Stabel, Theodor 306
Stach, Wenzel . . . . . —
Stachovics, Alois Remigius . . 321

Sonderlinge oder durch ihre Geschicke denkwürdig.

Spitzer, Benjamin Salomon . . 180
Splény, Ludwig Freiherr . . . 207

Sprachforscher.

Sorich, Matteo 43

Staatsbeamte.

Seite

Sonnleithner, Christoph Heinrich von 3
— Franz Xaver 4
— Hippolyt Freiherr 14
Soretić, Franz de Paula Ritter 19
Sorgenthal, Conrad Freiherr . 21
Sorgo, Luca . . . . (Qu. 8) 28
Soterius von Sachsenheim, Friedrich 30
— — — Johann Michael . . . 31
Spaun, Anton Ritter von . . . 71
— Franz Anton Ritter 75
— Joseph Freiherr (Vater) . . . 80
Speckbacher, Andreas (Qu. 2) 131
Spiegelfeld, Johann Deodat Freiherr 149
Splény, Elias . . . (Qu. 1) 203
Spóner, Anton 217
Sprinzenstein, Anton Maria Graf . . . . . (Qu. 2) 282
Sréter von Szanda, Johann . 301

Staatsmänner.

Sorgo, Anton . . . . (Qu. 2) 27
— Johann Franz 24
— Pascal . . . . . (Qu. 11) 28
Spaur, Johann Anton (II.) (Qu. 18) 97
— — Baptist Graf 106
— — Nepomuk . . (Qu. 23) 98
— Karl Graf 110
— Volkmar . . . . (Qu. 45) 103
Sperges auf Palenz und Reisdorf, Joseph Freiherr . . . 138
Spielmann, Anton Freiherr . . 150
Splény, Gabriel Freiherr . . . 199
— Ludwig Freiherr 207
Spork, Johann Wenzel Graf . . 245
Sprinzenstein, Ferdinand Max Graf . . . . . (Qu. 5) 283
— Franz Freiherr . . (Qu. 6) 284
— Paul Ritius . . . (Qu. 28) 290
— Wenzel Reichard Graf (Qu. 32) 291

Techniker, Mechaniker.

Špacek, Jacob . . . (Qu. 2) 46
Spirk, Anton (Sohn) (im Texte) 175
Spitzer, Thomas 199

Theologen (katholiſche).

Seite

Souhrada, Joſeph 38
Soukop, Johann Nepomuk . . . 39
Sovich, Matteo 43
Spacek, Adam . . . . (Qu. 1) 46
— Bernhard 45
Špachta, Dominik 47
Spalanzani, Lazar 50
Spaur, Chriſtoph Andreas (Biſchof) (Qu. 4) 93
— Conrad Fortunat (Qu. 7/b) 95
— Franz Vigil (Biſchof) (Qu. 10) —
— Friedrich Franz Joſeph (Qu. 11) —
— Ignaz Joſeph (Biſchof) (Qu. 15) 96
— Johann Michael . (Qu. 21) 97
— — — Wenzel . . (Qu. 22) 98
— — Nepomuk Thadd. (Qu. 24) —
— — Thomas . . . (Qu. 25) 99
— Joſeph Johann Mich. (Qu. 28) —
— — Philipp Graf 108
— Leo . . . . . (Qu. 32) 100
— Leopold Maria Joſeph (Qu. 33) 101

Se

Spendou, Anton . . . (Qu.) 1
— Joſeph 1
Splény, Franz Freiherr (Qu. 3) 2
Spork, Johann Rudolph Graf . . 2
Sprinzenſtein, Franz Freiherr (Qu. 6) 2
— Hieronymus Freiherr (Qu. 12) 2
Sprinzl, Joſeph 2
Šraj, Modeſt 2
Srbinko, Franz 3
Šrutek, Joſeph Anton 3
Stach, Wenzel 3

Theologen (proteſtantiſche).

Soterius, Georg (I.) . (Qu. 2)
— Georg (II.) . . . . (Qu. 3)

Tiroler Landesvertheidiger.

Speckbacher, Joſeph 1
Spielthenner, Johann 1

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05077 9381